





DIE

RUHLAER MUNDART

DARGESTELLT

VON

KARL REGEL.



WEIMAR,
HERMANN BOEHLAU.
1868.

MEINEM THEUERN FREUNDE

DR. LORENZ DIEFENBACH

IN FRANKFURT A./M.

ALS EIN ZEICHEN

VIELJAEHRIGER LIEBE UND VEREHRUNG

ZUGEEIGNET.

VORWORT.

Aus dem Gesamtgebiete einer sprachlichen Landschaft die Mundart einer einzelnen bevorzugten Gemeinde herauszulösen und einer eigenen eingehenden Betrachtung zu unterwerfen ist jedenfalls für den Forscher ein ebenso reizvolles als lohnendes Geschäft, weil es ihn in den Stand setzt ein wirklich individuell ausgeprägtes Idiom in seiner ganzen natürlich erwachsenen Eigenartigkeit vollständig zu erkennen und an seinen eng und sauber abgegränzten Erscheinungen mit grösserer Sicherheit als bei der Zusammenfassung mannigfach verschiedener Einzelidiome einen klaren Einblick in die geheimnissvolle Werkstatt des rastlos schaffenden Sprachgeistes zu gewinnen; aber wer eine solche Studie als umfangreiche Monographie der Oeffentlichkeit übergeben will, der bedarf dazu noch jener besonderen Berechtigung, welche allein die sprachwissenschaftliche Bedeutsamkeit der bei einer so speciellen Forschung gewonnenen Ausbeute zu gewähren vermag. Dieser Fall schien mir bei der thüringisch-hennebergischen Mundart des Gebirgsdorfes Ruhla unzweifelhaft vorzuliegen, und indem ich nun meine Darstellung derselben veröffentliche, hoffe ich nicht nur dem volksthümlichen Interesse

der engeren Heimath, sondern auch der Zustimmung der mitforschenden Fachgenossen im weiteren Vaterlande zu begegnen. Bei der Ausführung meiner Aufgabe habe ich mich aber selbstverständlich nicht darauf beschränken können nur die ruhlaischen Spracherscheinungen als solche zusammenzustellen, sondern da ich überall bemüht sein musste dieselben nach ihrem Verhältniss zu den grösseren mundartlichen Kreisen zu beleuchten, so habe ich natürlich schon hier sehr vieles allgemeinthüringische mit aufführen und abhandeln müssen; darum darf die gegenwärtige Monographie zugleich als Vorläuferin des schon lange von mir vorbereiteten gesamtthüringischen Idiotikon's gelten, für dessen Vollendung ich, so Gott will! in nicht mehr ferner Zeit die nöthige Kraft und Musse finden werde.

Zu der hier vorliegenden Schrift verdanke ich die erste Anregung meinem geehrten Freunde Herrn Hofrath Dr. Alexander Ziegler, welcher mich ursprünglich für ein damals von ihm in Angriff genommenes umfassendes Werk über seinen Geburtsort Ruhla zu einem Beitrag durch eine Abhandlung über *di Rûler sprâch* aufgefordert hatte und mich dafür nicht nur auf das von ihm in seinem ‚Rennstieg' bereits Gebotene hinwies und mir seine eigenen noch unbenutzten Sammlungen mit der grössten Zuvorkommenheit zur Verfügung stellte, sondern es auch freundlich vermittelte, dass mir der greise Dichter Ludwig Storch den reichen handschriftlichen Schatz seiner naturfrischen mundartlichen Gedichte, von denen eines am Schlusse dieses Buches abgedruckt ist, mit wahrhaft liebenswürdiger Bereitwilligkeit zur Benutzung überliess. Bei der grossen Reichhaltigkeit dieses werthvollen Materials, für dessen Beschaffung ich jenen beiden um den Ruhm ihrer ruhlaischen Heimath hochverdienten Schriftstellern meinen wärmsten Dank hiermit auszusprechen mich gedrungen fühle, konnte sich meine Arbeit nicht wohl

innerhalb der engbemessenen Gränzen einer Abhandlung halten, sondern musste bald zu einem selbstständigen Buche anwachsen, dessen Veröffentlichung mir nun durch die Böhlau'sche Verlagsbuchhandlung möglich geworden ist, welche sich durch die Schwierigkeit des eigenthümlichen Druckes nicht abschrecken liess dem kostspieligen und kaum einen Gewinn verheissenden Unternehmen ihre thätige Hand zu leihen.

In ganz besonderem Masse aber bin ich meinem vieljährigen hochverehrten Freunde Herrn Superintendenten Berthold Müller in Ruhla für alles, was mir bei der Ausarbeitung dieses Buches wirklich gelungen ist, zum lebhaftesten Danke verpflichtet, indem derselbe als ein ausgezeichneter Kenner der Mundart seines Geburtsortes mich sowohl mit der regsten Theilnahme an meinen Bestrebungen durch die wesentlichste Vervollständigung und die sorgsamste Berichtigung des mir ursprünglich zu Gebote stehenden Materials höchst wirksam unterstützt und mit der ihm eigenen unermüdlichen Geduld und Nachsicht meine zahllosen Anfragen durch immer von neuem wieder im Volke selbst angestellte Nachforschungen eingehend und gewissenhaft beantwortet, als auch bei dem grössten Theile des Buches eine für die Correctheit desselben mir ganz unschätzbare Schlussrevision der Druckbogen mit ebensoviel Hingebung als Sachkenntniss ausgeführt hat, so dass ich ihn im vollsten Sinne des Wortes einen Mitarbeiter an dieser Schrift nennen muss, ohne dessen uneigennützige liebevolle Hülfe mir die Abfassung derselben geradezu unmöglich gewesen sein würde. Von den vielen anderen Ruhlaern aber, welche zum Besten der guten Sache aus ihrem Sprachschatze beigesteuert haben, will ich mit besonderem Danke nur des Herrn Schulzen König gedenken, der nie müde geworden ist in allen zweifelhaften Fällen freundliche Auskunft und zuverlässige Belehrung zu ertheilen.

Wenn indessen trotz so vielseitiger Unterstützung diese Darstellung, wie ich mir wohl bewusst bin, von einzelnen Unrichtigkeiten und Mängeln nicht ganz frei ist, so möge der einsichtige Leser zu ihrer Entschuldigung die grosse Schwierigkeit einer Aufgabe wie die vorliegende und überhaupt die unvermeidliche Unvollkommenheit menschlicher Werke in Anschlag bringen.

Gotha, den 6. September 1868.

Karl Regel.

Eine der bemerkenswerthesten Eigenthümlichkeiten des eigenthümlichen Ruhlaer Völkchens ist seine Mundart, welche sich in Klang und Gehalt so auffallend von den Idiomen der nächsten Umwohner unterscheidet, dass sie oft für eine ganz besondere Sprache von fremdartiger dunkeler Herkunft gehalten worden ist. In dieser Voraussetzung ist man nun zwar sicherlich immer viel zu weit gegangen; denn der Dialect von Ruhla ist weder von undeutschem Ursprung, noch auch mit undeutschen Elementen in vorwiegendem Masse versetzt, sondern erweist sich bei genauerer Prüfung seiner ganzen Natur nach durchaus als ein ehrlicher Sprössling der zwischen dem rein thüringischen und dem rein hennebergischen Gebiete naturgemäss entwickelten thüringisch-hennebergischen Uebergangsmundart, als deren am weitesten vorgeschobener Gränzposten er sich mitten zwischen thüringischen Nachbarn in schroffer charakteristischer Eigenartigkeit behauptet hat; — aber eben in dieser isolierten Stellung, eingekeilt zwischen hohen Bergen in seinem engen langgestreckten Waldthale, hat der durch originelle Naturwüchsigkeit und thatkräftige Regsamkeit, durch lebensfrische Phantasie und glückliche Geistesbegabung gleich ausgezeichnete Stamm seine Sprache so rein und alterthümlich erhalten, so fein und lebendig entwickelt und ihr durch sein eigenes besonderes Wesen und durch ein unleugbar in ihm waltendes slawisches Element ein so eigenthümliches Gepräge aufgedrückt, dass die Ruhlaer Mundart nicht nur das ihr von jeher zugewendete allgemeinere Interesse des einheimischen wie des reisenden Publicums vollkommen verdient, sondern auch einer genaueren sprachwissenschaftlichen Erforschung und Beleuchtung in vollem Masse würdig erscheint.

Eine solche will ich auf den nachfolgenden Blättern zu geben versuchen, indem ich nach einander Laut, Wortbiegung, Wortbildung und Wortvorrath der Ruhlaer Mundart einer eingehenden Betrachtung unterwerfen werde.

I. Die Laute.

A. Die Vocale.

Im allgemeinen zeigt der Ruhlaer Vocalismus einen Reichthum und eine Mannigfaltigkeit, welche den Dialect nicht nur gegen das eigentlich Thüringische und Hennebergische, sondern auch gegen die neuhochdeutsche Schriftsprache hinsichtlich der lautlichen Lebendigkeit vielfach in entschiedenen Vortheil setzen; denn während er auf der einen Seite viele der alten Laute mit zäher Treue bewahrt hat, sind ihm durch eine Reihe von Umgestaltungen zum Theil sehr merkwürdiger Art viele neue Laute zugewachsen, die aber, weil sie meist mit gesetzmässiger Consequenz eintreten, dem Klang der Mundart nicht den widrigen Charakter zweckloser Vergröberung oder Verwilderung, sondern den lebensvollen Hauch einer wohlabgestuften originellen Lautentwickelung verleihen.

a) Die einfachen Kürzen.

1. Von den ursprünglichen Kürzen ist das a mit hellem kurzem Laute vorzüglich vor geminierten oder in Position stehenden Liquidis, vor scharfem *s* und vor geminierten, geschärften, aspirierten Mutis rein verblieben, z. B. *alle; fall, gefall* (fallen, gefallen); *fallen* f. (Falle); *ball* (bald); *hall* (halten); *hall* (halb); *knall* m. (Knall); *di allen* (die Alten); *stamm* m. (Stamm); *verdamm* (verdammen); *kann* f. (Kanne); *spann* f. (Spanne); *verbann* (verbannen); *pfann* f. (Pfanne); *schann* f. (Schande; *in lann* (im Lande); *in stann* (im Stande); *hannel* m. (Handel); *wannel* m. (Wandel); *verwannel* (verwandeln); *wanner* (wandern); *de annern* (die Andern); *annerscht* (anders); *lang* (lange); *zangen* f. (Zange); *schlangen* (Schlange); *kander* m. (Cantor); *gans* f. (Gans); *wanst* m. (Bauch); *narr* m. (Narr);

schmarren f. (Narbe); *arm* (arm, Arm); *erbarm* (erbarmen); *warm; mart* m. (Markt); *erwart* (erwarten); *hart; garten* m.; *karten* f. (Karte); *schwarten* f. (Schwarte. mhd. swarte); *schwarz; se schnarchen* (sie schnarchen); *barchent* m.; *stark; marsch* m.; *fass* (fassen, Fass); *gass* f. (Gasse); *bass* (passen); *gebrass* n. (Plunder); *rassel* (rasseln); *classen* f. (Classe); *kratz* (kratzen); *schwatz* (schwatzen); *schatz* m.; *schmatz* m.; *blatz* (Platz, platzen); *katz* f. (Katze); *fratz* m. (Narr); *batzen* m.; *hatt* (hatte); *knapp; schwapp* m. (Schlag); *schnapp* (schnappen); *lappen* m.; *schnaps* m.; *apfel* m.; *schaff* (schaffen); *acker* m.; *backen* m.; *jacken* f.; *knack* (knacken); *lack* m.; *back* (backen, packen); *lach* (lachen); *mach* (machen); *wach* (wachen); *rachen* m.; *sachen* pl.; *kachel* f.; *gelacht; sacht.*

2. Fast ganz unter denselben Bedingungen, aber nicht consequent, haben sich i und u als reine Kürzen erhalten, während sonst ihre Brechungen *e* und *o* in sehr weiter Ausdehnung eingerissen sind; z. B. *vill* (viel, mhd. vil); *gill* (schreien, mhd. ich gille); *driller* (trillern); *in; hin; insel* f.; *geschwind; blink* (blinken); *ä nimmt* (er nimmt); *zimmer* (zimmern); *schimmer* (schimmern); *himmel* m.; *bimbel* (klingeln); *kirr; gewirr* n.; *verwirrt; zwirn* m.; *birn* f. (Birne); *gehirn* n.; *stirn* f.; *kirmess* f.; *kirschen* f.; *kirchen* f.; *birken* f. (Birke); *hirt* m.; *wirth* m.; *hirz* m. (Hirsch, mhd. hirz); *is* (ist); *bis; gewiss; narcissen* f.; *schlissen* m. (Absenker, vgl. mhd. *geslizzen* gerissen, gespalten); *disser, dissen* (dieser, diesen; mhd. diser, disen); *nidder* (nieder, mhd. nider); *widder* (wieder, mhd. wider); *fiddel* f. (Fiedel, mhd. videle); *mit; fittich* m. (Fittich, mhd. vëtech, im Plur. auch die vitchen); *glitzer* (glitzern); *stift* (stiften); *schrift* f.; *ich; mich; dich; sich; pflicht* f.; *gesicht* n.; *gericht* n.; *geschicht* f. (Geschichte); *ä spricht* (er spricht); *wichtig; dichter* m.; *richter* m.; *richtig; sicher; gick* (schreien); *fix.*

kuller (rollen); *sich dummel* (sich tummeln); *nummer* f.; *summer* m. (Sommer, mhd. sumer); *unn* (und); *dunner* m. (Donner, mhd. donre, dunre); *kurz; burzel* (purzeln); *hurtig; gurken* f. (Gurke); *burk* f. (Burg); *se sturwen* (sie starben, mhd. sturben); *se verdurwen* (sie verdarben, mhd. verdurben); *bursch* m.; *wurscht* f. (Wurst); *durscht* m. (Durst); *wurm* m.; *murmeldir* n. (Murmelthier); *brust* f.; *lust* f.; *lustig; sust* (sonst, mhd.

sus, sust); *sustig* (sonstig); *buddel* f. (Flasche); *huddel* m. (Lumpen); *budder* f. (Butter); *wutschen* f. (Schlag); *stuwwen* f. (Stube, ahd. stuba, mhd. stube); *schnupf* (schnupfen); *buff* (puffen, stossen); *kuffen* f. (Rückenkreuz, mhd. guffe, vgl. unten Wortvorr.); *luft* f.; *luftig; guck* (gucken); *glucken* f. (Gluckhenne); *fuchtel* f.

3. Was das kurze e anbelangt, so hat sich das auf Schwächung beruhende in den tonlosen Silben, soweit dieselben unverstümmelt verblieben sind, überall mit reinem Laute erhalten; das aus älterer Trübung (Brechung und Umlaut) hervorgegangene e der Wurzelsilben dagegen ist theils durch Lautausweichung theils durch Dehnung vielfach in andere Laute umgeschlagen und hat sich an richtiger Stelle verhältnissmässig nur in wenigen Wörtern als reine Kürze behauptet. Der alte geschlossene Brechungslaut (mhd. *ë*) ist dabei überall von dem offenen Umlaut (mhd. *e*) verdrängt worden, und jener Laut würde der Mundart ganz abgehen, wenn er ihr nicht, wie wir unten sehen werden, durch weit ausgebreitete unorganische Brechung in reichlichem Masse und mit ganz reinem Klange ersetzt worden wäre. Nur selten hat umgekehrt ein eigentlich offenes *e* den geschlossenen Laut angenommen, wie z. B. in *fëst* (fest, mhd. vest); gewöhnlich klingt das besonders vor *r* und *n* erhaltene *e* tief und offen wie der mhd. Umlaut, auch wo es nicht aus diesem, sondern aus der mhd. Brechung *ë* entsprungen ist, und die folgenden Beispiele sind daher ohne Unterschied der Herkunft mit *ä* zu schreiben: *spärr* (sperren, mhd. sperren); *ä spärrt sich* (er sperrt sich); *zärr* (zerren, mhd. zerren); *sû zärrn* (sie zerren); *bärr* pl. (Berge, mhd. bërge); *stärr* (sterben, mhd. stërben); *verdärr* (verderben, mhd. verdërben); *schwärrn* m. (Schwären, Geschwür, mhd. swëre); *ze schwärrn* (zu schwären, mhd. swërn); *stärn* m. (Stern, mhd. stërne); *gärn* (gerne, mhd. gërne); *lärn* (lernen, mhd. lërnen); *härr, härrlich* (Herr, herrlich, mhd. hërre); *kärl* m. (Kerl, mhd. karle, karel); *härz* n. (Herz, mhd. hërze); *schmärz* m. (Schmerz, mhd. smërze); *wärk* n. (Werk, mhd. wërc); *ränn* (rennen, mhd. rennen); *känn* (kennen, mhd. kennen); *nänn* (nennen, mhd. nennen); *dränn* (trennen, mhd. trennen); *sträng* (streng, mhd. strenge); *fänster* n. (Fenster, mhd. vënster); *gespänst* n. (Gespenst, mhd. gespenste).

4. Auch das kurze o hat auf der einen Seite durch Dehnung und Lautausweichung grossen Verlust erlitten, auf der andern durch ungesetzliche Brechung des *u* beträchtlichen Zuwachs bekommen, und nur in spärlichem Masse an organischer Stelle in Uebereinstimmung mit dem Mhd. oder Nhd. seinen rechten Laut behauptet, auch hier vornehmlich unter dem Schutze einer nachfolgenden Liquida, Spirans oder Aspirata; z. B. *voll; doll* (toll); *zoll* m.; *roll* (rollen); *geschwollen; holl, ä hollt* (holen, er holt, mhd. holn); *sollen* f. (Sohle, mhd. sole, sol); *kollen* f. (Kohle, mhd. kol, pl. koln); *gestollen* (gestohlen, mhd. gestoln); *fromm; komm* (kommen); *drommel* f. (Trommel); *sonn* f. (Sonne, mhd. sunne, sonne); *sonndig, sonnåwwet* m. (Sonntag, Sonnabend, mhd. sunnentac, sunnâbent); *nonnen* f. pl. (Nonnen, mhd. nunne, nonne); *besonnen* (besonnen, mhd. besunnen); *gewonnen* (mhd. gewunnen); *geronnen* (mhd. gerunnen); *zorn* m.; *horn* n.; *korn* n.; *dorn* m.; *geworn* (geworden); *geworfen; in dorf* (im Dorfe); *gestorm* (gestorben); *verdorwen, verdorm* (verdorben); *verlorn* (verloren, mhd. verlorn); *ungeschorn* (ungeschoren); *sporn* pl. (Sporen); *fort; ordentlich; morjen* m. (Morgen); *orjel* f. (Orgel); *horch* (horchen); *oss* m. (Ochse); *frostig; kost* (kosten, kostet); *oft; offen; besoffen; doch; noch; dojter* f. Tochter.

b) Die einfachen Längen.

Die alten einfachen Längen haben sich sämtlich in zahlreichen Beispielen, zum grossen Theil mit reinem Laute erhalten, haben aber auch nach verschiedenen Richtungen hin eigenthümliche Umbildungen erfahren.

1. Das ursprüngliche (mhd.) *â* ist nur vor *r*, *m* und *n* in andere Laute umgeschlagen, sonst aber hat es unsere Mundart, abgesehen von einigen Fällen der Kürzung, als å d. h. mit langem dunkelem Klange (wie in engl. *fall*) fast überall bewahrt; z. B. *jå* (ja); *då* (da); *nå* (nahe); *ämå* (einmal); *wå* (wagen, mhd. wâgen); *frå* (fragen, mhd. vrâgen); *grå, gråwer* (grau, grauer, mhd. grâ, grâwer); *blå, blåwe* (blau, blaue, mhd. blâ, blâwe); *pfå* m., pl. *pfåwen* (Pfau, Pfauen, mhd. pfâwe, pfâ); *klåwen* f. pl. (Klauen, mhd. klâ, klâwen): vgl. Frommann die deutschen Mundarten 2, 328; *ål* f. (Ahle, mhd. âle); *mål, gemålt, måler* m. (malen, gemalt, Maler, mhd. mâlen, gemâlet, mâlaere); *målzît* f.

(Mahlzeit); *måss* n. (Mass); *fråss* m. *sü fråssen* (Frass, sie frassen, mhd. vrâʒen); *mäi åssen* (assen, mhd. âʒen); *se såssen* (sassen, mhd. sâʒen); *stråss* f. (Strasse, mhd. strâʒe); *blåsen* f. *blås, geblåsen* (Blase, blasen, geblasen, mhd. blâse, blâsen); *nåt* f. (Naht, mhd. nât); *råt* m. (Rath, mhd. rât); *bråden* m. (Braten, mhd. brâte); *åden* m. (Athem, mhd. âdem, âtem); *gehåt* (gehabt, mhd. gehât); *se dråden* (sie traten, mhd. trâten); *se gåwen* (sie gaben, mhd. gâben); *gråf* m. (Graf, mhd. grâve); *schåf* n. (Schaf, mhd. schâf); *gelåk* n. *me lågken* (Gelag, wir lagen, mhd. lâgen); *nåchen* (nachher, mhd. nâch); *se såchen, sån* (sie sahen, mhd. sâhen); *språch* f. *me språchen* (Sprache, wir sprachen, mhd. sprâche, sprâchen); *se bråchen* (sie brachen, mhd. brâchen).

2. Derselbe Laut *å* vertritt natürlich ganz in derselben Weise auch die unechte Länge, welche durch die gewöhnliche nhd. Dehnung aus mhd. *a* erwachsen ist; z. B. *dål* n. (Thal, mhd. tal); *wål* f. (Wahl, mhd. wal); *zål* f. (Zahl, mhd. zal); *bezål* (bezahlen, mhd. bezaln); *sål* m. (Saal, mhd. sal); *hås* m. (Hase, mhd. hase); *grås* n. (Gras, mhd. gras); *lås* (las, mhd. las); *nåsen* f. (Nase, mhd. nase); *åss* (ass, mhd. aʒ); *fråss* (frass, mhd. vraʒ); *såss* (sass, mhd. saʒ); *dråt* (trat, mhd. trat); *båt* m. (Pathe, mhd. bate, pate); *båd* n. *båd* inf. (Bad, baden, mhd. bat, baden); *råd* n. (Rad, mhd. rat); *låd, gelåden* (laden, geladen, mhd. laden, geladen); *schåd, schåden* m. (schaden, Schaden, mhd. schaden, schade); *gråd* (gerade, mhd. gerade); *måd* f. (Magd, mhd. maget); *måden* f. (Made, mhd. made); *våder* m. (Vater, mhd. vater); *wåden* f. (Wade, mhd. wade); *fåden* m. (Faden, mhd. vadem); *gåb* (gab, mhd. gap); *gråb* n. (Grab, mhd. grap); *ståb* m. (Stab, mhd. stap); *drå, sü dråwen* (traben, mhd. draben); *lå, mäi låwen sich* (laben, wir laben uns, mhd. laben); *schnåwel* m. (Schnabel, mhd. snabel); *dåfel* f. (Tafel, mhd. tavele); *schlå, schlåk* m. (schlagen, Schlag, mhd. slahen, slac); *låk* (lag, mhd. lac); *drå* (tragen, mhd. tragen); *så* (mhd. sagen); *verzå* (mhd. verzagen); *jå* (mhd. jagen); *klå* (mhd. klagen); *dåk* m. pl. *då* (Tag, Tage, mhd. tac, tage); *hågel* m. (mhd. hagel); *zål* m. (Zahl, Schwanz, mhd. zagel). — Eigenthümlich schliesst sich dieser Reihe an: *erzålt* prät. u. part. (erzählte, erzählt, mhd. erzalte, erzalt), wo das ruhl. *å* im Vortheil gegen den nhd. Umlaut die Dehnung des alten reinen Lautes darstellt. — Ebenso

ist diese tiefe Länge überall für das *â* der Lehnwörter eingetreten, z. B. *spåss* m.; *bråv; kåbbåwel* (capabel); *bärråt* (parat); *sållåt* m. (Salat); *såldåt* m. (Soldat); *delegåt* (delikat); *duckåden* m. (Ducaten); *späckdåkel* m. (Spectakel).

3. Das alte reine î hat zwar sowohl durch Kürzung als durch Steigerung nicht unbeträchtlichen Verlust erlitten, aber es stellt sich doch immer noch in einer stattlichen Reihe von Beispielen mit dem echten mhd. Laute der nhd. Steigerung *ei* entgegen, wie dies mit grösserer oder geringerer Consequenz in den meisten deutschen Volksmundarten der Fall ist; z. B. *bîl* n. (Beil, mhd. bîl); *kîl* m. *kîl* inf. (Keil, keilen, mhd. kîl, kîlen); *verwîlt* (verweilt); *d'rwî* (derweile, indessen, mhd. wîle); *lîm* m. *ă lîmt* (Leim, er leimt, mhd. lîm, gelîmet); *Wîmer* n. pr. (Weimar); *wîn* m. (Wein, mhd. wîn); *schîn* m., *es schînt* (Schein, es scheint, mhd. schîn, eȝ schînet); *schwîn* n. (Schwein, mhd. swîn); *Rîn* n. pr. (Rhein, mhd. Rîn); *mî, dî, sî* (mein, dein, sein, mhd. mîn, dîn, sîn); *în-, înfall, änîn, ärîn* (ein-, einfallen, hinein, herein, mhd. în); *fîr* f. (Feier, mhd. vîre); *lîr* (leiern, mhd. lîren); *rîs* n., *rîsig* n. (Reis, Reisig, mhd. rîs, rîsech); *spîs* f. *verspîst* (Speise, verspeist, mhd. spîse, spîsen); *brîs* m. (Preis, mhd. prîs); *wîs* f. (Weise, mhd. wîse); *bewîs* m., *se wîsen* (Beweis, sie weisen); *îsen* n. (Eisen, mhd. îsen); *gîz* m., *gîzhåls* m. (Geiz, Geizhals, mhd. gît); *wît* (weit, mhd. wît); *zît* f. (Zeit, mhd. zît); *schît* n. (Scheit, Holzstück, mhd. schît); *strît* m. u. inf. (Streit, streiten, mhd. strît, strîten); *rît* (reiten, mhd. rîten); *lîd, lîdlich* (leiden, leidlich, mhd. lîden); *schnîd, schnîder* (schneiden, Schneider, mhd. snîden, snîdaere); *krîden* f. (Kreide, mhd. krîde); *lî* m. (Leib, mhd. lîp); *wî* n. pl. *wîwer* (Weib, Weiber, mhd. wîp); *blî, sû blîwen* (bleiben, mhd. belîben); *schrî* inf. *schrîwer* m. (schreiben, Schreiber, mhd. schrîben, schrîbaere); *drî, mäi drîwen* (treiben, mhd. trîben); *schîwen* f. (Scheibe, mhd. schîbe); *stîf* (steif, mhd. stîf); *stî* (steigen, mhd. stîgen); *rîch* n. (Reich, mhd. rîch); *glîch* (gleich, mhd. gelîch); *rî* f. (Reihe, mhd. rîhe). Von unsicherer Natur ist das *î* in *îfer* m. (Eifer Gr. wb. 3, 87) und in *klîster* m. (Kleister), wo die einfache Länge nicht durch eine ahd. oder mhd. Parallele gerechtfertigt, sondern nur durch die niederdeutschen Formen *îver* und *klîster* einigermassen gestützt wird.

4. Zu diesem Bestand der echten Länge ist nun ganz in nhd. Weise sowohl durch Dehnung der alten Kürze *i* als durch Verengung des ursprünglichen Doppellauts *ie* ein reichlicher Zuwachs von Wörtern mit der unechten Länge gekommen, die am zweckmässigsten in allen solchen Beispielen gleichfalls durch î bezeichnet wird; z. B. *schwîl* f. (Schwiele, mhd. swil); *dîl* f. (Diele, mhd. dil); *stîl* m. (Stiel, mhd. stil); *zîl* n. (Ziel, mhd. zil); *spîl* n., *ze spîlen* (Spiel, zu spielen, mhd. spil, spiln); *schmîr* f. *ä schmîrt* (Schmiere, er schmiert, mhd. er smirwet, smirt); *spîss* m. *brātspîss* m. (Spiess, mhd. spiʒ); *wîsen* f. (Wiese, mhd. wise); *wîsel* n. (Wiesel, mhd. wisel); *frîden* m. *zefrîden* (Frieden, zufrieden, mhd. vride, ze vriden); *vî* n. (Vieh, mhd. vihe); *stîfel* m. (Stiefel, ahd. stiful, mhd. stivel).

hîl, hîln (mhd. hielt, hielten); *fîl, fîln* (mhd. viel, vielen); *dîn, dînt, dînst* m. (mhd. dienen, dienet, dienst); *gînk, hînk, fînk* (gieng, hieng, fieng, mhd. gienc, hienc, vienc); *bîr* n. (Bier, mhd. bier); *vîr* (vier, mhd. vier); *refîr* n. (Revier, mhd. riviere); *stîr* m. (mhd. stier); *schîr* adv. (mhd. schiere); *frîr* (frieren, mhd. vriesen); *verlîr* (verlieren, mhd. verliesen); *ä hîss, se hîssen* (mhd. hieʒ, hieʒen); *stîss, stîssen* (mhd. stieʒ, stieʒen); *blîs, blîsen* (mhd. blies, bliesen); *rît, rîden* (rieth, riethen, mhd. riet, rieten); *bît, verbît* (mhd. bieten, verbieten); *sîd* (mhd. sieden); *schîd, schîden* (schied, schieden, mhd. schiet, schieden); *lîd* n. (Lied, mhd. liet); *nîdlich* (mhd. nietlich); *schî, ze schîwen* (mhd. schieben); *dîb* m., pl. *dîwe* (Dieb, mhd. diep, diebe); *lî* adj. u. f. (lieb, Liebe, mhd. liep, liebe); *drîf* (mhd. triefen); *rîf, rîfen* (mhd. rief, riefen); *schlîf, schlîfen* (mhd. slief, sliefen); *flî* (mhd. vliegen); *zî* (mhd. ziehen); *krîk* m. (Krieg, mhd. kriec); *bî* (wie, mhd. wie).

5. Auf ähnliche Art verhält es sich mit dem û: dem reinen Laute ist an seiner gesetzlichen Stelle in beschränkterem Masse durch Kürzung zu *u* oder durch Steigerung zu *åu*, und in sehr beträchtlicher Ausdehnung durch die eigenthümliche Ausweichung in *ui* Abbruch geschehen, aber die Mundart hat dafür durch Verengung des alten *uo* zu *û* nach md. und nhd. Art sowie durch Verdunkelung des *å* zu *û* einigen Ersatz gesucht. Für das alte echte û weiss ich nur wenige Beispiele beizubringen, indem der reine Laut vornehmlich nur durch nachfolgende Labiale vor

Kürzung und Ausweichung geschützt geblieben ist: *dûwen* f., *dûwegrâ* (Taube, taubengrau, mhd. tûbe); *drûwen* f., *wîndrûwen* f. (Traube, Weintraube, mhd. trûbe); *schrûwen* f. (Schraube, mhd. schrûbe); *klû, ze klûwen* (klauben, nagen, mhd. klûben); *schnû, ze schnûwen* (schnauben, mhd. snûben Ben. 2², 452a); *uisschnû* (ausschnaufen, mhd. snûfen); *ûf-* (auf-. mhd. ûf); *rûm* m. (Raum, mhd. rûm); *schûm* m. (Schaum, mhd. schûm); *dûmen* m. (Daumen, mhd. dûme); *Brûnschwîg* (Braunschweig, mhd. Brûneswich); *strûch* m. (Strauch, mhd. strûch). — Zuweilen ist das ruhl. *û* auch durch Dehnung eines ursprünglichen *u* entstanden, während das Nhd. die gedehnte Brechung (*ô*) zeigt; z. B. *sûn* m. Sohn (goth. sunus, ahd. sunu, mhd. sun); *mûs, mûst* n. Moos (ahd. mos, gimusi, mhd. mos, gemose, gemüse).

6. Hinsichtlich des aus *uo* verengten *û* steht die Mundart, sofern nicht auch hier Kürzung oder Ausweichung eingetreten ist, auf rein mitteld. Stufe, während das eigentlich Thüringische den mhd. Laut meist in seinem *ûë* durchklingen lässt; — z. B. *zû* (zu, mhd. zuo); *zwû* card. f. (zwei, mhd. zwô, zwuo); *kû* f. (Kuh, mhd. kuo); *schû* pl. (Schuhe, mhd. schuohe); *dû* (thun, mhd. tuon); *stûl* m. (Stuhl, mhd. stuol); *pfûl* m. (Pfuhl, mhd. phuol); *schûl* f. (Schule, mhd. schuole); *rûm* m. (Ruhm, mhd. ruom); *-dûm, rîchdûm* (-thum, Reichthum, mhd. rîchtuom); *hûn* n. (Huhn, mhd. huon); *wûsch* (mhd. wuosch); *wûss* (wuchs, mhd. wuohs); *fûss* m. (mhd. vuoȥ); *grûss* m. (mhd. gruoȥ); *blût* n. (mhd. bluot); *mût* m. (Muth, mhd. muot); *hût* m. (mhd. huot); *gût* (mhd. guot); *wût* f. (Wuth, mhd. wuot); *rûf* m. (mhd, ruof); *grûb* praet. (mhd. gruop); *drûk* (trug, mhd. truoc); *schlûk* (schlug, mhd. sluoc); *klûk* (klug, mhd. kluoc); *krûk* m. Krug (mhd. kruoc); *spûk* m. (Spuk, nd. spôk); *bûch* n. (mhd. buoch); *dûch* n. (Tuch, mhd. tuoch).

7. Noch deutlicher tritt der hennebergische Charakter des Ruhlaischen im Gegensatz zum Thüringischen bei der Behandlung des ê und ô hervor; denn während die eigentlich thüringische Mundart diese beiden Laute, sowohl wo sie auf den alten Längen als auch wo sie auf späterer Dehnung beruhen, überall in *îë* und *ûë* zerdehnt hat, weiss die Ruhlaer Mundart von dieser allgemein thüringischen Zerdehnung nichts, sondern bewahrt, ab-

gesehen von anderen Ausweichungen, in den meisten Fällen den reinen Klang der beiden Längen.

8. Der ganz reine geschlossene Laut ê hat sich nun vorzugsweise nur vor *r, l, m, n* erhalten und ist auch eben da sowohl für den langen mhd. Umlaut *ae* als auch für den kurzen, erst später gedehnten mhd. Umlaut *e*, selbst wo ihm nhd. *â* entspricht, eingetreten; z. B. *sêr* (sehr, mhd. sére, sêr); *êr* f. (Ehre, mhd. êre); *ê, êr* (ehe, eher, mhd. ê, êr); *lêr* (lehren, mhd. lêren); *sêl* f. (Seele, mhd. sêle); *zwên* card. m. (zwei, mhd. zwêne, zwên); *mên* (mehr, mhd. mê, mêr); *zêder* zetern, *gezêder* n. Gezeter (mhd. zêter).

schêr (scheren, tondere, mhd. schërn).

schwêr adj. (schwer, mhd. swaere); *lêr* adj. (leer, mhd. laere); *fürnêm* adj. vornehm, *ûngenêm* adj. angenehm (mhd. genaeme); *bequêm* adj. (mhd. bequaeme).

schwêr inf. (schwören, mhd. swern); *verzêr* (verzehren, mhd. verzern); *nêr, d'rnêr* nähren, ernähren (mhd. nern); *quêl, ze quêln, ä quêlt sich* (quälen, mhd. queln); *wêl, ze wêln, se wêlt* (wählen, sie wählt, mhd. weln); *zêl, âbzêl, d'rzêl, sich v'rzêl* (zählen, abzählen, erzählen, sich verzählen, mhd. zeln); *zên* pl. (Zähne, mhd. zene); — dazu kommen noch vor *s* und *d*: *êsel* m. Esel (mhd. esel); *glêser* pl. *glêsern* adj. (Gläser, gläsern, mhd. glesîn, gleserîn); *rêder* pl. *spennrêder, kotschenrêder* (Räder, Spinnräder, Kutschenräder, mhd. reder).

9. Dagegen wandelt sich diese Länge, mag sie auf mhd. *ê* oder *ae, ë* oder *e* zurückführen, vornehmlich im Auslaut, aber auch sonst gerne, in den offenen Laut å, z. B. *schnå* m. (Schnee, mhd. snê); *klå* m. (Klee, mhd. klê); *rå* n. (Reh, ahd. rêh, mhd. rêch); *gå* (gehen, mhd. gân, gên); *stå* (stehen, mhd. stân, stên); *wå* (weh, mhd. wê).

wå, es wåt (wehen, es weht, mhd. waejen, waen, wên); *drå, ä dråt sich, me drån sich* (drehen, er dreht sich, wir drehen uns, mhd. draejen, draen); *sålig* (selig, mhd. saelec); *spåt* (spät, mhd. spaete).

så (sehen, mhd. sëhen); *geschå* (geschehen, mhd. geschëhen); *rån* m. Regen, mhd. rëgen); *lådig* (ledig, mhd. lëdec); *jåder* (jeder, mhd. ieder); *jådermån* jedermann.

10. Während aber dieses ê besonders vor dem *r* mit un-

verfälschtem geschlossenem Laute sich behauptet hat oder eingetreten ist, so hat das ô gerade vor *r*, wie wir unten bei der Ausweichung *ui* genauer sehen werden, einigermassen an der thüringischen Zerdehnung theil genommen und sich in seinem reinen Laute hauptsächlich überall da erhalten, wo kein *r* darauf folgt; z. B. *sô* (so, mhd. sô); *frô* (froh, mhd. vrô); *strô* n. (Stroh, mhd. strô); *bôn* f. (Bohne, mhd. bône); *dôn* m. (Ton, mhd. dôn); *frôn* f. (Frohne, mhd. vrône); *schôn* (schon, mhd. schône); *hôn* m. (Hohn, ahd. hôna f.); *lôn* m. (Lohn, mhd. lôn); *krôn* f. (Krone, mhd. krône); *ône* (ohne, mhd. âne, ône); *strôm* m. (mhd. strôm); *lôs*, *lôse* (los, lose, mhd. lôs); *rôsen* f. (Rose mhd. rôse); *bôst* f. (Bosheit, mhd. bôsheit); *grôss* (mhd. grôz); *blôss* (mhd. blôz); *stôss* m. (mhd. stôz); *rôt* (roth, mhd. rôt); *dôt* (todt, mhd. tôt); *nôt* f. (Noth, mhd. nôt); *brôt* n. (Brot, mhd. brôt); *schôden* f. (Schote, mhd. schôte, thür. schotten); *pfôden* f. (Pfote, nd. pôte, nl. poot).

hôl adj. (hohl, mhd. hol); *wôl* (wohl, mhd. wol); *kôl* m. (Kohl, mhd. kole, kol); *wôn* (wohnen, mhd. wonen); *lô* (loben mhd. loben); *ôwen* adv. (oben, mhd. oben); *ôfen* m. (mhd. oven); *bôden* m. (mhd. bodem); *nôden* pl. (Noten, mhd. note); *bôt* m. (Bote, mhd. bote); *bôjen* m. (Bogen, mhd. boge); *gezôjen* part. (mhd. gezogen); *belôjen* (mhd. belogen); *geflôjen* (mhd. gevlogen). Sehr auffällig ist das *ô* in *lîmrôden* f. (Leimruthe), wo es dem mhd. ruote, lîmruote gegenüber ganz niederd. Charakter trägt.

11. Eine ganz besondere Beachtung verdienen endlich diese beiden Längen (ê und ô) in den starken Präteritalformen der *i*- und *iu*-Stämme (vgl. unten Zeitw. 3, b. c), in welchen das Ruhl., übereinstimmend mit dem thür., überhaupt md., und nd. Gesetze, die im Mhd. nur unter bestimmter Beschränkung hervortretende Verengung des ursprünglichen *ei* und *ou* zu *ê* und *ô* (vgl. mhd. *lêch, zêch, schrê, spê* — *bôt, sôt, gôz, verlôs, zôch)* fast ganz consequent als alleinigen Singularablaut des Praeter. dieser beiden Classen durchgeführt hat, während das Nhd. überall den Pluralablaut, rein oder getrübt, kurz od. gedehnt, in den Singular herübernimmt; doch steht auch das Ruhl. insofern in Abhängigkeit vom Nhd., als es den kurzen Pluralablaut nur da behauptet, wo er auch im Nhd. gilt, dagegen denselben mit der verengten Länge vertauscht, wo dieses die Dehnung hat eintreten

lassen. So zeigt das Ruhl. durchweg Singularformen nicht nur wie: *drêb* trieb, *rêb* rieb, *schrêb* schrieb, *schwêk* schwieg, *stêk* stieg, *wês* wies — *bôt* bot, *zôk* zog, *belôk* belog, *bedrôk* betrog, sondern auch wie: *rêt* ritt, *schnêt* schnitt, *schrêt* schritt, *lêt* litt, *grêf* griff, *schlêf* schliff, *strêch* strich, *schlêch* schlich, *verglêch* verglich, *schmêss* schmiss, *bêss* biss, *rêss* riss, — *gôss* goss, *flôss* floss, *schôss* schoss, *schlôss* schloss, *verdrôss* verdross, *sôt* sott, *krôch* kroch, *rôch* roch, aber fast nur Pluralformen wie *drêwen* trieben, *rêwen, schrêwen, schwêken, stêken, wêsen,* — *bôden* boten, *zôken* zogen, *hôwen* hoben, *schôwen* schoben, doch daneben auch als vereinzelte Fälle und mit dem kurzen Laute wechselnd Formen wie *rêden* ritten, *schnêden* schnitten, — *drôfen* troffen. (Vgl. unten Dehnung 4).

c) Alte Diphthonge.

Mit derselben Treue, mit welcher die Mundart die alten Kürzen und Längen zu grossem Theil bewahrt, hat sie auch die beiden alten Diphthonge ei und au in vielen Beispielen an der gehörigen Stelle festgehalten; doch ist eine Schwankung in der Aussprache dieser Laute dadurch entstanden, dass sich neben den einheitlich geschlossenen eigentlich diphthongischen Klang, wie er in den oberdeutschen Dialecten gewöhnlich herscht, ein in seinen Grundelementen mehr getrennt gebliebener Doppellaut (äi und åu) eingedrängt hat, welcher ursprünglich durch die nachher zu betrachtende Steigerung (aus *î* und *i*, *û* und *u*) erwachsen ist und dann auch auf dem rechtmässigen Gebiete des alten *ei* und *au* Eingang gefunden hat.

1. Bei dem ei, wo es dem goth. *ai*, ahd. mhd. nhd. *ei* gegenübersteht, ist der gewöhnliche einheitliche Laut weit überwiegend, z. B. *ei* n. (Ei); *allerlei; einerlei; kei* (kein); *klei, ze kleiwen* (kleiben); *deil* m. (Theil); *feil; heil* n.; *heilig; leimen* m. (Lehm, mhd. leim); *eimer* m.; *Steimich* n. pr. (Steinbach); *heim, hein* (heim, nach Hause); *dehein* (daheim, zu Hause); *bein* n.; *stein* m.; *klein; rein; allein; mein* (meinen); *gemein* f. (Gemeinde); *einzig; eis* (eines); *reis* f. (Reise); *kreis* m.; *meisen* f. (Meise); *leisten* f. (Leiste); *meister* m., *bürgemeister; geist* m.; *heiss; schweiss* m.; *fleisch* n.; *leid* n.; *kleid* n.; *breit; -heit;*

-keit; lîmscheiden f. (Leimruthe, mhd. scheite f. Holzspan); *eigen; eigentlich; weich; streich* m.

2. Nicht so häufig tritt in Wörtern dieser Art der andere Laut äi hervor, z. B. *schräi*, prät. *schräit*, part. *geschräit* (schreien, weinen. mhd. schreien schw. v.), *geschräi* n. (mhd. geschreie); *ich wäiss, wäiss gott!* (mhd. ich weiȝ, weiȝ got); *häiss, ä häisst* (heissen, er heisst, mhd. heiȝen); *gäiss* f. (Ziege, mhd. geiȝ); *wäiss* m. (Weizen, mhd. weiȝe, weisse); *häisch* (heischen, fordern, mhd. eischen); *gäischel* f. (Peitsche, mhd. geisel, geischel); *mäist* (meist); *kräiser* m. (Kreiser, Waldwart); *fäist* (feist, fett, mhd. veiȝet, veiȝt); *läider* f. (Leiter); *räich, se räichten* (reichen, sie reichten): *sträichel* (streicheln); *zäichen* n. (Zeichen); *äichen* f. (Eiche); *schläif* prät. *schläift* part. *geschläift* (schleifen, schleifte, geschleift).

3. Ebenso herscht bei dem *au*, wo es auf goth. *au*, ahd. mhd. *ou* beruht, der gespaltene Laut (åu) nur in mässiger Ausdehnung neben dem geschlossenen (au); *dau* m. (Thau); *genau* (mhd. genouwe); *hau, se haun* (hauen, mhd. houwen); *au* (auch, mhd. ouch); *au* n. pl. *auwen* (Auge); *frau* f. pl. *frauwen* (Frau, mhd. vrouwe); *schau* f. *zer schau* (Schau); *glauwen* m. (Glaube); *zauwer, verzauwert* (zaubern, verzaubert); *daub* (taub, mhd. toup); *staub* m.; *laub* n. (mhd. stoup, loup); *erlau, ze erlauwen* (erlauben); *rau, ä raut, raubvôl* m. (rauben, er raubt, Raubvogel, mhd. rouben, roup); *baum* m., *draum* m., *rauch* m. (mhd. boum, troum, rouch).

Daneben aber waltet das åu besonders in folgenden ganz gleichartigen Wörtern: *schlåu* (schlau, bair. schlauh Schmell. bair. wb. 3, 446.) *båu, gebåut* (bauen, gebaut, mhd. bouwen); *dråu, ä dråut* (trauen, er traut, mhd. trouwen); *kråu, ä kråut sich* (krauen, kratzen, mhd. krouwen); *sich zåu, zåut üch* (sich beeilen, beeilt euch, mhd. zouwen); *håufen* m. (Haufen, ahd. houf, mhd. houf, houfen); *råufen* f. (Raufe, mhd. roufen schw. v.); *låuf, gelåufen* (laufen, gelaufen, mhd. loufen); *kåuft* prät., *gekåuft* part. (kaufte, gekauft, mhd. koufen); *dråufen* f. (Traufe, mhd. troufe).

d) Steigerung.

Wir haben zwar oben bei der Betrachtung der Längen *î* und *û* gesehen, dass dieselben von der im Nhd. herschenden Steigerung zu *ei* und *au* meistentheils verschont geblieben sind und ihren alten Laut bewahrt haben, daneben aber zeigt der ruhl. Dialect, abweichend vom thüring., übereinstimmend mit dem henneb. Charakter, in einer beschränkten Reihe von Fällen dennoch den gesteigerten Laut, welcher also mit bemerkenswerther Besonderheit neben die gewöhnliche Regel tritt. Es geschieht dies vornehmlich im Auslaut, ohne Zweifel um dem vocalisch verklingenden Wortende ein nachdrücklicheres Gewicht zu geben, und auch in den wenigen Beispielen, wo die Steigerung im Inlaut steht, scheint sie demselben Streben nach grösserem Nachdruck ihren Ursprung zu verdanken. Der eigenthümlich zerdehnte Doppellaut (ä i und å u) hat wohl hier seine eigentliche Geburtsstätte gehabt und ist daher hier so stark vorherschend, dass die geschlossenen Diphthonge nur in vereinzelten Fällen dieser Art auftreten.

1. So erwächst das äi aus echtem *î* besonders in folgenden Wörtern: *bäi* (bei, mhd. bî), *äbäi* herbei, *d'rbäi* dabei, *fürbäi* vorbei, *bäinå* beinahe; *bräi* m. (Brei, mhd. brî); *dräi* (drei, mhd. drî); *fräi, fräilich* (frei, freilich, mhd. vrî, vrîliche); *fräi, se fräin, gefräit* (freien, werben. mhd. vrîen); *-äi* z. B. in *häxeräi, narredäi, kanzläi* (mhd. -îe); *säi* sein, esse, *säin* sind, sumus, sunt, *säid* seid, estis, estote, *säi* sei, esto (mhd. sîn, sît, sî); *fäin* (fein, mhd. fîn); *mäiner sêl!* (bei meiner Seele); *kläister, gekläistert* (kleistern, gekleistert, vgl. oben *klîster*); *däissel* f. Deichsel (mhd. dîhsel); *säit* präp. (seit, mhd. sît); *gläich* adv. (sogleich, mhd. gelîche); *läich* n. *schengläich* n. (Aas, Schindaas, ahd. lîh n. Leib, Leiche); *sträif, sträifen* m. (Streif, ahd., mhd. strîf); *blengschläifen* f. Blindschleiche (ahd. slîfan labi, mhd. slîfen gleiten); *knäif* m. (Messer, altn. knîfr., ags. cnîf, nd. knîf); *äifersüchtig* (eifersüchtig, vgl. oben îfer).

In einigen Fällen, und zwar im Auslaut nach Abfall eines Consonanten, ist von dieser Steigerung auch das durch Dehnung aus *i* oder durch Verengung aus *ie* hervorgegangene *î* ergriffen worden, wo ihr also im Nhd. nicht *ei* sondern *î, ie* gegenüber-

liegt: *mäi* mir, *däi* dir (ahd. mhd. mir, dir; alts. nd. mî, dî); *läi, ä läit* (liegen, er liegt, mhd. ligen, er liget od. lît); *bei* (biegen, mhd. biegen); *beistärzen* f. Biegeschwanz, Bachstelze.

2. In weit geringerem Umfang findet sich die Steigerung des echten *û*, welche besonders nur in folgenden Beispielen erscheint: *dåu* (du, mhd. dû); *såu* f. (Sau, mhd. sû); *gråu* m. (greulicher Mensch, mhd. grûwe m. Grausen); *dåusend* (tausend, mhd. tûsent); *hauwen* f. *hauwenstôk* (Haube, Haubenstock, mhd. hûbe); *kaum* adv. (kaum, mhd. kûme), — und nur ein Fall ist mir begegnet, in welchem auch die unechte, aber bereits auf alter Zusammenziehung aus *uo* beruhende Länge gesteigert worden ist: *råu* ruhen, *uisråu* ausruhen, *råu* f. Ruhe (mhd. ruowe, ruo, rû).

3. Allen diesen bisher betrachteten Fällen der Steigerung, welche sich in ihrem vereinzelten Widerspruch gegen die vorherschende Beibehaltung der reinen Längen eigentlich nur wie eine charakteristische Laune, nicht wie ein Gesetz ausnehmen, stellt sich nun aber mit beachtenswerther Regelmässigkeit eine zweite Reihe von Beispielen an die Seite, in welchen nicht die Längen *î* und *û*, sondern die Kürzen i und u, und zwar wie es scheint lediglich in Abhängigkeit von einem nachfolgenden in Position stehenden m oder n zu *äi* und *åu* gesteigert worden sind. Dieser Vorgang, bei welchem offenbar nur die nachfolgende Doppelconsonanz die Verlängerung und Steigerung der vorhergehenden kurzen Vocale herbeigeführt hat, verdient jedenfalls eine sehr sorgfältige Beachtung, da er, im nordhennebergischen (vgl. Fromm. Mundart. 2, 217. 220) und im westthüringischen Gebiete heimisch, sich recht eigentlich als eine thüringisch-hennebergische Lauterscheinung ausweist, welche ihr eigenthümliches Licht dadurch erhält, dass sie in auffallender Aehnlichkeit, wenn auch in etwas anderen Gränzen, im Englischen auftritt und also eine Stütze für die Ansicht von einem uralten Zusammenhange des thüringischen und des anglischen Stammes zu bilden vermag, für deren Richtigkeit sich anderwärts noch weitere Gründe ergeben werden. Hier ist nun zunächst nur festzustellen, wie sich dieser Lautwandel im Ruhlaer Dialect gestaltet hat.

a) Das *i* ist hier in weiterer Ausdehnung und mit consequenterer Gesetzmässigkeit als in anderen thüringischen oder

hennebergischen Mundarten vor *mp, nk, nt, nd, ns, nz,* nicht nur wenn diese Lautverbindungen im Auslaut, sondern auch wenn sie im Inlaute stehen, zu ăi gesteigert worden, welches dann immer mit einem energisch zerdehnten Laute gesprochen wird, z. B. *gäimbel* m. (Gimpel, Blutfink, Dummkopf, vgl. mhd. gempel u. gimpel Ben. 1, 526 b); *wäimbel* m. (Wimpel, mhd. wimpel); *fäink* m., pl. *fäinken* (Fink, mhd. vinke); *wäink, ä wäinkt, se wäinken* (winken, winkt, mhd. winken); *häink* v. n. hinken, *ä häinkt* er hinkt, *se häinken* sie hinken (mhd. hinken); *dräink, ze dräinken, me dräinkt* (trinken, man trinkt); *säink, se versäinken, ä säinkt önger* (sinken, versinken, er sinkt unter); *läink* link, *läinks* links, *in d'r läinken* in der Linken (mhd. linc, lënc); *schäinken* m. (Schinken, mhd. schinke); *bläinksen* adv. (blinzelnd); *däink* n. (Ding, mhd. dinc); *räink* m. (Ring, mhd. rinc); *räinkvî* n. (Rindvieh); *räind* n. (Rind, mhd. rint); *käind* n. Kind, *wäind* m. Wind, *gräind* m. Grind, (mhd. kint, wint, grint); *bläind* (blind, mhd. blint); *wäinder* m. Winter, *Wäinderstein* n. pr. Winterstein (mhd. winter); *däinden* f. (Dinte, mhd. tincte, tinte); *wäinsel* (winseln, mhd. winsen, winseln); *bläinzel, ä bläinzelt* (blinzeln, mhd. blinzen); *zwäinz* zwinzen, die Augen bewegen, *ich zwäinzt* ich zwinzte, *auwenzwäinz* m. Augenblick (mhd. zwinzen); *wäinzig* (winzig, mhd. winzec).

b) Fast ganz in derselben Weise hat das *u* vor *mp, mpf, mf, nk, ng,* zuweilen auch vor *nd* und *nsch* die Steigerung zu åu erlitten, z. B. *kråump* krumm (mhd. krump); *låumpen* pl. (Lumpen); *kåumbest* m. Kumst, eingemachtes Kraut (bair. gumpes, mhd. kumpost. Ben. 1, 858 b); *såumpf* m. (Sumpf); *ståumpf* m. (Stumpf); *ståumpf* (stumpf); *stråumpf* m. (Strumpf); *dråumpf* m. (Trumpf); *jåumfer* f. (Jungfer); *fåufzen* funfzehn, *fåufzig* funfzig (mhd. vünfzehen, vünfzec, vümfzec, vumfzec); *jåungk* (jung); *dråunk* m. (Trunk); *dråunken* tranken (mhd. trunken); *gedråunken* (getrunken); *språungk* m. Sprung (mhd. sprunc); *mäi såunken* wir sanken (mhd. sunken); *ståunken* stanken (mhd. stunken); *gewåunken* (gewinkt); — ebenso auch die Singularformen des Praeter. *dråunk* trank (mhd. tranc); *såunk* (sank); *ståunk* (stank); *språungk* (sprang); *klåungk* (klang); *verschlåungk* (verschlang), in welchen sämtlich auch im Mhd. *a* gegenübersteht und also das *åu* aus dem Plural in den Singular eingedrungen ist; —

fäunken m. Funken; *wåunsch* m. Wunsch (neben *woinsch*). — Ein Blick auf diese beiden Wortreihen lehrt uns deutlich, dass wir es hier nicht mit einer launenhaften Ausnahme, sondern mit einem tiefbegründeten Lautgesetze zu thun haben, und wir müssen in dieser Meinung gewiss bestärkt werden, wenn wir in englischen Formen wie *blind* blind, *bind* binden, *wind* winden, *kind* Geschlecht, *round* rund, *found* fand, fanden, gefunden, *bound* band, banden, gebunden, genau dieselbe Lautveränderung unter ganz ähnlichen Bedingungen auf einem weitentlegenen Sprachgebiet und darum auch in eigenthümlich anders gestalteter Entwickelung vorfinden. Die Lauterscheinung selbst — Gunierung der kurzen Vocale *i* und *u* in Abhängigkeit von gewissen nachfolgenden in Position stehenden Liquidis — ist in beiden Fällen wesentlich dieselbe, die Gränzen ihrer Ausführung sind individuell verschieden, indem das *i* nur im Englischen auch vor *ld (wild, mild, child)*, nur im Thüringisch-Hennebergischen vor *nk*, *nt*, *ns*, das *u* im Englischen fast ausschliesslich, im Thüringisch-Hennebergischen aber niemals vor *nd* und dagegen hier vorzüglich vor *mp*, *mpf*, *mf*, *nk*, die Steigerung erfahren hat; allein jedenfalls bleibt der ganze Vorgang, in welchem sich die beiden Sprachzweige so überraschend berühren, einer genaueren Aufmerksamkeit würdig.

Für eine richtige Auffassung der ruhlaischen Lautverhältnisse scheint es aber unerlässlich nun auch die anderweitigen Schicksale der bisher betrachteten Laute zu verfolgen, weil die bis jetzt dargestellten Erscheinungen durch die sich kreuzenden Einflüsse von Brechung und Umlaut, Ausweichung und Verdunkelung, Kürzung und Dehnung erst ihre rechte Beschränkung und Ergänzung erhalten können.

e) Brechung.

Zu dem was oben über das Verbleiben der reinen Kürzen *i* und *u*, sowie über ihre gesetzmässige Brechung zu *e* und *o* und über ihre eigenthümliche Steigerung zu *äi* und *åu* gesagt worden ist, haben wir nun hier noch hinzuzusetzen, dass die auf dem thüringischen und auf dem niederländischen Gebiete so tief eingewurzelte Neigung zu unorganischer Brechung auch in der Ruhlaer Mundart ebenso wie auf eigentlich hennebergischem

Boden (vergl. Fromm. 2, 323. 325) zu starker Herrschaft gelangt ist, und dass daher in einer grossen Zahl von Wörtern die gebrochenen Laute *e* und *o* eingedrungen sind, in welchen nicht nur das mhd., sondern auch das nhd. Lautgesetz die unveränderte Bewahrung der reinen Vocale *i* und *u* gebietet. Wir haben oben gewisse Consonanten als Schützer der reinen Laute und gewisse andere als Erzeuger der Steigerung kennen gelernt, doch sind dies manche derselben nur in schwankender Weise, indem vor ihnen auch die unorganische Brechung eintritt, und wir können mit einiger Sicherheit eigentlich nur *rr*, *cht*, *ft* und *mp*, *mpf*, *nd*, *nt*, *nk* als solche Consonantenverbindungen bezeichnen, welche auf die eine oder die andere Art die ungesetzliche Brechung des vorausgehenden *i* oder *u* verhindern. Ausserhalb dieser Gränze treten die unorganischen *e* und *o* überall vor Liquidis, Mutis und Spiranten auf, und es ist an der ausgedehnten Verbreitung wie an der unverfälschten Reinheit des echten Brechungslautes deutlich zu erkennen, mit welchem Behagen sich der Ruhlaer so gut wie jeder eigentliche Thüringer dieser eigenthümlichen Klangveränderung der ursprünglichen, in der gebildeten Sprache herschend gebliebenen Vocale erfreut.

1. So findet sich das unorganische *e*, das nie tief und offen, sondern immer, seine Entstehung aus *i* deutlich verrathend, ganz hell und geschlossen wie die mhd. Brechung *ë* klingt, in Beispielen wie die folgenden: *stell* stille; *well* wild; *däu well* du willst (mhd. wilt); *wellkomm* willkommen; *bellig* billig; *selwer* n. Silber, *selwer* adj. silbern; *ä helft* er hilft; *ä schelt* er schilt; *beld* n. Bild; *înbeld* einbilden; *es gelt* es gilt; *melch* f. Milch; *drenn* drinne; *gewenn* gewinnen; *senn* m. Sinn; *besenn* besinnen; *spenn* spinnen; *seng* singen; *ä sengt* er singt; *spreng* springen, *sprenger* m. Springer, *kleng* klingen; *breng* bringen, *se brengt* sie bringt, *me brengen* wir bringen; *denger* plur. Dinger, *deng* dat. sg. dem Dinge; *rengs* rings, *im reng* im Ringe, *rengel* m. Ringel; *krengel* m. Kreis; *gereng* gering; *pfengsten* Pfingsten; *klengen* f. Klinge; *fenger* m. Finger; *rengen* f. Rinde; *keng* plur. Kinder; *lengen* f. Linde; *scheng* schinden; *feng* finden; *beng* binden; *hengen* hinten, *henger* hinter; *brenz* m. Prinz; *zensen* pl. Zinsen; *lensen* f. Linse; *bensel*, oder auch *bänsel* m.

Pinsel; *es* ist (neben *is* und *îs*); *schmess* m. Schmiss, *geschmessen* geschmissen; *ress* m. Riss, *geressen* gerissen, *se ressen* sie rissen; *wess* wissen, *ǟü wesst* ihr wisst, *gewessen* Gewissen; *bessen* m. Bissen, *gebessen* gebissen, *se bessen* sie bissen, *ä bess* er biss, *ä besschen* ein bisschen; *ä fresst* er frisst; *net* nicht; *d'r drett* der dritte; *ä drett* er tritt; *meddel* n. Mittel, *medden* mitten; *redder* m. Ritter; *bletz* m. Blitz; *Fretz* Fritz; *spetzig* spitzig; *schwetz* schwitzen, *se schwetzten* sie schwitzten; *hetz* f. Hitze, *hetzig* hitzig; *schnetz* schnitzen; *setz* sitzen, *ä setzt* er sitzt; *bretschen* f. Pritsche; *rebben* f. Rippe, *rebbenbråden* m. Rippenbraten; *se greffen* sie griffen, *gegreffen* gegriffen; *geschleffen* geschliffen; *deck* dick, *Decker* Spitzn. (Dicker); *fleck* flicken; *neck* nicken; *scheck* schicken; *bleck* blicken; *wechs* wichsen, prügeln, *wechs* f. Wichse, Prügel; *schlech* pl. Schliche, *se schlech* sie schlich, *geschlechen* geschlichen; *stech* m. Stich, *ä stecht* er sticht.

2. Ebenso ist auch das unorganische *o* mit reinem kurzem Laut in grosser Verbreitung vorhanden, z. B. *scholz* m. Schulze, Schultheiss; *schǫld* f. Schuld; *domm* dumm, *de dommen* die Dummen; *bromm* brummen, *ä brommt* er brummte, *brommîsen* n. Brummeisen, Maultrommel; *hommel* f. Hummel; *stommel* m. Stummel; *kommer* m. Kummer; *krommer* krummer (nom. masc. zu *kråump*); *beschommel* beschummeln, betrügen; *honn* pl. Hunde; *stonn* f. Stunde; *honnert* hundert; *zonner* m. Zunder; *wonner* n. Wunder, *wonnerlich* wunderlich, *verwonnert* verwundert; *jong* m. Junge, *de jongen* die Jungen, *jonger* (nom. masc. zu *jåungk*); *ongen* unten; *zongen* f. Zunge; *longen* f. Lunge; *gelongen* gelungen; *gefongen* gefunden; *gebongen* gebunden; *gesongen* gesungen; *honger* m. Hunger; *ons* uns, *onse* unser; *konst* f. Kunst; *donst* m. Dunst; *se honzen* sie hunzen, schelten; *worm* m. Wurm; *dorm* m. Thurm; *gorjel* f. Gurgel; *dotzet* n. Dutzend; *kotschen* f. Kutsche; *botz* putzen, *gebotzt* geputzt; *kobben* f. Kuppe; *sobben* f. Suppe; *schnobber* schnuppern; *ropf* rupfen, *geropft* gerupft; *zopf* zupfen; *schlock* schlucken; *bockel* m. Buckel; *zocker* m. Zucker.

3. Zuweilen erscheint nun zwar diese Brechung auch bei secundärem, auf späterer Kürzung beruhendem *i* oder *u*, z. B.

se gengen sie giengen (mhd. giengen); *modder* f. Mutter (mhd. muoter); *off* auf (thür. uff, mhd. ûf); aber in anderen Fällen weist sie auch wieder unmittelbar auf die ursprüngliche mhd. Vocalstufe zurück, welche dem Nhd. durch Verwirrung des alten Gesetzes verloren gegangen ist, z. B. *se schollen* sie schalten (mhd. schulten); *se sponnen* sie spannen (mhd. spunnen); *me fongen* wir fanden (mhd. vunden); *se sprongen* sie sprangen (mhd. sprungen); *se rongen* sie rangen (mhd. rungen); *se songen* sie sangen (mhd. sungen); *schmockt* schmückte, *geschmockt* geschmückt (mhd. smucte, gesmuct); *drockten* drückten, *gedrockt* gedrückt (mhd. dructen, gedruct); *verrockt* verrückt; *beschotzt* beschützt; (die daneben bestehenden umgelauteten Formen s. unten Umlaut 4, c); *storzten* stürzten, *gestorzt* gestürzt (mhd. sturzten, gesturzt); so auch *woscht* wischte, *erwoscht* erwischte (mhd. wuschte, wuste, praeter. von wüschen, einer Nebenform von wischen Ben. 2, 764 a). Diese merkwürdigen Formen beweisen zwar nichts für ein verhältnissmässig hohes Alter des ganzen Lautvorganges, wohl aber bezeugen sie die zähe Treue, mit welcher die Mundart den alten reinen Worttypus auch in der lautlichen Entstellung festgehalten hat, und diese Treue verliert auch dadurch nichts von ihrem Werthe für die oben angeführten Fälle, dass der in ihnen sich darstellende richtige Pluralablaut des starken Praeter. durch unrichtige Angleichung in den Singular eingedrungen ist, z. B. *ä fong* er fand (mhd. vant); *se rong* sie rang (mhd. ranc); *ich song* ich sang (mhd. sanc).

f) Verdunkelung.

Noch energischer und eigenthümlicher als die eben besprochene ungesetzliche Brechung äussert sich im Ruhlaer Dialect eine andere fast in allen deutschen Volksmundarten verbreitete, besonders auch im Thüringischen und Hennebergischen heimische Erscheinung, — die Neigung zu einer Verdunkelung oder Vertiefung der reinen hellen Laute, in welcher sich wohl überall nur das der Volkssprache natürlich inwohnende Bedürfniss kraftvoller Derbheit des Klanges im Gegensatz zur feineren Rede der gebildeten Gesellschaft kund gibt.

1. So geht das *a*, das wir oben noch vielfach als reine helle Kürze gefunden haben, auch gern in einen kurzen dunkeln,

nach *o* hinklingenden Laut über, den wir durch *å* bezeichnen, z. B. *krållen* f. Kralle; *schnållen* f. Schnalle; *wåss* wachsen, *se wåssen* sie wachsen; *dåss* dass; *Kåsber* Kaspar; *d'rgåtter* ergattern, erhaschen, *uisgåtter* ausgattern, ausfindig machen (mhd. gatern Ben. 1, 489 b.); *klåtsch* klatschen; *åb-* ab- (z. B. *åbschmatz* abschmatzen); *kråft* f. Kraft; *-schåft* -schaft (z. B. *hårrschåft* Herrschaft; *såft* m. Saft; *Såchsen* Sachsen; *stråcks* stracks; *nåcken* m. Nacken, *schåwernåck* m. Schabernack; besonders stark ausgeprägt ist dieses dunkle *å* vor *cht*, worin der Guttural so erweicht ist, dass wir diese Lautverbindung richtig nur durch *jt* wiedergeben können, z. B. *åjt* acht; *åjt* f. Acht, *nämt üch in åjt* nehmt euch in Acht; *nåjt* f. Nacht, *ze nåjt* zu Nacht, *nåjtwächter* m. Nachtwächter; *schlåjt* f. Schlacht, *ä schlåjt* er schlachtet, *geschlåjt* geschlachtet; *bedråjt* betrachten, *se bedråjten* sie betrachteten; *bråjt* f. Pracht; *ä måjt* er machte, *se måjten* sie machten, *gemåjt* gemacht; *måjt* f. Macht; *fråjt* f. Fracht; *dråjt* f. Tracht; *schåjt* m. Schacht. Zuweilen steht dieses *å* auch dem alten *â* gegenüber, wo dasselbe im Nhd. zu *a* gekürzt ist, z. B. *låss* lassen, *gelåssen* gelassen, *lått* lasst (mhd. lâȥen, gelâȥen, lât); *nåbber* m. Nachbar (mhd. nâchgebûr); *nåch* nach (mhd. nâch). Dagegen ist bei sonst gleichem Verhältniss die alte Länge erhalten und durch *å̂* vertreten in *brå̂jten* brachten, *gebrå̂jt* gebracht (mhd. brâhten, brâht); *då̂jt* dachte, *då̂jten* dachten, *gedå̂jt* gedacht (mhd. dâhte, dâhten, gedâht).

2. Bemerkenswerther sind die Fälle, wo sich in der mundartlichen Verdunkelung wie in einer schützenden Verkleidung das regelrechte mhd. *a* erhalten hat, während im Nhd. diesem Laute qualitativ oder quantitativ eine stärkere Veränderung widerfahren ist; so entspricht dieses kurze å der nhd. Dehnung *â* in Wörtern wie *åwwer* aber (mhd. aver, aber); *schållen* f. Schale (mhd. schal, schale), und vertritt andrerseits, wie wir dies oben ähnlich bei der Brechung *o* gefunden haben, den richtigen umlautfreien Vocal im schwachen Praeteritum und Partic., wo das Nhd. den Praesenslaut *e* auch in diese Formen eingeführt hat, z. B. *dåckt* deckte, *gedåckt* gedeckt, *bedåckt* bedeckte, bedeckt (mhd. dacte, bedacte, bedaht); *ståckt* steckte, *ståckten* steckten, *geståckt* gesteckt (mhd. stacte, stahte); *schmåckt* schmeckte,

geschmåckt geschmeckt (mhd. smacte); *såtzt* setzte, *versåtzt* versetzte, *gesåtzt* gesetzt, *besåtzt* besetzt (mhd. sazte, gesazt); mit falscher Analogie auch in *schlåppt* schleppte, *geschlåppt* geschleppt, wo im Mhd. kein slapte, geslapt, sondern das aus dem Nd. entlehnte slêpen, slêpte, geslêpt Ben. 2[2], 401b zu Grunde liegt.

3. Dass das lange *â*, sowohl das ursprüngliche als auch das durch nhd. Dehnung aus *a* entsprungene, ganz gewöhnlich zu *å* verdunkelt wird, haben wir bereits oben bei Betrachtung der einfachen Längen gesehen, und wir werden unten, wo von der Dehnung gehandelt wird, noch eine andere zahlreiche Gruppe von Beispielen kennen lernen, in denen dieses *å* der reinen mhd. und nhd. Kürze *a* gegenübersteht; aber wie sehr sich auch schon in alledem die Neigung der Mundart zur Lautverdunkelung offenbart, so zeigt sie sich doch noch weit stärker und eigenthümlicher in dem Ueberschlag des *a* und *â* zu u und û, der sehr wesentlich zu dem besonderen Gepräge des Ruhlaer Dialectes beiträgt, da er, dem Thüringischen durchaus fremd, sich in seiner sichtlichen Abhängigkeit von den nachfolgenden Consonanten, nur mehr vereinzelt, auf dem hennebergischen wie auf dem kärntnischen und tirolischen Gebiete wiederfindet.

a) Der Ausgangspunct dieser merkwürdigen Lauterscheinung ist wohl in der Verdunkelung des *â*, des ursprünglichen sowohl als auch des durch spätere Dehnung entstandenen, zu û zu suchen, welche fast regelmässig vor *m* und *n* statt findet, vor *n* sogar auch dann, wenn noch die tonlose Silbe *ge* dazwischen steht, die freilich dann immer zu einem fast vocalischen Laute erweicht wird; in einigen Wörtern findet sich dieses *û* auch im Auslaute. Dahin gehören nun besonders folgende Beispiele: *krûm* m. Kram, *krûm* kramen (mhd. krâm); *sûmen* m. Same (mhd. sâme, henneb. suem Fromm. 2, 321); *se nûmen* sie nahmen (mhd. nâmen); *mäi kûmen* wir kamen (mhd. kâmen); *jûmer* m. Jammer, *jûmer* jammern, *ä jûmert* er jammert (mhd. jâmer, henneb. jûmer Fromm. 2, 321); *blûn* m. Plan (mhd. plân); *mûn* m. Mond, *mûndig* m. Montag (mhd. mâne, mântac, bair. mân Schmell. 2, 482. Fromm. 2, 421, 41, henneb. muën, moën, muëntig, moëntig Fromm. 3, 223, 1. vorarlb. mô, vollmô Fromm. 3, 216, 2. tirol. mû˜ Fromm. 3, 91); *gedûn* gethan (mhd.

getân, tirol. tû̃ Fromm. 3, 91); *ich hûn* ich habe, *mäi hûn* wir haben, *se hûn* sie haben (mhd. ich hân, wir hân, sie hânt); *Spûnjen* Spanien, *Spûnjer* Spanier (mhd. Spâne, Spanie); *mûjen* Mohn (mhd. mâge, bair. mâgen); *jû* ja, wahrhaftig, *jû net* ja nicht (mhd. jâ, nd. jô); *bû* wo (mhd. wâ).

kûm kam (mhd. kam); *ä nûm* er nahm (mhd. nam, tirol. nûm Fromm. 3, 91); *nûmen* m. Name (mhd. name); *lûm* lahm (mhd. lam); *hûmer* m. Hammer (mhd. hamer); *ûmest*, *ûmbst* m. Amboss (mhd. anebôʒ, ambôʒ); *bûn* f. Bahn, *îsenbûn* f. Eisenbahn (mhd. ban); *zûn* m. Zahn (mhd. zan); *ûn* an, *ûndû* anthun, *drûn* dran (mhd. an); *mûn* mahnen, *ä mûnt* er mahnt, *gemûnt* gemahnt (mhd. manen, gemant); *mûn* m. Mann, *hannelsmûn* m. Handelsmann (mhd. man); *hûn* m. Hahn (mhd. han, tirol. *hûn* Fromm. 3, 91); *ich gewûn* ich gewann (mhd. gewan); *se spûn* sie spann (mhd. span); *ä rûn* er rann, raunte (mhd. ran); *ich besûn mich, ä besûn sich* ich besann mich, er besann sich (mhd. besan); *ich kûn* ich kann, *se kûn* sie kann (mhd. kan); *gûnsert* m. Gänserich (mhd. ganzer); *krûjen* m. Kragen (mhd. krage); *schrûjen* m. Schragen, Holzgestell (mhd. schrage); *mûjen* m. Magen (mhd. mage, kärntn. mûge Fromm. 3, 472); *geschlûjen* geschlagen; *gedrûjen* getragen; *gesûjen* gesagt; *gejûjen* gejagt; *verklûjen* verklagt; auf einer Zusammenziehung aus *‚hûjenbodden‘* beruht offenbar: *hûmbodden* f. Hagebutte.

b) Im Anschluss an solche Beispiele scheint sich dann auch unter denselben Bedingungen an der Kürze *a* die Verdunkelung zu u vollzogen zu haben, z. B. *kummer* f. Kammer (mhd. kamere, henneb. kummer, kommer Fromm. 2, 321. 3, 364); *kummerååd* m. Kamrad; *summet* m. Sammet (mhd. samît); *summel* sammeln, *ä summelt* er sammelt, *zesummen* zusammen, *bäisummen* beisammen (mhd. samenen, zesamene, besamen); *unsbel* f. Amsel (mit Umstellung für *umpsel*, welches zunächst aus *amsel, ampsel* hervorgegangen sein muss); *um* am, an dem, *um bästen* am besten, *un* an, *uner* an ihr, *ungenêm* angenehm (mhd. an); *muncher* mancher, *munchmå* manchmal (mhd. maneger, mancher); *unnen* pl. Agenen, Ahnen, die Spitzen und Hülsen an Flachs und Korn Gr. wb. 1, 189. 194 (mhd. agene, thür. anchen); *dunn* Tagen dat. plur. z. B. *nåch dräi dunn* nach drei Tagen (mhd. tagen); *se drunn* sie tragen (mhd. tragent); *mäi schlunn* wir

schlagen (mhd. slahen); *ze sunn* zu sagen (mhd. ze sagene, henneb. *suin* sagen Fromm. 2, 217); *se klunn* sie klagen (mhd. klagent); *se junn* sie jagen (mhd. jagent). Man kann bei allen diesen letzten Wörtern wohl annehmen, dass die Zusammenziehung der Verdunkelung nicht vorausgegangen, sondern nachgefolgt ist und dass ihnen Formen wie *„ujenen, drujen, schlujen, sujen, klujen, jujen“* zu Grunde liegen, da der dazwischenstehende erweichte Guttural die verdunkelnde Kraft des *n* eher befördert als stört, wie dies aus den oben für die Dehnung angeführten Beispielen *(krûjen, schrûjen, mûjen)* hervorgeht.

4. Ganz derselben Neigung einen ursprünglich hellen Laut dunkel zu sprechen gehört endlich auch der Uebergang des *i* und *î* in *ü, û* und *ö* an, welcher sich besonders in folgenden Fällen findet:

a) *ü* für reines *i*: *ümmer* immer, *nümmer* nimmer, *nümmermên* nimmermehr (henneb. ömmer, ümmer, nömmer, nümmer. Fromm. 2, 324); *ä würd* er wird, *dåu würscht* du wirst; *würf* wirf, *dåu würfst* du wirfst, *se würft* sie wirft; *rüsch* risch, schnell; *früschber* n. Frischbier, Dünnbier; *nüscht* nichts; *stüch* stich, *dåu stüchst* du stichst, *hä stücht* er sticht; *gückelhûn* m. Gickelhahn; *süwwen* sieben (mhd. siben, henneb. süwwe Fromm. 2, 331, nd. *såven*, ags. seofon); *rüwwes* n. Napf (henneb. ribbes); *küddel* m. Kittel, *Küddelsdål* n. pr. Kittelsthal; — für gedehntes *i* dagegen: *ün* ihm, ihnen (mhd. im, in).

b) *û* für reines *i*: *dûsch* m. Tisch (nom. u. acc. sing.), *un den dûsch* an den Tisch; *wûsch* m. Wisch; *fûsch* m. Fisch; *wûrf* (neben *würf*) imper. wirf.

c) *û* für gedehntes *i*: *ûn* ihn (mhd. in); *ûr* ihr, (dat. sing. fem. des pers. pronom. — mhd. ir); *ûr* ihr, ihre, *ûrsch* ihres, *ûrn* ihren (possess. pron.)

d) *û* für *î*: *pfûf* pfeifen (mhd. phîfen); hier erscheint aber der dunkle Laut fast überall gekürzt: *pfüff* pfeifen, *ä pfüfft* er pfeift, *se pfüffen* sie pfeifen, *pfüffen* f. Pfeife, *pfüffer* m. Pfeifer, was ganz in gleicher Weise auch stattfindet in *rüdder* m. Reiter (mhd. rîtaere, rîter). Nur scheinbar gehören hierher *sû* sie (mhd. sie, sî) und *nût* nicht (mhd. nieht, niet, niht), weil hier der dunkle Laut auf altem *iu* beruht, nämlich

auf ahd. *siu* (nom. sg. fem. u. neutr. plur.) und ahd. *niowiht* mhd. *niuwit, niuwet, niut.*

e) *ö* für *i*: *schlömm* schlimm, *verschlömmer* verschlimmern (mhd. *slimp, slim* obliquus, perversus); *stömmen* f. Stimme, *stömm* stimmen, *ûnstömm* anstimmen, *mîtstömm* mit einstimmen, *bestömmt* bestimmt (ahd. stimna, stemna, mhd. stimme); *bröll* m. Brille (mhd. berille, lat. beryllus. Gr. wb. 2, 382); *frösch* frisch, *von än fröschen fass, in fröscher budder, ä fröscher wäck, ûngefröscht* angefrischt (mhd. vrisch, vrischen); *zwöschen* zwischen, *d'rzwöschen* dazwischen (mhd. zwischen, aber auch schon *zwuschin, zwüschen* Ben. 3, 954 b., nd. *twusken, tusken, tüschen*); *dösch* Tische (plur. u. dat. sg), *of den dösch* auf dem Tische, *un allen döschen* an allen Tischen; *wösch* Wische (plur. u. dat. sg.) *mit än wösch* mit einem Wisch; *fösch* pl. Fische, *fösch* fischen, *geföscht* gefischt, (vgl. oben *dûsch, wûsch, fûsch*); *wösch* wischen, *ä wöscht* er wischt, *d'rwösch* erwischen (mhd. *wischen* und *wüschen* Ben. 3, 764 a); *ä pföff* er pfiff, *se pföffen* sie pfiffen, *gepföffen* gepfiffen, *pföff* m. Pfiff, *pföffig* pfiffig (vgl. oben *pfûf, pfüff*).

f) *ö* für *e*: *fölwes* Henkelkorb (von mhd. velwe f. Weide Ben. 3, 296 b); *frömm* fremd, *ä frömmer* ein Fremder, *de frömmen* die Fremden (mhd. vremede, vremde, vrömede, frömde, nd. frömd).

Diese Verdunkelung des *i* zu *ö*, welche auch in den eigentlich thüringischen Waldorten heimisch ist, namentlich in und um Friedrichroda, erscheint zwar wesentlich nur als eine weitere Verdumpfung des gebrochenen *e*, erhält aber doch durch mhd. Nebenformen wie *zwüschen, wüschen* und *vrömde* einen bedeutungsvolleren Halt und Hintergrund in der älteren Sprache.

g) Ausweichung.

Noch willkürlicher und eigensinniger als bei der Steigerung, Brechung und Verdunkelung verfährt die Mundart in einer Anzahl von nicht in diese Gebiete gehörigen Lautverhältnissen, die sich in der That nur aus dem schon oben besprochenen Streben des Volkes nach lautlichen Gegensätzen gegen die gebildete Rede erklären lassen, und die wir daher wohl am zweckmässigsten unter dem harmlosen Namen der Lautausweichung zusammenfassen können, indem wir mit diesem Ausdruck den lediglich auf mund-

artlicher Laune beruhenden Uebertritt des gesetzmässigen Lautes in einen charakteristisch verschiedenen Nebenlaut bezeichnen.

1. Ein solcher ist zuerst das ä̆, der kurze zwischen *ä* und *a* eine ganz eigenthümliche Mitte haltende Laut, welcher sich überall auf thüringischem Boden in grosser Ausbreitung vorfindet und auch dem Ruhlaer Munde sehr geläufig ist. Er kann sich seiner Natur nach ursprünglich nur aus dem offnen *e*, dem Umlaute des *a*, entwickelt haben, hat aber dann auch grösstentheils das geschlossene *ë*, die Brechung des *i*, mit ergriffen und beherscht daher den Klang der Mundart in weiter Ausdehnung.

a) Zunächst vertritt er fast überall die klar am Tage liegenden Fälle des Umlauts, welche die nhd. Schriftsprache mit *ä* bezeichnet; z. B. *gebä̆lk* n. Gebälk; *wä̆ller* pl. Wälder; *fä̆ll* pl. Fälle; *fä̆sser* pl. Fässer; *blä̆ss* m. Bläss, weisse Stelle auf der Stirn, (mhd. blasse); *mä̆st* mästen; *geschwä̆tz* n. Geschwätz; *schä̆tz* pl. Schätze, *schä̆tzchen* n. Schätzchen; *blä̆tzchen* n. Plätzchen; *rä̆tzchen* n. Rätzchen; *ä̆pfel* pl. Aepfel; *schnä̆pschen* n. Schnäpschen; *pfä̆ffchen* n. Pfäffchen; *sä̆ckchen* n. Säckchen; *schä̆ckchen* n. Schäckchen; *bä̆ckchen* n. Päckchen; *bä̆cklerchen* pl. Bäckchen; *hauptsä̆chlich* hauptsächlich; *lä̆cherlich* lächerlich; *gelä̆chter* n. Gelächter; *nä̆jt* pl. Nächte; *brä̆jtig* prächtig; *dä̆cher* pl. Dächer; *fä̆cher* pl. Fächer.

b) Ebenso weicht das offne auf *a* beruhende *e* auch da, wo es im Nhd. nicht mehr deutlich als Umlaut gefühlt und darum nicht durch *ä*, sondern durch *e* oder gar durch *ö* bezeichnet wird, in diesen charakteristischen Nebenlaut aus, z. B. *stä̆ll* stellen, *ä stä̆llt* er stellt, *se stä̆llen* sie stellen (mhd. stellen); *hä̆ll* f. Hölle (mhd. helle); *gesä̆ll* m. Gesell, *gesä̆llschăft* f. Gesellschaft (mhd. gešelle, geselleschaft); *nä̆lken* f. Nelke (mhd. negelîn); *wä̆lsch* welsch (mhd. welhisch, welsch, wälsch); *Hä̆ss* Hesse, *Hä̆ssen* Hessen (mhd. Hesse); *mä̆sser* n. Messer (mhd. meʒʒer); *bä̆sser* besser, *de bä̆sten* die besten (mhd. beʒʒer, beʒʒist, best); *rä̆tt* retten (mhd. retten); *wä̆tt* f. Wette, *wä̆tt* v. wetten (mhd. wette, wetten); *bä̆tt* n. Bett (mhd. bette); *sä̆tz* setzen, *se sä̆tzt sich* sie setzt sich (mhd. setzen); *zelä̆tzt* zuletzt (mhd. ze leʒʒist, ze lest); *ergä̆tz* ergötzen, *ergä̆tzt* ergötzt (mhd. ergetzen); *drä̆ppen* f. Treppe (mhd. trappe, treppe); *dä̆ck* decken,

ä däckt er deckt, *däck* f. Decke, *däckel* m. Deckel (mhd. decken, decke); *häck* hecken (mhd. hecken Ben. 1, 608 b); *häcken* f. Hecke (mhd. hecke Ben. 1, 606 a); *äcken* f. Ecke (mhd. ecke); *in dräck* im Dreck, dat. sg. (mhd. drec); *näck* necken (mhd. necken); *schmäck* schmecken (mhd. smecken); *stäck* stecken (mhd. stecken); *stäcken* m. Stecken (mhd. stecke); *wäck* wecken, *ûfwäck* aufwecken, *gewäckt* geweckt (mhd. wecken); *wäck* m. Weck. *wäckchen* n. Weckchen, Brödchen (mhd. wecke Ben. 3, 543 b); *häx* hexen, *behäxt* behext, *häxenmeister, häxeräi* (mhd. hecse Ben. 1, 607 a); *rächen* rechnen, *ä rächent* er rechnet (mhd. rechenen, rechnen).

c) Wie aber der alte schöne Unterschied zwischen dem offnen und dem geschlossnen Laute (*e* und *ë*) schon im späteren Mhd. verwischt und im Nhd. zum Schaden des *ë* ganz aufgegeben worden ist, so hat sich auch unsere Ausweichung *ä*, die eigentlich nur dem *e* oder *ä* gerecht wäre, mit gänzlicher Nichtachtung der alten Gränze über das Gebiet des *ë* verbreitet, seitdem dessen reiner ursprünglich weit von ihr abliegender Laut in der gebildeten Sprache dem offenen *e* zu weichen begann, und dem Vorgange in dieser läuft also das Verfahren der Mundart ganz parallel. Unserem jetzigen Sprachgefühle ist es daher nicht auffällig das *ä* in Beispielen wie die folgenden zu finden, in welchen diesem Laute zwar mhd. *ë*, aber nhd. *e* gegenübersteht: *wält* f. Welt (mhd. wërlt, wëlt); *mit sin gäll* mit seinem Gelde (mhd. gëlte); *gäll* gelten (mhd. gëlten); *schäll* schelten (mhd. schëlten); *im fäll* im Felde (mhd. in dem vëlde); *sälwer* selber, *säll* derselbige (mhd. sëlp); *hällebarden* f. Hellebarte (mhd. hëlmbarte, hëlnbarte, hëlbarte); *häll* hell (mhd. hël); *fäll* n. Fell (mhd. vël); *schällen* f. Schelle, *maischällerchen* pl. Maiglöckchen, *muischällen* f. Maulschelle (mhd. schëlle); *wällen* f. Welle, Reisigbündel (mhd. wëlle); *beistärzen* f. Bachstelze (mhd. stërz Schwanz); *wästen* m. Westen, *Wästerwâld* Westerwald (mhd. wësten, wëster); *äss* f. Esse, Schornstein (mhd. ësse); *mäss* f. Messe (mhd. mësse); *gesässen* gesessen (mhd. gesëʒʒen); *äss* essen, *gegässen* gegessen (mhd. ëʒʒen. gëʒʒen); *fräss* fressen, *se frässen* sie fressen, *gefrässen* gefressen (mhd. vrëʒʒen, vrëʒʒent); *mäss* messen (mhd. mëʒʒen); *vergäss* vergessen (mhd. vergëʒʒen); *wässel* wechseln (mhd. wëhseln); *zäch* zechen, *zäch* f. Zeche

(mhd. zëchen, zëche); *brăch* brechen, *se brăchen* sie brechen (mhd. brëchen, brëchent); *stăch* stechen, *me stăchen* wir stechen (mhd. stëchen); *sprăch* sprechen (mhd. sprëchen); *schlăcht* schlecht (mhd. slëht); *răcht* recht (mhd. rëht); *ewăck* hinweg (mhd. enwëc); *mit spăck* mit Speck (mhd. spëc); *flăck* n. Fleck (mhd. vlëc, vlëcke); *lăck* lecken, *se lăckten* sie leckten, *belăckt* beleckt (mhd. lëcken); *erschrăck* erschrecken (mhd. erschrëcken); *schrăcken* m. Schrecken (mhd. schrëcke); *schnăcken* f. Schnecke (mhd. snëcke).

2. Der eben besprochenen kurzen Ausweichung *ă* steht nun eine qualitativ ganz gleiche, nur quantitativ verschiedene, nämlich die zwischen *â* und hellem *â* in der Mitte schwebende Länge ā̆, zur Seite, welche ebenso wie die Kürze im ganzen thüringischen Gebiete als Vertreterin des langen Lautes *â* sehr verbreitet ist, sowohl wo derselbe als Umlaut des *â* seine volle Berechtigung hat (mhd. *ae*), als auch wo er durch nhd. Dehnung entweder aus dem Umlaut des *a* (mhd. *ä, e*) oder aus der vertieften Brechung (mhd. *ë*) hervorgegangen ist; danach ordnen sich die hierhergehörigen Beispiele naturgemäss in die folgenden drei Gruppen:

a) *ā̆* = mhd. *ae:*

fā̆l fehlen, *es fā̆lt* es fehlt, *se fā̆len* sie fehlen, *fā̆ler* m. Fehler (mhd. vaelen); *jā̆rig* jährig, *dräijā̆rig* dreijährig, *honnertjā̆rig* hundertjährig (mhd. jaerec); *uffgeklā̆rt* aufgeklärt (zu mhd. klaeren); *ä hā̆rt sich* er härt sich (zu mhd. haeren); *ungefā̆r* ungefähr (mhd. gevaere); *gnā̆dig* gnädig (mhd. genaedic); *dā̆der* m. Thäter (mhd. taete). Diesen schliessen sich nahe, aber nicht ganz genau an: *zwā̆* zwei (mhd. zwei), welches auf dem md. *zwê* beruht, und *sā̆wel* m. Säbel, welches wie ital. sciabla, span. sable dem ungarischen száblya nachgebildet zu sein scheint, vgl. Diez wb. 309.

b) *ā̆* = mhd. *e, ä:*

pfā̆rd n. Pferd (mhd. pfert); *schā̆r, sich schā̆r* sich wegbegeben (mhd. *schern,* wohin schaffen); *verzā̆rdelt* verzärtelt (vgl. mhd. zerten); *schā̆dlich* schädlich (mhd. schedelich); *mā̆chen* n. Mädchen (mhd. megedîn); *jā̆jer* m. Jäger (mhd. jäger, jeger); *dā̆jen* m. Degen, Schwert (mhd. degen); *gā̆jen* gegen (mhd. gegen); *dā̆gklich* täglich (mhd. tegelich); *schlā̆* pl. Schläge (mhd. slege);

rä̆ v. regen (mhd. regen); *hä̆* v. hegen, *gehä̆* n. Gehege, *hä̆rîs* n. Hegewisch (mhd. hegen, gehege); *lä̆* legen, *ä lä̆t* er legt, *üwwerlä̆t* überlegt (mhd. legen).

c) *ä̆* = mhd. *ë:*

stä̆l stehlen (mhd. stëln); *befä̆l* befehlen, *befä̆l* m. Befehl (mhd. bevëlhen, bevëlch); *bä̆r* wer (mhd. wër); *bä̆r* m. Bär (mhd. bër); *dä̆r* der (mhd. dër); *hä̆r* her, *ömmhä̆r* umher (mhd. hër); *wä̆r* inf. werden (mhd. wërden); *schmä̆r* n. Schmeer (mhd. smër); *schwä̆r* inf. schwären, zum Geschwür aufschwellen (mhd. swërn); *wä̆rt* werth (mhd. wërt); *hä̆rd* m. Heerd (mhd. hërt); *ä̆rden* f. Erde (mhd. ërde); *vä̆rsch* m. Vers (mhd. vërs); *brä̆derdûr* f. Breterthür (mhd. brët); *fä̆der* f. Feder, *fä̆derlicht* federleicht (mhd. vëder); *schä̆del* m. Schädel (mhd. schëdel Ben. 2[2] 92a); *grä̆tsch* grätschen, gehen (vgl. ahd. pigrëtan Weigand wb. 1, 454); *lä̆wer* f. Leber (mhd. lëbere); *ä̆wer* m. Eber (mhd. ëber); *wä̆gk* m. Weg, pl. *wä̆* Wege (mhd. wëc, wëge); *sä̆jen* m. Segen (mhd. sëgen).

3. Obwohl nun aber diese beiden Ausweichungen *ä̆* und *ä̆* in beträchtliehem Umfang und mit einer gewissen Regelmässigkeit auftreten, so finden sich doch von ihnen wieder launenhafte Ausnahmen, also eigentlich Ausweichungen von der Ausweichnng. Nur als eine vereinzelte Unregelmässigkeit erscheint es, wenn in zwei Wörtern das *ä̆* in *i*, das *ä̆* in *î* überschlägt: denn für *drissel* drechseln, *gedrisselt* gedrechselt, *drissler* m. Drechsler sollte man nach ahd. drâhsil, mhd. draehsel, draehseln, drëhseln, und nach der Parallele *wä̆ssel, wä̆ssler* ebenso entschieden *drä̆ssel, gedrä̆sselt, drä̆ssler* erwarten, als für *lîs* lesen, *gelîst* gelesen, nach mhd. lësen, gelësen, ein ruhl. *lä̆s, gelä̆sen* (oder *lås, gelåsen*) vorauszusetzen wäre, und diese allein üblichen Formen mit *i* und *î* erklären sich nur unvollkommen aus einem unklaren Zurückstreben in den ungebrochenen Laut, für welchen allenfalls wohl bei *lîs*, nicht bei *drissel* ein Anhalt vorhanden ist.

Aber abgesehen von dieser Wunderlichkeit hat die Ruhlaer Mundart in einer ganzen Reihe von Beispielen den offenen nhd. Laut (und zwar fast nur da wo ihm die mhd. Brechung *ë* gegenübersteht) nicht in *ä̆* oder *ä̆*, sondern in *å* oder *å̂* (nach dem Massstab der nhd. Quantität) ausweichen lassen und steht hierdurch mit dem thüringischen Dialect in einem höchst auffallenden Widerspruch. Dahin gehören besonders folgende Wörter:

bånn wann, wenn (mhd. wanne, wenne); *såss* sechs (mhd. sëhs). *kås* m. Käse (mhd. kaese).

lå leben, *ze låwen* zu leben, *ä låt* er lebt, *låwen* n. Leben, *milåt* mein Lebtag (mhd. lëben); *strå* streben, *ieh strå* ich strebe, *mäi stråwen* wir streben, *hä stråt* er strebte, *gestråt* gestrebt (mhd. strëben); *gå* geben (mhd. gëben); *åwen* eben (mhd. ëben), *nåwen, nåwet* neben (mhd, enëben, nëben); *schwåfel, schwåwel* m. Schwefel (mhd. swëbel, swëvel); *bråt* n. Bret (mhd. brët); *dråt* treten, *gedråden* getreten (mhd. trëten, getrëten); *båt* beten (mhd. bëten); *gebåden* gebeten (mhd. gebëten); *båsen* m. Besen (mhd. bëseme); *wåsen* n. Wesen, *gewåst* gewesen (mhd. wësen, gewësen, gewëst); *zån* zehen (mhd. zëhen); *dån* den, dem (mhd. dën, dëm); *bån* wen, wem (mhd. wën, wëm); *nåm* inf. nehmen (mhd. nëmen); *kål* f. Kehle, *kålrötchen* n. Rothkehlchen (mhd. kële); *mål* n. Mehl (mhd. mël). Dem ungedehnten nhd. *e* gegenüber tritt diese Ausweichung ein in *wåder* n. Wetter (mhd. wëter).

4. Wenn aber das Auftreten dieses *å* an der Stelle der mhd. Brechung *ë* gewiss etwas recht Auffälliges hat, so erscheint dagegen der Uebergang der anderen Brechung *o* in *å* bei der nahen Verwandtschaft dieser beiden Laute als eine ganz natürliche und leicht begreifliche Ausweichung, die in der regelmässigen Aussprache des kurzen *o* im Englischen eine bemerkenswerthe Parallele findet; sie steht in einem Verhältniss wechselseitiger Ergänzung zu der weiter unten näher zu betrachtenden Dehnung des *o* zu *ô*, indem beide Erscheinungen in Abhängigkeit von denselben Consonanten eintreten, jedoch so dass die Dehnung die ursprünglich flexionslosen, unsere Ausweichung dagegen die wirklich mit Flexions- und Bildungssilben versehenen oder derselben verlustig gewordenen Formen trifft. Die Consonanten, vor welchen das *o* so in *å* auszuweichen pflegt, sind vorzüglich *ch*, *ck*, *pf*, *ff*, auch *pp*, *tz*, *tt*, *ss*, *ll*, *lk*, *lz*; z. B. *kåch* kochen, *gekåcht* gekocht, *se kåchen* sie kochen; *knåchen* m. Knochen; *wåchen* f. Wochen; *geståchen* gestochen; *verkråchen* verkrochen; *låck* locken, *gelåckt* gelockt, *fäinkenlåck* f. Finkenlocke, Finkenfang; *låcken* f. Haarlocke; *glåcken* f. Glocke; *zåck* ziehen, *gezåckt* gezogen, *se zåcken* sie ziehen (mhd. zocken); *dråcken* trocken; *dåcken* f. Docke, Puppe (mhd. tocke); *bråcken* m.

Brocken; *erschråcken* erschrocken; *in råck* im Rock; *un ståck* am Stocke; *dåpf* n. durchtriebener Schalk (mhd. *topf*, kreisel); *in kåpf* im Kopfe; *un zåpf* am Zopfe; *klåpf* klopfen, *se klåpfen* sie klopfen, *geklåpft* geklopft; *ståpf* stopfen, *ze ståpfen* zu stopfen, *uisgeståpft* ausgestopft; *pfråpf* pfropfen, *gepfråpft* gepfropft, *mit än pfråpf* mit einem Pfropf; *dråpfen* m. Tropfen; *gedråffen* getroffen, *bedråffen* betroffen, *îngedråffen* eingetroffen; *ze håffen* zu hoffen, *håff* hoffen; *fåpp* foppen, *gefåppt* gefoppt; *glåtz* glotzen, *ä glåtzt* er glotzt, *ûnglåtz* anglotzen, *glåtzen* pl. Glotzen, grosse Augen; *of dån klåtz* auf dem Klotze; *knåtten* pl. Samenknoten des Flachses; *måtten* f. Motte; *verschlåssen* verschlossen, *in schlåss* im Schloss; *derschåssen* erschossen; *verdråssen* verdrossen; *begåssen* begossen; *verflåssen* verflossen; *genåssen* genossen; *Gållert* n. pr. Gollert; *råll* rollen; *verzåll* verzollen; *vållens, vålks* vollends; *mäi schwållen* praet. pl. wir schwollen, *geschwållen* part. geschwollen (neben *schwollen, geschwollen*); *öngern vålk* unter dem Volke; *gemålken* gemolken, *målken* f. Molke; *wålken* f. Wolke; *bålzen* m. Bolzen; *geschmålzen* geschmolzen; *åbhålz* abholzen, *in hålz* im Holze; *ä stålz frau* eine stolze Frau, *ä stålzer mûn* ein stolzer Mann, *römmstålzîr* herumstolzieren; *kålwen* f. Kolbe.

5. Offenbar stellt sich in dieser Ausweichung *å* die berechtigte Brechung *o* mit charakteristisch verschiedenem Laute den zahlreichen Fällen der unorganischen Brechung entgegen, in denen der reine Laut *o* das *u* vertritt, gerade so wie der reine Brechungslaut *ë* nur unrechtmässig an der Stelle des *i* erscheint und dagegen an seinem organischen Platze in *ä, ä́, ä̃* ausweicht; aber noch stärker prägt die Mundart diesen Gegensatz gegen die unrichtige Brechung dadurch aus, dass sie umgekehrt das organische *o* manchmal in *u* ausweichen lässt, z. B. *bussen* m. neckischer Streich, Possenspiel; *drussel* f. Drossel (ahd. throscela, drossela Grff. 5, 265. mhd. droschel Ben. 1, 399 b); *hunnegk* m. Honig (ahd. honag. mhd. honec); *genummen* genommen (mhd. genomen, genumen); *gekummen* gekommen (mhd. komen).

6. Weit merkwürdiger als alle bisher besprochenen Ausweichungen sind zwei andere, welche wir besonders genau in's Auge fassen müssen, weil sie auf ganz ungleichartige Quellen

zurückzuweisen scheinen und jedenfalls durch ihre starke Verbreitung in der Ruhlaer Mundart derselben einen wesentlichen Theil ihrer eigenthümlichen Lautfärbung verleihen, — nämlich die beiden Doppelklänge ui und oi, von denen der erstere im Hennebergischen nicht ungewöhnlich ist (vgl. Fromm. 2, 220. 328) und auch auf der westlichen Gränze von Thüringen vorkommt, der letztere aber dem Thüringer fremd ist und sich auf hennebergischem Gebiete nur theilweise oder nur in anklingender Form wiederfindet (vgl. Fromm. 2, 217. 220. 221. 3, 127). Beide beruhen, wie die oben besprochenen Steigerungen *äi* und *åu*, auf der weit verbreiteten Neigung des Volksmundes vor gewissen Consonanten dem ursprünglichen Laute durch Beimischung eines Nebenklanges eine ausdrucksvollere Stärke und Breite zu geben und so zugleich eine eigene Klangstufe zu gewinnen; die Fälle aber, in denen wir sie antreffen, sind folgende:

a) Das ui hat sich, nach der grossen Mehrzahl der Beispiele zu schliessen, zuerst aus ursprünglich langem *û* vorzüglich vor dem auslautenden oder in Position stehenden *r*, aber auch vor *s*, *d*, *t*, *z* und vor *n* und *l* entwickelt und tritt dann immer nhd. *au* gegenüber, z. B. *buir*, *vôlbuir* m. Bauer, Vogelbauer (mhd. bûr); *buir* m. Bauer, Landmann (mhd. bûre), *de buirn* die Bauern; *luir* lauern, *ä luirt* er lauert (mhd. lûren); *muir* f. Mauer, *muir* mauern, *vermuirt* vermauert (mhd. mûre, mûren); *duir* dauern, *es duirt* es dauert, *geduirt* gedauert (mhd. dûren); *druir* f. Trauer, *druir* trauern, *druirig* traurig, *druirwîden* f. Trauerweide (mhd. trûre, trûren, trûrec); *suir* sauer, *versuirt* versauert (mhd. sûr); *schuir* m. Schauer, *rânschuir* m. Regenschauer (mhd. schûr); *schluiraff* m. Schlaraffe (mhd. slûr, faules Geschöpf Ben. 2², 416a ält. nhd. schluraffen, schlauraffen Schmell. 3, 456. Stiel. 1063. Frisch 2, 194a); *muis* f. Maus (mhd. mûs); *muis* mausen, *gemuist* gemaust; *huis* n. Haus (mhd. hûs); *luis* f. Laus (mhd. lûs), *luis* lausen; *suis* sausen (mhd. sûsen); *bruis* brausen, *gebruis* n. Gebraus (mhd. brûsen); *bruisig* geil; *kruis* kraus (mhd. krûs); *fluisen* Flausen; *schmuis* m. Schmaus, *schmuis* schmausen, *geschmuist* geschmaust (vgl. mhd. gesmûse st. n. Ben. 2², 434a, welches nicht ‚Falschheit', sondern ‚Sinnenlust' zu bedeuten und mit bair. schmus Schmell. 3, 477 nichts gemein zu haben scheint); *fuist* f. Faust (mhd. vûst);

uis aus, *nuis* hinaus, *ruis* heraus, *druis* daraus (mhd. ûʒ); *struiss* m. Strauss (mhd. strûʒ); *duissig* heimlich (in Flüchen, vgl. mhd. tûʒen Ben. 3, 155a, obpflz. *daussig* stille Schmell. 1, 401); *kuiz* m. Kauz, *ä kuizt sich* er duckt sich (mhd. kûze); *schnuizen* f. Schnauze; *luit* adj. laut, *luit* m. Laut (mhd. lût); *bruit* f. Braut (mhd. brût); *kruit* n. Kraut, *suirkruit* Sauerkraut (mhd. krût); *huit* f. Haut (mhd. hût); *kuiderwälsch* kauderwälsch (vgl. mhd. *kiuten* sprechen, schwatzen, prät. *kûte*); *schuider* m. Schauder, *schuider* schaudern, *es schuidert mich* es schaudert mich (bair. *schaudern*, *schudern* sich schütteln Schmell. 3, 324. 420 zu ahd. *scutjan* vibrare, *scutisôn* horrere Grff. 6, 425. 427); *schluider* m. nachlässiger Mensch (thür. *schlûdern* nachlässig einhergehen, *schlûderei*, *geschlûder* unordentliches Wesen, bair. *schlaudern* nachlässig verfahren, *schlauder* f. übereilte Person Schmell. 3, 433. 434); *Druiden*, *Druidchen* n. pr. Gertrud, Gertraud (ahd. Gertrûd); *fuil* faul, *suir un fuil* sauer und faul, *fuillânzer* m. Faullenzer, *verfuilt* verfault (mhd. vûl, vervûlen); *muil* n. Maul (mhd. mûl); *muilworf* m. Maulwurf (mhd. mûlwerf, mûlworf); *guil* m. Gaul, *karrnguil* m. Karrngaul (mhd. *gûl* männliches Thier); *zuin* m. Zaun (mhd. zûn); *bruin* braun (mhd. brûn); *kuiloirsch* m. Kaulhuhn, Huhn mit kugelförmigem Hintertheil (mhd. *kûle* Kugel Ben. 1, 822a vgl. Gr. wb. 5, 347. 349).

Dann aber tritt diese Ausweichung **ui**, die in dem eben besprochenen Hauptfall aus dem alten, im thüringischen Dialecte rein bewahrten *û* hervorgegangen ist, besonders vor *r* auch für andere Arten des *û* ein, welche im Volksmunde der Nachbarschaft oder in der gebildeten Sprache lebendig sind; so namentlich

b) für das aus altem *uo* verengte *û*: *fluir* f. Feldflur (mhd. vluor); *schuir* m. hämischer Streich (thür. schûer m., vgl. Schmell. 3, 396, mhd. schuor f. m. Plage, Schererei, Noth Ben. 2², 151a, md. schûr m. Pfeiff. Jerosch. 217); *schnuir* f. Schnur, Strang (mhd. snuor); *schnuir* f. Schnur, Schwiegertochter (mhd. snur, snor, snuor); *huir* f. Hure, *huir* huren (mhd. huore, huoren); *ich schwuir* ich schwur, schwor (mhd. swuor); in falscher Analogie dazu auch *schuir* schor, totondi (mhd. schar); *ä fuir* er fuhr, *ich erfuir* ich erfuhr, *se fuiren* sie fuhren (mhd. vuor, vuoren), *fuir* f. Fuhre, *fuirmûn* m. Fuhrmann (mhd. vuore); *ä fuirt* er

führte, *gefuirt* geführt (mhd. vuorte, gevuort; md. fûrte, gefûrt); *geruirt* gerührt, als passiv. Part. (mhd. geruort); *luider* n. Luder (mhd. luoder).

c) für das in der gebildeten Sprache oder mundartlich lebendige *û* in Wörtern von fremder oder von unsicherer Herkunft, z. B. *kuir* f. Cur, *bornkuir* f. Brunnencur; *buir* pur, bloss; *monduir* f, Montur; *naduir* f. Natur; *uir* f. Uhr (mnl. ûre, lat. hora); *Suisen* n. pr. Suse, Susanne; *minuiden* f. Minute; *breluidien* m. Präludium; *buider* m. Puder, *buiderkôpf* m. Puderkopf; *buidel* m. Pudel, *buidelnärrsch* pudelnärrisch; *huidel* hudeln, plagen, *gehuidelt* gehudelt; *beduidelt* bedudelt, betrunken, *duideldeck* dudeldick, ganz betrunken; *duidelsåk* m. Dudelsack; *druidel* trödeln, zögern (thür. trûdeln), *verdruidel* vertrödeln, verschleudern (thür. vertrûdeln); *nuideln* pl. Nudeln; *benuidelt*, benudelt, betrunken; *uiz* necken, *uiz* m. Neckerei (fränk. hess. rhein. ûzen, ûz vgl. Schmell. 1, 134).

d) für das auf späterer Dehnung von mhd. *u* beruhende *û*, z. B. in *uir-* ur- (mhd. ur-): *uirall* uralt, *uirsach* Ursache, *uirspråungk* Ursprung; *nuir* nur (mhd. ne wâre, niwer, nuwer, nuer Ben. 3, 767), und in anderen Wörtern, in denen die Dehnung des *u* keine Stütze am nhd. Laute hat, sondern eigenthümlich auf ruhlaischem Boden erwachsen ist: *duirch* durch, *duirchgâ* durchgehen, *duirch un duirch* durch und durch (mhd. durch); *se wuirn* sie wurden, *ä wuir* er wurde (mhd. wurden); *se wuirfen* sie warfen, *ä wuirf* er warf (mhd. wurfen); ebenso: *stuirb, stuirwen* starb, starben (mhd. sturben); *verduirb*, *verduirwen* verdarb, verdarben (mhd. verdurben); *erwuirb*, *erwuirwen* erwarb, erwarben (mhd. erwurben), wo überall das aus auffälliger Dehnung des Pluralablautes hervorgegangene *ui* durch Angleichung auch in den Singular eingedrungen ist.

e) für das aus mhd. *ô* oder *o* mundartlich entsprungene *û*, welches auf dem eigentlich thüringischen Gebiete in den meisten hierher gehörigen Wörtern herscht und im Ruhlaer Munde vor auslautendem oder positionalem *r* consequent in *ui* ausgewichen ist; z. B. *uir* n. Ohr, *hengersch uir* hinter das Ohr, *un uir* am Ohr (mhd. ôre. thür. ûër); *fluir* m. Flor, *nåljenfluir* Nelkenflor (mhd. flôre Blüthe. thür. flûër); *muir* m. Mohr, *än muirn* einen Mohren (mhd. môr, môre. thür. mûër); *kuir* n. Chor, Corps, *musekandenkuir* (mhd. kôr st. m. thür. kûër); *ruir* n.

Rohr, *pfüffenruir* Pfeifenrohr, *blåsruir* Blasrohr (mhd. rôr. thür. rûër); *ä huirt* er hörte, *se huirten* sie hörten, *gehuirt* gehört (mhd. hôrte, hôrten, gehôrt. thür. hort, gehort); *ä stuirt* er störte, *gestuirt* gestört (mhd. stôrte, gestôrt. thür. stort, ge. stort); *duir* n. Thor, porta (mhd. tor. thür. dûër); *buir* bohren, *ä buirt* er bohrt, er bohrte, *uissgebuirt* ausgebohrt (mhd. born, borte, gebort. thür. bûër, gebûërt); *uirt* m. Ort (mhd. ort); *wuirt* n. Wort (mhd. wort); *nuird* m. Nord, *nuirdwäind* m. Nordwind, *Nuirdhüsser* Nordhäuser (mhd. nort); *uirz* m. verschmähter Ueberrest (thür. orz); *knuirz* m. Knorz, knorriges Holzstück, verwachsener Mensch; *duirf* n. Dorf, *duirch's duirf* durch's Dorf (mhd. dorf); *stuirk* m. Storch (mhd. stork).

Aus allen diesen Reihen von Beispielen ergibt sich mit grosser Bestimmtheit, dass die diphthongische Ausweichung *ui* in der Ruhlaer Mundart vornehmlich von einem nachfolgenden *r* abhängig ist und dass ihr überall als vorangegangener Ursprungslaut die Länge *û*, echt oder unecht, primär oder secundär, zu Grunde gelegen hat. Der letztere Umstand scheint aber für die Auffassung des md. *ui* (vgl. Pfeiffer Jerosch. LXIII) insofern von besonderer Bedeutung zu sein, als man hiernach wohl annehmen muss, dass das md. *ui* auch da, wo es mhd. *iu* gegenüber steht, nicht aus diesem erklärt zu werden braucht, sondern aus dessen Grundlaut *û* unmittelbar verständlich wird, und dass wir dann also auch aus dem md. *ui* auf die Aussprache des mhd. *iu* keinen Schluss machen dürfen. In der Ruhlaer Mundart, die doch recht auf mitteldeutschem Boden lebt, ist das *ui* unläugbar in den oben angeführten zahlreichen Fällen ohne allen Einfluss des Umlautes überall wesentlich aus einem *û* entsprossen, und wenn wir es in einem einzelnen Worte wie *ungehuir* ungeheuer (md. ungehuir. mhd. ungehiure) auch dem mhd. *iu* gegenüber finden, so müssen wir doch der sonstigen Regel wegen auch hier an einen unmittelbaren lautlichen Gegensatz gegen eine umlautlose Grundform *,ungehûr'* denken, und so wird es sich wohl überhaupt mit dem md. *ui* : mhd. *iu* verhalten.

Uebrigens muss es jedenfalls als eine sehr beachtenswerthe Erscheinung angesehen werden, dass auf niederländischem Gebiete, auf welchem durch das anglisch-varinische Element (vgl. Grimm gesch. d. d. Spr. 2, 604—606) ein alter Zusammenhang mit den Thüringern

vermittelt wird, das *ui* an der Stelle des *û* und seines Umlautes eine ausgedehnte Stätte gefunden hat, indem mnl. *ui* einzeln für *û* (Gr. 1 [3], 302), nnl. *ui* (ausgesprochen *eu*) regelrecht für *û* und dessen Umlaut eintritt (Gr. 1 [3], 321) und hiervon veranlasst im älteren Ostfriesischen (ostfries. Landrecht herausg. von M. v. Wicht 1746) *ui*, heut zu Tage noch an der ostfries. Westgränze *üi* in gleicher Ausdehnung herschend ist (s. Stürenburg ostfries. Wörterb. Vorrede p. IX).

7. Eine schöne Parallele zu diesem *ui* bildet in der Ruhlaer Mundart die zweite diphthongische Ausweichung oi, welche sich gleichfalls unter dem Einflusse nachfolgender Consonanten, und zwar des *r* oder des *n*, entwickelt hat. Danach unterscheiden wir zwei verschiedene Arten dieses höchst charakteristischen, dem eigentlich thüringischen Dialecte fremden Lautes:

a) vor dem auslautenden oder positionalen *r* entspringt das *oi* aus der echten oder auf späterer Dehnung beruhenden Länge *â*, die wir oben (p. 5. 6. 22) durch ruhl. *å* vertreten gefunden haben, die aber vor dem *r* sich noch um eine Stufe weiter zu *ô* verdunkelt zu haben und von da aus in *oi* ausgewichen zu sein scheint. Dieser Vorgang ist völlig gleichlaufend mit der oben besprochenen Entstehung des *ui* aus altem *ô* vor *r;* denn wie dort dem ruhl. *ui* das thür. *û, ûë* als Durchgangslaut aus *ô* erklärend zur Seite stand (mhd. *flôre.* thür. *flûër.* ruhl. *fluir*), so liegt hier ein thür. *ô, ôë* zwischen mhd. *â* und ruhl. *oi* erläuternd in der Mitte, z. B. *joir* n. Jahr, *frûjoir* n. Frühjahr (mhd. jâr. thür. jôër); *hoir* n. Haar (mhd. hâr. thür. hôër); *woir* wahr (mhd. wâr. thür. wôër); *woirn* waren, *woir* war (mhd. wâren. thür. wôr, wôrn); *gefoir* f. Gefahr (mhd. vâre. thür. gefôër); *boir* n. Paar, *ä boir* einige (mhd. pâr. thür. bôër, ä bôër); *kloir* klar (mhd. klâr. thür. klôër); *-boir* -bar, *sichtboir* sichtbar, *åjtboir* achtbar (mhd. -baere, ahtbaere. ahd. -bâri); *koir* f. Wendung beim Fahren (mhd. kêre. md. kâre. nhd. kahre Gr. wb. 5, 35. henneb. kôer Fromm. 2, 79, 10. thür. kôër). Auch fremdem *â* steht vor *r* ruhl. *oi* gegenüber: *roir* rar, selten (lat. rarus. frz. rare. thür. rôër); *moirmen* n. Katzenkraut (marum verum, teucrium marum); *hussoir* m. Husar (frz. houssard. thür. hussôër).

Eben so oft liegt diesem ruhl. *oi* in Uebereinstimmung mit der nhd. Dehnung die unechte Länge zu Grunde, welche auf

mhd. *a* zurückführt; z. B. *boir* baar, *boir gäld* baares Geld (mhd. bar, thür. bôër); *goir* adj. gar, fertig gekocht. adv. gar, ganz, durchaus; *ä hât'n d'n goiruis gemåjt* er hat ihm den Garaus gemacht (mhd. gar, gare. thür. gôër, d'n gôërûs); *woir* f. Waare (mhd. war Ben. 3, 515 b. thür. wôërn); *gewoir* gewahr, *gewoir wär* gewahr werden (mhd. gewar Ben. 3, 505 a. thür. gewôër); *bewoir* bewahren, *verwoirt* verwahrt (mhd. bewarn Ben. 3, 507 a. thür. bewôër, verwôërt); *schoir* f. *pflûgkschoir* f. Pflugschaar (mhd. schare m. thür. schôër); *schoir* f. Schaar, Menge, *schoirwîs* schaarenweise (mhd. schar f. thür. schôër); *stoir* m. Staar (mhd. star. thür. stôër); *koir* m. Gefäss in *meisenkoir* m. Meisenkasten (mhd. kar n. Ben. 1, 788 a); *spoir* sparen, *ä spoirt* er spart, *gespoirt* gespart, *erspoirt* erspart (mhd. sparn, gespart. thür. spôër, gespôërt); *foir* fahren, *ich foir* ich fahre, *ich erfoir* ich erfahre (mhd. varn, var. thür. fôër); *foirt* f. Fahrt, *wallfoirt* f. Wallfahrt (mhd. vart. thür. fôërt); *oirt* f. Art (mhd. art. thür. ôërt); *boirt* m. Bart (mhd. bart. thür. bôërt); *zoirt* zart (mhd. zart. thür. zôërt); *oirsch* m. (mhd. ars. thür. ôërsch); *hoirz* n. Harz (mhd. harz Ben. 1, 640 a. thür. hôërz); *oirzt* m. Arzt (mhd. arzât, arzet. thür. ôërzt).

Zuweilen hat sich der Laut sogar da entwickelt, wo im Nhd. keine Dehnung eingetreten ist, und da in diesem Falle das Ruhlaische sonst gerade vor positionalem *r* die alte Kürze *a* rein zu bewahren pflegt (z. B. *arm*, *hart*, *garn*), so kann das *oi* in den betreffenden Wörtern nur aus einer auf dem Boden der Mundart selbst vorgegangenen launenhaften Dehnung und Verdunkelung des *a* erklärt werden, z. B. *schoirf* scharf (mhd. scharf); *soirk* m. Sarg (mhd. sarc).

b) vor positionalem *n*, nämlich vor *nd* (wenn es als ursprünglicher Auslaut vor der Wandlung in *ng* und vor der Angleichung in *nn* bewahrt geblieben ist), vor *nt*, *nz*, *nsch* ist das u, nachdem es durch ungesetzliche Brechung zu *o* geworden war, gleichfalls der diphthongischen Ausweichung in *oi* verfallen, und die Regelmässigkeit, mit welcher dies geschieht, beweist, ebenso wie die oben (p. 15—17) besprochene Steigerung des *i* zu *äi* und des *u* zu *åu*, oder wie die unten (p. 39) erläuterte Dehnung des *a* zu *â̊*, die Stärke des lautlichen Einflusses, welchen das positionale *n* in der Ruhlaer Mundart auf den vorangehenden Vocal ausübt.

Die Fälle dieser Ausweichung *oi*, welcher mehrfach in den entsprechenden englischen Wörtern die Steigerung *ou* charakteristisch gegenüberliegt, sind besonders folgende: *hoind* m. Hund (thür. hond. engl. hound); *pfoind* n. Pfund (thür. fond. engl. pound); *roind* rund (thür. rond. engl. round); *groind* m. Grund, *groindgelêrt* grundgelehrt (thür. grond. engl. ground); *gesoind* gesund (thür. gesond. engl. sound); *woind* wund (thür. wond); *foind* m. Fund (thür. fond); *boind* m. Bund, *schlösselboind* Schlüsselbund (thür. bond); *spoind* m. Spund am Fasse (mhd. spunt Ben. 2², 554 a. thür. spond); *schoind* m. Schund, das Schlechteste, der Auswurf (thür. schond); *schloind* m. Schlund (thür. schlond); *boint* bunt (thür. bont); *hoinz* hunzen, schmähen, *uisshoinz* aushunzen, ausschelten, *verhoinzt* verhunzt, verschändet (thür. honz, verhonzt); *groinz* grunzen (thür. gronz); *schmoinzel* schmunzeln, *ä schmoinzelt* er schmunzelt (thür. schmonzel); *roinzel* f. Runzel, *geroinzelt* gerunzelt (thür. ronzel); *woinsch*, neben *wåunsch*, m. Wunsch (thür. wonsch); *boinsch* m. Punsch (thür. bonsch); *floinsch* m. dicker Mund (thür. flonsch).

Es leuchtet übrigens aus den gegebenen Beispielen von selbst ein, dass keine der beiden Arten des ruhl. *oi* mit dem md. Diphthongen *oi* (Pfeiffer Jerosch. LXII) etwas zu schaffen hat.

h) Dehnung.

Wir haben in unserer bisherigen Darstellung schon oft darauf hinzuweisen gehabt, dass die Ruhlaer Mundart in der Dehnung alter Kürzen mit dem Nhd. meistentheils gleichen Schritt hält, wenn sich auch die Qualität des gedehnten Vocals verändert; daneben hat sich aber auch schon mehrfach, namentlich bei den Steigerungen und Ausweichungen, herausgestellt, dass manchen eigenthümlichen Lauten *(äi, åu, ui, oi)* unter dem Einfluss nachfolgender Consonanten eine über die nhd. Gränze hinausgehende Dehnung zu Grunde lag. Diese Erscheinung findet nun auch vielfältig ohne eine damit verbundene qualitative Lautveränderung statt, und verdient so, als ein rein quantitativer Vorgang, eine ganz besondere Aufmerksamkeit, weil sich dabei das Streben des Volkes nach einem lautlichen Gegensatz seiner Rede gegen die Sprache der Gebildeten noch energischer beurkundet und sich darin also der eigentlich

mundartliche Charakter noch schärfer und klarer ausprägt, als wo noch andere Lautwandlungen mit im Spiele sind. Vorzugsweise, wenn auch nicht ausschliesslich, tritt diese in starkem Widerspruch gegen den nhd. Laut stehende Dehnung in ursprünglich flexionslosen Wortformen ein, um bei antretender Flexion dem näher berechtigten Vocale wieder Platz zu machen, und sie hat daher für die Sprache eine wirklich emphatische Kraft, indem durch sie namentlich der Nominat. und Accusat. Sing. lebendig und nachdrücklich vor den andern Casus herausgehoben werden. In dieser Weise finden vornehmlich folgende Dehnungen statt:

1. Das *a* geht besonders vor positionalem *l* und *n*, ferner vor Dentallauten *(s, st, t, tz)*, manchmal auch vor den Gutturalen *ch* und *k* in die dunkle Länge å über, während der eigentlich thüringische Dialect im gleichen Falle fast überall ein helles langes *à* zeigt; z. B. *ålt* alt; *kålt* kalt; *gewålt* f. Gewalt; *gestålt* f. Gestalt; *gestålt* gestellt (mhd. gestalt), *stålt*, *stålten* stellte, stellten (mhd. stalte, stalten); *geschålt* gescholten (eine unregelmässige, auf falscher Analogie zu *gestålt* beruhende Form); *wåld* m. Wald; *ståll* m. Stall; *üwwerål* überall; *håls* m. Hals; *sålz* n. Salz; *Langensålz* n. pr. Langensalza; *målz* n. Malz; *wålz* walzen; *bålk* m. Balg; *kåb* n. Kalb; *håb* halb; *så* soll (md. sal); *brånd* m. Brand; *brândewîn* m. Branntwein; *lånd* n. Land; *hånd* f. Hand; *wånd* f. Wand; *bånd* n. Band; *sånd* m. Sand; *verstånd* m. Verstand; *nånt* nannte, *genånt* genannt; *se kånten* sie kannten, *gekånt* gekannt, *bekånt* bekannt; *schwånz* m. Schwanz; *glånz* m. Glanz; *gånz* ganz, *pflånz* pflanzen, *gepflånzt* gepflanzt, *pflånzen* f. Pflanze; *krånz* m. Kranz; *dånz* m. Tanz, *dånz* tanzen, *se dånzten* sie tanzten; *rånzen* m. Ranzen; *bommerånzen* f. Pomeranze; *kånzel* f. Kanzel; *långk* lang; *krånk* krank; *hångk* m. Hang; *gesångk* m. Gesang; *bånk* f. Bank; *dånk* m. Dank; *zånk* m. Zank; *gedånk* m. Gedanke; *dånk* danken, *ä dånkt* er dankte, *verdånk* verdanken; *drånk* m. Trank; *gestånk* m. Gestank; *schlånk* schlank; *rånken* f. Ranken; *bås* was; *dås* das; *wåss* n. Wachs; *flåss* m. Flachs; *dåss* m. Dachs; *åst* m. Ast; *låst* f. Last; *gåst* m. Gast; *kåsten* m. Kasten; *såt* satt; *glåt* glatt; *ståt*, *unståt* anstatt; *ståadt* f. Stadt; *blåt* n. Blatt; *schnåder* schnattern, *geschnåder* n. Geschnatter;

båtsch m. Patsch, Handschlag; *såz* m. Satz, Sprung; *kråz* m. kratzender Hieb; *råz* m. Ratz, Iltis; *schåz* m. Schatz; *dåch* n. Dach; *fåch* n. Fach; *såk* m. Sack; *duwåk* m. Taback.

2. Sowohl das auf altem Umlaut beruhende offene *e* als auch der klar vorliegende spätere Umlaut *ä* sind vor dem positionalen *n (nk, nz, nsch)* zu â, vor *t, z, st* zuweilen in ê gedehnt worden; z. B. *dânk* denken, *ä dânkt* er denkt, *me gedânkt* man gedenkt, *se verdânken* sie verdenken (mhd. denken); *lânk* lenken, *ä lânkt* er lenkt (mhd. lenken); *schânk* schenken, *geschânkt* geschenkt, *schânk* f. Schenke, *geschânk* n. Geschenk (mhd. schenken); *grânz* f. Grenze; *fuillânzer* m. Faullenzer; *mânsch* m. Mensch, *mânschen* Menschen (mhd. mennesch, mensch).

bânk pl. Bänke, *bânkchen* n. Bänkchen; *drânk* f. Tränke, *gedrânk* n. Getränk; *schrânk* pl. Schränke, *schrânkchen* n. Schränkchen; *krânk* kränken, *krânk* f. Kränke, Pest (mhd. krenke); *stânker* m. Stänkerer; *se fângt ûn* sie fängt an; *ûngehângt* angehängt; *dânzchen* n. Tänzchen, *dânzer* m. Tänzer; *fuchsschwânzer* Fuchsschwänzer; *schwânzel* schwänzeln; *glânzend* glänzend; *krânzchen* n. Kränzchen; *Hânschen* Hänschen.

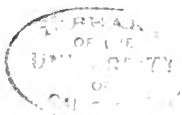
mêzker m. Metzger, *mêzkerschhoind* m. (mhd. metzjaere, metziger); *blêtchen* n. Blättchen; *kêden* f. Kette (mhd. ketene); *gêst* pl. Gäste; *êst* pl. Aeste. Vereinzelt steht die Dehnung zu *â* dem gebrochenen *ë* gegenüber in *sâmel* f. Semmel (mhd. simele, sëmele).

3. Das auf Brechung beruhende *e* (mhd. ë) ist zuweilen, seltner auch das durch Umlaut entstandene (mhd. e), vor dem positionalen *r* und *l*, sowie vor *t*, *st*, *cht* und *k* nicht in die Kürze *ä*, sondern in die Länge ä̆ ausgewichen; z. B. *bä̆rk* m. Berg (mhd. bërc); *gä̆rschten* f. Gerste (mhd. gërste); *ä̆rjer* ärgern (mhd. ergern); *dä̆ler* m. Teller (mhd. tëller); *fä̆ld* n. Feld (mhd. vëlt); *gä̆ld* n. Geld (mhd. gëlt); *sä̆ltsen* seltsam (mhd. sëltsaene); *nä̆ljen* n. Nelke (mhd. negelîn); *nä̆st* n. Nest, *nä̆ster* Nester (mhd. nëst); *schwä̆ster* f. Schwester (mhd. swëster); *fä̆st* n. Fest (mhd. fëst Ben. 3, 304 b); *bä̆del* betteln, *bä̆delsåk* Bettelsack (mhd. bëtelen); *rä̆jt* recht, *rä̆jt* n. Recht (mhd. rëht); *knä̆jt* m. Knecht (mhd. knëht); *schlä̆jt* schlecht (mhd. slëht); *spä̆k* m. Speck (mhd. spëc); *drä̆k* m. Dreck (mhd. drec).

4. Einzelne Spuren von einer Dehnung des unorganischen Brechungslautes *e* zu *ê*, welches also mhd. und nhd. *i* gegenübersteht, zeigen sich in *schêmel* m. Schimmel (ahd. scimbal. mhd. schimel); *gelêden* gelitten (mhd. geliten); *geschnêden* geschnitten (mhd. gesniten); *gerêden* geritten (mhd. geriten); *geschrêden* geschritten (mhd geschriten), — und übereinstimmend mit der nhd. Dehnung zu *ie* in *geschrêwen* geschrieben, *gedrêwen* getrieben u. s. w. (vgl. Ztwt. 3, b. Subst. 2 d), welche Formen darauf beruhen, dass die Participia dieser Classe schon von Alters her in der thüringischen Mundart gegen die mhd. Regel die Brechung erfahren haben. Von dem Nd., dessen Charakter diese wie die oben (pag. 11, 11) besprochene Ablautserscheinung eigentlich zufällt, scheidet sie sich doch wieder durch die völlige Gleichheit des ruhl. Lautes in Part. und Prät. *(ê)*, während nd. *schrêven* (scripserunt) und *schråven* (scriptus) specifisch von einander unterschieden sind; vgl. Nerger in Pfeiff. German. XI, 455.

5. Das *i* ist besonders vor *s* und *t*, aber auch sonst, in emphatischem Gegensatz gegen die hier zu erwartende Brechung, zu reinem ausdrucksvollem î gedehnt worden; z. B. *hă îs* er ist; *îss* iss; *frîss* friss; *bîss* m. Biss, *åbbîss* m. Abbiss, Bissen; *gewîss* gewiss; *mîst* m. Mist, *mîsthåufen*, *mîsten* f. Miste, Miststätte; *mît* mit, *gäck och mît* geh doch mit, *bûmît* womit; *schnît* m. Schnitt; *drît* m. Tritt; *schrît* m. Schritt; *off drît un schrît* auf Tritt und Schritt; *rît* m. Ritt; *schmîd* m. Schmidt (mhd. smit); *schlîden* m. Schlitten; *blîz* m. Blitz; *stîch* m. Stich; *strîch* m. Strich; *genîk* n. Genick; *grîf* m. Griff, *ungrîf* Angriff; *ich bîn* ich bin; *ich wî* ich will. Diese Dehnung, welche sich zuweilen auch mit Verdunkelung verbindet (*fûsch* Fisch, *wûsch* Wisch, *dûsch* Tisch, p. 24), bildet einen charakteristischen Unterschied des ruhlaischen vom eigentlich thür. Dialect, in welchem alle entsprechenden Wörter nur die gebrochene Kürze aufweisen, und findet vielmehr ihren Anhalt in ähnlichen Erscheinungen der henneb. Mundart (vgl. Fromm. 3, 221, 27).

6. Fast ganz ebenso verhält es sich mit der Dehnung des *o* zu ô, wie dieselbe hauptsächlich vor harten consonantischen Wortausgängen zur Ausprägung nachdrücklicher Formen eingetreten ist, z. B. *zôpf* m. Zopf; *kôpf* m. Kopf; *krôpf* m. Kropf;



drôpf m. Tropf; *knôpf* m. Knopf; *pfrôpf* m. Pfropf; *stôk* m. Stock; *rôk* m. Rock; *schôk* n. Schock; *pflôk* m. Pflock; *bôk* m. Bock; *lôch* n. Loch; *nôch* noch; *klôz* m. Klotz; *spôt* m. Spott; *schlôss* n. Schloss; *wôlf* m. Wolf; *hôlz* n. Holz; *d'rvôn, bûvôn* davon, wovon (vgl. Fromm. 2, 324). Nur nach ihrem Verhältniss zur nhd. Kürze gehören hierher die auf mhd. *ou, ô* zurückweisenden starken Präterita *rôch, krôch, gôss, flôss, schlôss* u. a., welche schicklicher oben (einf. Läng. 11. p. 11. 12) besprochen worden sind; dagegen liegt in einigen anderen Verbalformen eine ebenso eigenthümliche und auffällige Dehnung der richtigen Kürze vor wie in den obigen Substant. und Adverbien: *schwôl* schwoll (plur. *schwollen.* mhd. swal, swullen); *rôn* (plur. *ronnen.* mhd. ran, runnen) vgl. unten Zeitw. 3, f; *gesôden* gesotten (mhd. gesoten); *ich môcht* ich mochte (mhd. mohte); *ich wôst* ich wusste *gewôst* gewusst (thür. wost, gewost. mhd. wuste, woste, neben weste, wesse). Ueber die mit *rôn* gleichlaufenden Formen *rûn, spûn, gewûn, besûn, kûn* vgl. oben Verdunkel. 3, a. pag. 23.

7. Aehnlich ist auch die Dehnung des *u* zu *û;* z. B. *brûch* m. Bruch; *gerûch* m. Geruch; *dûk* m. Tuck, tückischer Streich; *drûk* m. Druck; *rûk* m. Ruck; *zûk* m. Zuck (besonders in der Wendung: *ä dåt kenn rûk un zûk mên*); *schûp* m. Schupp, Stoss; *rûpf* m. Rupf, rupfender Griff; *hûpf* Hupf, Sprung; *schût* m. Schutt; *gûss* m. Guss; *flûss* m. Fluss; *schûss* m. Schuss; *schlûss* m. Schluss; *verdrûss* m. Verdruss, wo wiederum überall das Thüringische nur die unorganische Brechung *o* zeigt, während im Ruhlaischen der gebrochene Laut nur bei einzelnen dieser Wörter, und zwar meist auch zu *ô* gedehnt, neben *û* hervortritt; so namentlich in *hôpf, schôt, schôss (= hûpf, schût, schûss).*

8. Endlich ist hier noch zu erwähnen, dass auch die Umlaute *ö* und *ü* einer solchen emphatischen Dehnung zu ô̈ und û̈ unterworfen sind, z. B. *ich mô̈cht* ich möchte; *ä wô̈sst* er wüsste; *bô̈k* pl. Böcke, Purzelbäume; *stô̈k* n. Stück, *bråjtstô̈k* n. Prachtstück; *es schwô̈l* conj. praet. es schwölle; *gerûst* n. Gerüste, plur. *gerûster; uisschût* ausschütten; *kûmel* m. Kümmel; — auch das unechte *ü* (vgl. oben Verdunkel. 4, d) wird in gleicher Weise zu û̈ gedehnt, z. B. *pfûf* m. Pfiff *(då huirt ich än pfûf in wall;* auch = Hieb, Schlag: *ä gåb dån hoind än pfûf, dåss ä kenn zäck mên dåt);* andere Beispiele s. oben Verdunkel. 4, b. p. 24.

i) Kürzung.

Wie nun die eben besprochene ruhlaische Dehnung vorzüglich dazu dient, den flexionslosen Wortformen einen nachdrücklicheren Klang zu verleihen, so hat die Mundart umgekehrt beim Antritt der Flexionen (namentlich *-n*, aber auch *-t*, *-st*) nicht nur die Dehnung der kurzen Vocale häufig wieder aufgehoben, sondern auch oft den ursprünglich langen Laut gekürzt, wovon unten bei der Declination und Conjugation noch näher zu reden sein wird. Hier haben wir nur erst die Lauterscheinung selbst, abgesehen von ihrer grammatischen Verwendung, an und für sich in's Auge zu fassen, besonders da sie auch vielfältig nur eine rein phonische Bedeutung hat und gewiss theilweise dem Bedürfnisse ihren Ursprung verdankt, die durch Brechung, Steigerung, Ausweichung und Dehnung übermässig verminderte Zahl der alten reinen Kürzen durch Kürzung der ursprünglichen Längen wieder einigermassen zu ergänzen. Es begegnen aber vornehmlich folgende Fälle ruhlaischer Kürzung:

1. Das mhd. oder auch nur nhd. *â*, welches vor auslautendem *r* in *oi* ausgewichen war, tritt vor *rn* in denselben Wörtern zu reinem a gekürzt wieder hervor, z. B. *gefarrn* Gefahren, *scharrn* Schaaren, *warrn* Waaren (schw. plur.); *jarrn* Jahren, *harrn* Haaren (dat. plur.); *se warrn* sie waren; *ze farrn* zu fahren; *ze sparrn* zu sparen; *ze bewarrn* zu bewahren; ebenso bei Anlehnungen wie *warsch* war es; *warschen* war es ihm.

2. Das alte *â* ist da, wo es sonst durch *å* vertreten zu sein pflegt, nicht selten zu å gekürzt, z. B. *âwwet* m. Abend, *sonnâwwet* Sonnabend (mhd. âbent); *nâllen* f. Nadel (mhd. md. nâlde); *stråff* f. Strafe, *stråff* strafen, *se stråffen* sie strafen, *ä stråfft* er straft (mhd. strâfen); *schlâff* schlafen, *me schlâffen* wir schlafen (mhd. s|âfen); *ze blâssen* zu blasen (mhd. blâsen); — so auch in der 2 pers. plur. einer Reihe starker Praeterita, wo der mhd. Pluralablaut *â* ist: *ăü gâbt* ihr gabt, *sâckt* sahet, *låckt* laget, *âsst* asset, *frâsst* frasset, *såsst* sasset, *mâsst* masset, *dråfft* trafet, *erschrâckt* erschraket, *lrâcht* brachet, *språcht* sprachet, *stâcht* stachet, denen in der 1 u. 3 pers. plur. die richtige Länge zur Seite steht (*gåwen, såken, låken, åssen, dråfen, erschråken, bråchen* u. s. w.); dagegen ist in der 2 pers. sing. derselben Praeter.

zwar der Laut durch die gleiche Kürzung nur aus der unorganischen Dehnung in den kurzen Ablaut zurückgetreten *(dåu gäbst, såckst* od. *såjst, låckst, åsst, fråsst, såsst, måsst, dråffst, erschråckst, bråchst, språchst, ståchst)*, da den Singularen *gåb, såk, låk, åss, dråf, bråch* u. s. w. mhd. gap, sach, lac, aȥ, traf, brach u. s. w. gegenübersteht, aber diese Lauterscheinung hat doch auch hier im Sinne der Mundart nur den Charakter einer wahren Kürzung, welche die zweiten Personen von den ersten und dritten lautlich energischer unterscheiden soll. Ganz dasselbe findet auch bei einigen schwachen Zeitwörtern statt, in denen durch die Zusammensprechung der Stamm- und Flexionsdentalen die Vocalkürzung natürlich begünstigt worden ist: *es schådt* es schadet, schadete, *se schådten sich* sie schadeten sich, *geschådt* geschadet (von *schåd* schaden. mhd. schaden); *ä bådt sich* er badet, badete sich, *mäi bådten sich* wir badeten uns, *gebådt* gebadet (von *båd* baden. mhd. baden,); *ä bått* er betet, betete, *ǟü bått* ihr betet, betetet, *sû båtten* sie beteten, *gebått* gebetet (von *båt* beten. mhd. bëten).

3. Das alte ê kürzt sich zu e, ä, ǟ in: *ze genn* zu gehen, *se genn* sie gehen, *ä gett* er geht, *gäck* geh (mhd. gân, gên); *se stenn* sie stehen, *ä stett* er steht (mhd. stân, stên); *se drenn sich* sie drehen sich, neben *se dräwen sich* (mhd. draejen, draen); *schwerre nôt* schwere Noth (mhd. swaere, swêre); *ärrlich* ehrlich (mhd. êrlich); *ǟrscht* erst (mhd. êrst), *ze ǟrscht* zuerst; — auch als Kürzung der unechten Länge, nicht als Bewahrung der alten Kürze ist der kurze Laut zu fassen in: *ze senn* zu sehen, *se senn* sie sehen, *ǟü sett* ihr seht, *unversenns* unversehens (mhd. sëhen); *ze geschenn* zu geschehen (mhd. geschëhen); *ze schwerrn* zu schwören, *mäi schwerrn, sû schwerrn* wir, sie schwören (mhd. swern); *ze scherrn* zu scheren, *mäi, sû scherrn* wir, sie scheren (mhd. schërn); *ze kerrn* zu kehren, zu fegen, *se kerrn* sie kehren (ahd. cherjan, kerren. mhd. kern); *ze lǟnn* zu legen, *se lǟnn* sie legen (mhd. legen). Zweifelhafter ist dies in *genner* jener (mhd. jëner. md. gënner), weil da in der Mundart keine gedehnte Grundform zur Seite steht.

4. Zu e, ä, ǟ wird auch der Diphthong *ei* nicht selten gekürzt; z. B. *ǟnn, enn* einen, *ǟnner* einer; *kǟnn* keinen, *kǟnner* keiner; *d'r klenn* der Kleine, *klenner* kleiner; *stenn* pl. Steine,

stenn'n dat. Steinen; *benn* pl. Beine; *hälldå* pl. heilige Tage, Festtage, *hälljåwwet* m. heiliger Abend.

5. Das alte echte *î* ist häufig zu i gekürzt und dadurch dem in seinem reinen Bestand so stark geschmälerten Laute ein beträchtlicher Zuwachs bereitet worden; z. B. *fillen* f. Feile, *fillenstîl* m. Feilenstiel (mhd. vîle); *minner* meiner, *dinner* deiner, *sinner* seiner (mhd. mîn, dîn, sîn); *ninn* hinein; *schwinn* pl. Schweine, *schwinshirt* Schweinehirt (mhd. swîn); *lirrn* f. Leier (mhd. lîre); *riss* reissen, *ä risst* er reisst, *se rissen* sie reissen (mhd. rîȥen); *beschiss* betrügen, *klûgkschisser* m. Klugthuer (mhd. schîȥen); *schmiss* schmeissen, schlagen, *schmisser* m. Raufbold (mhd. smîȥen); *biss* beissen, *se bissen sich* sie zanken sich, *bisser* m. Zänker (mhd. bîȥen); *wiss* adj. weiss, *wisser* weisser (mhd. wîȥ); *flissig* fleissig (mhd. vlîȥec); *zisschen* n. Zeisig (mhd. zîse. md. zîsichîn); *krisch* kreischen, *se krischen* sie kreischen, *se krischten* sie kreischten; *sitten* f. Seite, *bäi sitten* bei Seite, *un der sitten* an der Seite, *off de ei sitten* auf die eine Seite, *dräi sitten* drei Seiten (mhd. sîte); *wittersch* adv. weiter (mhd. wît); *ittel* adj. eitel, bloss, *ittel brôd* eitel Brod (mhd. îtel); *Lippsig*, *Lippsick* Leipzig; *schliff* schleifen, *se schliffen* sie schleifen, *schliffer* m. Schleifer (mhd. slîfen); *griff* greifen, *ûngriff* angreifen, *ä grifft zû* er greift zu, *se griffen* sie greifen (mhd. grîfen); *glich* adv. schnell (in der Phrase: *glich äwäck* kurz und gut, — neben *glîch* adj. gleich, und *gläich* adv. sogleich), *verglich* vergleichen, *es glicht sich uis* es gleicht sich aus (mhd. gelîche, gelîchen); *schlich* schleichen, *se schlichen* sie schleichen, *ä schlicht* er schleicht (mhd. slîchen); *rich* reich, *richer* reicher, *rich* Dat. von *rîch* n. Reich, *in dütschen rich* im deutschen Reich, aber *d's dütsch rîch* das deutsche Reich (mhd. rîch); *lich* f. Leiche, Leichenfeier (mhd. lîch); *bicht* beichten, *bicht* f. Beichte, *gebicht* gebeichtet, *se bichten* sie beichten (mhd. bigiht, bîht, bîhte f.); *licht* leicht, *villicht* vielleicht (mhd. lîhte, villîhte); *ä stricht* er streicht, *se strichen* sie streichen, *strich* streichen (mhd. strîchen); *Brûnschwicher* Braunschweiger (mhd. Brûneswîc).

6. Zuweilen hat diese Kürzung zu reinem i auch das aus mhd. *ie* verengte *î* betroffen z. B. *liwwer* lieber, *libbchen* n. Liebchen, *Libbchensborn* Liebchensbrunnen (mhd. liep); *se zinn*

sie ziehen, *ze zinn* zu ziehen (mhd. ziehen); *ze krinn* zu kriegen, *se krinn* sie kriegen, *ä kritt* er kriegt (mhd. kriegen, md. krîgen); *giss* giessen, *ze gissen, se gissen* (mhd. gieʒen); *fliss* fliessen, *se verflissen* sie verfliessen (mhd. vlieʒen); *schiss* schiessen, *ze schissen* zu schiessen, *se schissen* sie schiessen (mhd. schieʒen); *verdriss, ze verdrissen* verdriessen (mhd. verdrieʒen); *krich* kriechen, *se krichen* sie kriechen (mhd. kriechen); *rich* riechen, *mäi richen* wir riechen (mhd. riechen); *stiss* (conj. praet.) stiesse, z. B. *bånn ä dich stiss* wenn er dich stiesse (mhd. stieʒe); *ä litt* er liesse, *me litten* wir liessen (mhd. lieʒe, lieʒen); *se gingen* sie giengen, *me fingen* wir fiengen (mhd. giengen, viengen).

7. Altes *ô* erscheint zu o verkürzt in: *stoss, stossen* stossen, *se stossen* sie stossen, *ǟü stosst* ihr stosst (mhd. stôʒen); *d'r gross* der Grosse, *ä grosser* ein grosser, *än grossen* einen grossen (mhd. grôʒ); auch das vor *r* in *ui* ausgewichene *ô* ist vor *rn* zu o gekürzt worden (z. B. *orrn* Ohren pl. von *uir*), und als Kürzung muss dieselbe Erscheinung auch dann gefasst werden, wenn sie das auf Dehnung beruhende *ô* trifft, z. B. *ze borrn* zu bohren, von *buir* (mhd. born); *uiss allen dorrn* aus allen Thoren, von *duir* (mhd. tor, torn); — dagegen darf wohl in *odder* oder (mhd. oder, odder), *bodden* m. Boden (mhd. bodem) das *o* als die bewahrte echte Kürze betrachtet werden, welche sich nur der nhd. Dehnung gegenüber wie eine Kürzung ausnimmt.

8. In verhältnissmässig nur geringer Ausdehnung hat das *û*, sowohl das echte als das durch md. Verengung aus *uo* entsprungene, die Kürzung zu reinem u erlitten, z. B. *drussen, dussen* draussen, *usser* ausser, *hussen* hier aussen, *uss* aus, eigentl. Praepos., neben dem mehr adverbialen *uis* (mhd. ûʒ, ûʒen, ûʒer); *in huss* im Hause; *mit d'n duss* mit dem Dause (dat. sing. zu huis, duis, mhd. hûs, dûs); *luss* lauschen, *se lussen* sie lauschen, *ä lusst* er lauscht (mhd lûʒen heimlich lauern Ben. 1, 1061 a); *lutter* lauter, bloss, *lutter lûjen* nichts als Lügen (mhd. lûter); *suff* saufen, *d'rsuff* ersaufen, *se suffen* sie saufen (mhd. sûfen); *bruch* brauchen, *ze bruchen* zu brauchen, *ä brucht* er braucht, *se bruchen* sie brauchen, *gebrucht, v'rbrucht* gebraucht, verbraucht (mhd. brûchen); *pfuch* pfauchen, *ä pfucht* er pfaucht (mhd. phûchen, phuchen Ben. 2[1], 516 a); *huch* hauchen, *ä hucht* er haucht, *gehucht* gehaucht (mhd. hûchen); *stuch* stauchen,

v'rstuch verstauchen, *v'rstucht* verstaucht; *juchz* jauchzen, *gejuchzt* gejauchzt, *gejuchz* n. *juchzer* m. jauchzender Freudenlaut (vgl. mhd. jûwen, jûwezen Ben. 1, 774 b); *dujter* m. dünkelhafter Mensch (zu mhd. dûhte); *krôdekull* f. Kaulquappe (mhd. kûle f. Kugel, vgl. oben *kuiloirsch* p. 33).

blummen f. Blume, Blumen (mhd. bluome); *ä stunn* er stand, *se stunnen* sie standen (mhd. stuont, stuonden); *brudder* m. Bruder (mhd. bruoder); *gutten dågk* guten Tag (zu *gût* mhd. guot); *blutt* bluten, *ä blutt* er blutet, blutete, *se blutten* sie bluten, bluteten, *geblutt* geblutet (mhd. bluoten, präter. bluote); *ruff* rufen, *se ruffen* sie rufen (mhd. ruofen); *fluch* fluchen, *ä flucht* er flucht, *se fluchen* sie fluchen, *geflucht* geflucht, *v'rflucht* verflucht (mhd. vluochen); *kuchen* m. Kuchen (mhd. kuoche); *ä sujt* er suchte, *se sujten* sie suchten, *v'rsujt* versucht, *gesujt* gesucht (mhd. suochen). Besonders zu beachten ist diese Kürzung in der 2 pers. sg. prät. ind. einiger starken Zeitwörter der ersten Ablautsclasse und einiger schwachen, die sich ihrer Regel anschliessen: *dåu druckst* du trugst; *dåu schluckst* du schlugst; *dåu sückst* du sagtest; *dåu kluckst* du klagtest; *dåu juckst* du jagtest; *dåu fruckst* du fragtest (vgl. unten Zeitwort 3, a. 4, a.)

9. Dagegen ist das vor *r* in *ui* ausgewichene echte *û*, als ob die Ausweichung auf *ô* beruhete, vor *rn* nicht in *u*, sondern in o gekürzt worden, z. B. *ze lorrn* zu lauern, *ze morrn* zu mauern, *ze drorrn* zu trauern, *ze dorrn* zu dauern, *borrn* pl. Bauern, zu *luir*, *muir*, *druir*, *duir*, *buir* (mhd. lûren, mûren, trûren, dûren, bûren); und dasselbe ist auch mit dem aus *uo* verengten *û* geschehen in *florrn* pl. Fluren, *forrn* pl. Fuhren, zu *fluir* f., *fuir* f. (mhd. vluor, vuore), während derselbe Laut zu u gekürzt wird in *mäi schwurrn* wir schwuren, *se schwurrn* sie schwuren, und mit falscher Analogie in *mäi*, *sû schurrn* wir, sie schoren, von *schwuir* schwor, *schuir* schor (vgl. oben Ausweich. 6, a. b.)

10. Endlich haben auch die Umlaute vielfach Kürzung erfahren; wir werden dieselbe aber am schicklichsten bei den einzelnen Umlauten selbst besprechen.

k) Umlaut.

Die übersichtliche Betrachtung des ruhlaischen Umlauts haben wir uns für diese letzte Stelle am Schluss des ganzen Vocalismus

aufgespart, weil er auf den verschiedenartigen Erscheinungen desselben ruht und sich nur nach deren vorgängiger Besprechung verständlich darstellen lässt. Wir haben zwar nicht umhin gekonnt schon oben Einzelnes vorweg zu nehmen, was eigentlich hierher gehört hätte und woran wir nun wieder erinnern müssen; aber die Auseinanderlegung und Beleuchtung des ganzen verwickelten Vorganges kann doch hier erst ihre rechte Stelle finden. Im Allgemeinen müssen wir über den ruhl. Umlaut sagen, dass er, was sein Eintreten anbetrifft, sich fast ganz in den Gränzen des nhd. Umlautes hält und dass verhältnissmässig nur wenige Fälle namhaft zu machen sein werden, in denen er umlautlosen Formen unserer Schriftsprache gegenübersteht; was aber die Beschaffenheit der hierhergehörigen Laute selbst anlangt, so unterscheidet sich in ihnen die Ruhlaer Mundart ebenso sehr durch ihre vorherschend alterthümlichere Lautstufe vom Neuhochdeutschen als durch ihre grössere Reinheit und Schärfe vom Thüringischen, und da sie dabei einestheils an dem nhd. Fortschritt wie an der thür. Verflachung gelegentlich Antheil nimmt, anderntheils aber auch zuweilen ihren eigenthümlichen Grundlauten entsprechende Umlaute an die Seite stellt, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir in diesem Schlussgebiete des ruhlaischen Vocalismus einer ebenso reichen Mannigfaltigkeit eigenartiger Laute begegnen als in unserer ganzen bisherigen Betrachtung.

Die einzelnen Fälle dieser Stufenleiter sind nun folgende:

1. Von dem ältesten Falle des Umlauts, dem aus *a* erwachsenen *ä*, haben wir schon oben mehrfach handeln müssen, theils bei dem Verhältniss des ruhl. Lautes *ä* (p. 4) zu der nhd. Kürze *e*, weil sich in ihr die alte Brechung (mhd. ë) und der alte Umlaut (mhd. e) fast untrennbar gemischt haben, theils bei der Ausweichung *ä͡* (p. 26 ff.), weil sich eben wegen dieser Mischung das aus *e*, *ä* hervorgegangene *ä͡* von dem aus *ë* entsprungenen in der Betrachtung nicht ganz absondern liess. Ebenso ist aus demselben Grunde vieles von dem entsprechenden langen Umlaut *â*, sowohl wo er auf Dehnung des kurzen (mhd. *e*) als wo er auf langem Grundlaute (mhd. *ae*) beruht, schon oben bei der Länge *ê* (p. 10), bei der Ausweichung *â͡* (p. 28) und bei der specifisch ruhl. Dehnung (p. 40) abgehandelt worden, und wir verweisen

daher für die richtige Beurtheilung des Bestandes und Verbleibens beider Laute auf die bezeichneten Stellen unserer früheren Betrachtung. Hier haben wir nur noch hervorzuheben:

a) dass der reine Umlaut *ä* in Uebereinstimmung mit dem Nhd. immer noch ziemlich häufig erhalten geblieben ist, namentlich vor *r, m, n,* nicht nur wo die umlautlose Form die reine Kürze *a* bewahrt hat, sondern auch wo diese durch Verdunklung oder Ausweichung entstellt ist, z. B. *närrchen* n.; *närrsch; ärmer; wärmer; erbärmlich; härter; gärtchen* n., *gärtner* m.; *schwärzer; stärker, gestärkt; lärvchen* n.; *lämmchen* n.; *es dämmert; îndämm* eindämmen; *länger; ä hängt; verännert* verändert; *kännchen* n.; *pfännchen* n.; — aber auch *pfänger* pl. (zu *pfånd*); *hängchen* n. (zu *hånd*); *länner* pl. (zu *lånd*); *männer* pl. (zu *mûn*); *schärfer* (zu *schoirf*).

b) dass nicht nur durch unregelmässige Dehnung öfters *å* und *ê* erwachsen sind, wo man *ä* erwarten müsste (vgl. oben Dehn. 2, p. 40), sondern dass sich auch umgekehrt durch Kürzung nicht selten ä findet, wo *å* gerecht wäre; z. B. *ä brätt* er brät, *dåu brättst* du brätst; *dåu rättst* du räthst, *sę rätt* sie räth, *ä verrätt* er verräth (mhd. brâten, râten); *dåu lädtst, ä lädt* du lädst, er lädt (zu *låd* nhd. lâden. mhd. laden); *wärrlich* wahrlich (mhd. waerliche); *gefärrlich* gefährlich (von *gefoir* f. Gefahr. mhd. gevâre f. gevaerec adj.)

c) dass zuweilen auch abweichend von der nhd. Regel dieser Umlaut (ä, ā̈, å̈, ê, ā̈) sich entwickelt hat, z. B. *wäsch* waschen, *gewäschen* gewaschen (mhd. waschen und weschen Ben. 3, 533 a); *pfärner* m. Pfarrer (mhd. pfarraere, pfarrer. md. pherrer, pferner); *ärbt* f. Arbeit, *se ärbten* sie arbeiten, arbeiteten (mhd. arbeit, erebeit); *Isenächer* Eisenacher, von Eisenach; *büssenmächer* m. Büchsenmacher, *mässermächer* m. Messermacher (mhd. machaere, macher); *Härzer* Harzer, vom Harzgebirge; *Dälsch* adj. Thalisch, aus dem Dorfe Thal; *wâner* m. Wagner; *frå* fragen, *ä fråt* er fragt, *me frånn* wir fragen (mhd. vrâgen, mit der Nebenform vrêgen); *hâmel* m. Hammel (vgl. unten Wortvorrath); *mêl* schw. v. mahlen (mhd. maln. ahd. malan).

2) Aus dem Grundlaut *å,* besonders wo er als Stellvertreter für *o* steht (vgl. oben Ausw. 4. p. 30. 31), ist der zwischen *ä* und *ö* in der Mitte schwebende eigenthümliche Umlaut å̈, welcher fast

klingt wie das englische *u* in *luck, but,* mit ziemlicher Consequenz entsprungen, z. B. *kä̆chen* f. Köchin; *knä̆chelchen* n. Knöchelchen; *lä̆cher* pl. Löcher, *duirchlä̆chert* durchlöchert, *lä̆chelchen* n. Löchelchen; *dä̆chter* pl. Töchter, *dä̆chterchen* n. Töchterchen; *wä̆chentlich* wöchentlich, *wä̆chnern* f. Wöchnerin; *lä̆ckchen* n. Löckchen; *glä̆ckchen* n. Glöckchen; *stä̆ck* pl. Stöcke, *stä̆ckchen* n. Stöckchen; *dä̆ckchen* n. Döckchen, Püppchen; *rä̆ckchen* n. Röckchen; *sä̆ckchen* n. Söckchen, und schon dessen Grundwort *sä̆cken* m. Socken, *in sä̆cken* in Socken; *dä̆pfchen* n. Närrchen; *de kä̆pf* pl. die Köpfe, *bäin kä̆pfen* bei den Köpfen, *kä̆pfchen* n. Köpfchen, *gekä̆pft* geköpft, *schwarzkä̆pfig* schwarzköpfig; *zä̆pf* pl. Zöpfe, *zä̆pfchen* n. Zöpfchen; *pfrä̆pfchen* n. Pfröpfchen; *knä̆pf* knöpfen, *zûgeknä̆pft* zugeknöpft; *drä̆pfchen* n. Tröpfchen, *es drä̆pfelt* es tröpfelt; *Kå̈bchen* Jaköbchen (zu *Kå̈b* Jakob); *glä̆tzchen* n. *glä̆tzerchen* plur. Aeuglein; *schlä̆sschen* n. Schlösschen; *rä̆llchen* n. Röllchen; *zä̆llchen* n. Zöllchen; (aber auch *schä̆llchen* n. Schälchen, von *schällen*); *bevä̆lkert* bevölkert; *hä̆lzer* hölzern. Doch steht dieser Umlaut *ä̆* auch in schwachen Prät. Conj., wo das *å* des Ind. rückumlautend das reine mhd. *a* vertritt, z. B. *ä dä̆ckt* er deckte; *es schmä̆ckt* es schmeckte; *ich stä̆ckt* ich steckte; *ä schlä̆ppt* er schleppte; *se sä̆tzt* sie setzte (zu den Indic. *dåckt, schmåckt, ståckt, såtzt, schlåppt,* — mhd. dacte, smacte, sazte). Auf falscher Analogie beruht der Laut in *lä̆sch* löschen, *ä lä̆scht* er löscht, *gelä̆scht* gelöscht (mhd. leschen), wo kein *o* als Grundlaut unterliegt, (ähnlich in *drä̆tz* trotzen, vgl. mhd. tratzen, tretzen Ben. 3, 85 a, bair. trätzen Schmell. 1, 504), und in dem Conj. Prät. *mä̆cht* machte, *mä̆chten* machten (mhd. machte, machten), wo selbst der Eintritt des Umlauts ungerechtfertigt ist. Durch Kürzung statt *ä̊* steht dieses *ä̆* in *hä̆ckchen* Häkchen (zu mhd. hâke).

3. Dieser Kürze *ä̆* entspricht die Länge *ä̊,* welche in ihrem zwischen *â* und *ô* mitteninnestehenden Klang ganz mit dem nd. *ä̊* (in *sä̊n* Sohn, *bä̊velst* der oberste) übereinkömmt, und von doppeltem Ursprung ist:

a) sie entspringt zunächst aus dem ruhlaischen Grundlaut *å̂,* wo derselbe die echte mhd. Länge oder die nhd. Dehnung *å̂* vertritt (vgl. oben Läng. 1. 2. p. 5. 6), und stellt den regelrechten Umlaut dieses Lautes dar; z. B. *ich gä̊b* ich gäbe; *ä mä̊ss* er mässe;

se åssen sie ässen; *me vergåssen* wir vergässen; *se fråssen* sie frässen; *ä såss* er sässe; *dåu sågkst* du sähest; *es geschågk* es geschähe; *me dråden* wir träten; *se språch* sie spräche; *se zerbråchen* sie zerbrächen; *es ståk* es stäke, steckte; *jå!* ja; — *dåu schlåst* du schlägst, *ä schlåt* er schlägt; *dåu dråst* du trägst, *ä dråt* er trägt; und in falscher Analogie hierzu *klåst*, *klåt* klagst, klagt; *såst*, *såt* sagst, sagt; *jåst*, *jåt* jagst, jagt; ebenso mit nur mundartlichem Umlaut *nålbûrer* m. Nagelbohrer, *nålschmîd* m. Nagelschmidt. Auffällig ist das *å* in *gårtchen* n. (neben *gärtchen*), da das Stammwort *garten* die reine Kürze hat. Durch Kürzung in den vorigen Laut *ă* zurückgesprungen sind: *dåu schlăffst* du schläfst, *ä schlăfft* er schläft; — umgekehrt dauert zuweilen auch die bloss mundartliche Dehnung noch im Umlaut fort, z. B. *mî schåtzchen* mein Schätzchen, von *schåtz* m. Schatz; und in den Prät. Conj. *nånt* nennte, *kånt* kennte, *brånt* brennte, *wånt* wendete, *stålt* stellte, zu den Indic. *nånt*, *kånt*, *brånt*, *wånt*, *stålt*.

b) ausserdem erscheint das å aber auch als Verengung des mhd. *öu* in einer kleinen Zahl von Wörtern, in welchen es daher nicht nhd. *ä*, sondern nhd. *eu*, *äu* vertritt; dahin gehören: *hå* n. Heu (mhd. höuwe, höu); *strå* f. Streu, *ä stråt* er streute, *uisgestråt* ausgestreut (mhd. ströuwen, ströun); *frå* f. Freude, *ä fråt sich* er freute sich, *me fråten sich* wir freuten uns, *gefråt* gefreut, *erfråt* erfreut (mhd. vröude, froede, fraed; vröuwen, froewen, fraeen); *drå* drohen, dräuen, *ze dråwen* zu drohen, *me dråwen* wir drohen, *ä dråt* er drohte, *gedråt* gedroht (mhd. dröuwen, dröun). Dieses Lautverhältniss, welches in grosser Ausbreitung und Verwilderung durch die henneb. fränk. u. bair. Mundarten sich hindurchzieht (vgl. Fromm. 2, 331. Schmell. bair. gr. 171. 181. 252), ist in seiner Beschränktheit und charakteristischen Bestimmtheit auf ruhl. Gebiete ein willkommenes Zeugniss für die lautliche Sauberkeit und Treue unseres Dialectes, welche sich nun besonders bei den folgenden Umlauten (ö, ô, ü, û, åü) im Gegensatz zu der thür. Verflachung recht deutlich bewähren wird.

4. Das ö zeigt sich mit reinem vollem Klang

a) als Umlaut der gewöhnlichen Kürze *o* in Uebereinstimmung mit dem Nhd. (vgl. oben Kürz. 4. p. 5), z. B. *frömmer* frömmer, *der frömmst*; *drömmelchen* n. Trömmelchen; *ä kömmt*;

nönnchen n.; *sönnchen* n.; *gönn* gönnen, *ä gönnt; könn* können, *ä könn* er könnte; *hörner* pl., *hörnchen* n., *hörner* adj. hörnern; *körner* pl., *körnchen* n.; *öftersch* öfter; *köstlich*, *beköstig* beköstigen; *pföstchen* n. kleiner Pfosten; *gerichtsschöpf* m. Gerichtsschöff; *döpf* pl. Töpfe, *döpfen* n. Töpfchen (mhd. töpfelîn); nur mit dem mhd. Grundlaut stimmt *köllchen* n. Köhlchen (mhd. kol), der umlautlosen nhd. Form steht entgegen *schlösser* m. Schlosser; ganz unorganisch aber erscheint der Umlaut in *rötz* m. mhd. *roz* Ben. 2 [1], 779 a, bair. nhd. *rotz* Schmell. 3, 175. Stiel. 1627. Frisch 2, 129 b).

b) als Umlaut des in *ui* ausgewichenen *o* (vgl. Ausw. 6, e. p. 34. 35), z. B. *wörter* pl., *wörtchen* n.; *örtchen* n., *Härrnörtsch* (zu *Härrnuirt* Herrenort); *dörfer* pl., *dörfchen* n.; *störch* pl. Störche; *knörz* pl. Aststücke, *knörzchen* n. kleines hartes Stück, verwachsener Mensch.

c) als Umlaut des durch ungesetzliche Brechung entstandenen *o*, wo ihm dann nhd. oder mhd. *ü* gegenübersteht, und diese im Hennebergischen (vgl. Fromm. 2, 327) heimische Lautformel (ruhl. *ö* : mhd. nhd. *ü*) ist so stark herschend, dass sie auch überall da eintritt, wo die umlautlose Grundform längst ausser Uebung gekommen ist, und dass dann also das ö als unmittelbare Brechung des ü erscheint. Auch die eigentlich thür. Mundart besitzt dieses Lautverhältniss; doch hat sie dasselbe nur in den Gebirgsgegenden rein bewahrt, im platten Lande dagegen sehr häufig das *ö* zu *ë* verflacht, und das Ruhlaische steht daher mit seinem überall treu erhaltenen *ö* gegen diese Verflachung in vortheilhaftem Gegensatz, z. B. *möllen* f. Mühle, *möller* m. Müller (mhd. mül, mülnaere, müller); *göll* gülden, golden, *göllen* m. Gülden, Gulden (mhd. guldîn, güldîn, gülden); *föll* füllen, *geföls* n. Füllsel (mhd. vüllen); *föllen* n. Füllen, junges Pferd (mhd. fülî, vüln); *schöll, uisschöll* schüllen, ausschüllen, plätschernd ausschwenken (mhd. schülle m. schlottriger Mensch, erschüllen wild herumschütteln, schülle f. Regenguss Ben. 2 [2], 127 b 222 b); *sich kömmer* sich kümmern, *ä bekömmert sich* er bekümmert sich, *es bekömmert mich* es bekümmert mich (mhd. kumbern, bekumbern, bekümbern); *krömm* krümmen, *gekrömmt* gekrümmt, *ä krömmt sich* er krümmt sich (mhd. krümben); *dömmer* dümmer, *d'r dömmst* der dümmste (mhd. tump, tumber, tumbest); *lömmel* m. Lümmel, grober Mensch (vgl. mhd. *lumbel* Klumpen von Ein-

geweiden); *verstömmel* verstümmeln (vgl. ahd. stumbal. mhd. stumbel adj. verstümmelt); *dönn* dünn (ahd. dunni. mhd. dünne); *ä gewönn* er gewänne (mhd. gewünne); *se besönn sich* sie besänne sich (mhd. besünne); *ä föng* er fände (mhd. vünde); *ä böng* er bände (mhd. bünde); *blönger* plündern, *uisgeblöngert* ausgeplündert; *böngel* n. Bündel (mhd. gebündel); *jöngelchen* n. Jüngelchen, *jöngling* m. Jüngling, *jönger* jünger, *jöngst* jüngst, *sich verjöng* sich verjüngen (mhd. jungelinc, junger, jungest); *spröng* pl. Sprünge, *ä spröng* er spränge (mhd. sprünge); *se söng* sie sänge (mhd. sünge); *me röngen* wir rängen (mhd. rüngen); *könst* pl. Künste, *könstlich* künstlich (mhd. künste, künstlich); *verköndig* verkündigen, *ä verköndigt* er verkündigt (mhd. kündec); *schörzen* f. Schürze, *uffgeschörzt* aufgeschürzt, *uffschörz* aufschürzen (mhd. schurz, schürzen); *störz* stürzen, *bestörzt* bestürzt, *gestörzt* gestürzt, vgl. unten 7, a. p. 58, oben Brech. 3. p. 20, (mhd. stürzen, sturzen); *störm* stürmen, *bestörmt* bestürmt (mhd. stürmen); *wörmer* pl. Würmer (mhd. würme); *ä dörft* er dürfte, *me dörfen* wir dürfen (mhd. dürfen, dörfte); *schlörf* schlürfen (zu mhd. *slerfen* schleppend gehen); *nöss* pl. Nüsse, *nösschen* n. Nüsschen (mhd. nüʒʒe); *schlössel* m. Schlüssel (mhd. slüʒʒel); *schössel* f. Schüssel (mhd. schüʒʒel); *hösch* hübsch (mhd. hövesch, höfsch, hübesch); *schött* schütten, *beschött* beschütten (mhd. schüten); *schöddel* schütteln (mhd. schüteln); *knöddel* m. Knüttel (mhd. knütel, knüttel); *röddel* rütteln (mhd. rütteln, rüteln); *schötz* m. Schütze, *beschötz* beschützen, *beschötzt* beschützt, vgl. oben Brech. 3. p. 20, (mhd. schütze, schützen); *mötzen* f. Mütze (mhd. mütze Ben. 2[1], 280 b); *böffel* m. Büffel; *kardöffel* m. Kartoffel (wo der Umlaut den ältesten Formen dieses Wortes: Tartüffel, Kartüffel Gr. wb. 5, 244 entspricht); *höpf* hüpfen, *se höpft* sie hüpft, *höpfer* m. Hüpfer (mhd. hupfen); *köchen* f. Küche (mhd. küchen, küche); *nöchtern* nüchtern (mhd. nüchtern); *schöchtern* schüchtern, *verschöchtert* verschüchtert; *schmöck* schmücken, *se schmöckt sich* sie schmückt sich (mhd. smücken); *dröck* drücken, *ä dröckt sich* er drückt sich (mhd. drücken, drucken); *röck* rücken, *verröckt* verrückt, vgl. oben Brech. 3. p. 20, (mhd. rücken, rucken); *röcken* m. Rücken, *zeröck* zurück (mhd. rücke, rucke, ze rücke); *bröcken* f. Brücke (mhd. brücke, brucke); *stöck* n. Stück, *stöckchen* n. Stückchen, *konstöcker* pl. Kunst-

stücke (mhd. stücke, stucke); *glöck* n. Glück, *unglöck* n., *glöcklich*, *es glöckt me* es glückt mir (mhd. gelücke).

d) als unregelmässiger Umlaut sowohl des gewöhnlichen *o* (vgl. a) als auch der unorganischen Brechung (vgl. c), so dass es entweder nhd. *o*, oder nhd. *u* gegenübersteht (vgl. Fromm. 2, 326); z. B. *ä wöll* er wollte, *me wöllen* wir wollten conj. prät. (mhd. wolte, zuweilen wölte); *ä söll* er sollte, *se söllen* sie sollten conj. prät. (mhd. solte, solde, zuweilen sölte); *völler* compar. voller, *völlst*, *un völlsten* superl. am vollsten (mhd. voller, vollest); *borschdörfer* m. Borsdorfer Apfel.

schölk schuldig (mhd. schuldec, nd. schüllig); *ömm* um, *ärömm* herum, *ömmhär* umher, *drömm* darum, drum, *brömm* warum (mhd. umbe, umb, umme, — aber auch: ümme, ümbe, nd. üm, rümmer); *önger* unter, *äronger* herunter, *nönger* hinunter (mhd. under, unter); *hönger* hungern, *mich höngert* mich hungert, *höngrig* hungrig, *heisshöngrig* heisshungrig (mhd. hungern, hungerc); *möffel* muffeln, ungeschickt kauen (vgl. mhd. *mupfen*, *muffen* den Mund verziehen Ben. 2 [1], 274 a).

e) als Kürzung des ursprünglich langen Umlauts *ô*; z. B. *ä stösst* er stösst; *grösser* grösser, *d'r grösst* der grösste; *schönner* schöner, *d'r schönst* der schönste.

5. Ebenso saubern Klang wie dieses *ö* behauptet auch die ihm entsprechende Länge ô, welche in folgenden Fällen vorkömmt:

a) als regelrechter Umlaut des alten *ô*, wo ihm mhd. *oe* nhd. *ö* zur Seite steht, z. B. *schô* schön, *schôn* schönen acc. sg. masc. (ahd. scôni. mhd. schône, schoene); *dônchen* n. Tönchen, *es dônt* es tönt (mhd. doenen); *hônsch* höhnisch, *verhôn* verhöhnen (mhd. hoene, verhoenen); *bônchen* n. Böhnchen; *rôschen* n. Röschen (mhd. roeselîn, roesel); *bôs* böse (mhd. boese. ahd. pôsi); *lôs* lösen, *gelôst* gelöst, *erlôst* erlöst (mhd. loesen, erloesen); *nôdig* nöthig, *schwerrnôder* m., *genôdigt* genöthigt (mhd. nôtec, noetic; nôten, nocten, noetigen); *kålrôtchen* n. Rothkehlchen, *zålrôtchen* n. Rothschwänzchen, *rôder* röther, *rôtlich* röthlich (mhd. roeteleht); *hôcher* höher, *hôchst* der höchste, *hôchstens* höchstens (mhd. hôher, hoeher, hoeheste); *flô* pl. Flöhe (mhd. vloehe).

b) nur dem Nhd. entsprechend, als Umlaut eines auf Angleichung oder Dehnung beruhenden *ô*, z. B. *ä zôgk* er zöge

(mhd. züge); *ä flôgk* er flöge (mhd. vlüge); *ä bedrôgk* er betröge (mhd. betrüge); *se belôgk* sie belöge (mhd. belüge); — *vôl* pl. Vögel, *vôlchen* n. Vögelchen (mhd. vogele, vogellîn); *hôflich* höflich (mhd. hovelich); *krôden* f. Kröte (mhd. krote, krotte).

c) als abweichender Umlaut von *ô*, z. B. *ôwer-* ober-, *Oewerällen* Ober-Ellen n. pr., *der ôwerscht* der oberste, *ze ôwerscht* zu oberst, oben an (mhd. ober, oberest); *de Gôtschen* die Gothaischen, Gothaner, *gôtsch lût* gothaische Leute.

d) als Umlaut des aus *â* entsprungenen *oi*, dessen Durchgang durch *ô* hierdurch seine Bestätigung erhält (vgl. oben Ausweich. 7, a. p. 36 f.); diesem *ô* steht natürlich nhd. *â*, mhd. *ae* oder *e* gegenüber, z. B. *jôrchen* n. Jährchen, *jôrer* pl. Jahre (aber: *dräijärig* dreijährig); *bôrchen* n. Pärchen; *hôrchen* n. Härchen, *grâhôrig* grauhaarig, *ä hôrt sich* (neben: *ä härt sich*) er härt sich; *ä wôr* er wäre, *me wôrn* wir wären; *dâu fôrscht* du fährst, *se erfôrt* sie erfährt; *zôrder* zärter (aber: *verzärdelt* verzärtelt; vgl. oben Ausw. 2, a. p. 28).

6. In weiter Ausdehnung und überall mit reinem Klang herscht auch das û, namentlich in folgenden Fällen:

a) als Verengung des mhd. *üe*, wie nhd. *ü*, z. B. *mû* f. Mühe (mhd. müeje, müe); *blû* blühen, *es blût* es blüht (mhd. blüejen, blüen); *glû* glühen, *geglût* geglüht (mhd. glüejen, glüen); *brû* f. Brühe, Kaffee, *brû* brühen, *verbrût* verbrüht (mhd. brüeje, brüejen); *kû* pl. Kühe (mhd. küeje); *frû* frühe, *frûjoir* n. Frühjahr (mhd. vrüeje); *krû* pl. Krüge (vgl. mhd. kruoc, krüegelîn); *wûl* wühlen, *gewûl* n. Gewühl (mhd. wüelen); *fûl* fühlen, *ä fûlt* er fühlt (mhd. füelen); *stûlchen* n. Stühlchen (mhd. stüellîn); *rûm* rühmen, *berûmt* berühmt (mhd. rüemen); *grûn* grün (mhd. grüene); *sich erkûn* sich erkühnen (mhd. küene); *fûr* führen, *verfûrt* verführt, *ûngefûrt* angeführt (mhd. vüeren); *ä fûr* conj. prät. er führe (mhd. vüere); *schwûr* conj. prät. er schwüre (mhd. swüere); *spûr* spüren, *ä spûrts* er spürt es (mhd. spüeren); *schnûr* pl. Schnüre, *schnûrchen* n. Schnürchen, *schnûr* schnüren (mhd. snüere, snüerelîn, snüeren); *wûss* conj. prät. wüchse (mhd. wüehse); *grûss* grüssen (mhd. grüeʒen); *fûss* pl. Füsse (mhd. vüeʒe); *bûss* büssen (mhd. büeʒen); *wûst* wüst, *verwûst* verwüsten (mhd. wüeste, verwüesten); *gemût* n. Gemüth (mhd. gemüete); *hût* hüten, *verhût* verhüten (mhd. hüeten); *hût* pl. Hüte,

hûtchen n. Hütchen (mhd. hüete, hüetelîn); *mû* müde (mhd. müede); *grûbchen* n. Grübchen, *ä begrûb* er begrübe (mhd. grüebelîn, grüebe); *dûcher* pl. Tücher, *dûchelchen* n. Tüchelchen (mhd. tüechlîn); *vergnûgen* n. Vergnügen, *vergnûgt* vergnügt, *ä begnûgt sich* er begnügt sich (mhd. genüegen); *ä schlûgk* er schlüge (mhd. slüege); *ä drûgk* conj. prät. er trüge (mhd. trüege); auf unregelmässige Weise, so dass ihm mhd. *uo* nhd. *û* entspricht, ist dieser Umlaut eingetreten in *bûchen* f. Buche, *bûchenschît* n. Buchenscheit, *bûchenwåld* m. Buchenwald (mhd. buoche, buochîn); *dåu dûst* du thust, *ä dût* er thut (mhd. tuos, tuost, tuot).

b) als Dehnung von mhd. *ü*, übereinstimmend mit nhd *û*, z. B. *dûr* f. Thüre (mhd. tür); *schûr* schüren (mhd. schürn); *gebûr* gebühren, *es gebûrt* es gebührt (mhd. gebürn); *lûjen* f. Lüge, *ä lût* er lügt (mhd. lüge f.); *bedrû* betrügen, *ä bedrût* er betrügt (vgl. mhd. trüge f.); *vorzûglich* vorzüglich; — dahin gehört auch *mûglich* möglich, *sî mûglichst* sein Möglichstes (mhd. mügelîch), wo die Mundart den ungebrochnen Laut im Vortheil gegen das Nhd. erhalten hat, und die Präpos. *fûr* vor, welche mit ihren Compos. und Ableitungen (wie *fûrûn* voran, *fûruis* voraus, *fûrschlågk* m. Vorschlag, *fûrnêm* vornehm, *fûrrädig* vorräthig, *fûrig* vorig, *d'r fûrscht* der vorderste) nicht auf ahd. *fora*, mhd. *vore, vor*, sondern auf ahd. *furi*, mhd. *vüre, vür* beruht.

c) als Umlaut des *ô*, welches vor *r* durch *û* hindurchgehend in *ui* ausweicht (vgl. Ausw. 6, e. p. 34), so dass dieses *û* nhd. *ô* neben sich hat; z. B. *ûrchen* n. Oehrchen; *mûrchen* n. ein kleiner Mohr; *rûrchen* n. Röhrchen (pl. *rûrerchen*); *hûr* hören, *ä hûrt* er hört; *stûr* stören, *me stûrn* wir stören; — zuweilen auch wo im Nhd. gar kein Umlaut stattfindet, also dem *û* nhd. *o, ô* entgegensteht, z. B. *wûrt* pl. Worte (von *wuirt*); *nålbûrer* m. Nagelbohrer.

d) als Umlaut der alten ungesteigerten Länge *û*, mag diese nun in der umlautlosen Form als reines *û* oder als dessen Ausweichung *ui* vorliegen (vgl. oben Läng. 5. p. 8. 9. Ausw. 6, a. p. 32); diesem *û* entspricht überall mhd. *iu* oder *û*, nhd. *äu;* z. B. *dûbchen* n. *dûwerchen* pl. Täubchen (mhd. tiubelîn); *schrûbchen* n. *schrûwerchen* pl. Schräubchen (mhd. schriubel); *wîndrûwel* n. Weinträubchen (mhd. triubel, wîntriubel); *schûm* schäumen, *åbschûm* abschäumen (mhd. schiumen); *rûmchen* n. Räumchen, Plätzchen, *rûm* räumen, *gerûmt* geräumt, *uisrûm* ausräumen,

uffgerûmt aufgeräumt (mhd. rûmen, vgl. rûmec, riumec); *versûm* versäumen, *me versûmen* wir versäumen, *versûmt* versäumt (mhd. *sûm* m. Zögerung, *sûmen*, *versûmen*); *gestrûch* n. Gesträuch, *strûch* pl. Sträuche (vgl. Schmell. 3, 678 ahd. strûch Grff. 6, 744); — *zûn* pl. Zäune, *zûnchen* n. Zäunchen, *ömmzûn* umzäunen (mhd. ziune, umbeziunen); *bûrchen* n. *vôlbûrchen* n. Vogelbäuerchen, *vôlbûr* pl. Vogelbauer (mhd. bûr st. m.); *mûrer* m. Maurer, Mäurer, *mûrchen* n. Mäuerchen, *gemûr* n. Gemäuer (mhd. mûraere, miuraere, gemiure); *fûst* pl. Fäuste (mhd. viuste); *mûs* pl. Mäuse, *mûschchen* n. Mäuschen (mhd. miuse); *lûs* pl. Läuse (mhd. liuse); *schnûzchen* n. Schnäuzchen; *kûz* pl. Käuze, *kûzchen* n. Käuzchen (mhd. kiuzelîn); *brût* pl. Bräute (mhd. briute); *hût* pl. Häute (mhd. hiute); *krûder* pl. Kräuter, *krûtchen* n. Kräutchen (mhd. kriuter, kriutel); *lût* läuten, *se lûden* sie läuten, *lûder* m. Glockenläuter (mhd. liuten). — Auch wo das *ui* auf einem unorganisch gedehnten *u* beruht (vgl. oben Ausw. 6, d. p. 34) hat es öfters den langen Umlaut *û*, welchem dann mhd. nhd. *ü* gegenübersteht: *wûr* würde; *wûrf* würfe, *mäi wûrfen* wir würfen; *ä stûrb* er stürbe; *es verdûrb* es verdürbe; *ich erwûrb* ich erwürbe; daneben auch Formen ohne diese emphat. Dehnung, vgl. unten 7, a. p. 58.

e) als organischer Laut, dem mhd. *iu* nhd. *eu* entsprechend, z. B. *ûlen* f. Eule (die seltnere Form, gewöhnlich *üllen* vgl. unten 7, b, γ. p. 59); *nûn* neun, *nûnzec* neunzig (mhd. niun, niunzic); *dûr* theuer (mhd. tiure); *fûr* n. Feuer, *fûrig* feurig (mhd. viur); *stûr* steuern, *stûrn* pl. Steuern (mhd. stiuren, stiure); *gûss* imper. giesse, geuss (mhd. giuȥ); *schûss* schiesse (mhd. schiuȥ), *schlûss* schliesse, schleuss (mhd. sliuȥ); *lût* pl. Leute (mhd. liute); *dûtlich* deutlich (mhd. diuticlîche); *dûfel* Teufel, *verdûfelt* verteufelt (mhd. tiuvel); *zûgk, gezûgk* n. Zeug, *dûfelsgezûgk* n. Teufelszeug (mhd. ziuc, geziuc); *zû* zeugen, *bezû* bezeugen, *zûjen* pl. Zeugen (mhd. ziugen, beziugen, ziuge); *ä zût* er zieht, er zeucht, *zûk* ziehe! zeuch! (mhd. ziuhet); *flûk* fliege! fleug! *ä flût* er fliegt, fleugt (mhd. vliuget).

f) zuweilen auch als Umlaut des durch Verdunkelung aus *â* entsprungenen *û* (vgl. oben Verd. 3, a. p. 22. 23), wo es also das mhd. *ae,* nhd. *ä* vertritt, z. B. *ä kûm* er käme, *me kûmen* wir kämen (mhd. kaeme, kaemen); *se nûm* sie nähme, *se nûmen*

sie nähmen (mhd. naeme, naemen); *ä blûnchen* n. ein Plänchen; — auch wo zugleich Dehnung vorliegt, so dass dem *û* nhd. *ä* gegenübersteht: *ä gewûn* er gewänne; *se besûn sich* sie besänne sich; *se spûn* sie spänne; *hä rûn* er ränne, rennte, — welche merkwürdigen Formen doch offenbar aus dem verdunkelten Indic. Prät. Sing. *gewûn*, *besûn*, *spûn*, *rûn* entsprossen sind und mit dem mhd. *ü* in den entsprechenden Prät. Conj. (gewünne, besünne, spünne, rünne) sich also nur zufällig berühren.

7. Dem ü ist zwar durch die Brechung zu *ö* (vgl. oben 4, c. p. 52) sowie durch die Steigerung zu *ăü* (vgl. unten 8, c. p. 61) mehrfach Abbruch geschehen, doch hat sich die Mundart auch diesen kurzen Laut mit reinem Klange immer noch in ziemlicher Ausdehnung erhalten, theils an gesetzlicher Stelle, theils durch Kürzung des *û*.

a) als Umlaut des *u* ist reines ü hauptsächlich vor positionalem *r* und vor *ch*, aber auch sonst manchmal, in Uebereinstimmung mit dem Nhd. verblieben; z. B. in den auf dem richtigen Pluralablaut des Ind. beruhenden Conjunctivformen *erwürr* erwürbe, *verdürr* verdürbe, *stürr* stürbe; ferner in *fürscht* m. Fürst; *würscht* pl. Würste; *bürschten* f. Bürste; *bürschchen* n. Bürschchen; *dürscher* dürsten, *es dürschert mich* mich dürstet; *schürzchen* n. Schürzchen, *schürzfäll* n. Schurzfell, *schürzen* f. Schürze, *uffgeschürzt* aufgeschürzt; *stürz* stürzen, *se stürzt* sie stürzt; (wo das *ü* vor dem daneben bestehenden *ö* vorherscht, vgl. oben p. 53, 4, c.) *bürger* m. Bürger, *bürgemeister* m. Bürgermeister; *ä fürcht sich* er fürchtet sich, *fürchterlich; flüchtig, flüchtling* m.; *nüchtern* (neben *nöchtern*); *in züchten; düchtig* tüchtig; *küchen* n. Küchlein; *äifersüchtig* eifersüchtig; *füchs* pl. Füchse; — *büssen* f. Büchse; *dück* tücken, tückisch beschädigen, *dücksch* tückisch; *büff* pl. Püffe, Schläge, *büffer* m. gewaltthätiger Mensch; *schnüffel* schnüffeln; auch der nhd. umlautlosen Form gegenüber, z. B. in *sich büdder* sich buttern, zu Butter werden; — dagegen stehen, der reinen mhd. Kürze entsprechend, in Widerspruch mit der nhd. Dehnung: *üwwer* über, *drüwwer* darüber, *änüwwer* hinüber, *verrüwwer* vorüber; *hüwwen un drüwwen* hüben und drüben (mhd. über); *künnek* m. König, *zuikünnek* m. Zaunkönig, *künneken* f. Königin, *künnegklich* königlich (mhd. künec, küneclich, küneginne). Nur auf dem mundartlichen Durchgangs-

laute *u* bei der Ausweichung des *o* in *ui* beruht das *ü* in *stürr* Störche, (sing. *stuirk,* vgl. oben p. 35), wo ihm nhd. *ö,* mhd. *o* gegenüberliegt (mhd. storc, storch, plur. storche).

b) für diese Spärlichkeit des echten *ü* hat nun die ruhl. Mundart durch Kürzung der oben besprochenen verschiedenen Arten des *û* Ersatz gesucht; so steht:

α) ü für mhd. üe (vgl. 6, a) in: *hünner* pl. Hühner (mhd. hüener); *blümmchen* n., pl. *blümmerchen* Blümchen (mhd. blüemelîn, blüemekîn); *mäi, sû schwürrn* wir, sie schwüren, 1 u. 3 plur. des regelrechten Conj. Prät. *schwûr* (mhd. swüere, swüeren), und in falscher Analogie dazu die gleichen Formen von *schêr* scheren: *mäi, sû schürrn* wir, sie schören, vom Sing. *schûr;* — *füdder* füttern (mhd. vüeteren); *brüdder* pl. Brüder, *brüdderchen* n. Brüderchen (mhd. bruoder, brüeder); *süsser* süsser, *in süssen schlåf* in süssen Schlaf (mhd. süeȥer); — auch mit abweichendem Umlaut, wo das Nhd. allein oder zugleich auch das Mhd. nur die umlautlose Form zeigt: *ä rüfft* er ruft (mhd. rüefen); *süch* suchen, *ä sücht* er sucht, *besüch* besuchen, *se besüchen* sie besuchen (mhd. suochen, besuochen).

β) ü für mhd. iu, nhd. äu (vgl. oben 6, d) in: *müller* pl. Mäuler, Küsse, *müllchen* n. Mäulchen, Küsschen; *grüsslich* grausig, grauslich (mhd. griuslich); *hüsser* pl. Häuser, *Nuirdhüsser* Nordhäuser; *düsser* pl. Däuser; *strüsser* pl. Sträusse, *strüsschen* n. Sträusschen; *ä lütt* er läutete, *se lütten* sie läuteten, *gelütt* geläutet; *brüttchen* n. Bräutchen; *ä süfft* er säuft; *mich dücht* mich däucht, mich dünkt (vgl. mhd. prät. ind. dûhte, conj. diuhte. nhd. däuchten Gr. wb. 2, 831.)

γ) ü für mhd. iu, nhd. eu (vgl. oben 6, e) in: *üllen* f. Eule (mhd. iuwel, iule); *külln* f. Keule (mhd. kiule); *bülln* f. Beule (mhd. biule); *schüllch* hässlich, abscheulich (mhd. schiuhlich); *schünn* f. Scheune (mhd. schiune); *hütt* heute (mhd. hiute); *erbütt* erbeutet (mhd. biuten); *büddel* m. Beutel (mhd. biutel); *spütz* spucken, *uisspütz* ausspucken (mhd. spiuzen u. spützen. nhd. speuzen); *krütz* n. Kreuz (mhd. kriuze); *dütsch* deutsch, *Dütschlånd* Deutschland (mhd. diutsch); *üch* euch (mhd. iuch); *krüch* krieche! kreuch! *ä krücht* er kriecht, kreucht (mhd. kriuch, kriuchet); *es flüsst* es fliesst, fleusst (mhd. vliuȥet); *es verdrüsst en* es verdriesst ihn (mhd. verdriuȥet); *dåu güsst,*

ä güsst du giessest, er giesst, geusst (mhd. giuȥet); *dåu schüsst, ä schüsst* du schiessest, er schiesst (mhd. schiuȥet); *lücht* leuchten, *heinlücht* heimleuchten, *es lücht me în* es leuchtet mir ein (mhd. liuhten); *fücht* feucht (mhd. viuhte).

δ) ü für mhd. iu, nhd. û (vgl. oben Ausw. 6, c. p. 34) in: *nadürrlich* natürlich (mhd. nâtûrlich, nâtiurlich.)

ε) ü für nhd. å, als Umlaut des aus *â* verdunkelten *û* (vgl. oben 6, f) in *hünner* pl. Hähne, *gückelhünner* pl. Gickelhähne, *ä hünnchen* n. ein Hähnchen.

8. Endlich haben wir noch den Laut åü zu betrachten, der als ein energisch ausgeprägter Doppelklang den Diphthongen *au* und *åu* in folgenden Fällen umlautend zur Seite steht:

a) als Umlaut des alten *au* (vgl. oben Diphth. 3. p. 13), wo ihm also mhd. *ou, öu* nhd. *äu, eu* zu Grunde liegt; z. B. *sich fråü* sich freuen, *ä fråüt sich* er freut sich, *me fråüwen sich* wir freuen uns (mhd. vröuwen); *uffzåüm* aufzäumen, *uffgezåümt* aufgezäumt (mhd. zoumen); *råüwer* m. Räuber (mhd. roubaere, röubaere, röuber); *gebåü*, *gebåüde* n. Gebäude (mhd. gebou); *ä låüft* er läuft (mhd. loufet); *håüfchen* n. Häufchen, *uffgehåüft* aufgehäuft (mhd. houf, gehoufet); *råücher* räuchern, *geråüchert* geräuchert, *råücherkummer* f. Räucherkammer (mhd. rouchen); *gebråü* n. Gebräu, *bråühûn* m. Breihahn, Breuhahn (s. Gr. wb. 2,379); — als abweichender Umlaut gegenüber nhd. *au* in: *bråü* brauen, *gebråüt* gebraut, *bråühuis* n. Brauhaus, *bråüknåjt* m. Brauknecht (mhd. brouwen, bröuwen, breuwen); *fillenhåüwer* m. Feilenhauer (mhd. houwer); *kåü* kauen, *ze kåüwen* zu kauen, *hä kåüt* er kaut (vgl. kauen, käuen, keuen Gr. wb. 5, 311), und besonders in den schw. Conj. Prät. *kåüt* kaute, *kåüft* kaufte, *råüft* raufte, *dåüft* taufte, wo es ganz muudartlich auf dem rückumlautenden *åu* der Ind. Prät. *kåut, kåuft, råuft, dåuft* beruht.

b) in Uebereinstimmung mit der Steigerung des *û* zu *åu* (vgl. oben Steiger. 2. p. 15) wird auch das *û*, welches wir oben (6, d. e.) dem mhd. *iu* nhd. *äu, eu* gegenüber gefunden haben, nicht selten zu *åü* gesteigert; z. B. *åüer* euer (mhd. iuwer); *åü* ihr, nom. plur. 2 pers., was auf einem Eindringen der alten Dativform (mhd. iu) in den Nominat. zu beruhen scheint; *såü* Säue, plur. von *såu* (mhd. siuwe), *såüzål* m. Sauschwanz, *såüråsen* m. Saurasen (Platz zum Schweineverkauf); *nåü* neu, *nåü-*

-gîrig neugierig, *Nåüstådt* Neustadt (mhd. niuwe); *dråü* treu, *gedråü* getreu, *dråühärzig* treuherzig, *dråü* f. Treue, *mäiner dråü* bei meiner Treue! (mhd. triuwe); *schåü* adj. scheu, *schåü* f. Scheu, *sich schåü* sich scheuen, *ä schåüt sich* er scheut sich (mhd. schiech, schiuhe, schiuhen, schiuwen), — dazu auch durch falsche Analogie das Adj. *geschåüdt* gescheid; *es råüt mich* es reut mich, *es geråut en* es gereut ihn, *råü* f. Reue (mhd. riuwen, riuwe); *blåü* bläuen, schlagen, *se blåüt en* sie schlägt ihn, *uisgeblåüt* ausgebläut (mhd. bliuwen. md. blûen); *fråünd* m. Freund, *gefråünd* pl. Freunde, *fråündlich* freundlich, *fråündschåft* f. Freundschaft (mhd. vriunt, gevriunde, vriuntlîch, vriuntschaft); *schåüer* scheuern, *schåüert* scheuerte, *geschåüert* gescheuert, neben *schûr, schûrt, geschûrt* (nd. schûern. fränk. scheuren Schmell. 3, 392); *gråülich* adj. greulich (mhd. *griuwelîch*) und *gråüsch* adj. grausenhaft (zu mhd. *grûwe* Grausen); *Bråüssen* Preussen, *bråüsch* preussisch (mhd. Priuze).

c) ebenso analog der Steigerung des *u* vor gewissen Consonanten zu *åu* (vgl. oben Steig. 3, b. p. 16) erscheint nun auch hier der gesteigerte Umlaut *åü*, welcher in diesem Falle dem mhd. nhd. *ü* gegenüberliegt; z. B. *såümpf* pl. Sümpfe, *in såümpfen* in Sümpfen; *stråümpf* pl. Strümpfe, *off d'n stråümpfen* auf den Strümpfen; *jåümpferchen* n. Jüngferchen; *d'r fåüft* der fünfte (mhd. der vünfte, vümfte); *ä fåüngk* er fände (mhd. vünde); *se såüngk* sie sänge (mhd. sünge); *ä språüngk* er spränge (mhd. sprünge); *ä råüngk* er ränge (mhd. rünge); *me dråüngken* wir tränken (mhd. trünken); *wåünsch* wünschen, *ä wåünscht* er wünscht, *erwåünscht* erwünscht, *verwåünscht* verwünscht, *wåunsch* pl. Wunsche; — auffallend ist der Laut in *språüngkel* m. Sprenkel wenn nicht vielleicht die ältere hd. Nebenform ‚sprinkel, sprynckel' tendicula (Frisch 2, 308 b. c. Stieler 2107. Dfb. gloss. 577 b) auf ein noch älteres ‚sprüngel, sprünkel' zurückgeführt werden kann.

9. So entschieden wir nun bei den bisher betrachteten Fällen des Umlauts überall die grösste Schärfe und Sauberkeit des Klanges in der Sonderung der dunkeln Laute von den hellen gefunden haben, und obwohl wir sogar schon einer deutlichen Neigung unserer Mundart zur Vertiefung der dünnen Laute begegnet sind (vgl. oben Verdunkelung 4, a—e. p. 24. 25), welche zu der im eigentlich thüringischen Gebiete vorherschenden Ver-

flachung der tiefen Vocale einen charakteristischen Gegensatz bildet, so darf doch nicht unbemerkt bleiben, dass die ruhl. Mundart an dieser Verflachung in einzelnen Fällen theilnimmt; so steht

a) i für ü in: *birzel* m. Bürzel, Steiss, *birzelchen* n. Bürzelchen (vgl. borzel, börzel, bürzel Gr. wb. 2, 247. 554.)

b) i für das aus û gekürzte ü, mhd. iu, nhd. äu (vgl. oben 6, d. 7, b.) in *dibbert* m. Täuber, männliche Taube (mhd. tiuber), wo wir ein ruhl. *düwer, dübbert* erwarten sollten.

c) ei für åü als Umlaut des echten au, mhd. öu, nhd. äu (vgl. oben 8, a.) in: *beim* pl. Bäume, *borzelbeim* pl. Purzelbäume, *beimchen* n. Bäumchen, *sich beim* sich bäumen, *ä beimt sich* er bäumt sich (mhd. boume; vgl. geböume n.); *reimchen* n. kleiner Rahmtheil, *åbreim* abrahmen (zu *raum* m. mhd. *roum* Milchrahm); *dreim* pl. Träume, *dreim* träumen, *ä dreimt* er träumt, *dreimer* m. Träumer (mhd. troume, tröume, troumen, troumaere); *steibchen* n. Stäubchen, *stei* stäuben, *gesteibt* gestäubt, *versteibt* verstäubt, mit Schnee überweht, *steiberwåder* n. Stäuberwetter, Schneetreiben (mhd. stöubelîn, stouben. ahd. stoupan); *freibchen* n. Frauchen (mhd. vröuwelîn); *eiwelchen* n. Aeugelchen (mhd. öugelîn); *glei* glauben, *gegleit* geglaubt, *ä gleit* er glaubt (älter. nhd. gläuben, gleuben Stiel. 664. nd. glôven. mhd. gelouben, glouben); *keif* kaufen, *ä keift* er kauft, *se keifen* sie kaufen (ält. nhd. käufen, keufen Stiel. 938. nd. kôpen. mhd. koufen, keufen); *heit* n. Haupt (ält. nhd. heubt, haubt Stiel. 791. nd. hôved, hôfd. mhd. houbet, houpt, heubet Ben. 1, 719 a.)

d) äi für dieses åü finde ich nur in *räif* raufen, *ä räift* er rauft, *geräift* gerauft (ält. nhd. reufen, gereuft Stiel. 1532. mhd. roufen, reufen Ben. 2[1], 774 b. 775 a.)

10. Uebrigens halte ich es nicht für überflüssig noch besonders darauf hinzuweisen, wie deutlich sich die lebendige Stärke des Umlautstriebes in der ruhl. Mundart nicht nur durch die Mannigfaltigkeit der uns entgegentretenden Laute, sondern auch durch das vielfache Hinausgehen des ruhl. Umlautes über die Gränzen der nhd. Regel erweist, welches wir fast in allen einzelnen Puncten des betreffenden Abschnitts bemerklich zu machen Gelegenheit gehabt haben; s. oben 1, b *(wärrlich)*; 1, c *(wäsch* etc.*)*; 2 *(däckt* etc., *mächt)*; 3, a *(klåst* etc., *nånt* etc.*)*; 3, b *(drå)*; 4, a *(schlösser, rötz)*; 4, c *(kardöffel)*; 4, d

(wöll etc., *schölk* etc.*)*; 5, c *(ô̊wer* etc.*)*; 5, d *(jô̊rer, grå̂hô̊rig)*; 6, a *(bûchen, dût)*; 6, c *(wûrt* etc.*)*; *vôlbûr, mûrer)*; 7, a *(sich büdder)*; 7, b, *α* *(rüfft, süch)*; 7, b, *β* *(grüsslich)*; 8, a *(brä̆ü* etc.*)*; 9, c *(åbreim, freibchen, glei* etc.*)*; 9, d *(räif)*.

Am Schlusse unserer Betrachtung des ruhl. Vocalismus ergeben sich uns aber folgende in ihrem Klang streng von einander geschiedene vocalische Laute:

1. die Kürzen a, å, ä, ä̆, å̆, e, i, o, ö, u, ü
2. die Längen å̂, â, ä̂, â̊, ê, î, ô, ô̊, û, û
3. die Diphthonge ei, äi, au, åu, å̆ü, oi, ui.

B. Consonanten.

Bei weitem weniger Merkwürdiges als die Vocale bieten die Consonanten dar, welche vielfach den weichlich schwankenden md. Charakter zeigen und durch Verschleifung oder Abfall nicht unbeträchtliche Verderbniss erlitten haben; doch waltet auch hier in den eingerissenen Störungen ein gesunder Zug der Gesetzmässigkeit, welcher die verfallenden Elemente lebendig zusammenhält und für grammatische Zwecke haushälterisch verwendet, und daneben hat sich auch auf diesem Gebiete manches Alterthümliche in überraschender Ursprünglichkeit erhalten. Um dies genauer zu erkennen, wollen wir die einzelnen Consonanten durch ihre natürlichen Classen hin nach Laut und Schicksal verfolgen.

1) Die Liquidae.

1. In ihrem Klang sind die ruhl. Liquidae von einer wirklich normalen Flüssigkeit und Reinheit, indem nicht nur das m und n, wie überhaupt im henneb. und thür. Dialect, von jedem Anflug der in westlichen und südlichen Mundarten häufigen näselnden Aussprache völlig frei sind, sondern indem auch, was mehr zu verwundern ist, weder das l etwas von der starkklingenden Zungenumwälzung an sich hat, welche den grössten Theil der thüring. Gebirgsbewohner kennzeichnet, noch das r etwas von dem schnarchenden Gutturalton, der in den nachbarlichen Kreisen von Brotterode und Schmalkalden heimisch ist; vielmehr hat das ruhl. l einen vollen milden Klang, und das

ruhl. r ist von einer so ganz besonderen, fast vocalischen Weichheit, dass ein geübtes Ohr schon an diesem Laute allein den gebornen Ruhlaer leicht erkennt, wenn er auch sonst gar nicht seinen Dialect spricht.

2. Vertauschung der Liquidae ist besonders nur in einigen Lehnwörtern zu bemerken, z. B. *salfjedden*, *salfêden* f. Serviette (wo übrigens die Vertauschung nur scheinbar ist, da sich das *l* wie in den entsprechenden nordböhm. nd. bair. öster. kärnt. Wörtern aus dem ital. *salvietta* erklärt; vgl. Petters Beitr. zur Dialectforschung in Nordböhmen zu *salfett*); *meirål* m. Majoran (origanum majorana); *nilljen* f. Lilie (lilium); *norwel* m. Lorbeer (laurus. mhd. lôrber; es findet also eine doppelte Permutation in diesem Worte statt, da es doch offenbar aus *lôrber* entstellt ist und darum für das auslautende *l* nicht füglich an lat. *laureolus*. engl. *laurel* gedacht werden kann); — auf älterem Vorgang beruhen *hein* heim, *heinkomm* heimkommen, *heingâ* heimgehen, *d'rhein* daheim (mhd. heim, hein) und *marmel* m. Marmorstein (mhd. marmel, mermel. ahd. marmil, marmul).

3. Versetzung des r hinter den Wurzelvocal, vor welchem es eigentlich seinen Stand haben sollte, — eine besonders im Ags. Altfries. Mnl. u. Nd. häufige Erscheinung (vgl. Gr. 1 [2], 244. 245. 275. 488), — zeigt sich, wie im Thüring. und im angränzenden Henneb. (vgl. Fromm. 3, 127), so auch im Ruhl. in einzelnen Beispielen, welche als mahnende Zeichen früher Verwandtschaft mit dem Anglischen in diesen Mundarten haften. Wie der verbreitete thür. Familienname *Kerst*, *Kirsten* (= mhd. *kristen* Christianus) deutlich auf mnl. kerst, kersten hinweist, so erinnern das ruhl. *bürn* brennen (engl. to burn. mnl. nd. bernen) und das hier wie durch ganz Thüringen geltende *born* m. Brunnen (mnl. borne. ags. burna) und *bornkersch* f. Brunnenkresse (mhd. brunnekrësse. henneb. bornkirsche. mnl. kersse. nnl. waterkers, sisymbrium nasturtium Nemn. 4, 1309) lebhaft an solchen Zusammenhang, eben weil die ganze Erscheinung auf md. Gebiete etwas Vereinzeltes und Fremdes hat (vgl. md. burnin Pfeiff. Jerosch. LXIV.)

4. Fast durchaus dem thüring. Charakter fremd, dagegen ganz mit der henneb. Art übereinstimmend (vgl. Fromm. 2, 190. 500. 3, 122. 126) ist die Abwerfung des l und n, wie sie im Ruhl. stattfindet.

a) Abfall des l im Auslaut: *ich wî* ich will, *ä wî* er will; *ä så* er soll; *eimå, ämå* einmal, *net ämå* nicht einmal, *of eimå* auf einmal, *än annermå* ein andermal, *allemå* allemal, *munchmå* manchmal, *ä boir må* ein paarmal, *zwämå* zweimal; *allwî* alleweile, jetzt (s. Gr. wb. 1, 232), *d'rwî, dewî* derweile, unterdessen (s. Gr. wb. 2, 1026); *muischällen* f. Maulschelle (henneb. fränk. mauschälln. thür. mûschälln); *wôfeil* wohlfeil.

b) Ausfall des l im Inlaut: *me wonn* wir wollen; *se sonn* sie sollen (beides ebenso thür.); *kåb* n. Kalb, *kåbfleisch* n., *kåbfäll* n. (aber *kållskôpf, kållsheit, kållsschädel* Kalbskopf); *håb* halb (vgl. die Verstummung des *l* in engl. calf, half).

c) Abfall des n im Auslaut zeigt sich ausser dem Verlust der Infinitivendung *en,* wovon unten beim Zeitwort, besonders in folgenden Fällen: *ei, ä* ein, eine, *eifícht* einfach; *kei* kein, keine; *klei* klein, kleine, kleines; *schô* schön, schöne, schönes; *mî* mein, meine; *dî* dein, deine; *sî* sein, seine; *me* man; *zuikünnek* m. Zaunkönig; *lîwett* m. Leinwand (ahd. mhd. lînwât f. Grff. 1, 741. Ben. 3, 778.)

d) Ausfall des n im Inlaut: *eis* eins; *keis* keins; *såft* sanft (vgl. engl. soft); *råft* m. Ranft, Rand; *åwwet* m. Abend (mhd. âbent. henneb. ôbed. thür. obt); — nur scheinbar ist dieser Ausfall in *sust* sonst, *sustig* sonstig (mhd. sus, süs, sust.)

2) Die Labiales.

1. Sie stehen ihrem Laute nach fast ganz auf der Stufe der mitteld. Mundarten, besonders der thür.; die Spirans w hat den weichen, nicht der Aspirata f, sondern der Media b zunächst verwandten Lippenhauch, und diese selbst geht im Inlaut vor einem Vocale meist in die Spirans über, z. B. *me gråwen* wir graben; *ze lôwen* zu loben; *läwer* f. Leber; *schnåwel* m. Schnabel; *hauwen* f. Haube; *dûwen* f. Taube; *z'åwwet* Abends; *üwwer* über, *drüwwer* drüber, *hüwwen un drüwwen* hüben und drüben; *åwwer* aber; *liwwer* lieber; aber *es steibert* es stäubert; *nåbber* m. Nachbar. Eine eigentliche Tenuis ist höchstens im Auslaut vernehmbar, im In- und Anlaut wird das p überall zu b, z. B. *schnapp* schnappen; *labben* m. Lappen; *lebben* f. Lippe; *es bocht* es pocht; *bass* passen. Dagegen hat sich die Mundart von der im thür. Munde so gewöhnlichen Abschwächung des pf

zu *f* im Anlaut ganz frei erhalten und lässt diesen Laut überall energisch hören, z. B. *pfärd* n. Pferd (thür. färd); *pfâ* m. Pfau (thür. fau); *pfärner* m. Pfarrer (thür. fårr). Ebenso bleibt das f im Inlaut zwischen zwei Vocalen von der Erweichung zu *w* verschont, z. B. *dûfel* m. Teufel; *stîfel* m. Stiefel (thür. stäwel); *hâfer* m. Hafer (thür. håwer. mhd. haber. ahd. habaro); ganz nd. Charakter trägt das auch in Thüringen herschende *gâfel* f. Gabel, *mîstgâfel*, Mistgabel, *hågâfel* Heugabel, *ûfgâfel* aufgabeln (mhd. gabel. ahd. gapala. nd. gaffel); beide Formen zeigen sich in *schwâfel*, *schwâwel* m. (thür. schwäwel), entsprechend der mhd. Doppelform *swëvel* und *swëbel*.

2. Das alte w, welches im Nhd. auch in den flectierten Wortformen der einreissenden Vocalisierung erlegen ist, erscheint noch, ganz der mhd. Art getreu, in vielen Wörtern unter dem Schutze der antretenden Flexionssilben, wie dies auch auf thür. Gebiete, und zwar in noch weiterer Ausdehnung geschieht. Für Ruhla gelten besonders folgende Fälle: *grå* grau, *ä gråwer hût* ein grauer Hut, *in gråwen harrn* in grauen Haaren (mhd. grâ, grâwer); *blå* blau, *ä blåwer himmel* ein blauer Himmel, *än blåwen rôk* einen blauen Rock, *mit blåwen sträümpfen* mit blauen Strümpfen (mhd. blâ, blâwer, blâwen); *pfå* m. Pfau, *bî de pfåwen* wie die Pfauen, *pfåwenfäder* f. Pfauenfeder (mhd. phâwe, pfâ, pfâwen); *klåwen* pl. Klauen (mhd. klâ, klâwen); *frau* f. Frau, *bäi äürer frauwen* bei eurer Frau, *de frauwen* die Frauen (mhd. vrouwe, vrouwen); *hau* hauen, *ze hauwen* zu hauen, *gehauwen* gehauen, *hälzhäüwer* Holzhauer (mhd. houwen, gehouwen); *dråu* trauen, *ze dråun* zu trauen, *me dråuwen* wir trauen, *se dråuwen* sie trauen (mhd. trûwen, triuwen, trouwen); *käü* kauen, *ze käüwen* zu kauen, *mäi käüwen* wir kauen (mhd. kiuwen und kouwen); *råu* ruhen, *ze råuwen* zu ruhen, *mäi, sû råuwen* wir, sie ruhen (mhd. ruowen); *drå* drohen, *ze dråwen* zu drohen, *mäi, sû dråwen* wir, sie drohen (mhd. dröuwen, drowen, drôn); — dem ags. *v* entspricht dieses ruhl. w, während mhd. *j* entgegensteht, in: *blû* blühen, *ze blûwen* zu blühen, *se blûwen* sie blühen (ags. blôvan. mhd. blüejen, blüwen); *drå* drehen, *ze dråwen* zu drehen, *se dråwen, se drenn* sie drehen (ags. þrâvan. mhd. draejen); *wå* wehen, *wäindwåwen* f. Windwehe, zusammengewehter Schneehaufen (ags. vâvan. mhd. waejen, auch wintwaejen

ventilare. ahd. wintweige turbo Grff. 1, 622. Schmell. 4, 110. Ben. 3, 464 a. thür. wäindwîewen Schneehaufen). Wie nun hier dem *w* zum Theil mhd. *j*. nhd. *h*. nd. *g* (vgl. nd. *blöügen, klâgen, frûgen, drûgen*) gegenüberliegt, so hat sich zuweilen auch ohne allen Anhalt in den alten Dialecten nur durch falsche Analogie dem organischen *g* ein thür. ruhl. w entgegengestellt, namentlich in *au* n. Auge, plur. *auwen* Augen, *auwenstärn* m. Augenstern, *für auwen* vor Augen, *eiwelchen* n. *eiwlerchen* plur. Aeugelchen. Auch diese Erscheinung hat ihre Parallele im Englischen (Gr. 1 [2], 514; besonders zu vergl. thür. *eiwen, eiwennitzig* eigen, eigennützig mit ags. âgen. halbs. ajene, ojene, owene. engl. own), und wurzelt in einem weitverzweigten anglisch-thüringischen Lautvorgang, der einmal andern Ortes in seinem vollen Zusammenhange darzustellen sein wird.

3. Daneben hat die Spirans w auch einige bemerkenswerthe Wandlungen erfahren:

a) m für w in *mûrschelkôl* m. Wirsing (thür. mersching, brassica viridis crispa, Savoyerkohl); dieses Lehnwort ist gewiss ursprünglich aus dem lat. ‚brassica' erwachsen, welchem celt. bresych, span. berza, bair. berschkohl Schmell. 1, 201 am nächsten stehen, aber das secundäre *w* des nhd. Wirsing erscheint doch für die Beurtheilung des thür. ruhl. *m* als der näher berechtigte Grundlaut, weil der Name mit der Sache aus Oberitalien zu uns gekommen ist und auf ital. verzotto, verzi di Milano beruht, in welchem dieselbe Erweichung des *b* vorliegt wie in portug. verça, slavon. verza; vgl. Nemn. 1, 668. 670. Ein andrer Fall dieses Uebergangs (*mäi, me* wir. thür. *mîr, m'r, me*) ist nur scheinbar und wird unten beim persönl. Pronom. eine andere Erklärung finden.

b) häufiger ist die Verhärtung des organischen w zu b im Anlaut, eine den rein thüring. Mundarten fremde, vielmehr echt fränkische Erscheinung; sie findet sich einestheils im Silbenanlaut unter dem Einfluss eines verschliffenen *t*, z. B. *äbbes* etwas; *âmber* antworten; *hamberschmân* m. Handwerksmann, *hamberschlût* pl. Handwerksleute, — anderntheils im freien Wortanlaut, und zwar in dem interrog. Pronomen und den aus ihm entsprossenen Partikeln: *bär* wer; *bâs* was; *bî* wie, weil, da; *bänn* wenn; *bännêr* wann; *bû* wo; *bûhîn* wohin; *bûhär* woher; *bûvôn* wovon; *bûmîd* womit; *bûduirch, bûdürch* wo-

durch; *bûdrûn* woran; *bûerömm* wo herum; *bûdrömm, bröm* warum; *bänner* wer einer, welch einer, welcher aus einer Zahl. Dieser charakteristische Lautwandel ist zwar auch in die thür. Gränzstriche eingedrungen, hat aber seine eigentliche Heimath im henneb.-fränk. Gebiet (vgl. Fromm. 2, 495. 1, 285. Schmell. gr. 683), und erweist sich als wesentlich fränkisch durch sein Auftreten in der aus fränk. und nd. Elementen gemischten Mundart der Grafschaft Mark, in welcher sich die analogen Formen (*bai* wer; *bat* was; *bu* wie; *bâ* wo; *bâmede* womit; *bârümme* warum Fromm. 3, 266. 488. 489. 559) vorfinden.

c) Verhärtung des w zu b im Inlaut zeigen *drêbsch, drâbsch* adj. verdrossen (statt *drâwisch* von *drâ, drâwen* drehen) und *freibchen* n. Frauchen (von *frau, frauwen* p. 66), eine Erscheinung, welche im thür. Flachlande in noch stärkerer Ausdehnung auftritt, indem dort auch Formen wie *kûbchen* n. Kühchen, *gebubt* gebaut, *se blubt* sie blaut, *ä brubt* er braut, *brubs* n. Brauhaus sehr geläufig sind.

4) Das alte auslautende mp, mb hat sich im Ruhl. wie im Thür. in einigen Wörtern erhalten, in denen das Nhd. und theilweise schon das Mhd. den Labial verloren hat: *kåmp* m. Kamm (mhd. kamp, kam); *schwåmp* m. Schwamm (mhd. swamp, swam); *kräump* krumm (ahd. chrumb. mhd. krump, krum) vgl. Fromm. 2, 495; zuweilen ist auch an ein richtig auslautendes *m* bei folgendem Vocal zu grösserer Bequemlichkeit der Aussprache ein *b* angeschwemmt worden, z. B. *ä kûmb ärîn* er kam herein; *se nûmb en mît* sie nahm ihn mit, was ganz ähnlich und in noch weiterer Ausbreitung in den thür. Mundarten vorkömmt.

5. Dagegen hat das Ruhl., übereinstimmend mit dem Henneb. (Fromm. 2, 495), aber in Widerspruch gegen die thür. Art, sowohl nach *l* und *r*, als besonders nach einem Vocale, am Ende der Wortstämme gewöhnlich das b eingebüsst, namentlich wo nach demselben eine vocalische Flexionssilbe zu erwarten wäre; so bei Subst. vorzüglich im Dat. Sing.: *lî* m. Leib, *in lî* im Leibe, *un lî* am Leibe (aber vor folgendem Vocal: *mit lîb un sêl* mit Leib und Seele, *in lîb un låwen* in Leib und Leben); *wî* n. Weib, *mit sinn wî* mit seinem Weibe (aber: *mit wîb un kengen* mit Weib und Kind); *lî* f. Liebe, *fûr lî* vor Liebe; *hâ* f. Habe (aber: *hâb un gût*); *hîb* m. Hieb, *mit änn hî* mit einem

Hiebe, *hî* Hiebe plur.; *grâb* n. Grab, *in grâ* im Grabe; — bei Adject. besonders im Fem. und Neutr. Sing. und im Plur.: *lîb* lieb, *ä lî frau* eine liebe Frau, *ä lî käind* ein liebes Kind, *lî keng* liebe Kinder (aber: *lîb un dûr* lieb und theuer); *drû* trübe, *drû wâder* trübes Wetter, *drû dâ* trübe Tage; *grô* grob, *grô oirt* grobe Art, *grô dûch* grobes Tuch, *grô wuird* grobe Worte; *säll* das selbe; *hâb* halb, *ä hall gans* eine halbe Gans, *d's hall gäld* das halbe Geld; *gâl* gelb, *ä gâl kotschen* eine gelbe Kutsche, *ä gâl blümmchen* ein gelbes Blümchen (mhd. gël, Genit. gëlwes); — am häufigsten im flexionslosen Infinit. der Zeitwörter: *stärr* sterben; *verdärr* verderben; *erwärr* erwerben; *hâ* haben; *drâ* traben; *schâ* schaben; *lâ* laben; *grâ, begrâ* graben, begraben; *gâ* geben; *lâ* leben; *wä* weben; *strâ* streben; *hê* heben; *lî* lieben; *schrî* schreiben; *rî* reiben; *blî* bleiben; *drî* treiben; *lô* loben; *schnû* schnauben; *glei* glauben; aber auch vor dentalisch anlautenden Flexionen, in der 3 sing. und 2 plur. präs. und im schwachen Partic. der Ztw. sowie im Superlat. der Adject.; z. B. *bî ä lît un lât* wie er leibt und lebt; *ä schrît* er schreibt; *se blît* sie bleibt; *ä lôt* er lobt, *gelôt* gelobt; *se gleit* sie glaubt, *åü gleit* ihr glaubt, *gegleit* geglaubt; *åu hâtt* ihr habt, *gehât* gehabt; *gelât* gelabt, gelebt; *se vergrât* sie vergräbt; *uisgeschnût* ausgeschnaubt; *beraut* (neben dem jetzt gewöhnlicheren *beraubt*) beraubt; *umm lîsten* am liebsten; *d'r grôst* der gröbste.

3) Die Gutturales.

1. Die verschiedenen Stufen der gutturalen Laute sind im allgemeinen mit normalem Klang und ohne unklare Mischung auch im Anlaut gewahrt, z. B. *joir* n. Jahr; *hoir* n. Haar; *goir* gar; *koir* f. Kahre; — *wach* wachen; *se lachen* sie lachen. Erweichung findet bei der Tenuis k gar nicht, bei der Media g nur im Inlaut zwischen zwei Vocalen, bei der Aspirata ch nur nach dunkeln Vocalen in der Verbindung cht statt; z. B. *bôjen* m. Bogen; *gezôjen* gezogen; *gedrûjen* getragen; *geschlûjen* geschlagen; *säjen* m. Segen; *däjen* m. Degen; *näjt* f. Nacht; *åjt* acht; *ä måjt* er machte; *gedåjt* gedacht; *se mojten* sie mochten; *sênsujt* f. Sehnsucht, aber: *ä lacht* er lachte; *rächt* recht; *licht* n. Licht.

2. Verhärtung der Gutturalen zeigt sich dagegen weit häufiger:

a) j wird zu g in *genner* jener (mhd. jëner. ahd. gënër. md. gëner.)

b) die Spirans h wird im Inlaut oder vor abgefallenem Endvocal öfter zur Aspirata, z. B. *nåcher* näher; *frôcher* froher; *ich såch* ich sähe, *dåu såchst* du sähest, *mäi såchen* wir sähen.

c) im organischen flexionslosen Auslaut und zuweilen auch durch Angleichung an solche Grundformen im unorganischen Auslaut oder im Inlaut wandelt sich die Spirans h in die Tenuis k, während sie im Mhd. im Auslaut zur Aspirata wird; z. B. *ich sâk* ich sah, *dåu såckst* du sahst, *mäi såken* wir sahen (mhd. sach, sâhen); *es geschâk* es geschah, *es geschåk* es geschähe (mhd. geschach, geschaehe. thür. geschâch und geschåk, conj. geschêch); *zûk* imperat. ziehe, zeuch; *flôk* m. Floh (mhd. vlôch); *schûk* m. Schuh (mhd. schuoch. thür. schûch und schûk); *stuirk* m. Storch (ahd. storah, storh, storch. mhd. stork.)

d) die Media g wird ganz nach mhd. Gesetze im organischen Auslaut fast immer zur Tenuis k, z. B. *ich drûk* ich trug (mhd. truoc); *ä schlûk* er schlug (mhd. sluoc); *ä lâk* er lag (mhd. lac), *läck* imper. lege! (mhd. legen, lecken); *flûk* imper. fliege, fleug; *ä hînk* er hieng (mhd. hienc); *ä fînk* er fieng (mhd. vienc); *se språunk* sie sprang (mhd. spranc); *ä råunk* er rang (mhd. ranc); *gesånk* m. Gesang; *lånk* lang; *bärk* m. Berg; *zwärk* m. Zwerg; *soirk* m. Sarg; *schlåk* m. Schlag; *dåk* m. Tag; *wäk* m. Weg; *stäk* m. Steg; *krûk* m. Krug; *klûk* m. klug; *pfänneck* m. Pfennig; *wenk* wenig; *künnek, künk* m. König; *hunnek* m. Honig, wo überall in den entsprechenden mhd. Wörtern (gesanc, lanc, bërc, getwërc, sarc, slac, tac, wëc, stëc, kruoc, kluoc, künic, honec) die auslautende Tenuis steht. Dahin gehören auch noch einige andere sehr bemerkenswerthe Formen, in denen sich die Tenuis des Auslauts nur aus der im betreffenden Stamme ursprünglich vorhandenen oder als unorganische Anschwemmung hervortretenden Media des Inlauts erklärt, nämlich: *schrêk, schrîk* schrie, plur. *se schrêjen* (thür. *schrîch, schrîchen, geschrêchen.* mhd. *schrîen* und *schrîgen* schreien Ben. 2 [2], 213 a); *gâk* imper. geh! *gâk och mît* geh doch mit! (mhd. *ganc, genc,* von der Grundform *gangen* Ben. 1, 462 a); *säik!* sei! *säik och stell!* sei doch still! (thür. *sick* sei, *sick fîn* sei artig; vgl. mhd. *wir sîgen* wir sind, *si sîgent* sie sind Ben. 2 [2], 293 b); *duck* thue! (thür. *duck's och!* thu's doch! mnl. *doch* thue, vgl. mhd. *tüeje,*

tüege, tueg er thue, präs. conj. Ben. 3, 134 b). Auch hier wie bei der Spirans (vgl. c) dringt die Verhärtung aus dem Auslaut zuweilen durch Angleichung in den Inlaut ein, namentlich in den starken Präteritalformen bei vorhergehendem Vocal; z. B. *zôk* zog, *dåu zockst, me zôken, ä zôk* er zöge, *se zôken; schlûk* schlug, *dåu schluckst, se schlûken, ä schlûk* er schlüge, *me schlûken; låk* lag, *se låken, ä låk* er läge, *se låken;* — aber *se hîngen, hingen* sie hiengen, *me såungen, songen* wir sangen. Bemerkenswerth ist endlich noch, dass selbst das secundäre, aus *d* erwachsene *g* (vgl. unten Dental. 4) zuweilen in der endungslosen Form zu *k* verhärtet hervortritt; z. B. *räinkvî* n. Rindvieh; *ä fåunk* er fand; *se båunk* sie band.

3. Verlust von Gutturalen findet sich in folgenden Fällen:

a) die Media g, die wir im wahren Auslaut sich zu *k* verhärten gesehen haben, verschwindet im scheinbaren Auslaut, d. h. da wo sie erst durch den Abfall einer Flexion an das Wortende zu stehn kommen würde, namentlich im flexionslosen Infin. der Zeitwörter und im Dat. Sg. sowie im Plur. der starken Masc. u. Neutra, z. B. *verzå̂* verzagen; *klå̂* klagen; *drå̂* tragen; *så̂* sagen; *frå̂* fragen; *lǟ* legen; *rǟ* regen; *hǟ* hegen; *wǟ* wägen; *läi* liegen; *krî* kriegen; *schwî* schweigen; *stî* steigen; *belû* belügen; *bedrû* betrügen; *zei* zeigen; *borr* borgen; *sorr* sorgen; — *gefrå̂* n. Gefrage; *gehǟ* n. Gehege; *hǟrîs* n. Hegewisch; — *im wǟ* im Wege, *off den heimwǟ* auf dem Heimweg, *bäi wǟ* bei Wege, zur Hand, *alle wǟ* alle Wege; *stǟ* Stege; *mit änn schlå̂* mit einem Schlage, *schlǟ* Schläge; *un då̂* am Tage, *bäi då̂* bei Tage; *in krû* im Kruge, *krû* Krüge; *in sarr* im Sarge, *särr* Särge; *zwärr* Zwerge; *den bärr enuff* zum Berge hinauf, *off'n bärr* auf dem Berge, *de bärr* die Berge; *Jürr* n. pr. Jürge, Georg, *Hannjürr* Hansgeorg; *pfänn* Pfennige. Nur ausnahmsweise geschieht dies bei der aus der Spirans erwachsenen Tenuis: *stuirk* m. Storch, *un storr* am Storche, *de stürr* die Störche.

b) im Inlaut, wo die Media sonst zu *j* erweicht wird (vgl. 1), geht sie häufig ganz verloren, sowohl vor Bildungssilben als auch vor den erhaltenen Flexionsendungen, z. B. *kǟl* m. Kegel; *nål* m. Nagel, *nǟl* nageln, *genǟlt* genagelt; *vôl* m. Vogel, *vôl* pl. Vögel, *vôlchen* n. Vögelchen; *morrn* morgen, *morrn* m. Morgen; *degân* dagegen, *engân* entgegen, *begân* begegnen, *ä begânt* er

begegnet; *rân* m. Regen, *es rânt* es regnet; *wâner* m. Wagner; *mådd* f. Magd, *bräümådd* f. Braumagd; *Hannjürrn* acc. Hansjürgen; *off d'n bärrn* auf den Bergen; *ze verzån* zu verzagen; *ze klunn* zu klagen; *ze drunn* zu tragen; *mäi sunn* wir sagen; *se fränn* sie fragen; *gelät* gelegt; *se rät sich* sie regt sich; *ä läit* er liegt, *gelänn* gelegen; *me krinn* wir kriegen; *ä schwît* er schweigt; *dâu stîst* du steigst; *dâu flûst* du fliegst, *ä flût* er fliegt; *ä belût un bedrût* er belügt und betrügt; *gezeit* gezeigt; *ze borrn* zu borgen, *ä borrt* er borgt, *geborrt* geborgt; *versorrt* versorgt.

c) im eigentlichen Auslaut fällt die Media besonders nur in der Endung *-ing* ab, z. B. *spärlen* m. Sperling, Sperlinge; *zwillen* m. Zwilling, Zwillinge, *ä zwillensboir* n. ein Zwillingspaar; *hären* m. Häring, Häringe.

d) die Aspirata ch schwindet nur in einzelnen Beispielen: *au* auch; *ä mott* (neben *ä mojt*) er mochte; *hotzich* f. Hochzeit (thür. *hochzich*); *kirfeck* m. Kirchhof.

e) ganz dem eigentlich thüring. Charakter widersprechend ist der Verlust der alten Spirans in der Verbindung *hs, chs,* welcher am entschiedensten im nd. und nl. Gebiete heimisch, von da aber auch in die fränk. hess. Mundarten eingedrungen ist und sich auch auf henneb. Boden findet (vgl. Fromm. 2, 49. 496); dahin gehören die ruhl. Wörter: *wås* n. Wachs; *flås* m. Flachs, *flässen* flächsen, von Flachs; *dås* m. Dachs, *dåshoind* m. Dachshund (jetzt schon gewöhnlich *dachs, dachshoind*); *såss* sechs, *såsser* m. Sechser; *håssen* f. pl. Hächsen, Fussgelenke der geschlachteten Schweine und Kälber (mhd. hahse Ben. 1, 612b); *wåss* wachsen, *ze wåssen* zu wachsen, *ä wåsst* er wächst, *se wåssen* sie wachsen, *ä wûs* er wuchs, *se wussen* sie wuchsen, *ä wûs* er wüchse, *gewåssen* gewachsen; *oss* m. Ochse, *ossen* Ochsen, *ossig* ochsig, heftig; *büssen* f. Büchse, *büssenrånzen* m. Büchsenranzen; *däissel* f. Deichsel; *wässel* wechseln, *gewässelt* gewechselt, *gäldwässler* m. Geldwechsler; *drässel* drechseln, gewöhnlicher: *drissel* drechseln, *gedrisselt* gedrechselt, *drissler, hôrndrissler* m. Drechsler (vgl. oben p. 29). Dagegen immer: *fuchs* m., pl. *füchs; wechs* f. Wichse.

4) Die Dentales.

1. Die Spirans s hat sich nach oberdeutscher Art überall im Anlaut vor einem anderen Consonanten zu *sch* verdichtet,

und es braucht daher in der Schrift nicht besonders bezeichnet zu werden, dass das anlautende *st* und *sp* durchaus wie *scht* und *schp* zu sprechen ist; z. B. *stâ* stehen; *strå* f. Streu; *spenn* spinnen; *spîl* n. Spiel. Ausdrücklicher Bezeichnung bedarf dieser Laut der Spirans dagegen im In- und Auslaut, wo nach *r* im Widerspruch mit der nhd. Aussprache überall die Verdichtung zu *rsch* eingetreten ist; z. B. *ôwerscht* m. Oberst, *ze ôwerscht* zu oberst; *garscht* m. hässlicher Mensch, *garschtig* garstig; *gärschten* f. Gerste; *ärscht* erst; *dåu warrscht* du warst; *dåu würscht* du wirst, *würschte* wirst du; *worscht* f. Wurst, *würscht* pl. Würste; *bürschten* f. Bürste; *dåu hûrscht* du hörst, *hûrschte* hörst du; *dorscht* m. Durst; *forschthuis* n. Forsthaus; *fürscht* m. Fürst; *sälwersch, sälwerscht* selber, selbst; *färschen, färschten* f. Ferse; *värsch* m. Vers; *dürscher* dürsten; *mêzkerschhoind* m. Metzgerhund; *jäjerschborsch* m. Jägerbursche; *kôlerschgass* f. Köhlersgasse; *våderschbrudderschsûn* m. Vatersbruderssohn; *besonnersch* besonders; *widdersch* des weitern, weiter; *annersch* anders; *wonnersch* zum Verwundern; ebenso in Anlehnungen: *woirsch, warrsch* war es; *woirsche* war sie; *hûrsche* höre sie; *üwwersche* über sie; *üwwersch* über das; *goirsche* gar so, gar zu, *goirsche schlömm* gar so schlimm, *goirsche gärn* gar so gern. Alles dies ist ebenso allgemein thüringisch als hennebergisch (vgl. Fromm. 3, 129); auch in *heisch* heiser (thür. heisch. mhd. ahd. heis) und *gäischel* f. Geisel, Peitsche (thür. gischel. mhd. geisel, geischel) stimmt die Verdichtung mit dem thür. Laut; aber eigenthümlich ruhlaisch ist sie vor der Verkleinerungssilbe *-chen*, z. B. *glêschchen* n. Gläschen; *mûschchen* n. Mäuschen, *mûschchenstell* mäuschenstille; *hüschchen* n. Häuschen; *rîschchen* n. Reischen, Aestchen; *Lîschchen* Lieschen; *räschchen* n. Räschen, kleines Rasenstück; *gänschchen* n. Gänschen; *Hânschchen* Hänschen. Desto merkwürdiger erscheint hiergegen die volle Schärfe des alten Lautes in *hirz* m. Hirsch (ahd. hiruȥ. mhd. hirȥ, hirz).

2. Der Unterschied zwischen Tenuis und Media ist wie bei den Labialen fast ganz aufgegeben, und das t klingt, wie überall in Thüringen, anlautend und inlautend dem *d* gleich, z. B. *dûwen* f. Taube; *dûfel* m. Teufel; *drû* trübe; *zîden* pl. Zeiten; *våder* m. Vater; *wåder* n. Wetter.

3. Verlust von *d* und *t* ist sehr häufig, und zwar haupt-

sächlich vor einer vocalischen Schlusssilbe, mag diese nun wirklich dastehen oder abgefallen sein:

a) bei vorausgehendem Vocal, z. B. *frå* Freude, *für frå* vor Freude; *mû* müde; *Farrô* n. pr. Farnrode, *farrôsch* farnrödisch; *Brotterô* n. pr. Brotterode; *Uetterô* n. pr. Uetterrodt, *ütterôsch* ütterrodtsch.

b) nach *r*: *wuir* wurde, *wuirn, wurrn* wurden, *wûr* würde, *wûrn* würden, *wär* werden, *se wärn* sie werden.

c) nach *l*, wobei mehr eine Angleichung als eine Abwerfung stattfindet, indem *ld, lt* in *ll* übergeht; z. B. *well* wilde, *well blût* wildes Blut, *well denger* wilde Dinger, *de wellsten jongen* die wildsten Jungen; *nållen* f. Nadel (mhd. md. nâlde); *ball* bald, *ämball* alsbald (mhd. balde); *göllen, göll* golden, *gölle käind* goldnes Kind; *in wall* im Walde, *wäller* Wälder; *in schill* im Schilde, *schiller* Schilder; *in fäll* im Felde, *fäller* Felder; — *all* alte, *all frau* alte Frau, *mî aller rånzen* mein alter Ranzen, *de allen lût* die alten Leute, *von allen zîden* von alten Zeiten, *de allen* die Alten, *äller* älter, *de ällern* die Eltern, *aller* n. Alter, *für allersch* vor Alters; *kall wåder* kaltes Wetter, *kaller schweiss* kalter Schweiss, *kall bein* kalte Beine, *käller* kälter, *köll* f. Kälte; *hall* halten, *se halln* sie halten, *gehalln* gehalten; *spall* spalten, *hålzspäller* m. Holzspalter; *schäll* schelten, *se schälln* sie schelten, *se schollen* sie schalten; *gäll* gelten, *gegollen* gegolten; *eifallsbensel* m. Einfaltspinsel; *sällen* selten; *ich soll*, conj. *ich söll* ich sollte, *me solln, me sölln* wir sollten; *ä woll, ä wöll* er wollte, *se wolln, se wölln* sie wollten. Im wahren Auslaut ist hier fast überall der Dental erhalten (vgl. *weld; gôld; wåld; scheld; fäld; ålt; kålt; ä hält; ä schelt; es gelt*), und es ist darum wirklich auffallend, wenn wir ihn zuweilen auch in ursprünglich endungslosen Formen schwinden sehen, z. B. *ä hîl* er hielt, ind. prät. (wo der Abfall nur im Plur. und im Conj. gesetzmässig erscheint: *ä hîl* er hielte, *se hîln* sie hielten); *dåu well* du willst (mhd. wilt); *dåu såll* du sollst (mhd. solt).

d) nach *m*, wo ebenfalls Angleichung eintritt und *mm* aus *md* entsteht: *frömm* fremd (mhd. vremde, vrömede, vrömde), *ä frömmer* ein Fremder, *de frömmen* die Fremden, *frömm* f. die Fremde; *hämm* n. Hemde (mhd. hemede, hemde).

e) ebenso nach *n*, indem sich besonders *nd*, seltener *nt* in *nn* wandelt; z. B. *in lann* im Lande, *länner* Länder; *in stann* im Stande, *in gûden stann* in gutem Stande; *schann* f. Schande; *de annern* die andern, *de anner* die Andere, *mit änanner* mit einander, *annersch* anders, *se ännern sich* sie ändern sich; *wannel* m. Wandel, *sich verwannel* sich verwandeln; *hannel* handeln, *hannel* m. Handel, *hännel* Händel, *in hannel un wannel* in Handel und Wandel; *mannel* n. Mandel, *mannelswîs* mandelweise; *wanner* wandern, *ä wannert* er wandert, *wannerdenger* pl. Gespenster; *stonn* f. Stunde; *honn* pl. Hunde; *honnert* hundert; *besonnersch* besonders; *zonner* m. Zunder; *wonner* n. Wunder, *wonnerlich* wunderlich, *ä wonnert sich* er wundert sich, *verwonnert* verwundert; *unn* und (mhd. unde, und); *se stunnen* sie standen (mhd. stuonden), *ä stünn* er stände, *se stünnen* sie ständen (mhd. stüende, stüenden), *gestannen* gestanden, aber auch *ä stunn* er stand (mhd. stuont); — *ä konn* er konnte, *se konnen* sie konnten, *ä könn* er könnte, *se können* sie könnten; *zänner* m. Centner.

4. Während nun diese Verschleifungen des *d* und *t*, als eine weit verbreitete und namentlich auch in ganz Thüringen und Henneberg (vgl. Fromm. 2, 46. 47. 501) heimische mundartliche Erscheinung, für Ruhla besonders nur um der Gesetzmässigkeit ihres Eintretens willen bemerkenswerth sind, verdient ein anderer genau unter denselben Bedingungen und innerhalb desselben Lautkreises nur wie ein launenhaftes Spiel auftretender Lautwandel grössere Beachtung, weil er einen specifisch thüringischen Charakterzug bildet, der nur in die nächsten henneb. Nachbarstriche (das eigentlich henneb.-thür. Gebiet vgl. Fromm. 3, 126. 127. Schmell. gr. 441) Eingang gefunden hat und durch einen vereinzelten Anklang auf englischem Boden ein noch eigenthümlicheres Ansehen gewinnt. Es ist dies der Uebergang des *nd* und *nt* vor weggefallenen oder erhaltenen Endsilben in *ng*, welcher also genau eben da stattfindet, wo wir die Verschleifung zu *nn* bemerkt haben, mit der dieses *ng* ohne deutlich nachweisbaren Grund in der Weise abwechselt, dass manche Wörter die eine, andere die andere Lautform gewählt haben; höchstens könnte man vielleicht den Unterschied darin suchen, dass der Uebergang des *nd* und *nt* in *ng* ursprünglich nur bei voraus-

gehendem *i*, die Angleichung zu *nn* dagegen nach *a* und *u* stattgefunden zu haben und diese Gränze erst später verwischt zu sein scheint, da die meisten Fälle des *ng* auf die Verbindung *ind*, *int* zurückführen, bei welcher gar kein *nn* erwachsen ist; z. B. *keng* pl. Kinder, *mit sin keng* mit seinem Kinde; *weng* pl. Winde, *bäi dân weng* bei dem Winde; *renger* pl. Rinder; *beng* binden, *ä bengt* er bindet, *se bengen* sie binden, *benglôn* n. Binderlohn, *bûchbenger* m. Buchbinder; *feng* finden, *ze fengen* zu finden, *se fengt* sie findet, *me fengens* wir finden es; *uffweng* aufwinden, *se wengens zesummen* sie winden es zusammen, *wengen* f. Winde; *verschweng* verschwinden, *se verschwengt* sie verschwindet; *lengen* f. Linde; *rengen* f. Rinde; *blengschläifen* f. Blindschleiche; *scheng* schinden, plagen, *ze schengen* zu schinden, *ä schengt sich* er plagt sich, *dâu schengst dich*, *se schengen sich*, *schenger* m. Schinder, *schengläich* n., *schengluider* n., *schengerschguil* m. Schindersgaul, *schengeräi* f.; *geseng* n. Gesinde; *Aedderwengen* n. pr. Etterwinden; *hengen* hinten, *henger* hinter, *ähenger* hinter, *hengerdûr* f. Hinterthür. Daneben aber auch: *wäng* wenden, *ä wängt* er wendet, *ûnzewängen* anzuwenden; *un kenn ängen* an keinen Enden, nirgends, *äng* n. Ende; *häng* pl. Hände, *in hängen* in Händen, *hängchen* n. Händchen; *wäng* pl. Wände, *un allen wängen* an allen Wänden; *pfänger* pl. Pfänder, *pfängerspîl* n. Pfänderspiel, *gepfängt* gepfändet, *uispfäng* auspfänden; *längeräi* f. Länderei; *Hollänger* Holländer, *hollängsch* holländisch; *se fongen* sie fanden, *gefongen* gefunden; *me bongen* wir banden, *gebongen* gebunden; *verschwongen* verschwunden; *geschongen* geschunden; *böngel* n. Bündel; *söng* f. Sünde; *blönger* plündern, *uisgeblöngert* ausgeplündert; *ongen* unten, *onger*, *önger* unter, *äränger* herunter, *änönger* hinunter, *drönger* drunter, *mitönger* mitunter.

Auch hier, wie bei den früher hervorgehobenen Anklängen, welche thür.-henneb. Lautverhältnisse im Anglischen finden, wollen wir nicht unbemerkt lassen, dass dieser echt thüringische Lautvorgang ein wenn auch nur vereinzeltes Widerspiel in der Entwicklung der Endung des Partic. Präs. auf englischem Boden hat, indem das ags. *-ende* halbs. *-ende*, *-inde* schon in der jüngeren Handschrift des Lajamon öfters zu *-inge* wird, und dann im mittelengl. *-ynge* neuengl. *-ing* nur noch in dieser

Form erscheint; z. B. ags. *rîdende* reitend, *gangende, gongende* gehend. halbs. *ridinde and ganninde* (j. H. *ridende ond gohinge*) Laj. 28524. *ne ganninde ne ridinde* (j. H. *ne goinde ne ridingge*) Laj. 1582. engl. *riding, going,* wozu die beliebten thür. Adverb. wie *rîdening, gêning* (im Reiten, im Gehen) fast völlig stimmen, während dem Ruhl. diese Participialbildung fast ganz fremd ist. Und dies ist um so mehr zu verwundern, als auch das Henneb. Formen wie *blüwening* blühend, *rîdening* reitend, *får'ning* fahrend besitzt (Fromm. 3, 131), und da dieses echt thür. Suffix selbst im Schles., Nordböhm. und Ungr. in der Entstellung zu *-nig* lebendig geblieben ist, vgl. Petters Beitr. 3, 4. 5.

5. Ganz thüringisch sind endlich auch noch zwei andere Fälle des Dentalverlusts, welche der ruhl. Mundart geläufig sind:

a) Ausfall des *s* (*ȝ*) vor dem *t* der Flexionsendung in: *ắü mutt* ihr müsst, *ä mutt* er musste, *se mutten* sie mussten, *ä mütt* er müsste, *me mütten* wir müssten; *lått* lasst! *ắü lått* ihr lasst, *ä lätt* er lässt. Dass hier nicht von einer nd. Lautstufe, sondern lediglich von Ausstossung des *s, ȝ* vor dem *t* die Rede sein kann, das beweisen die ruhl. Grundformen *ich mûss, mäi mussen, ich låss, mäi låssen, ä lîss* er liess, sowie der klare Wegfall des *ȝ* in mhd. *lâȝen* (*ër lât, laet* er lässt, *lât* lasst, *lâ* lass, *lân* lassen, *lie* liess); und es darf daher auch gewiss bei dem höchst merkwürdigen ruhl. Prät. Conj. (*ä litt* er liesse, *me litt* man liesse, *mäi, sû litten* wir, sie liessen) nicht an einen Rest niederd. Charakters gedacht werden, sondern diese Anomalie kann nur aus einer Verirrung des Sprachgefühls im Anschluss an das Präs. *ä lätt, ắü lått* erklärt werden. Dasselbe gilt auch für die Erklärung des ruhl. Infin. *mütten* müssen und des henneb. Präs. *mäi mutte* wir müssen (Fromm. 3, 129), welche offenbar nur aus falscher Anlehnung an die durch Ausstossung des *s* gebildeten Formen (ruhl. *ắü mutt* ihr müsst. henneb. *dau mutt* du musst, *ä mutt* ihr müsst) hervorgegangen sind.

b) es scheint auf den ersten Blick, als ob die beiden in ganz Thüringen und Henneberg sehr gebräuchlichen Partikeln *ănn* denn, wohl, *och* doch, nur, durch Aphäresis des *d* aus mhd. ,danne, denne, denn, — doch' hervorgegangen sein müssten; aber da für eine solche Aphäresis in der Mundart sonst keine Beispiele vorkommen, und da beide Partikeln in ihrem Gebrauch

sich ganz bestimmt von den daneben bestehenden *dänn* und *doch* unterscheiden, indem die einfache thetische Bezeichnung des causalen Verhältnisses nur durch *dänn*, die des widersprechenden Gegensatzes nur durch *doch* geschieht (z. B. *dänn dås såk ich wôl* denn das sah ich wohl; *ä kûm doch ärîn* er kam doch herein; *se dût's doch net* sie thut es doch nicht), während *änn* immer nur in der Frage im Sinne von ‚auch', ‚wohl', *och* ausschliesslich in der Aufforderung zum Ausdruck begütigender Ueberredung wie unser ‚nur' gebraucht wird, (z. B. *bröm läüfst änn nuir sô?* warum läufst du denn nur so? *îs änn d'r dûfel lôs?* ist denn der Teufel los? *îs änn nuir woir?* ist's denn nur wahr? — *gåk och mît* geh doch mit! *kûm och ärîn* komm doch herein! *duck's och* thu's doch!), — so stehe ich nicht an diese beiden Füllwörter, trotz ihrer Uebereinstimmung mit mhd. nhd. *denn* und *doch* im Gebrauche und trotz ihrer offenbaren Anlehnung an diese, doch ihrem Ursprunge nach für ganz verschieden von denselben zu halten, und es dürfte bei der entschiedenen Beschränkung des einen auf Fragesätze, des andern auf Heischesätze wohl nicht zu viel gewagt sein, wenn man in *änn* einen zähbewahrten Rest des ahd. Frageworts *ëno, ënonu, ënoni* (numquid? nonne?) Grff. 1, 301. 302, in *och* das auch beim Imperativ besonders gern gebrauchte mhd. *oht, ot, ëht, ët* Ben. 1, 412. 413. md. *og, ouch* ibid. 2 [1], 435 a. nordböhm. schles. *ock, ocka* Petters Beitr. 2, 7. ahd. *echrodo, echert, ockert* Grff. 1, 135 (nur, tantum, modo) wiedererkennt. Diese Auffassung von der eigentlichen Herkunft der beiden Partikeln verliert aber auch durchaus nichts von ihrer inneren Berechtigung, wenn man zugibt, dass dieselben im Bewusstsein des Volkes mit *denn* und *doch* in ihrem enklitischen Gebrauche identisch geworden sind und dass also für das lebendige Sprachgefühl wirklich eine Entstehung durch Aphäresis vorliegt.

II. Wortbildung.

Wir mussten bei der Darstellung der ruhl. Laute ausführlicher verweilen, nicht nur weil sich in ihnen der eigenthümliche Charakter der Mundart am klarsten ausprägt, sondern auch weil

die Feststellung der Lautverhältnisse die sicherste Grundlage bildet, auf welcher sich die übrigen sprachlichen Erscheinungen naturgemäss und im rechten Lichte aufbauen; wir können uns daher nun in den folgenden Abschnitten unserer Betrachtung kürzer fassen, indem wir uns mehr auf die specifischen Besonderheiten des Dialects beschränken, und wo es die Natur der Sache mit sich bringt, auf die oben entwickelten Lautgesetze zurückweisen. So wollen wir auch in dem hier zunächst vorliegenden Gebiete davon absehen das Auftreten der einzelnen Bildungselemente genauer zu verfolgen, und vielmehr nur die wesentlichsten Eigenheiten der Wortgestaltung andeutend hervorheben.

1. Was die Präfixe anlangt, so ist zu beachten:

a) dass für die gewöhnliche Verbalvorsilbe er- die Form der-, d'r- in Ruhla (so wie in Kabarz und Tabarz) noch ziemlich herschend ist, welche dem eigentlich Thüringischen fast ganz fremd, aber im Henneb., Tirol., Oesterr. und andern oberd. Mundarten zu Hause ist (Fromm. 3, 135. 104. 449. 394, 21), z. B. *d'rwösch* erwischen; *d'rnêr* ernähren; *d'rsuff* ersaufen; *d'rschiss* erschiessen; *d'rgädder* ergattern; *d'rstôss* erstossen; *d'rschräck* erschrecken.

b) dass das adverbiale Präfix *ä-* *(än-, är-)* zwar hauptsächlich auf Entstellung aus *hin-, her-* beruht, aber in einzelnen Fällen doch auch auf ursprünglich vocalisch anlautende Vorsilben zurückführt; so stammt es unzweifelhaft von *hin-* in: *änîn* hinein; *änûf, änuff* hinauf; *änuis* hinaus; *änåb, änåbber* hinab; *änönger* hinunter; *änenger, ähenger* hinter (mhd. hinhinder Ben. 1, 690b), und von *her-* in *ärömm* herum; *ärönger* herunter; *äråb* herab; *ärûf, äruff* herauf; *äruis* heraus; *ärîn* herein; *äfûr* hervor (mhd. her vür); aber zweifelhaft ist es in: *äbbäi, änbäi* herbei (thür. ämbî); *äball, ämball* alsbald (thür. *ämball* vgl. mhd. albalde) und *äwäck* hinweg, weg (mhd. in wëc, enwëc; md. hin wek, hin wek hen; thür. äwäcken), indem bei den beiden ersten dieser Wörter ebenso wie bei dem letzten das präpositionale *in-, en-* zu Grunde liegen könnte. Uebrigens ist diese Wortform mehr henneb. (Fromm. 3, 138. 140) als thüringisch, da in Thür. meistens auch der Vocal in diesen Adverbien verloren geht, was indessen wechselnd auch in Ruhla geschieht, z. B. *nîn, rîn; nuff, ruff; nenger, renger; nuis, ruis; nåb, råb.*

2. Aus dem Gebiete der Suffixe dürfte besonders Folgendes anzumerken sein:

a) von den Zeitwörtern auf -ern, welche die Neigung oder den Drang zu etwas bezeichnen (vgl. Fromm. 2, 458—461), sind zwar viele so gut allgemein thür. als henneb., z. B. *es wellert* schmeckt nach Wild; *es lächert en* es ist ihm lächerlich; *es schläffert se* sie sind schläfrig; *es dänzert mich* die Füsse zucken mir zum Tanze u. s. w., — aber manche derselben hat doch auch das Ruhlaische, die sonst in Thüringen ganz unbekannt sind, z. B. *es dürschert mich* mich dürstet (nur in Tabarz und Kabarz *es dörschert mich*); *es dåkert* es will Tag werden (vgl. Fromm. 2, 461.)

b) von den in Thüringen wie auch in Baiern sehr heimischen männl. Verbalsubst. auf -er, welche nicht den Thäter der im Zeitwort ausgedrückten Handlung, sondern eine einzelne kräftige Aeusserung derselben bezeichnen (vgl. henneberg. *knötscher* einzelner Druck, *lacher* einzelner Lachlaut Fromm. 3, 133), hat auch das Ruhl. viele, zum Theil eigenthümliche Beispiele: *sätzer* Satz, Sprung; *stürzer* Sturz; *höpfer* hüpfender Sprung; *ässer, frässer* gieriger Biss; *schnetzer* Schnitt, lustiger Streich; *senger* einzelner Gesangeslaut; *schräier, blåker, grêler, giller* einzelner Schrei; *flänner* weinender Aufschrei; *bröller* brüllender Schrei. Ebenso wenig fehlen hier die starken endungslosen Verbalmasculina, welche den Begriff des zu Grunde liegenden Zeitworts activisch oder passivisch in energischer Vereinzelung hervorheben, z. B. *hûb* das Ausgehobene, Vorzüglichste; *schoind* (thür. *schond*) das dem Schinder Verfallene, das Schlechteste; *dräf* treffender Schlag; *lach* einzelner Lachlaut *(ä dût än lach; se dunn hôlich läch)*; *krâz* einzelner Krallenhieb; *hûpf hôpf* Sprung; *rûpf* rupfender Griff (z. B. *se hât än schönn rûpf drûn gedûn)*; *schuir* hämischer Streich (thür. *schûër*, vgl. oben p. 33); — eigenthümlich ruhlaisch sind von dieser Art: *rûn* heftiger Stoss (zu *ränn* stossen, z. B. *ä gåb mäi än rûn, dåss ich än bôk stürzt)*; *brål, lôwenbrål* brüllender Schrei; *luir* der erlauerte Augenblick (*ä hât sich d'n luir ersenn* er hat sich den geeigneten Augenblick erlauert.)

c) die im Thür. so sehr verbreiteten, vornehmlich von Zeitwörtern, aber auch von Adject. abgeleiteten abstracten Femin.

auf *-e* (z. B. Mache, Zerre, Suche, Gröbe) sind in geringerer Anzahl und immer mit Abwerfung des Endvocals auch in Ruhla zu finden, z. B. *lăck* Fang durch einen Lockvogel, *fäinkenlăck* Finkenlockfang; *krânk* (nur in Fluchformeln) schlimme Krankheit, schwere Noth (mhd. krenke); *lätzt* Ende; *äll* Alter (mhd. elte).

d) ebenso bietet das Ruhl. auch für die mit dentalem Suffix gebildeten abstracten Femin., wie sie die henneb. und thür. Mundarten erhalten haben, einige bemerkenswerthe Beispiele: *fräid* Brautwerbung (thür. freide. henneb. freiet. nd. frîje, frîjt); *däifet, däift* Taufe (thür. kenddeift. henneb. taufet. mhd. toufât); — für thür. *wärmde* Wärme (mhd. wermede), *längde* Länge (md. lengente. hess. lengde Vilm. 247. Bech Beitr. XII) finden wir nur ruhl. *wârm, läng,* aber übereinstimmend: *hǚüfden* die auf dem Mass aufgehäufte Zugabe (henn. häufede Vilm. 154. vgl. ahd. gahûfodi n. strues Grff. 4, 835); *möchden* Neigung (vgl. ahd. gamuogidi f. Grff. 2, 611 und mhd. mugent, mügende f. Ben. 2 [1], 10 a); *mârden* breites Gerede, unsauberes Gemisch, zusammengerührte Speise, in welchem Worte zwei ursprünglich ganz verschiedene zusammengeflossen zu sein scheinen, nämlich ahd. mârida f. fama, rumor, praeconium Grff. 2, 826 und mhd. merde, merâte f. flüssige Speise aus Brod und Wein Ben. 2 [1], 139 a. schles. maerte f. Kaltschale.

e) für die Verkleinerungswörter herscht durchaus das Suffix -chen wie im Thüring. und Thür.-Henneb.; von dem oberdeutschen, im Fränk. und Fränk.-Henneb. alleingültigen *-le* hat sich in Ruhla nur in *kardel* n. Quart, quarthaltiges Gefäss (fränk. *kärtle* Quart) ein vereinzelter Rest erhalten, welcher aber so wenig als Verkleinerungsform gefühlt wird, dass das geläufige Deminutivsuffix gewöhnlich noch angehängt wird: *ä kärdelchen bîr.* Als ein eben solcher unverstandner Rest des alten *-lîn* ist auch das vor der Verkleinerungssilbe *-chen* an gutturalisch auslautende Stämme um des Wohlklangs willen angetretene Bildungselement *-el-* anzusehen, durch das die zahlreichen Formen auf *-elchen* entspringen, welche wohl eben auf dem thüringischen Gebiete ihre eigentliche Heimathsstätte haben, aber als bequeme Formen auch in der nhd. Schriftsprache mit Recht üblich geworden sind, z. B. *dengelchen, jöngelchen, zöngelchen, zängelchen, küchelchen* (kleiner Kuchen), *sächelchen, bächelchen, fächelchen, bûchelchen, wâjelchen* (vgl. *büchelchen* Gr. wb. 2, 470. *dächelchen* ib. 3, 663.

dingelchen ib. 3, 1169. *kirchelchen* ib. 5, 797, sowie das fränk. *-lich* Schleicher deutsche Spr. 225 und das nordböhm. *-ichel* Petters Beitr. 3, 3. 4.)

f) das in ganz Thüringen heimische Suffix -ert zur Bildung einiger männlicher Thiernamen fehlt auch in Ruhla nicht ganz: zwar findet sich hier nicht das thür. *kâzert* Kater, *ändert* Entrich, sondern nur ruhl. *häinzmûn, ândrich,* wohl aber gilt *gânsert* (thür. gânsert. hess. gânser Vilm. 115) und *dübbert, dibbert* Tauber (vgl. mhd. ganzer, tûber, tiuber). Auch die mit dem ähnlichen Suffix *-art* gebildete, in die fränk. u. hess. Nachbarschaft wohl nur eingedrungene thür.-henneb. Rarität *hassárt* m. Hass, Neid, Groll (vgl. Reinw. 60. Schmell. 2, 245. Vilm. 153) ist hier geläufig, ein Wort, bei welchem wohl hinsichtlich der Betonung eine unklare Anlehnung an franz. *hazard* obwalten mag, welches aber ursprünglich nur eine eigenthümliche Ableitung von ahd. mhd. *haȥ* enthält, für die sich die einzige weitere Parallele bemerkenswerther Weise wiederum auf anglischem Gebiete, nämlich in engl. *hatred,* schott. *hatrent, heytrent* (Jamies.) darbietet.

g) zur Bildung weiblicher Standesappellativa aus den männlichen ist das überall in Thüringen verbreitete Suffix -schen (henneb. *-sche* Fromm. 3, 134. nd. *-sch*) auch in Ruhla üblich, welches nicht sowohl auf ags. *-ëstre.* nl. *-ster* Gr. 2, 134. 368, als vielmehr auf dem ursprünglich adjectiv. Femininsuffix *-isca.* altnord. *-ska* Gr. 2, 374. s. zu beruhen scheint; dahin gehören *de schrînerschen* die Schreinersfrau, *de schnîderschen, de mêzkerschen, de balwîrschen, de nåjtwäjterschen, de schûsterschen, de bäckerschen, de möllerschen, de wânerschen* die Wagnerin, *de bråüwerschen, bråüerschen* Brauerin, *de schlösserschen* die Schlossersfrau, *de mûrerschen* Maurerin, *de pfärnerschen* Pfarrerin, *frau mäisterschen* Frau Meisterin; aber *de schmedden, de buirschfrau* die Bäuerin (thür. änne bûrschen).

h) übereinstimmend mit der thür. Art wird an Participia und Adjectiva das Suffix -ig zuweilen in ganz überflüssiger Weise angefügt, z. B. *vergiftig* giftig, vergiftet; *verdammt'g* verdammt; *blank'g* blank, bloss, einzig (*off de blank'ge minuiden* auf die genaue Minute).

i) auf eigenthümliche Art, meist im henneb. mehr als im thüring. Charakter, tritt an eine Reihe von Wörtern, offenbar

nur zur lautlichen Abrundung der Form, ein in der älteren Sprache nicht organisch gegründetes dentales Bildungselement, besonders *t*, aber auch *z*; z. B. *eifìcht* einfach; *ûmb'st, ûmest* m. Ambos; *rä̂ft* n. Reff, Traggestell; *mûst* n. Moos; *wåst* n. Wachs; *hûtst* m. Hütes, Kloss; *sä̆lwerscht* adv. selbst, selber; *färschten* f. Ferse; *gewirz* n. Gewirr, *gewirzchen* n. kleines Gewirr, verwickelte Angelegenheit.

3. Für die Zusammensetzung muss hervorgehoben werden, dass der ruhl. Dialect in mehreren Compositis die Ordnung der Bestandtheile geradezu umgekehrt hat, nämlich in *krôdekull* f. Kaulkröte, Kaulquabbe; *zålrôden* f. Rothzahlmünnich, Rothschwänzchen; *kålrôtchen* n. Rothkehlchen (ebenso in Tabarz und Kabarz *zålrôden* f., *kälrûedchen* n.); *zålwäinder* m. Winterschwanz d. i. Nachwinter.

4. Die Fälle der Anlehnung, namentlich der Pronomina an die Verbalformen oder Conjunctionen und der Pronomina an einander, sind ziemlich häufig, z. B. *womme* wollen wir; *wommen, wommes* wollen wir ihn, es; *humme* haben wir; *gimmes* gib mir es; *gåmmeng* eben wir ihm; *gåmmesen* geben wir es ihm; *bånndes* wenn du es; *båmme* wenn man; *dåun* du ihn u. a. m.

5. Endlich verdienen die Beispiele entstellender Zusammenziehung, welche in allen Volksmundarten ihr Zerstörungswerk an der reinen Wortgestalt vollbringt, einer kurzen Erwähnung; es sind

a) solche Verschleifungen, welche auch im übrigen Thüringen geläufig sind, z. B. *sonndig* m. Sonntag; *mûndig* m. Montag; *denstig* m. Dienstag; *friddig* m. Freitag; *milåd'ch, milåd; silåd* mein, sein Lebtag; *allsilåd, allmilåd* in seinem, meinem ganzen Leben (vgl. henneb. *zelätig* Fromm. 2, 431, 25. 3, 140); *ärbt* f. Arbeit, *ä ärbt* er arbeitet, arbeitete, *se ärbten* sie arbeiten, arbeiteten; *bôst* f. Bosheit; *krånket, krånkt* f. Krankheit; *wärscht* f. Werkstatt; *mart* m. Markt; *heid* n. Haupt; *nåchen* nachher (eigentlich nachhin); *nåbber* m. Nachbar; *åwwet* m. Abend; *hänsch* m. Handschuh; *hånsbel* f. Handzwehle, Handtuch; *ä wenk* ein wenig; *ennewenk* inwendig; *barwes* barfuss.

b) solche, die mehr dem henneb. Charakter angehören oder speciell der ruhl. Mundart eigenthümlich sind, z. B. *välks* vollends (thür. folchens); *schölk* schuldig; *hotzeck, hotzich* f. Hochzeit

(thür. hochz'ch); *immet* jemand; *hamberk* n. Handwerk, *hamberschmân* m. *hamberschlût* pl. (ebenso henneb. vgl. Fromm. 3, 222, 1); *âmber* antworten, *âmbert* f. Antwort (henneb. ampern Fromm. 3, 133); *woiret* f. Wahrheit; *ordlich* ordentlich; *hösch* hübsch; *dackst* m. Dachshund. Für die negative Partikel gilt (in charakteristischem Gegensatz gegen das thür. *nech, nich*) nur die fränk.-oberd. Form *net;* daher auch *nemmên, nümmên* nicht mehr. Von stark verschliffenen Eigennamen merken wir an: *Steimich* Steinbach; *Bärmer* Bärenberg; *Bärmig* Bärenbach; *Räimber* Ringberg; *Dämmersch* Tennebergisch, *der Dämmersche Bôden* das ehemals Tennebergische Amtsgebiet in Ruhla. Besonderer Erklärung bedarf die Entstellung in *linnef, linn'f* m. Leikauf und *kirfek* m. Kirchhof.

III. Wortbiegung.

In diesem Abschnitt haben wir die einzelnen Wortgattungen gesondert zu betrachten, und wollen bei jeder derselben alles dasjenige zusammenfassend hervorheben, was die ruhl. Mundart in Bezug auf den Wandel der Wortformen und ihren Gebrauch bemerkenswerthes darbietet, wenn auch manches davon streng genommen mehr dem syntaktischen Gebiete angehört, dem wir in unserer Darstellung einen eigenen Abschnitt nicht vergönnen dürfen.

1) Das Substantivum.

1. Für das Genus gelten folgende Abweichungen:

a) ganz übereinstimmend mit dem allgemeinen thüring. Gebrauch sind: *hûn* f. das Huhn; *hoir* f. das Haar; *bröll* m. die Brille, z. B. *sätz dän bröll ûf* setz die Brille auf; *ä hât än bröll off d'r nåsen* er hat eine Brille auf der Nase. Das Genus dieses Wortes ist durch seine Herkunft von lat. beryllus (ält. nhd. brill, barill m. Edelstein, Augenglas Gr. wb. 2, 382) ganz gerechtfertigt; bei unserem Volke gilt aber das alte Geschlecht (thür. *d'r brell.* ruhl. *bröll*) zugleich zur Bezeichnung der ursprünglichen Form des Gegenstandes, nämlich des stangenlosen nur auf die Nase aufgeklemmten Augenglases, wie es nur noch

hie und da bei alten Leuten zu finden ist, während das Femin. *brellen, bröllen* die vollständige Brille bezeichnet.

b) eigenthümlich ruhlaisch sind *lärch* masc. die Lerche (mhd. lêrche. schw. f. Ben. 1, 965 a Gr. 3, 362); *zâlrôden* fem. Rothschwänzchen; *lîwett* masc. Leinwand (mhd. *lînwât* st. f.), z. B. *ich hûn von dan ôwerlänner mûn än sêr schönnen lîwett gekäuft* (übrigens ein im Absterben begriffenes Wort); *wonner* m. Wunder, Verwunderung (neutr. ist es in der Bedeutung ‚wunderbare Sache', z. B. *es îs ä grôss wonner,* aber: *ich såk min blåwen wonner,* vgl. unt. Wortvorr. blå; mhd. *wunder* st. n. Ben. 3, 813 a, aber hess. *mich frisst der wunder* Vilm. 461); *kardöffel* m. Kartoffel (wo das Geschlecht trefflich zu dem des eigentlichen Stammworts ital. *tartufolo* stimmt; s. Hildebrands schönen Artikel ‚Kartoffel' in Gr. wb. 5, 244.)

c) überall in Thüringen heimisch sind noch drei andere Wörter mit auffällig abweichendem Genus, von denen das erste als ein neugestempelter Singular aus der organischen Pluralform erwachsen zu sein scheint, nämlich *däs sachen* n. Zeug, Stoff, Materie (*schüllich sachen.* thür. *garschtges sachen* hässlicher Eiter, vgl. bair. *des sachen* Schmell. 3, 188), welches sich offenbar aus dem Plural ‚Sachen' entwickelt hat; dagegen beruhen auf alten Singularformen eigenen Geschlechts: *wäjen* f. Weg, in Redensarten wie: *ä îs me in d'r wäjen* er ist mir im Wege, hinderlich; *ä gett me uss d'r wäjen* er geht mir aus dem Wege, weicht mir aus; *gâk och uss d'r wäjen* geh doch aus dem Wege (mhd. wëge st. f. Richtung, Bahn: ûʒ der wëge varn aus der Bahn gehen Ben. 3, 640 a, hess. *auf der wege, aus der wege* Vilm. 443, vgl. Bech Beitr. XXV), und *lichten* f. Licht, Helle, in den Phrasen: *gâk me uss d'r lichten* geh mir aus dem Licht, mach mir keinen Schatten; *se stât däi in d'r lichten* sie steht dir im Licht, macht dir Schatten; *se stenn sich in d'r lichten* sie stehen sich im Licht, schaden sich selbst (mhd. liehte schw. f. Tageshelle, Tag Ben. 1, 1029 b. bair. *liechte, liechten* Helle Schmell. 2, 431.)

2. In Bezug auf die Bildung des Plurals ist zu beachten:

a) dass in Ruhla wie in ganz Thüringen für das starke Neutrum die Endung -er sehr beliebt ist, welche nicht nur weit über die nhd. Gränze hinaus bei einfachen Wörtern verwendet wird (z. B. *joir* Jahr, pl. *jôrer* neben *joir,* z. B. *di villen' jôrer*

oder *joir* die vielen Jahre; — *spîl* Spiel, *spîler, pfängerspîler* Pfänderspiele; *dîr* Thier, *dîrer; fölwes* Henkelkorb, *fölweser),* sondern namentlich auf eine sehr eigenthümliche Weise in den Pluralformen der Deminutiva zwischen Stamm und Verkleinerungssilbe eingeschoben wird, z. B. *schä̈tzchen, schä̈tzerchen; müllchen* Mäulchen, *müllerchen; vôlchen* Vöglein, *vôlerchen; blümmchen, blümmerchen; männchen, männerchen; rûrchen* Röhrchen, *rûrerchen; kärdelchen* Nösel, *kärtlerchen; fä̈chelchen, fä̈chlerchen; küchelchen, küchlerchen; eiwelchen* Aeuglein, *eiwlerchen; kräpfelchen, kräpflerchen; kålrôtchen, kålrôderchen.*

Aehnliches haben auch andere md. Mundarten; in Frankfurt und in der Wetterau tritt das *r* sogar noch einmal an die Deminutivsilbe *-che,* z. B. *mädche* pl. *mädercher.*

b) dass die starke Endung -e überall wegfällig geworden ist, dass aber die Sprache durch Kürzung des Singularvocals oder durch Consonantenveränderung im Auslaute der Gleichförmigkeit abzuhelfen gewusst hat, z. B. *schwîn, schwinn; stein, bein,* dat. pl. *stenn, benn* (aber nom. acc. pl. *stein, bein;* z. B. *se worfen stein,* aber *mit stenn; un de bein,* aber *zwöschen d'n benn*); *däink* Ding, pl. *deng; käind, keng; hoind, honn; dûsch, dösch; fûsch, fösch; bärk, bärr; wä̈k, wä̈;* und dass solche Veränderungen auch vor der Endung -er eintreten, z. B. *fä̈ld, fä̈ller; däink, denger.*

c) dass der Umlaut für die starken Pluralformen, wie wir oben in dem Abschnitt Umlaut gesehen haben, in ausgebreiteter Uebung ist; z. B. *lamm, lämmer; pfånd, pfänger; dåch, dä̈cher; lach, lä̈ch; hånd, häng; wånd, wäng; lånd, länner; wåld, wä̈ller; mûn, männer; zûn, zên; soirk, särr; stôk, stä̊ck; zôpf, zä̊pf; horn, hörner; doijter, döijter; wuirt, wörder,* od. *wuirt; duirf, dörfer; stuirk, störch,* od. *stürr; konst, könst; worm, wörmer; noss, nöss; flôk, flô; vôl, vôl; kû, kû; stûl, stûl; fûss, fûss; hût, hût; dûch, dûcher; krûk, krû; schnuir, schnûr; zuin, zûn; vôlbuir, vôlbûr; muis, mûs; fuist, fûst; kuiz, kûz; huit, hût; kruit, krûder; worscht, würscht; hûn, hünner; brudder, brüdder; muil, müller; struiss, strüsser; huis, hüsser; såu, sä̊ü; såumpf, sä̊ümpf; stråumpf, strä̊ümpf; baum, beim.*

d) dass sowohl das -n im Dativ Plur. der starken Subst.

als auch das -n des schwachen Pluralis überall bewahrt geblieben ist, dass aber in beiden Fällen vor dieser Endung öfters der lange Stammvocal Kürzung erfahren hat, z. B. *joir* Jahr, *in villen jarrn* in vielen Jahren; *hoir* Haar, *mit kruisen harrn* mit krausen Haaren; *duir* Thor, *allen dorrn änuis* zu allen Thoren hinaus; — *schoir* Schaar pl. *scharrn; gefoir* Gefahr pl. *gefarrn; woir* Waare pl. *warrn; stoir* Staar pl. *starrn; uir* Ohr pl. *orrn; muir* Mauer pl. *morrn; buir* Bauer (rusticus) pl. *borrn; fluir* Flur pl. *florrn; fuir* Fuhre pl. *forrn* (vgl. oben Kürzung 1. 7. 9. p. 43. 46. 47). Zuweilen wird auch umgekehrt der Dat. Plur. durch Dehnung des ursprünglich kurzen Stammvocals vom Nom. Acc. Plur. unterschieden, besonders wenn schon im Sing. emphatische Dehnung eingetreten war, z. B. *schrît* Schritt, nom. pl. *schrett* dat. *schrêden (mit gitzlichen schrêden); strîch* Strich, pl. *strech* dat. *strêchen (mit vill'n strêchen);* vgl. oben Dehnung 4. p. 41.

3. Für die Casusbildung im Singular heben wir folgendes hervor:

a) ganz übereinstimmend mit dem thüring., fränk., bair. Declinationsgesetz hat die ruhl. Mundart das -en, -n der schwachen Subst. in weitester Ausdehnung gepflegt, d. h. es nicht nur in den Casibus obliquis der Feminina wie der Masculina ungeschmälert erhalten, sondern es beim Femin. auch im Nomin. überall hervortreten lassen, z. B. *änn hâsen* einen Hasen; *kenn mânschen* keinen Menschen; *mit kenner selwen* mit keiner Silbe; *off d'r mötzen* auf der Mütze; *in de schörzen* in die Schürze; — Nomin.: *de mötzen; ä schörzen; sobben; wästen; dûwen* u. s. w. (vgl. Fromm. 3, 123. Schmell. gramm. 847 ff.)

b) in der starken Singulardeclination ist natürlich der Accus. wie überall dem Nomin. gleich, und der flectierte Genitiv (der Masc. und Neutra) auf *-s* ist in geringer Uebung (vgl. Schleicher Volkstümliches aus Sonneberg p. 38. 39); dagegen macht sich ein sehr lebendiges Gefühl für die Bezeichnung des Dativs Singul. der starken Mascul. und Neutra in unserer Mundart geltend, indem dieselbe zwar dessen Flexion -e durchgängig aufgegeben, dafür aber durch lautliche Veränderungen des Wortstammes in vielen Fällen diesem Casus eine vom Nomin. und Accus. prägnant geschiedene Form zu schaffen gewusst hat,

welche einer genaueren Betrachtung würdig ist. Das erste und hauptsächlichste Mittel, dessen sich die Mundart zu diesem Zwecke bedient hat, besteht darin, dass sie eine Reihe von langen Stammvocalen, besonders solchen, welche in der flexionslosen Form des Nominativs unter dem Einfluss gewisser Consonanten durch Dehnung, Steigerung oder Ausweichung lang geworden sind, im Dativ wegen der eigentlich angetretenen Flexion in die verwandten Kürzen zurückschlagen lässt (vgl. oben Steigerung 3, a. p. 15, 16; Ausweichung 1, c. 4. 6, a. e. 7, b. p. 27. 30—35. 37; Dehnung 1. 3. 5. 6. 7. p. 39—42; Kürzung 8. p. 46; Verdunkelung 4, b. p. 24); mit dieser Vocalkürzung verbindet sich dann als ein zweites Mittel, ebenfalls in Folge des lautlichen Gegensatzes der eigentlich flectierten gegen die ursprünglich flexionslose Wortform, die Verwandlung des *k* in *g*, des *nd* in *nn* oder *ng*, des *ld* in *ll*, und der Wegfall eines auslautenden *k*, welcher auch ganz für sich ohne Vocalkürzung als ein dritter Fall eintreten kann (vgl. oben Gutturales 2, d. 3, a. p. 70. 71; Dentales 3, c. e. 4. p. 74. 75. 76.)

Diese dreifache Dativbildung stellt sich nun im einzelnen folgendermassen:

1) lediglich durch Vocalkürzung

Nom. Acc. ui, Dat. u; z. B. *huis* Haus, *in's huis* in das Haus, *in's dûwenhuis* in das Taubenhaus, *nâwet d'n huss* neben dem Hause, *in huss* im Hause, *uss d'n glăckenhuss* aus dem Glockenhause, *vom bräühuss* vom Brauhause, *für unses schnîdersch huss* vor unsres Schneiders Hause; — *struiss* Strauss, *än grossen struiss* einen grossen Strauss, *mit än schönn struss* mit einem schönen Strausse; *muil* Maul, *in's muil* in's Maul, *hall's muil* halt das Maul, *im mull* im Maule, *uss d'n mull* aus dem Maule; — aber *in vôlbuir* im Vogelbauer; *hengern zuin* hinter dem Zaune.

Nom. Acc. ui, Dat. o: *duirf* Dorf, *duirch dâs duirf* durch das Dorf, *d'n dorf änuis* zum Dorfe hinaus, *für d'n dorf* vor dem Dorfe, *in dorf* im Dorfe; — aber *off sin lüinken uir* auf seinem linken Ohre; *mit änn wuirt* mit einem Wort; *unn jâden uirt* an jedem Ort.

Nom. Acc. å, Dat. å, a; z. B. *wånst* Leib, *sin wånst* seinen Leib, *unn wanst* am Leibe, *in wanst* im Leibe, *von wanst* vom Leibe; — *schâtz* Schatz, *sinn schâtz* seinen Schatz, *mit sinn schâtz*

mit seinem Schatz; — *sâz* Satz, *än sâz* einen Satz, *mit än sätz* mit einem Satz; — *sâk* Sack, *in minn sâk* in meinen Sack, *in dinn säck* in deinem Sack, *in kwärchsäck* im Quersack; — *bâk* Pack, *von dân verwäünschten bäck* von dem verwünschten Pack; *dâch* Dach, *off'n dach* auf dem Dache; — *fâch* Fach, *in jâden fach* in jedem Fache; — aber *mit glânz* mit Glanz; *unn hâls* am Halse; *zom dânk* zum Danke; *mit sânk un klânk* mit Sang und Klang.

Nom. Acc. ǟ, Dat. ä; z. B. *rǟcht* Recht, *ä hât rǟcht* er hat Recht, *mit rächt* mit Recht; — *knǟcht* Knecht, *än gûden knächt* einen guten Knecht, *von sinn knächt* von seinem Knechte; — *fǟst* Fest, *ä gross fǟst* ein grosses Fest, *unn dân fäst* an dem Feste; — *nǟst* Nest, *in's nǟst* in's Nest, *in näst* im Neste; — *spǟk* Speck, *mit späck* mit Speck; — *drǟk* Dreck, *in drǟk* in den Dreck, *in dräck* im Dreck; — aber *mit sinn pfǟrd* mit seinem Pferd.

Nom. Acc. î, Dat. i, e; z. B. *strîch* Strich, *in änn'n strich* in einem Strich; — *genîk* Genick, *in's genîk* in's Genick, *in geneck* im Genick; *grîf* Griff, *än kûnen grîf* einen kühnen Griff, *mit änn'n greff* mit einem Griff; — *schrît un drît* Schritt und Tritt, *off schrît un drît* auf Schritt und Tritt, *in glichen schrett un drett* in gleichem Schritt und Tritt; — *rît* Ritt, *off änn'n rît* auf einen Ritt, *in änn'n rett* in einem Ritte; — *blîz* Blitz, *duirch än blîz* durch einen Blitz, *von bletz* vom Blitz; — *bîss* Biss, *än grossen bîss* einen grossen Biss, *mît änn'n bess* (oder *mit änn'n bês*) mit einem Biss; — aber *mîst* Mist, nicht nur *üwwer dân mîst* über den Mist, sondern auch: *off dân mîst* auf dem Miste.

Nom. Acc. û, Dat. ö: *fûsch* Fisch, *än schönnen fûsch* einen schönen Fisch, *mit än grossen fösch* mit einem grossen Fische; — *dûsch* Tisch, *önger d'n dûsch* unter den Tisch, *off d'n dûsch* auf den Tisch, *off d'n dösch* auf dem Tische, *önger d'n dösch* unter dem Tische; — *wûsch* Wisch, *än allen wûsch* einen alten Wisch, *mit än wösch* mit einem Wisch.

Nom. Acc. ô, Dat. å; z. B. *kôpf* Kopf, *fûr d'n kôpf* vor den Kopf, *uss d'n kåpf* aus dem Kopfe, *in kåpf* im Kopfe; — *dôpf* Topf, *in dôpf* in den Topf, *in dåpf* im Topfe; — *krôpf* Kropf, *ûrn krôpf* ihren Kropf, *mit än kråpf* mit einem Kropfe; — *zôpf* Zopf, *mit än decken zåpf* mit einem dicken Zopfe; —

rôk Rock, *än blåwen rôk* einen blauen Rock, *in än gråwen råck* in einem grauen Rocke; — *bôk* Bock, *off'n bôk* auf den Bock, *von bäck äröŋger* vom Bock herunter; — *stôk* Stock, *än spetzen stôk* einen spitzigen Stock, *mit sinn nåüen stäck* mit seinem neuen Stock; — *klôz* Klotz, *off ä grô klôz* auf ein grobes Klotz, *von än klåtz* von einem Klotz; — *schlôss* Schloss, *off dås schlôss* auf das Schloss, *in schlåss* im Schlosse.

Nom. Acc. û, Dat. u, o; z. B. *brûch* Bruch, *än brûch* einen Bruch, *mit än bruch* mit einem Bruch; — *dûk* Tuck, *ä dût me än dûk ûn* er thut mir einen Tuck an, *von än schlömmen duck* von einem schlimmen Streich; — *schûss* Schuss, Eile, *in schûss* in Schuss, in die Hast, *in schoss* im Schuss, in der Eile.

2) durch Vocalkürzung und Consonanten-veränderung:

Nom. Acc. å, Dat. a, mit Angleichung des auslautenden Dentalen; z. B. *wåld* Wald, *duirch d'n wåld* durch den Wald, *in wåld* in den Wald, *in wall* im Walde, *ussen wall* aus dem Walde; — *lånd* Land, *in's lånd* in's Land, *duirch's lånd* durch das Land, *in lann* im Lande, *in gånzen lann* im ganzen Lande; — *stånd* Stand, *in dån stånd* in den Stand, *in stann* im Stande, *ze stann* zu Stande.

Nom. Acc. ä̃, Dat. ä̃, ä, mit Angleichung des ausl. Dentalen oder mit Abwerfung des ausl. Gutturalen; z. B. *fä̃ld* Feld, *in's fä̃ld* in's Feld, *duirch's fä̃ld* durch's Feld, *üwwer fä̃ld* über Feld, *in fä̃ll* im Felde, *vom fä̃ll* vom Felde; — *gä̃ld* Geld, *ä hât gä̃ld* er hat Geld, *mit minn gä̃ll* mit meinem Gelde, *ze gä̃ll gemåjt* zu Gelde gemacht; — *bä̃rk* Berg, *üwwer d'n bä̃rk* über den Berg, *off d'n bä̃rk* auf den Berg, *off'n bä̃rr* auf dem Berge, *d'n bä̃rr änûf* zum Berge hinauf; — *zwä̃rk* Zwerg, *än schüll'-chen zwä̃rk* einen hässlichen Zwerg, *mit än klenn'n zwä̃rr* mit einem kleinen Zwerge.

Nom. Acc. äi, Dat. e, mit Erweichung der gutturalen Tenuis oder mit Gutturalisierung des ausl. Dentalen; z. B. *däink* Ding, *duirch dås däink* durch das Ding, *von dån deng* von dem Dinge, *dån deng änuis* zum Dinge hinaus, *in dån deng* in dem Dinge; — *räink* Ring, *än göllen räink* einen goldnen Ring, *mit sinn reng* mit seinem Ringe, *in reng* im Ringe; — *käind* Kind, *ä hât ä schô käind* er hat ein schönes Kind, *mit minn keng* mit

meinem Kinde, *von dån keng* von dem Kinde; — *wäind* Wind, *än grossen wäind* einen grossen Wind, *bäi dån weng* bei dem Winde.

Nom. Acc. oi, Dat. o, mit Angleichung des auslaut. Dentalen: *hoind* Hund, *än boinden hoind* einen bunten Hund, *mit sinn schwarzen honn* mit seinem schwarzen Hunde, *vom fûrigen honn* vom feurigen Hunde; — *boind* Bund, *ä hât mit d'n dûfel än boind gemåjt* er hat mit dem Teufel einen Bund gemacht, *ä is mit d'n dûfel im bonn* er ist mit dem Teufel im Bunde, *mit d'n schlösselbonn* mit dem Schlüsselbunde; — *schoind* Schund, Auswurf, *se nemmt au d'n schoind* sie nimmt auch das Schlechteste, *dăr is mit allen schonn zefrîden* der ist mit allem Auswurf zufrieden; — *groind* Grund, *känn răchten groind* keinen rechten Grund, *in ungehûren groind* in den ungeheueren Grund, *uss d'n ungehûren gronn* aus dem ungeheueren Grunde; — unverändert dagegen bleibt das andere, auf einer ursprünglichen Länge beruhende *oi* (vgl. oben Ausweichung 7, a. p. 36), z. B. *in dissen joir* in diesem Jahre; nur wo demselben ein urprünglich kurzes *a* zu Grunde liegt, kann dieses im Dat. hervortreten, z. B. *soirk* Sarg, *in sarr* im Sarge.

3) durch Abwerfung des auslautenden Gutturalen, ohne Veränderung des Stammvocals (vgl. oben Guttur. 3, a. p. 71):

dåk Tag, *jåden dåk* jeden Tag, *d'n gånzen dåk* den ganzen Tag, *unn då* am Tage, *bäi då* bei Tage; — *schlåk* Schlag, *ä gåb ûr än düchťgen schlåk* er gab ihr einen tüchtigen Schlag, *mit änn'n schlå* mit einem Schlag; — *wăk* Weg, *än wîden wăk* einen weiten Weg, *off d'n wăk* auf den Weg, *off d'n wă* auf dem Wege, *in wă* im Wege, *bäi wă* bei Wege, zur Hand; — *stăk* Steg, *än schmålen stăk* einen schmalen Steg, *üwwer d'n stăk* über den Steg, *off d'n stă* auf dem Stege, *von stă* vom Stege; — *krûk* Krug, *in krûk* in den Krug, *in krû* im Kruge, *uss d'n krû* aus dem Kruge.

Die ganze eben betrachtete Erscheinung ist zwar nicht consequent durchgeführt, bleibt aber immerhin als ein Zeugniss für den feinen lautlichen und grammatischen Sinn der ruhl. Mundart höchst beachtenswerth und bildet in ihrer vollen und mannigfaltigen Entwickelung gewiss eine sprachliche Zierde und ein

originelles Besitzthum derselben, welches dem eigentlich thüring. Dialect ganz abgeht, im henneb., fränk. und bair. Gebiete dagegen zwar dem Princip nach und anklangsweise vorhanden ist (vgl. Schmell. gramm. 794. Fromm. 2, 46. 47), aber sich meines Wissens nirgends so schön und bedeutsam wie hier entfaltet hat.

2) Das Adjectivum.

Die Adjectivflexion in der attributiven Verbindung hat weit grössere Abschleifung erfahren, als auf eigentlich thüring. Gebiete üblich ist, und trägt im allgemeinen mehr den fränk.-bair. Charakter; wir bemerken für Ruhla folgende Unterschiede:

1. Der unbestimmte Artikel schwindet im Nom. aller drei Geschlechter und im Accus. Fem. und Neutr. zu *ä*, im Dat. Acc. Masc. und im Dat. Neutr. zu *än*, *en*, im Dat. Fem. (wo indessen die volle Form *änner* noch ganz üblich ist) zu *är, er* zusammen; z. B. Nomin.: *ä mân* ein Mann; *ä frau* eine Frau; *ä huis* ein Haus; — Accus.: *än stein* einen Stein; *ä blummen* eine Blume; *ä duir* ein Thor; — Dat.: *mit än kärl* mit einem Kerl; *off änner dann* auf einer Tanne; *mit är gans* mit einer Gans; *in än huss* in einem Hause.

2. Die Possessiva *mîn, dîn, sîn,* welche diese ihre volle Form nur alleinstehend behaupten (z. B. *es îs mîn* es ist mein), lauten im adject. Gebrauch im Nomin. Masc. und im Nomin. Accus. Femin. u. Neutr. *mî, dî, sî,* im Dat. Acc. Masc. und im Dat. Neutr. *minn, dinn, sinn,* im Dat. Fem. *minner, dinner, sinner,* im Nom. Acc. Plur. aller Geschlechter *mî, dî, sî,* im Dat. Plur. *minn, dinn, sinn;* — die übrigen Possessiva haben die gleiche abgestumpfte Form *ůr, onse, ä̊üer* überall bis auf den Dat. Acc. Masc. und Dat. Neutr. im Sing. und Dat. Plur. aller Geschlechter, wo sie *ůrn, onsen, ä̊üern,* und den Dat. Sing. Fem., wo sie *ůrer,* (und eigenthümlich erweitert *ůrner, ürner, örner,* womit sich als ähnliche Bildung bair. *iner* Schmell. gr. 732. 744 vergleichen lässt) *onser, ä̊ürer* lauten, z. B. Nom. Sing. *mî brudder; dî frau; sî käind; ůr schwäster; onse garten; ä̊üer gäld;* Acc. Sing. *minn stôk; dî schörzen; sî unglöck; ůrn hoind; onsen deil; ä̊üern zuin; onse mässer;* Dat. Sing. *mit minn honn; mit dinner sobben; in sinn huss; off ůrn fäll; in ůrer köchen; von ůrner lå̊wensgefoir; von ürner reis; von*

onsen gắll; uss onser stubben; mit ằüern stâck; off ằürer läiwen; Nom. Acc. Plur. *mî honn; dî schwắstern; sî keng; onse nắlchen; ûr hüsser; ằüer kû;* Dat. Plur. *bäi minn jarrn; in dinn harrn; von sinn fắllern; mit onsen frauwen; von ûrn brüddern; uss ằüern schwidden.*

3. Etwas verschieden stellt sich das Flexionsgesetz bei den eigentlichen Adjectiven: wo diesen bei vorausgehendem vollständigem Determinativum nur die schwache Form zukömmt, fällt das *e* des Nom. Sing. aller Geschlechter und des Acc. Sing. Fem. und Neutr. natürlich ganz weg, und in allen übrigen Cas. des Sing. und Plur. herscht das *-n;* z. B. *dắr all mûn; di gût frau; dâs nằü huis; d's gẫnz joir; dân grossen garten; önger en frömmen dûsch* unter einen fremden Tisch; *in dinn klenn'n säck* in deinem kleinen Sack; *mit dân dommen kärl; in sinner rôden wắsten; von minn lätzten gắll; mî wellen jongen; sî höschen mắchen; all onse brằven keng; mit sinn schlömmen könsten;* — wo aber bei unvollständiger oder fehlender Determination die starke Form des Adjectivums ihre gesetzliche Stelle hat, sind folgende Fälle zu unterscheiden:

a) im Nom. und Acc. Sing. hat nicht nur das Fem., sondern auch das Neutr. überall die Flexion aufgegeben und ausserdem die Stammauslaute *n* und *b* häufig eingebüsst, während das Masc. sein *-er* im Nom., sein *-en* im Acc. regelrecht behauptet; z. B. *ä suir brû* eine saure Brühe; *ä gût frau; ä klûk frau; frösch luft; warm sobben; ä schô blummen; ä klei frằ* eine kleine Freude; *sî lî doijter* seine liebe Tochter; *ä drû stirn* eine trübe Stirn; — *ä suir gesicht; ä klûk mắchen* ein kluges Mädchen; *drắcken brôt; sî einzig döijterchen; klei gắld* kleines Geld; *schô hằ* schönes Heu; *drû wâder* trübes Wetter; *mî hắll blằ wonner* mein blaues Wunder; *ä lî härzig käind* ein liebes herziges Kind; — *ä suirer apfel; ä gûder jong; ä klûker mûn; ä klenner kärl; ä dommer spâss; ä schönner husoir; ä grâwer hût; drûwer himmel;* — *grossen dânk; starken honger; schönnen spắk; fröschen schäinken.*

b) im Dat. Sing. zeigt das Masc. und Neutr. *-en,* das Fem. *-er,* z. B. *in vollen ärnst* in vollem Ernst; *mit grossen flîss* mit grossem Fleiss; *mit offnen mull* mit offnem Maul; *von fröm-*

men gäll von fremdem Geld; *mit viller mû* mit vieler Mühe; *bäi gûder zît* bei guter Zeit.

c) im Plural haben alle drei Geschlechter für Nom. und Acc. die flexionslose Form, für den Dat. behaupten sie das *-n*, z. B. *all knächen* alte Knochen; *breit gassen* breite Gassen; *schô gärten* schöne Gärten; *klei keng* kleine Kinder; *schô näl-chen* schöne Nelken; *drû wålken* trübe Wolken; *klûk mächen* kluge Mädchen; *grå hût* graue Hüte; — *mit wellen jongen; off grûnen beimen; von dönnen sobben; bäi höschen mächen.*

4. Wenn dagegen diese adjectivischen Wörter in ihrem attributiven Gebrauche von dem dazu gehörigen Subst. getrennt zu stehen kommen, so tritt die ihnen gebührende Flexion auch in den Fällen hervor, wo sie dieselbe vor ihrem Subst. sonst immer verlieren (Nom. Acc. Sing. Fem. und Neutr., Nom. Acc. Plur. aller Geschl.); z. B. *hât hä ä frau? ä hât eine; ä krît keine; ä doijter bî mîne; mî fillen îs net so gût bî dîne; ä hösch gans, ä fäiste; von all sinn schwidden îs ün nôch keine so gelongen bî eine; gimme ä blummen, ä rächt schönne; ich breng däi nuir ei worscht, åwwer ä grosse; — hätt åü ünn ä huis? hä hât eis, åwwer ich hûn keis; bån îs ünn nuir dås fåld? îs ünn åüersch odder ûrsch? ich hûn kei gäld, kei grosses unn kei kleines; käif me dås mässer åb, 's îs ä schönnes; — se hât såss jongen, 's säin welle; ich hûn nuir nôch ä boir nälchenschlissen, åwwer goirsche schönne; in der Rûhl gitt's vill schô frauwen, riche unn arme.*

5. Im prädicativen Gebrauch zeigen die Adjectiva natürlich keinerlei Flexion, aber sie erleiden auch weder Vocalkürzung, noch Consonantenverlust, z. B. *sî frå woir grôss; d's wåder is schôn; d'r himmel is drûb; mî keng säin me all lîb; ûr gärtchen îs goirsche klein.*

6. Für die Gradation ist nur hervorzuheben:

a) dass die Adjectiva, welche in den flectierten Formen des Positivs ihren Stammvocal kürzen, dies auch im Comparativ und Superlativ thun; z. B. *schôn*, — *schönner*, — *d'r schönst; klein*, — *klänner*, — *d'r klänst; grôss*, — *grösser*, — *d'r grösst.*

b) dass von dem Posit. *vill* (viel) der anomale Comparativ nur in der Form *mên* auftritt, welche ganz dem thür. *mëën* entspricht, auch im bair. schwäb. *mêner* (Schmell. 2, 581) ihr

Analogon hat, und wol nicht als eine bloss mundartliche Entstellung aus ahd. *mêr* Grff. 2, 832. mhd. *mêre, mêr, mê* Ben. 2 [1], 139 a angesehen werden kann, sondern in bemerkenswerther Einfachheit auf die Wurzel von ahd. *manag*. mhd. *manec* multus Grff. 2, 756. Ben. 2 [1], 58 b zurückzuweisen scheint. In Ruhla sagt man adjectivisch und adverbial immer nur *mên*, z. B. *mên mânschen* mehr Menschen; *net mên gâld* nicht mehr Geld; *mên als ä schôk* mehr als ein Schock; *däste mên* desto mehr; *känn strîch mên* keinen Strich mehr; *nemmên, nümmên* nicht mehr, nicht wieder. Der Superlat. entspricht nicht dem thür. *mêrscht, mîerscht, de mîerschten, mîerschtens*. henneb. *merscht, merschtens* Fromm. 3, 129, sondern lautet *mäist, de mäisten*; z. B. *ä macht de mäisten fäler; ich hûn de mäisten fäinken gefangen; se îs hütt mäist dehein gewåst; ä hât dås mäist gedûn* er hat das meiste gethan; *zemäist* meistentheils.

3) Pronomen.

1. Das ungeschlechtige persönliche Pronomen hat gewöhnlich folgende Formen:

1 Pers. Sg. *ich* ich, *mäi, me* mir, *mich* mich, Plur. *mäi, me* wir, *onser* unser, *ons* uns; — 2 Pers. Sing. *dåu, de* du, *däi, de* dir, *dich* dich, Plur. *åü* ihr, *åürer* euer, *ûch, üch* euch.

Dabei ist besonders zu beachten:

a) dass der mit *m* anlautende Nom. Plur. *mäi, me* wir, welcher in den md. und oberd. Mundarten sehr verbreitet ist (thür. mîr, m'r. henneb. mer, mar, me, mi, mei, moi Fromm. 2, 496. fränk. mir, mer ibid. 2, 192, 20. Schleich. Volkst. 47. Fromm. 3, 271, 5. oberbair. mir, ma'. ibid. 3, 174, 237. tirol. miar. ib. 3, 452. schweiz. mor, mior ib. 3, 206, 5), sich wohl als blosse lautliche Umbildung aus ‚*wir*‘ würde erklären lassen, wenn er lediglich in der Anlehnung aufträte (*humme* haben wir; *womme* wollen wir; *gåmme* geben wir; *båmme* wenn wir), dass diese Form aber durch ihr weitverbreitetes hartnäckiges Auftreten im ausschliesslichen Gebrauch eine Bedeutung gewinnt, welche uns erlaubt von einer Erklärung sowohl aus phonischer Entstellung als aus Vermengung mit dem Dat. Sing. abzusehen und vielmehr die zähe Bewahrung eines uralten Pronominalelementes in diesem *mäi, mer* für möglich zu halten, wie sich

dasselbe in der verbalen Flexionsendung der ersten Person Plur. am klarsten erhalten hat (skr. -mas, ma. griech. *-μεν, μες.* lat. -mus. goth. -am. ahd. -mês).

b) dass diese Auffassung des Nom. Plur. erster Person durch die entsprechende Form der zweiten eine schöne Bestätigung erhält: in den thüring. Mundarten lautet die allgemein herschende Form des Nom. Plur. zweiter Person *dê*, *d'r* ihr, sowohl alleinstehend als in der Anlehnung (z. B. *dê konnt's je gedû* ihr könnt es ja thun; *d'r wesst nischt* ihr wisst nichts; *wänn d'r nich gett* wenn ihr nicht geht; *ob d'r ronger wollt* ob ihr herunter wollt), und in Ruhla tritt dieses merkwürdige Pronomen neben *ää* wenigstens in den Anlehnungen als *dö*, *de* hervor (z. B. *bånn dö nett gätt* wenn ihr nicht geht; *bånn dö widder kommt* wenn ihr wieder kommt; *bî dö wollt* wie ihr wollt; *åb de gläich gätt!* ob ihr gleich geht! *åb dö nuis wollt* ob ihr hinaus wollt); es findet sich nicht nur in gleicher Beschränkung wieder im sonneb. *wennt'r* wenn ihr, *öbt'r* ob ihr Schleich. Volkst. 51, sondern auch selbstständig gebraucht in niederhess. *dê* ihr Vilm. 67. 68. Gr. gesch. d. d. Spr. 2, 974. 977. nordbair. *tiz, tir* ihr Schmell. gr. 685 Anm. und sogar schon im altnord. *þêr.* faröer. *tear* Gr. 1 ², 781. Schmell. gr. 721. Man darf daher gewiss daran denken auch hier den Grund für den auffälligen dentalen Anlaut dieser zeitlich und räumlich so weit auseinanderliegenden Pronominalformen nicht in einer unklaren Anschwemmung oder Mischung, sondern in gleicher Herkunft von dem alten Wurzelelement zu suchen, welches sonst nur in der Conjugationsflexion der zweiten Pers. Plur. deutlich verblieben ist (skr. -tha, -ta. griech. *-τε.* lat. -tis. litth. -tê. goth. -þ. altnord. -dh. ahd. -t).

c) dass die alte Form für den Gen. Sing. fast ganz erloschen ist, aber sich für den Gen. Plur. *(onser, äürer)* in partitiven Verbindungen lebendig erhalten hat, z. B. *me woirn onser sâss, ää säid äürer süwwen.*

2. Das geschlechtige persönl. Pron. lautet: Sing. Masc. *hä, ä, e* er, *ûn, ün, en* ihm, ihn; Fem. *sû, se* sie, *ûr, er* ihr; Neutr. *es* es, *s'n* sein, dessen. *ûn, ün, en* ihm; Plur. *sû, se* sie, *ürner, örner, er* ihrer, deren, *ün, en* ihnen. Die Verschiedenheit der Formen dient lediglich zur Abstufung des Redenach-

drucks, indem nach subjectiver Willkür des Sprechenden bei stärkerer Emphase die vollere, in flüchtiger Rede die abgeschwächte tonlose Form gebraucht wird, wie überall in den lebendigen Dialecten; ausserdem ist vorzüglich der Gebrauch des Genitivs hervorzuheben, wie er fast ganz übereinstimmend mit der henneb. fränk. thür. Redeweise (vgl. Fromm, 3, 476 ff.) in Ruhla stattfindet:

a) der Genit. Sing. des Neutr. *s'n* (mhd. sîn) wird bei partitiven Ausdrücken sowohl in Beziehung auf ein bestimmtes Subst. als auch in ganz allgemeinem Sinne zur Bezeichnung von ‚dessen', ‚desselben', ‚davon' sehr ähnlich wie das franz. *en* gebraucht, z. B. *ä hât s'n vill* il en a beaucoup (Geld, Holz); *se hûn me s'n gegån* ils m'en ont donné (Brod, Mehl); *me hûn s'n sât* il nous en est trop, wir sind der Sache überdrüssig; *womme ûrsch'n änn gå?* voulons-nous lui en donner? *für kenn häller net hått ä s'n* er hatte nicht für einen Heller davon. Zuweilen steht es auch als Objectsgenitiv, z. B. *säid åü s'n änn zefrîden?* seid ihr es denn zufrieden? *ä îs s'n deck* er ist dessen überdrüssig; *ich wuirsch'n üwwerdrûssig* ich wurde der Sache müde.

b) ähnlich steht in partitivem Sinne der Genit. Plur. e r, 'r (mhd. ir) für alle drei Geschlechter, z. B. *nåch joir un dåk warrn's 'r schon såss* (Esel); *ich wäiss er nôch zån, unn villicht säin's 'r honnert* ich weiss ihrer noch zehn und vielleicht sind es hundert (hübsche Mädchen); *ich hûn'r zwån* ich habe zwei (Söhne); *es warrner zwû* es waren zwei (Frauen); *ä besetzt'r zwå* er besitzt zwei (Häuser); *es kûmen'r vill* es kamen viele (Gäste). Bisweilen hat dieses *er* auch eine besonders prägnante Bedeutung im Volksmund, z. B. *ä hât'r sât* er hat ihrer genug, *dåu würscht'r nôch mên krinn* du wirst ihrer noch mehr kriegen (nämlich Schläge); *dås säin'r!* das sind ihrer! (schlimme Gesellen).

c) eigenthümlich ist der pleonastische Gebrauch dieses partitiven e r, 'r neben der stärkeren Genitivform ö r n e r oder dem Genit. der ersten und zweiten Person o n s e r, å ü r e r, wenn eine vorhandene Zahl nachdrücklich bezeichnet werden soll, z. B. *es säin er örner zån; bî vill warrn's 'r änn örner? ich schôss 'r örner dräi; me såken 'r örner såss; bî vill säin's 'r änn åurer? es säin 'r onser süwwen; me warrn 'r onser dräi.*

3. Ganz dem fränk. henneb. oberhess. Gebrauche gemäss (vgl. Schmell. gr. 739. Vilm. 383) wird das R e f l e x i v u m *sich* auch für die

1. Pers. Plur. verwendet; daher conjugiert der Ruhlaer: *ich fråü mich, dåu fråüst dich, hä, sû fråüt sich, mäi fråün sich, äü fråüt üch, sû fråün sich.* Ebenso sagt er immer: *mäi förchten sich; mäi hûn sich gewonnert; mäi wonn sich veränner,* wo in den eigentlich thüring. Mundarten überall *ons* gebraucht wird.

4. Das gewöhnliche Demonstrativum ist das ganz gleichförmig auch als Relativum und bestimmter Artikel gebrauchte *där, dî, dås (dås)* Dat. *dån, där, dån* Acc. *dån, dî, dås.* Plur. Nom. Acc. *dî* Dat. *dån.* In etwas seltnerer Uebung sind *disser* (neutr. *ditz* vgl. Vilm. 74) und *genner* (über *gendåk, gênåjt* vgl. unten Wortvor. *näjten*); eine eigenthümliche, wie es scheint aus ‚da einer' oder ‚dort einer' hervorgegangene Demonstrativbildung ist denner jener dort, meist alleinstehend und nachdrücklich hinweisend gebraucht, z. B. *där håt's unn denner bruchts; ich frûk dån unn dennen; me hûn von där unn von denner gesprächen* (ebenso henneb. *denner* jener Reinw. 19. Vilm. 70). Dagegen ist überall in Thüringen, und auch in Franken und Hessen (Vilm. 382), das aus ‚selbiger' erwachsene säller, säll zu finden, z. B. *säller mûn* derselbe Mann; *säll frau* gerade diese Frau; *säll käind* eben dieses Kind; *unn sällen då* am selbigen Tage; *bäi säller gelåjenheit* bei derselben Gelegenheit; *dås säll is woir* das ist wahr; *ä möjt zu sällen gegå* er möchte zu demselben gehen; *ich hûn's von sällen mit d'n blåwen räck gehuirt* ich hab's von dem mit dem blauen Rock gehört. Für den Begriff ‚selbst' gilt von demselben Stamme *sälwer, sälwerscht, sälwersch;* z. B. *hä warrsch sälwersch* er war es selbst; *ich hûn d'n pfärner sälwersch gesên* ich habe den Pfarrer selbst gesehen; *ich wî mich sälwerscht frå* ich will mich selbst freuen; *se mutt sälwerscht stärr* sie musste selbst sterben; *mäi konn'n sich sälwerscht kåum dernêr* wir können uns kaum selbst ernähren; vgl. Schleicher Volkst. 46.

5. Von Interrogativis kömmt hauptsächlich vor: *bär* wer? *bås* was? *bån (bån)* wen? wem? (vgl. oben Labiales 3, b. p. 67); daneben aber besteht für die genauere Frage, im Sinne von ‚welcher?' das auch sonst im Henneb. verbreitete benner (vgl. *benner* welcher? Reinw. 10), das aus ‚welch einer?' in ähnlicher Art verschliffen zu sein scheint wie das oben erwähnte Demonstrat. *denner* aus ‚da einer' oder ‚dort einer'. So fragt man in

Ruhla: *benner warrsch ännn?* welcher war's denn? *bennen håt s'ännn genummen?* welchen hat sie denn genommen? *benns von dån kengen îs d's bäst?* welches von den Kindern ist das beste? *bêne von dån zwû frauwen îs de schönst?* welche von den beiden Frauen ist die schönste? *benner wommes ännn gå̊?* welcher wollen wir's denn geben?

6. Unter den Indefinitis sind hervorzuheben: me man (z. B. *me huirt* man hörte; *me dût's net* man thut's nicht; *me konn's net geså̂* man konnte es nicht sehen; *båmme äller würd* wenn man älter wird; *me wûrsch'n ball såt* man würde dessen bald überdrüssig), wie überall in Thüringen neben *mer, m'r,* welches in Ruhla nicht gehört wird (vgl. fränk. *mer* Fromm. 1, 131, 8. 2, 191, 17. bair. *mar* Fromm. 3, 173, 175. *mer, m'r, me'* Schmell. gr. 571. Schmell. wb. 2, 577. 611); — immet, ümmet jemand (z. B. *îs ännn immet då̊ gewåst?* ist denn jemand dagewesen? *es îs jû ümmer ümmet då̂* es ist ja immer irgend jemand im Hause), wovon die merkwürdigen Acc.- und Dativformen immesten, ümmsten, immeten gebildet werden, z. B. *häst de immeten gesên? ich hûn's von immesten d'rfarrn; ich wî's ümmesten gå̊;* — äbbes etwas (z. B. *äbbes schönnersch* etwas schöneres; *äbbes ze ässen un ze dräinken; sô äbbes* so etwas), eine in Thüringen wie in allen oberd. Mundarten sehr geläufige Zusammenziehung aus mhd. ëtewaȥ (vgl. Fromm. 2, 495. 3, 174, 201. Schmell. gr. 670. 682. Schmell. wb. 1, 128), welche in Ruhla auch die seltnere Nebenform îwes (irgend etwas) zeigt und in dieser für den adverbialen Gebrauch (entsprechend dem nhd. ‚etwa' Gr. wb. 3, 1181, b) die erweiternde Entstellung zu îwest etwa, vielleicht (vgl. thür. *übst.* niederhess. *îwes, îwest.* oberhess. *eiwes* Vilm. 182. westerw. *awes, übes, äubes* Schmidt 127) erfahren hat, z. B. *bist ännn îwest scholz geworrn?* bist du vielleicht gar Schultheiss geworden? *îwest allewî håt se's gefongen* jetzt hat sie es möglicher Weise gefunden; *då̊ gitt's îwest äbbes d'rbäi ze lachen; bann ä îwes gåld håt unn bann ä îwest dädig îs, då kûn es zû äbbes gebreng.* Eben dahin gehört auch die merkwürdige Partikel îwezå̊n dann und wann, mitunter, gewöhnlich (z. B. *îwezån bengt me's net jåden off de nåsen* gewöhnlich sagt man's nicht Jedem), welche, wie das ohne Zweifel mit ihr identische henneb. *ibezånt, ebezeun, ebezeunt emå̊l* dann und

wann, manchmal Reinw. 24. 72. niederhess. *îwesthand, îwesthands.* oberhess. *eihands* zuweilen Vilm. 182, sich aus der Verbindung des eben erläuterten *îwes* (= mhd. *ëtewaȥ* adv. Ben. 1, 568 a) mit einem auf mhd. *zehant* sogleich Gr. 3, 148 beruhenden Adverbialausdruck entwickelt haben mag; für die hess. Formen vgl. mnl. *tehants* illico, *staphands* statim Gr. 3, 134.

4) Zeitwort.

1. Zunächst verdient die dreifache Form des Infinitivs unsere Aufmerksamkeit, eine Erscheinung, welche zwar auch sonst auf henneb. Gebiete zu Hause ist (vgl. Fromm. 3, 123—126), aber doch in Ruhla eine besonders sorgfältige, vielfach eigenthümliche Entwickelung gefunden hat.

a) die gewöhnlichste Form des ruhl. Infin. ist die ganz endungslose, auch oft noch durch Abfall des auslautenden Stammconsonanten gekürzte, welche bei den Hülfszeitwörtern ‚*wollen, sollen, müssen, dürfen*‘ gebraucht wird; z. B. *ä wî mich nâm* er will mich nehmen; *me wonn's er breng* wir wollen's ihr bringen; *där sâ mich net schlâ* der soll mich nicht schlagen; *se söllen en verklâ* sie sollten ihn verklagen; *ä mûss nôch äbbes krî* er muss noch etwas kriegen; *me mussen's en schrî* wir müssen's ihm schreiben; *ää derft mich net hall* ihr dürft mich nicht halten.

b) dieser endungslose Infinitiv wird ganz regelmässig durch das alte Präfix ge- zu einer zweiten Form verstärkt bei den Hülfszeitwörtern ‚*können*‘ und ‚*mögen*‘ (vgl. Gr. 2, 847—850. Kuhn Ztschr. XIV, 132. Fromm. 1, 123. 2, 190. 277); z. B. *ich kûn mich net lang. ûfgehall* ich kann mich nicht lange aufhalten; *dâs käst de nâcher gehâ* das kannst du näher haben; *där kûn heingegâ* der kann nach Hause gehen; *mäi könn'n's net gedrâ* wir könnten es nicht tragen; *ich konn's net dahin gebreng* ich konnte es nicht dahin bringen; *ich môjt mit däi gewâlz* ich möchte mit dir walzen; *ä môjt sich bî ä worm gekrömm* er möchte sich krümmen wie ein Wurm; *ich môjt'n widder ä wând geschmiss* ich möchte ihn gegen eine Wand werfen; *ich hätt de mojt of d'n bockel gestî* ich hätte dir zu Leibe gehen mögen. Auch Zeitwörter mit trennbaren Präfixen und selbst Verba von fremder Herkunft nehmen diese Verstärkung regelmässig an, nur vor den untrennbaren Präfixen tritt sie nicht

ein; z. B. *ich môjt dich mîtgenâm* ich möchte dich mitnehmen; *ä kûn sich's net fürgeställ* er kann sich's nicht vorstellen; *ich kûn's net mên ruisgebreng* ich kann's nicht mehr herausbringen; *me môjten's ärscht gebrebberîr* wir möchten es erst zurecht machen; — *ä môjt's gärn erfoir* er möchte es gern erfahren; *ä kûn's net begriff* er kann's nicht begreifen; *dås könn ich net verdrå* das könnte ich nicht vertragen; *ich konn se net dr'wösch* ich konnte sie nicht erwischen.

c) dazu kömmt als dritte Form der mit der Endung -en, -n versehene Infinitiv, über dessen Gestalt und Gebrauch folgendes zu bemerken ist:

α) in seiner dem ersten Infin. schroff gegenübertretenden Form richtet er sich fast ganz regelmässig nach der 1 u. 3 plur. des Präsens, indem er dieselben Vocalkürzungen oder Zusammenziehungen und dasselbe Wiederhervortreten verschliffener Consonanten wie diese gegen ihren Singul. zeigt; z. B. *gâ — genn* gehen; *sâ — senn* sehen; *stâ — stenn* stehen; *frâ — fränn* fragen; *bêr — bärrn* schlagen; *schûr — schürrn* scheuern; *verlîr — verlirrn* verlieren; *schwêr — schwerrn* schwören; *verzêr — verzerrn* verzehren; *ömkêr — ömkerrn* umkehren; *foir — farrn* fahren; *luir — lorrn* lauern; *muir — morrn* mauern; *buir — borrn* bohren; *duir — dorrn* dauern; *druir — drorrn* trauern; — *drå — drunn* tragen; *schlå — schlunn* schlagen; *jå — junn* jagen; *klå — klunn* klagen; *så — sunn* sagen; *hå — hunn* haben; *stî — stinn* steigen; *dû — dunn* thun;— *lâ — låwen* leben; *hê — hêwen* heben; *drî — drîwen* treiben; *schrî — schrîwen* schreiben; *rî — rîwen* reiben; *lô — lôwen* loben; *klû — klûwen* klauben; *glei — gleiwen* glauben; *blû — blûwen* blühen; *hau — hauwen* hauen; *drâ — drâwen, drenn* drehen; *drå — dråwen* drohen; *wâ — wâwen, wenn* wehen; *schnäi — schnäiwen* schneien. In vielen Fällen haben natürlich solche Lautveränderungen keine Statt und der ganze Unterschied des dritten Infin. vom ersten besteht dann in der Endung -en; z. B. *wart — warten* warten; *mach — machen* machen; *äss — ässen* essen; *scheck — schecken* schicken; *seng — sengen* singen; *dräink — dräinken* trinken; *lånk — lånken* lenken; *låuf — låufen* laufen; *käif — käifen* kaufen; *schlåff — schläffen* schlafen; *hall — hallen* halten.

β) diese dritte Infinitivform hat ihre gesetzliche Stelle einestheils in der Verbindung des Infin. mit zu, z. B. *ä fink ûn ze låufen* er fing an zu laufen; *dås bruchst de me net ze sunn* das brauchst du mir nicht zu sagen; *ich hûn nûscht mên ze morrn* ich habe nichts mehr zu mauern; *mit däi wî ich nûscht ze dunn hå* mit dir will ich nichts zu thun haben; *di blummen hûrt ball ûf ze blûwen* die Blume hört bald auf zu blühen; — anderntheils auch nach ‚bleiben' und ‚werden', z. B. *ä blît setzen* er bleibt sitzen; *ich blêcht stäcken* ich blieb stecken; *me warrn stenn geblêcht* wir waren stehen geblieben; — *ich wärsche verklunn* ich werde sie verklagen; *ä würd me's wôl schrîwen* er wird mir's wohl schreiben; *dås wûr ich net lôwen* das würde ich nicht loben; — endlich auch bei Zeitwörtern der sinnlichen Wahrnehmung wie sehen und hören, wenn der von ihnen abhängige Infin. durch Inversion vor sie zu stehen kommt, z. B. *ich såk'n läi* ich sah ihn liegen, aber: *bann ich'n net läin så* wenn ich ihn nicht liegen sah; *mäi sâchen den hirz låuf*, aber: *bamme den hirz låufen senn* wenn wir den Hirsch laufen sehen; *ich hûr ruff*, aber: *bann ich ruffen hûr* wenn ich rufen höre.

γ) das so beschränkte Eintreten dieser eigenthümlichen Form erklärt sich offenbar daraus, dass wir es in allen Fällen ihres Gebrauchs nicht mit dem gewöhnlichen Infinitiv zu thun haben: im ersten Falle (nach *ze*) liegt vielmehr eigentlich der Dativ des flectierten Infinitivs vor, welcher im Ahd. auf *-anne, -enne, -ônne, -ênne,* im Mhd. auf *-enne, -ene* ausgieng (vgl. Gr. 1², 1021); im zweiten Falle aber hat ursprünglich ein Participium Präs. zu Grunde gelegen, an dessen Stelle nach ‚bleiben' erst im Nhd. nach ‚werden' schon im Mhd. der neben beiden Zeitwörtern schwer verständliche Infin. erscheint: die Verbindung mit dem Partic. Präs. (mhd. *ligende belîben* liegen bleiben, *weinende wirt* fängt an zu weinen) ist offenbar die ältere und eigentlich allein richtige, aus welcher sich erst später der Gebrauch des Infinit. bei ‚werden', anfangs nur mit inchoativer Bedeutung, dann auch mit futuralem Sinne, herausgebildet hat (vgl. darüber besonders R. Bechsteins lichtvolle Auseinandersetzung in der Einleitung zum md. Evangelienbuch p. L—LIII, und Gr. wb. 2, 91. gramm. 4, 7. 92. 182. 184); auch der dritte Fall erklärt sich als eine ursprüngliche Participialconstruction, wie sie das Nhd. bei

finden behauptet hat, das Mhd. aber auch bei *sehen* aufweist (vgl. Gr. 4, 126). Das Auftreten der Endung *-en* in der ruhl. Mundart, welche den wahren Infin. sonst überall seiner Endung entkleidet, hat also darin seinen guten Grund, dass in den betreffenden Fällen eben nicht der reine einfache Infinit., sondern eine Verbalform mit gewichtigerer Flexionsendung *(enne* oder *ende)* gemeint ist, deren alten bedeutungsvollen Unterschied der Volksmund, im Gegensatz zu der in der Schriftsprache eingerissenen Formenmischung, mit anerkennenswerther Treue und Correctheit des grammat. Gefühls an der gebührenden Stelle festgehalten hat.

d) jedenfalls stehen sich, wie man den Grund der letzten Erscheinung auch auffassen mag, die drei Formen des henneb. Infinitivs in sicher ausgeprägter Regelmässigkeit des Gebrauchs gegenüber, und es macht einen eigenthümlich überraschenden Eindruck diese Formen in gesetzlichem Wechsel neben einander verwendet zu hören, wenn der Ruhlaer sagt: *hă wî mich schlå̆, — ä mô̆jt mich geschlå̆, — ä würd mich dôch net schlunn.*

2. Wenden wir uns nun zur Betrachtung der einzelnen Conjugationsarten, so befinden sich zunächst die ehemals reduplicierenden Verba hinsichtlich des Umlauts im Präsens, des *î (ie)* im Präter. und des starken Partic. fast ganz innerhalb der nhd. Gränze. Es sind von diesen Zeitwörtern besonders folgende in Uebung: fall fallen. präs. *fall, fällst, fällt, fallen, fallt, fallen.* prät. *fîl.* part. *gefallen;* — hall halten. präs. *hall, hälst, hält.* prät. *hîl.* part. *gehallen;* — fang fangen. präs. *fang, fångst* od. *fängst, fångt* od. *fängt.* prät. *ich fînk, dåu fîngst, ä fînk, mäi fîngen.* part. *gefangen;* — häng hängen. prät. *hînk, hîngst, mäi hingen, åü hingt.* part. *gehänkt;* — schlåff schlafen. präs. *schlåff, schlå̆ffst, schlå̆fft, schlåffen, schlåfft.* prät. *schlîf.* part. *geschlå̆ffen;* — brå̆t braten. präs. *brå̆t, brättst, brätt, bråden, brå̆t, bråden.* prät. *brît, brîden.* part. *gebråden;* — rå̆t rathen. präs. *rå̆t, rättst, rätt, råden, rå̆t.* prät. *rît.* part. *geråden;* — blås, ze blåssen blasen. präs. *blås, blåst, blåst, blåsen, blåst, blåsen.* prät. *blîs.* part. *geblåsen;* — hau hauen. präs. *hau, haust, haut, mäi hauwen, åü haut, sû hauwen.* prät. *hîb, hîwen.* part. *gehauwen;* — låuf laufen. präs. *låuf, lå̆ufst, lå̆üft, låufen.* prät. *lîf, lîfen* od. *liffen.* part. *gelåufen;* — schäid scheiden. präs. *schäid, schäiden.* prät. *schîd.* part. *ge-*

schêden (passiv.), *geschäidt* (act.); — häiss heissen, nennen präs. *häiss, häisst, häisst, häissen, häisst, häissen.* prät. *hîss, hîssen.* part. *gehäissen;* — stoss stossen präs. *stoss, stösst, stösst, stossen, stosst, stossen.* prät. *stîss, mäi stîssen sich.* conj. *stiss, stissen.* part. *gestossen;* — ruff rufen präs. *ruff, rüffst, rüfft, ruffen, rufft.* prät. *rîf.* part. *geruffen;* — einige stärkere Abweichungen kommen vor bei: gå gehen präs. *gå, gåst* od. *gest, gåt* od. *gett, gån* od. *genn, gåt* od. *gett, gån* od. *genn.* imperat. *gå* od. *gåk* (vgl. Gutt. 2, d. p. 70), *gåt, gett.* prät. *gînk* od. *ging, gîngst* od. *gingst, gînk* od. *ging, mäi gîngen, gingen, gengen, åü gingt, gengt, så gîngen, se gingen, gengen.* part. *gegangen;* und bei: låss lassen präs. *ich låss, dåu lässt, ä lässt* od. *ä lätt, mäi låssen, åü låsst* od. *åü lått, så låssen.* imperat. *låss,* pl. *lått.* prät. *lîss, lissen,* conj. auch *ich litt, dåu littst, ä litt, mäi litten, åü litt, så litten* (vgl. oben Dental. 5, a. p. 77) part. *gelåssen.*

3. Von den ablautenden Zeitwörtern haben sich die alten sechs Classen in ziemlich reichlicher Vertretung folgendermassen erhalten:

a) mhd. *a* — *uo* — *a.*

Die Einförmigkeit des Präteritalablauts *û* in dieser Classe ist sowohl durch die Ausweichung in *ui*, als auch durch mehrfache Kürzung zu *u* (in der 2. sg. und im plur.) mundartlich belebt worden: back backen präs. *back, bäckst, bäckt, backen, backt, backen.* prät. ind. *bûk, bûkst* u. *buckst, bûk, bûken* od. *buchen, bûkt* od. *buckt* od. *bucht, bûken* od. *buchen.* prät. conj. *bûk, bückst, bûk, bücken* od. *büchen, bückt* od. *bücht, bücken* od. *büchen.* part. *gebacken;* — wåss wachsen präs. *wåss, wåsst, wåsst, wåssen, wåsst, wåssen.* prät. ind. *wûss, wûsst, wûss, wûssen* od. *wussen, wûsst* od. *wusst, wûssen* od. *wussen.* prät. conj. *wüss, wüsst, wüss, wüssen, wüsst, wüssen.* part. *gewåssen;* — wäsch waschen präs. *wäsch, wäscht, wäscht, wäschen, wäscht, wäschen.* prät. ind. *wûsch, wûscht, wûsch, wûschen* od. *wuschen, wûscht* od. *wuscht, wûschen* od. *wuschen.* prät. conj. *wûsch, wûscht, wûsch, wûschen* od. *wüschen, wûscht* od. *wüscht, wûschen* od. *wüschen.* part. *gewäschen;* — låd laden präs. *låd, lådtst, lådt, låden, lådt, låden.* prät. ind. *lûd, lûdst, lûd, lûden, lûdt, lûden.* prät. conj. *lûd, lûdst, lûd, lûden, lûdt, lûden* (daneben bestehen für Ind. und Conj. Prät. die

üblicheren Formen *lîd, lîdst, lîd, lîden, lidt, lîden*, welche auf falscher Analogie zu *brât* braten od. *rât* rathen, also auf einer Verirrung in das reduplicierende Gebiet zu beruhen scheinen) part. *gelâden;* — grå graben. präs. *grå, gråst, gråt, gråwen, gråt, gråwen.* prät. ind. *grûb, grûbst, grûb, grûwen, grûbt, grûwen.* prät. conj. *grûb, grûbst, grûb, grûwen, grûbt, grûwen.* imper. *grå, gråt.* part. *gegråwen;* — schlå schlagen präs. *schlå, schlåst, schlåt, schlunn, schlåt, schlunn.* prät. ind. *schlûk, schluckst, schlûk, schlûken* od. *schlûjen, schlûkt, schlûken* od. *schlûjen.* prät. conj. *schlûk, schlûkst, schlûk, schlûken* od. *schlûjen, schlûkt, schlûken* od. *schlûjen.* part. *geschlûjen;* — drå tragen präs. *drå, dråst, dråt, drunn, dråt, drunn.* prät. ind. *drûk, druckst, drûk, drûken* od. *drûjen, drûkt, drûken* od. *drûjen.* prät. conj. *drûk.* part. *gedrûjen;* — foir fahren. präs. *foir, fôrscht, fôrt, farrn, farrt, farrn.* imper. *foir, farrt.* prät. ind. *fuir, fuirscht* od. *furrscht, fuir, furrn, fuirt, furrn.* prät. conj. *fûr, fûrscht, fûr, fürrn* od. *fûren, fûrt, fürrn* od. *fûren.* part. *gefarrn;* — schwêr schwören. präs. *schwêr, schwêrscht, schwêrt, schwerrn, schwêrt, schwerrn.* prät. ind. *schwuir, schwuirscht, schwuir, schwurrn, schwuirt, schwurrn.* prät. conj. *schwûr, schwûrscht, schwûr, schwürrn, schwûrt, schwürrn.* part. *geschworrn;* ganz ebenso wie *schwêr* geht in falscher Analogie schêr scheren; — etwas stärkeren Abweichungen unterliegt stå stehen. präs. *stå, ståst* od. *stesst, ståt* od. *stett, stenn, ståt* od. *stett, stenn.* imper. *stå* od. *stäk, ståt* od. *stett.* prät. ind. *stûn* od. *stunn, stunnst* od. *stûnst, stûn* od. *stunn, stunnen* od. *stûnen, stunnt* od. *stûnt, stunnen* od. *stûnen.* prät. conj. *stûn* od. *stünn, stûnst* od. *stünnst, stûn* od. *stünn, stünnen* od. *stûnen, stünnt* od. *stûnt, stünnen* od. *stûnen.* part. *gestannen.*

b) mhd. *î — ei, i — i.*

Die Zeitwörter dieser Classe haben entweder ihren Präsensvocal durchgängig verkürzt (vor *ss, sch, ch, ff*) und zeigen dann im Participium ausschliesslich, im Präter. neben der aus dem Singularablaut verengten Länge *ê* die gebrochene Kürze *e*, — oder sie haben (bei dentalem Wurzelauslaut) den Präsensvocal nur vor den dentalen Flexionen in der 2 und 3 sing. und in der 2 plur. gekürzt und dann auch im Prät. nur in der 2 sing. und plur. den kurzen Ablaut behauptet, — oder sie haben end-

lich (vor *b*, *g*, *s*) den langen Präsensvocal durchgängig bewahrt, neben welchem nur in stark zusammengezogenen Formen (in der 1 u. 3 plur.) die Kürzung manchmal eingetreten ist, und dann haben sie das lange *ê* als verengten Singularablaut im ganzen Präteritum und als Dehnung der gebrochenen Kürze überall im Participium (vgl. oben einfache Längen 11. p. 11. 12. Dehnung 4. p. 41). Demnach zeigt sich in dieser Classe eine dreifache Formation:

α) riss reissen. präs. *riss, risst, risst, rissen, risst, rissen.* prät. *rêss* od. *ress, rêsst* od. *resst, rêss* od. *ress, rêssen* od. *ressen, rêsst* od. *resst, rêssen* od. *ressen.* part. *geressen.* imper. *riss, risst;* ebenso gehen: schmiss schmeissen, werfen, schlagen, biss beissen; — krisch kreischen, schreien. präs. *krisch, krischt, krischt, krischen, krischt, krischen.* imper. *krisch, krischt.* prät. *krêsch* od. *kresch, krêscht* od. *krescht, krêsch* od. *kresch, krêschen* od. *kreschen, krêscht* od. *krescht, krêschen* od. *kreschen.* part. *gekreschen;* — schlich schleichen. präs. *schlich, schlichst, schlicht, schlichen, schlicht, schlichen.* imper. *schlich, schlicht.* prät. *schlêch* od. *schlech, schlêchst* od. *schlechst, schlêch* od. *schlech, schlêchen* od. *schlechen, schlêcht* od. *schlecht, schlêchen* od. *schlechen.* part. *geschlechen;* ebenso: strich streichen, glich gleichen, verglich vergleichen; — griff greifen. präs. *griff, griffst, grifft, griffen, grifft, griffen.* imper. *griff, grifft.* prät. *grêf* od. *greff, grêfst* od. *greffst, grêf* od. *greff, grêfen* od. *greffen, grêft* od. *grefft, grêfen* od. *greffen.* part. *gegreffen;* ebenso ûngriff angreifen, sich vergriff sich vergreifen, schliff schleifen.

β) rît reiten. präs. *rît, rittst, ritt, rîden, ritt, rîden.* imper. *rît, ritt.* prät. *rêt, rêtst* od. *rettst, rêt, rêden, rett, rêden.* part. *gerêden;* ebenso lîd leiden, schnîd schneiden, vermîd vermeiden, schrît schreiten.

γ) drî treiben. präs. *drî, drîst, drît, drîwen* od. *drinn, drît, drîwen* od. *drinn.* imper. *drî, drît.* prät. *drêb, drêbst, drêb, drêwen, drêbt, drêwen.* part. *gedrêwen;* ebenso: rî reiben, schrî schreiben, blî bleiben, und dazu gehört auch das Partic. beklêwen von einem sonst ungebräuchlichen Zeitworte beklî festwachsen (mhd. *beklîben.* nhd. *bekleiben*); — schwî schweigen präs. *schwî, schwîst, schwît, schwinn, schwît, schwinn.* imper.

schwî, schwît. prät. *schwêk* od. *schwêch, schwêkst* od. *schwêchst, schwêk* od. *schwêch, schwêken* od. *schwêjen, schwêkt* od. *schwêjt, schwêken* od. *schwêjen.* part. *geschwêjen;* ebenso geht stî steigen; — wîs weisen, zeigen. präs. *wîs, wîst, wîst, wîsen, wîst, wîsen.* imper. *wîs, wîst.* prät. *wês, wêst, wês, wêsen, wêst, wêsen.* part. *gewêsen;* ebenso bewîs beweisen, verwîs verweisen; — einen Rest der hierher gehörigen starken Formation bewahrt das schwache schräi schreien, weinen (in welchem die Formen von mhd. *schrîen* und *schreien* zusammengeflossen sind) in seinem prät. *schrêk* od. *schrîk,* pl. *schrêjen* vgl. Guttur. 2, d. p. 70.

c) mhd. *iu (ie) — ou (ô), u — o.*

Die Mundart hat hier verhältnissmässig viel ursprüngliches erhalten, indem sowohl der Quantitätsunterschied des Singular- und Pluralablauts Prät. und die Kürze des Participialablauts vorherschend bewahrt ist, als auch das alte *iu* im Präsens und Imperativ mehrfach als *ü* od. *û* hervortritt; Verkürzung des Präsensvocals findet auch hier wie in der vorigen Classe besonders vor *ss, ch, ff* statt:

schiss schiessen. präs. *schiss, schüsst, schüsst, schissen, schisst, schissen.* imper. *schûss, schisst.* prät. ind. *schôss, schôsst* od. *schåsst, schôss, schossen* od. *schåssen, schosst* od. *schåsst, schossen* od. *schåssen.* prät. conj. *schå̈ss, schå̈ssen.* part. *geschåssen;* ebenso giss giessen, fliss fliessen, schliss schliessen; — verdriss verdriessen. präs. *es verdrüsst.* prät. ind. *es verdrôss.* prät. conj. *es verdrå̈ss.* part. *verdråssen;* — krich kriechen. präs. *krich, krüchst, krücht, krichen, krücht, krichen.* imper. *krûch, krücht* od. *kricht.* prät. ind. *krôch, krôchst* od. *kråchst, krôch, kråchen* od. *krochen, krâcht* od. *krocht, kråchen* od. *krochen.* prät. conj. *krå̈ch, krå̈chen.* part. *gekråchen;* ebenso rich riechen; — zî ziehen. präs. *zî, zûst, zût, zinn, zitt, zinn.* imper. *zûk, zitt.* prät. ind. *zôk, zôkst, zôk, zôken, zôkt, zôken.* prät. conj. *zô̈k, zô̈ken.* part. *gezôjen;* ebenso flî fliegen (nur die 2 plur. präs. u. imper. heisst *flît*); — bei biegen. präs. *bei, beist, beit, bein, beit, bein.* imper. *bei, beit.* prät. ind. *bôk, bôken.* prät. conj. *bô̈k, bô̈ken.* part. *gebôjen.* (vgl. unten 4, b); — lû lügen. präs. *lû, lûst, lût, lûjen* od. *lünn, lût, lûjen* od. *lünn* (daneben tritt der gebrochene Laut im Plur. Präs. wie im Inf. [= mhd. *liegen*] deutlich heraus: z. B. *dås mütt ich lî* das müsste ich lügen;

dåu bruchst net ze linn du brauchst nicht zu lügen; *dås linn se* das lügen sie) imper. *lû, lût.* prät. ind. *lôk, lôken.* prät. conj. *lôk, lôken.* part. *gelôjen;* — schî schieben. präs. *schî, schist* od. *schüst, schît* od. *schût, schîwen* od. *schinn, schît, schîwen* od. *schinn.* imper. *schî* od. *schû* od. *schûk, schût.* prät. ind. *schôb, schôbst, schôb, schôwen, schôbt, schôwen.* prät. conj. *schôb, schôwen.* part. *geschôwen;* ebenso geht im Prät. und Part. das aus der ersten Classe hierher übergegangene hê heben (präs. *hê, hêst, hêt, hêwen, hêt, hêwen.* imper. *hê, hêt*); — drîf triefen. präs. *drîf* od. *driff, drîfst* od. *driffst,* und so durch; prät. ind. *drôf* od. *droff, drôfst* od. *droffst, drôf* od. *droff, drôfen* od. *droffen, drôft* od. *drofft, drôfen* od. *droffen* (daneben sehr gewöhnlich die merkwürdigen Formen: *drêf, drêfst* od. *dreffst, drêf, drêfen* od. *dreffen, drêft* od. *drefft, drêfen* od. *dreffen*). prät. conj. *drôf, drôfen* od. *dröffen.* part. *gedroffen;* — suff saufen. präs. *suff, süffst, süfft, suffen, sufft, suffen.* imper. *suff, sufft.* prät. ind. *sôf, soffst, sôf, soffen, sofft, soffen.* prät. conj. *sôf, sôfen* od. *söffen.* part. *gesoffen;* ebenso bildet verschnûf verschnaufen ein starkes Prät. *verschnôf,* welches auf nd. *snûven, snôf, snâven* Br. wb. 4, 905. mhd. *snûfen, snouf, snuffen* Ben. 2², 453 a hinweist; — bît bieten. präs. *bît, büttst, bütt, bîden, bitt, bîden.* imper. *bût, bitt.* prät. ind. *bôt, bôtst, bôt, bôden, bôt, bôden.* prät. conj. *bôt, bôden.* part. *gebôden;* — sîd sieden. präs. *sîd, siddst* od. *süddst, sidt* od. *südt, sîden, sidt, sîden.* imper. *sidd* od. *südd, sidt.* prät. ind. *sôt* od. *sott, sôtst* od. *sottst, sôt* od. *sott, sôden* od. *sodden, sôdt* od. *sott, sôden* od. *sodden.* prät. conj. *sôt* od. *sött, sôden* od. *södden.* part. *gesôden;* — frîr frieren. präs. *frîr, frîrscht, frîrt, frirrn, frîrt, frirrn.* imper. *frîr, frîrt.* prät. ind. *fruir, fruirscht, fruir, frurrn, fruirt, frurrn.* prät. conj. *frûr, frûrscht, frûr, frürrn, frûrt, frürrn.* part. *gefrorrn;* ebenso verlîr verlieren.

d) mhd. *i (ë), — a, â — ë.*

In den Präsensvocalen zeigen sich hier einige beachtenswerthe Lautübergänge; hinsichtlich der Quantität der Ablaute gilt fast durchweg die nhd. Regel, indem im Präter. die Länge des Plurals überall in den Sing. eingedrungen ist und der Participialablaut nur in Uebereinstimmung mit dem Nhd. Dehnung erlitten hat. Eigenthümlich aber ist die Regelmässigkeit, mit

welcher die 2 sing. u. plur. prät. durch Kürzung des sonst herschenden Pluralablautes als stärker flectierte Formen hervorgehoben werden (vgl. oben Kürzung 2 p. 43. 44):

dråt treten. präs. *dråt, drettst, drett, dråden, drått, dråden.* imper. *drett, drått.* prät. *dråt, dråttst, dråt, dråden, drått, dråden.* conj. *dråt, dråden.* part. *gedråden;* — bett bitten. präs. *bett, bettst, bett, betten, bett, betten.* imper. *bett.* prät. *båt, båttst, båt, båden, bått, båden.* conj. *båt, båden.* part. *gebåden;* — setz sitzen. präs. *setz, setzt, setzt, setzen, setzt, setzen.* prät. *såss, såsst, såss, såssen* od. *såssen, såsst, såssen* od. *såssen.* conj. *såss, sässen.* part. *gesässen;* — mäss messen. präs. *mäss, messt, messt, mässen, mässt, mässen.* imper. *mîss, mässt.* prät. *måss, måsst, måss, måssen* od. *måssen, måsst, måssen* od. *måssen.* conj. *måss, måssen.* part. *gemässen;* ebenso äss essen, fräss fressen, vergäss vergessen; — (aus der sechsten Classe hat sich hierher verirrt: dräsch dreschen. präs. *dräsch, drescht, drescht, dräschen, dräscht, dräschen.* imper. *drîsch* od. *dråsch, dräscht.* prät. *dråsch, dråscht, dråsch, dråschen, dråscht, dråschen,* daneben auch *drôsch* u. *drûsch,* plur. *droschen.* conj. *dråsch* od. *drôsch,* plur. *dräschen* od. *drôschen* od. *dröschen,* daneben auch die aus *drûsch* mhd. *drüsche* verflachte Form *drîsch, drischen.* part. *gedräschen);* — läi liegen. präs. *läi, läist, läit, läin, läit, läin.* imper. *läi, läit.* prät. *låk, läckst, låk, låken, läckt, låken.* conj. *låk, låken.* part. *gelän;* — så sehen. präs. *så, sisst, sît, senn, sett, senn.* imper. *sich, sett.* prät. *såk* od. *såj* od. *så, säckst* od. *såjst, såk* od. *såj* od. *så, såken* od. *såjen* od. *sån, säckt, såken* od. *såjen* od. *sån.* conj. *såk, såken.* part. *gesån;* ebenso geschå geschehen; — gå geben. präs. *gå, gisst, gitt* od. *gît, gånn, gått, gånn.* imper. *gå* od. *gib (gimme* gib mir*), gått.* prät. *gåb, gåbst, gåb, gåwen, gåbt, gåwen.* conj. *gåb, gåwen.* part. *gegån.*

e) mhd. *i (ë) — a, â — o.*

Auch hier hat der Sing. Präter. nach nhd. Weise überall den langen Pluralablaut angenommen; die Kürzung desselben in der zweiten Person Sing. u. Plur. tritt fast mit gleicher Regelmässigkeit wie in der vorigen Classe ein. Die Kürze des Participialablauts hat die Mundart auch vor *l* behauptet (*gestollen* gestohlen):

stäl stehlen. präs. *stäl, stîlst, stîlt, stäln, stält, stäln.* imper.

stil, stält. prät. *ståll, stållst, ståll, stålen, stållt, stålen.* conj. *ståll, ståln.* part. *gestollen;* — nåm nehmen. präs. *nåm, nemmst, nemmt, nåmen, nåmt, nåmen.* imper. *nemm, nåmt.* prät. *nûm, nûmst* od. *nummst, nûm, nûmen, nûmt* od. *nummt, nûmen.* conj. *nûm, nûmen.* part. *genummen;* — komm kommen. präs. *komm, kömmst, kömmt, kommen, kommt, kommen.* prät. *kûm, kûmst* od. *kummst, kûm, kûmen, kûmt* od. *kummt, kûmen.* conj. *kûm, kûmen.* part. *gekommen;* — dräff treffen. präs. *dräff, dreffst, drefft, dräffen, dräfft, dräffen.* imper. *drîf, dräfft.* prät. *dråf, dråffst, dråf, dråfen, dråfft, dråfen.* conj. *dråf, dråfen.* part. *gedråffen;* — erschräck erschrecken. präs. *erschräck, erschreckst, erschreckt, erschräcken, erschräckt, erschräcken.* imper. *erschrîk, erschräckt.* prät. *erschråk, erschråckst, erschråk, erschråken, erschråckt, erschråken.* conj. *erschråk, erschråken.* part. *erschråcken;* ebenso gehen bräch brechen, spräch sprechen, stäch stechen (welches letztere neben den richtigen Formen des Präs. und Imper. *stechst, stecht, stech* auch die auf falscher Analogie beruhenden *dåu stüchst, hä stücht, stüch* aufzuweisen hat).

f) mhd. *i (ë) — a, u — u (o).*

Umgekehrt wie im Nhd., wo der Singularablaut des Präter. auch den Plural durchgängig beherscht, ist hier überall das *u* des Plurals in den Sing. eingedrungen, die daraus erwachsende Einförmigkeit aber hat die Mundart durch abwechselnden Gebrauch der Brechung, Dehnung, Steigerung und Ausweichung in eine lebendige Mannigfaltigkeit von Lauten umgebildet; dieses Reichthums, besonders des Gegensatzes zwischen leichteren und schwereren Formen, bedient sie sich theils um einen neuen Unterschied zwischen Singular und Plural des Prät. hervorzurufen, theils auch um neben dem flüchtigen Ton der gewöhnlichen Rede ein stärkeres Gewicht des emphatischen Ausdrucks zu gewinnen.

gäll gelten. präs. *gäll, gellst, gelt, gällen, gällt, gällen.* prät. *goll, gollst, goll, gollen, gollt, gollen.* conj. *göll, göllen.* part. *gegollen;* ebenso schäll schelten, häl̈f helfen; — schwäll schwellen. präs. *schwäll, schwellst, schwellt, schwällen, schwällt, schwällen.* prät. *schwôl, schwôlst, schwôl, schwollen* od. *schwållen, schwollt* od. *schwållt, schwollen* od. *schwållen.* conj. *schwôl od. schwöll, schwöllen.* part. *geschwollen* od. *geschwållen;* — schwemm

schwimmen. präs. *schwemm.* prät. *schwomm, schwommen.* conj. *schwömm, schwömmen.* part. *geschwommen;* — gewenn gewinnen. präs. *gewenn.* prät. *gewonn* od. *gewûn, gewonnst* od. *gewûnst, gewonn* od. *gewûn, gewonnen, gewonnt, gewonnen.* conj. *gewûn* od. *gewönn.* part. *gewonnen;* ebenso sich besenn sich besinnen, spenn spinnen; — renn rinnen, laufen (ganz verschmolzen mit ränn rennen, laufen, stossen, so dass für beide die starken Formen gleichmässig gelten) prät. *rôn* od. *rûn, ronnen.* conj. *rôn* od. *rûn* od. *rönn, rönnen.* part. *geronnen;* — dreng dringen. prät. *drong, drongen.* conj. *dröng, dröngen.* part. *gedrongen;* ebenso scheng schinden, beng binden; — dräink trinken. präs. *dräink.* prät. *dråunk, dråunkst, dråunk, dråunken, dråunkt, dråunken.* conj. *dråünk, dråünken.* part. *gedråunken;* ebenso säink sinken, stäink stinken; — reng ringen. präs. *reng, rengen.* prät. *råunk* od. *rong, råunkst* od. *rongst, råunk* od. *rong, råunken* od. *rongen.* conj. *råünk* od. *röng, råünken* od. *röngen.* part. *gerongen;* ebenso feng finden, geleng gelingen, kleng klingen, schweng schwingen, seng singen, spreng springen; — verdärr verderben. präs. *verdärr, verdirrst, verdirrt, verdärwen* od. *verdärrn, verdärrt, verdärwen* od. *verdärrn.* imper. *verdirr, verdärrt.* prät. *verduirb, verduirbst, verduirb, verdurwen, verduirbt, verdurwen.* conj. *verdûrb* od. *verdürr, verdûrwen* od. *verdürwen.* part. *verdorwen;* ebenso erwärr erwerben, stärr sterben; — wärf werfen. präs. *wärf, würfst, würft, wärfen, wärft, wärfen.* imper. *würf* od. *wûrf, wärft.* prät. *wuirf, wurfst, wuirf, wurfen, wurft, wurfen.* conj. *wûrf* od. *würf, wûrfst* od. *würfst, wûrf* od. *würf, wûrfen* od. *würfen, wûrft* od. *würft, wûrfen* od. *würfen.* part. *geworfen;* — wär werden. präs. *wär, würscht, würd, wären* od. *wärrn, wärt* od. *wärrt, wären* od. *wärrn.* prät. *wuir, wurrscht, wuir, wuiren* od. *wurrn, wuirt* od. *wurrt, wuiren* od. *wurrn.* conj. *wûr, würscht, wûr, würren, würrt, würren.* part. *geworn.* Das in den letzten Beispielen hervortretende *ü* der 2 sing. präs. ind. und der 2 sing. imper. ziemt unserer Classe nicht und scheint sich nur aus der dritten hierher verirrt zu haben.

4. Von Schwankungen und Unregelmässigkeiten in der Anwendung der ablautenden Formen ist hervorzuheben:

a) einige Zeitwörter, welchen schwache Formation zukäme,

sind durch Verirrung des Sprachgefühls zu Ablautsverben geworden; so schliessen sich ganz an *drå* und *schlå* an: så sagen. präs. *så, såst, såt, sunn, såt, sunn.* imper. *såk, såt.* prät. *sûk, suckst, sûk, sûken* od. *sûjen, sûkt, sûken* od. *sûjen.* conj. *sûk, sûken.* part. *gesûjen;* ebenso klå klagen, verklå verklagen, jå jagen (vgl. henneb. *jå, jûk, gejåt* Fromm. 3, 224, 9), und etwas anders frå fragen. präs. *frå, fråst, fråt, fränn, fråt, fränn.* prät. *frûk, fruckst, frûk, frûjen, frûjt, frûjen* (neben *fråt, fråtst, fråt, fråden, fråt, fråden*). conj. *frûk, frûken.* part. *gefråt* od. *gefråt;* nach *gäll* (gelten) richtet sich bröll brüllen, schreien. prät. *broll, brollen.* part. *gebrollen;* — an *dräink* (trinken) lehnen sich wäink winken. prät. *wåunk, wåunken.* conj. *wåünk, wåünken.* part. *gewåunken* (vgl. das mhd. st. ztw. *winken* Ben. 3, 704 b) und häink hinken, von welchem die starken Formen prät. ind. *håunk, håunken.* prät. conj. *håünk, håünken.* part. *gehåunken* noch bis vor 20 Jahren ganz üblich waren, während man sie jetzt nur noch aus dem Munde alter Leute zuweilen vernimmt (vgl. das mhd. st. ztw. *hinken — hanc, hunken — gehunken* Ben. 1, 687 a). Die Formation des Zeitworts stäck stecken (= fest haften und fest heften) beruht auf Mischung des st. mhd. *stëchen* md. *stëcken* mit dem schw. mhd. md. *stecken:* präs. *stäck, stäcken.* part. *geståckt.* prät. für den intrans. Begriff (haften, verbleiben) *ståk, ståken* (conj. *ståk, ståken*), — für den trans. Begriff (heften, hineinbringen) *ståckt, ståckten.*

b) durch unklare Anlehnung haben mehrere echte st. Zeitwörter schwache Formen in auffälliger Weise aufgenommen: schäid scheiden (vgl. oben 2. p. 103. 104) braucht neben dem passiv. Part. *geschêden* (*mäi säin geschêden* obrigkeitlich geschieden worden) auch ein activisches *geschäidt* (*di zwå hunn sich geschäidt* haben sich getrennt), ähnlich dem thür. intr. *verschitt* verschieden, gestorben; — bei biegen (vgl. oben 3, c. p. 107) hat neben seinem st. Prät. *bôk* auch ein schwaches *beit, beiden* und ein wunderbar gemischtes ind. *bôj, bôjtst, bôjt, bôjten, bôjt, bôjten.* conj. *bôj, bôjtst, bôjt, bôjten, bôjt, bôjten;* — schäll (schelten) verwendet neben vollständiger starker Formation (präs. *schäll, schellst, schelt, schällen, schällt, schällen.* imper. *schîl, schällt.* prät. *scholl, schollen.* conj. *schöll, schöllen.* part. *ge-*

schollen) sehr gewöhnlich auch das auf falscher Analogie mit *gestålt* von *ställ* (stellen) beruhende schw. Partic. *geschålt*; — lîs (lesen) behauptet zwar sein starkes Prät. *lås*, *låsen*. conj. *lås*, *låsen*, hat sich aber übrigens aus der alten ungebrochenen Präsensform (mhd. *ich lise*) zu einem schwachen Zeitwort umgebildet: infin. *lîs*, *ze lîsen*. präs. *lîs*, *lîst*, *lîst*, *lîsen*, *lîst*, *lîsen*. part. *gelîst*.

5. Bei den schwachen Zeitwörtern beschränkt sich die Präterital- und Participialflexion natürlich nur auf -t; z. B. scheck schicken. prät. *scheckt*. part. *gescheckt*; lach lachen. prät. *lacht*. part. *gelacht*; doch sind bei ihnen noch manche Besonderheiten zu bemerken:

a) mit auslautendem d od. t fliesst die dentale Flexion gewöhnlich zusammen, was häufig mit Vocalkürzung verbunden ist, z. B. båd baden. präs. *båd*, *badtst*, *badt*, *båden*, *badt*, *båden*. prät. *badt*, *badten*. part. *gebadt*; ebenso schåd schaden; — båt beten. präs. *båt*, *båttst*, *bätt*, *båden*, *bått*, *båden*. prät. *bått*, *båttst*, *bätt*, *båtten*, *bått*, *båtten*. part. *gebått*; — wart warten. präs. *wart*. prät. *wart*. part. *gewart*; ebenso kart karten; — wätt wetten. präs. u. prät. *wätt*. part. *gewätt*; ebenso rätt retten; — lôt löthen. präs. *lôt*, *löttst*, *lött*, *lôden*, *lött*, *lôden*. prät. *lött*, *lötten*. part. *gelött*; — blût bluten. präs. *blût*, *bluttst*, *blutt*, *blûden*, *blutt*, *blûden*. prät. *blutt*, *blutten*. part. *geblutt*.

b) der im Infin. stattfindende Abfall des Stammauslautes b dauert auch vor dentalen Flexionen, der des g durchaus; z. B. lå laben und leben. präs. *lå*, *låst*, *låt*, *låwen*, *låt*, *låwen*. imper. *lå*, *låt*. prät. *låt*, *låden*. part. *gelåt*; ebenso strå streben, schå schaben; — lô loben. präs. *lô*, *lôst*, *lôt*, *lôwen*, *lôt*, *lôwen*. prät. *lôt*, *lôden*. part. *gelôt*; — schrû schrauben. präs. *schrû*, *schrûst*, *schrût*, *schrûwen*, *schrût*, *schrûwen*. prät. *schrût*, *schrûden*. part. *geschrût*; — glei glauben. präs. *glei*, *gleist*, *gleit*, *gleiwen*, *gleit*, *gleiwen*. prät. *gleit*, *gleiden*. part. *gegleit*; — ärr erben präs. *ärr*, *ärrst*, *ärrt*, *ärwen*, *ärrt*, *ärwen*. prät. *ärrt*. part. *geärrt*; färr färben. präs. *färr*, *färrst*, *färrt*, *färrn*, *färrt*, *färrn*. prät. *färrt*. part. *gefärrt*; — lā̈ legen. präs. *lā̈*, *lā̈st*, *lā̈t*, *lā̈nn*, *lā̈t*, *lā̈nn*. prät. *lā̈t*, *lā̈den*. part. *gelā̈t*; ebenso rā̈ regen; — zei zeigen. präs. *zei*, *zeist*, *zeit*, *zein* od. *zeijen*, *zeit*, *zein* od. *zeijen*. prät. *zeit*. part. *gezeit*; — borr borgen. präs. *borr*, *borrscht*, *borrt*, *borrn* od. *borjen*, *borrt*, *borrn* od. *borjen*.

prät. *burrt, burrden.* part. *geburrt;* ebenso sorr sorgen; — mit einigen vocalischen Abweichungen ist dieser Abfall verbunden bei krî kriegen, bekommen: inf. *krî, ze krinn.* präs. *krî, krîst* od. *krist, krît* od. *kritt, krinn, krît* od. *kritt, krinn.* prät. *krêjt* od. *krêt* od. *krett.* part. *gekrêt* od. *gekrêjt.*

c) Umlaut im Conj. Prät. und einige sonstige lautliche Unregelmässigkeiten haben die Zeitwörter hå haben (inf. *hå, ze hunn.* präs. *hûn, häst, hât, hunn, hått, hunn.* prät. *hatt, hattst, hatt, hadden, hatt, hadden.* conj. *hätt.* part. *gehåt*) und mach machen (präs. *mach, machen.* prät. *måjt, måjten.* conj. *mắcht, mắchten.* part. *gemåjt*).

d) der Präsensumlaut vieler schwachen Verba, welcher in unserer älteren Sprache beim Abfall des Bindevocals mit so grosser Regelmässigkeit dem Präter. und Partic. wieder entzogen wird, während das Nhd. dieses schöne Gesetz dem Streben nach Gleichförmigkeit bis auf wenige Ausnahmsfälle geopfert hat, bleibt und schwindet im ruhl. Dialecte mit beachtenswerther Treue gegen die mhd. Regel. Zwar kommen Beispiele des durchgehenden Umlautes auch hier in ziemlicher Ausdehnung vor, wie låsch löschen, fäll fällen, wêl wählen, quêl quälen, må, måwen mähen, krå, kråwen krähen, wå, wåwen wehen, stûr steuern, schûr scheuern, rûr rühren (wo neben *gerûrt* nur im passiv. Sinne das dem umlautlosen mhd. *geruort* entsprechende *geruirt* in Uebung ist), lôt löthen, füdder füttern; — aber andrerseits bleibt auch die Mundart keineswegs in den engen nhd. Gränzen stehen, mit Beschränkung auf Fälle wie nänn nennen *(nånt, genånt),* känn kennen *(kånt, gekånt),* bränn brennen *(brånt, gebrånt),* wäng wenden *(wånt, gewånt),* sondern sie gewährt über diese Gränzen hinaus anderweitige zahlreiche Beispiele des mhd. Rückumlautgesetzes: däck decken *(dåckt, gedåckt);* schmäck schmecken *(schmåckt, geschmåckt);* stäck stecken *(ståckt, geståckt);* schläpp schleppen *(schlåppt, geschlåppt);* sätz setzen *(såtzt, gesåtzt);* ställ stellen *(stålt, gestålt);* zêl zählen *(zålt, gezålt);* d'rzêl erzählen *(d'rzålt);* nå, nåwen nähen *(nåt, genåt* neben *nât, genât);* så, såwen säen *(såt, gesåt* neben *sât, gesât);* drå, dråwen drehen *(dråt, gedråt* neben *drât, gedrât);* dröck drücken *(drockt, gedrockt);* schmöck schmücken *(schmockt, geschmockt);* röck rücken *rockt,*

gerockt neben *röckt, geröckt),* verröck verrücken *(verrockt* neben *verröckt);* schött und schût schütten *(schott, geschott);* beschötz beschützen *(beschotzt* neben *beschötzt);* d'rwösch erwischen *(d'rwoscht);* stürz und störz stürzen *(sturzt, storzt, gesturzt, gestorzt* neben *stürzt, störzt, gestürzt, gestörzt);* fûr führen *(fuirt, gefuirt);* hûr hören *(huirt, gehuirt).* Dies trifft auch solche Zeitwörter, in denen der Präsensumlaut mundartliche Eigenthümlichkeit ist: süch suchen *(sujt, gesujt);* kåü kauen *(kåut, gekåut);* räif raufen *(råuft, geråuft);* käif kaufen *(kåuft, gekåuft);* däif taufen *(dåuft, gedåuft),* während glei glauben *(gleit, gegleit)* seinen verflachten Umlaut beibehält. Bezeichnend aber für die Freude der Mundart am Klangwechsel ist es, dass sie von den meisten dieser rückumlautenden Präteritalformen durch neuen Umlaut einen deutlich verschiedenen Conjunctiv gebildet hat, so namentlich: *nånt, kånt, wånt, brånt, dåckt, schmåckt, ståckt, schlåppt, såtzt, stålt, zålt, nåt, såt, dråt, dröckt, schmöckt, schött, d'rwöscht, fûrt, hûrt, süjt, kåüft, råüft, dåüft, kåüt.*

6. Für die eigentlich anomalen Zeitwörter ergibt sich folgender Bestand:

a) säi sein. präs. *bîn* od. *bin, bîst* od. *best, îs* od. *is, säin, säid, säin.* imper. *säi* od. *säik, säid.* prät. *woir, warrscht, woir, warren, woirt* od. *warrt, warren.* conj. *wôr, wôrscht, wôr, wôren, wôrt, wôren,* daneben aber noch häufiger *wêr, wärscht, wêr, wärren, wärrt, wärren.* part. *gewåst;* — dû, ze dunn thun. präs. *dû, düst, dût, dunn, dutt, dunn.* imper. *dû* od. *duck, dutt.* prät. *dêt, dettst, dêt, dêden, dett, dêden.* part. *gedûn;* — breng bringen. präs. *breng.* prät. *bråjt, bråjten.* conj. *bråjt.* part. *gebråjt;* — dånk denken. präs. *dånk.* prät. *dåjt, dåjten.* conj. *dåjt* od. *dåjt, dåjten* od. *dåjten.* part. *gedåjt.*

b) von den Zeitwörtern der zweiten Anomalie haben sich folgende Formen in der Mundart lebendig erhalten: ich måck ich mag. präs. *måck* od. *må, måckst* od. *måst, måck* od. *må, mûjen* od. *mûin* od. *munn, mutt* od. *mått, mûjen* od. *mûin* od. *munn* (daneben auch die Pluralformen *måken, måkt, måken*). prät. *môjt, mojtst, môjt, môjten, mojt, môjten.* conj. *môjt* od. *môjt* od. *möjt.* part. *gemôjt;* ich kûn ich kann. präs. *kûn, käst, kûn, konn* od. *konnen, konnt, konn* od. *konnen.* prät. *konn, konnst, konn, konnen, konnt, konnen.* conj. *könn, könnst, könn,*

können, könnt, können. part. *gekonnt;* — ich derf ich darf. präs. *derf, derfst, derf, derfen, derft, derfen.* prät. *durft, durftst, durft, durften, durft, durften.* conj. *dürft, dürftst, dürft, dürften, dürft, dürften.* part. *gedurft;* — lediglich aus launenhafter Lust an eigenartiger Lautumbildung scheint die sonst überall unerhörte ruhl. Nebenform dieses Zeitworts entsprungen zu sein, welche statt des dentalen den gutturalen Anlaut durchführt: präs. *gerf, gerfen.* prät. *gurft, gurften.* conj. *gürft, gürften;* diese sonderbaren Formen sind jetzt im Aussterben begriffen, doch hört man noch zuweilen *ä gerf net mîtgâ* er darf nicht mitgehen, *me dêden's, bamme när gürften* wir thäten es, wenn wir nur dürften; — ich så ich soll. präs. *så, såll, så, sonn, sollt, sonn.* prät. *soll, sollst, soll, sollten* od. *sollen, sollt, sollten* od. *sollen.* conj. *söll, söllst, söll, söllen, söllt, söllen.* part. *gesollt;* — ich mûss ich muss. präs. *mûss, musst, mûss, mussen, mutt, mussen.* prät. *mutt, muttst, mutt, mutten, mutt, mutten.* conj. *mütt, müttst, mütt, mütten, mütt, mütten.* part. *gemutt;* (über die mit Auswerfung des *s* gebildeten Formen vgl. oben Dental. 5, a. p. 77); — ich wî ich will. präs. *wî, well* od. *wellst, wî, wonn, wollt, wonn.* prät. *woll, wollst, woll, wollten, wollt, wollten.* conj. *wöll, wöllst, wöll, wöllten, wöllt, wöllten.* part. *gewollt;* — ich wäiss ich weiss. präs. *wäiss, wäisst, wäiss* od. *wäisst, wessen, wesst, wessen.* prät. *wôst, wôst, wôst, wôsten, wôst, wôsten.* conj. *wôst, wôst, wôst, wôsten, wôst, wôsten.* part. *gewôst.*

Was den Infinitiv dieser Zeitwörter anlangt, so ist derselbe von *ich wäiss* in vollem Gebrauch (*wess, wessen,* z. B. *ä wî's wess* er will es wissen; *ich konn's net gewess* ich konnte es nicht wissen; *hä würd's wessen* er wird es wissen; *dåu bruchst's net ze wessen* du brauchst's nicht zu wissen); von den andern Verben dieser Art sind dagegen die Infinitivformen nur in schwacher unsicherer Uebung, doch dürfen wir wohl könn können, derf, gerf, dürfen, söll sollen, wöll wollen als richtige Infin. ansetzen, die sich in Wendungen wie die folgenden ganz lebendig erweisen: *åü mütt's könn gesâ* ihr müsstet es sehen könnnn; *dåu würscht's net derf sunn* du wirst es nicht sagen dürfen; *se würd au söll heinkomm* sie wird auch nach Hause kommen sollen; *hä würd's net wöll hûr* er wird es nicht hören wollen; *hä kûn's net wöll widder gehå* er kann es nicht

wieder haben wollen. Sehr merkwürdig ist die Infinitivform mütten, mütt müssen (vgl. oben Dental. 5, a. p. 77), welche entweder aus den assimilierten Präsensformen hervorgegangen ist oder vielleicht noch besser aus einer Mischung mit dem präfixlosen Participium, wie dasselbe gewöhnlich neben dem Hülfszeitworte ‚haben‘ in der Mundart verwendet wird (vgl. weiter unten), erklärt werden darf, da das Ruhlaische auch zu *ich måk* (ich mag) den Infin. möjt (mögen) offenbar durch Verwechselung mit dem Participium gewonnen hat. So erscheinen diese Zwitterformen in Sätzen wie die folgenden, in denen nur ein wirklicher Infinitiv zu erwarten war: *ich wār ömm äng au nôch mütten* ich werde am Ende auch noch müssen; *ich wārsch mütt dunn* ich werde es thun müssen; *hā würds mütt dû* er wird es thun müssen; *māi wāren's nôch villmå mütt hürrn* wir werden es noch oft hören müssen; *sû wārn's ûr mütt gånn* od. *gå* sie werden es ihr geben müssen; *ä würd's net möjt gedû* er wird es nicht thun mögen; *dås würren se net möjt gāss* das würden sie nicht essen mögen. Diese auffallende Heranziehung von eigentlichen Participialformen in den Infinitivgebrauch, welche für ‚müssen‘ auch sonst in den thür. Mundarten üblich ist (z. B. *me wārrn's möst holl* wir werden es holen müssen), wird dadurch verständlich, dass neben dem Hülfszeitwort ‚haben‘, bei welchem das Nhd. überall umgekehrt den Infin. dieser Anomala in unberechtigter Weise statt des Participiums verwendet, in unseren Volksdialecten richtiger das Participium, wenn auch in präfixloser oder entstellter Form, erscheint und dass die Mundart diesen Gegensatz gegen die Schriftsprache dann auch auf Fälle übertragen hat, wo diese mit ihrem Infin. wirklich im vollen Rechte ist. Doch unterscheidet die ruhl. Md. von jenen zwitterhaften Infinitivbildungen fast überall deutlich und bestimmt die wahren Participia, indem sie neben dem Hülfszeitwort ‚haben‘ die Formen moijt gemocht, mutt gemusst, durft gedurft, konnt, konn gekonnt, wollt, woll gewollt, sollt, soll gesollt ausschliesslich anwendet und also nur Verbindungen gestattet wie die folgenden: *sû håt's net moijt geså* sie hat es nicht sagen mögen; *dås hätt ich ömm kenn brîs moijt gāss* das hätte ich um keinen Preis essen mögen; *dås hätt åü mutt dû* das hättet ihr thun müssen; *dåu hättst me's gläich mutt så*

du hättest mir's gleich sagen müssen; *dås hätt êrer mutt geschå* das hätte früher geschehen müssen; *sû hunn net durft hingå* sie haben nicht hingehen dürfen; *mäi hunn net länger durft dånz* wir haben nicht länger tanzen dürfen; *sû hât vîr wåchen kei ôbst durft äss* sie hat vier Wochen kein Obst essen dürfen; *ä hât di ärwet net färdig konn gebreng* er hat die Arbeit nicht fertig bringen können; *ich hätt mich jû bässer in åijt konn genåm* ich hätte mich ja besser in Acht nehmen können; *dås hättst de au konnt gedû* das hättest du auch thun können; *ich hûn ünn dås gäld wollt widder gå, åwwer ich hûn's vergässen* ich habe ihm das Geld wieder geben wollen, aber ich hab's vergessen; *dåu häst me jû än langen brîf wollt schrî* du hast mir ja einen langen Brief schreiben wollen; *ä hât me ä muil woll gå* er hat mir einen Kuss geben wollen; *sû hunn mich wollt schmiss* sie haben mich schlagen wollen; *dås hätt sû net sollt dû* das hätte sie nicht thun sollen; *mäi hätten's ûr sollt så* wir hätten's ihr sagen sollen; *dån hättst de's net sollt verråt* dem hättest du es nicht verrathen sollen.

IV. Wortvorrath.

Unter den zahlreichen lexicalischen Eigenthümlichkeiten unserer Mundart, welche nun den Schluss unserer Betrachtung bilden sollen, haben wir nicht nur den besonderen Wortbestand derselben in alphabetischer Ordnung etymologisierend und vergleichend zu verfolgen, sondern zuvor auch die charakteristischen Seiten der ruhlaischen Phraseologie nach den in ihr vorzugsweise ausgeprägten Formen des volksthümlichen Ausdrucks zu beleuchten.

1) Der volksthümliche Ausdruck.

1. Das allgemeinste Merkmal jeder echten und unverkümmerten Volksrede, die sinnliche Frische und Lebendigkeit in aller Auffassung und Wendung, zeigt sich

a) in zahllosen Redensarten, in welchen der Hauptbegriff durch die begleitenden Nebenumstände oder die an-

geknüpften Folgen kräftig veranschaulicht und meistentheils in starker Uebertreibung ausgemalt wird; so sagt man hier wie überall im Volke: *d's wasser lăüft'n im mull zesummen* od. *d's muil lăuft'n voll wasser* (er ist sehr lüstern); *då blît üch d's muil ûfstenn* (ihr werdet sehr erstaunen); *ä risst de auwen ûf* (verwundert sich sehr); *es würd me grûn unn găl fûr d'n auwen* (ich bin einer Ohnmacht nahe vor Angst); *ä fresst bås in de huit wî* (er isst möglichst viel); *ä fresst's mit huit un hoir* (er isst's vollständig auf); *dăr hûn ich ämå bein gemåjt* (sie zu grosser Eile gezwungen, — wie oldenb. *bêne måken* Fromm. 3, 285, 140); *ä sprengt mit glichen benn äruis* (mit gleichen Beinen d. i. mit kunstvollem Sprung, sehr schnell); *ä lacht sich krånk* od. *ä wî sich än bockel lach* (er lacht sehr stark); *ich hûn mich ball bläind geguckt nåch ûr* (sehr sehnsüchtig umgesehen); *sû guckt durch de deckst wånd mit ûren auwen* (sie hat sehr feurige Augen); *de zongen hängt mäi zum hals äruis* (ich bin sehr durstig oder verlangend); — eigenthümlicher dagegen erscheinen die folgenden Wendungen: *ä hält de auwen off sî schû* (er schlägt die Augen nieder); *se hunn gross knurren in wanst* (sie sind sehr hungrig); *ich môjt so vill gehå, dåss ich ämå d'n wånst könn ûfgeknôpf* (so viel zu essen haben, dass mir davon die Kleider zu eng würden); *de därm humme in lî gekracht* (der Leib hat mir weh gethan vor Lachen); *es fôrt'n in de därm* (er ist sehr erschrocken); *de zongen îs ûr kålt* od. *de zongen würd ûr stîf im mull* (sie ist stumm vor Schrecken); *de wåden wärrn ünn ze korz, bäi jåden sprong kürzer* (er kann kaum laufen vor Furcht); *es îs en de hôsen ze äng* (er ängstigt sich sehr); *me môjt gläich dûwegrå gewăr* (schwarz werden vor Aerger); *ä schelt unn flucht dåss ä än krôpf krît* (ersticken möchte vor Zorn und Aerger); *sû flännt rätz unn wasser* (weint jämmerlich); *ich schlûk liwwer gläich ä råd* (ich möchte mich überstürzen vor Freude oder jäher Ueberraschung); *ä såk d'n himmel fûr än duidelsåk ûn* (war so betrunken, dass er nichts mehr unterscheiden konnte); *ä dånkt, å mûss von stûlchen fall* (ohnmächtig werden vor Schrecken); *dăr stäckt sî bein gärn önger en frömmen dûsch* (er isst sich gern bei andern satt); *ich wäiss minnes lîs kenn råt* (ich weiss mir mit meinem eignen Leibe d. i. durchaus

nicht zu helfen); *sû macht de stein uneis* (sie ist so zanksüchtig, dass sie selbst das Friedlichste aufhetzt.)

b) in vielen halbelliptischen Wendungen, in denen der Redende der abstracten Kälte eines gewöhnlichen Gedankens durch die kurze energische Andeutung der sinnlichen Begriffssphäre ein unmittelbares warmes Leben einhaucht; z. B. *ich hätt däi moijt off d'n bockel gestî* (ich hätte dich zu Boden werfen und ausprügeln mögen); *ich dåjt bås mich bess* (thür. ich wüsste was mich biss, d. i. ich könnte mir eher alles andere, selbst das Beissen des Ungeziefers, jede widrige peinliche Sache, möglich denken als diese, — ein starker Ausdruck ungeduldiger Abweisung); *då setzen se unn warten off dich* (ironisch: sie sind alle längst fort, du kömmst viel zu spät); *då blåtz de nåt* (da möchte man sich die Kleider zerreissen oder die Haut sprengen vor Aufregung, es ist sehr ärgerlich); *ich wî ä wörtchen mit däi spräch* (ich habe dir etwas ganz besonderes zu sagen, dich gründlich auszuschelten od. zu züchtigen); *då musst de êrer ûfstî* (früher aufstehen d. i. ganz anders gerüstet sein, die Sache viel klüger anfangen); *bås giste bås häste* (wie schwäb. *wås gischte wås häschte:* was hast du aufzuwenden, um zu entkommen, oder was wettst du, dass ich dich einhole, — eigentlich ein aufmunternder Zuruf an einen Laufenden, gewöhnlich adverbialisch = in äusserster Eile); *net läck dich in än au* (eigentlich: nicht leg dich in ein Auge, d. h. nicht soviel als man in ein Auge legen könnte, nicht das mindeste; dies wird auch ganz adverbialisch gebraucht, z. B *net läck dich in än au hûn ich ün gedûn* nicht das geringste habe ich ihm zu Leide gethan); *es fält en in gehirn* (er ist sehr dumm); *es låüft ôwen änîn* (der Schmutz geht bis über die Schuhe, es ist sehr schmutzig). Eben dahin sind auch die Begrüssungsphrasen zu rechnen, mit denen sich der Grüssende, statt einen allgemeinen Wunsch auszusprechen, theilnehmend in die augenblickliche Lebenslage des Begegnenden versetzt; so sagt der Ruhlaer statt ‚guten Morgen‘ lieber: *uisgeschlåffen? îs d'r bråntwîn gedråunken?* (schon gefrühstückt?) od. *hått åü änn de brû gedråunken?* (schon Kaffee getrunken?), — statt ‚guten Tag‘ zu einem Sitzenden *îs de råu gût?* zu einem Arbeitenden: *so flissik?* oder wenn die Stunde des Feierabends nahe ist: *ä wenk êr häll-*

jâwowet mach? (willst du nicht ein wenig früher die Arbeit einstellen?); zu einem müssig Daherkommenden: *spill gâ?* (willst du zum Besuch gehn?) od. *spill gewâst?* (bist du zum Besuch gewesen?), zu einer plaudernden Gruppe: *ball eis?* (bald einig? bald fertig mit Reden?), — statt ‚guten Abend‘ lieber: *îs ännn d's âwwetässen änîn?* oder *hått åü änn schôn ze nåjt gässen?* od. *ball·schlåff gâ?* — Dem vorübereilenden Freunde ruft er zu: *gimme ä pfôtchen!* (lass mir einen Händedruck zukommen) od. dem scheidenden: *mach's gût äwî!* (lass dir's wohlgehen, bis ich dich wiedersehe), und mit vielsagender Kürze fragt er im Handel nur: *bî vill gått er änn?* wie viele gebt ihr ihrer denn? (nämlich z. B. Eier für drei Groschen).

2. Nicht minder stark ist auch die andere Hauptseite der volksthümlichen Rede, die Bildlichkeit des Ausdrucks in ihren verschiedenen Abstufungen vertreten.

a) das Bild ist ohne jede formelle Andeutung unmittelbar in die Wendung hineingetragen; dafür bietet die Mundart nicht nur eine grosse Menge der allgemein üblichen metaphorischen Phrasen, wie z. B. *se hunn en d's låwenslicht uisgeblåsen; es gât me ä licht ûf; me mussen d'n dommen ä lichtchen ûnbürn; ä macht än katzenbockel; dås pfüfft me net off d'r gass; ich wî net dånz bî ä pfüfft; se wätzen de schnäwel* (bereiten sich wie gefrässige Vögel zum Essen); *me hunn än gûden mart gemåjt* (unsere Sache vortheilhaft beendet wie ein glücklicher Kaufmann seinen Markthandel); *me môjt gläich änîn gebiss in dås måjen* (wie in eine saftige Frucht); *se wärfen sich schô bråcken änanner in de frässen* (sagen sich grobe Reden); *d'r bôk stösst ûn* (er schluchzt heftig, als ob er von innen heraus gestossen würde); — sondern es findet sich auf diesem Gebiete auch manches von grösserer Besonderheit, z. B. *då så's ämâ flässen härgâ* (da soll's einmal flachsartig hergehen d. i. wie beim Hecheln des Flachses, toll und wild); *ä hât mich off d'n gänsdräck* od. *katzendräck gefuirt* (arg betrogen); *se hunn en ä schällen ûngehångt* (ihn lächerlich gemacht wie einen Narren); *ä låuft in d'r ûnschirr ärömm* (er läuft in der Anschirre herum d. h. wie ein angeschirrtes, aber nicht eingespanntes Pferd, also der eigentlichen Bestimmung wild entlaufen, ohne Zucht und Aufsicht, ohne Amt und Geschäft, vgl. geschirr); *dåu dånkst*

de hättst d'n gäimbel in d'r schneisen (den Thoren überlistet wie einen in der Schlinge gefangenen Gimpel); *ä hängt off d'r göllen lîmrôden* (ist zu seinem Schaden vom Gelde gefesselt wie der Vogel von der Leimruthe); *ich hûn dås föllen unn d'n zuin gebongen* (ich habe den zuchtlosen jungen Menschen durch Zwang und Aufsicht zu guter Ordnung und bestimmter Richtung gebracht, wie ein wildes Füllen, das man am Zaun fest bindet); *ich wî en schôn unn de hörner komm* (ich will ihn an der rechten Stelle fassen wie einen Stier beim Horne); *ich wî dich schôn änåbber breng* (überwinden wie einen harten Bissen den man hinunterschluckt); *me wonn än gîr höpf* wir wollen einen Geier hüpfen, d. h. hüpfen wie ein Geier, auf die Erde gekauert mit zusammengehaltenen Füssen ein Stück forthüpfen (ein beliebtes Kinderkunststück, bei dem es darauf ankömmt nicht umzufallen; vgl. hess. *de geierich hüpp* Vilm. 120); — ganz specifisch ruhlaisch, so viel ich weiss, sind die Redensarten: *ä hât ä wällen* (er schwankt in der Trunkenheit wie einer der eine schwere Reisigwelle trägt); *d'r dûfel hât ärwesen off'n gedräschen* (er ist so pockennarbig, als ob der Teufel Erbsen auf ihm gedroschen hätte); *buir me de pfüffen uis* (wo die unsaubere Gastladung sich euphemistisch unter dem Bilde der Ausbohrung eines Pfeifenrohres versteckt).

b) das Bild ist formell angedeutet, der Vergleichungspunkt aber ist unbezeichnet geblieben; von dieser unmittelbaren volkspoetischen Ausdrucksweise sind viele Beispiele in Ruhla lebendig, die auch anderwärts in allgemeinem Gebrauche sind, z. B. *ä håls bî schnå* (ganz weiss); *ä g'sicht bî ä wånd* (bleich); *backen bî melch unn blût; auwen bî kollen in brann* (sehr feurig); *bî ä strôm* (stark fliessend, z. B. Blut, Schweiss, Thränen); *bî ä arm* (armesdick); *bî ä grôss wåsser* (laut lärmend); *bî doll* oder *bî ä narr* (wild und heftig); *bî von d'r kêden lôs* (ganz unbändig); *bî ä wissel* (sehr flink); *ä däink bî ä uirletzen* (ein Mädchen so hurtig und flink wie ein Ohrwürmchen); *bî ä râchen* (sehr munter); *bî geläckt unn geblåsen* (ganz sauber); *bî ä pfå* (stolz einhergehend); *bî arme sönger* (demüthig und schuldbewusst); *bî für d'n kôpf geschmessen* (halb betäubt); *bî geschaffen für änanner* (völlig zusammenpassend); *bî unn d'r kêden* (sicher und wohlverwahrt); *gäld bî hå* (Geld wie Heu); — etwas eigenthüm-

licher sind: *bî ä duis* (wie ein Daus, ganz munter und makellos, vgl. unten duis); *bî fûr unn strô* (wie Feuer und Stroh, von leicht entzündlicher Feindschaft); *dräpfen bî stenner* (Thränentropfen wie Spielkugeln, gross und rund); *bî brâden* (wie Braten, ganz köstlich); *ä wuirt bî schwinnebrâden* (ein Wort wie Schweinebraten, sehr angenehm).

c) eine charakteristische Seite des verglichenen Gegenstandes (die allgemeinere Sphäre der Vergleichung) ist hervorgehoben, aber der eigentliche Uebereinstimmungspunct muss immer noch hinzugedacht werden. Von den allgemeiner verbreiteten Belegen dieser überall in den Volksmundarten stark vertretenen Redeweise können für Ruhla folgende hervorgehoben werden: *se senn uis bî de spilljen* (wie die Spillinge, gelb und elend); *se schmöckt sich bî ä bruit* (sehr sorgfältig); *ûngebotzt bî ä künneken* (prachtvoll); *gebotzt bî ä pfâ* (prahlerisch); *se stenn dâ bî de däcken* (wie Puppen so zierlich); *ä sâss dâ bî verzâuwert* (regungslos aufmerksam); *se stälzîrt bî ä pfâ* (selbstgefällig); *ä mûss ärwet bî ä bär* (mit grosser Kraftanstrengung); *ä lâüft bî ä narr* (in wilden Sprüngen); *se rôn bî doll* (heftig aufgeregt); *ä läüft als hätt ä fûr off d'n schädel, ä risst uis all bann ün d'r kôpf bürnt* (eilig und angstvoll); *ä macht sätz bî ä heppelbôk* (sehr lustig); *ä sprengt bî ä hirz* (flüchtig); *ä jäckert bî ä katz* od. *bî ä föllen* (in grossen Sprüngen); *se höpft bî ä beistärzen* (wie eine Bachstelze, munter und zierlich); *se farrn von änanner bî klei küchen* (eilig nach allen Seiten); *se kûmen gezôjen bî êmätzen* (in langen dichten Zügen); *ä woir äwäck bî schnupfduwâk* (spurlos verschwunden); *se schlicht sich äwäck bî ä hünnerdîb* (wie ein Dieb in der Nacht, ganz unvermerkt); *se lâken off änanner bî de hären* (dicht gedrängt wie die Häringe); *ûr goschen gât bî ä klappermöllen* (unaufhörlich, ohrbetäubend); *se gillen bî unn än spîss* od. *all stâken se unn än spîss* (fürchterlich laut); *ä gillt bî ä schwîn, bî ä gestâchen schwîn* (durchdringend, jammervoll); *ä brommt bî ä bär* (grimmig, ärgerlich); *ä schnarcht bî ä bär* (laut und tief); *se schnâdern bî gäns, bî schnâgäns* (unaufhörlich); *se schmatzen bî de schwîn, bî de lâuferschwîn* (gierig); *se sengt bî ä lärchen* (fröhlich); *se drellert bî ä fäink* (lustig und laut); *es bürnt en bî fûr* (sehr schmerzlich); *ä krömmt sich bî ä worm* (heftig und jämmerlich); *ä zeddert*

bî ä äspenlaub (heftig); *ä schmoinzelt bî ä schälm* (herzbethörend); *dås lärnt ä bî än spåss* (leicht); *ä låt bî ä fürscht* (frei und reichlich); *ich hûn honger bî ä bär* (unersättlichen); *ä fresst bî ä wôlf* (sehr gierig); *ä dût ässer unn frässer bî ä håmster* (in gieriger Hast); *ä hât åbbedît dernåch bî de katz nåch d'n mûschchen* (sehr lüsternen); *ä lätt sich's schmäck bî hunneck* (süss); *ä süfft bî ä bürschtenbenger; besoffen bî ä schwîn; es låüft'n d'n bockel änåb bî îskall wåsser* (schauerlich); *es stäckt'n in rachen bî ä pflôk* (die Sprache hemmend wie ein Pflock im Halse); *es läit me bî ä stein in wanst* (schwer drückend); *ä woir droff d'rbettert bî d'r dûfel off ä arm sêl* (unnachlässlich); *ä bått drömm bî öms däklich brôt* (inbrünstig); *se blutten bî de schwîn* (sehr heftig); *se schwetzen bî bråden* (heiss und peinlich); — andere Beispiele dieser Art sind dagegen ungewöhnlich und auf ein kleineres Gebiet, manche offenbar nur auf Ruhla beschränkt; dahin gehören: *sû îs gebotzt bî ä blummen* (buntfarbig); *ä stât då bî ä mûn unn d'r orjel* (wie ein Mann an der Orgel, steif); *se storzten hin bî måden* (wie Maden, von denen man einen Käse befreit, d. i. massenweise, widerstandslos); *ä grätscht bî ä aller guil* (steif und langsam); *ä fôrt d'r dûr änuis bî ä râz* (wie ein Iltis, sehr flüchtig); *se låufen bî de mêzkerschhonn* (so ausdauernd wie Fleischerhunde); *se farrn ärömm bî hommeln* od. *bî schwärmer* (lästig und geräuschvoll); *ä schlech sich änîn bî ä spärrlen in de zuckerschôden* (wie ein Sperling in die Erbsen, leise und listig); *se warrn fort bî uisgelassen schmär* (wie geschmolzenes Fett, schnell verschwunden); *sî muil gât bî ä lirrn* (wie eine Handmühle od. Butterleier, geräuschvoll und unermüdlich); *d'r kôpf bürnt en bî ä wûsch* od. *bî ä irrwûsch* (sehr roth und heiss, z. B. vor Scham od. im Fieber); *es schmisst en* od. *es schöddelt en bî d'n Farrôschen Dåpfer* (er zittert vor Angst oder Frost wie der Töpfer aus Farnrode, sehr stark, — eine specifisch ruhl. Phrase, die darin ihren Grund hat, dass in früheren Jahren ein Weber Namens Töpfer, welcher vom Schlag gerührt war, in Farnrode heftig zitternd vor seiner Thüre zu stehen pflegte); *ä zeddert bî ä mormeldîr* (sehr angstvoll); *ä schmoinzelt bî ä ôwerråft* (lockend wie eine frische Brodkruste); *ä guckt bî ä muis* (still aufmerksam); *ä luirt droff bî Hådål off d'n zuikünnek*

(lange und vergeblich wie der hier namentlich genannte ruhl. Vogelsteller, welcher statt des Zaunkönigs, den er zu fangen hoffte, zuletzt eine todte Maus in seinem Schlagnetze fand) *); *ä risst de glåtzen ûf* od. *ä macht glåtzen bî kotschenrêder* (Augen wie Kutschenräder so gross); *es fôrt me in de sêl bî ä fäunken in d'n zonner* (plötzlich zündend); *se fallen drüwwer hår bî üwwer ä bîrsobben* (sehr gierig und ungeduldig); *ich hûn nåch ûr gehînert bî ä vôlchen in zunn* (sehnsüchtig wie ein armes hungriges Vögelchen im Zaun); *ä mûss verhîner bî ä aller karrnguil* (armselig verschmachten); *se senn nåwen änanner uis bî ä kardel nåwet än fass* (ganz ungleich an Grösse).

d) auch der eigentliche Vergleichungsbegriff ist kurz bezeichnet; allgemein bekannte Beispiele dieser beliebten Verbindungen sind: *so häll bî un då; schwarz bî ä muir; grûn bî grås; rôt bî blût; wiss bî ä möller; flüchtig bî ä rå; fix bî ä blîz* od. *bî ä wissel; so monner bî ä uirletzen; långsåm bî ä schnäcken; mû bî ä aller guil* od. *bî ä schengerschguil; so drêbsch all hätten'n de hünner d's brôt gefrässen; domm bî strô; so schlåu bî ä fuchs; ä bürnt gläich äball bî zonner; wonnerschwichtig bî d'r pfärner off d'r kånzel; fäist bî ä schwîn; arm bî ä kirchenmuis;* — eigenthümlicher dagegen erscheinen· *schwarzbruin bî kaffê; so wiss un so rôt bî ä borschder åpfel; so fix bî ä rattemuis; so lustig bî ä muis in späck; ä macht sich so breit bî de Kôlerschgass* (eine Gasse in Ruhla); *ä unglöck bî ä huis so grôss; ä müllchen net grösser bî ä hallbatzen.*

e) das ganze deutlich ausgeprägte Bild hat sich in ein Compositum zusammengedrängt; von solchen inhaltvollen Ausdrücken hat die ruhl. Mundart besonders folgende, von denen mehrere unten an alphabetischer Stelle ihre genauere etymologische Erläuterung finden werden: *bärenhonger; pfärnerschgesicht* (ehr-

---

*) *Hådål* bedeutet eigentlich ‚Heudaniel‘ und war der Spitzname des im vorigen Jahrh. lebenden Ruhlaers Johann Daniel Robes, in dessen Familie (nach echtem Ruhlaer Brauch) die mit vorgesetztem *Hå*-gebildeten Spitznamen erblich waren; so hiess ein Christoph Robes *Håstoffel,* ein Gottlieb Robes *Hålib,* ein anderer Robes, der der zweite in der Reihe seiner Brüder war, *d'r Hådeck,* und ein noch lebender Justinus Robes heisst *Hådînes.*

bares Gesicht wie das eines Pfarrers); *himmelblå; dûwegrå; gråsegrûn; schnâwiss; göllegål; grunsfärwig; fûrrôt; kirschkässelbruin; kribbelboint; råhart; muiseräckdôdt; mûschchenstell; fäderlicht; wisselfix; buidelnärrsch; lichterlô; krînbôs, krînbetter, krînsuir; sålzdräcken.*

3. Ein dritter schon in den beiden vorhergehenden Abschnitten überall hervortretender mehr äusserlicher Charakterzug der lebendigen Volksrede, die treue traditionelle Formelhaftigkeit des Ausdrucks, verdient doch noch eine besondere Beleuchtung, weil dabei manches recht eigenthümliche zum Vorschein kommen wird.

a) der eigentlich sinnliche Grund der zähen Bewahrung uralter Wortverbindungen, die echt germanische Klangfreude, zeigt sich zwar in der ruhl. Mundart nicht so stark wirksam als im übrigen Thüringen, aber auch in ihr machen sich doch noch viele Klangformeln bemerklich, in denen das phonische Element mit sichtlicher Vorliebe gehegt wird; so sind in lebendiger Uebung Assonanzformeln wie: *suir unn fuil; mäi schuidert de huit; kräumb unn lûm;* — Reimformeln wie: *bî ä gât unn stât; off drît unn schrît; in hannel unn wannel; se schwêrt stein unn bein; ich hûr net lût, net dût* (ich höre weder Glockengeläute noch Hirtenhorn, — sagt der Bewohner der Oberruhl. *där gånz ôwen unn äng dehein îs);* — Ablautsformeln wie: *blink unn blånk; sengsånk; kîsten unn kåsten; dûr unn duir;* — Alliterationsformeln wie: *klimberklein; lichterlô; månschenmûglich; wonnerschwichtig; gråsegrûn; göllegål; kirschkässelbruin; wärzig woir; duideldeck; heisshöngrig; wäindwåwen* (Windwehe, vom Winde zusammengewehter Schnee); *mit huit unn hoir; mit stompf unn stîl; lî ä lît unn låt; dås hürz lacht me in lî; då dût enn de wål wê* (schon im 14 jh.: *im tet unmâʒen wê diu wal* Wilh. v. Oest. 3901.); *d'r v'rstånd stât me stell; dåu krâmscher krack; dåu soll de krånk krî; bann de's net klei well, då kleckersch.*

b) wenn wir dann mehr innerlich die Unterschiede der Bedeutung und des Gebrauchs in's Auge fassen, so haben wir zunächst von den Formeln des Volkswitzes, den zahllosen fest ausgeprägten witzigen Wendungen und sprichwörtlichen Redensarten, einiges hervorzuheben, was in unserer Mundart besonders

lebendig und darum für sie charakteristisch ist; z. B. *bås ze schlömm îs, îs ze schlömm* (die Sache ist zu arg nach gesunder Auffassung); *ä hât des gûden ze vill gedûn* (zu viel gegessen od. getrunken); *då fält's au um bästen* (an Geld); *hä wäiss um bästen lås fält* od. *bû's fält* (alles, überall); *dås låss ich mäi net zwämå häiss* (ich thue es mit Freuden von selbst); *dås såt me mî klenner fenger* (das weiss ich ohne Kopfbrechen); *me hûrt sî eigen wuirt net mên* (geschweige denn ein fremdes); *ich bîn au net von strô* (sondern von Fleisch und Bein, muthig, hitzig, leidenschaftlich); *di gans îs net von strô* (sehr fett); *där hât au kei strô in heit* (sondern viel Verstand); *ä hât sich's hengersch uir geschrêwen* (sorgsam gemerkt); *dån sätz ich nôch en flôk in's uir* (ich beschwatze ihn noch); *ich hûn unn ûr mîn grössten narrn gefrässen* (ich bin bis zur Narrheit in sie verliebt); *då käste än galljen d'rzû gebåu* (es geschieht trotz des strengsten Verbotes); *då îs in allen kirchen defûr gebätt* (alles mögliche dafür geschehen); *hä gleit d'r dûfel wôr ä äichhörnchen* (er ist sehr leichtgläubig); *sî våder îs off d'n nössbaum d'rsoffen* (er hat keinen rechtmässigen Vater); *då bisst de muis kenn fåden åb* (daran ist nicht das mindeste zu ändern); — von eigenthümlicherem Gepräge sind die folgenden Witzworte: *verstånd hât ä net fûr än vîrer* (gar keinen); *es dråt ûr net fûr ä früschberschsobben* (sie bekommt nicht soviel als eine Kofentsuppe werth ist, fast gar nichts); *hä îs au net uss d'n bädelsåck* (er ist von sehr guter Art); *där hât d'n dûfel så barwes låuf* (er hat das Geheimste erfahren, ist ganz durchtrieben); *se suffen als hätt d's bîr off sû allein gewart* (mit äusserster Anstrengung); *sätz dich off's lôch, dåss däi de mûs kei hôlzäpfel änîn drunn* (setz dich recht fest und ruhig); *bann hunn de armen lût d'n längsten dåk? bann se nüscht ze ässen hunn!* (wann haben die armen Leute den längsten Tag? wenn sie nichts zu essen haben!); *bann hunn de keng de längst näijt? bann ûr modder kuchchen gebacken hât, wî's nümmermên dåk wär!* (die Räthselform dieser beiden Scherzworte macht sie beachtenswerth); *ä mätzen flô wî ich êr hût all so ä mäjen* (alles ist leichter zu hüten als ein junges Mädchen); *dådrüwwer sonn morrn frû di flô off d'r höpfgass lach* (die Sache soll allgemein lächerlich werden); *nûn däler voll ärwesen säin ûr*

ä båbbegäi (neun Teller voll Erbsen erscheinen ihr wie ein Papagei d. h. sie ist sehr dumm); *d'r pfärner hât kei heit* (der Pfarrer hat keinen Kopf, d. i. bei aller seiner sonstigen Weisheit od. Gelehrsamkeit fehlt ihm doch oft gerade für das Einfachste Sinn und Verständniss, — die wunderliche Phrase verhöhnt also den unpraktischen Büchermenschen oder den hochschwebenden Idealisten, wenn er sich in Fragen des gesunden Menschenverstandes eine Blösse gibt; vermuthlich hängt sie mit der ganz localen Witzwendung zusammen: *d'r Rütter hât kei heit,* welche vor längerer Zeit in Ruhla sehr beliebt war, als der Hügel dieses Namens seiner Baumkrone beraubt worden war); *bås mäi's verschlåt? ich kûn kenn gîr gehöpf unn kenn bôk gestürz!* (was ich danach frage? ich kann darüber nicht ausser mir vor Freude sein, mir ist es sehr gleichgültig); *bås verstât d'r buir von gurkensälåt?* (was versteht der Bauer vom Gurkensalat = was nützt der Kuh Muskatennuss); *dås îs ä schönner kander* (eigentlich das ist ein Cantor, der zwar schön aussieht, aber nicht singen kann, ein nichtsnutziger Mensch; man braucht die Redensart sehr häufig sowohl von Personen als auch von Sachen, die sich wider Erwarten als untauglich erweisen: nicht nur von einem lüderlichen, ehr- und pflichtvergessenen Burschen, sondern z. B. auch von einem schiefgebohrten od. schlechtangerauchten Meerschaumkopf sagt der Ruhlaer gerne: *dås îs ä schönner kander!*); — über das witzige Wortspiel in der Phrase *bann de's net klei well, dä kleckersch* s. unten klei; etwas ähnliches findet statt in dem räthselartigen Witzwort, mit welchem das ruhlaer Volk ein eingetretenes anhaltendes Regenwetter zu begleiten liebt: *bann's hüt rânt, wärrn de schû wôfeil, — bann's morrn rânt, falln de hüsser în* (wo der Scherz in dem Doppelsinn der Worte *hüt* und *morrn* liegt, indem *hût (hütt)* sowohl ‚heute' als ‚Häute', *morrn* sowohl ‚morgen' als auch ‚Mauern' bedeutet).

c) reichlich sind auch die eigentlichen Formeln der Volksweisheit, und zwar

α) die Sprichwörter, vertreten, von denen mir in Ruhla besonders folgende als recht lebendig begegnet sind: 1) *ä wuirt ä mûn* (ein Wort ein Mann); 2) *ä gût wuirt fengt än gûden uirt* (ein gutes Wort findet eine gute Statt); 3) *off ä grô klôz*

gehûrt ä grôwer kîl (auf ein grobes Klotz gehört ein grober Keil); 4) *bä̆r frât, dân âmbert me* (wer viel fragt, der wird viel berichtet); 5) *ä krommer âst lätt sich net grâd zî* oder *glîch bei* (ein krummgewachsner Ast lässt sich nicht gerade ziehen, in's Gleiche biegen, d. i. angeborne Fehler lassen sich nicht ganz verbessern); 6) *unkruit vergât net* (Unkraut vergeht nicht); 7) *bann di katz net dehein îs, hunn di mûs fräien lauf* (wenn die Katze nicht zu Hause ist, tanzen die Mäuse auf Tischen und Bänken); 8) *d'r fuchs hât kei gût hoir* (an einem Fuchs ist kein gutes Haar, d. i. einem rothhaarigen Menschen ist nicht zu trauen); 9) *zwöschen schwîjermodder unn schnuir gehûrt ä îser duir* (zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter gehört ein eisernes Thor); 10) *bä̆r zelä̆tzt lacht, lacht um bä̆sten* (wer zuletzt lacht, lacht am besten); 11) *d'r krûk gât sô lang ze wasser bis ä z'rbrecht* (der Krug geht so lange zu Wasser bis er zerbricht); 12) *aller ûnfânk is schwêr* (aller Anfang ist schwer); 13) *äng gût alles gût* (Ende gut alles gut); 14) *sä̆lwer îs d'r mûn* (selbst ist der Mann); 15) *jåunk gewônt, âlt gedûn* (jung gewohnt alt gethan); 16) *jong hurrn all bâtschwä̆ster* (junge H — alte Betschwester); 17) *bâs ich dânk unn dû, dråu ich annern zû* (was ich denk und thu, trau ich andern zu); 18) *kenner sücht d'n annern henger d'r dûr, bann ä net sä̆lwer d'rhenger gestâckt hât* (man sucht den Andern nicht hinter der Thür, wenn man nicht selbst dahinter gesteckt hat); 19) *dräimâ uisgezôjen îs er gût bî eimâ äbgebrânt* (dreimal ausgezogen ist so gut wie einmal abgebrannt); 20) *ûnschlä̆ wärrn ömmschlä̆* (Anschläge werden Umschläge); 21) *d'r mânsch dânkt, gott lânkt* (der Mensch denkt, Gott lenkt); 22) *ä sücht d'n êsel unn ritt droff* (er sucht den Esel und reitet drauf); 23) *klei kengjen, fuil stönnchen* (kleine Kindchen, faule Stündchen); 24) *bâs di auwen senn, gleit d's härz* (was die Augen sehen, glaubt das Herz); 25) *bû ä brä̊ühuis stât, stât kei bâkhuis* (wo ein Brauhaus steht, steht kein Backhaus d. i. wer viel Bier trinkt, pflegt wenig zu essen); 26) *näü bâsen kerrn gût* (neue Besen kehren gut); 27) *allzevill îs ûngesoind* (allzuviel ist ungesund); 28) *bä̆r drâtzt mit d'r schössel, dä̆r schatt sinn rössel* (wer trotzt mit der Schüssel, der schadet dem Rüssel); 29) *frû gesâdelt, spä̆t gerêden* früh gesattelt, spät geritten); 30) *uss nüscht wûrd nüscht* (aus nichts wird nichts);

31) *bässer verwoirt all beklåjen* (besser verwahrt als beklagt); 32) *wît devôn îs gût fürrn schûss* (weit davon ist gut vor dem Schuss); 33) *eimå keimå* (einmal ist keinmal); 34) *bann sich di êsel baljen, gitt's schüllich wålder* (wenn sich die Esel balgen, gibt's schlechtes Wetter); 35) *bann's d'n êsel se wôl îs, gât ä off's îs unn dånzt* (wenn's dem Esel zu wohl ist, geht er auf's Eis und tanzt); 36) *bån d'r lî gott ä amt gît, dån gitt ä au verstånd* (wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand dazu); 37) *würden säin bürden* (Würden sind Bürden); 38) *bås ä håckjen wî wär, krömmt sich in d'r zît* (was ein Häkchen werden will, das krümmt sich bei Zeiten); 39) *bär wî vôl fang, derf net mit knöddeln drîn schmiss* (wer Vögel fangen will, muss nicht mit Knütteln drein werfen); 40) *di katz lässt d's muisen net* (die Katze lässt das Mausen nicht); 41) *es bisst kei gückelhûn d'n annern di auwen uis* (keine Krähe hackt der andern die Augen aus); 42) *bär's krütz in hängen håt, säjent sich ärscht în* (wer das Kreuz hat, segnet sich selbst zuerst); 43) *bär's glöck håt, fûrt di bruit hein* (wer das Glück hat, führt die Braut heim); 44) *sälwer ässen macht fäist* (selber essen macht fett); 45) *grûbjen in backen, schälm in nacken* (Grübchen im Backen, Schelm im Nacken); 46) *ûnrächt gût gedäit net* (unrecht Gut gedeiht nicht); 47) *bär jåunk îs frât sich, bär ålt îs klåt sich* (thür. *wär jonk es läckst, wär ålt es kräckst,* wer jung ist springt, wer alt ist hinkt); 48) *nüscht îs so schlächt, 's îs zu äbbes gût* (nichts ist so schlecht, es ist doch zu etwas gut); 49) *bî's in d'n wåld schallt, schallt's widder äruis* (wie man schreit in den Wald, so es wieder herausschallt); 50) *bär zeärscht kömmt, mêlt ärscht* (wer zuerst kömmt, mühlt zuerst); 51) *bär net kömmt, dån wûrd d's heit net g'wäschen* (wer nicht kömmt, dem wird der Kopf nicht gewaschen); 52) *bär net kömmt ze rächter zît, där mûss nåm bås üwwerig blît* (wer nicht kömmt zu rechter Zeit, der muss nehmen was übrig bleibt); 53) *ärscht komm ich unn anner lût goir net* (erst komm ich und andere Leute gar nicht); 54) *sô frât me di buirn uis* (so fragt man die Bauern aus); 55) *bamme d'n kengen zocker gît, schräin se net* (wenn man den Kindern Zucker gibt, da schreien sie nicht); 56) *liwwer än darm in lî verrånkt, als d'n wirt än häller geschånkt* (lieber im Leib einen Darm zer-

sprengt, als dem Wirth einen Heller geschenkt); 57) *bån d'r lî gott ä gänschchen gît, dån gitt ä au ä räschchen* (wem der liebe Gott ein Gänschen gibt, dem gibt er auch ein Stückchen Rasen, um es darauf zu treiben); 58) *bär lang schlåfft, hält's bätt warm, bär frû uffstît, där fresst sich arm* (wer lange schläft, hält das Bett warm, wer früh aufsteht, der isst sich arm); 59) *bär frû uffstît, sî gäld verzêrt, bär lang schlåfft, dån gott d'rnêrt* (wer früh aufsteht, sein Geld verzehrt, wer lange schläft, den Gott ernährt); 60) *schlächt is bässer åll bocklig* (schlecht ist besser als bucklig); 61) *bann d'r lî gott 'n narren wî hå, macht ä 'n allen mûn zum wittwer* (wenn der liebe Gott einen Narren haben will, macht er einen alten Mann zum Witwer); 62) *ä jonger säldåt ä aller bädler* (ein junger Soldat ein alter Bettler); 63) *bär net rîn wî, blît duss* (wer nicht herein will, muss draussen bleiben); 64) *d's fäld hât auwen unn d'r wåld hât orrn* (das Feld hat Augen und der Wald hat Ohren); 65) *bann de lût mich schällen, hunn annre râu* (wenn die Leute mich schelten, haben die Andern Ruhe); 66) *es bässert sich nüscht all ä kåumbestsobben* (es bessert sich nichts als eine Kumstsuppe); 67) *ä hoind där net båuft, ä katz dî net muist, unn ä frau dî net schellt, dôjen nüscht* (ein Hund der nicht bellt, eine Katze die nicht maust, und eine Frau die nicht zankt, die taugen nichts); 68) *bî di allen girren, so di jongen zwitzellirren* (wie die Alten sungen, so zwitschern nun die Jungen); 69) *bär kei schû hât, dånzt in stråümpfen* (wer keine Schuhe hat, tanzt in Strümpfen); 70) *ä schlåu hûn låt au in de nässel unn verbürnt sich d'n oirsch* (ein schlaues Huhn legt auch einmal in die Nesseln und verbrennt sich); 71) *bär rengen bisst, kûn bärr gestî, bär keine bisst, mûss hongen blî* (wer noch Brotrinden beissen kann, mag auf die Berge steigen, wer's nicht mehr kann, muss unten bleiben); 72) *bär ôster zens ze bezålen hât, där hât kurz fåsten* (wer zu Ostern Zinsen zu bezahlen hat, der hat kurze Fasten d. h. die Fastenzeit geht ihm schnell hin, weil er tüchtig arbeiten muss); 73) *ä zibbeljen verdirrt nüscht* (ein Zwiebelchen verdirbt nichts, — wie anderwärts: Zucker ist für alle Speisen gut); 74) *schellen bî wurscht unn wurscht bî schellen* (die Schale passt zur Wurst und die Wurst

zur Schale, d. h. das Innere entspricht dem Aeusseren, beides ist nicht viel werth).

β) von **Wettersprüchen** und **Zeitregeln** findet sich folgendes:

1) *lichtmäss häll unn kloir bedütt ä gût joir, äwwer än zâlwäinder* (Lichtmess hell und klar bedeutet ein gutes Jahr, aber einen Nachwinter); 2) *lichtmäss mussen di härrn bäi dâ äss, — di richen bann se wonn, di armen bann se konn* (Lichtmess müssen die Herren bei Tage essen, d. h. die Tage haben dann schon wieder merklich zugenommen, so dass auch ein stattliches Mittagessen nicht in die Dunkelheit fällt; — der Zusatz gehört dem Volkswitz an); 3) *sô vill dâ d'r zîmer für lichtmäss pfüfft, sô vill wachen mûss ä nâch lichtmäss stellschwî* (so viele Tage die Drossel vor Lichtmess singt, so viele Wochen muss sie nach Lichtmess stillschweigen, d. h. vorzeitige Frühlingswärme bedeutet einen desto härteren Nachwinter); 4) *bann's in durren wâld dunnert, schnäit's in grünn'n* (wenn es in den blätterlosen Wald donnert, so schneit es in den grünen, d. h. sehr frühzeitige Gewitter bedeuten einen späten Nachwinter); 5) *Matthîs, Matthîs, fengt ä îs, brecht ä îs, fengt ä keis, macht ä eis* (Matthies, Matthies, findet er Eis, bricht er Eis, findet er keins, macht er eins, d. h. wenn am St. Matthiastage 24. Februar, noch fester Frost herscht, so kommt bald sicheres Frühlingswetter, ist aber schon alles frei von Eis und Schnee, so steht noch harte Kälte bevor); 6) *märzenstaub îs gôld wärt* (Märzenstaub ist Gold werth, d. h. wenn im März das aufgethaute Land völlig abtrocknet, so gedeihen die Feldfrüchte; — im übrigen Thüringen lautet der Spruch: jedes Märzenstäubchen ist seinen Ducaten werth); 7) *honnert dâ nâch'n märzennäwel gitt's gewidder* (am hundertsten Tage nach einem Nebel im März gibt es immer ein Gewitter); 8) *d'r frust wî sinn rân hâ* (der Frost will seinen Regen haben, d. h. wenn im Herbst zuerst der Frost eingetreten ist, so pflegt dann vor dem eigentlichen Winter erst noch eine Regenzeit zu folgen); 9) *bî hôch d'r schnâ in wäinder, sô gross d's grâs in summer* (so hoch im Winter der Schnee liegt, so hoch wächst im Sommer das Gras auf der Wiese); 10) *bann's d'n stellen friddich in's grâb frîrt, d'rfrîrt d's gânz joir nüscht* (wenn es am Kar-

freitag unserem Herrn Christus in's Grab friert, so thut im ganzen Jahre der Frost keinen Schaden; — in der gothaischen Umgegend sagt das Volk mit ähnlicher Wendung: wenn's unserm Herrn Jesus in's Grab regnet, so fruchtet das ganze Jahr kein Regen wieder); 11) *ôster- unn stellfriddichsrân brengen än schlăchten ärndesân* (Ostern- und Karfreitagsregen bringen einen schlechten Erntesegen); 12) *märzennăwel unn abröllblût, bann dî gerât, gitt's gût zît* (Märzennebel und Aprillblüthe, wenn die geräth, so gibts gute Zeit); 13) *kûler mei brengt allerlei* (kühler Mai bringt allerlei, d. h. gutes Gedeihen der Feld- und Baumfrüchte); 14) *bann d'r kuckuck rüfft, säin de knackwürscht riff* (wenn der Kuckuck ruft, sind die Knackwürste reif, d. h. dann ist es Zeit sie aufzuessen, damit sie nicht verderben); 15) *bann's G'hannesdâk rânt, gerâden di hurrn, âwwer di nöss wärrn bôs* (wenn es am Johannistag regnet, missräth alles); 16) *bann's d'n süwwenschlăffer rânt, rânt's süwwen wăchen* (wenn es am Siebenschläfertag, am 27. Juli, regnet, so regnet es sieben Wochen hindurch); 17) *gett bardelmei net in's kruit, sust schisst ä nîn, unn ăü kritt kei heider* (geht am Bartholomäustage, 24. August, nicht in's Krautfeld, sonst verdirbt der Heilige das Gedeihen und ihr bekommt keine festgeschlossenen Krautköpfe); 18) *bann d'r wâld rich îs, is d's făld arm* (wenn der Wald reich ist, ist das Feld arm, d. h. wenn die Früchte des Waldes, Eicheln, Bucheckern, Nüsse gedeihen, so gerathen die Feldfrüchte nicht); 19) *bann di heiden in di spetzen blût, gitt's än kallen wäinder* (wenn das Heidekraut bis oben in die Spitze reichliche Blüthen bringt, so bedeutet das einen kalten Winter); 20) *bann d'r vôl äräb îs, gât d'r härwestwäind,* oder *îs d'n summer d'r hâls gebrăchen* (wenn das Ruhlaer Vogelschiessen vorüber ist, am Anfang August, ist auch der beste Theil des Sommers dahin); 21) *banns di brollerôder kirmess rânt, es off unser schô wâder* (wenn es auf der Brotteröder Kirchweih, gegen Ende July, regnet, so ist bei der Ruhlaischen, acht Tage später, im Anfang August, schönes Wetter); 22) *bann dr hirz nass uffdrett, drett ä drăcken âb* (wenn der Hirsch nass auftritt, tritt er trocken ab, d. h. wenn es am Aegidiustag, am ersten September, dem Anfang der Hirschbrunft, regnet, so wird das Ende dieser Zeit, in der zweiten Hälfte des Octobers, ohne Regen sein); 23) *bann*

in ådvent di beim rammeln, gitt's vill ôbst (wenn in der Adventzeit die Bäume tüchtig vom Wind geschüttelt werden, so gibt es im nächsten Jahre eine gesegnete Obsternte); 24) *schwarz christkengchen, wiss ôster* (schwarzes Weihnachten, weisses Ostern, d. h. wenn zu Weihnachten kein Schnee liegt, so wird es dafür zu Ostern noch Schnee geben); 25) *michelsdåk unn kei kwätschenkuchen is ä sobben unn kei späk denn* (Michaelistag ohne Zwetschenkuchen ist wie eine Suppe in der kein Speck ist, d. h. ohne Zwetschenkuchen ist das Michaelisfest gar kein Fest: der Kuchen ist die Hauptsache, und die Zwetschen sollen dann reif sein).

d) charakteristisch ist es, dass von den Formeln des Affects in Ruhla die Flüche und Verwünschungen besonders reichlich entwickelt sind, und ich will das Merkwürdige davon kurz hervorheben. Eigenthümlich ist schon: *i du honnert bôs strömpf!* was sich allenfalls aus der Vorstellung von heillos zerrissenen Strümpfen, lebendiger aber aus bair. *strumpf* Stummel (Schm. 3, 686. frustum, fragmentum. Stiel. 2226) erklärt, indem den Arbeiter die unbrauchbaren Stückchen, in welche ihm ein brüchiger Stoff unter den Händen zerbröckelt, sehr wohl zu einem Ausruf des verzweifelten Unwillens veranlassen können, ferner: *bösser leim noch ämå!* wobei doch wohl schwerlich bloss an unbrauchbaren Lehm gedacht ist, sondern ursprünglich vielleicht die Vorstellung von dem Erden- oder Höllenschmutz zu Grunde liegt, in welchem der Sünder stecken bleibt (vgl. mhd. *sumelich sünder stechende in dem leime* Ben. 1, 998 b), und: *d'r dûfel så däi d's licht hall!* der Teufel soll dir das Licht halten! für das Gewöhnliche: dich regieren oder dich holen; — aber weit merkwürdiger sind alle die Verwünschungen, in welchen ein schlimmes körperliches Uebel gegen einen Andern herbeigerufen wird, indem dabei fast überall der Gedanke an das persönliche Wirken eines dämonischen Wesens deutlich hervorleuchtet, wenn auch die dafür gebrauchten Substantiva keineswegs überall auf einen Götternamen des german. Heidenthums, sondern meist nur auf alte Namen von Krankheiten zurückführen, die in ihren gewaltsamen krampfhaften Erscheinungen dem Volksglauben von jeher als unheimliche den Kranken stossende oder schüttelnde Dämonen gegolten haben. Dieser Glaube gibt sich mehr oder minder deutlich in folgenden ruhl. Fluchformeln kund:

dåss åu di krånk kritt! dass ihr die Pest kriegt! *dä möjt me gläich di krånk gekrî!* da möchte man gleich die Kränke kriegen! *dåss dåu de krånk krettst!* diese Formeln sind in ganz Thüringen, Hessen und anderwärts geläufig und durch die in ihnen waltende Alliteration (vgl. oben 3, a. p. 126) haben sie ein festes alterthümliches Gepräge: *krånk* f. bedeutet vorzüglich die Epilepsie; vgl. mhd. *krenke* f. Schwachheit Ben. 1, 875. hess. *kränk* f. Krankheit, fallende Sucht Vilm. 222. schles. fränk. rhein. *kränk, kränkte, kränkde* f. fallende Sucht, Pest Fromm. 3, 120. Schmell. 2, 390. Weinh. 47.

dåss dich di kromm nôt! dåss dich di schwerrnôt! me môjt di schwerrnôt gekrî! dåss dich di schwerrnôt d'rstiss! di schwerrnôt hätt'n beschessen, bånn ä dås gedûn hätt! dass hier nicht bloss der allgemeine Begriff ‚schwere Bedrängniss' herscht, sondern die Vorstellung eines krampfartigen körperlichen Uebels, welches ganz persönlich gedacht ist, das geht aus den Ausdrücken ‚die krumme (d. h. gliederverkrümmende) Noth' und ‚dass dich die schwere Noth erstiesse (d. h. zu Tode schüttelte)' zur Genüge hervor, wie auch Vilmar die in Hessen althergebrachte Bezeichnung der Epilepsie und der tödtlichen Krämpfe durch *schwere Noth* und *krumme Noth* ausdrücklich bezeugt und belegt (hess. Jdiot. 244. 378). In Ableitungen erhält das Wort den Sinn der verteufelten koboldartigen Durchtriebenheit: *schwerrnôder* m. arger Schalk; *schwerrnôtsgezûk* n. *schwerrnôtsgehöck* n. gottloses Volk; *schwerrnôts* adj. verdammt, ganz durchtrieben z. B. *di schwerrnôtsen jongen; dåu schwerrnôtser krôbelskôpf!*

dåss dich di bôs gebräch! dåss dich di duissig gebräch! ä så gläich di duissig gebräch krî! daneben auch als masc.: *dåss dich d'r grôss gebräch!* Hiermit ist offenbar der epileptische Krampf gemeint; in dem an echt volksthümlichen Wendungen äusserst reichhaltigen Storch'schen Gedicht *‚di gewonnen gans'* heisst es bezeichnend: *häst änn di duissig gebräch gekrêt? unn mûss ich däi änn d'n dûmen hall?* (hast du den Starrkrampf, das böse Wesen gekriegt? soll ich dir den Daumen halten? d. h. durch Festhaltung des Daumens die Gewalt des dämonischen Krampfes stillen?); dieses *gebräch* ist nicht = nhd. *Gebrechen* Fehler, Mangel, sondern = ahd. *gabreh* n. fragor,

krachender Zusammensturz Grff. 3, 267. mhd. *gebreche* st. n. Gekrach, lauter Lärm Ben. 1, 246 a, und bezeichnet als neutr. plur. vortrefflich die unheimlichen Krämpfe, unter denen der Kranke plötzlich, wie ein vom Sturm gebrochner Baum, krachend und stöhnend zu Boden schlägt. Das Beiwort *duissig,* welches in diesen Fluchformeln (z. B. auch in: *duissig schock schwerr-nôt!*) ebenso häufig wiederkehrt wie *bôs,* bedeutet nicht etwa ‚tausend' (was ruhl. immer nur *dâusend* heisst), sondern ist = ahd. *tusic* stultus, hebes Grff. 5, 460. bair. *dûsig* schwindlig Schm. 1, 402. nd. *dûsig, dôsig* Br. wb. 1, 275. ags. *dysig* stultus, insanus Grein 1, 214, und *di duissig gebrǟch* sind also ganz eigentlich ‚die gewaltsamen sinnverwirrenden Schwindelkrämpfe', die Epilepsie.

Eine sehr nahe verwandte Formel ist: *dâss dich duissig brûchel hollt! dâss üch duissig brûchel hǟtt!* wo *brûchel* nicht auf mhd. *brügel* st. m. nhd. *Prügel* fustis Ben. 1, 267 b bezogen werden kann, sondern mit dem eben erklärten *duissig gebrǟch* als eine noch ausdrucksvollere Form von mehr concretem persönlichem Sinne zusammengehört: es ist mhd. *brëchel* oder *brüchel* st. m. Ben. 1, 242 b. 244 b, welches jeden bezeichnet, der gewaltthätig bricht, erbricht, einbricht (z. B. *kirchenbrüchel* der Kirchenräuber, vgl. Gr. wb. 5, 798), und *duissig brûchel* bedeutet also den betäubenden Brecher, den Schlagfluss, unter dessen dämonischem Druck ein Mensch plötzlich schwindelnd zusammenbricht; der ganze Fluch aber sagt dasselbe wie die sonst geläufige Formel: ‚dass dich der Schlag rührte!'

Eben dahin könnte man selbst die vorhin anders erläuterte Verwünschung *i du honnert bôs strömpf!* rechnen, wenn man an die Grundbedeutung der von Grimm (gr. 2, 59) angesetzten starken Wurzel *strimphan* erinnert, zu welcher hess. *strümpfen, strümpen, strempen* stossen, zerstossen, *strümpfer* od. *strempel* m. Instrument zum Stossen, *butterstrempel, kartoffelstrümper* Vilm. 404 und nhd. *strampfen, strampfeln* (pedibus plodere) gehören, und wenn man annimmt, dass sich aus ihr ein Femin. *strömpf* (welchem ein mhd. **strümpfe* st. f. entsprechen würde) im Sinne von ‚Krampf, bei dem man mit den Füssen schlägt', entwickelt habe, wobei *honnert bôs* = ‚hundertfachböse' zu nehmen wäre.

Ganz klar dagegen liegt dieser Begriff vor in: *dâss dich*

d'r bôs ritt d'rstiss! dass dich der böse Fieberfrost erstiesse! *d'r bôs ritt sâ d'n racker d'rstoss!* das Fieber soll ihn zu Tode schütteln! denn *ritt* ist = mhd. *rite* schw. m. Fieber, Schüttelfrost Ben. 2[1], 698 a, welches schon gerne personificiert wird und in ganz persönlichen Wendungen auftritt wie: *dô stieȝ in ein rite an,* — *der ritt dich schütt! schütt dich der ritt!* so auch bei Hans Sachs: *schütt dich der ritt!* (Werke a. 1560 Bd. I. p. 527 b), *in's ritten nam* in's Teufels Namen! (ibid. 516 d), *das walt der ritt* das schaffe der Teufel (ib. 445 a).

Ihren rechten Hintergrund im altgermanischen Heidenthum aber erhalten alle diese mehr abstracten Formeln erst durch zwei Ausdrücke, die von ganz unmittelbar mythischer Natur sind:

dä môjt me gläich d's bôs wärk gekrî! ä hât d's bôs wärk, d. i. die Epilepsie, schlimme Krämpfe, ebenso in Tabarz und Kabarz *d's bôs wärk* oder *d's wärkchen* die Epilepsie (sonst in Thüringen meist nur *d's bôse wäsen*); — dieses *wärk* ist offenbar = ahd. *warg* m. Wolf, Teufel, Tyrann Grff. 1, 979. mhd. *warc* st. m. Wolf, böser Feind, Verdammter, Teufel Ben. 3, 524 a, dessen tiefe mythische Beziehung keinem Zweifel unterliegt (vgl. Gr. d. Myth. 948), dessen Anwendung auf die fallende Sucht aber eine sehr beachtenswerthe Bestätigung dafür enthält, dass unser Volk aus uralter heidnischer Anschauung heraus dieser Krankheit dämonisches Wesen beigemessen hat.

Noch stärker und schlagender liegt dies in dem äusserst merkwürdigen ruhl. Alterthum d'r bôs fäl zu Tage. Wenn nämlich einerseits Formeln auftreten wie: *dåss dich d'r bôs fäl! dåss dich d'r fäl!* (hol dich der Teufel!) *d'r bôs fäl!* (zum Teufel!) *dåss dich d'r bôs fäl d'rstiss!* (dass dich der Teufel erstiesse!), so ist klar, dass hier der böse Feind selbst als unmittelbar wirkendes persönliches Wesen gemeint ist und dass in dem ruhl. Worte, ebenso wie in dem henneb. *fâl, fâl, der bûs fâl* (der Teufel) Reinw. 30 und in dem frankfurt. *der fold, der fuld,* die lebendige Erinnerung an mhd. *vâlant* und damit zugleich an den uralten Götternamen *Phol,* der auch sonst in Thüringen erscheint, ganz unzweifelhaft vorliegt, vgl. Gr. d. Myth. 943. 944. Simrock d. Myth. 501; — wenn nun aber daneben die geläufigsten Formeln, wie: *bäst fäl noch ämå!* (schwere Noth noch einmal!) *me môjt di bôs fäl gekrî!* (man möchte

die Pestilenz kriegen!) *dåss dich alle bôs fāl krêt!* (dass dich die schwere Noth kriegte!) *dåss dāu di bôs fāl krist!* (dass du die Pestilenz kriegst!) das Wort durchaus nur als ein abstractes Femininum mit der offenbaren Bedeutung eines schweren Uebels aufweisen, bei welchem der Begriff des persönlichen Wesens mehr zurücktritt, so ist nach allem, was wir so eben über das Vorkommen der Krankheiten in den Verwünschungen beobachtet haben, einleuchtend, dass hier, wie in der Vorstellung die dämonische Gewalt und das physische Uebel untrennbar mit einander verbunden sind, so auch in der Bezeichnung der alte mythische Name mit einem anklingenden Krankheitsappellativum zu einem Worte zusammengewachsen ist, und wir dürften dafür sowohl an mhd. *vaele* st. f. Fehler, Mangel Ben. 3, 215 a (nämlich von Kraft und Bewusstsein, vgl. hess. *mangel, böser mangel* = Epilepsie Vilm. 260), als besonders auch an mhd. *velle* st. f. das Fallen Ben. 3, 223 b. denken, indem dann *di bôs fāl* ‚das böse Fallen' ganz unmittelbar auf die fallende Sucht (*diu vallende suht* oder *daz vallende übel* Ben. 3, 217 a. *daz vallende* epilepsia Diefenb. gloss. lat.-germ. 204 b. hess. *falnbil, falfil, falfel, falbel* n. das fallende Uebel Vilm. 98) hinweist. Dass auch in *bäst fāl* der Begriff des ‚verteufelten', ‚dämonischen' Fallens liegt, wird sich weiter unten bei der Besprechung der slawischen Lehnwörter näher ergeben; hier will ich nur noch das Adj. *bôsfälsch* (verflucht, verteufelt; z. B. *dåu bôsfälscher jong! sô ä bôsfälsch schengluider!*) erwähnen, welches auf wirklich originelle Weise beurkundet, wie unverlöschlich tief, *‚der übele vâlant'* des Mittelalters sich in das Bewusstsein des ruhlaer Völkchens eingegraben hat.

4. Neben dem, was so eben bei den Verwünschungsformeln von Resten heidnischen Glaubens angeführt wurde, darf es auch als eine interessante Seite des volksthümlichen Ausdrucks besonders hervorgehoben werden, dass alte mythische Vorstellungen an einzelnen Wörtern und Wendungen mit grosser Zähigkeit haften und dadurch manches nicht mehr verstandene Erbstück aus grauer Vorzeit zum Theil in sehr unscheinbarer Verhüllung erhalten geblieben ist; die eigentlich thüringischen Mundarten haben vieles der Art aufzuweisen, für Ruhla erwähnen wir nur Folgendes:

a) vorzüglich waltet in vielen Ausdrücken unverkennbar der Begriff des elbischen oder koboldischen Wesens nach der Seite des gespenstigen Aussehens sowohl als des unheimlichen Thuns und Treibens; dahin rechne ich *hockern* in gekrümmter Stellung eilfertig und waghalsig klettern, z. B. *ä hockert off's gerûst, se hockern off allen morrn ärömm* (überall verbreitet in Thüringen, wo die Ausdrücke *hockergeist, hockermännchen* für kletterlustige Kinder besonders deutlich an die Vorstellung von hastig und unheimlich auf- und niedersteigenden Haus- oder Erdgeistern erinnern; vgl. hess. *hôkern* und *hôkergeiss* Vilm. 173), und das damit eng zusammenhängende *hocken* gekauert sitzen, z. B. *ä hockt in der äcken, se hockt ümmer in d'r stubben, se hocken d'n gånzen dåk zesummen,* nebst dem davon geleiteten sehr ausdrucksvollen Subst. *gehöck* n. zudringliches schadenfrohes Volk, welches in heimlichen Zusammenkünften hinterlistige Ränke ausspinnt (z. B. *verflucht gehöck; di mäjen säin schwerrnôtsgehöck* rechte Plagegeister; *där is von allerpföffigsten gehöck; dås dûfelsgehöck håt uns ûngefûrt),* wobei ursprünglich offenbar an das Zusammensitzen unheilbrütender Geister gedacht ist; vgl. ahd. *hofar.* mhd. *hover, hoger, hocker* m. Buckel, Bucklichter Ben. 1, 723. Eben dahin gehört auch *ûfhock* (wie hess. *huckeln, hockeln, aufhockeln* Vilm. 178), nicht sowohl in seinem transit. Sinn ‚etwas auf den eignen Rücken laden oder auf die Hörner nehmen', als vielmehr in dem intrans. ‚sich lastend auf den Rücken eines Andern hängen', wie dies der böswillige Alp oder Kobold thut; so sagt man sonst in Thüringen: *es hat mir aufgehockt* (ein plötzlicher Schmerz hat mich befallen, ein Hexenschuss), in Ruhla aber weiss man von dem *Bieresel,* dem unruhigen durstigen schadenfrohen Haus- und Kellerkobold (Gr. wb. 1, 1823), dass er den spät vom Gelage heimkehrenden Zechern ‚aufhocke.'

Die gewöhnliche Bezeichnung eines Gespenstes ist *wannerdäink* n. (wanderndes, umgehendes Wesen, vgl. Gr. d. myth. 1027), daneben aber haben sich auch von dem mhd. *butze* schw. m. Poltergeist Ben. 1, 286 b. Gr. wb. 2, 588. d. myth. 474 (thür. *bûz* kleiner Mensch, *bûzemann, botzemann* Gespenst. henneb. *bôz, bôzmann* Reinw. 14. hess. *bôzemann* Gespenst Vilm. 50) einige bemerkenswerthe Formen in Ruhla erhalten: *bôzdäink* n.

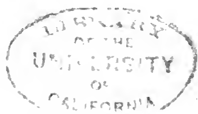
gespenstiges Wesen; *bôzen* f. Hexe, weibliche Schreckgestalt; *bôz* v. tr. mit Gespensterfurcht schrecken (= henneb. *bötzen, pötzen* anführen, für seinen Vorwitz strafen, heimschicken Reinw. 14. 121. hess. *bôzen* in Schrecken setzen, Furcht einjagen Vilm. 50), z. B. *hä̃ hât sû nä̃jt z'ăwwet gebôzt;* ferner das eigenthümliche Compositum *wuwwerbôzer* m. Popanz, vermummte Person, dessen erster Theil sich aus bair. *wabern, webern* geschäftig umherlaufen, spuken Schm. 4, 5. 7. Ben. 3, 612 b. hess. *wâbern* sich schnell aber wankend hin und her bewegen Vilm. 433 (vgl. auch bair. *wubeln* sich schnell bewegen Schm. 4, 8) deutlich erklärt, so dass der *wuwwerbôzer,* dem Sprachgebrauch völlig entsprechend, die zum Schrecken der Menschen umherlaufende Spukgestalt bezeichnet; — endlich auch *wummerbôz* (oder *wummerbä̃r*) m., welches entweder nur eine lautliche Umbildung von *wuwwerbôzer* ist, oder wenn auch einen anderen Stamm, doch genau denselben Begriff wie dieses enthält: vgl. bair. *wimmen, wammeln, wummeln, wumsseln* sich regen, sich schnell hin und her bewegen Schmell 4, 76. 78.

Andere Ableitungen des eben besprochenen Wortstammes enthalten besonders nur den Begriff der leicht zu überlistenden Dummheit, welcher sich so häufig mit der Vorstellung der plumpen Kobolde im Volksglauben verbindet: *bûzel* m. Dummkopf (mhd. *bützel* kleiner Kobold Gr. d. myth. 474. Ben. 1, 287 a. Gr. wb. 2, 591, wozu wohl auch hess. henneb. *bêzel* m. unanständiger Tölpel Vilm. 35 gehört), und besonders die Formen mit verflachtem Vocal: *bîzålbs, bîzåls* m. dummer Mensch (Scheltwort), dessen zweiter Theil das mhd. *alp, alf* m. boshafter trügerischer oder einfältiger Geist Ben. 1, 24 enthält (vgl. nordböhm. *alben, rimalben* gedankenlos herumschweifen Petters Beitr. 1, 8); *bîzmärten* dummer Teufel, — urspünglich als Spitzname für einen sehr beschränkten Martin in Ruhla, dann überhaupt als Scheltwort gebraucht, z. B. *ä lätt sich ûnfûr bî bîzmärten;* aber auch: *bîzmärten säid å̃ü all! bîzmärten dâu!* Noch deutlicher ist der elbische Sinn des Wortes in *bîzmutz* f., dem Beinamen einer im Geruche der Hexerei stehenden alten Frau, die als eine unheimliche allwissende Trude im Andenken der Ruhlaer fortlebt; ihr Garten heisst noch *bîzmutzegärtchen,* und man erwähnt sie in Wendungen wie: *där fürcht sich net fûr d'n dûfel odder*

für d'r allen bîzmutz; dâs mûss d'r pfärner wess odder di all bîzmutz. Der zweite Theil des merkwürdigen Compositums kömmt wohl nahe überein mit bair. *musch* f. meretrix oder *mutz* f. Katze Schmell. 2, 642. 664, vgl. *muʒʒensun* Schm. 2, 635. Ben. 2, 281 b; das ganze Wort aber findet sich etwas verändert wieder in thür. *bîsmötzen* f. zornig aufbrausende Frau, zänkisches Mädchen, heftig schreiendes Kind.

Die echte persönlich lebendige Vorstellung von dem schwarzen unheildrohenden Dämon liegt in einem anderen bekannten Koboldnamen, der sich in Ruhla zur ausdrucksvollen Bezeichnung des finsterumwölkten Himmels ebenso erhalten hat, wie auch dem schles. henn. *pöpel* (vgl. unten p. 143) der Begriff der dunkeln Wolke innewohnt; es ist dies das dem mhd. *taterman* (Ben. 2 [1], 46 b. Gr. d. myth. 469. 470. 471) entsprechende ruhl. *dådemûn* in der Phrase: *es hângt in d'r hässenäcken bî dådemänner* die Wolken hängen am südwestlichen Himmel wie schwarze Gespenster. Das Wort scheint doch mit *tâter* ‚Tartar' identisch zu sein, der vielverbreiteten Bezeichnung für das schwarze unheimliche Gesindel der Zigeuner (vgl. *Tartern, Tattern, Totrer* Frisch 2, 362 c. 363 a), mit welchem sich leicht der Begriff des Koboldischen verbinden konnte, und es stimmt völlig dazu, dass das einfache Feminin. *ä dåden* in Ruhla eine schwarze unreinliche und unheimliche Weibsperson bedeutet.

Ganz hennebergisch und hessisch, den inneren und östlichen thüringischen Mundarten völlig fremd und nur in den westthüringischen Gränzsaum an der Werra eingedrungen (vgl. Witzschel Sitten und Gebräuche in der Umgegend von Eisenach p. 3. 4) ist der ruhl. Ausdruck für den auch auf heidnischem Geisterglauben beruhenden Knecht Ruprecht: *Härscheklås* (ebenso henneb. Reinw. 66, hess. Vilm. 165), welcher Name nicht nur für die am 6. December umgehende vermummte Person (den echten *wuwwerbôzer*) gilt, sondern auch für den St. Nicolaustag selbst; denn man sagt: *d'r härscheklås hât me än butterrengel gebrâjt,* aber auch: *ich hûn ûr än zôpf zum härscheklåsen geschânkt; morrn îs härscheklås.* Der erste Theil des sonderbaren Wortes ist dunkel und möchte sich wohl noch am leichtesten aus einem zweiten ebenfalls entstellten Namen, z. B. Hieronymus erklären (vgl. Gr. d. myth. 472. 482. 483. 889).



Der allerverbreitetste Name dieses Kreises aber *(Robin, Ruprecht)* hat für Ruhla wie für ganz Thüringen in seiner Koseform rûpel weder seine Beziehung auf den alten winterlichen Mummenschanz noch auf den koboldisch gedachten Kater behalten (vgl. Gr. d. myth. 472), sondern nur appellativisch den daraus entsprungenen Begriff des groben Spassmachers, überhaupt des ungeschlachten Menschen bewahrt, z. B. *hä̆ is ä rä̆chter rûpel* ein arger Grobian; ebenso niederhess. *rüepel* Vilm. 334.

Endlich müssen wir als hierher gehörig noch zwei ruhl. Ausdrücke hervorheben, welche einen bemerkenswerthen Beleg für die Zähigkeit geben, mit der das Volk seine alten Glaubensvorstellungen festzuhalten und in charakteristischen Bezeichnungen scheinbar ganz heterogener Dinge zu verewigen pflegt: die Koseform des deutschen Namens Heinrich *Hinze, Heinze,* besonders gerne für den vertrauten Diener verwendet, bezeichnet in der Zusammensetzung *Hinzelmännchen, Heinzelmännchen* bekanntlich die neckischen Hauskobolde, von denen die deutschen Volkssagen voll sind, und in der einfachen Form *Hinz, Heinz* ebenso oft die stellvertretenden Doppelgänger dieser Hausgeister, die Katzen (vgl. Gr. d. myth. 471. 476); damit stimmt nun vortrefflich, dass das ruhl. häinzemûn m. (ähnlich wie schmalkald. und hess. *heinz* m. Vilm. 160) die gewöhnliche und ausschliessliche Benennung des Katers ist, der damit ganz in seiner unheimlichen dämonischen Natur gekennzeichnet ist, während im übrigen Thüringen *der heinzemann* nicht für den Kater, wohl aber zur verächtlichen Bezeichnung eines einfältigen Menschen gebraucht wird. Eigenthümlich hessisch und thüringisch dagegen ist meines Wissens die Uebertragung dieses Koboldnamens auf ein Gewächs, indem im Fuldaischen die Früchte des Crataegus oxyacantha *Heinzelmännchen* heissen (Vilm. 160), bei Langensalza eine Art von dicken röthlichen Frühpflaumen *Heinzemänner* genannt werden (Winkler in den sächs. Provinzialblättern XI, 179) und in der gothaischen Gegend wie auch wohl anderwärts in Thüringen nicht nur für jene kleinen rothen Früchte des Weissdornstrauchs, sondern auch für kleine Hagebutten die gewöhnliche Benennung *Heinzemännchen* gilt, wobei also die Volksphantasie in der verkrüppelten Frucht den dicken bausbäckigen Zwergkopf

des Kobolds wiedergefunden hat. Derselben mythischen Anschauung gehört es nun auch an, dass die gekrümmten im Lufthauch zitternden männlichen Blüthen der Nuss, Weide und Erle so häufig *Kätzchen* heissen; der koboldische Grundbegriff dieser Benennung wird wenigstens dadurch auffallend bestätigt, dass diese Nuss-, Weiden- und Erlenblüthen in Ruhla geradezu und unverkennbar mit einem alten Koboldnamen bezeichnet werden: sie heissen nämlich hölleböllle od. hillebollen, worin uns das wenig entstellte nordfränk. *hullepöpel* (Knecht Ruprecht Gr. d. myth. 482) klar entgegentritt, dessen erster Theil die Bezeichnung der Frau Holle enthält, während der zweite dem bekanten Gespensternamen schwäb. *poppele.* fränk. henneb. schles. *popel, pöpel* Kobold, vermummte Person, dunkle Wolke. thür. *bôbelmann* (Gr. d. myth. 473. 482. Weinh. 72 a) entspricht.

b) andrerseits haftet auch, abgesehen von der besonderen Gestalt vegetabilischer Bildungen, auf welche die Phantasie des Volks einen geliebten Rest seines schwindenden Glaubens rettend übertrug, an manchen Kräutern rücksichtlich der ihnen beigemessenen geheimen Wunderkräfte ein zähes Erbtheil altheidnischer Vorstellung (vgl. Gr. d. myth. 1142 ff.); aus Ruhla weiss ich hiervon nur zwei Beispiele anzuführen:

1) *das Irrkraut* (irrkruit), welches schon Grimm (d. myth. 1161) als thür. Bezeichnung des Farnkrautes erwähnt; die alten Ruhlaer verstanden darunter und das jetzige Ruhlaer Volk versteht darunter noch überhaupt behexte Kräuter, welche den über sie hinwegschreitenden Wanderer vom rechten Wege ablenkten, und wenn sie sich im Walde verirrt haben, so pflegen sie noch jetzt zu sagen: *hütt säin me üwwer irrkruit gegangen.* Dass sie damit vorzüglich das Farnkraut gemeint haben, das geht mit grosser Wahrscheinlichkeit daraus hervor, dass eine darüber nur allgemein befragte alte Ruhlaerin ganz aus sich heraus die Meinung äusserte: die *schåbel* (Farnkraut) müsste wohl das Irrkraut sein.

2) *die Gichtbäumchen* (jichtbeimchen), über die mir von anderwärts nichts bekant ist. Die alten Ruhlaer bezeichneten wohl vornehmlich mit diesem Namen einzeln stehende Mehlbeerstauden (vaccinium vitis idaea) oder Stachelbeersträuche (ribes grossularia), von denen sie glaubten, dass sie von Gicht-

kranken gepflanzt seien und dem Gesunden, der sie berühre, gefährlich werden könnten; dieser Glaube herscht auch jetzt noch, und man hört noch immer, besonders von den älteren Einwohnern, Phrasen wie: *ä hât ä jichtbeimchen in wall gepflânzt, dâ îs hā̂ gânz gesoind worrn;* oder: *ich hûn ä jichtbeimchen in wall gefongen, åwwer ich hûn's net ûngegreffen; me kritt sust sälwerscht de bôs jicht;* oder die Eltern rufen ihren Kindern, wenn diese in den Wald gehen, warnend zu: *nåmmt üch für dån jichtbeimchen in åjt!* Als ein solches Gichtbäumchen, durch dessen Anpflanzung ein Gichtkranker sein Uebel los geworden sei, betrachtet die Volksmeinung z. B. einen kleinen Stachelbeerstrauch, welcher auf einer alten Buche im nahen Walde aus dem verwitterten Moose einer dicken Astwurzel hervorgewachsen ist. Dabei waltete also wohl ursprünglich der eigenthümliche Glaube, dass die einzeln gepflanzte Staude dem unheilwirkenden Gott oder Dämon als ein Sühnopfer dargebracht sei, damit er den ersten dasselbe Berührenden heimsuchen und dafür den Gepeinigten befreien möge. Die Wahl der genannten Pflanzen für diesen Zweck findet dadurch einige Erläuterung, dass die Blätter des Vaccinium überhaupt im Volke für heilkräftig gelten und dass eine andere Ribesart (ribes nigrum, die schwarze Johannisbeere) sogar vielfältig Gichtstrauch oder Gichtbeere heisst, weil ihre Beeren und die abgekochten jungen Blätter die Gichtschmerzen stillen sollen (Nemn. 4, 1161. 1162).

c) endlich will ich noch auf die Möglichkeit hinweisen, dass hier auch von einem sonst auf deutschem Boden verschollenen uralten Göttermythus ein dunkler Rest bewahrt sein könnte, nämlich in der volksthümlichen ruhlaischen Festlichkeit der wålfîr, welche jetzt zwar zu einem Tanzvergnügen mit gewöhnlicher Musik abgeblasst ist, aber sonst eigentlich darin bestand, dass am 2. Januar jedes Jahres der für den nächsten Frühling und Sommer neubestimmte oder bestätigte Rinderhirt der Gemeinde eine Probe seiner Geschicklichkeit im Hornblasen gab, indem er den Verheiratheten des Ortes zum Tanze aufspielte (vgl. Alex. Ziegler's Rennsteig p. 66); auch anderwärts in dem benachbarten nordhenneb. und westthür. Gebiet ist dieser Tag dem Volke bedeutungsvoll, gilt als misslich für jede Arbeit und wird unter dem Namen *waldfîr* als Termin zur Dingung des

Hirten festlich begangen (s. Witzschel Sitten und Gebräuche in der Umgegend von Eisenach p. 9, 34). Aber die Erklärung dieses Namens als ‚Wahlfeier‘ oder als ‚Waldfeier‘ scheint, abgesehen davon, dass die ruhl. Wortform *wâlfîr* nur der ersten dieser Auffassungen günstig sein würde, mit ihrer abstracten Nüchternheit den ursprünglichen Sinn des merkwürdigen Ausdrucks nicht zu erreichen; vielmehr mahnt der Festgebrauch selbst — das lustige Hornblasen des Hirten bis in die tiefe Winternacht hinein zur Zeit des wiederaufsteigenden Jahres — unzweifelhaft an den frühesten Naturglauben unseres Volkes und legt es nahe an eine Deutung des Wortes aus einem sonst in Deutschland verklungenen Götternamen der nordischen Mythologie zu denken. Ich meine den kühnen Odhinssohn *Vali*, der den Tod seines Bruders, des lichten Frühlingsgottes Baldr (d. i. den Sieg des Winters über den Sommer) durch die Erlegung seines heimtückischen Mörders, des Wintergottes Hödhr, rächt und damit den erneuten Sieg des zunehmenden Lichtes bald nach der Wintersonnenwende bezeichnet, weshalb auf ihn im Kreislauf des Jahres vorzüglich der Januar und Februar bezogen werden (vgl. Gr. d. Myth. 784. Simrock Myth. 89—93. 103—106. 331—335; aber auch Th. Rupp in Pfeiff. Germania XI, 424 ff.). Der alte Name dieser beiden Monate *hornunc* (Januar = *der grosse*, Februar = *der kleine Horn* od. *Hornung* Gr. 2, 360. henneb. *der grosse* und *kleine Horning* Gr. gesch. d. d. spr. 86) weist auch wohl auf das Hirtenhorn hin, das beim Herannahen des Frühlings zu seiner Ehre geblasen wird (vgl. Fromm. 3, 461), und der Viehhirte, welcher als Riese, wilder Mann, Eisenhans, Waldthor oder eigentlicher Hirte in unsern alten Göttersagen bei der Bewachung des unterweltlichen Reiches eine deutliche Rolle spielt (vgl. Simr. Myth. 469—472), steht dadurch auch zum Gotte Vali, welcher eine Hauptfigur bei dem Weltuntergang, der Welterneuerung und der unterweltlichen Herrlichkeit bildet (vgl. Simr. 168. 171), in einer ganz natürlichen Beziehung. In Erwägung alles dessen mag man vielleicht die Annahme für berechtigt halten dürfen, dass in der ruhl. *wâlfîr* der Name des Gottes *Vali* sich als eine freilich bis jetzt noch ganz vereinzelte Seltenheit erhalten haben könne, und dass die dabei übliche Festsitte als Rest eines sehr bedeutungsvollen Cultus dem uralten Naturmythus dieses

Gottes angehöre, indem das Hornblasen des Hirten bei diesem winterlichen Freudenfeste, streng mythisch gefasst, den ursprünglichen Sinn haben würde, dass der Hüter der Unterwelt jubelt, weil auch der Schadenstifter Hödhr, seinem Opfer Baldr nachfolgend, in dieselbe herabgestiegen ist, — während sich weiterhin, aus freierer Auslegung des naturgläubigen Volksbewusstseins, für diesen Gebrauch die schöne Deutung ergibt, dass hier, noch mitten im Winter, aber mit dem sicheren Beginne des neu aufsteigenden Jahres und des wieder zunehmenden Lichtes, schon als vorläufiges Siegeszeichen des nahenden Lenzes die munteren Hornklänge des Hirten durch die kalte Nacht erschallen, mit denen er später beim ersten Austreiben der Herde die wirkliche Ankunft des Frühlings fröhlich begrüssen wird.

2) Der lexicalische Wortschatz.

a) nichtgermanische Elemente.

1. Aus der verhältnissmässig beträchtlichen Anzahl von lateinischen oder französischen Lehnwörtern, welche die ruhl. Mundart wohl zum grossen Theil mehr in Folge der Messreisen und des ausgebreiteten Gewerbsverkehrs der Ruhlaer als in Folge des gesteigerten Fremdenbesuchs der neuesten Zeit aufzuweisen hat, sind etwa folgende herauszuheben, die in Form oder Bedeutung und Gebrauch eine Besonderheit darbieten:

åbbeditt m. Appetit (*ich hätt åbbeditt off ä gebråden gans* zu einer gebratenen Gans); — åbblizîr applicieren, beibringen (*ä håt ûr ä muischällen åbblizîrt*); — addåckt m. Attaque, Streit, Anstoss (*hă hatt näjten än addäckt mit ûr* einen Zwist); — ambiziôn f. Ehrgefühl (*dås gåt en unn de ambiziôn* verletzt sein Ehrgefühl; *ich hûn en bäi d'r ambiziôn gekrett* bei der Ehre angefasst); — båckt m. Pact, Vertrag (*se hunn än näüen båckt gemåjt*); — bambûschen f. pl. weiche Hausschuhe (frz. *babouches*); — bart m. Theil, Antheil, Partei (*ich hûn minn bart* den mir zukommenden Antheil; *dăr sâ sinn bart krî* die ihm gebührenden Schläge; *ä jåder bart gînk mit sinn vôl* jede Partei); — bästelänz f. Pestilenz, schweres Unglück (*hă sâ di bästelänz krî*); — bîwernällen f. Pimpernuss, pimpinella saxifraga (der Reimspruch *grât grât bîwernällen, s'îs gût fûr schône jonggesällen!* bezeugt den Volksglauben, dass das Aus-

graben der Pimpernüsse ein wunderkräftiges Schönheitsmittel sei); — bôlich, köchenbôlich mentha pulegium Nemn. 3, 552; — brelluidien n. Praeludium, Vorspiel, Vorrede, Einleitung (*hä̆ måjt ä̆rscht ä gross brelluidien von ün* sprach vorläufig viel zu ihrem Lobe; *mach me net so ä lang brelluidien*); — buddel f. Bouteille, Glasflasche; — buir adj. pur, bloss (*uss buirer lî* aus purer Liebe); — deckdonn f. Laubthaler (auch hess. *dicke Tonne* Vilm. 71. westerw. *dicke Tonn, dickdonn* Schmidt 46, aus franz. *ducaton* halber Ducaten, vgl. *ducatuner* Frisch 1, 210 a; doch sind für die Bildung dieser volksetymologischen Form auch *Dickpfennig, Dickthaler* Gr. wb. 2, 1083. 1084 in Anschlag zu bringen); — defensiô̊ner m. eine Anzahl besonders gewählter Ortsnachbarn, welche dazu verpflichtet waren auf Befehl des Schulzen Arretierungen vorzunehmen und Vagabonden oder Verbrecher bei der zustehenden Gerichtsstelle vorzuführen: ein eigenthümlicher auf ein lat. defensionarius führender Ausdruck; — delegå̂t adj. delikat, köstlich, delegådä̆ss f. Delikatesse, Leckerbissen; — demissiôn f. Entlassung, Abschied (*hä̆ krêt nä̆jt z'åwwet sî demissiôn* er wurde gestern Abend fortgeschickt); — dormêsen f. grosse Frauenhaube: eine etwas verächtliche Bezeichnung des modischen unvolksthümlichen Kopfputzes (franz. *dormeuse* Nachthaube); — indrässirr̂lich adj. interessiert, eigennützig (während man sonst in Thüringen gewöhnlicher *indressånt* in gleichem Sinne braucht); — kåumbest m. eingemachtes Kraut (lat. compositum thür. *kumst.* schmalk. *kumpes, kompes, kaumpes* Vilm. 218; vgl. oben Steiger. 3, b. p. 16); — kuir f. Cur, Heilung, Zucht, Ausbesserung (*bornkuir* Brunnencur; *kuirhuis* Curhaus; *d'r dockter håt unn ûr ä gût kuir gemåjt* sie glücklich hergestellt; *ä håt minn jongen au in d'r kuir* in Lehre und Erziehung; *dås well mä̆jen mô̊jt ich ämå̂ in di kuir genå̂m* in strenge Zucht nehmen; *ich wî dî mä̆sser ämå̂ in de kuir nåm* das Messer ordentlich schleifen, oder sauber putzen oder gründlich ausbessern); — kujennîr v. tr. plagen, schlecht behandeln (frz. *coïonner*); — kumbåwel adj. capabel, fähig (*ich wô̊r net kumbåwel än bessen d'rvôn ze ä̆ssen*); — lawêt adj. geschlagen im Kartenspiel, überhaupt matt, entkräftet, z. B. *dån humme lawêt gemåjt* ihm das Spiel abgewonnen oder ihn gänzlich ermüdet; *ich bîn gå̂nz lawêt von dån wîden wä̆* völlig ermüdet; *hä̆ îs*

gânz lawêt, so hûn ich en geschmessen zu allem Widerstand unfähig (ebenso hd. u. nd. *labêt* Frisch 1, 561 c. Schmell. 2, 408. Br. wb. 1, 125. *labetspiel* lusus triumphalis Stiel. 2087, von dem frz. *faire la bête*); — mêder m. Hauptperson, z. B. *hǟ is d'r mêder önger ün allen* der Hervorragende, der die Andern übersieht und beherscht (frz. *maître*); — meirål Majoran (vgl. oben Liq. 2. p. 64: *origanum majorana.* frz. *marjolaine.* holl. *mariolein* Nemn. 4, 787. Dfb. gloss. 344 a); — mischant adj. boshaft, schlecht, frz. *méchant* (*ä mischanter kärl, ä mischant schengluider*); — moddäst adj. nicht nur: modest, bescheiden, sondern auch: modern, modisch (*se gât gânz moddäst* modisch gekleidet); — moirmen f. marum syriacum, teucrium marum Nemn. 4, 1449 (vgl. Ausw. 7, a. p. 36); — munduir f. Montur, Uniform (*bröm håst ǟnn hütt dî munduir net ûn?*); — sich resselfîr sich resolvieren, sich entschliessen, resselfîrt resolviert, entschlossen, gefasst (*me mutten sich schnäll resselfîr; då woir ich korz resselfîrt unn schlûk ûn in di frǟssen; hǟ is ä resselfîrt kärlchen*); — noster n. Perlenschnur (s. Franz Schmidt thür. Volksgebr. p. 43, wo nur durch Druckfehler ‚Roster' steht; vgl. auch *noster* n. bullae argenteae et pacificalia funiculis affixa, quae mulieres et infantes gestant Stiel. 761), eine noch deutlichere und weniger entstellte Kürzung aus *Paternoster* (Rosenkranzperlenschnur) als das in Westthüringen übliche *näster, nästerchen* pl. Perlen, und bair. *nuster* m. Rosenkranz, *halsnuster* Perlenschnur Schmell. 2, 714. hess. *nuster*, *nüster* n. Perlen- od. Korallenschnur Vilm. 288. westerw. *nüstern* pl. Wachsperlen Schmidt 126. henneb. *nüster* pl. angereihte Korallen Reinw. 111; das ruhl. *noster* gilt jetzt für jede um den Hals getragene Perlenschnur, z. B. *sû wôst sich ǟbbes, bî se dås schönnst noster ömm håls hatt;* — salfêden f. Serviette (vgl. oben Liquid. 2. p. 64); — sålwen, gartensålwen f. Salbei, salvia officinalis Nemn. 4, 1216; — schållunn' f. alter abgetragner Weibermantel, eigentlich der weite schwarztuchene Frauenmantel mit steifem Halskragen, wie er in früherer Zeit zum höchsten Staat, namentlich in die Kirche getragen wurde, jetzt aber ganz ausser Gebrauch ist; z. B. *holl g'schwind dî schallunn' unn lâuf me mål in's duirf! däu häst dî schållunn'chen ball råb geluidert* dein altes Mäntelchen bald ganz zer-

rissen: das Wort (= *schalaune* amiculum Frisch 2, 158 c, vgl. Gr. d. Rechtsalt. 579. 580) ist ebenso aus frz. *chalon* m. (eine Art Wollenzeug) entstanden, wie Kattun aus frz. *coton* s. Gr. wb. 5. 278; — schanger n. Genre, Gattung (*von dân schanger wî ich kenn* von der Art will ich keine; *mäi kommen au in dås schanger* in diese Kategorie); — schenîr v. genieren (frz. *gêner*), sehr volksüblich: *dån schenîrt dås goir net; me mussen sich ä wenk schenîr; ditz åwwet käste gånz ûnschenîrt ärîn gekomm*).

Eigenthümlich schliessen sich den eben aufgezählten Fremdwörtern noch zwei andere Ausdrücke an, in denen der nach Stamm und Begriff klar vorliegende heimische Ursprung durch formelle Mischung mit einem anklingenden Fremdwort fast unkenntlich geworden ist, nämlich das schon oben p. 82 erörterte hassart' m. Hass, Groll, mit dem Adj. hassar'dig gehässig (z. B. *sü hât zont än rächten hassart' off mich geworfen; hä îs ümmer goirsche hassar'dig off mich gewåst*), und das noch seltsamere neidrål adj. neidisch (z. B. *off dån bin ich goir net neidrål; dâu käst mich nôch net neidrål off dich gemach*), in welchem ebenso eine Anlehnung an *neutral* parteilos, wie bei *hassart'* an franz. *hazard* stattfindet.

2. Viel wesentlicher aber für die Beurtheilung der ruhl. Md. ist es, dass in ihr eine Reihe von Wörtern erscheint, welche sich zwanglos aus dem Slawischen und zwar speciell aus dem Böhmischen erklären, während sie sich jeder gesunden Etymologie auf germanischem Boden hartnäckig verschliessen. Ihre Anzahl ist nicht gross, aber sie sind zum Theil so eigenthümlich und weisen so deutlich auf lange Einbürgerung in Ruhla hin, dass man sie als einen unwiderleglichen Beweis für ein hier altbestehendes slawisches Volkselement ansehen darf.

a) in beschränkterem Masse und mehr in secundärem Sinne gilt dies natürlich von solchen Slawismen, die auch in anderen deutschen Mundarten verbreitet sind und deren Auftreten in Ruhla also nur eine verstärkende, nicht eine selbstständig beweisende Kraft haben kann:

båwen f. ein mit Butter oder Schmalz bestrichener am lebendigen Kohlenfeuer in der Köhlerhütte gerösteter Brodschnitt, welcher bei den Besuchern der entlegneren Waldbezirke immer als ein besonderer Leckerbissen gegolten hat; Name und Sache

sind im ganzen Thüringerwalde bekannt, soweit es noch Köhler gibt oder Berührung mit diesen Söhnen der Wildniss stattfindet. Die gewöhnliche thür. Form des Wortes ist *bêwen* (Bebe) f., und es ist wohl kaum zu bezweifeln, dass dasselbe mit den von Schmeller (bair. wb. 1, 141) und von Grimm (wb. 1, 1057) angeführten Ausdrücken (oberpf. *bäben* f. Backwerk aus Semmelschnitten. obersächs. *bäbe* f. Aschkuchen. schles. posn. *babe* f. Napfkuchen, Gogelhopf), welche sich aus poln. böhm. *baba* (altes Weib und Napfkuchen) deutlich erklären, in einem nahen Zusammenhang steht; doch hat bei uns das slawische Lehnwort in offenbarem Anschluss an einen anklingenden deutschen Stamm eine lebendige Umdeutung erfahren, indem das thür. *bêwen*. ruhl. *bâwen* (ebenso wie die schmalk. henneb. Nebenform *bâwes* m. Vilm. 29) niemals einen Kuchen, sondern immer nur einen gerösteten Brodschnitt bezeichnet und daher im Bewusstsein des Volkes unleugbar als eine Ableitung von dem altheimischen Zeitwort *bähen* (ahd. *bâjan, bâhjan* Grff. 1, 4. mhd. *baehen, baen* Ben. 1, 78 b. nhd. *bähen* Gr. wb. 1, 1076) gefasst worden ist, welches neben der Bedeutung des Wärmens sehr häufig die des Röstens hat (schon mhd. *lange sniten baen* Parziv. 420, 29. bair. *schnidl bâ'n* Schmell. 1, 135. *beyen, peen* torrere Dfb. 589 b. *bähen* torrere Frisch 1, 48 c. osthess. *bähen* im Backofen rösten Vilm. 22) und auf henneb. Boden mit diesem Begriff auch den schon im ahd. *kipewiter, ferbowite, pawizode* hervortretenden Uebergang des *h* in *w* vereinigt (henneb. *bêwen, bâwen* Brod rösten Reinw. 8).

Die Namen Dôrnzenbărk (Berg bei Ruhla), Dôrnzengass (Strasse in Ruhla) enthalten in ihrem ersten Theile unverkennbar das schon seit dem Mittelalter überall in die deutschen Volksdialecte eingedrungene *durnitze, dürniz, dornze* f. Wärmstube, Badezimmer, Speisesaal, Gaststube s. Gr. wb. 2, 1734. Vilm. hess. Idiot. 76, welches gewöhnlich als eine Entstellung aus russ. *gornitza* angesehen worden ist; der eben bezeichnete specielle Begriff des Wortes liegt zwar hier nicht vor, aber augenscheinlich der ursprüngliche allgemeinere: das altslaw. *gorĭniza* f. bedeutet nicht nur: *ἀνώγεως*, editior domus locus, *ὑπερῷον*, conclave, sondern auch, seiner Herkunft von *gora* f. *ὄρος* gemäss, *ὀρεινή*, regio montana (Miklosich lexic. palaeoslovenico-graeco-latinum

p. 137 b), so dass unseren ruhl. Namen der Sinn Oberberg (eigentlich ‚Gebirgsberg' mit Erklärung des slaw. Wortes durch ein deutsches Synonym) und Berggasse, Obergasse zuzukommen scheint.

kötzen f. Tragkorb, z. B. *sû hât de gânz kötzen voll kirschen; ä drêwerkötzen* Korb zum Wegtragen der Trebern aus dem Brauhaus; auch in der rohen Drohformel: *ich drât däi än brûch bî ä kötzen* so gross wie einen Tragkorb; — ebenso henneb. *kötze, kütze* Reinw. 86. nieder- u. mittelhess. *kôze* f. Tragkorb Vilm. 221. fränk. *kötz, kützen* Schmell. 2, 347. westerw. *kütz, kötz* Schmidt 95, die man auf böhm. *kos'*. poln. *kosz* Korb (altslaw. *koscha* f. corbis. *koschĭ* m. cophinus Miklos. p. 306 b. 307 a) zurückzuführen pflegt.

krînbôs adj. sehr böse, sehr zornig (z. B. *ä woir krînbôs; sû mâjt ä krînbôs g'sicht*); krînsuir sehr sauer (z. B. *där sälât îs krînsuir*); krînbetter sehr bitter (z. B. *dâs dränkchen îs krînbetter; ä krînbetter arzenäi*); dazu selbst ein Zeitwort krînen scharf und beissend zusammenziehen (z. B. *d'r sälât îs so suir, dâss ä krînt un bisst*); — ähnlich wie oberpf. *krênsauer* sehr sauer, — eigentlich: beissend, scharf, grimmig wie Meerrettig, von bair. oberpf. *krên* Schmell. 2, 387. schles. *krên, krîn* Weinh. 47. tirol. *krean* Fromm. 3, 93. oberd. *krân, grân, krên, krîn, grîn* cochlearia armoracia Nemn. 2, 1093. mhd. *krên* raphanus Ben. 1, 878 b. Dfb. gloss. 484 b. Gr. 3, 373, entlehnt aus dem Slawischen: poln. *chrżan.* nsl. *hren.* böhm. oserb. *kren.* russ. altsl. *chrênŭ* m. cochlearia armoracia. Miklos. p. 1099 b.

Hierher dürfen wir auch wohl noch ein anderes merkwürdiges Wort stellen, das bei der jüngeren Generation zwar nicht mehr in lebendiger Uebung ist, aber noch in der Erinnerung der älteren Ruhlaer fortlebt, nämlich den dunkeln Ausdruck nuirzer m., mit welchem man früher in Ruhla ein schadenstiftendes Ungethüm, einen bösen Geist, den Teufel bezeichnete, soviel ich weiss nur in der Verwünschungsformel: *dâss dich doch d'r nuirzer hätt!,* besonders in der originell assonierenden und alliterierenden, also alterthümlich ausgeprägten Fassung: *dâss dich doch nuir d'r nuirzer versuirt!* (dass dich doch der Teufel holte!); auch in der Verbindung: *dâss dich d'r nuirzer*

unn d'r gross gebrách! (vgl. oben volksth. Ausdr. 3, d. p. 135). Wie wir nämlich oben (p. 142) gesehen haben, dass sich die Vorstellung von dem bösartigen Unhold auf die tückisch umherschleichende Katze zurückzieht, so könnte hier die Bezeichnung desselben aus dem Namen eines früher in unseren Gegenden noch öfter als jetzt auftretenden Pelzthieres entsprungen sein, das in seiner dickköpfigen dichtvermummten Gestalt und bei seinem plötzlichen Auftauchen und Wiederverschwinden im Wasser sehr wohl als thierischer Doppelgänger eines unheimlichen Kobolds gelten konnte, nämlich der Fischotter (mustela lutreola, mustela minor), deren früher weitverbreitete deutsch-mundartliche Benennung *nurz, nürz, norz, nörz* (Frisch 2, 24 a. Nemn. 3, 673. Dfb. gloss. 320 a s. v. latax) wahrscheinlich aus altsl. *norĭzĭ* m. urinator, animal quoddam, fortasse mergus (poln. *nurek.* serb. *norac.* oserb. *norjak.* böhm. *norka, norce* Taucher, Tauchergans, vgl. altsl. *nŭirŭkŭ* m. mergus. *nŭirŭ* m. *κυβιστής*, urinator. *nŭirati* vb. se immergere. *nŭirêti, nŭirjati* vb. immergi) Miklos. p. 455 a. 457 b. entlehnt ist. Neben dieser Anknüpfung an den slaw.-deutschen Thiernamen mag indessen auch an die Möglichkeit einer Herkunft des ruhl. nuirzer aus dem gleichlautenden, aber grundverschiedenen altsl. Stammnamen *norizi, norĭzĭ* m. Noricus, Slovenus (Mikl. 455 a) erinnert werden, indem die schimpfliche Verwendung eines solchen Eigennamens, welche bei verfeindeten Nachbarstämmen bekantlich eine häufig vorkommende Thatsache ist, auch dem unterliegenden Elemente eines Mischvölkchens gegenüber vielleicht in so gesteigertem Masse statt finden konnte, dass man damit den Bösen selbst bezeichnen mochte.

b) schon von grösserem Gewichte sind einige andere Wörter, die ausserhalb Ruhla nicht vorkommen und sich nicht wohl anders als aus dem Slawischen, wenn auch nicht mit völliger Evidenz, erklären lassen:

båwes m. ein ganz specifisch ruhl. Ausdruck bei dem Spiel der Knaben mit kleinen Steinkugeln, dem Stennerschiessen, für denjenigen Stenner, welcher von einem der Mitspieler, wenn die Reihe an ihm ist, als etwas Besonderes ausgesetzt wird und welchen er dann mit seiner Wurfkugel, seinem Schosser, zu treffen und fortzuschleudern sucht (also ungefähr derselbe Begriff, welcher im östlichen Hessen von den spielenden Knaben mit

dem Worte *leich* n. Vilm. 243 bezeichnet wird). Ein solcher Stenner und der glücklich treffende Schuss auf denselben ist ein båwes, und in diesem Sinne sagt man: *ä båwes wuir gemåjt; hütt gitt's gewiss än båwes!* aber diese Sache ist von Jugend auf so festgewurzelt in dem Vorstellungskreis jedes echten Ruhlaers, dass die Phrase gern und gewöhnlich auf andere Lebensverhältnisse übertragen wird und namentlich die Wendung *ä hât än båwes gemåjt* sehr vielerlei heissen kann, z. B. er hat einen sehr tollen Streich gemacht, oder er hat das grosse Loos gewonnen, oder er hat eine sehr vortheilhafte Heirath geschlossen u. dergl. Dem räthselhaften Worte wird gewiss, wie so oft bei den Hauptgegenständen der Kinderspiele, eine bildliche Vorstellung, eine lebhaft versinnlichende Anschauung zu Grunde liegen, und man könnte daher für die Bezeichnung des besten Spielwurfes und des höchsten Spielpreises bei lüsternen Knaben an den beliebten Leckerbissen der Waldbewohner, die Bebe, denken, deren henneb. Form (schmalk. *bâwes* m.) ganz mit unserem Worte übereinstimmt und deren slaw. Herkunft bereits oben (s. båwen f.) besprochen worden ist; aber am geläufigsten ist dem Kind bei seinen Spielen doch immer der Gedanke an ein Thier (wie beim Geiswerfen, Sauballen u. a. m.), und ich möchte darum für die Erklärung des ruhl. *båwes* lieber auf den ‚Hahn' rathen, welcher im Leben des Volkes von mehrfacher Bedeutung ist (vgl. den hessischen Erntehahn Vilm. 95 und den bairischen Saathahn Schmell. 3, 288) und sich uns in einem auch formell vollkommen stimmenden slaw. Worte darbietet: slov. *pêvec* gallus. nsl. böhm. *pêvec* cantor. altsl. *pêvĭzĭ* m. *ψαλμῳδός*, cantor Miklos. p. 760 a.

häppschack m. (starkes Schimpfwort) roher widerlicher Mensch, z. B. *häppschack, back dich odder ich gå däi änn in de ånken! ich låss mich net von dån häppschack ûnruppel!* es scheint eine ähnliche Bildung zu sein wie schles. *leschake* Weinh. 53 b, und mag wohl aus böhm. *hubač* (Grossmaul) oder *hýbas* (ungeschlachter Kerl) entstanden sein.

klamassen pl. unnöthige Worte, überflüssige Redensarten, Umschweife, z. B. *dån brengen de klamassen öm; für klamassen kûn hä kei äng gefeng;* — da die Begriffe ‚leere Umschweife' und ‚Lüge' sehr nahe zusammenstehen, so darf man das Wort

wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit zu böhm. *klam* (Betrug), *klamati* (lügen), *klamstwo* (Lüge) stellen.

c) von entscheidender Bedeutung aber sind erst diejenigen Wörter, welche sowohl fast nur auf die ruhl. Mundart beschränkt sind, als auch hinsichtlich ihrer slawischen Herkunft keinen Zweifel zulassen:

bäschken f. (sehr verächtliches Schimpfwort) schlechtes Weib, meretrix, z. B. *dåu all gråwelts bäschken!* du alte widrige Vettel! — fast ganz synonym mit dem nahe verwandten *bätz* (vgl. unten) bedeutet *bäschken* eigentlich die Hündin und entspricht im Begriff völlig dem böhm. *psice* (Hündin, Hure), in der Form mehr dem Deminutiv *pejsek* (*pejska, peska* Hündchen), welche beide gleichmässig zu altsl. *pĭsŭ* m. (canis) Miklos. p. 759 b gehören. Dieses unzweifelhafte slaw. Lehnwort hat sich mit etwas modificierter Bedeutung auch in das eigentlich thür. Gebiet verirrt: in Waltershausen z. B. ist *bäschken, êrzbäschken* f. als ein durchaus unverfängliches Kosewort im Sinne von ‚loses, schelmisches Mädchen' üblich; in ähnlich milder Weise gilt *bäschke* in Schmalkalden, also in der henneb. Nachbarschaft von Ruhla, während das Wort auf hessischem Boden in der Gegend von Fulda und Hünfeld, als ein starkes Schimpfwort gebraucht wird, vgl. Vilm. 27.

bäste ketschen schwere Noth, — ein ganz specifisch ruhlaisches Lieblingswort, das mir nirgend sonst begegnet ist und in Ruhla nur in einigen Verwünschungsformeln verwendet wird: *bäste ketschen noch ämå!* zum Teufel noch einmal! *me mőjt gläich di bäste ketschen gekrî!* man möchte gleich die schwere Noth kriegen! *dås wäiss di bäste ketschen!* das weiss der Henker! — Der eigentliche Sinn dieser merkwürdigen Verbindung ist ‚verfluchte Pein', ‚teuflische Qual und Strafe'; denn *bäste,* welches selbstverständlich hier ebenso wenig wie oben in *bäst fäl* als Superlativ von ‚gut' aufgefasst werden kann, gehört ganz offenbar zu böhm. *běs* (böser Geist, Dämon des Truges, Teufel), dessen Ableituugen auch sonst Eingang in deutsche Nachbarmundarten gefunden haben (vgl. Petters Beitr. 1, 8 Fromm. 5, 472), und möchte wohl am natürlichsten als eine Entstellung aus einem Adject. wie *bêsĭnovatŭ* daemoniacus (von *bêsŭ* m. δαιμόνιον) Miklos. 54 a = ‚dämonisch, teuflisch' be-

trachtet werden dürfen; — das Femin. *ketschen* aber erklärt sich leicht und deutlich aus böhm. *kazen, kazně* f. Strafe, Zucht. altsl. *kaz'nĭ* f. poena. cruciatus Miklos. p. 279 b, so dass die ruhl. *bäste ketschen,* welche als deutsche Formel völlig dunkel bleibt, aus dem Slawischen in der befriedigendsten Weise verständlich wird.

bôjen, bŏjen in der Verwunderungsphrase *i du bôjen! i du bŏjen!* ei du mein Gott! — wiederum ein ganz klarer Slawismus, für welchen nicht nur Interjectionen wie böhm. *bohmé* Gott soll mich bewahren! wend. *bogalá* um Gottes willen! (von böhm. *bůh* Gott. wend. *bogi* die Götter) einen deutlichen Anhalt gewähren, sondern der sich sogar ganz identisch in dem altsl. *bogŭini* f. dea. nsl. *boginja* dea, mulier fatidica (von *bogŭ* m. deus) Miklos. p. 38 b wiederzufinden scheint.

bruinschnetzen, bruischnetzen f. Mehlbeere, Preisselbeere, vaccinium vitis idaea, — eine sehr bemerkenswerthe, wirklich schöne volksetymologische Umbildung von böhm. *brusnice.* russ. *brusniza,* welche den schon im slaw. Worte liegenden Begriff der braunrothen Farbe (denn *brusnice* kömmt doch von altsl. *brożenŭ* fuscus Miklos. p, 45 a) geschickt verdeutscht und nur das Merkmal der Kleinheit hineingedeutet hat. Dieser hübsche Ausdruck gilt in der Form *brûnschnitzen* auch in den mit Ruhla in mehrfachen mundartlichen Berührungen stehenden, am anderen Abhang des Inselsbergs gelegenen thür. Walddörfern Tabarz und Kabarz und in dem nahen schmalkaldischen Bezirk ist *brûnschnitzer, braunschnitzer* m. in demselben Sinne üblich, Vilm. 51; — ob aber das anklingende oberd. *brunitschen* (Steinbrombeere, rubus saxatilis Nemn. 4, 1179) gleichfalls aus slaw. *brusnice* entsprungen sei, mag dahin gestellt bleiben.

wûsen, wûs f., nur in der ziemlich verschollenen Redensart *uss d'r wûs, uss d'r wûsen* aus der Masse, über die Massen, z. B. *mäi säin ün* (den Mädchen) *uss d'r wûsen gût* Bischof's ruhl. Waldlied, Ziegl. Rennst. p. 335; — jetzt hört man höchstens noch: *üwwer de wîs, üwwer all wîs* über alle Massen, z. B. *ich hûn dich üwwer de wîs gärn; sû îs mäi üwwer all wîs gût;* — dieser eigenthümliche Ausdruck, für dessen Verständniss man weder an mhd. *wîse* f. Art und Weise Ben. 3, 574 b, noch an mhd. *wizzene* f. Bewusstsein, Gewissen ibid. 791 a

ernstlich denken kann, findet seine Erklärung formell am leichtesten in altsl. *vŭisina* f. od. *vŭischina* f. *ὕψος*, altitudo Miklos. p. 115 a. 116 a (wofür mit anderem Suffix böhm. *wŷsost, wŷsota* gilt = altsl. *vŭisostĭ* und *vŭisota* f. Miklos. p. 115 b), da wir wohl unbedenklich dem Begriff ‚Höhe‘ die natürliche Fortentwicklung zu ‚Gipfel‘, ‚Spitze‘, ‚oberste Gränze‘, ‚höchstes, äusserstes Mass‘ zumuthen dürfen; doch wollen wir daneben auch an das begrifflich noch näher stehende, formell nicht weit abliegende böhm. *wŷsad, wŷsada* (Satzung, Taxe) erinnern.

Die hiermit gewonnene Ausbeute an slaw. Sprachgut im ruhl. Dialecte ist freilich nur von bescheidenem Umfange; aber abgesehen davon, dass bei fortgesetzter sorgfältiger Durchwühlung des grossen Schutthaufens dunkler ruhl. Wortreste, namentlich des unerquicklichen Wustes von Schimpfwörtern und Spitznamen, gewiss noch manches slawische Erbstück zu Tage gefördert werden könnte, reicht doch schon die gegebene kleine Reihe eigenthümlicher nur aus dem Slaw. deutbarer Wörter und Ausdrücke vollkommen hin, um zu beweisen, dass im ruhl. Dialect wirklich ein besonderes, den benachbarten Mundarten abgehendes slaw. Element vorhanden ist, welches von dem durchaus deutschen Grundcharakter dieses Dialects im Laufe der Zeit zwar sehr vermindert, aber doch nicht völlig verzehrt werden konnte. Aus dieser unleugbaren sprachlichen Thatsache müssen wir aber unweigerlich den weiteren Schluss ziehen, dass das ruhl. Völkchen in früherer Zeit einen nicht ganz unbeträchtlichen Bruchtheil slawischer Mitwohner in sich enthalten hat, welcher durch den mit ihm verbundenen weit überwiegenden germanischen Stammbestand zwar allmählich germanisiert, aber doch nicht bis zu gänzlicher Unmerkbarkeit absorbiert worden ist, indem er vielmehr wie in den slaw. Sprachresten so auch in einer von allen thür. und henneb. Nachbarn schroff abweichenden Eigenartigkeit des Localcharakters seine unvertilgbaren Spuren hinterlassen hat. Da nun die oben betrachteten Wörter fast ohne Ausnahme darauf hinweisen, dass wir es hier mit einer slawischen Beimischung aus dem böhm. Stamme zu thun haben, und da für eine spätere Einwanderung von dort her keinerlei geschichtliche Nachweise oder Andeutungen vorliegen, so müssen wir an ein sehr frühes Vorhandensein einer sorbischen Niederlassung in dem ab-

geschlossenen ruhlaischen Gebirgsthale glauben, welche, auffallend weit westlich in's thüring. Gebiet hinein verschlagen, sich gleich einer entlegenen Insel erst eine geraume Zeit halb vergessen behauptet haben muss, bis sie von den herandringenden Wogen der thür. und henneb. Anwohner und Einwanderer überfluthet und fast verschlungen worden ist. Dass diese historisch unbeweisbare Thatsache doch der wirkliche Vorgang bei der Entstehung und frühesten Entwickelung des merkwürdigen Ortes gewesen sei, das wird noch ganz besonders durch seinen Namen glaubhaft gemacht; denn während sich für den Namen Ruhla keine irgend annehmbare germanische Etymologie geben lässt, bietet sich für ihn ganz ungesucht und der Oertlichkeit entsprechend eine slawische Erklärung dar: das Volk der ganzen Umgegend wie des Ortes selbst gebraucht diesen Namen nur als ein appellat. Femininum, die Ruhl, und das stimmt vortrefflich zu seiner Herkunft von böhm. *role*. serb. poln. *rola*. russ. *rolja*. altsl. *ralija* (acc. sing. *rolijo*) f. *ἄρουρα*, arvum Miklos. p. 782 b; — die Ruhl ist eigentlich ‚das Feld', und wie hätten die sorbischen Ansiedler ihre Niederlassung in der schmalen Gebirgstiefe des langgestreckten Thales, das erste hier zwischen wildem Wald und schroff abstürzenden Berghöhen für den nährenden Anbau gewonnene Stück Land, besser und natürlicher benennen können als den Fruchtacker, das Saatfeld, die Ruhl? — Auch auf eigentlich slaw. Boden findet sich dieser Ortsname Rohla, Rolaw in dem bei Karlsbad gelegenen Dorfe Neo-Rohla, Neu-Rohle, jetzt Neu-Rohlau, wo sich auch ebenso wie in unserer thür. Ruhl der Dorfname mit auf den vorüberfliessenden Bach übertragen hat: Neu-Rohle am Bache Rohla Schaller Topographie des Königreichs Böhmen II, p. 50. Sommer das Königreich Böhmen XV, p. 29.

b) Einheimisches.

Was nun die ruhl. Mundart sonst in ihrem eigentlich deutschen Wortschatz Besonderes aufzuweisen hat, das wollen wir in alphabetischer Ordnung ganz kurz zusammenstellen.

åbbîs m. Abbiss, abgebissenes Stück: *dåu bîst des dûfels åbbîs* du bist dem Teufel aus den Zähnen gefallen, — ein verruchter Mensch; vgl. den Teufelsabbiss als volksthümlichen

Pflanzennamen (scabiosa succisa) und die dazu gehörige Kräuterlegende Gr. wb. 1, 13. d. myth. 1163.

åbel m. ungezogener flegelhafter Mensch: *i dâu åbel!* ei du Schlingel! — der Form nach steht dem Worte am nächsten das Adj. schwäb. *abbel, appel* einfältig Schmid 6. nd. *âbel* albern, verkehrt Koseg. 1, 26; aber die Bedeutung weist noch bestimmter als diese Wörter auf die älteste und verbreitetste Ableitung von dem zu Grunde liegenden Stamme hin, auf das mit einem anderen Ableitungssuffix gebildete goth. *ibuks* retrogradus Dfb. 1, 92. ahd. *apuh* aversus, perversus, pravus Grff. 1, 90. mhd. *ebech* Ben. 1, 3 b. oberd. *âbich* verkehrt, link Gr. wb. 1, 58. salzb. *âwech* Fromm. 3, 336. 337. hess. *äbich, afk, äfk* Vilm. 1.

äcken f. Ecke, spitzes Eckstück, z. B. *ä äcken lând, ä äcken brôd, ä zibbelkuchenäcken;* — ebenso überall in Thüringen; vgl. Gr. wb. 3, 23, 6 und Vilm. hess. Idiot. 88.

ädrässen, ådrissen f. Eidechse; schmalk. *eddersche* Vilm. 82, sonst henneb. *aedesse, aederse, êderess* Fromm. 6, 472. 474. vgl. Dfb. gloss. 314 c.

all adj. (alle) wird in Verbindung mit dem bestimmten Artikel auf eigenthümliche besonders nachdrucksvolle Weise gebraucht; man sagt nicht nur: *all d' wält wäiss devôn* die ganze Welt weiss davon, *all d' lût schwåtzen d'vôn* alle Menschen reden davon, *mäi konnen für all d'n lûden nüscht gesâ* wir konnten vor allen den vielen gegenwärtigen Leuten nichts sehen, *all d' wîwer warrn ûfgebråjt üwwer ûr männer* sämtliche Weiber waren über ihre Männer aufgebracht, *in all d'n stêden hunn se allwî gâsbelåücht'n* in allen möglichen Städten hat man jetzt Gasbeleuchtung, — sondern auch: *sû dêt all d'kröchzer* sie stiess alle nur möglichen Jammerlaute aus, sie stöhnte und jammerte laut und viel, *di jongen dêden all d' bråler* die Jungen gaben alle denkbaren Arten von Gebrüll von sich, sie brüllten soviel sie nur konnten, *se schotten all d' läch uis* sie schütteten alle im menschlichen Organismus vorhandenen Lachlaute aus sich heraus, sie schütteten sich aus vor Lachen, *där is au durch all d' zûn hin* der ist auch schon durch alle möglichen Zäune durchgeschlüpft, hat schon alle schlimmen Streiche und Erfahrungen durchgemacht, *sû kråchen in all d' låcher* sie krochen in alle nur offenen Löcher, sie suchten ihr Heil in der eiligsten Flucht.

äller f. Grossmutter; *der dûfel unn sî äller* der Teufel und seine Grossmutter; — ebenso henneb. *eller* Reinw. 26. nhd. *eller* proavia Gr. wb. 3, 416.

åmber antworten, åmbert f. Antwort (vgl. oben Labial. 3, b. Wortbild. 5, b. p. 67. 84), z. B. *bröm åmberscht d' änn net? se konn me net geåmber; ä woir gläich mit d'r åmbert bäi d'r hånd.* Diese Wortform ist im eigentlichen Thüringen selten, doch hört man hie und da *åmber;* dagegen henneb. hess. und westerw. *ambern* Fromm. 3, 133. Schmidt 5. Vilm. 9.

äng n. Ende; in verschiedenen bemerkenswerthen Verbindungen: ömm äng um das Ende, am Ende = zuletzt, vielleicht, z. B. *me ärbt sich de gånz wåchen åb unn ömm äng hât me kåum d's dräcken brôd; ich hûn se rächt gebåden, ömm äng dût se's nôch;* (vgl. Gr. wb. 3, 452, b); — dås äng vom lîd das Ende vom Lied = das endliche Resultat, der schlimme Erfolg einer Sache, z. B. *wås woir d's äng vom lîd? hä gînk ûf unn devôn: dås woir dås äng vom lîd!* — beide Wendungen ebenso in ganz Thüringen; aber eigenthümlich ruhlaisch sind: allen ängen, allängen an allen Enden, überall, z. B. *ä grüsslich månschenspîl allängen! hä hångt allen ängen d'r katzen di schällen ûn;* — (vgl. *an allen enden* Gr. wb. 3, 450. nordb. schles. *allenden* überall. nordb. fränk. henneb. *wûlenden* wo denn? Petters Beitr. 3, 10. Fromm. 2, 139. 3, 132. 4, 175) und das negative unn kenn ängen, kennängen an keinen Enden, nirgends, z. B. *so schôn gelütt wuir wärrlich unn kenn ängen in d'r wält; ûrsch blîwen woir kennängen* es war nirgends ihres Bleibens; — für diese letzte Verbindung sind mir mundartliche Parallelen nicht bekannt, aber beide ruhen auf dem allgemeinen Grundbegriff des Wortes, wie er z. B. auch in dem hess. *ende, eng* (= Ort, Stelle Vilm. 92) waltet.

ånken f. Nacken, Hinterkopf: *schmiss ûn in de ånken* gib ihm einen Schlag in den Nacken, *ä kratzt sich in d'r ånken* er kratzt sich hinten am Kopfe; *ånkenbuisch* Nackenbausch, ehemals üblicher Kopfschmuck der Mädchen aus Bändern und Schleifen am Hinterkopf (vgl. brotteröd. *ånkenbusch* rothe Schleife, welche die Braut im Nacken trägt, Franz Schmidt thür. Festgebräuche p. 43); — ‚Anke' ist in ganz Mittel- und Oberdeutschland verbreitet und namentlich in Thüringen und Franken über-

all heimisch: thür. *anken.* henneb. *ånken* Reinw. 3. hess. *anke* f. Vilm. 12. westerw. *ånk* Schmidt 5. oberd. *ancke, ang* occiput Dfb. gloss. 392 a; — schon goth. *halsagga* collum. ahd. *ancha* occipitium. *hailancha* occipium Grff. 1, 345. 4, 880. Grimm wb. 1, 378. Diefenb. goth. wb. 1, 3. 419.

ånsʼrmêr Ausdruck der Verwunderung, eigentlich = ebensogut, ebensoleicht, im emphatischen Sinne von: das wäre ja noch besser! *î ånsʼrmêr!* ei das wäre! *ånsʼrmêr goir!* ei lieber gar! — diese Interjection kömmt ganz überein mit bair. *ebmsomar* würzb. *ebeschmêr* ebenso lieb, ebenso gut, ebenso leicht Schmell. 2, 607. coburg. *amsgeschmar.* henneb. *abmsgeschmâ.* sonneb. *aamsgʼmaa, aamsgʼschmaa* Schleich. 64. Fromm. 1, 141. 142. 3, 311, welche Frommann gewiss richtig aus mhd. *ëben sô maere* deutet, wie bair. *gleisomar.* kärntn. *leisimar* aus mhd. *glîch sô maere,* da sich das ganz gleichbedeutende bair. *alsomar* unverkennbar aus dem geläufigen mhd. *alsô maere, alse maere, als maere* ebenso lieb Ben. 2 [1], 69 a entwickelt hat; diesem letzteren gehört auch das schmalk. (henneb.) *ausemêr* zu, während dessen Nebenform *ansemêr* mit unserem ruhl. *ånsʼrmêr* identisch ist, vgl. Bech Beitr. zu Vilmar's hess. Idiot. XXV.

ärn m. Hausflur, Vorplatz im Hause; hengerärn m. der hintere Theil des Vorplatzes; z. B. *me gîngen für di stuwwendûr in ärn; dâ stûn ä uisgestäpfter kuiz in hengerärn;* — ebenso in ganz Thüringen *ärn, hûsärn* Hausflur, *schünnärn* Scheunentenne, wie in Hessen *ern, êren, hausern, hausêren* m. Vilm. 94, — ein altes gutes Wort: ahd. *êrin* n. pavimentum Grff. 1, 463. mhd. *êren* m. Ben. 1, 446 b. nhd. *ähre* m. pavimentum, area Gr. wb. 1, 198, *êren* n. Grund und Boden. ibid. 3, 786.

ärömm ‚herum' wird in dem prägnanten Sinne von ‚um den ganzen Umkreis der Arbeiten herum' d. h. ‚fertig' gebraucht; z. B. *ich kûn hütt net ärömm gekomm* fertig werden; *säid åü änn ball ärömm?* bald fertig mit eurer Arbeit?

äss f. Esse, Schornstein, Feuerheerd für die Schmiedearbeit; bei den ruhlaer Eisenarbeitern ist daher auch die alte schöne Wendung ‚aus der Esse kommen' = frisch fertig gemacht sein (vgl. Gr. wb. 3, 1159) noch ganz lebendig, z. B. *dås îs ä stöckchen ärbt, sô gût kûm doch noch keis uss unser*

äss (Ludw. Storch gew. Gans str. 55), wobei die Bratröhre mit einer Schmiedeesse, die köstlich gebratene Gans mit einer sauber geschmiedeten Eisenarbeit verglichen wird.

ässer m. gieriger Biss, einzelne Kraftanstrengung beim Essen (vgl. oben Wortbildung 2, b. p. 80), z. B. *bånn ich sô genôdigt wûr, bås wöll ich fûr ässer dû!* wie wollte ich zubeissen! Ziegl. Rennst. p. 64.

sich åuber v. refl. sich gegen etwas regen, sich gegen einen Befehl, Tadel oder Vorwurf widersetzlich erheben oder verantworten (z. B. *bånn ich ûrsch eimå gesûjen hûn, då gerf se sich net mên åuber; ä hât sich net degân geåubert; bånn de dich när mit änn wuirt åuberscht, då så dich d'r dûfel holl!)*; — dieses Wort ist ganz in gleicher Form und Bedeutung auch sonst in Thüringen und Henneberg üblich *(sich aupern* Winkler sächs. Prov. X, 356. Reinw. 2, 24. Vilm. 19) und kann wohl nicht wesentlich von westerw. *sich abern* (sich von neuem zeigen, sich wieder äussern, sich öffentlich gegen etwas auflehnen Schmidt 1) und von bair. *âbern, âpern* (offen, unbedeckt, frei werden, aufgehen, auf schneefreien Stellen umhergehen Schmell. 1, 10) getrennt werden, welche Zeitwörter sich deutlich als Ableitungen von ahd. *apar* apricus Grff. 1, 99 (afries. *aber, auber* offenbar Richthofen 615 a) kund geben und für unser ruhl. *sich åubern* den Grundbegriff ‚sich offen äussern' darbieten.

åzel f. Perrücke: *de scholzenåzel* die Staatsperrücke des Schulzen; *es fält en sî gût åzel* es fehlte ihm seine gute Perrücke (L. Storch's Månschenfrässer 1, 4); — in Thüringen ist das Wort wenig gebräuchlich und auch in Ruhla dafür jetzt nur *baricken* üblich, dagegen in Hessen und am Rhein ist es sehr verbreitet; s. Grimm wb. 1, 596, welcher es hübsch durch den Begriff des verschiedenfarbigen Haares mit *atzel* Elster vermittelt; vgl. hess. *atzel* Vilm. p. 18.

bånnwarsch adv. einstmals, früher einmal, — eigentlich ‚wann war es doch?' ‚ich weiss nicht mehr, wann es gewesen ist', aber ganz wie ein Adverbium gebraucht, z. B. *ich gînk bånnwarsch in wall* ich gieng einmal im Walde, *hä̆ woir bånnwarsch nåch Näüstådt mîtgezôjen* er war einst nach Neustadt mitgezogen.

bätz f. Hündin, dann auch sehr verächtliche Bezeichnung

einer Weibsperson, meretrix; z. B. *dåu all gråwelts bätz* du alte grämliche Vettel! — ein in ganz Thüringen auch für das Weibchen anderer vierfüssiger Thiere (z. B. der Hamster, Marder, Füchse) gültiges und wie es scheint specifisch thür. Wort, welches in anderen Volksmundarten nicht lebendig und in der Schriftsprache nur wenig verbreitet ist, vgl. *bäzze* f. Frisch 1, 74 c. *bätze* f. Gr. wb. 1, 1160; Grimm vergleicht dazu altnord. *bickja.* ags. *bicce.* engl. *bitch* und auf slawischem Gebiet böhm. *pes.* russ. *pes''.* poln. *pies.* serb. *pas* canis Gr. gesch. d. d. spr. 38. 39, und das Auftreten des merkwürdigen Wortes auf nordisch-anglischem Boden (auch schott. *bick* canicula und meretrix Jamieson wie engl. *bitch*) scheint die ursprünglich germanische Natur desselben um so sicherer zu rechtfertigen, als in Ruhla neben der deutschen Wortform *bätz* das oben p. 154 erläuterte deutlich von ihr geschiedene slaw. Lehnwort *bäschken* mit gleicher Bedeutung in Uebung ist.

batzen m. Batzen (vgl. *batze, batz* Gr. wb. 1, 1159); der Name dieser längst abgeschafften Münze lebt hier wie überall in Thüringen noch in vielen Redensarten fort, z. B. *ich gå kenn batzen drömm* es ist mir wenig werth, ich stehe nicht dafür ein; eigenthümlich ruhlaisch aber ist die Festhaltung des Ausdrucks *hallbatzen* (der halbe Batzen, 6 Pfennige): *ä gitt net än hallbatzen defûr; ä müllchen net grösser bi ä hallbatzen* ein ganz kleines Mündchen.

båuf v. n. bellen, klaffen (z. B. *hûr när bî där hoind båuft; ä hoind, där net båuft, dôjt nüscht*); ein verbreitetes Tonwort, vgl. bair. *beffen, beffern, beffzen* Schmell. 1, 156. hd. *baffen, bäfzen* Gr. wb. 1, 1075, wo an lat. *baubare* erinnert wird.

beistärzen f. Bachstelze, motacilla alba; dieser gänzlich unthüringische Ausdruck hat seine nächste Parallele in henneb. *beinsterz* Reinw. 9. Vilm. hess. Idiot. 30. rheinfränk. *beynstercza* motacilla (aus Hildegardis Physica, 15 jh., verzeichnet in Diefenbach Novum Gloss. latin.-germ. mediae et infimae aetatis p. 258 a), und da die zahlreichen Namen des schmucken Vogels grösstentheils von der rastlosen Bewegung des langen Schwanzes hergenommen sind (vgl. nd. *wakstärt, webstart.* hd. *wegesterz, bebeschwanz* Nemn. 3, 606. *bacstercz, bytstercze* Dfb. gloss. 369 b. grubenh. *wipstërt* Schamb. 300. engl. *wagtail*), so dürfen wir in

dem ruhl. *beistärzen* auch den Sinn ‚Biegeschwanz‘ (ruhl. *bei* biegen) erkennen; ebenso mag das henneb. rheinfränk. *beinsterz* imperativisch = *‚bei d'n sterz‘*, *‚bei 'n sterz‘* ‚bieg den Schwanz‘ aufzufassen sein. Uebrigens braucht man das Wort gern bildlich in Ruhla; von einem unruhigen kleinen Geschöpf sagt man: *ä däink bî ä beistärzen*, von einem flinken Mädchen: *se höpft bî ä beistärzen*.

beklêwen (Partic. eines sonst verlorenen st. v. *beklîwen, beklî*) festgewurzelt, fest angewachsen; z. B. *mî pflånzen säin net beklêwen* meine Pflanzen sind nicht angewachsen; ebenso in Tabarz und Kabarz und auch sonst in den thüring. Waldorten; es ist das mhd. *beklîben* prät. *bekleip* part. *bekliben* Ben. 1, 841 a. nhd. *bekleiben*. part. *beklieben* Gr. wb. 1, 1419 ff. 5, 1065. bair. *bekleiben* Schmell. 2, 351 (vgl. oben Zeitwort 3, b. p. 106).

-bel, nur als zweiter Theil der ganz specifisch ruhl. Composita ärschbel, ambel, drebbel, läzbel, welche bei dem Kinderspiel des ‚Stennerschiessens‘ und auch bei dem Fangen *(fån)* die gesetzliche Reihenfolge der Mitspieler bezeichnen, sonst aber nirgends statt der gewöhnlichen Ordinalzahlen verwendet werden; sie bedeuten entweder als Masculina den ‚ersten, andern, dritten, letzten Spieler‘ (z. B. *hä îs ärschbel, ambel, drebbel, läzbel*), oder als Feminina die betreffende Rangstelle (z. B. *dört îs ärschbel* dort ist die erste Stelle; *ich bîn in d'r ambel* od. *amber* ich bin in der zweiten Stelle; *hä îs in d'r drebbel, in d'r läzbel*). Da diese eigenthümlichen Wörter in dem Steinkugelspiel ihre Heimath haben, so erklärt sich der zweite Theil ungesucht aus mhd. *bal* st. m. *balle* schw. m. Ball und dem davon geleiteten Zeitworte *bellen* heftig fortstossen, *erbellen*, *verbellen* durch heftigen Stoss beschädigen Ben. 1, 118 a, und *ärschbel* etc. bedeuten also recht eigentlich den ersten, zweiten, dritten, letzten Wurf oder Werfer der kleinen Steinbälle. Eine Parallele für die ruhl. Ausdrücke finde ich nur in dem tabarz-kabarzischen *blätzbel* m. Hauptstenner, welcher klatschend geworfen oder getroffen werden muss (vgl. unten blatz), und in dem schmalkaldischen Zeitworte *nümpeln* (ruhl. *läümbel*) durch Steinkugeln, welche man auf dem Erdboden hinrollen lässt, bestimmen, wer der erste im Spiel sein soll Vilm. 287.

sich benuidel sich betrinken, benuidelt betrunken; *hä*

benuidelt sich all dâ; ä woir benuidelt bî ä schwîn; vgl. nhd. *benudeln* eigentlich: in Nudeln einmachen, *sich benudeln* sich übermässig mit Spirituosen anfüllen Gr. wb. 1, 1475.

bêr, ze bärrn schw. v. schlagen, prügeln, z. B. *ich hûn min jongen gebêrt; se bêrt en åb* sie prügelt ihn ab; *dån womme bêr; dâu bruchst en net że bärrn.* In dieser Bedeutung ist das Wort in den thür. Waldorten, im henneb. Gebiet (Reinw. 9) und in allen oberd. Mundarten noch lebendig (Stald. 1, 151. Tobl. 431 etc. Fromm. 3, 146), wie in der ältern nhd. Schriftsprache vgl. Frisch 1, 65 a. Stiel. 134. Gr. wb. 1, 1501. 1502; — merkwürdiger aber ist, dass das ruhl. *bêr* auch die andere Bedeutung des mhd. *bern* ‚erschallen lassen' (wie wenn Konrad sagt: *dîn lop vil manic zunge bert* gar manche Zunge lässt dein Lob erschallen Ben. 1, 143 b) in einer wirklich alterthümlichen Wendung bewahrt hat: *bäi dår hûn ich ämå mî muil gebêrt* bei der habe ich einmal meinen Mund erklingen lassen, ihr gegenüber mir mit Reden ordentlich Luft gemacht.

berzel, birzel m. Rücken der Thiere, besonders des Geflügels, aber auch der Menschen: *d'r berzel unn d's gefölls* Rückenstück und Füllsel (der gebratenen Gans); *ä schlûk en off d'n berzel unn in de ånken* auf den Rücken und in den Nacken; *ich såk nuir sî berzelstöck* seine Rückseite. Dagegen bedeutet das entsprechende Wort unserer älteren Schriftsprache (*berzel, börżel, bürżel* Gr. wb. 1, 1539. 2, 247. 554) immer nur ‚uropygium'.

sich betrichter sich beschmutzen, — euphemistischer Ausdruck der äussersten Gemüthsaufregung, z. B. *se mojten sich bedrichter* sie möchten ausser sich kommen (vor Freude, vor Aerger); *ich meint, ich mütt mich bedrichter;* vgl. Gr. wb. 1, 1714.

biss st. v. (beissen) bekömmt als Reciprocum die ganz gewöhnliche Bedeutung ‚sich heftig zanken', die offenbar den Balgereien bissiger Hunde entlehnt ist: *bisst åü üch widder ämå? — se bissen sich un schällen sich; — off eimå fingen ä boir ûn un bessen sich; — ä bisst sich ümmer mit ûr;* — so auch das subst. gebiss n. Gezänk: *dâ gît's ä gebiss unn ä gebuff* (Zanken und Schlagen zwichen zwei Eheleuten) vgl. Gr. wb. 1, 1401.

bîzel, bêzel v. tr. jucken, beissen (z. B. *es bîzelt mäi in*

d'r nåsen; de köll bîzelt me in fengerspetzen die Kälte sticht od. beisst mich in den Fingerspitzen); ebenso henneb. *bîzeln* Vilm. 39. bair. *bitzeln* Schmell. 1, 229, auch thür. *bitzeln* jucken, prickeln (vgl. Gr. wb. 2, 58). Aber während Form und Bedeutung dieses Wortes sich leicht aus mhd. *biz, bitz* st. m. Biss Ben. 1, 193 b ergibt, liegt ein zweiter Begriff des ruhl. *bêzel* hart backen, durch starkes Kochen eintrocknen lassen (z. B. *de bäckerschen hât mäi dån kuchen ze sêr gebêzelt; dås suirkruit îs ä besschen gebêzelt* durch das Aufwärmen unsaftig geworden) weiter ab; wenn das stückweise rissige Zusammentrocknen ursprünglich gemeint ist, so erklärt sich das einigermassen aus der Bedeutung ‚zerstückeln' Frisch 1, 102 c.

bîwes m. Beifuss, artemisia vulgaris, beliebte Würze des Gänsebratens *(häst d' ünn au äpfel unn bîwes drûn?)*; in Tabarz und Kabarz *bîbs*; — die Wortform ist alterthümlich: ahd. *pîpôȥ, bîbôȥ* Grff. 3, 22. Gr. 3, 371. mhd. *bîbôȥ* st. m. Ben. 1, 115 b. *bîboess, bîbes* Dfb. gloss. 51 a. Gr. wb. 1, 1370. 1371.

blå blau (vgl. oben Labial. 2. p. 66); bemerkenswerth sind die Verbindungen: *d'r blå mûndig* der blaue Montag, nicht bloss die weitverbreitete volksthümliche Bezeichnung des arbeitslosen Tags der Handwerker (vgl. Schmell. 2, 583. Fromm. 3, 355), sondern auch der Titel einer sehr beliebten Localposse im ruhlaer Dialect (von Emil Stein), und *blåwer wonner* blaues Wunder, höchste Verwunderung (vgl. oben Subst. 1, b. p. 85), z. B. *ä såk sinn blåwen wonner drûn; ich hûrt minn blitzblåwen wonner; då hûrten di lût ûrn hällblåwen wonner drûn.*

bläinksen adv. blinzelnd, mit halboffenen Augen: *schlåff bläinksen, då bruchst de kei licht* (sprichwörtliche Phrase = sei vorsichtig und wachsam, dann wirst du viel sparen); bläinksemuis f., Schimpfwort für einen heimtückischen oder lauernden Menschen, eigentlich = Blindekuh; *d's bläinksemuisen's mach* Blindekuh spielen; ähnlich osthess. schmalk. *blinzelmäus* f. Blindekuh Vilm. 264. westerw. *blinselmaus, blönnermaus* id. Schmidt 27 (vgl. unten måüs, muis f. Kuh; auch Gr. wb. 2, 122 *blind* 14 und ibid. 126 *blindmäusig*). Dieses ruhl. *bläinksen*, dessen Vocal schon oben p. 16 erläutert worden ist, gehört seiner sonstigen Form nach ganz zu bair. *blenkezen, blinkezen* blinzeln Schmell. 1, 237.

blärr m. Trübung der Sehkraft, Nebel vor den Augen;

häst dâu änn d'n blärr in auwen? kannst du nicht richtig sehen? *hä krît d'n blärr für wût* es wird ihm dunkel vor den Augen vor Wuth; — ebenso hess. *blarr* m. *den blarr haben* od. *kriegen* Vilm. 40. Dagegen ist das Wort in unserer älteren Schriftsprache Neutrum (*das blerr* Gr. wb. 2, 107), sonst meist Femininum (bair. *die plerr* Schmell. 1, 337); vgl. Diez wb. 565. Fromm. 3, 556, 43.

blässm. weisses Fleck auf der Stirn der Pferde, des Rindviehs oder anderer Thiere *(dâs äffchen woir schwarz unn hatt än wissen bläss)*, dann überhaupt die Stirn selbst, auch der Menschen *(ä drâf mich off den bläss; ä hât sich unn d'n bläss gestossen)*, endlich auch Bezeichnung eines weissstirnigen Thieres, eines Pferdes, einer Kuh, eines Ochsen und daher Schimpfname für einen dummen Menschen *(gâk hîn, dâu aller bläss!)*; vgl. *blas, bläs, bles* m. Gr. wb. 2, 67.

blatten f. Platte, Kopf *(ä hât de blatten voll* er hat den Kopf voll schlimmer aufregender Gedanken, ist sehr aufgeregt; *gâk odder ich gâ däi änn off de blatten!* geh oder ich geb dir eins auf den Kopf) vgl. Fromm. 3, 370. Gr. wb. 2, 76. 77. mhd. *blate* schw. f. die kahlgeschorne Stelle auf dem Kopf der Geistlichen Ben. 1, 202 b; vgl. unten kâlwen.

blatz v. intr. klatschen, knallen, klatschend schlagen *(di jongen hadden gäischel mît unn blatzten ümmer mit näüen schmetzen)*; geblatz n. Peitschenknallen *(hûrscht änn dussen dâs gegill un dâs geblatz?)*; daher blatzborsch m. (sonst in Thüringen *blatzmeister, blatzknecht*) Kirmseburschc, der die Leitung der ländlichen Festlichkeit mit übernommen hat, von dem alten Zeichen der Würde, der Pritsche oder der knallenden Peitsche, so benannt *(di blatzborsch gîngen in dorf ärömm unn hollten ûr mäjen mit musîk)*, vgl. hess. *platzbursch, platzknecht* Vilm. 62; davon auch das überall in Thüringen übliche blätzer m. Tracht Prügel, so dass die Schläge klatschend hinten auffallen *(ä krêt än düchtgen blätzer)*; endlich: blatzblummen f. (thür. *klatschblume.* fuldaisch *blatze* f. Mohnblüthe Vilm. 477), wilder Mohn, aber auch der Fingerhut, digitalis purpurea; — sämtlich zu mhd. *blatzen* klatschend schlagen Ben. 1, 203 b.

blêcht prät. u. part. blieb, geblieben: *ä blêcht dâ* er blieb da; *se blêcht goirsche lang uss* sie blieb gar zu lange aus; *hä*

is då blêcht er ist dageblieben; — ähnlich henneb. *blöcht* blieb, *geblöcht* geblieben Fromm. 2, 282. 287. 495; — vollständiger ist dieses Zeitwort in den thüringischen Gebirgsorten (Winterstein, Schmerbach): *blîch, geblîch* bleihen, *blêk* blieb, *geblicht* geblieben (z. B. *ä blêk d'n gànzen obbet dô; weröm best ünn nech dort geblîcht? ech konnt nech länger geblîch; ä moss noch blîch)*, und diese Formen scheinen zu beweisen, dass wir es nicht bloss mit einer entstellenden phonischen Umbildung des daneben in Uebung stehenden st. v. ‚bleiben' (ruhl. *blî, ze blîwen,* prät. *blêb,* part. *geblêwen*), sondern mit den meist in schwache Formation herabgesunkenen Resten eines andern st. Zeitworts zu thun haben: ich möchte glauben, dass diese merkwürdigen Formen sämtlich aus mhd. *beligen (belac, belâgen, — belëgen)* entsprungen sind, dessen gewöhnliche Bedeutung ‚liegen bleiben' sich leicht im Volksmunde zu ‚bleiben' verallgemeinern konnte.

blengschläifen f. Blindschleiche, anguis fragilis, vgl. Blindschleiche m. Gr. wb. 2, 126. Nemn. 1, 308. Dfb. gloss. 109 c (cecula); — der Schlangenname ‚Blindschleife' statt ‚Blindschleiche', welcher sich in der ruhl. Wortform darbietet, ist mir zwar anderwärts noch nicht begegnet, rechtfertigt sich aber als ein sinnvolles selbstständig entsprossenes Wort durch ahd. *slîfan* mhd. *slîfen* (sich gleitend bewegen, schlüpfen, kriechen Grff. 6, 807. Ben. 2 [2], 399 a), und konnte gerade in Ruhla, im Anschluss an Formen wie ahd. *sleifa.* mhd. *sleife.* bair. *schlaiffen* ruhl. *schlâufen* f. gleitendes Lastfahrzeug, Schlitten, oder ahd. *sleff.* mhd. *sleif.* bair. *schlaiff* adj. schlüpfrig Grff. 6, 810. Ben. 2 [2] 401 a., Schmell. 3, 435, um so leichter den Vorzug vor der gleichbedeutenden ‚Blindschleiche' bekommen und behaupten, als hier bei dem oben nachgewiesenen Zusammenstoss mit slawischen Sprachelementen zugleich an eine verschiebende Anlehnung an böhm. *slepejs'* (Blindschleiche) sehr wohl gedacht werden darf, ohne dass durch einen solchen Gegensatz die rein germanische Natur des Wortes beeinträchtigt wird.

blêtchen n. Blättchen, Kartenblatt; *dås blêtchen von d'r lî* das Blättchen von der Liebe, ein Pfänderspiel mit Karten: *sû spîlten, ê me sich's versåk, dås blêtchen von d'r lî.*

blummen f. Blume; ein eigenthümliches Beispiel für die Neigung des ruhl. Volkes zu starker Ironie des Ausdrucks ist

die Verwendung dieses Wortes und einiger Synonyme desselben zur schimpflichen Bezeichnung einer deflorierten Person; zu den beleidigendsten Schimpfwörtern für ein Mädchen gehören die Anreden: *i dâu blummen!* (ei du Blume!) oder *i dâu arrickel!* (ei du Aurikel!) oder gar: *dâu gefollt arrickel!* (du gefüllte Aurikel!)

bôbel m. mucus durus; die hässliche Vorstellung, die in der ruhl. Phrase liegt: *ä kûn ze nâjt sî bôbel gefräss* = Hunger leiden, kehrt ähnlich wieder im bair. *pöpelfresser* Geizhals Schmell. 1, 291; — vgl. über das Wort Weinh. schles. Idiot. 72 b (ähnlich thür. *bôbel.* hess. *pêpel* Vilm. 295).

böchel m. grober plumper Mensch: *is dâs net ä böchel! hä is ä rächter böchel! verfluchter böchel dâu!* das Wort ist überall in den thür. Waldorten heimisch, und wie bair. *büechel* f. ält. nhd. *buchel, büchel* f. (Schm. 1, 146. Fr. 1, 149) die Buchecker bedeutet, so scheint unser *böchel, büchel* m. ursprünglich den knorrigen Buchenklotz bezeichnet zu haben, indem die kurzgewachsene astreiche Hainbuche ein beliebtes thür. Bild für abstossende Derbheit ist und *hânebûchen* geradezu ‚grob', ‚massiv' heisst.

böffelsdûden f. sehr beliebter und in der henneb.-thür. Nachbarschaft (Schmalkalden, Brotterode) verbreiteter Ausdruck starker Enttäuschung, um zu bezeichnen, dass etwas ganz anderes stattfinde oder eintrete, als man erwartet hat: *gespänster wärrn duss? ä böffelsdûden! — d'n kuchen hätt ich? ä böffelsdûden! — ich söll ûr nôch gäld gâ? ä böffelsdûden! — där sâ ä böffelsdûden krî, âwwer kei rûler mäjen.* Wo die gebildete Sprache sagt: ‚ei bewahre!' ‚gerade im Gegentheil', bedient sich das Volk fast immer einer derben Unfläthigkeit, und eine solche liegt auch hier unverkennbar vor; aber es bleibt immer originell, dass der Quark so grotesk und doch so säuberlich als die vom Büffel gedrehte Düte bezeichnet ist (vgl. Gr. wb. 2, 1771. *dutte* 5). Mit ganz ähnlichem Euphemismus sagt der Thüringer statt des stärkeren Wortes, das er sonst nicht selten braucht, auch gerne: *dûden! môndûden!* (ruhl. *mûndûden!*)

bôk m. Bock; bemerkenswerth ist die auch in ganz Thüringen verbreitete bildliche Wendung: *d'r bôk stösst en* oder *ä flännt, dâss en d'r bôk stösst* (er schluchzt heftig), welche mit der alten Fluchformel: ‚dass dich der Bock stiesse' Gr. wb.

2, 202, 6 zusammen zu hängen scheint; — eine andere eigenthümliche Phrase: *än bôk stürz* (z. B. *ä hât än bôk gestürzt* er hat einen Burzelbaum geschlagen, aber auch: er hat einen dummen Streich gemacht; *bås kûn där für bǎck gestürz* was kann der für Luftsprünge machen) bestätigt durch ihre doppelte Bedeutung Grimm's Erklärung der bekanten Redensart ‚einen Bock schiessen' (einen Fehler machen) aus ‚Burzelbock' (Bocksprung) Gr. wb. 2, 203. 554.

brântwîn m. Brantewein; ein starker Beweis für die lange hergebrachte Regelmässigkeit des Brantweingenusses am Morgen ist die Bezeichnung des Frühstücks durch: *brântwîndräinken:* denn *zom brântwîndräinken* heisst in Ruhla ‚zum Frühstück', — *häst änn d'n brântwîn gedrâunken?* oder *îs d'r brântwîn gedrâunken?* ‚hast du schon gefrühstückt?' (vgl. oben volksth. Ausdr. 1, d. p. 120).

brâden m. ‚Braten' bedeutet dem Ruhlaer, weil dieser Leckerbissen nur selten an den Armen kömmt, in mehreren volksthümlichen Redensarten ‚das Beste', ‚das Köstlichste', z. B. *dås woir me sô bî brâden* das däuchte mir ganz köstlich; *dås îs ä wuirt bî brâden* das ist ein sehr angenehmes Wort (ebenso *ä wuirt bî schwinnebrâden,* vgl. oben volksth. Ausdruck 2, 6. p. 123). Daraus erklärt sich auch die Phrase: *där hât d'n brâden* der hat das Beste, den Preis gewonnen; doch mag zu dieser letzten Wendung auch die Sitte des Spielens um einen Braten das ihrige beigetragen haben.

bråsch v. intr. prahlen (z. B. *di wîwer bråschen äbbes mit ürrn göllnen kêden; de mäjen unn frauwen bråschen öftersch mit schönn'n kleidern unn hunn kei hemm off d'n lî*); ein im eigentlichen Thüringen kaum vorkommendes Wort, welches sein deutliches Gegenbild hat in henneb. *praschen* gross thun Vilm. 306 (*brascher* m. Prahler Reinw. 15) hess. *breschen, breischen* laut und viel reden, prahlen Vilm. 53. schles. *prâschen.* oberlaus. *präschen.* nd. *braschen, brêschen* laut und prahlerisch reden Weinh. 73 a. schwed. *braska.* dän. *braske* prunken, lärmend prahlen Dfb. goth. wb. 1, 320. c, und welches, nach Form und Bedeutung bestimmt gesondert, sich zunächst an oberd. *brascheln, brasseln* nhd. *prasseln* crepitare Gr. wb. 2, 306. 307 anschliesst.

bretsch v. intr. unruhig hin und her laufen, besonders in

einem Zimmer od. Haus oft ein- und ausgehen *(ä bretscht ümmer allängen örömm; bär kömmt änn då schon widder gebretscht?)*; und dazu das st. Masc. bretsch unruhiges Geschöpf (z. B. *ball stûrt ä då, ball krûmt ä dört unn woir ä rächter bretsch* L. Storch Vôl Quirl. 5); — die allgemeinere Grundbedeutung dieses echt thür. Zeitworts ist ‚abgleiten, herausfahren oder fallen' ohne den Nebenbegriff des lauten Schalles (z. B. mir britscht alles aus den Händen), und ich glaube daher, dass es von *britsche* f. Schlagholz, *britschen* schlagen ganz zu scheiden ist, gegen Gr. wb. 2, 393. Frisch 1, 140 a.

brîsten m. Saum, Rand, z. B. unten am Weiberrock oder vorne am Hemdärmel; eine eigenthümliche Wortform, welche zu dem mundartlich weitverbreiteten Substant. schwäb. *prîs, preis* n. Saum am Hemde Schmid 95. schweiz. *brîsli* n. Band am Hemdärmel Stald. 1, 227. Tobl. 78. hess. *prîs* m. Bandbesatz unten am Weiberrock Vilm. 306. und zu mhd. *brîse* st. f. Einfassung am Hemdeärmel (von *brîsen* st. v. einschliessen, schnüren Ben. 1, 255 a. b) als weitere Ableitung gehört; vgl. Gr. wb. 2, 355. 356.

bröll st. v. brüllen, laut weinen (prät. *broll.* part. *gebrollen,* vgl. oben Zeitw. 4, a. p. 112); z. B. *hä flucht unn sû broll; se kûm ärîn unn broll; ä hât gebrollen bî ä lôwe für schmärz.* Die ablautende Natur dieses Wortes, die anderwärts nicht hervorzutreten scheint (vgl. Gr. wb. 2, 362. 426 *brellen, brüllen*), aber doch wohl auf einer ursprünglich zu Grunde liegenden starken Wurzel beruht, bestätigt sich durch das eigenthümliche starke Masculinum der ruhl. Mundart brål (brüllender Aufschrei): *ä dût än hôligen brål, än lôwenbrål* er stösst ein furchtbares Gebrüll, ein Löwengebrüll aus; ebenso hat das Hessische zu seinem Zeitwort *brallen, brellen* (laut und heftig mit abgestossenem Laute rufen) ein Masc. *brall* (lauter heftiger Ruf, nach dem die Ohren gellen) Vilm. hess. Idiot. 50, — in Thüringen sagt man dafür nur: *der brüll,* wie schweiz. *brüel* m. ält. nhd. *brüll* m. Gr. wb. 2, 426.

bruisig adj. geil; es gehört zu mhd. *brûsen* Ben. 1, 271 b. nhd. *brausen* Gr. wb. 2, 328, 1, in seiner überall in Thüringen lebendigen schönen Grundbedeutung ‚üppig wachsen', ‚sich mit stürmischer Triebkraft entfalten', wenn wir z. B. sagen: ‚dieser

junge Baum ist im vollen Brausen' d. h. im üppigsten Wachsthum. Das Adject. kenne ich nur in Ruhla.

brüster m. eine Taubenart, welche Brust und Hals weit vorgebogen trägt, Kropftaube; dann auch ein eitler eingebildeter prahlerischer Mensch; — in beiden Bedeutungen ein trefflich malender Ausdruck.

bubbel f. vulva; vgl. bair. *pumpel* f. Schmell. 1, 284. schles. *pumpe* f. *pümpel* n. Weinh. 73 und schmalkald. *bulle* f. Vilm. hess. Idiot. 60.

bull schw. v. mingere; *ä kûn net gebull* er ist unfähig; *dä möjt me liwwer in de kås gebull* lieber das Aergste thun (womit die analoge hess. Redensart *sech de'er mutter uff de kees dass se schôrf wern* Vilm. 381 zu vergleichen ist); davon: bulllîs f. widerwärtige Frauensperson und schnäbuller m. einfältiger Mensch. Aehnlich hess. *bullern, büllern, billern* Vilm. 60 und *wulle machen* Vilm. 461; vgl. bair. *bollen* Schmell. 1, 170.

buff v. trans. stossen. v. recipr. sich zanken, sich thätlich streiten, gebuff n. grober Streit und Zank *(se hunn sich ämå widder gebufft; d's gebuff unn gebiss nemmt goir kei äng)*; diese letzte Bedeutung ist specifisch ruhlaisch, vgl. Gr. wb. 2, 492.

bürn brennen (vgl. oben Liquid. 3. p. 64); *in kachelôfen bürnt dås fûr; ä bürnt gläich bî zonner; me wonn en ä lichtchen ûnbürn* ein Licht aufstecken; — henneb. *börn* Reinw. 13. hess. *bernen, birnen* Vilm. 32.

buschberig, buschbrig adj. in halbverlegener Aufregung, besonders vor heimlicher Liebe: *ä macht se gånz buschberig* (durch Schmeicheleien oder Liebkosungen); *mach mich net buschberig!* bring mich nicht in Verlegenheit (durch deine Scherze); — ein in Thüringen sehr heimisches Wort, besonders in der Form *buschbern* oder *buschberning;* vgl. schweiz. schwäb. *busper* munter, rührig Gr. wb. 1, 1789. 2, 569. Bei uns wird es nur von der verlegenen halbverschämten Unruhe der Verliebten gebraucht.

bussen schw. m. lustiger Schwank, Schelmstück, hinterlistiger Streich: *ä måjt sî dollen bussen* (Narrheiten); *ich wî ûr än bussen spîl* (einen schlimmen Streich); *åü wollt me wôl än bussen mach?* daher auch: bussenschmîd m. Possenreisser; vgl. *bosse* Gr. wb. 2, 261.

dach n. Dach; zu der gewöhnlichen Phrase ‚einem auf dem Dache sein' = ihn scharf beaufsichtigen Gr. wb. 2, 663 *(hă is mäi ümmer off d'n dach)* hat das Ruhlaische die hübsche Variante ‚einem nicht vom Dache gehn' = ihn unablässig beobachten und verfolgen: *ich gâ ûr net von dach; ä gât me net von dach.*

sich dach schw. v. sich beruhigen, sich legen: *ûr schmärzen hunn sich gedacht* (haben sich gemildert); so sagt man in den benachbarten thür. Waldorten (Winterstein, Schmerbach), der Kopfschmerz hat sich *gedacht'*; auch henneb. *sich dachen* nachlassen, gedämpft werden (von Feuersbrünsten, Ungewittern, Stürmen, Leidenschaften, Krankheiten) Reinw. 18, und osthess. *sich dachen* (der Schmerz *dacht* sich, der Krampf hat sich *gedacht*) Vilm. 64. Das merkwürdige Wort gehört offenbar zu ahd. *dagên* Grff. 5, 98. mhd. *dagen* schweigen Ben. 1, 297 a, und bedeutet eigentlich ‚zum Schweigen bringen, beschwichtigen'.

dåckchen n. Püppchen, — sehr beliebter Ausdruck für ein zierliches Kind oder hübsches junges Mädchen: *is dås net ä nîdlich dåckchen! ûr keng säin ümmer bî de dåckerchen* (ganz sauber und nett); vgl. *docke, döckchen* Gr. wb. 2, 1208.

däink n. Ding; in verschiedener Bedeutung: 1) Sache, Hergang, Geschäft (plur. *deng*), z. B. *sû konn dås däink um bästen* (das Küssen); *dås däink würd mäi ze schlömm* die Sache wird mir zu arg; *se warten off de närrschen deng* auf die wunderbaren Ereignisse; *då kännt ä jådes schôn de deng* den Verlauf der Dinge; 2) Gemach, Gebäude: *ä woir noch net zom deng änuis* aus dem Hause hinaus; *me warrn ûch kåum d'n deng äråb* vom Thurm herunter (vgl. rheinfränk. *em nåbers dengen* im Nachbarhaus Fromm. 3, 269, 10); 3) lebendiges Wesen, besonders Kind, Mädchen (plur. *denger*): *ä allerlîst däink; bånn ich nuir ä muil krêt von dån deng* einen Kuss bekäme von dem Mädchen; *knapp unn brächtig denger* sauber gekleidete hübsche Mädchen; *buidelnärrsch denger* lustige Mädchen; dazu gehört auch **wannerdäink** (plur. *wannerdenger*) wanderndes Wesen, Gespenst (vgl. Gr. wb. 2, 1152 ff). — Auffallend steht neben diesen Formen noch der schw. Plural **dengen** in der Bedeutung ‚Anschläge, Streiche' (*dås warrn sô sinner dengen* das waren so welche von seinen Streichen; *schwerre nôt,*

di dengen! die Streiche!), welcher mehr auf mhd. *dinge, gedinge* schw. m. Hoffnung, Anschlag Ben. 1, 339 b, als auf *dinc* st. n. hinzuführen scheint; doch lautet auch schon mhd. der Gen. Plur. dieses letzteren bisweilen *dingen* Ben. 1, 332 a.

däisen, deisen f. Dose, Schnupftabacksdose, z. B. *ä hollt sî däisen äruis;* daneben aber euphemistisch für ‚anus‘ in der Phrase: *läck mich in de däisen* oder *in d'r däisen,* oder *läckt mäi de däisen uis.* Der Vocal stimmt entweder als Verstärkung zu bair. österr. *desen* f. Kübel, oder als verflachter Umlaut zu schwäb. schweiz. *tause* Büchse, Milchgefäss; vgl. *dôse* Gr. wb. 2, 1310. Doch bleibt noch zu bedenken, ob nicht vielleicht die zweite Bedeutung von der ersten als einem ursprünglich verschiedenen Worte angehörig abzusondern und dem niederhess. *deise, dês* f. Rauchfang, Holzgestell zum Aufhängen von Speck und Würsten (Vilm. 68. Bech Beitr. IV) zuzuweisen wäre.

däitscher m. Kartoffelgebäck; ein den eigentlich thür. Mundarten fremdes Wort = oberhess. *deitscher, dêtscher* m. schmalk. *ditscher* m. Vilm. 69. fränk. henneb. *dâtscher* Reinw. 163. Fromm. 3, 133. 343. westerw. *datschert* Schmid 252. bair. *datsch, dotsch, datschen* Schmell. 1, 405. 406. Gr. wb. 2, 825. Daneben hat die ruhl. Mundart auch das hiermit nahe verwandte in ganz Thüringen übliche düschel m. Pfannengebäck aus Milch und Semmel.

däitscher m. euphemistische Verdrehung für ‚Teufel‘, z. B. *äi d'r däitscher! i bås d'r däitscher!* s. Gr. wb. 2, 1051. 824. 910. Frisch 2, 370 b. Vilm. 410.

dåker schw. v. Tag werden: *es dåkert* der Morgen dämmert; *es fink ûn ze dåkern* es fieng an hell zu werden; vgl. oben Wortbild. 2, a. p. 80).

dåkmächer m. Tagmacher d. h. Tüncher, der die schwarz und russig gewordenen Wände und Decken wieder hell macht; auch das Zeitwort dåk mach tünchen *(me wonn dåk mach in dån huss; me hunn dåk gemåjt);* dåk hat hier völlig den Begriff ‚Licht‘, ‚helle Färbung‘, wie in der Phrase: *es würd dåk in d'r stubben* = die schmutzigen Wände werden wieder weiss.

dåzît f. Tagezeit, d. i. festgesetzter Zahlungstermin, z. B. *hä håt ä huis gekåuft für zwä honnert göllen, off dåzît ze bezålen,* d. h. nicht sofort, sondern in Terminen abzuzahlen;

dieser alte Rechtsausdruck gehört zu mhd. *betagen* vertragsmässig festsetzen, *getagen* einen Vertrag abschliessen Ben. 3, 10 a.b. bair. *tagen*, *betagen* einem einen Tag anberaumen Schmell. 1, 435. 436; vgl. *Tagzeiten* annuae praestationes, pretium emtionis distinctis vicibus solvendum Frisch 2, 360 b, und *Tagezeit* termini solutionis Stiel. 2621.

dämmel schw.v. heftig mit den Füssen treten (trans. u. intrans): *ä dämmelt off minn sachen ärömm; se hât en düchtig gedämmelt;* davon leimendämmler m. Lehmtreter, Philister, Narr. Dieses Zeitwort, welches die schnelle kurze und energische Bewegung der Füsse bezeichnet, ist besonders in Thüringen sehr heimisch; es gehört wie hess. *demmeln*, *temmeln* Vilm. 69. westerw. *dämmeln* niedertreten, *dammern* wiederholt auftreten, um etwas fest zu stampfen Schmidt 43 und *dammern* pedibus supplodere Frisch 1, 182 a. c. zu mhd. *tam* m. nhd. *damm* und heisst eigentlich: den Boden mit den Füssen fest zusammentreten wie zu einem Damme.

dann'nkû pl. Tannenzapfen; auch schweiz. *tannkuh* Stald. 1, 264, und in unseren thüringischen Waldorten überall, besonders in der Phrase *dann'nkû stî* zum Zapfenbrechen auf die Bäume steigen.

dåpf n. (Scheltwort) durchtriebene Person, Schelm, Hexe: *zont hûn ich dich erdappt, dåu dåpf! sû îs ä verflucht dåpf; se säin duirchdrêwen dåpf;* — dåpfchen n. loses Mädchen: *dåu bist ä luiderchen, ä dåpfchen* ein ganz durchtriebenes Mädchen. Dieser beliebte Ausdruck gehört offenbar zu mhd. *topf* m. (turbo, trochus) Ben. 3, 48 b. Dfb. gloss. 598 c. Frisch 2, 377 b. nd. *dop*, *doppe*, indem die rasche Drehung des tanzenden Kreisels ein treffendes Bild der durchtriebenen neckischen Gewandtheit abgibt.

dåpfer v. tr. zerbrechen, besonders irdenes Geschirr, Porzelan, Glas (z. B. *dåu häst me jû schon widder än krûk gedåpfert; bär hât änn dån däler gedåpfert? de keng hunn schon widder ämå ä fänster gedåpfert);* ebenso schmalk. *töpfern* Vilm. 413, und ganz allgemein thüringisch, indem man auch in gebildeter Rede bei uns häufig hören kann: eine Schüssel, einen Teller, ein Glas *‚töpfern'*, ein Ei, ein Fenster *‚zertöpfern'*. Im Volksbewusstsein gehört das Wort deutlich

zur gebrechlichen Töpferwaare; aber in Wahrheit liegt ihm wohl ein anderer Stamm zu Grunde, der auch in ahd. *dûfar* vanus, inanis Grff. 5, 394. Schmell. 1, 433 erhalten zu sein scheint.

dässel v. trans. streicheln, schmeicheln, durch schöne Worte oder Liebkosungen für sich gewinnen, z. B. *bås dässelt di frau ûrn mûn! sû dässelt mich hütt goirsche sêr; hā̈ stricht ömm en ärömm unn dässelt ûn;* auch refl. sich dässel sich schmeicheln, sich betrügen: *drömm dässelt muncher schåfskôpf sich* (L. Storch Rüwweskuchen str. 4); dazu das subst. gedässel n. Schmeichelei: *mäï îs d's gedässels ze vill;* — dieses in Thüringen sonst unbekante Wort hängt zusammen mit mhd. *tasten* befühlen Ben. 3, 17 b, und findet sich fast ganz genau wieder in mhd. *taselen* (*er hât sô vil getiselt unt getaselt mit dir* gescherzt und gekost Ben. 3, 17 a). schweiz. *täselen, däselen* schmeicheln, liebkosen Stald. 1, 268. ält. nhd. *tesseln* plaudere manibus, *täscheln, täschlen* poppysmare, poppysmo mulcere (durch Schnalzen mit dem Munde oder durch Klopfen mit der Hand begütigen), palpare, palpitare (streicheln), *däschlerin* Schmeichlerin Schmell. 1, 459. Stiel. 2259; vgl. auch schles. *betäsche* adj. zärtlich, zuvorkommend Weinh. 97 b. Fromm. 3, 418. 544 und unten gedäschtig.

deck dick, stark: *deck fräünd* intime Freunde, *deck fräündschåft* vertraute Freundschaft; — eigenthümlicher im Kartenspiel: *ä decker dråumpf* od. *ä decker* ein hoher Trumpf; z. B. *dås woir ä decker! ün decken änîn!* einen hohen Trumpf aufgesetzt! vgl. Gr. wb. 2, 1074. Ein sehr merkwürdiger ruhl. Sprachgebrauch ist es, dass von drei Brüdern der mittlere immer *d'r deck*, der älteste *d'r grôss*, der jüngste *d'r klein* genannt wird, ohne alle Rücksicht auf die Körperbeschaffenheit.

dîsåk m. Tasche im Weiberrock; ebenso henneb. *diesack* m. Reinw. 19, was Vilmar (hess. Idiot. 72) wohl richtig aus mhd. nhd. *diech* n. Schenkel (Ben. 1, 324 a. Gr. wb. 2, 1098) als die auf dem Schenkel aufliegende Tasche, den Schenkelsack erklärt, während wir, wenn das besonders in der Gegend von Arnstadt übliche thür. *dibbsåck* m. als die reinere Grundform angesehen werden dürfte, den ersten Theil des Wortes auf das sehr verbreitete thür. *dubben* f. Tasche, Topf (mit Umlaut *dübbchen, dibbchen* n. Täschchen, Töpfchen, Pfännchen) zurück-

zuführen und als ein cumulierendes Compositum = Sacktasche od. Taschensack zu verstehen geneigt sein würden.

ditschen f. Noth, Bedrängniss, ditsch v. a. demüthigen, niederwerfen (z. B. *hā kûm in de ditschen* er kam in die grösste Noth und Verlegenheit); ebenso allgem. thür. *dutsch, dütsch, ditsch* gewaltsam von obenher niederdrücken, demüthigen. *ditschen* f. gedrückte Lage; vgl. bair. *dütsch* m. schlechter (zusammengedrückter) Hut, *dütschen, dütschkappen* f. niederdrückender Schlag auf den Kopf Schmell. 1, 407, welche Wörter sämtlich Ableitungen von mhd. *ich tiuze* (mache still, beschwichtige, schlage nieder Ben. 3, 155 b) zu sein scheinen.

dobbelhåcken m. Böller *(unn is di kirmeskirchen uis, då krachen ümball di dobbelhåcken)* vgl. *doppelhaken* Gr. wb. 2, 1264.

döffel v. a. rühren, ausser sich bringen: *ich bîn gånz gedöffelt* ich bin ganz gerührt, sehr erfreut; vgl. bair. *deffeln* oft schlagen, klopfen Schmell. 1, 358.

döpf n. (Schimpfwort, deutlich in der Form, aber auch im Begriff von dem obigen dåpf unterschieden) = widriges Geschöpf, z. B. *dåu all döpf!* du alter widerwärtiger Kerl! — es möchte wohl noch am ersten aus ahd. *toph* nota Grff. 5, 384. mhd. *topfe* Tüpfel, Punct Ben. 3, 49 a im Sinne von ‚Fleck', ‚Schandfleck' erklärt werden dürfen; vgl. auch *dup, dups* m. podex Gr. wb. 2, 1566. 1567.

döpfen n. Topf, Deckel, Kopf: *se hunn nûscht in döpfen* im Topfe; *ich hûn en off's döpfen geschmessen* auf den Kopf; *se krinn äbbes off's döpfen; sû gånn sich äbbes off's döpfen;* lôtdöpfen grosser cylindrischer Eisentopf, wie man ihn zum Löthen der Beschläge gebraucht (wegen ihrer Aehnlichkeit mit einem solchen Gefäss wird auch die Burgruine Scharfenberg dås Lôtdöpfen genant); kardelsdöpfen Krugdeckel, Topf der ein Quart hält (auch Name eines engen kurzen Gässchens in Ruhla); glåtzdöpfen Glotzkopf (Schimpfname für einen Menschen mit grossen oder stieren Augen); — diese Neutralform für mhd. *topf* m. ist ganz unthüringisch: henneb. *töpfen* n. Fromm. 2, 276, 16. hess. *düpfen, düppen, dippen* n. Vilm. 413. ält. nhd. *dupfe* n. patella, *döpfen* olla Frisch 2, 377 a. b. nd. *düppen* n. Topf Fromm. 3, 260, 18. Gr. wb. 2, 1567; vgl. für die Bedeutung ‚Deckel' nd. *dop* Eierschale, Deckel

Br. wb. 1, 229. thür. *dubbe* f. Pfannendeckel, Topfdeckel, Deckeltopf; mit *döpfen* ,Kopf' ist also ganz eigentlich der Schädel als Gehirndeckel gemeint.

dråwel m. 1) das Zusammengedrehte, der zusammengerollte Streifen (z. B. *hä wuirf me änn klenn'n dråwel für di fûss* er warf mir einen kleinen Papierstreifen vor die Füsse hin); 2) der Handgriff zum Drehen (z. B. *ich hûn ärscht näjten än näüen dråwel unn minn schliffstein ûngemåjt* ich habe erst gestern einen neuen Handgriff an meinen Schleifstein gemacht; *dåu häst jû kenn'n dråwel unn dinner wäifen* du hast ja keine Handhabe an deiner Weife); diese hübsche Ableitung von *dråwen* (drehen), welcher ich aus anderen Volksmundarten keine Parallelform an die Seite zu stellen weiss, vergleicht sich in ihrer Bildung einigermassen mit ahd. *thrasli, drasli* toreuma, *urdrasil* turbo Grff. 5, 239.

drêbsch adj. träge, verdrossen: *hä is sô drêbsch bî ä aller karrnguil* so träge wie ein alter Karrngaul; — ein in Thüringen und Henneberg gleich beliebtes und verbreitetes Wort: henneb. *drêwisch, träbisch* zum Dienste ungeneigt Reinw. 21. Vilm. 414. *tråbsch* ungefällig, böswillig Fromm. 3, 134. thür. *drêwisch, drêwsch, drêbsch, dråbsch* adj. langsam, träge, ungefällig, verdrossen; *drêbsch* m. widerwilliger Mensch, wie henneb. *drêwer* m. undienstfertiger Mensch (Reinw.). Dieser höchst bezeichnende Ausdruck ist von dem Stamme ,drehen' geleitet, in welchem *w* und dessen Verhärtung *b* seit dem 15. Jh. in Mitteldeutschland an der Stelle des früheren *j* und spätern *h* erscheint: *drêwen, trêwen, trôwen, drêben* tornare Dfb. gloss. 588. Gr. wb. 2, 1361 entspricht ganz dem ruhl. *dråwen* (vgl. oben Labial. 2. p. 66), woraus unser Adject. *dråbsch, drêbsch* (ebenso wie das ausdrucksvolle henneb. Masc. *dråwes, dråbes* Verdrehung Vilm. 78) durch Verhärtung entsprungen ist (vgl. Labial. 3, c. p. 68), und es liegt also in diesem Worte, welches nhd. ,drehisch' lauten müsste, die Neigung zu unentschlossener oder widerwilliger Körperdrehung statt zu rascher dienstfertiger Thätigkeit ebenso treffend ausgedrückt wie in den thür.-sächs. Substantiven *drehlade, drehpeter, drehnickel* Gr. wb. 2, 1367. 1368. Einem anderen Stamme gehört grubenh. *drêwesch* (kühn, dreist) an, obwohl es sich in

dem Compos. *dickdrêwesch* (unempfindlich gegen Zurechtweisung, dummdreist, dickfellig) einigermassen mit unserem Worte berührt.

dribbes, dribs m. Dreifuss, thönerner Tiegel mit drei Füssen; auch sonst in Thüringen *dribs*, *drebs*, *dröbs*, welche Formen ebenso aus mhd. *drîvuoȥ* entstellt zu sein scheinen wie ruhl. *barwes*. thür. *barbs* aus mhd. *barvuoȥ* Ben. 3, 446 a; doch mag wohl die alte Umdeutschung von mlat. *trispietum, trispedium* zu ahd. *trispiz*, *drispis*. bair. *drispicz*. nhd. *drispitz*, *dreispitz* Dfb. gloss. 597 b. c. Grff. 6, 366. Schmell. 3, 583. Gr. wb. 2, 1391 auf die Entwickelung der thür. Wortform nicht ohne Einfluss gewesen sein, und auch die von Diefenbach unter *tripetiae* aufgeführten celtischen Wörter *tribet*, *trébéz* etc. (Origines Europ. 431) dürfen für dieselbe mit in Anschlag gebracht werden.

drombedder schw. v. trompeten: *hā mutt d'n gânzen dâk drommel unn drombedder;* — sagt man sonst irgendwo ‚trompetern'?

druidel schw. v. sich mit Nebendingen aufhalten, handeln, schachern; uffdruidel aufkaufen; verdruidel verbringen'; z. B. *bâs druidelst ānn so lang? ich hûn mit ûr ömm dâs huis gedruidelt; se hunn vill hünner in dörfern uffgedruidelt; dâ kûn jâder sî gäld verdruidel* verschleudern (vgl. oben Ausweich. 6, c. p. 34); es ist das thür. *trûdeln* zwecklos zögern, *vertrûdeln* vergeuden (Geld od. Zeit), welchem aber etwas von dem Begriff des nahe verwandten hd. *troedeln* (kaufen, schachern) beigemischt ist, geradeso wie dies in dem hess. *aufdrudeln* mühsam auftreiben, *zusammendrudeln* mühselig zusammen bringen Vilm. 78 der Fall ist.

dû thun; bemerkenswerthe Bedeutungen: abthun, abfertigen (im Kartenspiel), z. B. *dân wî ich dû* abstechen; *ich kûn se von hengen gedû* die Karte in der Hinterhand abstechen; — mit Adv. sich anstellen, z. B. *ä hât goirsche schlömm gedûn* sich gar zu arg gebärdet (vor Schmerz, Aufregung); *ä dût goir se gefärrlich;* dazu das Neutr. gedû Ziererei, auffallendes Benehmen, z. B. *bâs îs dâs net für ä gedû! mach doch net so ä domm gedû!* (vgl. Fromm. 2, 192, 21. 3, 136); — uffdû eröffnen: *ich sâ d'n dânz uffdû* den Tanz eröffnen (zu: *aufthun* nr. 8, Gr. wb. 1, 759); — ûndû einen Zauberbann zufügen: *sû hât mäi's ûngedûn* mich behext; *se hunn's en âwen*

ûngedûn ihn ganz eingenommen (Fromm. 3, 177, 58. *anthun* n. 1, Gr. wb. 1, 498).

dübbert, dibbert m. Tauber (vgl. oben Umlaut 9, b. p. 62. Wortbild. 2, f. p. 82); der Stolz des Ruhlaer Taubenzüchters ist *d'r gâl grunsfärwig dübbert* der Tauber von reiner gelber Farbe, der daher auch oft in Rede und Dichtung gefeiert wird; so in der oben erwähnten mundartlichen Localposse von Emil Stein *(der blâ mûndig odder d'r gâl grunsfärwig dübbert)*, aus welcher ein frisches Lied mit dieser Ueberschrift in Alex. Ziegler's Rennstieg p. 332 abgedruckt ist, und in Ludw. Storch's Vôl Quirlequitsch heisst es str. 21 von einem Tauber *hä̆ îs gâl grunsfärwig, d'r schönnst dibbert, dân's gût!* — zur Wortform vgl. henneb. *dippert* Fromm. 2, 494. oldenb. *duffer, duffert* ibid. 3, 502 und auch hess. *dubhorn, dübhorn, taubhorn* m. Vilm. 409.

duck, dûk m. schlimmer Streich, plötzlicher Schade *(hä̆ kûn däi än dûk gedû; dä̆r dût mäi nôch än duck!* einen boshaften Streich); dückchen n. dass. *(ich hûn ûr au än dückchen gedûn; dâs mä̆jen hât mäi für lang ä dückchen ûngedûn* mich für lange Zeit behext); dück schw. v. boshaft treffen, böswillig schädigen *(bî hä̆ mich allwî dückt, dâs kûn ich milâd net vergäss; ich gâ's en hein, bâs hä̆ mich dückt* ich vergelt es ihm, was er mir zu Leide thut); — ebenso in ganz Thüringen *duck* m. heimlicher Stoss oder Schlag, boshafter Streich, und *dücken, dicken* schw. v. tücken, boshaft beleidigen, treffen, beschädigen; auch henneb. *duck* (und hess. *ducks* m. Schlag, Stoss, *ducksen* niederschlagen) Vilm. 418; — zu mhd. *tuc* st. m. heftiger Stoss Ben. 3, 126 a. ält. nhd. *duck, tuck* m. Gr. wb. 2, 1489.

dûfel m. Teufel; das Wort wird ohne Zwang in vielen Phrasen und Zusammensetzungen gebraucht, z. B. *dich sâ d'r dûfel holl! d'r dûfel sâ däi d's licht hall! dâss dich d'r dûfel ûnn sî äller! dâs woir au ä stöckchen dûfel* ein kleines Stück vom Teufel, eine verteufelte Sache oder Person; *des dûfels âbbîs* ein Teufelsbissen; *des dûfels* besessen, versessen: *sû îs gânz des dûfels* ganz toll und verdreht; *hä̆ îs des dûfels* (oder *bî d's dûfels) off dâs mä̆jen* ausser sich vor Leidenschaft für das Mädchen; *dûfelsbrâden* Teufelsbraten, gottloser durch-

triebener Mensch; *dûfelsgehöck* n. *dûfelsgezûk* n. ruchlose Gesellschaft; *dûfelsgesä́ll* m. sehr verschmitzter Bursche.

dujter m. eingebildeter Mensch (vgl. oben Kürzung 8. p. 47) *d'r scholz woir goir ä grosser dujter* sehr für sich eingenommen; *dås säin dujter* dünkelhafte Leute; — diese eigenthümlich ruhl. Wortbildung, von der ich anderwärts keine Spur finde, gehört nicht zu *ducht* f. (Tüchtigkeit) Gr. wb. 2, 1489, sondern zu nd. *duchten* hd. *deuchten*, *däuchten*, dem aus dem anomal. Präter. von *dünken* (mhd. *dûhte.* nhd. *däuchte*) unorganisch entwickelten Infinitiv (vgl. Gr. wb. 2, 831), und unser Verbalsubstantiv *dujter* beweist also, wie entschieden derselbe dem Sprachgefühl des Volks als echte zeugungsfähige Grundform gilt.

duis m. Daus, vorzügliches tadelloses Wesen; in der Phrase: *ä jong bî ä duis* ein tüchtiger Junge; *ä mä́jen bî ä duis* ein hübsches munteres Mädchen; *allwî is se widder bî ä duis* wieder ganz frisch und gesund; — dieses in ganz Thüringen lebendige Wort *(dûs, dåus)* hat mit *daus* n. Zwei im Karten- oder Würfelspiel nichts zu thun, sondern scheint auf celtische Wurzel zu leiten, vgl. Gr. wb. 2, 855. Dfb. Origin. Europ. 329.

dusspfüffer oder duispfüffer m. ‚Draussenpfeifer', d. i. der Lockfinke, welcher draussen im Walde beim Vogelfang seinen verführerischen Schlag ertönen lässt; — die Zusammensetzung ist in derselben Weise gebildet wie nd. *bûtendîrn* ‚Draussenmädchen', die Magd für die äussere Hausarbeit, welche dem ‚Stubenmädchen' ebenso entgegengesetzt ist wie hier der *dusspfüffer* dem Stubensänger. Die Form des localen Adverb. *duss, duis (dussen, duissen)* ist von entschieden henneb.-fränk. Charakter (henneb. *dousse, doussa, dösse* Fromm. 2, 75, 4. 1, 281. *dä dousse, dä dösse* ib. 3, 541, 2. nürnb. *dauss* ib. 1, 127. vorarlb. *dossa* ib. 3, 399, 6) und bildet auf der henneb. Sprachgränze einen scharfen Gegensatz gegen thür. *drussen;* das Zusammenfliessen henneb. und thür. Elemente in der ruhl. Mundart erweist sich bei diesem Worte durch das Nebeneinanderbestehen beider Formen (duss, duis und druis) ebenso deutlich wie bei dem Ausdruck für *‚drinne'*, indem auch drenn und denn unserer Mundart fast auf gleiche Weise geläufig sind (vgl. bair. *dinn* Schmell. 1, 71. mhd. *dinne* Ben. 1, 750 a).

dûtmûn m. Nachtwächter; dûthôrn n. Nachtwächterhorn,

sind mehr der ruhl. Kinderstube als der allgemeinen Volkssprache angehörig, während das Zeitwort dût schw. v. auf dem Horn blasen (vgl. *duten, duter, duthorn* Gr. wb. 2, 1767. 1768) besonders für die Hirtensignale in vollem Gebrauch ist, z. B. *hât ǟnn d'r hirt schon gedütt?* vgl. hess. *dûten* Vilm. 81.

dûwegrâ̊ adj. taubengrau, aschgrau: *dâ mûss me sich zefrîden gâ̊, unn wûr me au gläich dûwegrâ̊* da muss man sich zufrieden geben, denn es würde nichts helfen, wenn man auch vor Aerger graues Haar bekäme (Ziegl. Rennst. p. 335); — die Zusammensetzung ist eigenthümlich ruhlaisch: in ganz Thüringen sagt man in diesem Sinne: ‚man möchte schwarz werden.'

êmǟtzen f. Ameise (*de kirmesgêst kûmen in's duirf gezôjen bî êmǟtzen* in langen Reihen; *dǟr hât êmǟtzen in stûl* er hat keine Ruhe zum Sitzen); — die Wortform ist nicht thüringisch, sondern henneb.-fränk.: henneb. *êmetze* Reinw. 26. westerw. *ânmetze, ônmetze, ômetze* Schmidt 128, wovon auch das hess. *êmeste* Vilm. 90 nicht sehr weit abliegt; in Thüringen herscht besonders die Form *hômêse, hômîse* oder *ǟmsen.*

enner einer, enn einen, einem; — der von Grimm (wb. 3, 122. 165) besprochene eigenthümlich allgemeine Sinn dieses Pronomens (= man, ich, — mir, mich) ist besonders für den Dat. u. Acc. in Ruhla wie überall in Thüringen im lebendigsten Gebrauch, indem der Redende unter dem unbestimmten Einen sich selbst versteht: z. B. *dǟr lätt enn goir net gâ!* der lässt mich gâr nicht gehen! *hǟ schlâ̊t enn ümmer* er schlägt mich immer; *bånn de enn åwwer ûnfûrscht* wenn du mich aber anführst; *däu düst enn goir nûscht mên ze gefallen* du thust einem (mir) gar nichts mehr zu Gefallen; *sû gît enn ümmer d's schlǟchtst* sie gibt mir immer das Schlechtste; *hǟ wî enn widder ümâ̊ dück* er will mir wieder einmal etwas zu Leide thun; — die emphatische Kraft solcher Wendungen ist offenbar, denn die individuell gemeinte Klage wird dadurch ausserordentlich verstärkt, dass sie sich in die Form eines Allgemeinsatzes verkleidet.

er Partik.: ebenso sehr, wie sehr auch; beim Compar.: je —, desto —; z. B. *hǟ îs er domm bî ä oss* er ist gerade so dumm wie ein Ochse; *honger îs munchmâ̊ er gût bî ǟssen* Hunger ist manchmal ebenso gut wie Essen; *er deck dås mǟjen îs, er fuil îs se au* so dick das Mädchen ist, so faul ist es auch; *er klein*

hā̆ is, er geschwind is ä so klein er ist, so geschwind ist er; *er rich sû säin, er gitzick säin se au* so reich sie sind, so geizig sind sie auch; *er schôn däs wâder woir, hā̆ blêjt doch dehein* so schön auch das Wetter war, er blieb doch zu Hause; — *er serjer de keng gillten, er mên krêjten se schlā̆* je ärger (sehrer) die Kinder schrieen, desto mehr Schläge bekamen sie; dafür tritt nun wechselnd an einer oder auch an beiden Stellen neben dem Compar. auch in ein; z. B. *in länger hā̆ gelât hât, er schülliger is ä worrn* je länger er gelebt hat, desto hässlicher ist er geworden; *er mên hā̆ krêjt, in liwwer warrschen* je mehr er bekam, desto lieber war's ihm; *in serjer sû broll, immên schlûk hā̆ se* je stärker sie schrie, desto mehr schlug er sie; *in mên, in bä̆sser* je mehr desto besser; *in länger in liwwer* je länger je lieber; *es würd ümmer in schlömmer* es wird immer schlimmer; *se wonn's ümmer in bä̆sser unn schönner hâ* sie wollen es immer besser und schöner haben. Von der ersten dieser beiden merkwürdigen Formen *(er)* ist mir anderwärts nichts bekant, die zweite aber *(in)* ist beim Comparat. auch sonst in Thüringen sehr gebräuchlich (z. B. *ömmer in bä̆sser* immer besser; *emmer unn ä̆rjer* immer ärger). Ihre Herkunft lässt sich mit Sicherheit nicht bestimmen; aber die fast unterschiedslose Verwendung beider Partikeln neben einander in einer wohl nur phonisch begründeten Ablösung rechtfertigt die Annahme, dass wir in ihnen zwei verschieden gebildete Verstümmelungen einer und derselben Grundform vor uns haben, und ich möchte an eine Entstellung beider aus ahd. *ëoner, ioner, iener* (uspiam) Gr. 3, 220. 221. Grff. 1, 517. 518. mhd. *iener, iender, inder* (irgendwo, irgend) Ben. 1, 746 a. bair. *ieend, iendert, ieenden* Schmell. 1, 7. schwäb. *jender* Schmid 297 glauben, indem dieses vielgebrauchte Compositum im Volksmunde ebenso leicht zu *in* als zu *er* zusammenschrumpfen und dabei sehr wohl seine locale Bedeutung gegen eine allgemeinere modale (irgend, irgendwie) oder auch gegen den specifisch hierhergehörigen steigernden Begriff und correlativen Gebrauch des Simplex (*ie — ie* je — desto) austauschen konnte.

erfêr, d'rfêr v. a. erschrecken, besonders das Partic. erfêrt, d'rfêrt erschrocken, entsetzt; — z. B. *bäs mûss ich mich d'rfêr üwwer dân allen wuwwerbôzer! ich hûn mich sô*

d'rfêrt! se farrn erfêrt in allen äcken ärömm; då stûn se gånz d'rfêrt unn zeddert; — nordfränk. henneb. *erfêrt* ausser sich, betäubt, erschrocken Schmell. 1, 549. Reinw. 27. osthess. *erfårt, erfêrt.* oberhess. *erfüert* Vilm. 98. westerw. *erfährt* Schmidt 53. nd. *vervâren, vervêren, vervîren,* besonders *sich v.* Br. wb. 1, 348. engl. *affeared* ags. *âfaeran* terrore percellere Grein gloss. 1, 17. mhd. *ervaeren, vervaeren* erschrecken, ausser Fassung bringen Ben. 3, 268 b. 269 b.; auch in unserer älteren Schriftsprache noch *sich verfähren* obstupescere Frisch 1, 240 b. *erfähren, erfährt, erfert* Gr. wb. 3, 791. Im eigentlichen Thüringen scheint das Wort nicht vorzukommen.

fån n. das Fangen, ein eigenthümliches Kinderspiel in Ruhla, bei welchem aufgeworfene Steinkugeln gefangen werden (vgl. Ziegler Rennst. 67. 68); die alte Form (mhd. *vâhen, vân* Ben. 3, 201 b. nhd. *fahen* Gr. wb. 3, 1236) hat sich hier nur in dem Spielnamen erhalten, während im sonstigen Gebrauch des Zeitworts ausschliesslich *fang, fangen* gilt.

färschten f. Ferse (neben *färschen* vgl. oben Wortbild. 2, i. p. 83), z. B. *så warrn ün gläich off d'r färschten* auf der Ferse; — eine Entstellung aus mhd. *vërsen* st. f. Ben. 3, 304 a. nhd. *ferse* Gr. wb. 3, 1543, welche sonst in den Mundarten nicht verbreitet zu sein scheint.

faxen f. Possen; hier wie überall in Thüringen und vielfach anderwärts in den Mundarten lebendig, vgl. Gr. wb. 3, 1225. 1385. Dfb. goth. wb. 1, 346. 347.

fêner v. n. lebhaft träumen, im Schlafe sprechen oder aufstehen, im Fieber irre reden, dann überhaupt: unverständige Reden führen; ebenso thür. *fânern.* henneb. *fänern* in Krankheit phantasieren, überhaupt schwärmen Reinw. 29, und mit verdunkeltem Vocal schmalkald. *fûnern* im Schlafe umhergehen od. reden Vilm. 112; — das merkwürdige Wort scheint wie mhd. *vienen* betrügen, zum Besten haben Ben. 3, 306 a zu ahd. *feihan* adj. dolosus, n. fraus. *feihnôn* betrügen Grff. 3, 440. Dfb. goth. wb. 1, 346. ags. *faecne* adj. subdolus Grein 1, 274. halbs. *faec* verrätherisch Laj. 13507 als eine auf frühzeitiger Zusammenziehung beruhende Ableitung zu gehören. In Ruhla sagt man z. B. *där fênert ümmer, bånn ä schläfft* (redet im Schlaf); *ich hûn dås mäjen für mî lâwen gärn: häint hûn ich*

von ûr gefênert (lebhaft geträumt); *hă̈ ìs rächt krånk: ä hât de gånz nåjt gefênert* (im Fieber irre gesprochen); *bås fênerscht ünn widder ämå?* (was redest du in thörichter Einbildung?); *ich glei goir, se fênert* (sie spricht irre).

fittich m. gewöhnlicher Ausdruck für ‚Flügel' (z. B. *dåu soll au än fittich krî von d'r gebråden gans*); dann: Rockzipfel, abgerissenes Stück vom Kleide (z. B. *ball hängt ä fittich hüwwen, ball blutt ä nåsen drüwwen* bei der Rauferei) vgl. thür. fränk. henneb. hess. *einen beim schlaffittich kriegen* Vilm. 351; endlich auch = Schalk, loser Vogel (z. B. *hă̈ ìs ä lôser fittich; bås wonn de lôsen fittich?*); vgl. Gr. wb. 3, 1693. 1694.

flåden m. 1) Kuchen, in eierflåden Eierkuchen; 2) bestrichenes Brod, in budderflåden, mûstfl., ôlfl., raumfl., saftfl., schmärfl., zockerfl. mit Butter, Mus, Oel, Rahm, Obstsaft, Schmeer, Zucker bestrichener Brodschnitt; 3) die breiten Excremente des Rindviehs, in kûflåden, kûflåden; — s. Gr. wb. 3, 1707. Vilm. 104. In Thüringen und Hessen ist fast nur die zweite Bedeutung gebräuchlich, und Jakob Grimm's Vermuthung (wb. l. c.), dass das Wort in seinem dritten Sinn (excrementum boum) eigentlich als stammverschieden und nur angelehnt abzusondern sei, indem es nicht auf ahd. *flado* panis, sondern auf slov. *blato*. poln. *bloto* stercus beruhe, erhält dadurch eine starke Bestätigung, dass man in Ruhla dafür auch kûblåder, wie im übrigen Thüringen *kûblåder* sagt.

flänn v. n. jämmerlich und laut weinen (z. B. *ä flännt, dåss en d's wåsser bî ä strôm von backen äråb låüft*); flänner m. weinender Aufschrei, zênflänner m. dasselbe mit krampfhaft geschlossenen Zähnen (z. B. *ä dût erbärmlich flänner; bî se däs huirt, dă dåt se än hôligen zênflänner*) vgl. Gr. wb. 3, 1768. 1769. Vilm. hess. Idiot. 105.

sich flăz v. refl. sich in unbescheidener, zudringlicher oder tölpelhafter Weise breit hinsetzen oder hinlagern (z. B. *ä flăzt sich allängen hin bî ä buir; sû hât sich d'n gånzen åwwet off allen stûlen unn bänken ärömmgeflăzt*), und aus diesem Zeitworte entwickelt, das Masc. flăz grober unmanierlicher aufdringlicher Mensch, welches ebenso im henneb. *flâz*. hess. *flêz* Reinw. 36. Vilm. 104 üblich ist. Beide Wörter sind in ganz Thüringen sehr geläufig, das Zeitwort auch in Schlesien

(*fletzen, fletschen* Weinh. 22), und leiten sich deutlich aus ahd. *flazi, flezi.* mhd. *vletze.* nhd. *fletz* n. breite Fläche, Tenne, Haus, Kammer, Lager Gr. wb. 3, 1771, vgl. *fletzen* ib. 1772. *fletschen* 2. ib. 1770. *flätz, flötz* m. ib. 1734.

flîgänschchen (eigentlich: flieg Gänschen!); so nennt man den bekanten Kinderscherz, bei welchem zwei Erwachsene ein müdes Kind unter beiden Armen anfassen und so eine kleine Strecke Weges über den Boden emporgehoben wie ein fliegendes Vögelchen mit sich forttragen; dann sagt man: *komm, me wonn ämå flîgänschchen mach!*

floinsch m. verzogener dicker Mund, besonders als Ausdruck der übeln Laune (z. B. *mach net so än schüll'gen floinsch!*) auch in der gewöhnlicheren Form pflunsch m. (z. B. *då stenn se unn hängen d'n pflunsch*); dies entspricht ganz dem allgemein thür. obersächs. schles. *flunsch* (einer Nebenform zu mhd. *vlans*, vgl. Gr. wb. 3, 1723. 1851), daneben aber hat die ruhl. Mundart auch das schw. Fem. flunschen lachend verzogenes Gesicht (z. B. *zôk där net ä vergnûgt flunschen!)*

fölwes n. (plur. *fölweser*) länglicher wannenförmiger Henkelkorb, z. B. *ä fölwes voll äpfel; in fölwesern hatten se äpfel unn birn;* dieses in Thüringen sonst nicht bekante Wort ist offenbar eine Ableitung von ahd. *felwa* f. salix Grff. 3, 518. mhd. *felwe* f. Weide, Weidengeflecht Ben. 3, 296 b. Gr. wb. 3, 1474. bair. *felber* m. Schmell. 1, 525 und bezeichnet also eigentlich nur einen ‚Weidenkorb'. Ueber den Vocal vgl. oben Verdunkelung 4, f. p. 25; — die Endung *-es* ist ein beliebtes henneb. Substantivsuffix (vgl. *dråwes* Verdrehung, Verwirrung Vilm. 78, *båwes* geröstetes Brod Vilm. 29, ruhl. *rüwwes* Pfanne u. a.), und es bedarf daher nicht der Zurückführung des Wortes auf mhd. *vaȥ*, mit welcher Vilm. (hess. Idiot. 111 *füllfass*) vorangegangen ist und welche Bech (Beitr. VII) bei seiner sonst richtigen Erklärung beibehalten hat (*felw-vaȥ* Weidenkorb).

fratz m. Narr, verdrehte Person; ein schon ziemlich abgekommenes starkes Schimpfwort (z. B. *îs dås net ä fratz! dåu fratz! sô ä dûfelsfratz!*). Im übrigen Thüringen ist nur das verwandte Femin. *fratzen* (verzogenes Gesicht, possenhafte Bewegung) üblich, nicht unser persönliches Mascul., welches überall in den oberd. Mundarten verbreitet ist; vgl. über den etymologischen

Zusammenhang des Wortes mit alts. *fratah.* ags. *fratu* (Schnitzwerk) und ital. *frasca* (belaubter Ast; Laffe, Faselhans; plur. Possen) Gr. wb. 4, 68. Fromm. 3, 537, 11.

fräss st. v. ganz gewöhnlicher Ausdruck für ‚essen'; wie überall in Thüringen und überhaupt in den Volksmundarten gilt das Feminin. frässen für ‚Mund', ‚Gesicht', besonders in der sehr geläufigen Wendung *in de frässen schmiss* auf den Mund oder in's Gesicht schlagen (z. B. *se schmisst en in de frässen änîn; dâu mutt en in de frässen schmiss; ich môjt dich in de frässen geschmiss*) vgl. Gr. wb. 4, 132; — ebenso frässen n. und fråss m. unanstössige Bezeichnung für ‚Essen', ‚Speise' (z. B. *kuchen îs ä gût frässen; gänsbråden îs ä schönner fråss*); — eigenthümlich ruhlaisch dagegen ist das Mascul. frässer starker Biss (z. B. *hä dût schô frässer*) und das Neutrum gefrêss Mund (z. B. *sålzdräcken îs mäi d's gefrêss*); ebenso westerw. *gefrôs, frâs* n. Schmidt 61; schweiz. *gefrêss* n. Stald. 1, 393. hess. *fresse* f. *fress* n. *gefräs* n. Vilm. 109. 110; vgl. mhd. *gevraeze* st. n. Schlemmerei Ben. 1, 762 b.

früschb'r n. Frischbier d. h. Dünnbier, z. B. *früschb'r îs ä goir dönn brû; arm lût holln früschb'r unn drêwer uss d'n bråühuss; då humme d's dobbelbîr gesoffen bî früschb'r;* früschb'rschsobben f. Dünnbiersuppe, Ausdruck für etwas sehr Geringes (z. B. *es drât mäi net für ä früschb'rschsobben* nicht einmal das Bescheidenste); — in Thüringen sagt man (nur mit Ausnahme von Tabarz und Kabarz, wo durchaus *früschb'r* gilt) dafür überall *kôfent,* was wieder in Ruhla unbekant ist; dagegen ist *früschb'r* ein fränk.-henneb. Wort: fränk. *frischp'r* Schmell. 1, 619. henneb. *frischbier, früschper* Reinw. 38. Vilm. 111.

frû st. f. frühe Morgenstunde; das schöne Wort ist in ganz Thüringen und auch in Ruhla in lebendiger Uebung, besonders in der adverbialen Wendung in d'r frû am frühen Morgen, in aller frû sehr früh am Morgen, z. B. *hütt kûm se in d'r frü; se ärbt goir munchmå schon in aller frû; bû kömmst d'änn schon här in aller frû?*

funsel, foinsel (vgl. über den Vocal oben p. 38) f. schlechtes Oellicht, schwache Oellampe, auch ôlfunsel, ôl-

foinsel (z. B. *ich kûn net gesâ bäi där foinsel; bû häst änn när de foinsel hingestâlt?*), auch als Schimpfwort für ein liederliches Weib *(sû îs ä all schüll'ch funsel; gâk hin, dâu garschtig foinsel!)*; in der ersten Bedeutung ist das Wort auf md. und nd. Gebiete verbreitet (thür. *funsel, fonsel, êlfonsel* f. henneb. *ôlfonse, ôlfonsel* f. Reinw. 112. schles. *funze* f. Weinh. 24 b. wetterau. *funsel, funzel* f. nd. *funse, funsel* f. Dfb. goth. wb. 1, 413) und scheint einem nur im Norden recht heimischen Wortstamm anzugehören, nicht dem altnord. *funi* m. ignis Egilss. 210 a, da ja nirgends der Begriff des Lichtes überhaupt oder des hellen Lichtes hervortritt, sondern, wie Diefenbach l. c. lehrt, dem altnord. *fûinn* putridus, *fûna* putrescere Egilss. 208 a. 210 a. Möbius 123. 124 und dem engl. *funk* Dampf, Gestank. holl. *vuns, vunzig* übelriechend, indem bei einem schwach brennenden Oellicht der üble Geruch ein sehr gewöhnliches Merkmal ist, aus welchem sich zugleich auch die ruhl. Nebenbedeutung ‚liederliches Weibsbild' treffend erklärt.

fûrjô! in Ruhla der gewöhnliche Lärmruf beim Brande, im eigentlichen Thüringen wenig üblich; vgl. *feurio* Gr. wb. 3, 1594, und hess. *jô, feuerjô, diebejô, richtjô, helfjô, mordjô* Vilm. 185. 186.

fudder n. Speise, Bewirthung, reichliche Kost (z. B. *bånn ich net ball mî fudder krî; ich dåjt, dåss jäder ärömm dracktîrt unn fudder gåb*); — nåsenfudder Schnupftaback, de nåsen füdder schnupfen (z. B. *dås îs d's bäst nåsenfudder off gottes ärdbôden; nû wî ich au ämâ mî nåsen füdder*).

fuist f. Faust; *in de fuist uislach* mit schadenfrohem Hohn auslachen (z. B. *ich lach de narrn uis in de fuist*), neben dem gewöhnlicheren: *in sî fûstchen lach*; vgl. Gr. wb. 3, 1381.

gåckäk v. n. laut gackern, von den Hühnern beim Eierlegen (z. B. *de hünner gåckäken, bånn se wonn eier lä*); daher das eigenthümliche Subst. gåckäkjen n. das ausgeschlagene in Butter gebackene Ei, (welches also durch diesen Ausdruck als frisch vom Huhn in die Pfanne gelegt bezeichnet werden soll); so in dem Kindervers: *gînk ich bäi mî äller ruis, dî schlûk me ä gäckäkchen uis.*

gärn m. Schoss (z. B. *ich wî dås käind off d'n gärn nåm; sû hât zwä keng off'n gärn*); dieses alte Wort ist in

den oberd. Mundarten vielfach verbreitet: mhd. *gêre* schw. m. Zwickel im Kleid, Rockschoss, Rocksaum Ben. 1, 499 a. *gere, geren, gern* fimbria, lacinia, gremium Dfb. gloss. 235 c. 269 c. 315 a. ält. nhd. *geren* Frisch 1, 343 a. bair. obpf. *gêrn* Zwickel, Schoss, Falte Schmell. 2, 26. westerw. *gåren, gårn*. nass. *girn* Schmidt 64. hess. *gern* m. Vilm. 124. schwäb. *geren, gairen* Schmid 228 (vgl. schweiz. *gêre* f. Stalder 1, 436); in Thüringen gilt es nicht für Saum od. Schoss, sondern hat ausschliesslich die auch im Oberpfälz., Schwäb., Westerw. hervortretende agrarische Bedeutung: *gern, görn, girn* m. Ackerzwickel, spitz zulaufendes Ackerstück; *gåracker, gårsottel* Ackerstück von ungleicher Breite, *sich gåren, sich gêren* schmaler werden; s. Winkler sächs. Prov. bl. 10, 250.

garscht m. hässlicher, widriger, abscheulicher Mensch *(îs dås net ä garscht! dåu verfluchter garscht!)*; der ausdrucksvolle persönliche Gebrauch mit dem vorwiegenden Begriff der physischen und moralischen Unsauberkeit ist eine ganz allgemeine thür. und henneb. (vgl. Vilm. 116) Eigenthümlichkeit, das Wort selbst aber, in sächlichem Sinne, ist alt: ahd. *garst, gersti* rancor Grff. 4, 265. mhd. *garst* m. ranziger Geschmack oder Geruch Ben. 1, 482 b. ält. nhd. *garst* m. rancor, sordes Stiel. 610, wovon das Adj. *garstig*.

gätlich adj. von passender Grösse, mittelgross, ziemlich gross, z. B. *ä gätlich säckchen, ä gätlich ståådt;* — ein hübsches zu mhd. *gaten* (aequare) gehöriges Adject., welches der Schriftsprache ganz abhanden gekommen ist, aber in den Volksmundarten fast überall fortlebt: mhd. *getelich* passend, schicklich Ben. 1, 488. ält. nhd. *gättlich, getlich* commodus Frisch 1, 323 c. *gåtlich* aptus Stiel. 593. schweiz. schwäb. *gattlich* Stald. 1, 427. Schmid 214. fränk. *gättlich* Schmell. 2, 80. henneb. *gåtlich* Reinw. 41. hess. *gatlich, gätlich* Vilm. 118; vgl. Dfb. goth. wb. 2, 374. Gr. 2, 51, 545 b. In ganz Thüringen sind *gätlich* (für einen bestimmten Zweck passend, gerade recht, mittelgross), *ungätlich* (nicht bequem, unzweckmässig) so heimische und beliebte Ausdrücke, dass sie in der Form *gåtlich, ungåtlich* auch von dem gebildeten Thüringer überall unbedenklich gebraucht werden.

gåtter schw. v. in: ergåtter, d'rgåtter ergattern, durch

listiges Auflauern oder mühseliges Suchen erlangen (z. B. *zelätzt hummen doch d'rgåttert* aufgefunden, erwischt; *se konnen dås vôlchen net d'rgåtter*), und uisgåtter ausgattern, aufspüren, ausfindig machen (z. B. *bû nuir ä hösch mäjen ìs, då gåttert hä se uis*); ebenso überall in Thüringen; vgl. *aufgattern* Gr. wb. 1, 651. *ausgattern* ibid. 866. *ergattern* ibid. 3, 815. Das ausdrucksvolle doch mehr volksthümliche als schriftmässige Wort findet seine natürliche Erklärung aus dem alten Rechtsgebrauch des Gatterzinses (vgl. mhd. *gatergülte* und *gaterzins* Ben. 1, 525 b. 3, 899 a. ält. nhd. *gattergeld, gatterzins* Frisch 1, 323 c), dessen Betrag wirklich ‚ausgegattert' oder ‚ergattert', d. h. durch das Gatter des geschlossenen Freihofes hindurch mit besonderer Vorsorge und Mühe aufgesucht und erhoben werden musste.

gebrass n. auffälliges prahlerisches Gebaren, lautes lärmiges Betragen (*bås macht se net für ä wåsen unn ä gebrass!* prahlerisches Gerede und Benehmen); in Thüringen nicht üblich, wo das verwandte Masculinum *brass* (ungeordnete Menge von lästigen Dingen) in Gebrauch ist; beide Wörter gehören zu *brast* m. fragor, Lärm, Pracht, Menge, Plunder Schmell. 1, 266. Dfb. gloss. 245 b. Gr. wb. 2, 307; vgl. *brassen* concurrere cum magno strepitu et fragore Frisch 1, 127 a.

geḍäschtig adj. geneigt nach etwas zu greifen, eifrig, gierig (z. B. *ä woir goir gedäschtig unn besonn sich net lang; de kirmesgêst wätzen ür gedäschtig schnäwel; hä ìs goirsche gedäschtig off bîr unn bråntwîn*); ein in Thüringen ganz unbekantes Wort, welches als eigenthümlich gestaltete Ableitung zu mhd. nhd. *tasten* Ben. 3, 17 b. bair. *taschen* berühren. *tischen* gierig nach etwas haschen Schmell. 1, 459. 460 zu stellen ist; vgl. oben dässel.

gedêsen adj. adv. demüthig, still, kleinlaut; z. B. *ich bîn gånz gedêsen; allewî is hä gedêsen, sô woir hä sîlåt net; där ställt sich goir gedêsen; ä frûk mich gånz gedêsen* (mit verstellter Demuth); — ebenfalls nicht thüringisch, doch hört man in Obersachsen, namentlich in Leipzig, das mit unserem Worte ohne Zweifel identische *gedêsche* (kleinlaut, wie auf den Mund geschlagen), und vielleicht ist auch das fuldaische *gedaeg, geḍach.* schmalkald. *gedê* (gedrückt, nachgibig) Vilm. 64 nur als eine Verstümmelung unseres Wortes aufzufassen; — die

starke Participialform darf wohl als ein organischer aber in eine andere Ablautsclasse übergetretener Rest der sonst verlorenen Verbalwurzel angesehen werden, die man für ahd. *dûʒta* beschwichtigte Grff. 5, 463; mhd. *tûʒen, dussen* schw. v. stille sein. *vertûʒen, vertussen* beschwichtigen, betäuben Ben. 3, 155 a. b. bair. *dosen* sich still verhalten. *döstig, deschtig* matt, niedergeschlagen. *däsig* kleinlaut, demüthig, zahm, unterwürfig. *dausig* stille, gehorsam Schmell. 1, 400. 401. 403 voraussetzen kann; zu einem solchen Verbum (ahd. **tioʒan*. mhd. **tieʒen*. goth. **diutan*) würde sich dieses ruhl. *gedêsen* lautlich ganz ähnlich verhalten wie das allgemein thür. *verläsen* (verloren) zu mhd. *verliesen*.

gedrång adj. gedrängt (z. B. *bî de hären in d'r donn gedrång, so stenn de lût zesummen*) vgl. mhd. *gedrange* adv. mit Drängen Ben. 1, 396 a.

gelåk n. Gelag, d. h. nicht sowohl Schmauserei, als vielmehr die Zechgenossenschaft, welche sich namentlich für die Dauer der Kirchweih durch freiwilligen Zusammentritt zur gemeinschaftlichen Festfeier in einem bestimmten Local verbindet, z. B. *es gåb ä gelåk unn jåden blatz* in jedem Trinklocal war eine Festgesellschaft gebildet; *jåd gelåk zôk durch's gånz duirf* jede einzelne Genossenschaft; *de borsch unn de mäjen zinn in ûr gelåk* jeder in die Genossenschaft, der er angehört; — narrngelåk Narrengesellschaft, Narrenhaus: *hä îs als wôr ä åwen uss en narrngelåk äruis gesprongen* so toll und verdreht; — vgl. *gelag, gelach* n. comessatio Stiel. 1120. Frisch 1, 564 c. mhd. *gelaege* n. das Liegen Ben. 1, 995 a. hess. *gelacke, geloch* n. Zeche Vilm. 235 und besonders Fedor Bech's ergänzende Bemerkungen zu diesem Worte, Beiträge zu Vilm. Idiot. XI.

genunk adv. genug (z. B. *ich hûn üch nûn genunk erzålt; hä kûm ball genunk uss'n wall zeröck*); — diese unorganische Erweiterung von ahd. *ganôc, ginuoc* Grff. 2, 1005. mhd. *genuoc* Ben. 2 [1], 357 b ist in ganz Thüringen sehr geläufig, aber auch in unsere ältere Schriftsprache eingedrungen: so schreibt Klopstock im Eislauf: ‚wir haben doch zum Schmause genung von des Halmes Frucht und Freuden des Weins?‘ vgl. *genung, genuncke* Dfb. gloss. 514 a. Frisch 2, 23 b.

gerabbel n. das essbare Eingeweide eines Thieres (Herz,

Leber, Lunge, Magen); ähnlich hess. *geräppel* n. eine Menge kleiner und geringfügiger Sachen, kleines Geschirr, eine Anzahl kleiner Kinder Vilm. 315. pfälz. *gerappel*, wovon westerw. *rappaliezeug*, *rappalievolk*. henneb. *rapatzenzeug*, *rapatzenvolk* Lumpenvolk Schmidt 161. Reinw. 126 nicht füglich zu trennen sind; — diese ganze Wortgruppe stellt sich wohl deutlich zu thür. *rabbanchen*, *rambanchen* plur. Eingeweide, Gekröse, Rindsmagen. md. *rampanien* exta Dfb. gloss. 219 c. omasum ibid. 395 c. *rampampen* gigeria ibid. 262 b. Bech Beitr. XV. *rampanien* intestina Stiel. 1521, dessen einfachste Form in hess. *rampen* pl. Vilm. 314 vorliegt.

Geressen n. Name einer sehr abschüssigen Bergwiese, an deren unterem Saume der Erbstrom hinfliesst und von welcher eben in Folge ihrer starken Neigung und des aus ihr hervorbrechenden Quellwassers sich ganze Stücken losgerissen haben und hinabgestürzt sind; auch ein kurzes schmales Gässchen, welches an diese abgerissenen Uferstellen stösst, führt den Namen *dås Geressen*, und man sagt also in Ruhla z. B. *hă gînk durch's Geressen d'r wîsen änåb* oder: *sû wônt net mên in Geressen*. Die Einwohner von Ruhla beziehen diesen hübschen Ausdruck natürlich auf die vom Wasser zerrissenen Stellen der Wiese und verstehen ihn zwanglos als ‚das Zerrissene' (mhd. *gerizzen* part. von *rîzen* zerreissen Ben. 2 [1], 755 b); aber wenn der Name alt ist, so darf er wohl mit noch grösserer Wahrscheinlichkeit aus dem mhd. *rîsen* niedersinken, herabfallen, herniederrinnen (partic. *gerisen*) Ben. 2 [1], 725 a erklärt und als ‚das Gefälle, das Gerinne, der quellenreiche Abhang' gedeutet werden; vgl. mhd. *rise* f. Abhang, auf dem man gefälltes Holz herabrollen lässt Ben. 2 [1], 726 b.

gerûst n. Gerüst, Gestell, namentlich um fremde Tauben anzulocken und zu fangen (*mên all ä schôk*, *di stêken off gerûster* mehr als ein Schock von den jungen Burschen stiegen auf Gerüste Ziegl. Rennst. 320).

geschirr n. Geräth, Fuhrwerk; ganz lebendig sind in Ruhla wie überall in Thüringen die eigenthümlichen Redensarten: ‚in's Geschirr gehen' thatkräftig beginnen, lebhaft thätig sein (z. B. *me brucht dån füinken nuir ä gût wuirt ze gånn*, *gläich gât ä in's geschirr* gleich fängt er eifrig an zu schlagen),

‚aus dem Geschirr gehen oder kommen' aus der Ordnung kommen, verwildern (z. B. *ǟü mutt bässer ǟjt gå off dån jongen, sust gåt hā üch gånz uss d'n geschirr*), und ‚aus dem Geschirr wachsen' durch rasches Wachsthum sich bis zur Unkenntlichkeit verändern (z. B. *ich hûn dich sô lang net gesån, dåu bîst me gånz uss d'n geschirr gewässen*); es liegt diesen Wendungen offenbar das Bild des muthigen jungen Pferdes zu Grunde, welches in seiner Anschirrung den raschen Lauf beginnt oder auch deren hemmende Fessel übermüthig zersprengt, und darum gehört hierher auch das eigenthümliche fem. ûnschirr (die Anschirre d. i. das dem Pferde beim Anschirren aufgelegte Lederzeug) in der schon oben (volksth. Ausdr. 2, a. p. 121) erläuterten Wendung: *ä låüft in d'r ûnschirr ärömm*; — vgl. mhd. *geschirre* st. n. Gefäss, Werkzeug Ben. 2 [2], 164 a. bair. *aus dem geschirr schlagen* Schmell. 3, 393. hess. *aus dem geschirr schlagen, in's geschirr schlagen* Vilm. 351.

geschnörr n. besonders gänsgeschnörr, dasselbe wie gänsgerabbel (vgl. oben gerabbel); ebenso hess. *geschnurr, geschnörr, geschnörch* n. kleines Gerümpel, unnützer Putz, *gänsegeschnörr* die geringen Theile der Gans Vilm. 364, aus bair. *schnurren*. fränk. *schnorren* sich zusammenziehen Schmell. 3, 495. thür. *zusammenschnurren* einschrumpfen (vgl. bair. *schnurfen, schnurpfen* ib. 496. mhd. *snërfen* st. v. Ben. 2 [2], 448 b. Dfb. goth. wb. 2, 282); der Begriff ist ein ähnlicher wie in *geschling*.

gespäng, späng adj. adv. spärlich, nicht reichlich (z. B. *dås gäld, dås brôd îs gespäng* knapp, kärglich vorhanden; *di frujt ståt gespäng* das Getreide steht in schlechtem Wuchs); ganz ähnlich hess. *speng* Vilm. 391. henneb. *spengel* Reinw. 153. fränk. *späng, spengel* Schmell. 3, 572. Man kann diese wohl auf henneb.-hess. Boden erwachsenen und von da nach Franken eingedrungenen Wortformen unmöglich von bair. *spindig, gespindig* zähe, käsig, spärlich, nothdürftig, dürr, mager. fränk. *spundig, spündig* hager, lang Schmell. l. c. schwäb. *spindicht* käsicht Schmid 502 wesentlich trennen, da sie durch den thür.-henneb.-hessischen Uebergang des *nd, nt* in *ng* (vgl. oben Dental. 4. p. 75. 76) formell deutlich mit ihnen vermittelt werden und die Gleichheit ihres Grundbegriffes (kraftlos entwickelt und darum

unzureichend vorhanden) an dem Zeitwort nhd. *spindeln,* thür. *spengeln* (altius excrescere, luxuriare in turiones Stiel. 2092) eine treffliche Stütze erhält. Dieser Grundbegriff des ungesunden unkräftigen Pflanzenwuchses wird etymologisch besonders durch mhd. *spint* st. m. der junge (unreife) Holzstoff eines Baumes im Gegensatz zu Rinde und Kern Ben. 2 [2], 510 b verständlich, und während das bair. schwäb. Adjectivum unmittelbar von diesem Subst. abgeleitet erscheint, so muss wohl für unser hess. henneb. *späng, gespäng* ein älteres der gemeinsamen Verbalwurzel entsprossenes Adj. u. Adv. **spinde,* **gespinde* als Grundform angenommen werden.

gewälzchen n. besonderes Vergnügen, volle Befriedigung einer Lieblingsneigung, z. B. *dă hât ă ämå sî gewälzchen gehåt* da hat er einmal seine wahre Lust gehabt; *in dăn huss hât ă sî gewälzchen* seine volle Herzensfreude (der Trinker im Wirthshaus oder der Verliebte bei seinem Mädchen); dieser eigenthümlich ruhl. Ausdruck gehört zu mhd. *walzen* sich drehen, ausfallen *(ez muoz nu walzen als ez mac)* Ben. 3, 478 a und erklärt sich besonders aus dem alten Rechtsbegriff der walzenden Grundstücke, die der Besitzer nach Belieben verändern und verkaufen kann (quae pro lubitu possessoris possunt dividi et alienari) Schmell. 4, 75. Frisch 2, 420 c: daraus scheint sich die Vorstellung des eignen ungebundenen Willens, zu dessen Befriedigung sich das Leben gestaltet, auf die merkwürdige Ableitung fixiert zu haben.

gewirz n. Gewirr, verwirrte Fäden, gewirzchen n. dasselbe; beide auch = Verwirrung, verwirrte Angelegenheit, z. B. *îs dås net ă domm gewirz! dău häst me ă schô gewirzchen gemåjt; in dån gewirz kûn ich mich net zeräjt gefeng* (vgl. oben Wortbild. 2, i. p. 83).

gewürfelt adj. gewandt, durchtrieben: *ă gewürfelter kärl; ă rächt gewürfelt däpf* ein ganz durchtriebener Schelm; — ebenso überall in Thüringen *gewörfelt, gewerfelt,* wo auch das act. Zeitwort *wörfel, werfel* (durch übende Beschäftigung in neuen Verhältnissen gewandt machen) in geläufigem Gebrauche ist; man sagt bei uns von einer unbeholfenen Person: ‚gebt sie zu uns, wir wollen sie schon würfeln', oder: ‚wenn er dahin kommt, werden sie ihn bald würfeln', oder: ‚er hat sich recht

gewürfelt in den zwei Jahren'. Dieser hübsche Ausdruck gehört wohl nicht zu mhd. nhd. *würfel* m. tessera Ben. 3, 741 b, sondern zu thür. *worfel* f. Wurfschaufel, ventilabrum, *worfeln* v. tr. das Getreide mit der Wurfschaufel werfen, so dass sich das Korn von der Spreu sondert; ein ‚gewürfelter' Mensch ist also einer, der im Verkehr mit der Welt kräftig herumgeworfen ist wie das Korn auf der Tenne und von dem daher die Unbeholfenheit als taube Hülse abgefallen ist (vgl. ahd. *hwirvil* m. Kreisel Grff. 4, 1238. mhd. *wirbel* ventilabrum Ben 3, 727 b).

gewûchs n. (neben dem gewöhnlicheren gewäss) Gewächs im Leibe, — eine ausdrucksvolle Umlautsform zu nhd. *wuchs;* das Mhd. hat nur *wahs* m. *gewehse* n., aber noch kein * *wuohs* und * *gewüehse.*

gezûk n. Zeug, Masse von Dingen, Unfug (*in êr dås gezûk fort îs, in büsser îs* je eher die Waaren losgeschlagen sind; *bås machst änn nuir für gezûk?* Thorheiten; *drît och net so domm gezûk mit dån keng* Possen); dûfelsgezûk tolle Streiche *(gläich fînk ä ûn sî rûler dûfelsgezûk ze machen);* die Form ist sonst in Thüringen nicht gebräuchlich: mhd. *geziuc* m. u. n. Ben. 3, 917 b.

gick v. intr. hell auflachen; gegick n. lautes fröhliches Gelächter; dazu wohl auch: der Gicker n. pr. ein Spitzname in Ruhla, der Lautlacher; — ähnlich ält. nhd. *gicken* schreien wie junge Sperlinge, pipilare Dfb. gloss. 436 b. Frisch 1, 347 c. Stieler 595. henneb. *gicken* Vilm. 126. In Thüringen gilt nur *gîksen;* das Bairische (wie auch hess. *gîken* u. *gîksen* Vilm. 126) hat beide Formen: *gigken, gigkezen* unarticulierte Laute von sich geben, beim Erbrechen, Stottern und verhaltenen Lachen Schmell. 2, 25. ahd. *irgiccazan, irgiechazan* mutire Grff. 4, 142. Dfb. gloss. 374 b.

gîk v. act. stechen *(se hunn'n gegîkt bî ä schwîn)* und gîkel neckend hin u. her stechen; ebenso überall in Thüringen *gîken* stechen, *gîkeln* unsicher stechen; fränk. *gigken* Schmell. 2, 25. hess. *gîken, gicken* Vilm. 126. henneb. *gicken* Reinw. 50, vgl. *gicksen* Fromm. 3, 134. westerw. *gickse* Schmidt 67.

gîkgåk m. langgewachsene Person: *îs dås net ä langer gîkgåk!* eigenthümliche ablautende Form zu thür. *gåken, gåkeln, gåksen* lang und ungeschickt hervorragen, *gåkel* m. herausragender Gegenstand, langer Mensch, was wohl zu bair. *kag* m. Kohlstrunk Schmell. 2, 287. *krauts-kage* maguderis, *kokel* m.

caulis Dfb. gloss. 343 c. 108 b gehört; vgl. auch nd. *kâk* mhd. *kac* m. Pranger, an dem der Missethäter seiner ganzen Länge nach ausgestreckt stehen muss Br. wb. 2, 716. Ben. 1, 778 b.

gill v. intr. laut kreischen, vor Freude und Lust wie vor Schreck oder Bosheit; (z. B. *hûrscht änn, bî de mäjen gillen?* vor Lust; *se gillen ûch fürchterlich* wenn man sie küssen will; *di gânz Rûl gillt unn lacht üwwer dân schnetzer; de wîwer gillten sich ball dôt* vor Schmerz; *ä môjt gegill* vor Schreck; *sû gillt unn schrêk unn broll* vor Wuth); gill m. Schrei (z. B. *se dût än fürchterlichen gill; de wîwer dunn än gill als stäckten se all unn spîss; bâs dunn se dâ für giller!*); giller m. lauter gellender Aufschrei (z. B. *sû wuirn gedrockt, unn dâs net schlächt, unn dêden öftersch giller; di kärl dunn all mânschenmûglich giller*); der Giller n. pr. Spitzname in Ruhla, der Kreischer; gegill n. Geschrei (z. B. *dâs woir ä gewäwel unn ä gegill! ä gegick, ä gegill unn ä geblatz*); — alle diese Wörter sind im übrigen Thüringen nicht üblich; es entspricht ihnen am vollständigsten (und deutlicher als das noch weiter geleitete hess. *gillern* Vilm. 126) nd. *gillen* durchdringendes Geschrei machen Br. wb. 2, 511. Stürenbg. 70, welches zu dem starken ahd. *gëllan* tinnire Grff. 4, 178. mhd. *gëllen* schreien Ben. 1, 519 a gehört; vgl. ält. nhd. *gellen, geln* ejulare, gannire Dfb. gloss. 197 b. 257 b. Schmell. 2, 31. Frisch 1, 314 c. Stiel. 597.

gischbel f. eine Hand voll; (z. B. *gimme nôch ä gischbel ärwesen; ä nûm sich ä gânz gischbel kirschen uss d'n fölwes*); das bemerkenswerthe Wort ist mir sonst in Thüringen noch nicht vorgekommen, aber es stimmt am nächsten zu *geispel, geuspe, gespe* eine Hand voll Frisch 1, 336 b. 346 b. *gispe, gispel* f. manipulus, pugillus Stiel. 658 (welcher hinzufügt: in Thuringia dicitur *gispel*), sowie zu henneb. *geschpel, geischpel, gaischpel* f. beide Hände voll Reinw. 45. Vilm. hess. Idiot. 113. obers. *gaschpel, gäspe*, und zu dem von Bech (Beitr. VII) aus einer Handschrift des 14. Jh. angeführten *gouspen;* — es scheint durch Metathesis entstanden zu sein: vgl. schles. *gabsche* f. Weinh. 25. nd. *göpse* f. Dfb. 191 b. Br. wb. 2, 558. hd. *gebsel* Frisch 1, 327 a, und das diesen Formen zu Grunde liegende altnord. *gaupn* f. cava manus Egilss. 226 a. ahd. *coufan* Grff. 4, 177. mhd. *goufe* Ben. 1, 559 a. ält. nhd. *gauff, gauffel* mani-

pulus Dfb. 308 c. 628 a. Frisch 1, 325 b. bair. *gauffen, gauffel* Schmell. 2, 17. kärntn. *gafe* Fromm. 2, 345 (vgl. unten unsbel).

gischel f. Deichsel (der in Ruhla vor *däissel* vorherschende Ausdruck, bei welchem der ganz bestimmte Unterschied stattfindet, dass *däissel* die Zugstange an einem grossen für Zugthiere bestimmten Wagen, *gischel* die Stange an einem kleinen für Menschen bestimmten Handwagen oder Handschlitten bedeutet, — ein Begriffsunterschied, welcher in anderer Weise zwischen hess. *geischel* f. Wagendeichsel und schmalk. *gischel* f. Deichsel am Handschlitten Vilm. 127 obwaltet); aus einem hd. Vocab. des 15 Jh. gibt Dfb. gl. 576 b *gysel* temo und dazu wetterau. *gaisiln,* was Weigand (wb. 1, 406) mit *geisel* Peitsche identificiert; doch scheidet die ruhl. Mundart deutlich *gischel* temo von *gäischel* flagellum.

gitzelich adj. u. adv. schnell, hastig; (z. B. *ä dêt än gitzelichen grêf; se kûm mit gitzelichen schrêden; dâu häst ze gitzelich geschlongen, nûn setzt de unn käst's net d'rwurr*), ebenso schmalkald. *gitzlich* gierig, hastig, plötzlich Vilm. 128; vgl. schweiz. *gitzeln* sich übereilen Stald. 1, 449 und mhd. *gîtesen* begierig sein Ben. 1, 538 b. cimbr. *gizzen* appetere Schm. cimbr. wb. 187 a.

glåtz v. intr. starr um sich sehen; ûnglåtz anstarren; glåtzen pl. grosse starre Augen; glåtzblummen f. trollius Europaeus, grosse Glotzblume Nemn. 4, 1499 (z. B. *bî dår jong glåtzt! bås glåtzt åü mich ûnn sô ûn? hä risst de glåtzen ûf; glåtzen macht se bî kotschenrêder*); ebenso überall in Thüringen *glotzen, anglotzen, die glotzen, glötzchen;* henneb. *ûglotzen* Fromm. 3, 138; hess. *glotzen, anglotzen, glotzauge, glotzblume* Vilm. 130; — das Zeitwort ist auch in die edlere Schriftsprache aufgenommen, vgl. *anglotzen* Gr. wb. 1, 355. Frisch 1, 357 b. Stiel. 661. Obwohl nun eigentlich der herschende Begriff nicht der des Glanzes oder der Gluth im Blicke ist, sondern der des weitaufgerissenen stark heraustretenden Auges, so dass man geneigt sein könnte das Wort an ahd. *kliozan* spalten, *kloz* massa Grff. 4, 567. mhd. *klôȥ* und *kloz* stm. globus, *kloeȥen* schw. v. aus einander reissen Ben. 1, 847 a. bair. *kleuzen, klötzen* spalten, *klotzen* m. gespaltener Block Schmell. 2, 365 anzuschliessen, so ist doch der Anlaut *gl* und der Zusammenhang mit mhd. *glîȥen*

glänzen Ben. 1, 549 b durch altnord. *glota* renitere, *glotta* nudatis dentibus ridere, renitere Egilss. 252. 253. engl. *to gloat*, *glote*, *glout* to look very intently, to stare Wright 2, 515. 516. schott. *to glout* Jamies. sicher gestellt; vgl. Dfb. goth. wb. 2, 413.

gölkerkrûk, kölkerkrûk m. (wie henneb. *gölkerkrug* Reinw. 53) Krug mit weitem Bauch und enger Mündung, aus welchem die Flüssigkeit nur mit einem eigenthümlichen dumpfen Ton ausgegossen werden kann; dieses Geräusch der in Krug, Fass oder Eingeweiden eingeschlossenen Luft und Flüssigkeit heisst in Ruhla gölker (z. B. *gölker doch net sô, bånn de dräinkst; es gölkert mäi in lî*), wie henneb. *golkern* Fromm. 3, 133. thür. *golkern, gulkern;* bei Stieler 684. *kolken* ingurgitare. *gulken, golkern* bombum edere; hess. *kölken* ausbrechen, sich erbrechen Vilm. 198; — das Gefäss, in welchem sich dieser Schall entwickelt, heisst bei Stiel. *golkerglas, gülkerglas,* bei Winkler *golke* f. (grosser Krug). Eben dahin gehören auch *die Golken* n. pr. die Quellen der Salza bei Langensalza, deren Wasser zuweilen geräuschvoll aus der Tiefe hervorquillt (sächs. Prov. 11, 57); denn alle oben angeführten Wörter beruhen auf mhd. *kolk, golk* m. vorago, gurges Frisch 1, 361 a. nd. *kolk* m. Teich, tiefe Wasserhöhle, besonders in einem Deiche Br. wb. 2, 839. Stürenb. 119. Schamb. 108. mnl. *kolck* vortex, eluvies Kil. 251. Dfb. gloss. s. v. gurges 271 b. s. v. vorago 629 b, so dass also das dumpfe Rauschen des gebrochenen Wasserstrudels den Grundbegriff bildet. Hiermit stimmt, wie ich sehe, auch Hildebrand's Auffassung überein, s. *kolk, kolken, kolkern, kölkern* Gr. wb. 5, 1613. Ein stammverschiedener aber ähnlich gemeinter Ausdruck wie unser *kölkerkrûk* ist hess. *klunker* m. n. *klunkerkrûs* Vilm. 209.

gômichen n. polypodium vulgare, Engelsüss; Gômichenstein n. pr. ein Felsen am Breitenberg bei Ruhla, in dessen Nähe diese Pflanze wächst; — Grimm sagt unter *Engelsüss* (d. wb. 3, 478): „auch diese heilwurzel reichten wol nach dem volksglauben engel dar", und auf diese Vorstellung weist auch der hier vorliegende eigenthümlich ruhlaische Pflanzenname hin: ich sehe nämlich in demselben eine Umbildung von ahd. *goumil* mhd. *goumel, göumlinc.* bair. *gaumel* m. custos, Aufseher, Hüter Grff. 4, 204. Ben. 1, 560. Schmell. 2, 47, welches in dem nahe

liegenden Sinn von ‚Schützer, Schutzengel' aufgefasst worden ist, dessen Ableitungssuffix *-el* aber als Deminutivendung genommen und mit dem geläufigen *-chen* vertauscht worden zu sein scheint, so dass das Kraut, welches anderwärts Engelsüss heisst, hier mit lebendigerer Anschauung selbst *(göumchen)*, *gômichen*, d. h. ‚Engelchen' und der Felsen, um den es wächst, der Gômichenstein, d. h. der ‚Engelfels' genant wird.

goschen f. Mund, ganz gewöhnlicher, an und für sich durchaus nicht verächtlicher Ausdruck: z. B. *gâ odder ich schmiss dich off de goschen; de goschen lîf uns von wasser voll* uns wässerte der Mund; *de lôsen goschen spennen wărk zesummen* die losen Mäuler stiften Zank an; *ûr goschen gât bî ă klappermölln* ihr Mund geht wie eine Mühle; — ohne den geringsten Anstoss könnte der ruhlaer Bursche zu einem hübschen Mädchen sagen, das sich zufällig im Gesichte beschmutzt hat: *dåu bîst ă wenk schwarz ömm de goschen,* und der niedlichste Mund kann mit dem Demin. göschchen bezeichnet werden; z. B. *bås hât dås măjen ă hösch rôt göschchen!* — ebenso in unserer früheren volksthümlichen Schriftsprache: *da sie aber zu mir kam und ihr kirschenrothes mäulgen oder göschgen aufthät* Simpl. 2, 6. Gr. wb. 5, 849); anderwärts wird das Wort meist nur in verächtlichem Sinne für den breiten hässlichen unreinen Mund gebraucht: so thür. *goschen, guschen.* henneb. *gosche, guschel* Reinw. 53. hess. *gusche, gosche* Vilm. 141. schles. *gusche* Weinh. 31. bair. *goschen* Schmell. 2, 77, auch bei Stiel. 1017. Frisch 1, 361 c. *gosche,* und nd. *goske* Br. wb. 1, 531.

gräind m. Grind, besonders verächtlich für den Kopf selbst, z. B. *ich schlå dich off d'n gräind; sû gât ûn ümmer kråbbelig ömm d'n gräind* sie geht ihm schmeichelnd um den Bart; ebenso thür. *gräind, grend;* schles. tirol. bair. *grind* Weinh. 30 b. Fromm. 3, 252, 217. 526, 11. Schmell. 2, 114; auch mhd. *grint* Ben. 1, 576 b. nhd. *eins auf den grind geben, einem den grind lausen* Frisch 1, 373 c. Stiel. 705.

grătsch schw. v. mit ausgespreizten Beinen langsam und ungeschickt gehen, grätschen; überhaupt träge, prahlerisch oder überlästig einhergehen; z. B. *hă grătscht bî ă aller guil; sû grătscht in gânzen dorf ärömm; băr kömmt ăun dâ nuir schon widder gegrătscht?* angetreten; — thür. *grätschen;* auch

in andern Mundarten ist *grâtschen* ein vielgebrauchter Ausdruck (s. Weinh. 29. Reinw. 53. Schmell. 2, 126. Schmidt 240. Vilm. 135. Frisch 1, 368 b. Stiel. 691), welcher zu goth. *grids* Schritt, Stufe zu gehören scheint (Dfb. goth. wb. 2, 431. 432. Ben. 1, 577 b; vgl. Weigand wb. 1, 454).

gråu m. Greuel, greulicher Mensch *(û! dăr gråu! hă îs ă răchter gråu)*; ein eigenthümlich ruhl. Wort, das ganz dem mhd. *grûwe* schw. m. Grausen Ben. 1, 584 b *gruw* nausea Dfb. gloss. 376 c entspricht, indem nur die abstracte Bedeutung in die concrete übergegangen ist. Zu diesem Subst. gehört das Adject. gråüsch grausenhaft, greulich (z. B. *ă gråüscher kärl; dås îs jû ă gråüsch geschicht*), welches auf einem mhd. **grûwisch*, **griuwisch* beruht, wie das daneben bestehende gråü-lich auf mhd. *grûwelich*, *griuwelich*, *griulich* Wack. gl. 119.

gråwelts adj. mürrisch, widrig; besonders als ehrenrühriges Beiwort eines widerwärtigen alten Weibes gebraucht, z. B. *dåu gråwelts mären! dåu all gråwelts büschken!* Das adjectiv. *-s* stimmt mit dem in *schwerrnôts* überein, sonst gleicht das merkwürdige Wort ganz dem bair. *grâweled, gräuwelend* schimmelicht von *grâweln, gräuweln* grau werden, schimmeln Schmell. 2, 98, und die obigen Phrasen enthalten also eigentlich den originellen Kraftausdruck: ‚alte verschimmelte Vettel'; doch vgl. auch *gruwen, grawen, grewen* nauseare Dfb. gloss. 376 c.

grêl v. intr. laut schreien (z. B. *bås grêlst de nuir sô ossig? se hunn ämå schlömm gegrêlt unn gegillt unn gejuchzt*) grêler m. Schreier; gegrêl n. Geschrei, lauter Gesang (z. B. *woir dås net ă gegrêl unn ă geduidel unn ă geblås! d'r gånz wåld îs all ei gegrêl* ein Jubel, nämlich der singenden Vögel am Frühlingsmorgen); — ein sehr beliebtes Wort in ganz Thüringen, Henneberg, Hessen, Franken und überall in den oberdeutschen Mundarten, vgl. Fromm. 3, 282, 8, der es gewiss richtig auf mhd. *grëllen* st. v. einen rauhen Ton von sich geben, vor Zorn schreien Ben. 1, 573 b zurückführt.

grüppsch, krüppsch s. unten: es kråpft.

grunsfärwig adj. gelb, besonders in der Verbindung: *d'r gål grunsfärwig dübbert* der grunsfarbig gelbe Tauber; grunsstöpflich, gålgrunsstöpflich gelblich punktiert (vgl. unten stöpflich); — das ruhl. Volk versteht das Wort wohl irr-

thümlich = grundfarbig, aber es steckt darin offenbar der alte Name der gelbblühenden potentilla anserina: *grensing, grünsing* Nemn. 4, 1031. *grunsing, grunsig* Dfb. gloss. 450 b. *grensing* Frisch 1, 371 c. Schmell. 2, 116. Grff. 4, 333.

grüsslich adj. greulich, sehr stark, sehr arg (z. B. *dås woir ä grüsslicher schräcken; ich hûn goir grüsslich angst; îs dås ä grüsslich mânschenspîl allängen!* fürchterliche Menschenmenge überall; *sû îs ä grüsslich fûrnêm frau*); thür. *grüsslich, grisslich* = mhd. *griuslich* Grausen erregend Ben. 1, 585 b. ags. *gryslîc* horridus Grein 1, 8. 582. halbs. *grisslich, grisslig* Lajam. 28063. Ormul. 3842. engl. *grisly.*

gûtjoir n. ein besonders geschätzter Finkenschlag, in welchem der Ruhlaer das Wort ‚Gutjahr' am Schlusse heraushört; so sagt man: *där fäink pfüfft d's gûtjoir*, und einen solchen Finken nennt man einen *gûtjoirschfäinken* (z. B. *hürrn mäi gûtjoirschfäinken, vergässen mäi ässen unn dräinken; bû de gûtjoirschfäinken schlunn*). Das Wort ist natürlich klangnachahmend, aber für das, was man in dem Finkenschlag vernimmt, ist zu vergleichen: *gut Jahr* das glückliche Neujahr, *was man zu einem guten Jahr schenkt* strena Frisch 1, 484 b.

häin, eigenthümliche Partikel, die der Frage oder der Bitte gern hinzugefügt wird, um ihr eine dringendere und zugleich freundlichere Färbung zu geben; z. B. *hä is ongen gewâst, häin?* er ist unten gewesen, nicht wahr? *häin, dåu hästs?* nicht wahr? du hast es? *häin, gimmes widder!* bitte! gib mir's wieder! *häin, gâk och mît!* bitte! geh doch mit! (vgl. *hen* interject. interrog. Frisch 1, 442 c. schwäb. *hen* nun Schmid 273. hess. *hä* wie? Vilm. 142).

häint adv. letzte Nacht (z. B. *häint îs sî brudder gestorb'n; häint hûn ich net geschlåffen; häint hûn ich schüllich gedreimt; bû häst änn häint gestäckt?*); — mhd. *hînaht, hînte, hînt* Ben. 2 [1], 300 b, in den oberd. Mundarten sehr verbreitet, vgl. Fromm. 1, 256. 2, 138. 3, 530, 7. Dfb. goth. wb. 2, 556. Weinh. schles. wb. 36. *heunt, hinte* hac nocte Stieler 836. *heint* Frisch 1, 450 a; in Hessen *heint, hei˜t, hengt, hengt nacht* Vilm. 160, auch in Tabarz und Kabarz *häint nächts;* im übrigen Thüringen ist das Wort nicht üblich.

häisch schw. m. fordern; der alte schöne Ausdruck hat

sich nur in der Rechtssprache erhalten, für die Zusammenrufung der Gemeindemitglieder (z. B. *dă wurrn di nåbbern mit ănanner in de gemein gehăischt,* oder: *d'r scholz hât off morrn de gemein gehăischt*); dazu das bemerkenswerthe Subst. *hăisch* m. Forderung, besonders Geldforderung (z. B. *bî ă dân hăisch dêt, dă d'rschråk ich*); — mhd. *eischen, heischen* Ben. 1, 425. ahd. *eiscôn* exigere, *eisca* f. exactio Grff. 1, 493. hess. *heischen, hâschen* bettelnd anfordern, betteln Vilm. 160.

hăll f. Hölle; Winkel hinter dem Ofen (z. B. *ă brånd unn stânker uss d'r hăll; ă hoind uss d'r hăll;* — *dås rüwwes stât in d'r hăll* der Napf steht hinter dem Ofen); die letzte Bedeutung ebenso im thür. henneb. fränk. bair. *hell* Reinw. 65. Schmell. 2, 171, vgl. Stieler 737. 888. Frisch 1, 464 a.

hălldå̂, heildå̂ pl. Festtage, heilige Tage (z. B. *ditz joir humme vill hălldå̂; in heildunn womme răjt uisråu*), wie mhd. *heiliger tac* hoher Festtag Ben. 3, 2 b. engl. *holiday;* diese in Thüringen unbekante Verbindung findet sich ebenso im henneb. *helldâ* Festtage Reinw. 65. hess. *hêltag, heltac* Festtag Vilm. 164, und die Herkunft des Wortes von ‚heilig' bestätigt sich auch durch ruhl. *hălljåwwet, heiljåwwet* m. der heilige Abend vor dem Feste, oder: der Feierabend (z. B. *es hât nôch net hălljåwwet gelütt* der heilige Abend ist noch nicht eingeläutet; *well ănn noch net heiljåwwet mach?* noch nicht Feierabend machen, noch nicht aufhören zu arbeiten).

halt eben, einmal, nun doch, allerdings (z. B. *bî's halt ümå̂ îs; ă mûss halt dehein blî; bî hă's halt ümmer macht*); diese in Oberdeutschland überall heimische Partikel, über welche besonders Dfb. goth. wb. 2, 517 nachzusehen ist, hat kaum irgendwo im eigentlichen Thüringen volksthümliche Lebendigkeit.

halwẵ adv. einigermassen (z. B. *bărsch nuir halwẵ kûn, dẵr düt's; bånn sû nuir halwẵ zefrîden îs, dă bîn ich's au*); auch ‚auf halbem Wege' (z. B. *me gingen ün halwẵ ăngân* halben Weges entgegen); — thür. *halwăk, halwăgen;* bei Frisch 1, 399 c *halbig* adv., bei Stiel. 736 *halbig, halbicht* adj. u. adv.; henneb. fränk. schles. *halbig* adv. Reinw. 58. Schmell. 2, 177. Weinh. 32; — die von Petters mitgetheilte nordböhm. Form *hålbe wäge* Fromm. 5, 474 steht der ursprünglichen Gestalt des Adv. sehr nahe, welche, wie auch das ruhl. *halwẵ*

(sing. *wăk*, plur. *wă*) bestätigt, entsprechend dem bekanten *alle wege* Ben. 3, 637 a, *halbe wege* gelautet haben muss.

halwăk adv. (vom vorhergehenden bestimmt verschieden) halb, von der Uhr, z. B. *me kûmen halwăk dräi; es îs jû nôch net halwăk nûn* (halb drei, halb neun); henneb. *halbweg zwölf* Reinw. 58, vgl. *halbweg eins* Frisch 1, 400 a; in Thüringen nicht üblich, in Obersachsen gern ohne die Zahl gebraucht, wo die ganze Stunde als bekant vorausgesetzt werden kann (z. B. *es ist bald hallwâk* bald halb zehn Uhr, nicht mehr weit vom Schlafengehen). Dieses Adv. scheint, nach der ruhl. Form zu urtheilen, auf einem mhd. *halben wec* zu beruhen.

hâmel m. Hammel, hâmelsbrâden Hammelbraten; das Simplex wird in einigen drastischen Verbindungen zur Bezeichnung eines dummen verdrehten und dabei trotzigen Menschen gebraucht: *dåu hörnerhâmel! dåu dräibeiniger hörnerhâmel! dåu domm dräiăckig hâmelsheid!* Hammelskopf; *dåu nûnăckig hâmelsheid!* — thür. *hămel* gilt dagegen als Kosewort für einen gutmüthigen harmlosen Menschen, und *hûshămel* (Haushammel) enthält nur das Lob der soliden Häuslichkeit. Während sich nhd. *hammel* direct an ahd. *hamal* adj. mutilus Grff. 4, 945. mhd. *hamel* adj. Ben. 1, 625 a anschliesst, so liegt hier eine ursprünglich mit *-il* gebildete und darum umlautende Sonderform vor, welche auch anderwärts üblich ist: im Vogelsberg habe ich *hâmil* aus dem Munde der Schäfer gehört, und sonst finde ich *hemel* vervex (aus dem 16. Jh.) Dfb. gloss. 615 a. *hemmel* Stiel. 748.

hâmfel f. Handvoll, z. B. *ă hâmfel hâselnöss;* thür. *hâmfel;* fränk henneb. *hampfel* Fromm. 2, 192, 45. 3, 131, und überall in den oberd. Mundarten Fromm. 2, 515; — vgl. oben gischbel.

hânsbel f. Handtuch, — wie hess. *hanspel* neben *hanswl* Vilm. 474, so ist die ruhl. Form durch Verhärtung des *w* zu *b* (vgl. oben Labial. 3, c. p. 68) aus ahd. *hantdwahila* mantile Grff. 5, 268. mhd. *hanttwehele* Ben. 3, 158 a. *hantzwehel, hantzwele* Dfb. gloss. 348 a entstanden; vgl. *handsquel* ibid. thür. *hàndsquällen* coburg. *ha͞dsquälln* Fromm. 2, 432, 53. henneb. *hâdquäll* ibid. 3, 126.

härzbängel m. pericardium; nur noch in der Wendung *däss d'r härzbängel kracht,* welche zur Bezeichnung einer sehr

starken innern Leibeserschütterung verwendet wird: z. B. *ich hûn mich gestossen* oder *ich bîn gestorzt, dåss mäi d'r härzbängel kracht; sû schrêk, dåss ûr d'r härzbängel kracht; se dunn lăch, dåss en de härzbängel krachen;* — ebenso überall in Thüringen, wo man selbst in gebildeter Rede sagt: *ich habe gelacht* oder *ich bin gelaufen* oder *ich habe gearbeitet, dass mir der herzbengel kracht.* Das *ng* in *bängel* steht nach dem oben (Dental. 4. p. 75 f.) besprochenen Gesetz für *nd,* und wir haben daher (vgl. Fromm. 1, 95) in dieser mundartlichen Form (ebenso wie in dem ganz gleichbedeutenden hess. *herzbendel, herzbennel* m. Vilm. 165) ein altes gutes Wort: ahd. *pentil, bendil* m. mhd. *bendel* m. fasciolus, vitta, ligista Grff. 3, 138. Ben. 1, 134 b. Gr. wb. 1, 1466, und bei Frisch 1, 55 c. 447 a *herzbändel* m. das worin das Herz im Leibe hanget, pericardium (vgl. Nemn. 4, 910), während das anklingende bair. *herzpünkel* Brust Schmell. 1, 287 einem ganz anderen Stamme angehört.

härzbråt n. das innerste Herz, z. B. *dås härzbråt höpft ons fûr frå* das Herz hüpft uns vor Freude; *es gåt me bîs in's härzbråt* bis in's Innerste; — eine ausdrucksvolle Zusammensetzung, in welcher ahd. *prât* n. pulpa Grff. 3, 284. mhd. *brât* n. das weiche innere Fleisch Ben. 1, 233 a. Dfb. gloss. 472 b enthalten ist: das einfache Wort ist auch in bair. *brât* n. Schmell. 1, 268. Gr. wb. 2, 308, thür. *bråt* n. Fleisch, besonders kurzgehacktes Wurstfleisch Winkler sächs. Prov. 10, 368 lebendig, das Compositum aber scheint nur in Ruhla vorzukommen.

härzeleid n. schwerer Kummer, aber auch: lauter Jammer, z. B. *se hunn ûr härzeleid mit dån jongen; bås fûr ä härzeleid woir dås!* (Wehklagen); *macht dås mäjen net ä härzeleid!* (Jammergeschrei); — diese Bedeutung herscht überall in Thüringen.

härzblåt n. Herzblatt, Liebling; z. B. *dåu bîst mî härzblåt; mî göllen härzblåt!* thür. *härzblått;* das Wort bedeutet den innern Sitz des Lebens, eigentlich das Zwerchfell: *herzblatt* diaphragma Frisch 1, 447 a. Stiel. 475, vgl. *blatt* Gr. wb. 2, 75, 6.

hätz f. wildes Vergnügen, toller Spass (z. B. *dås gît ä hätz zum lachen; dås woir ä lustig hätz*); ebenso thür. *hätz* f. und das Zeitwort *hätz* (z. B. *se hätzen mit änanner* spielen laut und lärmig), während hess. *hatz* f. nur die alles überstürzende Eile bedeutet Vilm. 154: der Begriff des Jagdvergnügens liegt

20*

natürlich zu Grunde wie in *eine hatze mit einem haben* ludibrio et derisui aliquem habere Stiel. 782. Frisch 1, 451 a. Aus der Vorstellung der bei der Hetzjagd treibenden und getriebenen Menge erklärt sich die andere thür. Bedeutung des Wortes *hetze* = grosse Menge (eine Hetze Jungen, eine ganze Hetze Aepfel, Nüsse, Veilchen, Sperlinge = sehr viele).

häxen f. Hexe; das überall in den Mundarten gern als Schelte verwendete Wort hat in Ruhla nicht bloss den milderen Sinn wie im übrigen Thüringen (*sû is ä klei häxen* ein loses durchtriebenes Mädchen), sondern auch eine wirklich schlimme Bedeutung (*dåu häxen dåu!* du schändliches Weib!); — Composita bildet das Ruhlaische eine ganze Reihe von dem beliebten Ausdruck: häxenfrå f. ausgelassene Freude (vgl. *hexenfest* Stiel. 473. Gr. myth. 2, 1003 ff. 1023); häxenkatz f. boshafter Dieb (*dåu bîst ä woir häxenkatz! dåu häst mäi d'n kuchen gemuist bî ä häxenkatz)* vgl. Gr. myth. 2, 1051; häxenmål n. Hexenmehl, zauberkräftiger Staub und Unrath (*di gånz wält îs ä mîsthåufen gewåst von dûfelsdräk unn häxenmål* L. Storch) vgl. *hexenmehl, hexenpulver* der leichtentzündliche Samenstaub einer Moosart (lycopodium clavatum Nemn. 3, 475. 476), welcher Ausdruck auch wohl mit der alten Vorstellung vom Salzsieden, Salzmahlen und Salzstreuen der Hexen (Gr. myth. 2, 998 ff. 1030) oder auch von der unter die Hexen ausgetheilten Asche des Bocks (ibid. 1025. 1026) zusammenhängen mag.

heck v. n. hinken (z. B. *ä heckt henger här* er hinkt hinten nach; *då kömmt ä jû widder ûngeheckt* angehinkt): dieses Wort, welchem ein schriftmässiges *hicken* entsprechen würde, darf wohl nicht als eine Entstellung aus *hinken* angesehen werden, da dieses in der correcten Form *häink (ä häinkt ärömm)* daneben besteht; vielmehr gehört es als eine gesonderte Wortform mit dem erweiterten thür. *hicksen* (mühsam gehen, auf einem Bein herumhinken) und dem wieder anders gestalteten hess. *hickeln* (etwas hinken) Vilm. 167 zu nd. nl. (fries. dän.) *hicken* hacken, schluchzen Br. wb. 2, 630. Stürenb. 87 a. Stiel. 733, indem die heftige Vorbiegung oder Zusammenziehung des Körpers den gemeinsamen Grundbegriff bildet.

heid, heit n. Kopf, Haupt, — in Ruhla die allgemein herschende ganz geläufige Bezeichnung (z. B. *ä låt sich d'n*

rânzen öngersch heit; dåu häst in d'r Rûl dås allerschönst heit; mäi îs verwirrt unn wûst in heit; d's blût stêk me in's heit; se hunn nûscht in heit all schwitten); Composita: heitlappen m. Kopftuch (der frühere zierliche Schmuck der ruhlaer Mädchen); heitwetten pl. Kopfschmerzen; blôssheidig adj. mit unbedecktem Kopfe; — thüringisch gilt *heit*, *heitchen* vorzüglich für das Gemüsehaupt (Krautsheit, Salatsheitchen, Heitchensalat, Kumstheitchen, Merschingsheitchen), für den Menschenkopf hat sich neben *heit* die Form *heiden* gebildet, beide nicht mehr sehr üblich (*heidekissen* Kopfkissen, *heidekrankheit* Kopfübel, *von heiden bis zu fûssen* von Kopf bis zu Fusse, *es geht mir alles nach dem heiden* das Blut steigt mir zu Kopfe, Winkler sächs. Prov. 11, 178); in einigen thür.-henneb. Ausdrücken bedeutet *heit* den Kopfschmuck, *bängerheit* Bandschmuck wie ihn in Brotterode die Bräute über der Flitterhaube tragen, *schnûrheit* ein ähnlicher Kopfputz der Mädchen in Wünschensuhl, Franz Schmidt thür. Volksgebr. 43. 68. Sonst entspricht unserem Wort henneb. *heit* Reinw. 62. hess. *häubt, häud, heid* Krautkopf Vilm. 154. fränk. *hôt*. coburg. *krautshôdle* Fromm. 3, 176, 10. schles. nordböhm. *hêt* Weinh. 35. Petters Beitr. 1, 13, und alle diese zusammengezogenen Formen beruhen hinsichtlich ihres Vocales nicht unmittelbar auf ahd. *houbit,* mhd. *houbet,* sondern wie Frommann (Mda. 2, 278, 57) schon erläutert hat, auf dem umgelauteten *häupt, heubt* unserer älteren nhd. Sprache (Dfb. gloss. 99 b. bair. *häupt, häupten* f. Schmell. 2, 223), dessen *eu*, *äu* theils zu *ô* verengt, theils zu *ei* verflacht erscheint; — andere mundartl. Formen s. besonders in Dfb. goth. wb. 2, 531.

heingå heim geben = zurück geben, vergelten, besonders in feindlichem Sinn *(däi gå ichs nôch hein, bås dåu mich dückst)*; es ist transit. dasselbe was intrans. das bair. ‚heim kommen' Schmell. 2, 193, und mir sonst nicht bekant in Thüringen.

heinlücht heimleuchten = mit Scheltworten oder Prügeln abfertigen *(dån womme ämå ordlich heinlücht)*; ebenso allgemein thüring.; — vgl. *heimleuchten, ableuchten* Frisch 1, 609 a. *ableuchten, ausleuchten* Stiel. 1154. Gr. wb. 1, 910, und besonders Vilmar's schöne Erläuterung von hess. *heimleuchten* (Idiot. 159).

hêner, hîner (die letztere Form jetzt die vorherschende)

v. intr. schmachten, sich heftig sehnen (z. B. *ä hênert nåch ûr bî ä vôlchen in zunn*); verhêner verschmachten, in Sehnsucht zu Grunde gehen (z. B. *sû lätt en verhêner bî än allen karrnguil; ä sît gånz verhênert uis*); — das merkwürdige Wort, das ich anderwärts nicht nachzuweisen vermag und zu dessen Aufklärung höchstens das schmalk.-henneb. *verhônen* (*es verhônt mir* ich empfinde die tiefste Schmach Vilm. 174) einigermassen beitragen kann, scheint als eine mit verflachtem Vocal gebildete Ableitung zu ahd. *hôni* humilis Grff. 4, 689. mhd. *hoene* Ben. 1, 707 b. ags. *heán* depressus, contemptus, miser Grein 2, 55. s. Dfb. goth. wb. 2, 534. 535 zu gehören und ursprünglich zu bedeuten: ‚sich elend verzehren', ‚armselig verkommen'; doch vgl. auch bair. *hinnern*, *hünnen* hinnire, *hinnen*, *hüenen*, *hônen* heulen, winseln Schmell. 2, 202. hess. u. henneb. *hînern* langgezogene Schmerzenslaute ausstossen Vilm. 170.

Hepsezwell Hüpfsibylle, Schimpfwort für eine alte unsicher umherwankende Frau; — in dem ersten Theil dieses Compos. ist ein Zeitwort hepsen *(höpsen, hüpsen)* enthalten, eine auch anderwärts vereinzelt auftauchende dentale Ableitung von ahd. *hupfjan* Grff. 4, 833. mhd. *hoppen, huppen, hüpfen* Ben. 1, 710; vgl. nhd. *hopsen*, thür. *hopsern* kurz aufhüpfen, bair. *hoppsen* springen Schmell. 2, 223 und besonders das auf eine Form ‚*hupfezen, hopfezen, hoppzen*' zurückweisende *hoptzger* rana Dfb. gloss. 483 c. *hopzer* id. Frisch 1, 477 b. appenz. *hobsger* Tobl. 269 b.

himmelhoind m. Himmelhund, Schimpfwort für einen durchtriebenen, jedes verwegenen Unterfangens fähigen Menschen *(îs dås ä verfluchter himmelhoind!)*; himmelhoindsgesicht verschmitztes Gesicht *(dăr hât ä răcht himmelhoindsgesicht)*; dieses in ganz Thüringen verbreitete Wort hat durch die Alliteration ein alterthümliches Gepräge und steht als euphemistisches Synonym sehr eigenthümlich neben mhd. *hellehunt* Höllenhund Ben. 1, 728 a, der deutlicheren Benennung des Teufels, vgl. Gr. myth. 948. 949; ebenso erklärt sich ruhl. verhimmelt verflucht *(dåu verhimmelt råwenås)*.

hirz m. Hirsch *(dåu bîst jû gesprongen bî ä hirz)*; die schöne alte Wortform ist den thür. Mda. bis auf Waldnamen wie *Herzberg* fremd; vgl. henneb. *hîrz* Reinw. 66. hess. *hirz, herz*

Vilm. 171. schwäb. *hirz* Schmell. 2, 243. Schmidt 280. appenz. *hirza* Tobl. 268 a. mhd. *hirz* Ben. 1, 691 b.

hôb m. das Vorzüglichste, Erlesenste: *dås îs d'r hôb von gånzen dorf; hă îs d'r hôb von allen* der Beste; — im Ahd. und Mhd. begegnet kein st. m. *huop*, aber das Nhd. hat die ausdrucksvolle Form in Uebung gebracht (*hûb* m. electio, optio *ein hûb aus der herde* oves electibiles ex grege Stiel. 805. *abhûb, aushûb* Gr. wb. 1, 58. 889), und in ganz Thüringen und Henneberg (Reinw. 69) ist namentlich das Simplex im lebendigsten Gebrauch des Volkes.

hôlich adj. gross, ungeheuer, ungeschlacht, heftig (z. B. *ä hôlicher håufen; ä hôlich fûr in ôfen; ä hôlich fuir hå* sehr grosse Fuhre Heu; *ä hôlich schwîn; ä hôlich bărenmötzen; än hôlichen kärl; zwân hôlich lömmel; ä dût hôlich spröng*); adv. sehr, stark (*hă îs goir hôlich deck; sû fînk gläich hôlich ûn ze lachen)*; in Thüringen ganz ungebräuchlich, aber henneb. *hôlich* Reinw. 68; — es ist das ahd. *hôhlîch* sublimis Grff. 4, 778, welches sich im nhd. *höchlich* mit beschränkterem fast nur adverb. Gebrauch erhalten hat (sich höchlich freuen, sich höchlich wundern); vgl. *eine höchliche bitte* vehemens flagitatio Stiel. 808. *sich höchlich bedanken* Frisch 1, 457 c.

hornsenblummen f. Schneeglöckchen, leucoium vernum od. narcisso-leucoium vulgare; entstellt aus *hornungsblume* narcissus Dfb. gloss. 375 b. pseudonarcissus Stiel. 203. leucoium bulbosum Frisch 1, 469 c, dessen Begriff auch vorliegt in franz. violette de février Nemn. 3, 387.

hösch adj. u. adv. hübsch, fein, nett, gut, rein (*ä hösch măjen; ä hösch huis; hösch deng* artige Sachen; *än höschen kuchen* einen gutgebackenen Kuchen; *ä hösch gans* eine fette oder gutgebratene Gans; *än höschen verdînst* gute Einnahme; *hösch gebacken, hösch gebråden; hösch ûngedûn* sauber angezogen; *blî mäi năr ümmer hösch bäi d'r woiret* bleib mir immer fein bei der Wahrheit; *sû macht ûr stubben zum sonndig hösch* sauber und ordentlich); die Zusammenziehung ist auch im henneb. und thür. *hüsch* üblich (Fromm. 2, 495), das ruhl. *hösch* hat den ursprünglichen Vocal zum Vorzug, vgl. mhd. *hövesch, höfsch* Ben. 1, 701 a.

hosche! interject. hört! holla! ein Ruf beim Eintreten in

ein fremdes Haus, um sich bemerklich zu machen, — jetzt kaum noch in Ruhla üblich und im übrigen Thüringen unbekant, aber anderwärts verbreitet: *hoscha! hoscha ho!* Stiel. 863. Frisch 1, 470, und davon das Zeitwort *hoschen* pulsare fores Stiel. l. c. schweiz. *hoschen* klopfen. *höschelen* leise anklopfen Stald. 2, 56. Sollte sich in diesem alten Ruf der Imperat. eines mit ‚hören' identischen Verbums erhalten haben, in welchem der ursprüngliche Sibilant des goth. *hausjan* (Dfb. goth. wb. 1, 62) bewahrt geblieben wäre? vgl. schwäb. *hoss!* höre! horch! Schmid 288.

hosbes m. Dummkopf *(mit änn wuirt, hă woir ä aller hosbes)*; es ist wohl entstellt aus *haspel* m. alabrum, girgillus Ben. 1, 640 b. Stiel. 784. Frisch 1, 421 b, wie bair. *haspel* m. alberner Mensch Schmell. 2, 254 zu beweisen scheint.

hûf! Anruf an das Zugvieh, wenn es rückwärts gehen soll; davon zeröck hûf v. n. zurückgehen, auch von Menschen, mit vorwurfsvoller Andeutung der Charakterschwäche; z. B. *bånn de's ümå gesûjen häst, dă käst de au net mên zeröck gehûf* von deiner Verpflichtung zurücktreten; *ărscht woll ä's dû, nåch hûft ä zeröck* erst wollt er's thun, dann aber trat er zurück; — ebenso thür. *hûf! hîf!* und *zeröckhûf, zeröckhîf* sich unentschlossen zurückziehen, feige vor etwas zurückbeben; — der Fuhrmannsruf ist weit verbreitet: oberpfälz. *hûf! huef! huif!* henneb. fränk. hess. *hûf!* schweiz. *hûf!* tirol. *hauf!* und nicht minder das davon geleitete Zeitwort schweiz. *hûfen, hinter sich hûfen* v. trans. zurückhalten, zur Mässigung antreiben; obermain. *huefen* zurückgehen machen; westerw. *houfe.* henneb. hess. *hûfen* v. intr. zurückgehen (Reinw. 69. 70. Fromm. 5, 450. 451. 3, 110. Schmidt 74. Vilm. 177. Schmell. 2, 160. Stald. 2, 60. Frisch 1, 472 c), das sogar in unsere beste Schriftsprache Eingang gefunden hat (s. Fromm. 6, 371); Gr. 3, 309. 310 geschieht unseres Wortes keine Erwähnung, — Dfb. (goth. wb. 2, 545) leitet *hûfen* von *huof* (ungula) und fasst die Interject. als Imperativ des Zeitworts.

hûfel m. Hobel; *blås mäi d'n hûfel uis!* blas mir den Hobel aus! (euphemistisch, wie *buir mäi de pfüffen uis,* vgl. Gr. wb. 1, 565. 566); — die Aspirata ist nicht bloss nd. (*hövel* m. *höveln* v. tr. Br. wb. 2, 662. Schamb. 87 a), sondern auch auf hd. Gebiete sehr häufig: mhd. *hovel, hobel* m. Ben. 1, 723 a.

hofel, hoffel (neben *hobel, hobbel*) dolabra, leviga, *hoffeln, huffeln* (neben *hobeln, hobbeln, hubeln*) levigare Dfb. gloss. 189 b. 325 c. ält. nhd. *hefel* (neben *hobel, höbel, hebel*) dolabra, *höfeln* (neben *hobeln, hebeln*) dolabrare Stiel. 805.

hûts, hûtst m. Kloss von rohen Kartoffeln (z. B. *häst däu änn hûtst gässen? däs gänsgeråbbel wî ich me mit än hûts kåch; morrn wonn se ä schô gans mit hûtsen fräss*); dieses Wort, im eigentlichen Thüringen ganz unbekant, bildet ein starkes Zeugniss für den in Ruhla herschenden henneb. Charakter: denn das weithin durch Oberdeutschland beliebte Gericht, welches in Oberbaiern *knödel*, in Süd- und Mittelfranken *klôss*, in Niederhessen *hebes, hiebes*, in Nordthüringen und Osthessen *diepchen, tibichen* (Vilm. 72. 156) genant wird, heisst in Nordfranken und Henneberg *hûtes* und die volksthümliche Etymologie, wie sie in dem Salzunger *herrbehûtes* und in der Bezeichnung des alten Wasunger Rathsprotokolls aus dem 17. Jh. *herrgottbehûtes* vorliegt, mag doch wohl den wahren Ursprung des Namens treffen (vgl. Reinw. 1, 70. 2, 62. Schmell. 2, 258. Fromm. 3, 281, 74. Vilm. 156), wenn man darin nicht die Verwahrungsformel der von Reinwald mitgetheilten Salzunger Anekdote (Gott behüte uns vor einem solchen Essen!), sondern den natürlichen Segensspruch findet: ‚Gott lasse uns die schwere Speise wohl bekommen!‘ Jedenfalls aber bleibt auffallend, dass uns das nahe anklingende *hûdels* pl. (Mehlklösse) in Jeverland und Ostfriesland begegnet (Fromm. 3, 275, 74. Stürenb. 91).

huttel, huddel m. Lappen, Lumpen, Kleid, Rock (verächtlich): *unn wanst hunn se känn gånzen huddel* auf dem Leibe haben sie keinen ganzen Rock; *se rissen sich de huddel åb, se flecken sich de huddel ån* (Stücke, Fetzen der Kleider); *ich konn kaum in de huddel gekrich* (in die Kleider kommen); *ä ronn mich in de huddel* (er fuhr mir in die Kleider, specifischer Ausdruck, wenn ein Knabe mit seinem Schlitten einer Frau in die Beine fährt); huddellåump m. lumpig gekleideter Mensch; — in Thüringen kenne ich nur *drockelhudel* Handtuch (Arnstadt), in Ober- und Mittelhessen gilt *hudel, hodel, huidel* m. für jedes Tuchstück wie für Lappen und Lumpen, im Fuldaischen ist auch *tröckelhuidel* (Handtuch) üblich, s. Vilm. 177; sonst ist das Wort in unserer älteren Schriftsprache verbreitet:

hudel m. pannus, lacera vestis Frisch 1, 471 b. Stiel. 804; — vgl. bair. *hutten* m. Lappen Schmell. 2, 256. cimbr. *hotar* m. *hudera* f. Plunder, Lumpen Schmell. cimbr. wb. 193. 194. mhd. *huderwât* zerlumpte Kleidung Ben. 3, 777, wonach *huder, hudel, hutten* nur als ablautende Nebenformen zu mhd. *hader, hadel* Ben. 1, 607 b. 608 a. bair. *hadern* Schmell. 2, 150. nhd. *hader* Stiel. 777. Frisch 1, 392 a. b erscheinen.

jäcker v. intr. springen, Sätze thun, schnell laufen (z. B. *hä jäckert bî zum dånzen; ä jäckert bî ä katz; ich bîn hengerdrîn gejäckert bî ä föllen*); ebenso thür. *jäckern, herumjäckern* eilfertig und zwecklos umherlaufen, springen, reiten; henneb. und hess. *jackern* Reinw. 71. Vilm. 181; vgl. schweiz. *jäucken* lärmend und scherzend umherspringen Stald. 2, 71. *jucken* auffahren ib. 77. bair. *jucken* springen, hüpfen Schmell. 2, 264. *jauken* schnell fahren, stark antreiben ib. 267. schweinf. *jäckeln;* schles. *jechen* Weinh. 38. appenzell. *jeucha* Tobl. 284; *jechen, jeuchen* fugare Dfb. gloss. 250 a; — sämtlich als abgeleitete Nebenformen zu dem Stamme ‚jagen‘ (ahd. *jagên* Grff. 1, 579) gehörig.

in Steigerungspartikel beim Comparativ (noch mehr; je — desto) s. oben er.

joir unn dåk Jahr und Tag, eine lange über die eigentliche Gränze hinausgehende Zeit, — sehr beliebte überall in Thüringen lebendige Verbindung; *ich hûn dich jû joir unn dåk net gesån; sû håt joir unn dåk d'rmît ze dunn; hä kömmt in joir unn dåk net widder; då îs hä für joir unn dåk gût ûfgehôwen.* Der Ausdruck bezeichnet ursprünglich die volle Jahresfrist nach sächsischem Rechte, d. h. ein Jahr sechs Wochen und drei Tage, s. Ben. 3, 2 b. Stiel. 878; Frisch 1, 483 c.

jôl v. intr. heftig schreien, laut jubeln; gejôl n. lautes Jubelgeschrei (*sû hunn ämå de gånz nåjt gejôlt; bär jôlt änn dussen? då woir d's gånz duirf voll gejôl*); ebenso thür. *jôl, gejôl;* bair. schwäb. *jôln* Schmell. 2, 263. Schmid 300; mhd. nhd. *jôlen* laut singen Ben. 1, 772 b. Frisch 1, 490 b, und ähnlich niederhess. *joelcken* Vilm. 186; vgl. Fromm. 3, 114. Dfb. goth. wb. 1, 58.

jongen pl. die Jungen, d. i. nicht nur die Knaben, sondern auch die jungen Burschen; z. B. *dås dörften de rûler*

jongen net lîd; däs mäjen macht de allerwellsten jongen gånz kirr; dås rûler jongenboir nennt Ludw. Storch in seinem *Månschenfrässer* zwei aus Ruhla stammende Husaren; — im übrigen Thüringen braucht man in dieser Bedeutung nur *borschen.*

ittel adj. bloss, nichts als; z. B. *ittel brôd* trocknes Brod; *fûr ittel frå unn lust* vor lauter Freude und Lust; *fûr ittel lî* aus blosser Liebe; *fûr ittel sênsujt unn begîr* vor lauter Sehnsucht und Begierde; — vgl. mhd. *îtel* Ben. 1, 758 a. nhd. *eitel* Frisch 1, 224 a. Stiel. 22. Schmell. 1, 129; in Thüringen ist besonders ‚eitel Brod', in Hessen *itel brod* und *itel korn* (Vilm. 87) sehr geläufig.

ïtsch! ïtschchen! ïtsch-ätsch! ïtschchen-ätschchen! interj. der schadenfrohen Verhöhnung; thür. *ïtsch-ätsch!* hess. *ētsch! åtsch!* Vilm. 95. schwäb. fränk. nhd. *åtsch!* Gr. wb. 1, 595. gr. 3, 304.

juchz v. intr. vor Freude hell aufschreien; juchzer m. heller Freudenton; gejuchz n. lautes Freudengeschrei (z. B. *ich mutt unn änn fort juchz unn mäcker; sû juchzen unn lachen fûr frå; bås dunn se fûr juchzer unn läch; is dås net ä gejuchz unn ä gegrêl in dån wall)*; thür. *jûchz, jûchzer;* bair. *juch'zn* Schmell. 2, 263. schweiz. *juchsen, juzen* Stald. 2, 77. Tobl. 287. nhd. *juchzen* (wild schreien) neben *jauchzen* (laut jubeln) Stiel. 901. Frisch 1, 485 a (vgl. oben Kürzung 8. p. 47).

jück v. intr. (onomatopoet.) einen besonderen Lockton hervorbringen, beim Finkenfang: *då würd gejückt unn geläckt.*

kachel f. Ofenröhre *(ich hollt de gans uss d'r kachel äruis)*; nicht thüring., aber henneb. Reinw. 1, 74 und hess. Vilm. 189; vgl. Gr. wb. 5, 12, 5.

kåder m. Köter, schlechter Hund, hauptsächlich als Schimpfwort *(dåu aller kåder; dås säin himmelsackersch kåder)*; ein in Thüringen sonst nicht lebendiges nd. Wort: *kôter* m. Br. wb. 3, 859. Schamb. 110 b, vgl. Frisch 1, 540 c. Vilm. 221. Dfb. goth. wb. 2, 546. 584.

kalmatsch v. intr. in unverständlicher Mundart reden, undeutlich und kauderwälsch sprechen (z. B. *kei wuirt kûn ich verstå, bånn där kalmatscht; bås kalmatschen se änn nuir widder ämå zesummen? bås hunn se nûr ümmer mit änanner ze kalmatschen?*); am nächsten kömmt henneb. *kalmêtschen*

Fromm. 2, 466, und es gehören diese Wörter wohl nicht, wie ich früher glaubte, zu böhm. *kalamuta* Verwirrung, sondern vielleicht eher zu starkenb. nass. *klawatschen* plaudern, *klawatsch* f. Schwätzerin. nass. wetterau. *lawatsche* v., *lawatsch* f. Kehrein 1, 227; vgl. Hildebrand's Zusammenstellungen unter *klabastern*, besonders 2, c, Gr. wb. 5, 887. 888.

kålwanzen, nur in der Verbindung kålwanzengefräss ekelhafter Mund, (z. B. *däi gå ich kei muil, mit dinn kålwanzengefräss,* — in weniger drastischem Sinne sagt man dafür auch *wanzengefräss* Wanzenmaul); es scheint nicht zu schwäb. *käl* Ekel Schmid 304. Gr. wb. 5, 49 zu gehören, noch auch die Bezeichnung der wegen ihres Ueberzugs von Staub und Schmutz scheuslich aussehenden Kohlwanze (cimex personatus, larva horrida Nemn. 2, 1043) zu enthalten, indem dann nach ruhl. Lautgesetz *kôlwanzengefräss* zu erwarten wäre, — sondern das unsaubere Wort kömmt offenbar in seinem ersten Theile mit schmalk. *kehlwanze* f. (ein Stück verhärteter Brustschleim Vilm. 196) überein und bezeichnet also mit widerlich derber Metapher einen gleichsam durch ausgespieenes Ungeziefer besudelten Mund.

kålwen f. Kopf, in der Phrase: *de kålwen luis* die Kolbe lausen, ausprügeln, arg behandeln (z. B. *ich wî däi schon de kålwen luis; dån humme de kålwen geluist*); ebenso überall in Thüringen: *de kolwen lûs,* gleichbedeutend mit *off de kolwen klopf* auf den Kopf schlagen; — in dieser Form der alten volksthümlichen Redensart ist *kolbe* doch wohl ursprünglich weiter nichts als ahd. *chalawi, chalawa* f. calvitium Grff. 4, 383. mhd. *kalwe* f. kahle Stelle Ben. 1, 780 a, und bedeutet den kahlgeschornen Kopf des Narren, welcher gezüchtigt werden soll (vgl. *kolbe* caput rasum morionis Frisch 1, 532 a. capellus in rotunditatem scissus Stiel. 909. bair. *kolben* kahl scheren Schmell. 2, 292); die unleugbare Mischung dieses Wortes in seiner allgemeineren Bedeutung ‚Kopf' mit ahd. *cholbo* m. fustis, contus, clava Grff. 4, 392. mhd. *kolbe* schw. m. Keule Ben. 1, 857 b hat wohl ihren Grund eben hauptsächlich in der anderen (thür. und ruhl. nicht gebräuchlichen) Form der beliebten Phrase: *Narren muss man mit dem Kolben lausen*, indem wohl nur durch den gleichzeitigen häufigen Gebrauch beider Wendungen die darin auftretenden ursprünglich ganz verschiedenen Wörter

in Laut, Geschlecht und Begriff einander vermengend angenähert worden sind. Die von dieser Auffassung abweichende Ansicht Hildebrand's, welcher beide Wörter nur auf das eine Etymon ahd. *cholbo* m. zurückführt und die Bedeutung ‚Kopf' als den ursprünglichsten Kern der ganzen Begriffsentfaltung annimmt, s. Gr. wb. 5, 1602 ff., besonders 1603. 1607—9.

kånzler m. Kanzler (Gr. wb. 5, 181); sprichwörtlich: *dăr fûrt d'n kånzler ûn; hă macht sich kei gewessen druis d'n kånzler ûnzefûrn* vor seinen Ränken ist auch der Höchste nicht sicher.

kånzel v. tr. schelten, åbkånzel gründlich ausschelten *(ich hûn de jongen düchtig åbgekånzelt),* — überall in Thüringen lebendig; vgl. Gr. wb. 1, 59. 5, 178.

kardel n. Quart (Mass von Flüssigkeiten), quarthaltiges Gefäss *(ä kardel bråndwîn),* kärdelchen n. dasselbe *(ä kärdelchen anîs),* vgl. oben Wortbild. 2, e. p. 81; kardelsglås quarthaltiges Glas, kardelsdöpfen n. quarthaltiger Topf (auch Name eines Gässchens in Ruhla; vgl. döpfen); — dieses Wort ist nicht thür., sondern fränkisch (coburg. *ä kärdel bîr*); vgl. bair. *quart'l* Schmell. 2, 403; *quart* n. Ben. 1, 892 a. Frisch 2, 76 b.

kart v. intr. Karten spielen, trans. spielen (ein gewisses Kartenspiel): *me hunn de hall nåjt gekart; se karten ä düchtig widderbassen; ä schåfkôpf wûrd gekart;* vgl. Gr. wb. 5, 239, 2; — åbkart ausmachen, verabreden: *se hadden de sach åbgekart; di zwă hunn schon de gånz geschicht mit änanner åbgekart;* vgl. Gr. wb. 1, 59; — verkart verspielen: *ich hûn all mî gåld verkart;* — sämtlich fast ebenso im eigentlichen Thüringen üblich.

kåsdåpf m. schlechter Stenner, glasierte Thonkugel, im Gegensatz zu *mürmel* schöne Marmorkugel; ebenso: kåsnuiz m. (plur. kåsnûz); — beide Comp. werden nur verächtlich von den zum Spiele untauglichen Kugeln gebraucht, und daher rührt auch der Spottreim: *dåu bîst ä mûn önger d'n männern bî ä kåsdåpf* (od. *kåsnuiz*) *önger d'n stennern.* Die Herkunft dieser Wörter ist dunkel; doch scheint *kåsnuiz,* welches auffallend an bair. *kainnütz* adj. (nichtsnutzig Schmell. 2, 721) erinnert, die ursprünglichere Form zu sein und bei beiden eine spätere Anlehnung an *kås* (Käse) stattgefunden zu haben.

kässelbruin, kirschkässelbruin adj. ganz braun, *(hă wuir fûr bôst kirschkässelbruin);* s. Gr. wb. 5, 623.

katz f. — in voller Uebung ist die Phrase: *d'r katz de schällen ûnhäng* einen tollen Streich waghalsig ausführen, z. B. *hā hängt allen ängen d'r katz de schällen ûn* er ist überall voran bei allen lustigen Streichen; vgl. Gr. wb. 5, 283, c.

sich katzbalg v. recipr. sich heftig zanken: *se hunn sich widder ämå gekatzbalgt* (uneinige Eheleute); überall in Thüringen lebendig, vgl. Gr. wb. 5, 279.

katzenspråunk m. kleiner Weg, kurze Strecke, — ein in ganz Thüringen sehr beliebter Ausdruck *(dâs îs je nuir ä katzenspråunk; me machen nôch än katzenspråunk, dā säin me dehein)* vgl. Gr. wb. 5, 301.

kåübel v. intr. wanken, wackeln *(d'r dûsch kåübelt; sû kåübelt mit d'n stûl)*; ömmkåübel umfallen, ärråbkåübel herunterfallen; — die reine Form für das verflachte thür. *keibel;* s. *käupeln*, *kaupeln* Gr. wb. 5, 361.

kåuwer v. intr. langsam kauen *(bâs kåuwerscht änn nuir so lang drûn ärömm?)*; s. *kaubern* Stiel. 936. Frisch 1, 503 c. Gr. wb. 5, 305. Daher kåuwersch f. verächtlich für eine alte Frau, die weder mit dem Essen noch mit der Arbeit fertig wird.

kêr m. der Eichelheher, corvus glandarius; nur selten sagt man in Ruhla äichelkêr für diesen bekanten schönen Vogel, welcher im ganzen Thüringerwald fast nur *eichelkêr* genant wird und auch schmalk. *kåher,* osthess. *kêre* heisst (Vilm. 189). Gr. wb. gibt (5, 400) aus Rädlein 530 b ohne alle Erklärung: *kehr* häher, holzschreier, und 3, 79 nur *eichelheher,* kein *eichelkehr;* aber diese Benennung ist keineswegs eine bloss mundartliche Lautvariante für ahd. *hĕhara* picus Grff. 4, 799. mhd. *hĕher* f. Ben. 1, 647 a. nhd. *heher* Stiel. 30. Frisch 1, 396 c, sondern ein hiervon ganz verschiedenes altes gutes Wort: ahd. *kĕrrari, khĕrrari, chĕrrari* garrulus Grff. 4, 463. Dfb. nov. gloss. 189, welches in treffendem Anschluss an die auffälligste Eigenschaft des Thieres *,den Schreier'* bezeichnet und sich ganz deutlich aus ahd. *chĕrran* garrulare, strepere, stridere Grff. 4, 461. 462. mhd. *kĕrren* schreien Ben. 1, 821 a. Frisch 1, 511 c erklärt.

kîl v. tr. keilen, prügeln, åbkîl aushauen (Gr. wb. 5, 450, 4, b); — im eigentlichen Thüringen ist *kîl, keilen* viel mehr in der auch in Ruhla ganz geläufigen Bedeutung ,werfen' üblich

(mit Steinen keilen, die Fenster einkeilen, die Aepfel vom Baume herunterkeilen, die Bücher in die Ecke keilen, einen wider die Wand keilen), welche md. Besonderheit im Wb. nicht berücksichtigt ist.

kinkerletzen f. Kleinigkeit, werthloser Gegenstand *(es îs ä kinkerletzen: es îs nûscht);* in Thüringen sonst überall: *ginkerlitzchen* pl. kleinliche unnütze Dinge (sein Geld für Ginkerlitzchen ausgeben, seine Zeit mit Ginkerlitzchen hinbringen, seine Freude nur an Ginkerlitzchen haben, lauter Ginkerlitzchen treiben); auch schles. *kinkerlitzen* pl. Flitterstaat Weinh. 43 a; — s. über die Herkunft dieses merkwürdigen Wortes Hildebrand's scharfsinnige und erschöpfende Untersuchung in Gr. wb. 5, 773. 774.

kirfek m. Kirchhof, Gottesacker, — eine in md. Mundarten (s. Gr. wb. 5, 818) auch sonst verbreitete, besonders aber recht eigentlich im echt henneb. Gebiet heimische Wortform (vgl. *körficht* Fromm. 2, 217), welche etwa als Entstellung aus einer Zusammensetzung *kirchhofâhte* (vgl. mhd. *hofâhte* die mit dem Hofbesitze verbundene ausschliessliche Grundberechtigung Ben. 1, 18 b) im Sinne von ‚Kirchhofsbezirk' zu erklären sein möchte.

kiwî m. schreiender zänkischer Mensch *(dâu aller kiwî!),* gehört schwerlich zu *kibitz* (tringa vanellus Nemn. 4, 1488. Dfb. gloss. 606 b. Stiel. 938. Frisch 1, 513 a), sondern stammt wohl aus der Franzosenzeit von dem Schildwachenruf *qui vive?*

klamberlich adj. durchdringend, laut (z. B. *üwwer sô än spåss macht me net gläich ä klamberlich kengsgeschräi* ein überlautes Geschrei); eine hübsche mir sonst unbekante Ableitung von dem oberd. Zeitwort *klampern* Geräusch machen wie durch Schläge auf dünnes Metall Gr. wb. 5, 943, wie es auch in salzb. *klamperer* Blechschmied Schmell. 2, 356 vorliegt (vgl. nhd. *klampen, klempen, klemperen* malleo tundere, *klemperer* (ebenso thür. u. henneb.) bracteator, *klempericht* sonum mallei referens Stiel. 967. *klämpern* tinnire ut ferrum malleo tusum, *geklämper* strepitus ex pulsu metalli qui malleo fit, Frisch 1, 519 a), und klamberlich heisst also ‚laut tönend wie das Getöse in der Blechschmiede'; — doch wird diese Etymologie erschüttert durch den sonstigen Gebrauch des Wortes in Ruhla, welcher den

Grundbegriff ‚klar, hell' gewährt: z. B. *där wîn is buir unn klamberlich* der Wein ist rein und klar; *di sach is gånz klamberlich* die Sache ist ganz klar.

klåsch v. intr. plaudern, schwatzen *(då klåschen se schon widder ümå zesummen)*, — ein im Begriff mit *klatschen* übereinkommendes, in der Form davon abgesondertes Wort, vgl. kärntn. *klêschen* tappen, poltern, klatschen Fromm. 3, 117. bair. *kleschen* klingen, klatschen Schmell. 2, 364. engl. *clash*; s. Dfb. goth. wb. 2, 460. Uebrigens ist in Ruhla dieses *klåsch* jetzt verschollen und es herscht dafür klätsch, wovon das sehr übliche klätscherschen f. schwatzhaftes Weib.

klecker v. trans. mit Kalk bewerfen, mit Kalk aufmauern *(se hunn de wånd noch net gekleckert; mäi hunn hütt d'n gånzen morrn gekleckert unn där muir)*; — nicht thür., sondern oberdeutsch: nhd. *kleckern* maculis inficere Stiel. 974. *kläcken* luti portiones unam super alteram conjicere, wovon *leimkläcker* m. Frisch 1, 517 c und schmalk. *klecker* m. Tüncher Vilm. 206, welche sich durch den Grundbegriff des lauten Schalles mit bair. *klecken* klatschen, zerbrechen, zerknacken Schmell. 2, 352. mhd. *klecken* brechen (*klac* st. m. Bruch, Krach, Fleck) Ben. 1, 831 b. ahd. *klekjan* quassare Grff. 4, 553 vermitteln; vgl. Gr. wb. 5, 1053—1055. 1058.

klei, kleiwen v. tr. kleiben, das Fachwerk mit nassem Lehm aussetzen *(hä kleit in summer; se kleiwen nôch unn där wånd; s'is nûscht mên ze kleiwen in dån huss)*; kleiwer m. Lehmarbeiter *(me hiss en nuir d'n langen kleiwer)*; durch witzige Verwechselung mit *glei* (glauben) ist dieses Zeitwort mit dem vorhergehenden in der alliterierenden Phrase verbunden: *bånn de's net klei well, då kleckersch* (= wenn du's nicht glauben willst, so thu etwas anderes! vgl. oben p. 126. 128), was weniger prägnant in dem entsprechenden thür. *wänn de's nech klei wellst, da kannst de's gemeir* (mauern) ausgedrückt ist; — thür. *klei, kleiwen, kleim*; bair. *klaiben* Schmell. 2, 349. mhd. nhd. *kleiben* Ben. 1, 841 b. Stiel. 974. 975. Frisch 1, 520 c. Gr. wb. 5, 1067. ahd. *kleibjan* glutinare Grff. 4, 543 (vgl. oben p. 163 das Part. beklêwen, in welchem das alte Stammwort dieser Formen erhalten ist).

klein adj.; — zu der ganz sinnlichen Bedeutung des Wortes

(aus kleinen Stückchen bestehend, in kleine Theile zerschlagen, welche der Norddeutsche durch *kurz*, der Thüringer gewöhnlich durch *klar* bezeichnet, z. B. klares Holz, klarer Zucker) gehörig und offenbar aus dem Begriff des mühevollen Kauens erwachsen ist die Phrase *klein krî* klein kriegen, kurz bekommen, d. i. nach mühsamer Geistesarbeit verstehen, sich klar machen, z. B. *hât hä's änn klein gekrêjt?* (verstanden); *dås konn kei dockter klein gekrî* (auch der Gelehrteste nicht verstehen); ebenso überall in Thüringen: er kaut noch immer dran, aber er kann's nicht klein kriegen; ich habe tüchtig dran kauen müssen, nun hab' ich's endlich klein gekriegt.

klein n. die kleinen Stücke, in welche ein geschlachtetes Thier zerlegt wird, besonders in der technischen Fleischerphrase *in's klein schlåjt* in Kochstücke zerhauen, z. B. *d'r mêzker hât sî schwîn nôch net mit bîl unn mässer in's klein geschlåjt* in die üblichen Stücke zerlegt, — wofür man in Thüringen *ausschlachten* sagt (vgl. Gr. wb. 1, 950). Derselbe Begriff waltet in dem Bergwerksausdruck *kleine* n. Frisch 1, 522 a, vgl. Schmell. 2, 357, und in *hasenklein*, *gänseklein* n. die inneren essbaren Theile des Hasen oder der Gans.

kletsch v. trans. schlagen, dass es klatscht, besonders in dem Knabenruf beim Stennerspiel: kletschen! triff ihn! (nämlich den ausgesetzten Stenner, vgl. oben båwes, unten rupsen); henneb. *glitschen* schlagen Fromm. 3, 134; — diese ablautende Nebenform zu ‚klatschen' ist ganz heimisch in den thür. Mundarten: *klitsch* m. (pl. *klitschen*) klatschender Schlag mit der flachen Hand; Stück einer weichen Masse, welches klatschend auf eine harte Fläche auffällt (ein Klitsch Butter auf dem Teller, ein Klitsch Teig in der Schüssel); *klitschen* v. tr. klatschend schlagen, klatschend kneten; *leimklitscher* m. Kleiber; schles. *klitschen, klitschern* Weinh. 44; auch bei Stiel. 971: *einen auf den hintersten klitschen* nates alicujus cum sonitu ferire. Vgl. Gr. wb. 5, 1211.

klimberklein adj. sehr klein; in einem ruhlaer Gedicht heisst es von den Mädchen, wenn sie geküsst werden sollen: *sû zinn dås müllchen klimberklein, net grösser bî än hallbatzen* Ziegl. Rennst. 331; — auch dies ist ein recht thür. Wort (ebenso hess. *klimperklein* Vilm. 207), welches sich wie das oben be-

sprochene klamberlich aus dem st. Ztw. mhd. *klimpfen*, *klampf*, *geklumpfen* fest zusammenziehen oder drücken, und dem gleichbedeutenden schw. *klembern* Ben. 1, 843 a erklärt, und dessen eigentliche sinnliche Bedeutung (*klimberklein* = bis zum Verschwinden zusammengedrückt od. zusammengezogen) sich ebensowohl durch den das Wort gewöhnlich begleitenden Gestus des immer dichter an den Daumen gedrückten Zeigefingers, als auch durch den beim Spiel mit einem kleinen Kinde oft gebrauchten ablautenden Scherzreim *‚klimber klamber kleinchen wie klein sind deine beinchen!* als ganz lebendig erweist. Vgl. Gr. wb. 5, 1169.

klû, klûwen schw. v. klauben, pflücken, — besonders in der Wendung: *ä hât d's gânz joir unn lîwen brôd ze klûwen* er hat viel zu thun sich nur das liebe Brod zu erwerben; *dâ humme nôch drûn ze klûwen* das macht uns noch viel Arbeit und Noth; — noch stärker ist die Ellipse in der thür. Phrase: *er muss dran klauben* = er muss sterben (eigentlich sich durch das letzte Ende angstvoll durchringen), *da hat auch wieder einer dran klauben müssen* = sterben müssen; — mhd. *klûben* schw. v. spalten, pflücken Ben. 1, 845 b. nhd. *klauben* Stiel. 972. Frisch 1, 520 a. tirol. *klauben* sammeln Fromm. 3, 458; vgl. Gr. wb. 5, 1019 ff.

knâtter v. intr. mürrisch reden, zanken *(ä hât d'n gânzen dâk unn änner rî geknâttert)*; — sehr verbreitet in den oberd. Mundarten: schweiz. *knottern* knarren, holpern Stald. 2, 116. Tobl. 112. henneb. *knottern* murren Reinw. 85. westerw. obers. *knottern* zanken, rixari Schmidt 82. Stiel. 996. Frisch 1, 529 c. Das nahe verwandte thür. *knuttern*, *knüttern*, *knittern* gilt vom mürrischen halbunterdrückten Weinen der kleinen Kinder, noch etwas weiter ab liegen nhd. *knattern* und *knittern*; vgl. übrigens *knattern* und *knottern* Gr. wb. 1361. 1512.

knauf m. (plur. knäif) Knopf, namentlich als Schmuck der Kleidung, besonders waren hörner knäif (Hornknöpfe) sonst ein beliebter Putzartikel in Ruhla und der Bursche bekam wohl von seinem Mädchen *gäld zu hörnern knäifen* Geld um sich schöne Hornknöpfe zu kaufen (s. Ziegler Rennst. p. 331); daher sagt man auch: *dâs mäjen hât auwen bî knäif* das Mädchen hat schöne glänzende Augen. Ueber diese alte Nebenform von Knopf

s. Gr. wb. 5, 1366 (*knauf* 1, b), u. vgl. unten p. 220 das Zeitwort knåüfel, knäifel.

knîf m. Taschenmesser (neben *dåschenmüsser*); ebenso schmalk. u. nd. *knîf* Vilm. 211. Br. wb. 2, 823. halbs. *cnîf* Laj. 3775. 12962. Ormul. 4128. 8117. altnord. *knîfr* Egilss. 469 a, und mehr od. weniger entstellt: osthess. *kniff*. thür. *knîft*. md. *knifft* Dfb. gloss. 162 a. schles. *knîfike* f. *knîfiker* m. Weinh. 44 b; mit gesteigertem Vocal: bair. mittelhess. nhd. ostfrs. *kneif* (Schmell. 2, 372. Vilm. 211. Gr. wb. 5, 1401. Stürenb. 115) und engl. *knife*.

knöll m. kleiner aus einem höheren Berg vorspringender Hügel; davon der Schötzenknöll eine solche Kuppe dicht bei Ruhla; — ebenso ist *knüll* m. ein mehrfach wiederkehrender Bergname in Hessen (Vilm. 213), und merkwürdiger Weise zeigt sich das ganz entsprechende Wort hauptsächlich nur auf anglischem Gebiet: ags. *cnoll* st. m. jugum montis, collis Grein 1, 165. engl. *knoll* kleiner Hügel, indem das sonst trefflich stimmende ahd. *hnol, nol* st. m. (culmen, cacumen, sinciput, vertex Grff. 4, 1131) natürlich nicht als Verschiebung von ags. *cnoll* gefasst werden kann, sondern mit seinem unverschobenen uralten Anlaut *hn* dem sich bestimmt abtrennenden ags. *hnoll* st. m. vertex Ettmüll. 497 als identisch zur Seite gestellt werden muss; — unter den anklingenden Formen der anderen Sprachgebiete steht am nächsten nhd. *knoll* m. Geschwulst, Beule, Grobian Frisch 1, 529 a. Stiel. 997, stärker aber scheidet sich mhd. *knolle* schw. m. Ben. 1, 854 a. nhd. schweiz. thür. *knollen* (thür. *knullen*. appenz. *chnolla*) grosses plumpes Stück, Klumpen Stald. 2, 115. Tobl. 112. nd. *knulle* Br. wb. 3, 830; — vgl. Gr. wb. 5, 1464.

knåbben f. Knospe, (blummenknåbben, rôsenknåbben, baumknåbben); — dann auch die einzelne Semmel in der abgetheilten Reihe *(de rî såmel hât såss knåbben)*; thür. *knubben* f. Knospe Winkl. sächs. Prov. 11, 438 (ziemlich verschollen); hd. *knobbe, knoppe* f. gemma Stiel. 988. nd. *knobbe, knubbe* f. Knoten, Geschwulst, Auswuchs, Knospe Dfb. gloss. 393 a (oculus). Br. wb. 3, 828. Schamb. 106 b. Stürenb. 116 b. engl. *knob* Auswuchs; (auch henneb. *knoppe, knuppe* f. unheilbarer Schaden Reinw. 84 gehört wohl durch den Begriff des

Geschwürs hierher); — wir haben also ein aus dem Nd. in das md. Gebiet eingedrungenes Wort vor uns, welches eigenthümlich neben dem eng dazu gehörigen Mascul. *knob, knobbe* (nodus, tuber germinis, homo rusticus) Stiel. 997. Frisch 1, 528 c, besonders Gr. wb. 5, 1448. 1513, und dem oberd. *knopf* m. (Knoten, Blumenknospe, Grobian) Stald. 2, 115. Tobl. 111. Ben. 1, 854 a steht. Die alte Ansicht von der Fortentwickelung dieser md. Formen zu nhd. *knospe,* welche nicht nur in der ganz übereinstimmenden Bedeutung (vgl. Weinh. 45 a), sondern auch an der im thüringischen Flachlande sehr volksüblichen Mittelform *knobsen* f. (deminut. *knöbschen* n.) eine gute Stütze hat, wird von Hildebrand (Gr. wb. 5, 1494 *knospe*) durch Aufzeigung eines ganz anderen etymologischen Zusammenhangs zurückgewiesen.

knûbel schw. v. fest knüpfen oder knoten, zesummenknûbel, uffknûbel, verknûbel (z. B. *knûbel d's säckchen zû; häst de's zesummengeknûbelt, käst de's au widder uffgeknûbel; sû hât me dås schô garn gånz verknûbelt*), von dem Subst. knûbel m. fester Knoten (z. B. *då häst de mäi än schüll'chen knûbel gemåjt*); — ebenso thür *knôbeln, knêbeln* und *knübbeln, knibbeln* mit den entsprechenden Compos. (zû *knôbel, knêbel* m. fester Knoten, schmalk. *knüebel* m. unabsichtliche Verschlingung Vilm. 212); ält. nhd. *knoppeln* connodare Stiel. 998. *kneppel* nodus Dfb. gloss. 382 a; — sämtlich md. Formen zu oberd. *knoufel, knewfel, knoffel* Ben. 1, 854. Dfb. gloss. 382 a, zu denen wieder schweiz. *knuppeln* Knoten machen Stald. 2, 117. appenz. *chnöppel* Knötchen Tobl. 111 a in einem sehr eigenthümlichen Verhältniss stehen, während im Ruhlaischen auch der oberd. Zweig dieser Wortgruppe durch das Zeitwort knåüfel, knäifel (vgl. knauf p. 218) knöpfen, knüpfen (z. B. *knåüfel dinn rôk zû* knöpfe deinen Rock zu; *ich kûn mî schû net uffgeknäifel, es îs jû ä knûbel* ich kann meine Schuhe nicht aufknüpfen, das Schuhband ist ja in einen Knoten gezogen) bedeutsam vertreten ist; vgl. darüber Hildebrand's saubere Auseinanderlegungen in *knöpel, knäufeln, knopf* 1, e, *knüppel* 5 und *knüppeln* 3 (Gr. wb. 5, 1470. 1471. 1522. 1523. 1368).

knuirz m. verwachsenes Holzstück, kleiner eckiger Mensch *(gåk hîn, dåu aller knuirz!);* thür. *knorz* (pl. *knörzer*) krumm-

gewachsener Baum, knorriges Holzstück, kleine hartschalige verkümmerte Frucht, klein gebliebener Mensch; ebenso henneb. fränk. schwäb. schweiz. ahd. *knorz* Reinw. 85. Fromm. 3, 135. 192, 91. Schmell. 2, 376. Schmid 320. Stald. 2, 116. Grff. 4, 583; auch thür. *knörzchen*. appenz. *chnörzli* Tobl. 112; — s. Gr. wb. 5, 1492.

koir m. Kasten, in meisenkoir Meisenkasten (vgl. oben Ausweich. 7, a. p. 37); die lebendige Erhaltung des in den md. u. oberd. Mundarten überall im Erlöschen begriffenen uralten Wortes in Ruhla (wie in dem hess. *leichtkar* und *mêsekar* Vilm. 193) ist bemerkenswerth, s. Hildebrand's reichhaltigen Artikel *kar* Gr. wb. 5, 202 ff.

kôpf m. Kopf, sehr gewöhnlich für pfüffenkôpf Pfeifenkopf; daher kåpfschnîder m. Kopfschneider, d. h. der ruhl. Arbeiter, welcher die Pfeifenköpfe aus Meerschaum schneidet; z. B. *hā̆ îs ä hôrndrissler, åwwer sî brudder würd ä kåpfschnîder; es gît allwî in d'r Rûl net mên sô vill kåpfschnîder all sust.*

kotschengewirr n. (onomatopoet.) ein besonders geschätzter Finkenschlag, von dem es drei verschiedene Arten gibt; von einem ausgezeichneten Finken heisst es daher: *hā̆ pfüfft alle dräi kotschengewirr*, und Ludw. Storch bezeichnet die wilde Munterkeit und lustige Naturfrische des Ruhlaer Volkstones in einem seiner Lieder treffend durch die Ueberschrift: *‚dås Rûler kotschengewirr.‘*

kötz f. (verschieden von dem oben unter den slaw. Lehnwörtern erläuterten *kötzen* f.) Narr, Lump, — in milderem wie in härterem Sinne gebraucht z. B. *gåk hā̆r, all kötz!* komm, altes Fell! *blî me von lî, dåu kötz!* bleib mir vom Leibe, du Grobian! — das Wort gehört, wie es scheint, zu ahd. *cozo* Grff. 4, 538. 539. mhd. *kotze* m. Ben. 1, 866. *kotz* Dfb. gloss. (birrus, culcitra, gausape, lacerna, lodex) 75 a. 161 c. 258 b. 314 c. 335 b. bair. *kotzen, kutzen* m. u. f. grobes Tuch, zottige Decke, grobes Kleid Schmell. 2, 347. hess. *kotze* f. grober, zottiger Stoff Vilm. 221. hd. *kotz, kötze* f. stragulum villosum Stiel. 1020. Frisch 1, 541 a (vgl. Dfb. goth. wb. 2, 546), was doch wohl von bair. *kotzen, kützen* f. meretrix (Schmell. l. c.) hess. *kotz, kotze* f. idem (Vilm. l. c.) nicht wesentlich verschieden ist.

kôwen m. enger Stall, schwinnskôwen Schweinekoben; — eigenthümlicher ist: narrnskôwen enges Gemach zur Einsperrung eines Verrückten *(se hunn'n in narrnskôwen gestäckt; dåu gehûrscht in narrnskôwen)*, so auch bei Stiel. 911 *narrenkôfen* gyrgathus, (vgl. für den vollen Begriffsgehalt des Simplex Hildebrand's lehrreichen Artikel *koben* in Gr. wb. 5, 1542, und für den ursprünglichen Sinn des Compositums hess. *thorenkasten*, *tornkasten* Vilm. 195. 281).

krabbelig adv. (eigentlich: kitzelig, zu *krabbel* kitzeln) zärtlich, schmeichlerisch: *se gât en krabbelig ömm d'n gräind* sie geht ihm schmeichelnd um den Bart, vgl. *krabelicht* contrectabilis Stiel. 1033.

dåu krâmscher krack! du elender Kerl! — in dieser durch Alliteration geschützten, in Ruhla sehr beliebten, im übrigen Thüringen ganz unbekanten Phrase haben sich zwei bemerkenswerthe Wörter erhalten: krâmsch gehört am nächsten zu bair. *krümmig* adj. verkrümmt, verschrumpft, mager, von *kramm* m. mhd. *kram* st. m. Krampf Schmell. 2, 385. Ben. 1, 881 b; — krack aber ist das fränk. (cobg. würzb.) *krack* m. Rabe, Krähe Schmell. 2, 380. Fromm. 3, 268, 15 (vgl. altnord. *krâkr* m corvus, *krâka* f. cornix Egilss. 476 a), und die ganze Schimpfrede enthält also die naheliegende Vergleichung eines widerlichen zudringlichen Menschen mit dem schwarzen Wintergast, dem diebischen halbverhungerten Raben.

es kräpft v. impers. es kränkt, verdriesst, ärgert, wurmt (z. B. *söll mich dås net kräpf?* sollte mich das nicht ärgern? *es würd se kräpfen, bann ä se net ânfasst* es wird sie verdriessen, wenn er nicht mir ihr tanzt; *es hât ünn gekräpft, dåss hä uss d'r gesällschâft gewêsen wuir* es hat ihn gewurmt, dass er aus der Gesellschaft herausgewiesen wurde; *es hât mich ümmer von dån gekräpft* es hat mich immer von dem verdrossen; *es kräpft mich nüscht mên* ich bin gegen alles gleichgültig geworden); ebenso schmalk. *es kröpft*, und mit md. Labialstufe hess. *es kruppt*, *gruppt mich* Vilm. 227; überdies mit verflachtem Umlaut osterländ. *es kreppt mich*, *es krippt mich* (statt *kröppt*, *krüppt*) es wurmt mich, ärgert mich, bringt mich in Harnisch, Fedor Bech Beitr. VIII. Dass diese mundartlichen Formen ganz unmittelbar zusammen gehören, kann ebensowenig bezweifelt

werden, als dass ihnen als reines oberdeutsches Gegenbild mhd. *krüpfen* den Kropf füllen, *erkrüpfen* sättigen, *überkrüpfen* den Kropf überfüllen Ben. 1, 888 a gegenübersteht; nur waltet in der unpersönlichen Wendung nicht der Begriff der Sättigung oder Uebersättigung, sondern die natürliche Vorstellung von der Ader- und Muskelauftreibung des Halses im heftigen Aerger oder Zorne, welche sich in den thüringischen Phrasen: *er ärgert sich, dass er einen kropf kriegen möchte; ich ärgere mir noch einen kropf an den hals,* und in dem appenzell. *sägs usa, söss chost en chropf öber* (sprich deinen Aerger aus, sonst bekommst du einen Kropf darüber) Tobl. 120 b deutlich ausdrückt. Danach bezeichnet also *es kråpft mich* eigentlich: es füllt mir den Kropf, d. h. der Aerger steigt mir bis in den Hals, es ärgert mich ganz empfindlich, und da für das Nebeneinanderbestehen oberd. und md. Wortformen desselben Stammes in unserer Mundart schon oben *knûbel* und *knåüfel* einen klaren Beleg geliefert haben, so dürfen wir ohne Bedenken dem oberd. gestalteten Zeitwort *es kråpft* das md. geformte Adj. krüppsch (seltener verflacht krippsch) verdrossen, ärgerlich, voll Groll und Empfindlichkeit, als unmittelbar verwandt an die Seite stellen; man sagt in Ruhla ganz gewöhnlich: *hä̃ måjt ä mortkrüppsch gesicht; sû såk d'n gånzen dåk krüppsch uis; brömm åmberscht de mäi änn ümmer so krüppsch?* und ebenso gilt ganz allgemein in Thüringen *krüppsch, krippsch,* wie in Hessen *kripsch, gripsch* Vilm. 138. Ein oberd. **krüpfisch, *kröpfisch* kann ich nicht nachweisen, doch bietet das henneb. fränk. *kröpfig* halsstarrig Reinw. 90 eine naheliegende, wenn auch etwas anders gewendete Parallele.

kråu v. tr. krauen, kratzen, streicheln *(ä kråut en d'n bockel unn lôt en* streichelt ihm den Rücken und lobt ihn; *ä kråut sich henger d'n orrn); —* im eigentlichen Thüringen nicht lebendig, vgl. ahd. *chrouwôn.* mhd. *krouwen* schw. v. Grff. 4, 585. Ben. 1, 884 b. *krauwen* fricare, scalpere Dfb. gloss. 247 b. 515 c. nhd. *krauen* Stiel. 1029. Frisch 1, 544 c.

kråump unn lûm krumm und lahm, wie überall in Thüringen *(kromp unn låm)* sehr beliebte Verbindung, um die übeln Folgen erfahrener Misshandlung oder heftiger Anstrengung zu bezeichnen: *ich schmiss dich wärrlich kråump unn lûm; sû*

hât sich kråump unn lûm gedânzt; — vgl. mhd. *krump oder lam* Wilh. v. Oest. 8630.

krengel m. Kreis (z. B. *sätzt ûch ämå in krengel; in krengel ärömm; ä gât än krengel* er schreitet einen Kreis ab), — das ganz gewöhnliche Wort für diesen Begriff in Ruhla, im übrigen Thüringen fremd; henneb. hess. nordfränk. schles. *kringel* m. Reinw. 90. Schmell. 2, 389. Weinh. 48. Vilm. 227 (hd. u. nd. *kringel, krengel* m. gilt nur für das ringförmige Gebäck, spira, circulus farinaceus Dfb. gloss. 121 c. 547 b. Stiel. 1652. Frisch 1, 547 b. Br. wb. 3, 876, wofür in Ruhla nur *rengel, budderrengel* üblich ist); — vgl. altnord. *kringla* f. orbis und das Stammwort *kringr* m. circulus Egilss. 477 b. nd. *krink, kring* m. Br. wb. Schamb. 113 a. Stürenb. 123 b. westerw. *kringe, kringen* m. Schmidt 90, — eine Wortform, die den oberd. Mundarten abgeht und überall, wo sie auftritt, sich deutlich von *ring* annulus (altnord. *hringr.* ags. alts. ahd. *hring*) scheidet.

krippelboint adj. (thür. *krippelbont*) sehr bunt, so bunt, dass die Farben vor den Augen wie im Gewimmel durcheinander zu laufen scheinen: *es schimmert alles krippelboint* (die blühenden Blumen auf dem Fensterbret); — es gehört wie schles. *krîbeldicke* Fromm. 3, 251, 75 zu nd. *kribbeln* sich bewegen, kriechen, wimmeln Br. wb. 3, 871. hess. *kriwweln und wiwweln* wimmelnd kriechen Vilm. 226. hd. *kriebeln* von etwas wimmeln Frisch 1, 548 a; vgl. auch thür. *krâbeln, krâweln* langsam herumkriechen.

Kristkengchen n. Christkindchen, — der in Ruhla ganz gewöhnliche, sonst in Thüringen ungebräuchliche Ausdruck für die Weihnachtsbescherung und das einzelne Weihnachtsgeschenk; man sagt zwar auch im eigentlichen Sinne: *bås hât däi änn d's kristkengchen mîtgebrȧjt?* aber viel häufiger: *bås häst änn von ûr zum kristkengchen gekrêjt? sû hunn mäi au ä schô kristkengchen gegân; ich hûn mî kristkengchen noch net; hä wart drûf bî off's kristkengchen* (wie auf die Christbescherung); *me frâten sich bî de jongen off's kristkengchen* (auf Weihnachten); *se warrn so ungeduldig bî de klenn mäjen für'n kristkengchen* (vor Weihnachten); — diese Redeweise ist besonders in Henneberg, Franken, Hessen und Rheinland zu Hause und auch in den westlichen thür. Gränzbezirk an der Werra eingedrungen

(vgl. Witzschel Sitten und Gebräuche in der Umgegend von Eisenach Osterprogr. 1866. p. 3. 4), aber im eigentlichen Thüringen herscht dafür ‚der heilige Christ' (etwas zum heil. Christ bekommen, einen grossen heil. Christ austheilen, sich auf den heil. Christ freuen) vgl. Stiel. 266. Frisch 1, 168 b. Gr. wb. 2, 619. 625.

krôbelskôpf m. hartnäckiger querköpfiger Mensch, hinterhaltiger Schelm, verschlagener Schlaukopf, aber auch eigensinniger verdrehter Narr *(hä̃ is ä rä̃jter krôbelskôpf; dâu schwerrnôtser krôbelskôpf!)*; das Wort bedeutet eigentlich: Knorpelkopf, Mensch mit verknorpeltem Gehirn; denn der erste Theil ist offenbar = bair. *krôppel, kráuppl* m. Knorpel Schmell. 2, 393. thür. hess. *krôpel, krêpel* verwachsener unansehnlicher Mensch Vilm. 227. schwäb. *krospel, kruspel* Schmid 328. ahd. *crospel* Grff. 4, 617. ält. nhd. *kruspel, krospel, kröspel, kroppel, krobelpain* cartilago Dfb. gloss. 103 c, deren weitere zahlreiche Sippschaft aufzuweisen hier nicht der Ort ist (vgl. Grff. 4, 620. Ben. 1, 888 b. 890 b. Dfb. l. c. Stiel. 1034. Frisch 1, 550 b. Dfb. goth. wb. 1, 331. 440. 2, 755).

kröchz v. intr. krächzen, stöhnen, jammern *(hä̃ kröchzt unn flännt* er jammert und weint; *mî arm käînd hât de gånz nä̊jt gekröchzt* vor Schmerzen gestöhnt und gejammert); kröchzer m. weinerlicher Mensch; Jammerlaut *(bîst dâu net ä aller kröchzer! ä dût hôlich kröchzer)*; gekröchz n. Jammer, Stöhnen *(bås macht å̊ü ä̃nn nä̃r für ä schüllich gekröchz?)*; — diese henneb. Wortform hat den alten Vocal schön bewahrt: ahd. *chrockezan* crocitare Grff. 4, 593. mhd. *krochzen, krotzen* Ben. 1, 889 a. *crochen* Dfb.gloss. 159 a. ält. oberd. *krochsen, krocken* Frisch 1,550 b.

krôdekull f. Kaulquappe, auch als starkes Schimpfwort gebraucht = widerlicher betrügerischer Mensch; — das eigenthümliche Compositum würde in der Umstellung seiner Theile mit ‚Kaulkröte' zu übersetzen sein (vgl. oben Wortbild. 3. p. 83. Kürzung 8. p. 47).

krôdenkôpf m. Krötenkopf, starkes Schimpfwort = schlechter Kerl, lauernder Faulpelz *(mit däi wî ich nûscht ze dunn hå̊, dâu aller krôdenkôpf!)*

kruis adj. kraus, verwirrt, heftig strömend: *kruis hoir* krauses Haar; *dås däink würd me goirsche kruis* die Sache wird mir zu bunt; *ä kruiser rån* ein sprühender Regen.

krûk m. Krug; neben dem gewöhnlichen in Thüringen allein herschenden Begriff des irdenen oder gläsernen oben weit geöffneten Henkelgefässes (daher däckelkrûk Bierseidel) gilt in Ruhla auch die henneb. fränk. Bedeutung des Wortes: gehenkelte Steinflasche, z. B. *ä krûk bir; ä dotzt krû dobbelbir;* — dagegen heisst die henkellose Glasflasche *buddel*, z. B. *ä buddel wîn, ä buddel brå̂ntwîn.*

kückel v. trans. zurichten, backen lassen: *hä hât mäi då̂ dås eierschît gekückelt* er hat mir den Kuchen zum Geschenk gemacht; — ganz unbekant in Thüringen, aber = bair. schweiz. *küecheln* leckere Kuchen backen, c. dat. einem etwas nach seiner Laune einrichten, einem mit etwas aufwarten Schmell. 2, 279. Stald. 2, 139. Tobl. 126 a schwäb. *küchlen* Schmid 330. In seiner ursprünglichen Form und Bedeutung ist das Wort jetzt kaum mehr in Ruhla lebendig, aber es besteht noch mit verflachtem und gerne gedehntem Vocal: kickel, kîkel mit dem allgemeineren Begriff ‚zurecht bringen, fertig machen', z. B. *ä hât's zerächt gekîkelt* wider Erwarten zu Stande gebracht; *ä hât ä hüschchen hingekickelt* nach seiner Laune angebracht.

kuffen f. Rücken, Kreuz, nur in der ausdrucksvollen Wendung: de kuffen lånk eigentlich: einen von hinten bei beiden Schultern fassen und ihn mit derben Kniestössen vor sich hertreiben, dann überhaupt: den widerspänstigen Willen eines Anderen mit überlegener Gewalt und nachdrücklicher Züchtigung brechen, z. B. *wart nuir, ich wî däi de kuffen lånk! dånkst änn, ich könn däi net mên de kuffen gelånk? de kuffen môjt ich där ämå̊ ordlich gelånk!* Ebenso in ganz Thüringen *de kûfen länk* und in der gebildeten Sprache *‚einem die kufen lenken';* man sagt bei uns ganz gewöhnlich: komm gleich her, Junge, sonst will ich dir die Kufen lenken! oder: wart nur, dem wollen wir schon die Kufen lenken! — Diese bemerkenswerthe Redensart, welche ich ausserhalb Thüringens nicht kenne, erklärt sich vortrefflich aus ahd. *goffa, coffa* schw. f. clunis Grff. 4, 176 inflexio dorsi Schmell. 2, 18. mhd. *kuffe, guffe, goffe* schw. f. Hinterbacke, besonders des Pferdes Ben. 1, 552 b. 895 a, und mhd. *lenken* schw. v. biegen, einbiegen Ben. 1, 934 b: *‚die goffen* od. *kuffen lenken'* muss eine alte Reiterphrase gewesen sein und bedeutet haben: dem Pferde durch Druck und

Zaum den steifen widerspänstigen Rücken gelenk und gefügig machen (wie engl. to break a horse), wovon das thür. ‚die Kufen lenken‘ sowohl die physische als die moralische Anwendung auf den Menschen enthält, — sowohl eigentlich: einem den Rücken einbiegen, als bildlich: einen unsanft und gewaltthätig zur Ordnung bringen.

kudden f. Höhlung, Rinne, Grube, besonders beim Stennerspiel, z. B. *mit'n mässer wuir ä kreis gemåjt, ä kudden unn ä mål;* auch ein sehr gewöhnlicher Ausdruck für *vulva.* Das Wort ist meines Wissens sonst in Thüringen nicht üblich, doch gilt es in der letzten Bedeutung auch anderwärts und scheint auf nd. Boden seine eigentliche Heimath zu haben, vgl. Frisch 1, 561 a.

kuller v. intr. rollen, in kugelförmiger Umdrehung fallen oder sich fortbewegen *(d'r ball îs wît äwäck gekullert; de dråpfen kullerten ûr bî stenner von backen äråb; me säin d'n bărk änåb gekullert);* v. trans. rollen, wälzen, kugeln *(kuller mäi ämå dăn stenner hăr! se hunn d's fässchen de dräppen änåb gekullert; me måjt sich gekuller fûr frå);* — ein in ganz Thüringen und Hessen heimisches Wort, das doch wohl als Ableitung zu mhd. *kûle* f. Kugel Ben. 1, 822 a. Dfb. gloss. 265 c. gehört, und also zu hess. *kulle* f. Vilm. 231. ruhl. kullen f. Kugel, küllchen n. Kügelchen, kuil v. kugeln, kegeln, (z. B. *womme änn net ä wenk kuil? näjten humme d'n gånzen äwwet gekuilt;* vgl. die schon oben p. 33. 47. 83 besprochenen Composita *kuiloirsch, krôdekull*), obwohl das Verhältniss von *kullern* zu dem gleichbedeutenden und ebenso geläufigen *hullern* noch einer besonderen Erwägung bedarf.

kummerblummen f. Kamille, matricaria chamomilla; diese Umdeutschung von *chamomilla* findet sich anderwärts nicht häufig: *kamelblume* Nemn. 3, 518. *kammerblume* Nemn. deutsch. Wb. 284. Frisch 1, 498 c; — über den ruhl. Vocal vgl. oben Verdunkel. 3, b. p. 23.

kûr f. die Auslese, das Beste; die Auswahl: *(dås îs de kûr von allen; dåu käst de kûr gehå; ich wî ûch de kûr gå);* davon kûrsch adj. wählerisch, schwer zu befriedigen, namentlich im Essen oder im Heirathen *(hă îs goirsche kûrsch: ä måjt ümmer äbbes besonnersch gefräss; brömm nemmst'n änn net? bîst änn so kûrsch? îs dås net ä kûrsch luider!);* —

ebenso thür. *kôrsch, kûrsch, kîrsch* adj. wählerisch Winkl. sächs. Prov. 11, 439; henneb. *kôrsch, kêrsch* lecker Reinw. 77; niederhess. *kôrsch* Vilm. 220. nd. *kôrisk, kôrsk* Br. wb. 3, 851. *kôrisch, kôrsch* Schamb. 110 a, — ein Adject., welches zu ahd. *churi* f. deliberatio Grff. 4, 519. mhd. *kür* stf. prüfende Wahl Ben. 1, 828 b. Schmell. 2, 325. thür. *kôr, kûr* f. osthess. *kôre, küer* f. (*ich will dir die kôr lassen* die Auswahl) Vilm. 219. nd. *kôre, kôr* f. Br. wb. 3, 850. Schamb. 109 b eine hübsche Ableitung bildet, neben der das endungslose westerw. ostfries *kôr* adj. Schmidt 84. Stürenb. 117 eine eigenthümliche Stelle einnimmt.

läich, gewöhnl. leich n. durchtriebener Mensch, schengläich n. abgefeimte Person (eigentlich: Aas, Schindaas), — auf beide Geschlechter bezogen und hauptsächlich den Begriff der Verschmitztheit und Hinterlist, aber sonst nichts Ehrenrühriges enthaltend; z. B. *guck nuir dås läich! låss dich net ûnfûr von dăn leich! wart, dău läich, bånn ich dich krî! blî me von lî, dău schengläich! bås så me ăun năr ûnställ mit sô ăn duirchdrêwen schengleich?* — selbst liebkosend zu einem Kinde: *gåk hăr, klei schengleich, unn gimme ä muil!* — ebenso thür. *leich, schengleich* n. mit etwas schlimmerem Begriff, meist = schlechte verworfene Person, auch hess. *schindleich* (neben *schindaas, schindluder*) Vilm. 349, — ein recht thür. Wort, in welchem sich bei gesteigertem Vocal (vgl. oben Steiger. 1. p. 14) das ursprüngliche Genus getreulich erhalten hat; denn es ist = goth. *leik* n. ags. *lîc* n. alts. altnord. *lîk* n. ahd. *lih* n. (corpus, cadaver) Dfb. goth. wb. 2, 133. Grein 2, 179. Heyne Hel. 257 a. Egilss. 517. Grff. 2, 103, und hat also in derber Verwendung eine uralte, sonst überall im Oberd. verschollene Wortform bewahrt, während daneben für den gewöhnlichen Begriff ‚Leiche' (cadaver, funus) das Fem. lich mit ungesteigertem Vocal dem ahd. *lîh* f. mhd. *lîch* st. f. Ben. 1, 970 b entspricht (z. B. *nåch dräi stonn woir hă ä lich; gåst ănn mît zer lich?*); davon: lichendûch Leichentuch, lichenhûn Leichhuhn z. B. *bånn d's lichenhûn schräit, då gît's ballä lich in huss.*

låck f. Lockfang, fäinkenlåck f. Finkenfang mit dem Lockvogel (*băr gåt ănn mît off de fäinkenlåck? dissen morn säin me off d'r fäinkenlåck gewåst*); — ein eigenthümliches

Femin. (vgl. oben Wortbild. 2, c. p. 81), welches in nhd. *locke* f. Lockvogel und Gesang des Lockvogels Frisch 1, 619 b seine Parallele findet.

leiwen f. das obere Stockwerk des Hauses, z. B. *gâ ämâ off de leiwen; ich wi's gläich off de leiwen drâ; d'r säck hängt off d'r leiwen; sû setzt off d'r leiwen unn flännt; ä hât ä huis mit är leiwen droff* ein Haus mit einem Oberstock; — auch in den thür. Waldorten gilt überall *läw'n, läm* f. für ‚Oberstock' und *bôrläm* f. für die Emporkirche (in Ruhla nur buirkirchen f.); die eigentliche Bedeutung dieses weitverbreiteten Wortes ist: offener Vorbau, namentlich an einem Wirthshause, um schattig und luftig zu sitzen, an den Seiten wohl meist mit Laubwerk bezogen; ahd. *louba* f. propola, proscenium Grff. 2, 66. mhd. *loube* schw. f. bedeckte Halle, Galerie um das obere Stockwerk Ben. 1, 1048 b. nhd. *laube, leube, leyb* f. umbraculum, tabernaculum, lobium Dfb. gloss. 316 a. 334 c. Stiel. 1079. Frisch 1, 583 c. schweiz. bair. *lauben, láb'm* f. Stald. 2, 159. Schmell. 2, 410. schles. *lauben, läuben, lêwen* f. Weinh. 51. henneb. *lâwe, läuwe* f. Reinw. 92. hess. *leibe, lei, lê* f. Oberstock und Bodenraum des Hauses, *bôrläube* Emporkirche Vilm. 238. nd. *lôve, lôve* f. Br. wb. 3, 79. Das ruhl. Wort schliesst sich an die umgelautete Form nd. *lôve* hd. *leube* und hat, der geschlossenen Bauart entsprechend, den Begriff der offenen Halle aufgegeben und nur das Merkmal der hohen Lage festgehalten; im eigentlichen Thüringen, wo das Bauernhaus nach hinten oder am Seitengebäude oberhalb der Ställe gemeiniglich mit einer offenen Galerie unter dem vorspringenden Dache versehen ist, wird wohl der Ausdruck zunächst an diesem Gange gehaftet haben und erst allmählich auf das ganze Oberstock übertragen worden sein.

lang v. trans. holen, herbeiholen *(lang ä kärdelchen brântwîn* hol es beim Kaufmann; *bâs well änn lang?* was willst du holen? *me säin in fäll gewâst unn hunn kardöffel gelangt);* ebenso thür. *langen* (ganz allgemein: er langt sich Aepfel vom Baum, sie langen Heu von der Wiese, lang mir meinen Rock aus dem Schranke, sie langt sich den Topf vom Brete, ich habe mir meinen Jungen gelangt; und in der bäuerlichen Grussformel: *wâs lang?* willst du dir etwas holen? *wâs gelangt?* hast du dir

etwas geholt?); — eine recht thüring. (auch im westlichen Hessen Vilm. 237 bekante) Ausdrucksweise, die sich leicht aus dem intrans. Begriff des Wortes (*nach etwas langen* = die Hand oder den Arm nach etwas lang ausstrecken, oder: *bis an etwas hinauflangen* = bis zu einem Puncte mit ausgestrecktem Arm emporgreifen) und aus den transit. Composit. *zulangen* (= darreichen), *herunterlangen* (= herabreichen, herabholen) erklärt. Derselbe Grundbegriff (das Hinreichen eines sich dehnenden Körpers bis zu einem gewissen Puncte) liegt auch in dem anderen intrans. Gebrauch des Simplex (= genug sein, ausreichen), welcher wie in den meisten oberd. u. md. Mundarten auch in ganz Thüringen und in Ruhla lebendig ist: *es langt net; mî gäld wî net lang; bî wît würscht ănn langen mit dinn gäll?* auskommen; *ä langt nôch ä hall joir mit sinn hå̂;* — vgl. Frisch 1, 575 c. Stiel. 1066. Schmell. 2, 482. Ben. 1, 933 a.

lappen m. hat nicht bloss die Bedeutung ‚abgerissenes Stück Zeug‘, sondern vorwiegend den Sinn: ‚ordentliches Tuch‘, z. B. *sû hät mäi än lappèn unn ä wüstenstöck geschânkt* Halstuch und Weste; *ä backt d'n gânzen kuchen in än schönn'n lappen* wickelte ihn in ein sauberes Tuch; daher rå̊tzlappen Taschentuch, bruitlappen Brauttuch, rîlappen Scheuertuch, heitlappen das schöne buntfarbige Kopftuch, mit welchem sich ehedem die Ruhlaer Mädchen wie mit einem anmuthig geschlungenen Turban schmückten; — ebenso ist im thür. Lande *lappen* besonders das Halstuch (*brautlappen* ein Tuch, welches die Braut dem Pfarrer kurz vor der Trauung schenkt; *jalappen* ein weisses Tuch von der Braut dem Bräutigam zum Gebrauch bei der Hochzeit geschenkt; auch *rotzlappen* Taschentuch); ähnlich hess. henneb. *lappen* m. Hals- oder Kopftuch der Weiber Vilm. 237; — vgl. Stiel. 1071. Frisch 1, 577 a. Ben. 1, 939. Grff. 2, 38.

lätzt f. Ende; — in diesem Worte sind zwei ursprünglich ganz verschiedene Wörter zusammengeflossen: die eine der beiden Phrasen, in welchen es auftritt, off de lätzt endlich, am Ende (z. B. *off de lätzt wuir ich au mû; off de lätzt wollen se all hälf*), enthält ein aus dem Superlat. gebildetes Abstractum, welches auch in dem bair. *die lesst, d'lescht* und in der entsprechenden bair. Verbindung *auf d'lescht* (auf die Letzt, endlich) Schmell. 2, 509 vorliegt; — in der anderen Wendung da-

gegen (ze gûder lätzt zum guten Schluss, wider Erwarten am Ende noch, z. B. *dâ hûn ich dich jû ze gûder lätzt nôch gefongen; ze gûder lätzt hât hä's doch nôch gedûn; dâu würscht me noch krânk ze gûder lätzt*) stellt sich ein ganz anderes ungleich interessanteres Wort dar, welches sich nur im Gebrauch mit dem obigen gemischt hat: denn diese Formel entspricht offenbar der schweiz. *zu guter letzi*, schwäb. *zu guter letz*, bair. *ze gueter letz* oder (mit derselben auf Umdeutung beruhenden dentalen Anschwemmung) *ze gueter letzt* zum fröhlichen Abschied, zur Abschiedsgabe Stald. 2, 169. Schmid 355. Schmell. 2, 529, welche mit dem Superlat. ‚der letzte' gar nichts zu thun haben, sondern sämtlich zu mhd. *letze* f. Abschied, Abschiedsgeschenk Ben. 1, 943 b, vgl. Frisch 1, 610 c gehören. Auch in ganz Thüringen ist die Formel *zu guter letzt* in lebendigem Gebrauch, ohne dass dabei noch jemand an das sittengeschichtliche Alterthum der Scheidegabe oder des Abschiedsschmauses dächte, welchem die Phrase allein ihren Ursprung verdankt, wie dies auch bei der gewöhnlichen thüring. Nebenform von ‚zuletzt' *zerlätzt* und bei der Phrase *‚der schinder gibt die letzte'* der Fall zu sein scheint, mit welcher der thür. Knabe seine Ehre zu retten sucht, wenn er einen empfangenen Schlag nicht vergelten kann, in welcher aber doch eigentlich wohl der Begriff der ‚Henkersmahlzeit' zu Grunde liegt.

läffel m. Löffel; Ohr (aus der Jägersprache auf den Menschen übertragen): *dâ spetzt hä de läffel; ich gâ däi änn henger de läffel;* — bemerkenswerth ist der alterthümliche Vocal, wie im ahd. *lephil* Grff. 2, 205. mhd. *leffel* Ben. 1, 928 b. Schmell. 2, 445.

leisten f. Schwiele *(ich hûn leisten in hängen, sô hûn ich geärbet);* ebenso ält. nhd. *leiste* f. fimbria, limbus und callus, vibex Stiel. 1143. Frisch 1, 604 b, aber es scheinen in diesem nhd. Worte zwei ältere zusammengeflossen zu sein, indem sich die Bedeutung ‚Schwiele' nicht so gut aus dem Begriffe ‚Rand, Saum' (ahd. *lîsta* Grff. 2, 251. mhd. *lîste* Ben. 1, 1012 a) entwickelt haben kann, als sie sich aus der Vorstellung des harten Holzstückes ergibt, dessen Druck man in der schwieligen Hand zu fühlen glaubt (ahd. *leist* forma Grff. l. c. mhd. *leiste* Ben. 1, 962 a. *leyste, leist, laist* calopodium, formipedium Dfb. gl. 91 b. 243 b, d. i. der Leisten des Schuhmachers).

linnef, linn'f m. Leikauf; noch ganz in der ursprünglichen Bedeutung (Trunk zur Besiegelung eines Vertrags), z. B. *mäi hunn hütt linn'f gedråunken* den Vertrag durch gemeinschaftlichen Trunk endgültig vollzogen; — die alte Wortform (mhd. *lîtkouf* Ben. 1, 867 a. 1012 b, vgl. Dfb. goth. wb. 2, 133. Fromm. 3, 306. Schmell. 2, 521) liegt hier in einer seltneren Entstellung vor, welche Diefenbach (gloss. 357 b) unter *mercipotus* in der Form *leynkauff, linkauf* (neben *leitkauf*, *leykauff*) aus oberd. Vocabularien des 15. Jahrh. verzeichnet hat und welche auf einer Mischung der beiden Synonyma *lîtkouf* und *wînkouf* zu beruhen scheint. Im übrigen Thüringen ist die gewöhnlichere Verschleifung *lickf* ‚Leikauf' vorherschend.

lirrn f. Leier, drehbares Instrument, Butterfass; z. B. *de müller gingen bî ä lirrn* (man schwatzte viel und geräuschvoll); — mhd. *lîre* schwf. Ben. 1, 1005 a. *lyere, leyer, leyeren* lyra Dfb. gloss. 333 a. *leyr* scroba, armprostwinde ib. 521 a; vgl. das dazu gehörige Zeitwort *leiern* drehen: thür. hess. *butter leiern* Vilm. 244. bair. *die kegelkugel aus- und einleiern* Schmell. 2, 488.

lunzen f. träges, widerspänstiges, weinerliches Mädchen (z. B. *mî lunzen hât hütt d'n gånzen dåk gebrollen*); — schweiz. *lunz, luenz* f. meretricula Idiot. Bernens. Stald. 2, 186. bair. *lunzen* f. concubina Schmell. 2, 485. schles. *lunze* f. feminale Weinh. 55 b, welche doch wohl sämtlich mit dem Zeitwort schweiz. bair. henneb. thür. *lunzen* (in trägem Halbschlummer liegen) unmittelbar zusammengehören.

lusch f. liederliches Weib, meretrix (sehr starkes Schimpfwort: *sû is ä schlåjt schüllch lusch*); — das Begriffsverhältniss ist wie bei *bäschken, bätz* und *mären*, denn die Grundbedeutung ist ‚Hündin': so nürnb. *lusch, leusch* f. Hündin, schlechtes Weib Schmell. 2, 506. schwäb. *lusch* f. Schmid 362. henneb. *lusch* f. gemeine Dirne Reinw. 99. Vilm. 256. schles. *lusche, lûtsche* f. Hündin Weinh. 55 (vgl. auch schweiz. *leutsch* m. brünstiger Hund, Wüstling Stald. 2, 170.)

luss v. intr. lauschen, horchen *(mäi lussten, bås sû schwatzten; då lusst ich henger d'r dûr; gib åjt, se lussen unn d'r äcken);* beluss v. trans. belauschen (*ich hûn dås glöck in sinner wärscht bäi minn kardöffeln oft belusst* Storch

Brååh. 12); — ebenso wie thür. *luschen* dem mhd. *lûschen* Ben. 1, 1055 a. nhd. *lauschen*, steht dieses eigenthümliche ruhl. *lussen* dem mhd. *lûzen* verborgen liegen, heimlich lauern Ben. 1, 1061 a. kärntn. *lousen* Fromm. 3, 313 mit verkürztem Stammvocal gegenüber; Vilmar gibt für die hess. Obergrafschaft Hanau und für das henneb. Schmalkalden die Formen *lausen, lûsen, lussen* horchen und für das ältere hess. Schriftdeutsch die Composita *hasenlausen* n. (das Aufspüren der Hasen in fremden Feldern) und *hasenlusser* m. (Hasenspürer) ohne bestimmte Scheidung neben einander, hess. Idiot. 240; vgl. *lausche, laus* f. insidiae Frisch 1, 588 c. *hasenlausche, hasenlusche* f. observatio leporum clandestina Stiel. 1091.

sich lustîr, sich d'rlustîr v. refl. sich lustig machen (z. B. *wollt åü üch ånn ä wenk lustîr? bås humme sich då d'rlustîrt!*); vgl. nhd. *sich erlustieren* Gr. wb. 3, 908.

lût pl. Leute; nach allgem. thür. Art gern im Sinne von: Angehörige, Verwandte, Freunde, z. B. *es storb'm en all sî lût goir ball* seine Verwandten; *ich kûn mî lût net gefeng* meine Bekanten.

machen: — dem allgem. thür. Sprachgebrauch entspricht in Ruhla 1) hin mach und fort mach sich beeilen, besonders im Imperat.: *mach fort! macht nuir fort! mach hin, aller! macht hîn unn lått en net lang lãi!* — 2) mach's gût! lebe wohl! *macht's gût äwî!* lebt wohl einstweilen! — 3) gemåjt sicher, wohlstehend: *hä îs ä gemåjter mûn;* — 4) uisgemåjt ausgemacht, allgemein anerkant, auch von Personen: *dås säin uisgemåjt narren; sû îs ä uisgemåjt dîbsluider.*

mäcker v. intr. meckern, kurz abgestossen lachen *(bås hûn ich då net gemäckert unn gelacht; ä mutt in änn fort juchz unn mäcker)*; gemäcker n. heftig herausgestossenes Lachen *(dås woir ä gelächter unn ä gemäcker)*; vgl. bair. *g'meckern* Schmell. 2, 549.

mäcks v. intr. einen harten hustenartigen Laut ausstossen (von Schafen und Menschen): *bås häst ånn nuir widder åmå ze mäcksen? hä mäckst bî ä aller hâmel;* daher gemäcks n. Stöhnen, Husten, und der ruhl. Spitzname d'r Mäckser. Ebenso henneb. *meksen* fein schreien Fromm. 3, 134. kärntn. *meggazen* meckern Fromm. 3, 469. bair. *mekezen* einen unartikulierten

Laut hören lassen wie ein Schaf, besonders im ersten Schmerz nach einem starken Stoss oder Fall Schmell. 2, 548; auch thür. *mäcksen* (z. B. *ä mäckst unn kräckst de gånze nåcht* hustet und krächzt).

mäjenfîster m. einer der den Mädchen nachgeht; z. B. *dåu bîst ä aller mäjenfîster; — de jongen lîfen doch ärömm in dorf, de mäjenfister, unn gådderten sû mäjen uis, bånn au de stîfel blatzten, so schlechen sû gånz sacht ömm's huis unn lussten, bås se schwatzten* Ziegl. Rennst. 328. 329; ähnlich obers. (Leipz.) *mädchenfist* Knabe der sich viel mit Mädchen abgibt Gr. wb. 5, 800. Der zweite Theil dieses Compositums hat wohl so wenig wie der des hd. *kirchenfeister* und *kirchenfisterin* überfleissige Kirchengängerin Gr. wb. l. c. etwas zu thun mit mhd. *visten* visire Ben. 3, 331 a (vgl. Frisch 1, 270 b. Gr. wb. 3, 1692. Schmell. 1, 577. Br. wb. 1, 399, wohin auch hess. *fist* m. kleiner hinfälliger schwächlicher armseliger Mensch Vilm. 103 zu rechnen ist), sondern erscheint als eine auf md. Gebiet entstandene verflachte Weiterbildung von nd. *-füst*, -süchtig, wie dieses Wort in *blêkfüst* bleichsüchtiger Mensch, *slingfüst* Müssiggänger, *tellfüst* Schwatzlustiger, Schwätzer Br. wb. 1, 470. 471 (wie auch in westerw. *blagfüst*, *blagföst* m. sehr blasser Mensch, *blagfüstig* adj. bleichsüchtig, und *gelföst* m. gelb aussehender Mensch, *gelföstig* adj. gelbsüchtig Schmidt 25. 65) auftritt und sich treffend aus ags. *fûs* pronus, cupidus (*bealu-fûs* zur Sünde geneigt; *ellor-fûs* reiselustig; *grund-fûs, hell-fûs* zur Hölle strebend, *väl-fûs* zum Tode eilend) Grein gloss. 1, 358. altnord. *fûss* Egilss. 212. ahd. *funs* promptus Grff. 3, 543 (vgl. Fromm. 3, 7) erklärt: darnach heisst ruhl. *mäjenfîster* (aus *mäjenfûst*, *-fîst*) recht eigentlich: ein mädchentoller Mensch, ein Mädchennarr; — vgl. übrigens auch schweiz. *maitli-fützeler* Stald. 1, 402, welches auf eine ganz andere Etymologie hinführt.

målkenstäfel m. (vgl. unten stoffel) Schmetterling, besonders Kohlweissling; ein bemerkenswerthes eigenthümlich ruhl. Wort, welches, wie die schmalkald. Entstellung *markstafel* m. Schmetterling Vilm. 262 beweist, auch anderwärts im henneb. Gebiete üblich sein muss und welches fast noch lebendiger als die sonst verbreiteten Volksbezeichnungen für den weissen

Schmetterling (Milchdieb, Molkendieb, Molkenstehler, Molkenteller, Molkentöfer, Molkenmahler Dfb. gloss. 411 a. Nemn. 4, 852. Weinh. 62 b) den zu Grunde liegenden mythischen Begriff des milchnaschenden Kobolds ausdrückt: denn *mälkenstǟfel* kömmt in seinem zweiten Theil offenbar überein mit mhd. *höustaffel* st. m. das im Heu schreitende Thier, die Heuschrecke Ben. 2 ², 556 b, und bezeichnet also den flatternden Weissling eigentlich als den lüstern oder gesättigt einherstapfenden Milchräuber.

mǟren f. schlechtes Weib, Metze (sehr starkes Schimpfwort): *dåu mǟren dåu! i dåu all gråwelts mǟren!* — es ist ahd. *mericha, meria* f. equa Grff. 2, 844, welches die Nebenbedeutung ‚meretrix' hat (in *merihun sunu* filius meretricis Grff. 6, 60), wie ält. nhd. *måre* Stiel. 1250 und bair. *merhen, merh, mörch* Schmell. 2, 618; derselbe Sinn liegt gewiss ursprünglich auch in dem oberhess. *mêr* f., wenn es auch in milder Weise als unverfänglicher Ausdruck oder gar als Kosewort für junge Mädchen gebraucht wird Vilm. 261, denn die unbefangene Verwendung dieses starken Begriffs ist ganz volksthümlich und liegt auch in der von Vilmar aus Luthers Schriften citierten Kraftverbindung *(du hürlin, du sack, du mehre)* deutlich vor; — im übrigen Thüringen gilt *mǟren* wie nhd. *mähre* wohl nur für das schlechte Pferd. Ueber den celtischen Ursprung des weitverbreiteten Wortes s. Dfb. Orig. Europ. 429. 430.

märkållen f. od. märknållen f. die Merkahle od. die Merknadel, ein bei den ruhl. Messermachern gebräuchliches Instrument, mit welchem durch die Nietlöcher der noch unbeschalten Messerstiele hindurch die Stellen auf den Schalen angezeichnet werden, wo die Löcher in diese gebohrt werden müssen, z. B. *häst ünn mit d'r märkållen de låcher in den schållen ûngebuirt?* Der erste Theil dieser beiden Composita, von denen *märkållen* das weitvorherschende, *märknållen* nur spärlich in Uebung ist, erinnert sehr an bair. *mark* n. Zeichen das man einhaut, einbrennt Schmell. 2, 614, ist aber auch aus der Grundbedeutung von *merken* (bezeichnen) leicht verständlich. Dass der zweite Theil von *märknållen,* das auch als Simplex durchaus übliche nållen f. Nadel, nicht auf der echt mhd. Form *nâdele,* sondern auf dem mehr md. *nâlde* Ben. 2 ², 304 b. 305 a. beruhe, ist schon oben (Kürzung 2. p. 43 und Dental. 3, c.

p. 74) angedeutet worden; hier ist nur hinzuzufügen, dass diese Wortform auch anderen md. Mundarten geläufig ist, z. B. niederhess. *nolle* f. Nadel Vilm. 285.

måtz m. unreinlicher oder unsittlicher Mensch; noch stärker in den Composit. dräkmåtz, såumåtz, schwinnsmåtz; — ein ganz allgemein thüring. Wort, welches häufig auch noch in seiner ursprünglichen Bedeutung ‚verschnittener Eber' gebraucht wird. Diese, wie es scheint, specifisch thüring. Grundbedeutung, deren alterthümliche Richtigkeit schon an bair. *mötz* m. Hammel Schmell. 2, 663 (vgl. Diez wb. 231. 232) eine Stütze hat und noch deutlicher durch oldenb. *mutt, mutte.* saterl. *môt* f. weibliches Schwein Fromm. 3, 497. nd. *mutte* Br. wb. 3, 194. 209 bestätigt wird, tritt auch in dem hd. Adj. *mozzig* unsauber, *mozzig machen* besudeln Frisch 1, 671 a, vgl. Schmid schwäb. Id. 390, und in dem Masc. *motz*, *mutz* verstümmelter Hund, verstutztes Pferd, schmutziges liederliches Weib Stiel. 1315. schwäb. *mutz* m. *gemutzter rapp* verstutztes Pferd Schmid 396 schweiz. *mutz, mutzig, g'mutzet* abgestutzt Stald. 2, 227 *mutz, motz* m. Sauborg ib. 215. hess. *mutz* etwas Abgestumpftes, ein abgebrochenes Stück, Hund mit abgestutztem Schwanze Vilm. 278 hervor, findet aber auf die sonstigen hd. und nd. Scheltbegriffe des Wortes *matz* (Tölpel, Geck, Feigling Stiel. 1250. Frisch 1, 652 c. Br. wb. 3, 138. Stürenb. 147) keine Anwendung, welche vielmehr auf dem appellativ. Gebrauch des gekürzten Eigennamens ‚*Matthäus, Matthias, Matthes*' zu beruhen scheinen; eben dahin gehört ohne Zweifel die thür. Phrase ‚*er ist meister Matz bei allen dummen streichen*' (der dreiste übermüthige Hauptanstifter) und das ruhl. Måtzen hotzek in der sprichwörtlichen Wendung: *då så's gå bî off Måtzen hotzek* da soll's hergehen wie auf Matzens Hochzeit, d. h. ganz ausgelassen (vgl. schles. *Mattheshochzeit, Matzeshochzeit* = ärmliches Fest Weinh. 61 b). Ob die zuerst aufgestellte Wortgruppe, in welcher der Begriff des verstümmelten Thieres, besonders des verschnittenen Schweines und darum auch das Merkmal der Unsauberkeit waltet, unbedenklich auf goth. *maitan* abhauen, ahd. *meizan* scindere (Dfb. goth. wb. 2, 22. 23) zurückgeführt werden dürfe, wage ich bei der befremdenden Verschiedenartigkeit der Vocale nicht zu entscheiden.

m å u m v. intr. kläglich schreien wie eine Katze, besonders von Kranken oder von Kindern gebraucht *(dås arm käind hât de gânz nåjt gemåumt* vor Schmerzen jämmerlich gestöhnt); daher der verächtliche Ausdruck m å ü m e r m. Winsler, Heuler, Schreier *(dåu häst ümmer äbbes ze klunn, dåu aller måümer!)*; — ebenso thür. *maumen, gemaum*, ein noch lebendiger gebildetes Klangwort als mhd. *mâwen* Ben. 2 [1], 89 b. nhd. *mauen, miauen* Stiel. 1252. Frisch 1, 649 a.

m å ü s, auch m u i s f. die Kuh (z. B. *ich hûn ä schô måüs in stall; ìs änn onse måüs ärîn? häst änn onse måüsen nett gesân?)*; m û m å ü s, pl. m û m å u s e n (Kinderwort: z. B. *guckt här, åü keng! zont kommen de mûmåüsen*); m å ü s e n f. weibliches Kalb, m å ü s c h e n n. Kälbchen (letzteres besonders als Lockruf: *komm måüschen!*); fast ebenso niederhess. schmalk. *mäus* f. *mäuskalb, mäusenkalb* n. Vilm. 264 (vgl. oben b l ä i n k s e m u i s). In dieser Form ist mir das Wort sonst nicht bekant; doch stehen ihm wohl sehr nahe thür. *mosche* f. nicht ausgewachsenes unfügsames Thier Winkler, in den s. Prov. XIV, 133. schles. *musche, mutsche* f. Kuh Weinh. 63. bair. *motschen* f. *motschel* n. Kalb Schmell. 2, 658. schwäb. *motsche* f. Stute, Kuh Schmid 388, während schweiz. *mutsch, mutsche* f. Kuh, Schaf od. Ziege ohne Hörner Stald. 2, 225 wegen dieses besonderen Merkmals eher zu den oben unter m å t z abgehandelten Wörtern zu gehören scheint. Uebrigens erhält Weinhold's Zurückführung dieser Wortgruppe auf *mutze* vulva dadurch eine Bestätigung, dass auch in den thür. Mundarten für diesen Begriff die dem obigen ruhl. *måus, muis* formell analogen Wörter *môse, maus* gebräuchlich sind.

m e i e n f. der im Mai grünende Baum, die Birke *(de bûchen unn de meien; se hunn d'n scholzen ä schô meien fürsch huis gesåtzt* zu Pfingsten); — so in ganz Thüringen und schon mhd. *meie* Birkenreis Ben. 2 [1], 92 b, vgl. Nemn. 1, 597. Schmell. 2, 534, aber auch 533 und Stald. 2, 193, wonach der Ausdruck im Süden vorwiegend für den festlich aufgestellten Tannenbaum gilt.

m e i s c h ä l l c h e n n. Maiglöckchen, Maiblume *(hätt âü änn schon meischällerchen in wall gefongen?)*, — eine nicht nur in Kabarz und Tabarz, sondern auch hin und wieder im übrigen

Thüringen übliche, mir anderwärts nicht bekante Wortform (z. B. in der Umgegend von Gotha: *meienschällchen*).

mîstdrâtschen und mîstschtrotzen f. Mistjauche; ich finde diese beiden Wörter nur wieder in: fuld. *trotze, misttrotze* f. henneb. *tratsche, misttratsche* f. und schmalk. *strotze* f. sämtlich Mistjauche, Mistlache Vilm. 404. 418. Reinw. 2, 127. Die beiden Wortformen gehören genau ebenso zusammen wie mhd. *drozze* und *strozze* Schlund, Luftröhre, Gurgel Ben. 1, 398 a. 2 ², 698 b und erklären sich nicht undeutlich aus einer denselben Anlautswechsel zeigenden Wortgruppe, die von dem Grundbegriff ‚aufschwellen' beherscht wird, besonders aus altnord. *þrútinn* turgidus, *þrútna* intumescere, exaestuare Egilss. 924 b. ahd. *drozenter* uvidus, pinguis Grff. 5, 250 und mhd. *strotzen* angeschwollen sein (vgl. vornehmlich Dfb. goth. wb. 2, 718 b), welchen sich auch westerw. *strotzeln* sprudeln, Blasen werfen, in die Höhe gähren Schmidt 245 und schweiz. *strätzen* in Strahlen stark hervorbrechen Stald. 2, 408 ganz nahe anschliessen. Unserem hess.-henneb. Doppelwort würde also, wenn wir es zu dieser Gruppe rechnen dürfen, als ursprüngliches Hauptmerkmal das der aufwallenden Gährung innewohnen.

möffel v. intr. mühsam kauen, v. trans. eifrig hineinessen (*se möffelten däs fudder sô sâft änîn, es woir ä lust*); — ein weitverbreiteter mundartlicher Ausdruck, nicht nur thür. und henneb. *muffeln*, *müffeln*. hess. *muffeln, maufeln, mäufeln* Fromm. 3, 132. Reinw. 104. Vilm. 274, sondern auch schweiz. schwäb. bair. fränk. schles. nd. nl. Stald. 2, 212. Schmid 393. Schmell. 2, 554. Schmidt 117. Weinh. 63 a. Br. wb. 3, 194. Stiel. 977. 1305. Frisch 1, 673 b; vgl. das Subst. hess. *muffel* f. Mundvoll Vilm. 274.

mûjen m. Mohn (vgl. oben Verdunkel. 3, a. p. 23); diese ursprüngliche, besonders im Westen und Süden fortlebende Wortform (bair. *mâgen* Schmell. 2, 555. schweiz. rheinfr. hess. *mâgsâmen* Stald. 2, 191, vgl. Stiel. 1211), welche auf ahd. *mâgo* m. papaver Grff. 2, 652. mhd. *mâge* schw. m. Ben. 2 ¹, 18 b. Dfb. gloss. 410 c beruht, ist dem eigentlichen Thüringen ganz fremd.

muil n. Maul, müllchen n. Mäulchen, die zierlichste Benennung des Mundes und darum dann der specifische Ausdruck für: Kuss (*se krêjten düchtig müller* viele Küsse; *komm, ich*

wî däi ä müllchen gå! dåu häst me jû hütt noch kei muil gegån; dän åwwet gåbs vill müllerchen; vgl. das Gedicht „*de Rûler spennstubben*" in Ziegler's Rennsteig p. 329—332); — der Ausdruck ist in den md. Mundarten, namentlich in ganz Thüringen und Hessen sehr volksüblich, und das *munds* m. Kuss, *mundsen* v. küssen des hess. Geisgrundes Vilm. 275 sticht davon wunderlich ab.

mûn m. Mond; statt dieser alterthümlichen, ebenso wie henneb. *muën* gerade auf ahd. *mâno* zurückweisenden Wortform (vgl. oben Verdunkl. 3, a. p. 22) herscht jetzt das auf nhd. *mond* beruhende mund; z. B. *d'r mund schinnt* der Mond scheint.

mürmel m. marmorartige Steinkugel zum Spielen, in den früheren einfachen Zeiten von den Knaben als etwas sehr Werthvolles geachtet (z. B. *ich gå däi än mürmel, bånn de's düst; då wöll ich gläich ömm än mürmel wätt, dåss dås woir îs!*), — neben marmel m. Marmor (z. B. *de gånz dräppen woir von buir'n marmel*); — ebenso stehen thür. *mormel, murmel* und *marmel* neben einander, und schon ahd. *murmul* neben *marmul* Grff. 2, 859; vgl. mhd. *marmel, mermel* Ben. 2 [1], 81 b. schweiz. *marmel, marfel, marbel* u. *märmel* Stald. 2, 197. 198. bair. *marwel* Schmell. 2, 620. schmalkald. *märwel* m. Marmorkugel Vilm. 269 und engl. *marble.*

murzjålisch adj. sehr stark, sehr heftig *(ä dêt murzjålisch schräier; ä måjt än murzjålschen lärm)*; — wie henneb. *mordâlisch* Fromm. 3, 145. 2, 192, 46. thür. *mordjålsch* (und *mordîrlich*) eine unter Einwirkung von ‚martialisch' gebildete Ableitung von dem in den thür. Mundarten sehr beliebten Verstärkungswort *mord-* (z. B. *mordviel, mordwenig, mordarm, mordreich, mordklug, morddumm* u. s. w., oder *mordjunge, mordmädchen, mordarbeit, mordvergnügen* grosses Vergnügen u. s. w.), welches auch in Ruhla üblich ist, wo z. B. ä mordskärl dasselbe wie *ä murzjålscher kärl* bedeutet, nämlich einen grossen, starken, tüchtigen Menschen. Eben dahin gehört das in Mittelhessen sehr beliebte Steigerungsadverbium *mördsch, mertsch* Vilm. 271.

mûs, mûst n. Moos, auch = Geld (*dåu häst de schleppen hütt voll mûs* die Tasche voll Geld); — der Vocal erscheint nach ruhl. Vocalismus nicht als aus der Brechung entstellt,

sondern als ungebrochen, vgl. ahd. *mos* und *gimusi* n. muscus Grff. 2, 868.

mûss f. eine allgemeine epidemische Krankheit *(hått äü ănn au de mûss gehåt?)*; in Tabarz und Kabarz auch *muss* f. chronisches Unwohlsein *(ä hätt ämål werr sî muss)*; nordfränk. henneb. *mauss* f. Epidemie Reinw. 101. Schmell. 2, 630: die ursprüngliche und allgemeinherschende Bedeutung des Wortes ist: Federwechsel der Vögel; so mhd. *mûȥe* st. f. die Mausse, von *mûȥen* schw. v. sich maussen Ben. 2 [1], 281 a. ahd. *mûȥôn* mutare, variare Grff. 2, 910.

näifel v. a. aus der Hülse od. Schale lösen, besonders die Erbsen aus der Schote (z. B. *me wonn ärwesen uisnäifel; me hunn dissen åwwet vill ärwesen uisgenäifelt*). Im übrigen Thüringen sagt man dafür gewöhnlicher *kneifeln* (und daher *kneifelerbsen* die groben Erbsen), welches stammverschiedene Wort in Ruhla nur für aufknöpfen, losknüpfen gebraucht wird, vgl. oben ruhl. knåüfel, knäifel (unter knûbel) und Dfb. gloss. s. vv. enodare, enucleare; aber aus der Langensalzaer Gegend gibt Winkler: *neifeln* Erbsen, Nüsse, Bohnen aus ihren Hülsen schälen, *neifelerbsen* grobe Erbsen (sächs. Prov. bl. XIV, 205), und auch durch anderweitige Verbreitung erweist sich das Wort als ein von *knäufeln* ganz abgesondertes; vgl. hess. henneb. *näufeln, neifeln* Vilm. 281. Reinw. 107. fränk. *näufen, näufeln* Schmell. 2, 683. schwäb. *neifen, neifeln* die Nuss aus der Schale thun, und das dazu gehörige sonst nicht erscheinende Grundwort *neife* f. Nussschale Schmid 404, zu welchem schon dieser altnord. *naefr* f. cortex betulinus (Egilss. 596 b) verglichen hat.

näjten, abgekürzt näjt adv. gestern *(bû bîst ănn näjten gewåst? näjt morjen gînk ich üwwer fäld; näjt ze middå kûm ich uss d'n fäll; näjt z'äwwet hûn ich ze vill gedråunken; es woir näjten ömmer vîr* gestern Nachmittag um vier); — im übrigen Thüringen ist dieses alte Adverb. (mhd. *nehten, neht* Gr. 3, 138. Ben. 2 [1], 300 b) nicht geläufig, während es sonst überall auf oberd. und auch auf md. Gebiete lebendig ist (henneb. hess. fränk. bair. schwäb. schweiz. österr. schles. *nächt'n, nächt* Fromm. 3, 180, 2); dem ruhl. *näjt z'äwwet* gestern Abend entspricht völlig: henneb. *nächtzåbend* Reinw. 107 *nachzeäbet,*

nachzenoëbet Fromm. 3, 226, 4, 1 und hess. *nâchtzabend* Vilm. 279. Dagegen findet sich für ‚vorgestern' in Ruhla nichts was dem fuld. *ênignächte,* oberhess. *öndignaecht,* osthess. *vornächt* Vilm. 279 entspräche, sondern für diesen Begriff gilt das eigenthümliche ruhl. gendåk, eigentlich = jenen Tag, welchem ebenso eigenthümlich die Ausdrücke gênåjt, jênåjt die der letztverflossenen vorausgehende Nacht, und dînåjt die nächstfolgende Nacht zur Seite stehen. Von anderen Bildungen des Stammes *nåjt* hat Ruhla nicht nur das ganz allgemeine d's nåjts bei Nacht, sondern auch ein diesem bestimmt entgegenstehendes unthüringisches ze nåjt (zur Nacht d. h. zum Abendbrod), z. B. *ich hûn noch net ze nåjt gässen; hütt womme ämå än bråden ze nåjt äss,* welches sich ebenso nur in Tabarz und Kabarz wiederfindet.

nälchen n. Nelke (pl. nälerchen) vgl. oben Guttur. 3, b. p. 71; — andere Formen des vielgewandelten Wortes (mhd. *negelîn, negelî, negel* n. Näglein, Nägelchen Ben. 2 [1], 298 b. tirol. *nagele* Fromm. 3, 461. bair. *nagel* n. Schmell. 2. 685 etc.) s. besonders bei Dfb. unter caryophyllum, gloss. 101 c., wo auch die Form *nelchin* neben *nelekin* aus dem 15. Jahrh. auftritt.

när adv. nur (neben nuir, nûr); eine recht fränk. henneb. Bildung (obermain. *när, nèr* Schmell. 2, 701), welche besser als nhd. *nur* den ursprünglichen Vocal festgehalten hat, wie er in der alten Grundform beider (mhd. *niwâre, newaere, newêre* es wäre denn Ben. 3, 767) vorliegt.

närlich od. närrlich adv. knapp, kärglich, schwächlich, vereinzelt, nicht in ausreichendem Masse, z. B. *dås bîr is ämå rächt närlich gemässen* sehr kärglich, durchaus nicht reichlich; *sû hât ûr gålruwen rächt närrlich gesåt* sie hat ihre gelben Rüben sehr dünn gesät; *de sonn schinnt närlich* die Sonne scheint nicht warm genug; *dås licht bürnt närlich* das Licht brennt nicht hell; *di lichter brånten närrlich in dorf* die Lichter brannten nur einzeln im Dorfe; ebenso überall in Thüringen, auch adjectivisch, und in der gebildeten Rede nicht ungewöhnlich, z. B. ein nährliches Einkommen, eine nährliche Mahlzeit, ein nährliches (d. h. zu dünn bestrichenes) Butterbrod. Aber das Wort ist auch sonst in md. und oberd. Mundarten verbreitet: henneb. nordfränk. hess. *naerlich* spärlich, kaum Reinw. 107.

Schmell. 2, 701. Vilm. 280. westerw. *nahrlich*, *nahlich* kaum, spitz, knapp Schmidt 120. schwäb. *närig*, *gnärig* armselig, sparsam, geizig Schmid 402, und entspricht dem md. *nêrlich* adj. *nêrlichen* adv. (gering, wenig, nothdürftig, kaum) der Rotheschen Chronik, welches Fedor Bech auf den Comparativ *nâher*, *nêher*, *nêr* (näher, billiger, geringer) zurückführt German. 5, 242. 243; doch möchte es wohl einfacher sein mit Vilmar bei Schmellers Herleitung des Wortes von alts. *naru* enge, drückend, peinlich Heyne Hêl. 277 a. ags. *nearu*, *nearulîc* angustus, artus, angens Grein gloss. 2, 287. engl. *narrow*, *narrowly* stehen zu bleiben, da sich dieser Stamm auch auf hd. Gebiete in ahd. *narwo* fibulatura, ansula Grff. 2, 1097 und in mhd. *nerwen* coarctare Ben. 2 [1], 330 a wiederzufinden scheint, vgl. Dfb. goth. wb. 1, 72.

nît f. Lust, Verlangen, nur in der Wendung *es hât mich nît* es verlangt mich, ich habe Lust, z. B. *es hât mich kei nît zur ärwet; es hât mich wärrlich rächt gût nît ûch hütt än spåss ze machen; es hât mich net ä besschen nît* ich habe nicht die geringste Lust; *hä gînk, als hätt's en goir kei nît* als hätte er gar keine Lust zum Gehen; *es hât en goir kei nît kennängen* er hat nirgends Lust an etwas, es ist ihm überall unbehaglich; — in diesem schönen Worte hat die ruhl. Mundart (übereinstimmend nur mit Tabarz und Kabarz, wo ebenfalls *es hätt mich kei nît* ‚ich habe keine Lust' noch ganz geläufig ist, und mit Schmalkalden, wo die Wendung gilt *es hat mich ein niet nach etwas* ich habe Lust nach etwas, bin auf etwas eifrig aus oder erpicht Vilm. 284) ein werthvolles Alterthum bewahrt, welches nur noch im schwäb. *niete* f. mühsames Bestreben Schmid 406 fortlebt, sonst aber in den Volksdialecten und in der Schriftsprache überall erloschen ist: ahd. *niot*, *niet* m. desiderium, cupido Grff. 2, 1048 (*mih ist niot* me delectat Gr. 4, 242. 243). alts. *niud* st. m. Begier Heyne Hêl. 281 a. afrs. *niod* Rhfn. 953. ags. *neód*, *nŷd* f. Grein gloss. 2, 288. Das Mhd. hat von diesem Stamme hauptsächlich nur noch das Zeitwort *sich nieten* sich eifrig bemühen Ben. 2 [1], 348, welches auch in Volksmundarten lebendig geblieben ist (vgl. Schmell. 2, 716. Schmid 406. Weinh. 65), das Nhd. nur das Adj. *niedlich* (eigentlich = begehrungswürdig, daher zierlich, hübsch, während

der active Grundbegriff ‚viel verlangend, anspruchsvoll, schwer zu befriedigen' mehrfach in dem volksthümlichen Gebrauch dieses Adj. hervortritt, wie in hess. *niedlich* eigensinnig, wunderlich, reizbar, leicht verletzlich, grämlich Vilm. 283. 284); — sonst begegnet im Schweiz. auch das einfache Adj. *nied* angenehm Stald. 2, 236 (= ahd. *niot* avidus) und im Henneb. das abgeleitete Zeitwort *niedern* reizen Fromm. 3, 133 *es niedert mich nichts* ich habe keine Lust, finde an nichts Behagen Reinw. 109. schmalkald. *es nietert mich nach etwas* ich habe nach etwas Verlangen, es gelüstet mich Vilm. 284. Das ruhl. Substantivum *nît* ist also in der That eine bemerkenswerthe sprachliche Seltenheit.

norwel m. Lorbeer (vgl. oben Liquid. 2. p. 64); durch einen sehr unehrerbietigen Vergleich der baccae des laurus nobilis mit den beerenartigen Excrementen der Ziegen und Schafe gebraucht das Volk in Mitteldeutschland dieses Wort gewöhnlich für den Schaf- und Ziegenmist und ein entsprechendes Zeitwort für den Act seiner Hervorbringung; so sagt man in Ruhla: *dås säin gäisnorwel; då läin schåfnorwel; de schåf hunn düchtig genorwelt; guck och bî de gäis norwelt!* ebenso hess. *norbel* Vilm. 285. Bech Beitr. XIII u. thür. *lorwer* f. *lorwern* v.

noss v. trans. heftig schlagen, prügeln (z. B. *dån humme düchtig genosst; ä hât ämå d'n kôpf genosst krêjt* tüchtige Schläge auf den Kopf bekommen); kôpfnoss f. Kopfnuss, Schlag auf den Kopf *(där hât schô kôpfnöss gekrêjt)*; ebenso thür. *noss, nussen* schlagen, *kopfnuss* Ohrfeige; henneb. *zernusst* zerschlagen Fromm. 3, 137. bair. *nussen, abnussen* Schmell. 2, 711. westerw. *nossen, nössen* Schmidt 126. schwäb. *nussen, vernussen* Schmid 410. schweiz. *nüssi* n. Nasenstüber, *nusch* m. Schlag, *nuschen* ohrfeigen Stald. 2, 246. 247. Schwerlich haben diese Wörter eine andere Verbindung mit ‚Nuss' (nux) als die, welche das etymologisierende Volksbewusstsein hergestellt hat (wie z. B. auch in der verbreiteten thür. Redensart: *du kriegst Prügel wie ein Nusssack*); vielmehr berechtigt uns das ahd. Partic. *firnuosoten* attritis Grff. 4, 1126. 2, 1130, welches als eine Ableitung von ahd. *nuan* tundere erscheint (Grff. 4, 1125. Dfb. goth. wb. 1, 314), unserem Zeitwort *nussen, vernussen* eine völlig gesonderte Stelle anzuweisen.

nössbaum m. Nussbaum; — man sagt von einem unehelichen Kinde: *sî (ûr) våder is off d'n nössbaum d'rsåffen,* wie in ganz Thüringen ‚sein Vater ist auf dem Nussbaum ersoffen‘, und ich will für diese gewiss auch anderwärts übliche Phrase, in der doch mehr als ein müssiger Witz zu liegen scheint, daran erinnern, dass die Appenzellerin ihr schwer erworbenes Mutterrecht durch die Wendung ausdrückt: *‚mein Kind ist auch nicht vom Nussbaum gefallen‘* (Tobl. 337), ohne dass ich die in den beiden Wendungen hervortretende tiefere Bedeutung des Nussbaumes aufzuklären vermag.

nôss n. (Schimpfw.) Vieh (z. B. *dich wî ich bezål, dåu nôss!*); noch stärker: schengerschnôss n. das dem Schinder verfallene Vieh *(ich wî nûscht mên ze dunn hå mit dån schengerschnôss)*; auch der mindestens ebenso verächtliche Ausdruck schwinnsnûssen scheint eine Ableitung dieses Wortes zu enthalten; im übrigen Thüringen gilt *nûss* n. nicht nur als ein meist halb gutmüthig gemeintes Scheltwort *(altes nûss, schlechtes garschtges nûss)*, sondern auch als eigentliche Bezeichnung des Zuchtviehs (z. B. *sechs rindsnôsser, die fressen schon was!* sechs Stück Rindvieh, vgl. Winkler in den s. Prov. 14, 206 und den thür. Familiennamen *Nossmann, Nussmann* d. i. Hirte), ebenso wie hess. *noss* n., pl. *nösser, ryntnoisser, rindnösser* Vilm. 285. fränk. *nôss* pl. *nôsser, schafnôsser* Schmell. 2, 710 und schweiz. *nôss* n. Stück Schmalvieh Stald. 2, 243. Es ist ein altes gutes Wort: ahd. mhd. *nôz* st. n. jumentum, Nutzvieh Grff. 2, 1125. Ben. 2 [1], 394 b. Frisch 2, 19 a. Stiel. 1353, über dessen sonstige Verbreitung zu vgl. Dfb. goth. wb. 2, 118 d.

nåch nôden adv. heftig, stark, tüchtig: z. B. *hå hoinzt se uis nåch nôden* er schilt sie ganz gehörig; *sû hât en nåch nôden åbgebêrt* tüchtig ausgeprügelt; — ebenso sagt man in ganz Thüringen: *er schimpft nach noten; sie isst und trinkt nach noten; heute hab' ich gearbeitet nach noten; lauf nach noten!* Wenn sich auch in der Volksvorstellung der Begriff der musikalischen Noten mit dieser ausdrucksvollen Wendung verbunden hat, so ist doch nicht zu glauben, dass dieselbe bei ihrer grossen volksthümlichen Lebendigkeit daher ihren Ursprung genommen haben könnte; vielmehr scheint ihr ein ahd. *„nâch nôtin“* zu Grunde zu liegen, welches wie *mit nôti* und *bî nôti,*

bî nôtin Grff. 2, 1035. 1036 ‚gewaltthätig', ‚heftig' bedeutet haben muss und durch die sonstigen adverbial. Formen desselben Stammes (ahd. *nôti* violenter, *nôto, nôton, ginôto* heftig, eifrig, sehr Grff. 2, 1037. 1041. 1043. mhd. *genôte, genôt* angelegentlich, in hohem Grade, sehr Ben. 2 [1], 414 b, vgl. Schmell. 2, 717. 719) eine besondere Stütze erhält.

nûn Zahlw. neun; — es ist nicht zu übersehen, dass dieses Zahlwort in Ruhla mit grösserer Vorliebe gebraucht wird als sonst in Thüringen; man sagt: *dåu nûnăckiges hâmelsheit* du neuneckiger Hammelskopf; *hă woir in nûner härren lännern* in neuner Herren Ländern (d. h. überall, wofür man in Thüringen sonst nur hört: in aller Herren Ländern); *ûr säin nûn dăler voll ärwesen ä båbbegei* sie hält neun Teller voll Erbsen für einen Papagei, d. h. sie ist sehr dumm.

pfåpf f. Steiss, Hinterviertel, besonders am Gänsebraten: *de knorplig pfåpf* ist das geschätzteste Stück der gebratenen Gans; — ein bemerkenswerthes mir sonst noch nirgends vorgekommenes Wort, das wohl kaum mit dem von Grimm (wb. 2, 199) besprochenen Synonym zusammenhängt; vielleicht noch eher mit bair. *pfopfet* adj. untersetzt von Statur Schmell. 1, 323 (vgl. *pumpet* adj. und *pumpf* m. ibid. 285.)

pfärner m. Pfarrer, z. B. *wonnerschwichtig bî d'r pfärner off d'r kånzel; dăr môjt goirsche gärn d'n pfärner sälwerscht zum narrn gehå;* — eine im eigentlichen Thüringen nicht übliche Wortform: mhd. *pferner* Ben. 2 [1], 484 a. mnd. *perner* German. 9, 286, 23. 34. wetterau. hess. *pärner* Vilm. 296, während die thür. Mundarten *pfår, får, farr* (= mhd. *pharraere* nhd. *pfarrer*) aufweisen.

pfenger gå Hiebe mit der Ruthe oder mit dem Stocke in die ausgestreckte flache Hand geben, z. B. *der kander hât dån kengen pfenger gegån;* — soll diese ruhl. Schulphrase bedeuten: Pfänder geben? — eher möchte noch in *pfenger* ein Subst. in der Bedeutung von ‚Keil' oder dergl. enthalten sein können, wie es dem dunkeln Bergmannsausdruck *verpfänden, verpfanten* (das Gezimmer wo es am Gestein anlieget mit Holz ausladen und mit Keilen verpfanten, antreiben, cuneis firmare Frisch 2, 49 a) zu Grunde liegen muss.

pfitz v. tr. zwicken, kneifen (z. B. *ä hât mich in arm*

gepfitzt; då pfitzt se fest de auwen zû; auch stark: prät. *fêz,* part. *gefetzen)* — thür. *fitzen.* wetterau. hess. *petzen* Vilm. 297. fränk. henneb. *pfitzen, pfitschen* Schmell. 1, 327. Reinw. 118. schwäb. schweiz. *pfetzen* Schmid 61. Stald. 1, 161. vgl. Stiel. 1442. Frisch 2, 55 a. Dfb. gloss. 609 b. c. mhd. *phetzen* Ben. 2 [1], 493 b (zu mlt. *petia.* ital. *pezza.* frz. *pièce*).

pfnuck v. tr. in die Seite stossen; z. B. *dî kirmes bîn ich äbbes gepfnuckt worrn* während dieser Kirmse bin ich viel gestossen worden. Dieses merkwürdige mir sonst nirgends begegnete Wort vergleicht sich wohl am nächsten mit altnord. *hnekkja, hniggja* repellere Egilss. 365 b. 366 b. ahd. *hnikjan* declinare, *gahnikjan* conterere, atterere Grff. 4, 1129. mhd. *nicken* beugen, *vernicken* zu Boden beugen Ben. 2 [1], 353 b (vgl. bair. *nickeln* hart anfassen, quälen Schmell. 2, 677), wenn man annehmen darf, dass diesem Stamme ebenso eine Parallelform **fnickjan, *fnicken* mundartlich gegenüber gestanden hat, wie ein solches Anlautsverhältniss zwischen ahd. *hnôtôn* und *fnotôn* quassare Grff. 4, 1126. 3, 783 wirklich klar vorliegt.

pfnusch v. intr. niesen *(bär hât ännn då gepfnuscht? bånn där pfnuscht, dås hürt me duirch's gânz duirf);* — ganz fremd in Thüringen: henneb. *pfnischen, pfnûschen* niesen Schmell. 1, 331. Vilm. 300. Fromm. 3, 127 (daraus entstellt hess. *knischen* niesen Vilm. 212); schweiz. *pfnûsen, pfnûsen* schnauben Stald. 1, 164. bair. *pfnausen.* mhd. *phnâsen, phnûsen* schwer athmen, — sämtlich Ableitungen von mhd, *phnëhen* st. v. Ben. 2 [1], 513 a. ahd. *fnëhan* st. v. anhelare, spirare Grff. 3, 781.

pfötschen f. Pfütze; ebenso hess. *pfütsche, pütsche, pitsche* f. Vilm. 301, — eine nichtthüring. Nebenform zu mhd. *phütze* (lat. *puteus*) Ben. 2 [1], 517 a.

pfuch v. intr. den Athem in heftigen Stössen hervorblasen, einen ähnlichen Ton hervorbringen wie die Katzen, Marder, Wiesel im Zorn zu thun pflegen; *ä pfucht für wût; es knackt unn kracht unn pfucht in ôfen;* — in ganz Thüringen *pfuch, pfauchen,* auch für das leidenschaftliche Umhergehen bei lauten Zornesausbrüchen *(er pfaucht noch immer in der Stube herum);* hess. *pfuchen, puchen.* henneb. *pfuchen* hauchen, schnauben Vilm. 300. mhd. *phûchen* Ben. 2 [1], 516. nhd. *pfauchen* Stiel. 793, vgl. bair. *pfuchezen* Schmell. 1, 307. nhd. *pfuchzen* Frisch 2, 58 a.

pfuschen f. 1) schlecht gewachsenes, nicht festgeschlossenes Gemüsehaupt (z. B. *ich hûn ditz joir nüscht bî sällåtpfuschen in garten gezôjen*), ebenso schmalk. *pfusche* f. buschig gewachsener Kohlkopf Vilm. 301; — 2) schlechtes Bett, auch überhaupt Federbett (*ä gât net uss d'r pfuschen äruis; låk ich när ärscht in minner pfuschen! där îs er arm, dåss ä nett ämå ä pfuschen öngerschich hât* der ist so arm, dass er nicht einmal ein Bett unter sich hat); pfûschchen n. Bettchen (*se hât kei pfûschchen, bû se könn geschlåff*); — ein Wort von dunkeler Herkunft, mit welchem ich nur etwa ahd. *fâski* n. *fâsca, vâsche* f. fomentum, malagma, cataplasma Grff. 3, 706. schweiz. *fâsche* f. *fâsch* n. Wickelband, Windel Stald. 1, 355 (vgl. goth. *faskja* m. Dfb. goth. wb. 1, 367) zusammenhalten möchte, da in beiden Wörtern die Vorstellung des Weichen, Lockeren, Losen den Grundbegriff zu bilden scheint; sicherer als unser ruhl. *pfuschen* gehört zu diesem ahd. *fâsca* das hübsche thür. Zeitwort *fôschen* (pflegen, hegen, verzärteln), welches ganz deutlich dem ahd. *fâscôn* cataplasmare, medicamine illigare Grff. 3, 707 entspricht.

pfuddel m. nichtswürdiger Mensch, Nichtsnutz (*dåu bîst ä rächter pfuddel! guck nuir ämå dån pfuddel!*); vgl. schweiz. *fud* m. nichtswürdiger Mensch; *futli* m. heimtückischer Mensch Stald. 1, 402. 408. appenz. *fud, fôdi* m. Feigling Tobl. 197 a.

pfutschjenass adj. adv. durch und durch nass; eine Ruhlaer Frau erzählte von ihrem Mann: *minner woir in Isenach zum joirmart gewåst, unn bî ä hein kûm, woir ä pfutschjenass gerånt unn hatt me nett ämå äbbes mîgebråjt;* — ganz ebenso thür. *futschnass, futschjenass;* hess. *putschnass, pütschnass, bätschnass* Vilm. 301, d. h. so nass, dass man bei jeder Bewegung das Wasser rauschen hört: vgl. fränk. *pfutschnass,* und das Zeitwort fränk. *pfutschen.* bair. *pfitschen* (das Wasser *pfitscht* od. *pfutscht* bei jedem Tritte) Schmell. 1, 326.

quåddel v. intr. sich unruhig bewegen (*bås quåddelt änn när dâ in d'r stubben ärömm?* läuft unruhig durcheinander, wie Kinder oder Hunde; *es quåddelt in döpfen* die kochende Flüssigkeit wallt auf im Topfe); gequåddel n. unruhige Bewegung, wirres Durcheinanderlaufen; ebenso hess. *quatteln* geräuschvoll kochen und aufwallen, ähnlich schmalk. *quattern*

strudeln, *quatter* m. kleiner unruhiger quecksilberiger Mensch Vilm. 308; — eine Wortgruppe, die wohl nicht bloss onomatopoetisch ist, sondern ebenso zu dem thür. *quatt* adj. (üppig gewachsen, weich, geschmeidig) zu gehören scheint, wie das schwäb. *quatteln* (langsam und schwankend gehen) zu *quatt* m. Fettbauch Schmid 418.

quändel od. queddel v. intr. unruhig herumgehen (z. B. *quändel och net ümmer so ömm mich ärömm unn änömm* lauf nicht immer so unstät um mich hin und her); — überall geläufig in Thüringen, wo neben *quändeln* auch das gleichbed. *quändern* und das Masc. *quänder, quändel* (unstäter, rastlos und zwecklos beweglicher Mensch) sehr in Uebung sind (vgl. mhd. *wandelen, gewandelen, — wandern, gewandern* Ben. 3, 699 b. 701 a. 702 b. 703 b).

quătschen f. Zwetsche, prunum damascenum; diese Wortform herscht vielfach in den md. Mundarten (thür. *quătschen, quătschchen.* hess. *quetsche* Vilm. 309), wie auf fränkischem Boden (henneb. *quetschge, quetschke* Reinw. 124. westerw. *quetsch* Schmidt 154), und auch die alten Wörterbücher weisen diesen Anlaut auf: *quetschke* pruna Stiel. 1490. Frisch 2, 488 a. *quetschen* blaw spilling, prunum damascenum Dfb. 469 b (aus dem 16. Jh.), während sonst mehr der Anlaut *zw* vorwaltet (nhd. *zwetsche, zwetschge.* bair. *zweschen, zweschpen* Schmell. 4, 310. *zwespen* Nemn. 4, 1072); schwerlich aber darf man diese Wörter, die doch offenbar zusammengehören (wie *zwerch* u. *quer*), mit Frisch und Schmeller als Umdeutschung aus ‚*damascenus*' auffassen (vgl. Konr. Schwenck wb. 807), indem vielmehr die alte Nebenform *kuetzerling* (prunum duracinum Dfb. l. c.) auf einen Zusammenhang mit mhd. *quetzen, quetschen* Ben. 1, 895 a hinzuweisen scheint.

quåtschlich adj. fett, fleischig, weich und voll (*ä quåtschlich măjen; se îs quåtschlich hengen unn vorn)*; — ein sehr verbreitetes Volkswort in Thüringen, welches sich aus dem überall in md. u. oberd. Mundarten geläufigen Zeitwort *quatschen* und dem Masc. *quatsch* (weiche lose Masse) erklärt, vgl. Weinh. 74 b. Schmid 418. Schmell. 2, 404. Vilm. 308.

quăr f. Quere, verkehrte Richtung; — davon sind in Ruhla wie in ganz Thüringen die beiden ausdrucksvollen Adverbial-

wendungen sehr gebräuchlich: **in de quăr** auf störende Weise in den Weg, unwillkommen entgegen *(bånn hă müi widder ümå in de quăr kömmt, dă kûn ä sich gefrå!)*, und das noch interessantere genitivische **d'r quăr** auf verkehrte Weise, störend, unrichtig *(ă macht sî sachen all d'r quăr; es gât me hütt alles d'r quăr; dås kûm ûr răjt d'r quăr)*; — der ersten Phrase entspricht schon mhd. *entwër* Ben. 3, 166 a. nhd. *in die quere* Frisch 2, 78 b. Stiel. 2657. hess. *in die querche* Vilm. 309; die zweite ist wohl überhaupt in den mitteld. Mundarten geläufig (vgl. die mit Aphäresis gebildeten hess. Formen *d'r wärsch, d'r wärscht, der werst* neben *de wärscht, i de wärsch* Vilm. 442.)

quîks v. intr. einen hellen gellenden Ton von sich geben *(dås käind quîkst; de muis quîkst, bî ich se dråf)*; **quîks, quîkser** m. einzelner gellender Laut; **gequîks** n. gellendes Geschrei *(hûr uff mit dinn gequîks)*; eine in Thüringen recht heimische Wortform für das sonst herschende nd. u. hd. *quîken* Br. wb. 3, 407. Frisch 2, 79 a. Stiel. 1488; — vgl. bair. *quickezen* zwitschern Schmell. 2, 402.

răck straff ausgestreckt, in **muisrăckdôt** mausetodt, ganz todt (z. B. *se hunn en muisrăckdôt geschmessen; me gleit, se wôr muisrăckdôt*); ähnlich hess. *rackertodt, mausrackertodt* wirklich todt Vilm. 313. 314: — am nächsten kömmt rheinfr. aschaffenb. *rack* straff gespannt, steif Schmell. 3, 38. Fromm. 2, 553, 106. 4, 282, 29 und das dazu gehörige mhd. *recken* extendere, den Todten gerade legen Ben. 2 [1], 590 b. nhd. *gereckt* straff ausgespannt (der manchen hat vom Tod erweckt, der lieget hie vom Tod gereckt Schmell. 3, 40); auch nhd. *verrecken* (eigentlich: sich im Tode ausstrecken) ist desselben Stammes. Andrerseits ist auch das nahe anklingende intrans. *ragen* (gerade, gestreckt, starr sein, rigere), *geragen* (steif werden) Schmell. 3, 63. Ben. 2 [1], 548 a nicht zu übersehen, zu welchem sich auch ein Adj. *rag* rigidus, *ragtodt* mortuus et rigens Frisch 2, 82 c findet.

răft n. Gestell zum Holztragen; als Schimpfwort: dürrer, verächtlicher Mensch (z. B. *dåu all răft!*); in Thüringen gewöhnlich *reff* n. (in beiderlei Sinn); nordböhm. *râf, râft* n. Petters Beitr. 2, 11. hess. *reff, râft* n. Vilm. 319. oberpfälz. fränk. *reff, reft* n. Schmell. 3, 61; auch sonst oberd. *reff*

Stiel. 1496. Dfb. gloss. 127 c (clitella). Frisch 2, 82 b, vgl. Ben. 2, 608 a und unten råufen.

råft m. Rinde, Rand, Abschnitt vom Brode; ôwerråft m. oberer Brodabschnitt, hartes Eckstück *(ä hât geschmoinzelt bî ä ôwerråft)*; auch thür. *räftchen* n. das spröde Eckstück vom Brode; — mit Verlust des *n* (vgl. oben Liquid. 4, d. p. 65) = nhd. *ranft* m. margo, ora, crusta Stiel. 1512. Dfb. gloss. 160 a. Frisch 2, 85 c. tirol. *ramft* Fromm. 3, 100. bair. *rampf*, *rampft*, *ramft*, *ra͞ft* Schmell. 3, 91. hess. *ranft*, *ränftchen brod* Vilm. 315. mhd. *ranft*, *ramft* Ben. 2 ¹, 553 a.

råhart adj. ganz hart, steinhart (z. B. *dås fleisch is råhart* nicht weich gekocht; *ich bîn råhart fûr köll* steif gefroren; *sû is råhart fûr ärger* starr, wie versteinert); in diesem letzteren Sinne besonders ist *råhart* in ganz Thüringen sehr gebräuchlich (*då bin ich råhart* starr vor Erstaunen); — diese Form ist trotz ihres auffällig verschiedenen Vocales doch unleugbar identisch mit dem schmalk. *rêhart* hart, starr wie eine Leiche, dessen erster Theil, wie Vilmar (hess. Idiot. 318) richtig erkant hat, das ahd. *hrêo*, *hrao*, *hrae*, *rê* n. cadaver Grff. 4, 1131. 1132. mhd. *rê* n. m. Leiche Ben. 2 ¹, 585 b. bair. *rê* m. Schmell. 3, 1. Dfb. goth. wb. 2, 587 enthält; doch muss natürlich dieser Compositionstheil als ein wahres Subst. gefasst werden, welches zur Versinnlichung der Eigenschaft in ganz bildlicher Weise verwendet ist, und es kann daher das einfache abstracte Adject. schmalk. *rê* starr (= bair. *råh* steif Schmell. 3, 74. hd. *räh*, *reh*, *rehe* lahm, steif, müde Frisch 2, 82 c. Stiel. 1578) und das dazu gehörige abstr. Subst. schmalk. *rê* f. die Starrheit, hd. *rehe* f. krankhafte Steifigkeit der Pferde Vilm. l. c. unmöglich mit jenem sinnlichen Concretum ohne weiteres vereinigt werden; vielmehr ist es wohl als ein von *rê* (Leichnam) bestimmt gesondertes Wort sehr nahe zu den oben unter räck verglichenen Ausdrücken, namentlich zu *ragen* rigere, *rag* rigidus zu stellen.

räkel m. grober widerlicher Mensch *(guck och nuir den allen schülligen räkel!)*; ebenso in ganz Thüringen *räkel* starke Bezeichnung eines trägen, groben, unfläthigen Menschen. Im Bewusstsein des Volkes gehört das Wort unmittelbar zusammen mit dem thür. und sonst md. nd. Zeitwort *sich råkeln* (sich

faul und ungeschickt herumlagern, vgl. Petters in Fromm. Mda. 5, 476); aber es muss hervorgehoben werden, dass die alte Grundbedeutung des Wortes eine hiervon eigentlich ganz unabhängige sein dürfte: nd. hd. *råkel* m. grosser Bauernhund, grober Mensch Br. wb. 3, 469. Frisch 2, 83 c. *schafrekel* canis villosus, *bauersrekel* homo agrestis Stiel. 1507, was eine nd., nach Mitteldeutschland eingedrungene Ableitung von altnord. *rakki* m. canis Egilss. 640 b. ags. *räcc* m. canis odorisequus Ettm. 253. altengl. schott. *rache* Spürhund Jamieson. Wright 2, 779 a. zu sein scheint. Ebendahin gehört auch das überall in den Mundarten lebendige Schimpfwort thür. *racker* m. boshafter Mensch, widerspenstiger Knabe; hess. *racker* m. bissiger Hund, böser verlorener Mensch Vilm. 313.

rattemuis f. Rattenmaus, d. i. Ratte, mus rattus Nemn. 3, 657 *(hā̈ woir sô fix bî ä rattemuis)*; — in dem thür. Dreikönigslied heisst es: „Herodes guckt zum Fenster 'raus und hat einen Kopf wie 'ne Rattenmaus", aber sonst ist das Wort in Thüringen nicht recht heimisch.

råufen f. Raufe, Gestell am Viehstand für Heu od. Grünfutter, aber in etwas roher verächtlicher Weise auch vom Tische der Menschen (z. B. *sû frässen gärn von unser råufen* essen an unserem Tisch; *nåchen fresst dåu mît von minner råufen* du isst mit mir); — eigenthümlich gilt das Wort auch als Schelte für einen grossen dürren ungeschickten Menschen *(gåk äwäck, dåu all råufen!)*, was sich deutlich erklärt aus der Phrase: *dåu bîst je so grôss unn sô dürr bî ä råufen*, und aus dem gleichbedeutenden rā̈ft (Gestell, dürrer Mensch), indem sogar das pfälz. fränk. bair. *reft* 1) das Traggestell, 2) die Raufe, 3) ein altes dürres Weib bezeichnet (Schmell. 3, 61).

raum m. Rahm, Sahne (z. B. *îs ā̈nn d'r raum nôch off d'r melch? — zont wî ich nüscht mên mit dā̈r sach ze dunn hå, bi de annern d'n raum ā̈rscht åbgeschåpft hunn* jetzt will ich nichts mehr mit dieser Angelegenheit zu thun haben, nachdem die Andern erst den Rahm davon abgeschöpft, d i. den besten Gewinn davon gezogen haben); dazu das Deminut. reimchen n. kleiner Rahmtheil (z. B. *reimchen! reimchen! büdder dich! — net ä reimchen îs off d'r melch*). Diese bemerkenswerthe überall in Thüringen (und auch im henneb. Schmalkalden

Vilm. 318) heimische Wortform hat den alten Diphthongen bewahrt (mhd. *roum* Ben 2 [1], 775 a), ebenso wie das bair. *raum* Schmell. 3, 85.

redder n. das kleinere und feinere Sieb, besonders Mehlsieb; dieselbe Form des alten Wortes ist überall in Thüringen herschend: *redder* n. und das Zeitwort *reddern* durchsieben, namentlich Mehl, während die anderen Mundarten theils im Geschlecht theils im Vocal abweichen; vgl. schles. *retter* m. Weinh. 77 a. westerw. *räder* m. Schmidt 162; hess. *retter* f. Vilm. 323. bair. *reiter* f. Schmell. 3, 162. ahd. *rîtera, rîtra* f. cribrum Grff. 2, 475. mhd. *rîter* f. Ben. 2 [1], 745 a.

rein m. der einzelne Tanz (z. B. *jâden rein môjt ich mit däi gedânz; ich hûn än rein gedânzt mit ûr*); — abweichend vom übrigen Thüringen, wo für diesen Begriff *dànz* gilt, hat Ruhla das alte gute Wort in lebendiger Uebung erhalten: mhd. *reie* schw. m. Tanz, Tanzlied Ben. 2 [1], 655 a. bair. *raijen* Schmell. 3, 79. hess. *reien* m. Tour im Tanzen Vilm. 321, und zeigt daneben in sauberem Unterschied des Lautes rî f. Reihe (z. B. *ä rî sâmel* eine Reihe Semmeln; *ä lang rî äpfelbeim; unn änner rî* in einem Zuge) = mhd. *rîhe* schw. f. Ben. 2 [1], 702 b, während sich im ags. *râv*, engl. *row* Ettm. 266 beide Begriffe vereinigen.

ress m. Riss, in der eigenthümlichen Bedeutung „loser Streich, listiger Anschlag“ *(se mâjten schnetzer, ress unn schnît)*, welche sich an die Wendung ‚Possen oder Zoten reissen‘ (vgl. Schmell. 3, 151) ganz folgerichtig anschliesst; — im übrigen Thüringen ist dieser Begriff des Wortes nicht üblich, aber es herscht der nahe verwandte ‚Hieb, Schlag‘, z. B. ich habe ihm einen Riss gegeben, oder: er hat Risse gekriegt (vgl. hess. *risse* Vilm. 329).

rî, ze rîwen v. trans. scheuern *(se rît all ûr köchengeschirr; ich hûn mî stubben nôch net färdig gerêwen);* rîlappen m. Scheuertuch, Scheuerlappen; — eine ganz unthüringische Bedeutung dieses Zeitworts, welche sonst vornehmlich in Franken, Hessen und Rheinland zu Hause ist. Ebenso weisen auch die von diesem Zeitwort geleiteten Iterativformen — riwwel v. tr. in kleine Stückchen zerreiben, besonders Mehl od. Brod, riwwel f. Nudel, Bröckchen, riwwelsobben f. Suppe mit Nudeln od.

Mehlklümpchen — nicht nach Thüringen, sondern nach der westlichen Nachbarschaft, vgl. hess. *ribbeln* fricare, *ribbeln* Nudeln, *röbbel* eingebrocktes Bród, *ribbelsuppe* Vilm. 325.

richer m. Riecher, d. i. Nase (z. B. *ä hât änn grossen richer; ä krêjt änn off sinn richer*), — überall in Thüringen üblich. Dagegen ist rîchhôrn n. Riechhorn (z. B. *där hatt gewiss schon munchen zänner schnupfdewâck in sî rîchhôrn gepfråpft* Ludw. Storch) nicht wirklich volksthümlich in Ruhla.

risbel f. Traube (besonders der Johannisbeeren), Büschel (von zusammengebundenen Zwiebeln); ebenso schmalk. *rispel* f. Vilm. 329. henneb. *rispel* m. Reinw. 129. Dieses hübsche Wort gehört doch wohl wie nhd. *rispe* f. spica Frisch 2, 122 b zu mhd. *respen* st. v. zusammenraffen, kräuseln Ben. 2 [1], 729 a.

rît m. Ritt, einmaliger energischer Ansatz; es dient in diesem allgemeineren Sinne zur Bildung einiger bemerkenswerther Adverbia: allerît allemal, immer (z. B. *me fråt sich doch allerît, båmme sô äbbes hûrt; es duirt allerît lang; es kûn net allerît so gût gegå*); allerît ä fällchen (bei jedem Ritt, wo es einen kleinen Fall gibt?) bisweilen, dann und wann (vgl. engl. *ever and anon*); dannerît jenes Mal, damals (vgl. *denner* jener, oben p. 98), z. B. *dannerît hûn ich en net gesân;* sällerît dasselbige Mal, damals (vgl. *säller* derselbige, oben p. 98), z. B. *sällerît bîn ich au däbäi gewåst; dåu häst me's jû sällerît gesûjen;* in änn'n rît auf einmal, in einem Zug *(dås gînk in änn rît zum huss unn zum dorf änuis; ich hûn's in änn rît färdig gemåjt);* — von diesen adverb. Wendungen haben wir im übrigen Thüringen nur *in einem ritt, auf einen ritt* (auch hess. *auf einen ritt* Vilm. 329) auf ein Mal, *auf den ersten ritt* auf den ersten Anlauf, auf das erste Mal, *auf jeden ritt* jedes einzelne Mal; was die anderen anbetrifft, so sind mir *dannerît* und *sällerît* weder in Thüringen noch anderwärts begegnet, *allerît* aber ist auf fränk., henneb. und hessischem Gebiete heimisch (aschaffenb. *alle rid* Schmell. 3, 164. westerw. *alle rit* Schmidt 163. coburg. *öllaritt.* henneb. *allerît* Vilm. 329. Fromm. 2, 406, 16. 3, 221. 3, 228, 25. Vilm. 329) und hat sich daher auch in der hennebergisch gefärbten mit Ruhla sich bedeutsam berührenden Mundart der thür. Walddörfer Tabarz und Kabarz in der Form *ållrêd* erhalten.

riwwes, rewwes, rüwwes n. Napf, Pfanne, Asch; riwwes-kuchen Napfkuchen, Aschkuchen; — ein in Thüringen, Henneberg und Hessen verbreitetes Wort (tab.-kab. *rewwes,* sonst thür. *rebs.* nordfr. henneb. *ribes, ribs* n. hess. *rebbes, röbbes, riebes, riewes* n. sächs. Prov. 14, 291. Fromm. 3, 134. Reinw. 128. Schmell. 3, 8. Vilm. 319; bei Stieler 1580 auch *riefes*), dessen Ursprung mir völlig dunkel ist, und welches auch in dem thür. Familiennamen *Rebs* enthalten zu sein scheint.

rötz, rå̊tz m. Rotz, in den sehr beliebten Wendungen: *se hunn rå̊tz unn wasser geflännt, ä flännt rå̊tz bî hillebållen* (wie Erlenkätzchen, flockenweise, sehr stark) und in den Schimpfworten *rå̊tzbardel, rötzjong, rötznåsen, rå̊tzer;* — eine durch ihren Umlaut auffällige Wortform (vgl. oben Uml. 4, a. p. 52).

ruppel in ûnruppel v. tr. anrühren, anstossen *(von däi låss ich mich net ûnruppel!);* — etwas anders in seiner stark transit. Bedeutung als die entsprechenden thür. Wörter *sich rappeln, sich rippeln, sich ruppeln* (sich rühren, sich regen, sich rütteln und schütteln), *sich aufruppeln* sich aufraffen, *sich zusammenruppeln* sich zusammenraffen, welche zusammen eine durch den Ablaut engverbundene echt md. Wortgruppe (vgl. schles. *rappeln, rippeln* Weinh. 76 a) bilden, die mit nd. Labialstufe und mit dem Grundbegriff der hastigen Bewegung derselben Wurzel zufällt, welcher mhd. *roufen, rupfen, raffen* (Ben. 2 [1], 547 b. 774 b. 821 b. Dfb. goth. wb. 2, 165. 167) anzugehören scheinen.

rups v. tr. wegreissen, fortschleudern, — nur in dem schon oben (s. kletsch) erwähnten ruhl. Spielruf rupsen unn kletschen (reiss ihn und triff ihn!), der dann sowohl in seiner imperativ. als auch in einer gleichlautenden substant. Infinitiv-Form gern zur Bezeichnung der schnellen Bewegung, der energischen Anstrengung, des siegreichen Vorgehens gebraucht wird, z. B. *rupsen hengerhär! dås gât bî rupsen unn kletschen; me wonn ä rupsen unn kletschen mach; dås woir ä rupsen unn kletschen* eine wahre Hetzjagd; *me warrn all henger ûn, rupsen unn kletschen!* — Dieses ruhl. *rupsen* schliesst sich als assibilierte Nebenform eng an das eben besprochene ruppel und findet seine klare Erläuterung durch die von mir (Mittelniederl. Psalmen p. 20) unter *berispen* (corripere) zusammengestellten Wörter, zu denen

für unseren Fall noch ahd. *giruspit* (er sträubte seine Haare auf) Grff. 2, 548 und bair. oberpfälz. *rappen, rapsen* hastig nach etwas greifen Schmell. 3, 117. nhd. *raspen, rapsen* corripiendo colligere Frisch 2, 87 c. schles. *rapsen* raffen Weinh. 76 b. und *rupsen* rupfen Weinh. 78 b hinzuzufügen sind.

rüsch, risch adv. rasch, schnell; rüscheball, rüschemball, rischeball adv. rasch, alsbald, sogleich (z. B. *de pfüffen warrn rüsch ûngestäckt; se kûmen all rüschemball ärîn; dåu käst's rüscheball mîtgenåm*): auch thür. *risch* adj. schnell, hastig, *rischsinnig* jähzornig, sächs. Prov. 14, 293. mhd. *risch* hurtig, *resche* behende, *rösche, rosche* munter Ben. 2 [1], 555. 556. md. *risch* Pfeiffer Jerosch. 211. schles. *risch* adj. rasch adv. frühzeitig Weinh. 78 a. henneb. *rösch, risch* Vilm. 325. Reinw. 129.

sachen n. Stoff, Zeug, Eiter, Materie; z. B. *schläjt sachen* schlechtes Zeug; *grô sachen* grober Stoff; *bås kûm då net all für schüllich suchen ärnis!* hässlicher Eiter (vgl. oben Subst. 1, c. p. 85).

sackersch adj. durchtrieben, z. B. *himmelsackersch köder* verteufelte, ganz durchtriebene Kerle; — gar nicht thür. oder überhaupt md., sondern oberd. bair. *sackrisch* adj. verdammt, gewaltig (den Gegenstand sowohl der Bewunderung als der Verwunderung und des Zornes ausdrückend) Schmell. 3, 197.

såft adv. sanft, sacht, ruhig, leise (z. B. *se möffelten d's fudder so såft änîn; ä hät sî sach gånz såft* [oder: *sachtig*] *bedrêwen*); såftklåwen m. (Schimpfwort) Duckmäuser, Sammtpfote; heuchlerischer langweiliger Schwätzer (z. B. *gå, dåu aller såftklåwen, ich wî nüscht mên von däi wess*); — derselbe Verlust der Liquida (vgl. oben Liq. 4, d. p. 65) ist nicht nur auf anglischem (ags. *sêfte* adj. *sôfte* adv. Grein 2, 423. 464. halbs. *softe* adj. sanft, weich Laj. 14897. 22763. engl. *soft*), sondern auch auf oberd. Boden heimisch (schweiz. *sauft* adv. leicht, wohl Stald. 2, 304. bair. *soft* behaglich Schmell. 3, 206).

såu f. Sau; davon: såüszål od. såüzål m. Sauschwanz (eigentlich und auch als Schimpfwort für einen äusserlich oder sittlich unsauberen Menschen, aber nicht = Wirbelwind, wie thür. *sauwezål, sauzål* sächs. Prov. 14, 311. nordfränk. *säuzagel, säuzål* Schmell. 4, 110. 279); — Såüråsen m. Platz in Ruhla, wo früher wohl die Schweine geweidet wurden, in der

oberen Ruhl, jetzt die Forstgasse *(vom gronn bis änuff zum Säürâsen)*; ähnlich heisst in Gotha und auch wohl anderwärts in Thüringen ein solcher Platz *der Schwinnsrâsen*, was im Volke als Bezeichnung eines Wohnplatzes von zweifelhafter Respectabilität gilt: daher ist auch in Ruhla säüräser od. säürâser ein verächtliches Prädicat = grob, ungeschlacht; z. B. *ä säüräser hôlicher lömmel; ä säüräser bôk mit än langen lûszôpf.*

schädel m. Schädel, mit einem derbkräftigen Anstrich gerne für den ganzen Kopf gebraucht; z. B. *ä läüft als hätt ä für off d'n schädel; d'r schädel würd ûn schwêr* (vom Trinken); *sû hât goir ä harten schädel* (sie ist sehr eigensinnig, hartköpfig); *hä hât wittersch nûscht in schädel all narrensbussen; ich breng ûr dâs dûfelsgezûk net uss d'n schädel äruis;* ebenso überall sonst in Thüringen.

schällen f. Schale, schällchen n. Schälchen, sehr gewöhnlich in der weitverbreiteten Bedeutung Tasse, Tässchen; z. B. *gimme nôch ä schällen; well änn net nôch ä schällchen brû?* (über den kurzen Vocal vgl. oben Verdunk. 2. p. 21. Umlaut 2. p. 50).

schânk m. Schrank; sonst in Thüringen nicht üblich; keine Entstellung aus *schrank*, sondern eine alte gesonderte Wortform (mhd. *scanc* st. m. Ben. 2 [2], 81 a. fränk. *schank* m. Schmell. 3, 372. hess. *schank, schânk* m. Vilm. 341), welche mit ahd. *scencan* (fundere, propinare, ministrare Grff. 6, 518) unmittelbar zusammengehörig, wohl ursprünglich den Schrank für Trinkgeschirre (nordd. *die Schenke*) bedeutet hat.

schann f. Schande; sehr gebräuchlich ist in Ruhla wie in ganz Thüringen die adverb. Wendung ze schann'n zu Schanden = zu nichte, bis zur völligen Erschöpfung, z. B. *ä konn sich licht ze schann'n gelâuf; ä hât dâs pfärd ze schann'n gerêden; sû ärbet sich nôch ze schann'n; se hunn sich häint* (od. *dissnâjt*) *gânz ze schann'n gedânzt.*

sich schär sich wegbegeben (z. B. *dâu käst dich geschär; schär dich änuis; sû sâ sich ärîn schär; ä kûn sich zum dûfel geschär*); ein in oberd. u. md. Mundarten, besonders auch überall in Thüringen verbreiteter Ausdruck, der immer die Höflichkeit ausschliesst: ahd. *scerjan* ordinare, deputare Grff. 6, 532. mhd. *schern* schw. v. zutheilen, hinschaffen

Ben. 2 [2], 155 a. Schmell. 3, 388; — vgl. über den Laut oben Ausweich. 2, b. p. 28.

schärwänzel f. m. eine lockere überall herumstreichende Person; v. n. sich leichtfertig umhertreiben; — im übrigen Thüringen ist *schärwänzel* m. ein sehr beweglicher, übermässig höflicher Mensch, ein dienstbeflissener Leichtfuss, der sich überall angenehm zu machen sucht, auch ein kleiner beweglicher Hund, der freundlich wedelnd seinen Herrn umkreist, und das Zeitwort *schärwänzeln* heisst besonders: mit Kratzfüssen, leichten Sprüngen und Verbeugungen den Hof machen; (z. B. ein rechter Scherwenzel! — wo bist du wieder herumscherwenzelt? — er scherwenzelt um alle Mädchen herum), — ähnlich bair. *scharwenzel, scherwenzel* m. Allerweltsdiener, Unter im Kartenspiel Schmell. 3, 386. 388. Das Simplex *wenzel* m. ist in Thüringen für den Unter (den Buben der deutschen Karte) sehr gebräuchlich, und andere Composita wie *lausewenzel, sauwenzel* sind geläufige thür. Schimpfwörter; es ist mir nicht wahrscheinlich, dass diese so lebendig deutschklingenden Formen auf den slawischen Männernamen *Wenzislav, Wenzel* zurückführen, aber ich vermag auch ihren wahren Ursprung noch nicht nachzuweisen (vgl. mhd. *wandelieren, wentschelieren, gewentschelieren* hin und her wandeln Ben. 3, 563 b. 702 b.)

schärz v. intr. abziehen, aus dem Dienst austreten: *d'r knäjt, di måd is geschärzt* aus dem Dienst abgezogen; schärzdå̂ pl. die Tage des Dienstwechsels, entweder Weihnachten und Neujahr oder auch Lichtmess zu Anfang Februar. Das Wort ist besonders auf henneb.-fränk.-hessischem Boden heimisch: henneb. *scherzen* Reinw. 136. nordfränk. *schürzen, scherzen* Schmell. 3, 406. hess. *schürzen, scherzen, scherztage* Vilm. 374. *die magd will scherzen* ancilla abiturit Stiel. 1761. An eine Herkunft von mhd. *schërzen* scherzen, sich vergnügen Ben. 2 [2], 94 a kann doch wohl im Ernste nicht gedacht werden; die von Schmeller und Vilmar gegebene Nebenform *schürzen,* welche wir als eine bloss fehlerhafte Variante anzusehen durch nichts berechtigt sind, weist deutlich auf das von Müller angesetzte mhd. Ablautszeitwort *schirze, scharz, schurzen* (abschneiden, kürzen) hin, aus dessen Sprossformen (mhd. *schurz* st. m. Schurz, ursprünglich wohl abgeschnittenes Stück Tuch, *schërze* schw. m.

abgeschnittenes Baumstämmchen Ben. 2 [2], 164 b. bair. *scherz* m. *scherzl* n. abgeschnittenes oder übrig bleibendes Stückchen Brod, oberpfälz. *scherz* m. Stück Weges, Weile Zeit Schmell. 3, 405. schweiz. *schurz* m. Weile, *schürzli* n. Weilchen) sich für ein abgeleitetes Zeitwort *scherzen, schürzen* die Bedeutungen ‚trans. abschneiden, entlassen, intr. abgeschnitten od. entlassen werden, abfallen, ausscheiden, austreten' natürlich und ungezwungen ergeben; übrigens scheint in dem interessanten Ausdruck die Erinnerung an einen rechtsalterthümlichen Gebrauch beim Dienstaustritt verborgen zu liegen, den ich nicht aufzudecken vermag.

schaubhût m. der weitvorspringende Strohhut der Weiber, — ein durch ganz Thüringen und Henneberg verbreiteter Ausdruck (Reinw. 134), der eben weiter nichts als *‚Strohhut'* bedeutet: vgl. henneb. hess. bair. *schaub* m. Strohbündel Vilm. 343. Schmell. 3, 306. ahd. *scoup* m. congeries straminis Grff. 6, 410. mhd. *schoup* st. m. Ben. 2 [2], 167 b. nd. *schôf* n. ags. *sceáf* m. Grein gloss. 2, 403. engl. *sheaf.*

schåwel, noch gewöhnlicher schåbel m. Farnkraut, — ein Wort, dessen Ursprung mir ganz dunkel ist.

schåwernack m. boshafter Streich, mit dem man einen auf heimtückische Weise quält und schädigt (z. B. *dăr hât mäi ăn răchten schåwernack gedûn; ä macht sich kei gewessen uss schåwernack; dăr dû ich nôch ăn schåwernack!*); ebenso in ganz Thüringen, wo auch das abgeleitete Zeitwort *schabernacken* (böswillige Streiche machen, Schädigung verüben) allgemein üblich ist (z. B. du hast immer zu schabernacken; an den Bäumen ist geschabernackt worden); — in derselben Bedeutung hd. *schabernack, schabernacken* Stiel. 1701. Frisch 2, 155 a. nd. *schåvernack* Br. wb. 4, 615. Den sinnlichen Grundbegriff des Wortes: „Nackenkratzer, harte Kopfbedeckung, die die Nackenhaut zerscheuert" (von ahd. *scaborôn* deradere Grff. 6, 407) bietet das mhd. *schabernac* in seinem Gegensatz zu den *bluomenhüeten* Ben. 2 [1], 283 b ziemlich deutlich dar; vgl. auch Schmitthenner deutsch. Wb. 399.

scheiden f. Holzspan, lîmscheiden f. Leimruthe; nicht thüringisch: ahd. *sceita* sarmenta Grff. 6, 439. mhd. *scheite* schwf. Schindel Ben. 2 [2], 165 b. bair. *schaiten* f. Span Schmell. 3, 414.

scheck v. tr. ordnen, schaffen, thun, arbeiten, in der all-

gemein thür. Phrase *zu schicken haben,* ist auch in Ruhla sehr lebendig: *ä hât noch äbbes ze schecken; se hunn nûscht mên ze schecken dehein; ich hûn hütt noch vill ze schecken; bås häst ünn då ze schecken? hä gåb ûn ümmer gärn ze schecken, so vill ä konn;* — vgl. die verwandten Formen unter mnl. *scicken* adaptare in meinen Mittelniederl. Psalmen p. 27 und hess. *schicken* Vilm. 348.

schellen f. Schale, besonders Wurstschale; — diese interessante Wortform beruht nicht auf mhd. *schal* nhd. *schale,* wofür ruhl. schällen gilt, sondern auf ahd. *sceliua, sceluia* siliqua Grff. 6, 491. mhd. *schelve* f. Ben. 2 [2], 121 b. *schelffe, schelff* putamen Dfb. 474 b. bair. *schelfen* f. Schmell. 3, 355. henneb. *schelfe* f. Reinw. 135. Vilm. 345, woraus unser *schellen* durch Angleichung erwachsen ist.

schibbel m. kleiner Mensch, Kerlchen (bald freundlich, bald verächtlich), z. B. *gåk här, dåu schibbel, gimme ä muil; bås wî änn där schibbel?* — nur kosend ist schibbelander m. lieber Junge *(dåu käst je mîtgegå, dåu aller schibbelander).* Dieses letztere nur ruhlaisch, dem ersteren aber entspricht allgem. thür. *schîbel* m. kleiner Kerl (nur spöttisch); der Begriff der Kleinheit ist bei diesen Wörtern wohl aus dem der kugeligen Abrundung und unselbstständigen Beweglichkeit entsprungen, denn sie gehören gewiss zu mhd. *schîben* sich rollend bewegen und dem davon geleiteten Adj. *schîbeleht* rundlich Ben. 2 [2], 95 a. 96 b, sowie zu dem sicher hierhergehörigen hess. *schippel* f. Scholle, *îsschippel* Eisscholle, *schippeln, schibbeln* fortrollen lassen Vilm. 350.

schirm f. heitere Miene, freundlicher Gesichtsausdruck, nur in der Wendung: *dås dût ä nåch sinn schô schirm* das thut er mit heuchlerischer Freundlichkeit. Das sehr merkwürdige Wort kömmt nahe überein mit oberhess. *schirm, schirn* f. Gesichtszüge, Gesichtsbildung (er hat dieselbe Schirm wie sein Vetter, man erkennt ihn an der Schirm) Vilm. 347, und der ihm ursprünglich innewohnende Begriff ist wohl der des lustig verzogenen Gesichts oder der Narrenmaske; denn offenbar gehört es zu ahd. *scërn* scurrilitas, *scërnlîh* mimicus, *scirno* m. scurra, *scërnôn* subsannare Grff. 6, 549. 550. mhd. *schërn* st. m. Muthwille, *schërnen* schw. v. Spott, Muthwille treiben Ben. 2 [2], 93 b. 94 a.

schiss st. ztw. schiessen; es ist der specifische Ausdruck für das Knabenspiel mit kleinen Steinkugeln (*stenner*, henneb. *schisser* Reinw. 138. schwäb. *schusser* Schnellkugel Schmid 484), welche nach einander geworfen, gerollt, geschoben werden (z. B. *ä schüsst d'n halwen dåk*), und hat überhaupt den Sinn ‚schnell, energisch schieben', z. B. *sû schüsst dån kuchen in ôfen* sie schiebt den Kuchen in den Ofen.

schît n. Scheit Holz; eierschît n. das umfangreiche stollenartige Gebäck, welches sonst bei Hochzeiten in Ruhla gebacken, mit schönen Tüchern umwickelt und dann durch Kartenziehen unter den Hochzeitgästen ausgelost wurde; im übrigen Thüringen gilt das Demin. *schittchen, scheitchen* nur für die Christstollen, und die Benennung dieser Gebäcke (mhd. *schît* n. Ben. 2², 165 a. nhd. *scheit*) erklärt sich völlig aus ihrer einem tüchtigen Holzblock ähnlichen Form und Grösse.

schlapsuisen f. (Schimpfwort) unordentliche, besonders in ihrem Anzug nachlässige Weibsperson, die gewöhnlich in schmutzigen oder zerrissenen Kleidern einhergeht, z. B. *uss er fürnêmen frau îs sû ä schlapsuisen worrn;* — der zweite Theil des Wortes ist der appellativisch gebrauchte Weibername *Suse, Susanna,* der erste Theil aber erklärt sich aus der md. u. nd. Form des hd. *schlaff* (mhd. *slaf*, *slaph*): nd. *slapp* Br. wb. 4, 816, dessen Anwendung auf die unordentliche schlottrige Kleidung schon in mhd. *slappe* f. beutelförmig herunterhangender Theil der Kopfbedeckung Wackern. gl. 264 hervortritt, sich aber dann vornehmlich auf die liquidale Erweiterung des Wortes fixiert hat, vgl. schwäb. *schlamp* m. Schleppe, unordentliche Weibsperson Schmid 464. bair. schles. *schlampen* im Anzug nachlässig sein, *schlamp, schlampe* f. lüderliche Person Schmell. 3, 449. Weinh. 83. hess. *schlampe* f. unordentliche Frauensperson, *verschlampen* durch Nachlässigkeit zu Grunde gehen lassen Vilm. 353.

schleppen f. Tasche, besonders Hosentasche (*ä hollt de däisen uss d'r schleppen; ä sücht in allen schleppen unn fengt nûscht; se fôrt sich in de schleppen; då wuir mäi de schleppen licht; es gât alles uss sinner schleppen* auf seine Kosten; *dån is d's heit voll unn de schleppen lêr* er ist betrunken und hat sein Geld ausgegeben); — ein echt md. Wort: *slippe* lacinia

Dfb. 315 a. *schlippe* f. loculi, receptaculum, *einem in die schlippe greifen* loculos alicujus scrutari Stiel. 1858. *schlippe* f. intersticium, der enge Raum zwischen den Wänden zweier Häuser, wodurch eine Rinne geht, das Regenwasser abzuführen, *schlippe, schlipfe* f. lacinia vestis, gremium Frisch 2, 200 b. c (= mhd. *slipfe* f. Ben. 2 ², 401); hess. *schlippe* f. *schlippen* m. Rockschoss, *einem die schlippen abreissen* ihn mit Gewalt zum Bleiben nöthigen Vilm. 355, und ebenso braucht man in Thüringen die gebrochene Form *schlebb'n* im Sinne von Rockschoss (besonders in den Redensarten: *ich hann'n de schlebben nech ůsgeressen* ich habe ihn keineswegs zu halten gesucht; *då krecht ich'n bî d'r schlebben* da packte ich ihn am Rocke, *drett me nech off de schlebben* komm mir nicht zu nahe), während die in Thüringen und Hessen nicht mehr übliche Grundbedeutung ‚Gewandsfalte, Tasche' in den von Vilmar 355. 356 angeführten Belegstellen aus dem 16. u. 17. Jh. ebenso wie in unserem ruhl. *schleppen* waltet.

schlissen f. Absenker *(ich hûn vill schlissen gemåjt von dār ānn'n blummen);* nāljenschlissen f. Nelkensenker *(häst ānn schon mî nāljenschlissen gesån?);* — in dieser Bedeutung finde ich das Wort nirgends: es bezeichnet sehr hübsch die durch Losreissung vom Mutterstock gewonnene neue Pflanze; denn es gehört natürlich zu mhd. *slîʒen* st. v. reissen, spalten, abstreifen Ben. 2 ², 413 b und entspricht zunächst dem bair. *schleissen* f. abgerissener Holzspan Schmell. 3, 459. nhd. *schleisse* f. Span, Splitter, ausgezupfter Faden Stiel. 1838. Frisch 2, 196 b.

schloppen m. Pantoffel *(se gîngen in schloppen; då låk ä aller schloppen);* gar nicht üblich in Thüringen, wo vielmehr für diesen Begriff der Ausdruck *schlumpen* gilt: — vgl. henneb. bair. westerw. *schlappen* m. schlechter Hausschuh, weite schlaffe Fussbekleidung Reinw. 140. Schmell. 3, 454. Schmidt 187. hess. *schlappe* f. *schlepper* m. Pantoffel Vilm. 353 und noch näher dem ruhl. Wort mnl. *slope* crepida trita Kilian 480 b. hess. *schluppe* f. Pantoffel Vilm. 358, wonach es als nd. Form zu nd. *slupen* Br. wb. 4, 849. nl. *sloepen, sluppen* repere (hess. *schluppen, schluppchen* schlürfend einhergehen Vilm. 358). bair. *schlieffen* Schmell. 3, 437. ahd. *sliofan* Grff. 6, 804. mhd. *sliefen* Ben. 2 ², 405 b zu stellen ist und dem mhd. *slouf* st. m. (in-

dumentum, was man anthut oder worein man schlüpft) sehr nahe entspricht.

schluiden f. dräkschluiden f. schmutzige Person *(ich wî nûscht ze dunn hå mit där dräkschluiden!)*; — so viel ich weiss, kein thür. *schlûden*, aber bair. *schluett* f. Pfütze, unreinliche Person, welches mit *schlott*, *schlutt* f. Schlamm, Koth zusammengehört, Schmell. 3, 461; vgl. auch nd. *slodde* m. Lumpe, schmutziger Mensch Br. wb. 4, 838.

schluider f. faules Leben, träger Müssiggang *(hä lâk ümmer off d'r schluider)*; — vgl. oben Ausweich. 6, a. p. 33 schluider m., wo zu den verglichenen Formen noch hess. *schlaudern*, *slûren* in tadelhafter Weise müssig gehen, *schlauderig*, *slûrig* verschwenderisch aus Trägheit Vilm. 353 hinzuzusetzen ist. Das abstr. Femin. ist eigenthümlich ruhlaisch und vergleicht sich am nächsten mit hd. *schleuder* f. segnities, funda Stiel. 1818 u. bair. *schlaudern schlauder* f. Schleuder, Wollrad, lockerer Faden Schmell. 3, 434.

schluiraff m. Schlaraffe, Nichtsnutz; nicht nur als Schimpfwort *(där all schluiraff)*, sondern auch eigenthümlich in der Phrase *hä stât då unn hât schluiraffen feil* (ist ganz müssig), wo man sonst sagt: er hat Maulaffen feil (Stiel. 24. Frisch 1, 649 c); — vgl. oben Ausweich. 6, a. p. 32 und hess. *slûraffe*, *schlauderaffe* m. ein Mensch, der wie ein Affe nichts thut als hin- und herspringen, fressen und sich kratzen Vilm. 353.

schmetz v. tr. schlagen, werfen; schmetzen f. der untere Theil der Peitschenschnur, mit welchem das Knallen hervorgebracht wird *(sû blatzten mit näüen schmetzen)*; — das Zeitwort und besonders das Femin. ist sehr lebendig in Thüringen: auch Stieler hat *schmitze* f. funiculus a scutica religatus 1876; sehr nahe liegt osthess. *schmitz* m. der von Zwirn geflochtene Ansatz an der ledernen Schnur der Peitsche Vilm. 359; in anderen Bedeutungen erscheint das Wort bei Schmell. 3, 479. Frisch 2, 209 c.

schmîr f. schmutzige Masse; unsaubere Geschichte, unangenehme bedenkliche Sache *(sû hât me de gânz schmîr d'rzâlt; hä wäiss de gânz verdûfelt schmîr)*; ûnschmîr, uisschmîr durch Betrug in Schaden bringen, betrügen *(ä fräüt sich ümmer, bånn ä ün annern kûn ûngeschmîr; se hunn mich ämå rächt uisgeschmîrt)*; ebenso allgemein thür.; vgl. bair. *anschmirben* Schmell. 3, 474. nhd. *anschmieren* Gr. wb. 1, 446,

während das thür. *sich an einen anschmieren* sich mit lästiger Zuvorkommenheit an einen andrängen, ebenso wie das hess. *schmieren* schmeicheln, *schmieren und lecken* kriecherisch schmeicheln, *sich einschmieren* sich einschmeicheln Vilm. 359, nur mit diesem mhd. *smirwen* Ben. 2 [2], 425 b gemischt zu sein, ursprünglich aber zu mhd. *smielen, smieren* lächeln Ben. 2 [2], 428 b zu gehören scheint.

schmiss v. trans. schlagen, werfen *(gâ odder ich schmiss dich off de goschen; ä hât sich all dâ mit ür geschmessen; ä schmisst sich ärömm mit sinn gedânken);* v. intr. fallen, stürzen *(se schmisst hin in de stubben; bî ä in wâld kûm, dä schmêss ä ömm),* wie überall in Thüringen; — vgl. Schmell. 3, 477. Vilm. 359.

schmorr (part. *geschmorrt* od. *geschmorkt*) v. intr. ängstlich und übermässig sparen (z. B. *ich hûn mîlâd gesorrt unn geschmorrt* ich habe mein ganzes Leben lang gesorgt und gekargt; *mî nâbber hât sîlâd geschmorkt unn doch nüscht derôwert* gekargt und doch nichts erworben); zesummenschmorr v. tr. durch übertriebene oder unanständige Kargheit zusammenbringen (z. B. *sû hât sich ä hösch vermôjen zesummengeschmorkt* sie hat sich ein hübsches Vermögen zusammengescharrt); d'rschmorr v. trans. durch Geiz oder Unrechtlichkeit erwerben (*där hât sî sach d'rborrt unn d'rschmorrt, mäi hunn onse boir dâler ärrlich d'rärwet* der hat seinen Reichthum mit Borgen und unanständiger Knauserei erworben, wir haben unsere paar Thaler mit ehrlicher Arbeit verdient); schmorker m. gewinnsüchtiger Knauser (z. B. *fûr dân schmorkern hûden sich di ärwetslût* vor den Knausern hüten sich die redlichen Arbeiter); ebenso hess. henneb. *schmorgen* ohne Noth sparen und darben Vilm. 360. Reinw. 143, und ganz im ruhl. Sinne das sehr übliche thür. *schmorchen, schmurchen, erschmorchen, erschmurchen, zusammenschmorchen* od. *schmurchen;* auch Stieler 1884 gibt *schmorchen* famem tolerare, inedia consumi, *verschmorchen* fame confici, *schmorcher* famelicus, und Frisch 2, 210 a *schmorchen, verschmorchen* marcere. Alle diese recht eigentlich auf thüringischem Boden und in dessen nächster Nachbarschaft heimischen Wörter haben mit hess. bair. *schmorren* schwäb. *einschmorkeln* einschrumpfen, vertrocknen Vilm. l. c. Schmell. 3, 475. Schmid 472

zunächst wohl nichts zu thun, da ihr lebendiger Grundbegriff nicht die einschrumpfende Kärglichkeit, sondern der physische und sittliche Schmutz des habsüchtigen und ehrlosen Geizes ist: sie gehören jedenfalls zu der grossen Sippschaft von ahd. *smero*. mhd. *smer, smirwe*. nhd. *schmeer, schmiere*, in welcher auch die gutturalische Erweiterung sonst mehrfach auftritt, wie im bair. *schmirkeln* nach Fett riechen und in dem dazu von Schmeller l. c. aus einem Vocabular v. 1445 verglichenen *smirchund* rancidus, *smirchait* rancor, in niederschott. *to smerg, to smairg* to bedaub or smear in whatever way Jamieson Suppl. 2, 425 a, und in thür. *schmirchel* m. übelriechender Schmutz, besonders in der Tabackspfeife (*pfeifenschmirchel, die pfeife schmirchelt* schmeckt unrein), hd. *schmiergeln, schmergeln* adipem et squalorem olere Frisch 2, 207 b. 209 a, — und wie sich diese Begriffsverbindung durch das dentalisch erweiterte schweiz. *schmürzen, schmürzelen* (= 1) versengt riechen und 2) knausern) Stald. 2, 337 deutlich bestätigt, so weist auch das unserem *schmorchen* zunächst verwandte nd. *smurken* (dämpfen, ersticken, zusammensparen) nur auf den Grundbegriff des übeln Geruches und schmutzigen Wesens, nicht auf den der Vertrocknung und Einschrumpfung hin; vgl. über diese Wortgruppe und ihre weiteren Angehörigen Dfb. goth. wb. 2, 274—277.

schneisen f. eine auf dem ganzen Thüringerwald übliche Vorrichtung zum Vogel-, besonders zum Drosselfang, welche in einem vorgebogenen Ast hinter aufgehängten Pferdehaarschlingen (Dohnen) und vor diesen befindlichen Lockbeeren besteht, nach welchen der Vogel den Kopf durch die Dohne streckt und gierig flatternd dieselbe zusammenzieht, bis er gefangen ist; eine solche einzelne Vorrichtung heisst in Thüringen eine *schneise* und man sagt daher in Ruhla: *ich hûn hütt schneisen gestâlt; ä hât den vôl in d'r schneisen gefangen;* aber da diese Schneisen gewöhnlich in grösserer Anzahl an einem schmalen Durchweg zwischen Busch und Wald hinter einander aufgestellt zu werden pflegen, so heisst auch ein solcher langer Durchgang selbst eine Schneise, und das thür. Wort hat also denselben Doppelsinn wie bair. *schnaisen* f. (Stab oder Schnur, woran eine Anzahl Dinge aufgereiht sind, und Reihe) Schmell. 3, 496. Das henneb. westerw. *schneis*, *schnâs* f. ist bei Reinw. 145. Schmidt 201

ungenau durch ‚Vogelheerd, Vogelfang' bezeichnet, und Stieler 1903 tauscht die oben gegebenen Bedeutungen von *schneise* und *dohne* geradezu gegen einander aus; aber der thür.-bair. Sprachgebrauch enthält ebenso wie das mhd. *sneise* und das nd. *snêse* Ben 2 [2], 436. Br. wb. 4, 888 den wahren Grundbegriff des alten Wortes (Ast, Stab), wie er am deutlichsten in altnord. *sneis* f. ramus, ramulus Egilss. 752 vorliegt. Schwerlich hat also Vilmar recht, wenn er das hess. *schneise* f. (Durchhau durch den Wald zum Vogelfang) mit nd. niederhess. *snêde, snât* f. Gränze, Gränzweg identificiert, und noch viel weniger, wenn er *schneise* für ein specifisch hessisches Wort erklärt (hess. Idiot. 361. 362), da sich dieser Ausdruck durch die von Bech (Beitr. XIX) angezogene Stelle des Eisenacher Rechtsbuches (*wer eyn sneysze zcu walde macht* etc.) auch als ein altthüringischer ausweist.

schnetzer m. 1) Schnitzmesser (nicht ungewöhnliche Drohung des Ruhlaers: *ich wärf däi än schnetzer in wånst),* 2) lustiger Streich, hinterlistiger Anschlag (eigentlich: künstlicher Schnitt = franz. coup), z. B. *ä macht ümmer sî lustig schnetzer; de Rûler jongen machen gärn ûr schnetzer; dås woir ä rächter Rûler schnetzer; där schnetzer is me doch ze boint; se måjten vill bussen unn schnetzer;* — eigentlich zwei verschiedene Wörter, indem das Suffix zwei ganz verschiedene Functionen hat: der ersten Bedeutung entspricht schweiz. *schnätz, schnätzer* m. Stald. 2, 340. schmalk. *schnitzer* m. das Schnitzmesser der Korbmacher Vilm. 364, bair. *schnitzer* m. grosses Messer, — der zweiten, welcher offenbar der Begriff des energischen geschickt geführten Schnittes zu Grunde liegt, bair. fränk. henneb. *schnitz* m. drolliger Einfall, schlaue Lüge Schmell. 3, 502. Reinw. 146. Aehnlich wird dieser letztere Begriff auch durch ruhl. schnît und ress bezeichnet; dem übrigen Thüringen sind diese hübschen Ausdrücke fremd.

schnêwer m. 9 Pfennige; z. B. *dås îs känn schnêwer wärt; hä gitt me net än schnêwer; ich breng nuir ä boir schnêwer; dä häst de zwån schnêwer;* natürlich jetzt nur noch eine eingebildete Münze, die aber auf eine wirkliche der früheren Zeit zurückweist, nämlich auf die im 16. und 17. Jahrh. in Schneeberg geprägten Groschen, welche unter dem Namen *schneeberger, schneeber, schnieber* weit verbreitet waren (vgl. Stiel. 161.

Frisch 2, 213 a) und wohl auf ganz vereinzelte Weise bei den Ruhlaern in Erinnerung geblieben sind.

schnît m. Schnitt; lustiger Streich; vgl. oben schnetzer (z. B. *sû mâjten Rûler schnît unn vill narredäi).*

schnorwel v. intr. eigentlich: auf unsaubere Art die Luft in die Nase ziehen, — aber jetzt gewöhnlich nur in der Bedeutung: über alles unzufrieden schwatzen, nergeln, z. B. *hä̆ schnorwelt d'n gânzen dâk,* daher: schnorwler m. unzufriedener Schwätzer, z. B. *hä̆ îs d'r grösst schnorwler în d'r gânzen Rûl, ä rä̆chter sâtmä̆cher* (Sattmacher, der bis zum Ueberdruss schwatzt), *bäi dân kûn's kei mânsch âbgehall;* ebenso hess. *schnarbeln, schnerbeln* schnell und unverständlich sprechen, durch die Nase reden, mit dünner Stimme viel reden Vilm. 361; — ungebräuchlich im übrigen Thüringen, wo man dafür *schlorfen, schlurfen* sagt, aber sehr ähnlich in Unterfranken das ganz gleichbedeutende *schnurfeln* Schmell. 3, 496, welches unverkennbar zu ahd. *snërfan* contrahere Grff. 6, 850. mhd. *snërfen* Ben. 2 [2], 448 b gehört; vgl. Dfb. goth. wb. 2, 282.

schnû v. intr. schnauben im Sinne von: frei aufathmen (*fûr îfer kûn me net geschnû* Athem holen, Ziegl. Rennst. p. 334), eine etwas ungewöhnliche Wendung des Wortbegriffs, indem nhd. *schnauben* nur bedeutet: den Athem heftig durch die Nase hervor stossen; doch erklärt auch Stieler 1895 sein *schnauben* durch ‚spirare, anhelare, spiritum ducere', und gibt das Beispiel *er kann närlich schnaubeu* (vix suffert anhelitum), was völlig zu dem ruhl. Ausdruck stimmt. Ganz im gewöhnlichen Sinne dagegen gilt das Compos. uisschnû ausschnauben, z. B. *ä hât sich sî nâsen düchtig uisgeschnût.*

schnûf v. intr. heftig athmen; geschnûf n. geräuschvolles Athmen *(woir dâs net ä gelä̆chter unn ä geschnûf!);* uisschnûf ausschnaufen; sich verschnûf verschnaufen, wieder zu Athem kommen, sich erholen *(ich nûm me net de zît, dâss ich mich nuir verschnôf),* wo die starke Form bemerkenswerth ist (vgl. oben Zeitwort 3, c. p. 108).

schnüss f. Nase *(dä̆r stä̆ckt sî schnüss in all sachen; ich gâ däi ünn off dî schnüss);* ebenso westerw. niederrhein. *schnûs* Maul Schmidt 205; — eine eigenthümliche fränkische Nebenform zu *schnuizen.* thür. *schnûzen.* nhd. *schnauze,* welcher

ein mhd. ***sniuȥe* st. f. nhd. ***schneusse* gegenüberstehen müsste, und deren Dentalerweichung sich ähnlich in ruhl. wäiss (Weizen) wiederfindet.

schöll v. trans. spülen, schwenken, durch heftige Bewegung im Wasser reinigen, z. B. *me mussen hütt nôch d'n weich schöll* die Wäsche spülen; *schöll ümå d'n krûk uis; sû så gläich de glêser uisschöll;* — genau ebenso thür. *schüllen, schillen, ausschillen* abspülen, ausschwenken. Ich finde von diesem in Thüringen überall lebendigen Worte auf oberd. Gebiete keine andere Spur als das mhd. *schülle* Wasserguss Ben. 2 ², 222 b, welches Müller gewiss richtig von dem st. Zeitwort *schëllen* sondert, da in diesem der Begriff der Erschütterung und des Klanges, in unserer Wortgruppe aber der der Ueberfluthung der charakteristische ist. Heimisch ist das bemerkenswerthe Wort auf nord. und nd. Boden: altnord. *skyla.* isl. *skola, skula.* schwed. *skölja.* dän. *skylle* lavare Egilss. 743 a. nd. *scholen, schölen, schålen* lavare Dfb. gloss. 321 a. Br. wb. 4, 600. 670. grubenh. *schôle* f. Spülwelle. *schôlen* spülen Schamb. 184 b.

es schrât v. impers. es thut einen leichten Frost (z. B. *es hât näjten schon ä wänk geschrât*); ebenso hess. *es schrâet* die Erde überzieht sich mit einer dünnen Frostrinde Vilm. 370. Genau derselbe Begriff liegt in oberhess. *es schrêbcht, es hat geschrêbcht* es hat ein wenig gefroren Vilm. 368, und in md. *daȥ waȥȥer was beschrêbit* das Wasser war überfroren (Bech zu Joh. Rothe in Pfeiff. German. 5, 236), deren *b* gewiss nur als md. Verhärtung der in diesem Stamme auftretenden Spirans *w* gefasst werden kann, da das dem Zeitwort zu Grunde liegende Adj. in Thüringen ausschliesslich die Form *schrau* zeigt, welche ebenso deutlich wie die hess. Pluralformen *schrawe, schrowe* auf ein älteres *schrâ, schrâwer* hinführt. Dieses im thür. Flachlande (nicht in Ruhla) übliche und sehr lebendige *schrau* bezeichnet lediglich die dem Gefühle auffällige, zusammenziehende Einwirkung einer unerwartet eintretenden kalten Luft, wenn wir sagen: ‚es weht heute ein schraues Lüftchen' oder: ‚das ist ein schrauer Wind'; der Grundbegriff des Zusammenziehenden, Austrocknenden, eine Fläche scharf Berührenden gibt sich in den bisher besprochenen Wörtern klar und unmittelbar kund, tritt aber auch in bair. *schräen* hageln Schmell. 3, 502. mhd. *schraejen,*

schraewen spritzen, stieben Ben. 2 [2], 201 b, und in dem Adj. hess. *schrô, schrâ* rauh beim Anfühlen, schlecht, dürftig Vilm. 369. henneb. *schrah* mager, dürr, ärmlich Reinw. 148. nordfränk. *schrâh, schroh* mager, rauh, grob Schmell. 3, 509 ganz unverkennbar hervor.

schrînchen n. Kästchen oder Holzschächtelchen mit Zuckerwerk; — die Sitte des Verkaufs solcher Zuckerschachteln ist sehr verbreitet, der Ausdruck specifisch ruhlaisch; das unverkleinerte *schrîn* m. (Schrein, Kasten, Schrank) ist wenig üblich: vgl. mhd. *schrîn* st. m. Schrank, Behälter Ben. 2 [2], 217, wozu auch das Demin. *schrînlîn* st. n. Kästchen vorkömmt, z. B. im Wilhelm von Oesterreich 9949: *si hiez die juncvrouwen ir bieten ein schrînlîn cleine, daz was von edelem gesteine gemachet.*

schrûjen m. (vgl. über den Vocal oben Verdunk. 3, a. p. 23); 1) das Holzgestell, auf welchem die Metzger sowohl die Kälber und Hammel ausschlachten als auch die Schweine brühen und abborsten (z. B. *häst de ănn dås kåb off d'n schrûjen gebongen? dås schwîn is so grôss, es gât bäinâ net off d'n schrûjen*); 2) der leiterartige Balkenrahmen, auf welchem man schwere Kisten und Fässer von einem Wagen herunter oder auf einen solchen hinaufbringt (z. B. *holl năr gläich d'n schrûjen, sô konn'n mäi dås schwêr fås net änuff gebreng*); 3) die Leichenbahre (z. B. *hă läit off d'n schrûjen* er liegt auf der Bahre); — schmalk. *schragen* m. Todtenbahre Vilm. 367. thür. *schrâgen* m. besonders das vierfüssige Gestell, auf welchem der Backtrog beim Einmengen des Brodes oder Kuchens steht, aber auch sonst für Holzgestelle verschiedener Art. Das Wort ist alt und weitverbreitet, auch der heutigen Schriftsprache nicht ganz fremd: mhd. *schrage* schw. m. Ben. 2 [2], 201 b, vgl. Schmell. 3, 509. Stiel. 1912. Frisch 2, 222 b. Dfb. gloss. 250 b (fulcrum), und über die ungewöhnlichere hess.-osterl. Bedeutung = Fischnetz Fedor Bech Beiträge zu Vilm. p. XIX.

schuir m. absichtliches Aergerniss, böswillige Beschädigung, heimtückischer Streich (z. B. *ä hât me's zum schuir gedûn; hă lât allen lûden zum schuir; dân womme noch ämâ än rächten schuir ûndû; bånn ich ûr nuir könn än schuir gedû!*); ebenso allgemein thür. *schûĕr* m. und bair. *schuer* m. Plage, Schererei Schmell. 3, 396. mhd. *schuor* st. m. Ben. 2 [2], 151 a.

nhd. *schûr* m. tonsura, cavillatio Steinb. 2, 494, — eine eigenthümliche, mehr md. als oberd. Form, die ebenso wie das gleichlautende Femin. zu mhd. *schërn* st. v. Ben. 2 ², 149 a. nhd. *scheren* tondere, exagitare, vexare Steinb. 2, 493. Frisch 2, 168 a. ruhl. *schêr* (vgl. oben einf. Längen 8. p. 10) thür. *schâr* gestellt werden muss.

schüllich, schüll'ch (vgl. oben Umlaut 7, b, γ. p. 59) adj. hässlich (z. B. *schüll'ch deng* hässliche Sachen; *schüll'ch sachen* u. sg. widriges Zeug; *ä klänner schüll'cher muir* ein kleiner hässlicher Mohr; *schüllich wâder* hässliches Wetter; *hā̆ sâk goirsche schüllich uis*); — ein in Thüringen und sonst in Mitteldeutschland ganz unbekantes, vielmehr entschieden oberd. Wort: schweiz. *schûlich, schûli, scheulich* Stald. 2, 315. *schûlich, schûli* Tobl. 401 (vgl. bair. *scheuhel, scheuel, schaul* m. Abschen, Graus Schmell. 3, 339). mhd. *schiuhlich, schûhlich* adj. abschreckend, widerwärtig Ben. 2 ², 109 a. nhd. *scheulich. abscheulich* detestabilis Stiel. 1765.

schürr schw. v. schieben, fortstossen, z. B. *sû schürrn dân wâgen in de schünn* sie schieben den Wagen in die Scheune; — ein altes in den oberd. u. md. Mundarten fast überall lebendiges Wort: ahd. *scurgan* Grff. 6, 542. mhd. *schurgen, schürgen* Ben. 2 ², 196 b. thür. *schurgen, schürgen, schörgen, schergen* (sehr gewöhnlich, besonders gern in alliterierender Bindung mit ‚schieben', z. B. *se schergen unn schîwen; ä schergt unn schîbt uss lîweskräften*). henneb. *schörgen* Reinw. 148. hess. *schergen, schirgen* Vilm. 347; vgl. Schmell. 3, 401. Schmidt 207. Weinh. 88 b, auch Stiel. 1768.

schwärz f. grosse Freude (eine Freude zum Schwarzwerden? — wie man sagt: ‚man möchte schwarz werden vor Aerger', d. h. ausser sich kommen, vergehen, so kann man auch wohl *ä schwärz* als eine Freude verstehen, über die einer ausser sich kommen oder schwarz werden möchte); anderwärts kenne ich den Ausdruck nicht, aber in Ruhla gilt die Phrase: *ich hûn ä schwärz drüwwer* ich habe eine ungeheure Freude darüber.

schwidden f. Ausflucht, Lüge, loser Streich (z. B. *mäi fällt hütt goir kei schwidden în; dî schwidden sâ ûch ärjer; sî schwidden helft en nüscht; ich glei däi dî schwidden net; hā̆ hât ümmer schwidden in heit*); schwiddenmächer m.

durchtriebner Schalk; — ebenso allgem. thür. *schwidden* f. *schwiddenmacher* m. und das eigenthümliche Masc. *schwîdås* (Lügner, Ränkemacher, Gauner). Diese Worte sind unserem Volke sehr geläufig, aber anderwärts, soviel ich sehe, nicht üblich; man kann kaum an eine Entlehnung von franz. *suite* denken, dessen Bedeutung ebenso wenig stimmt als die Form von *fuite* (Ausflucht), vielmehr darf man wohl den Ursprung des thür.-ruhl. Wortes in dem ahd. Zeitwort *suëdan* (cremare) suchen, aus welchem sich subst. Formen wie *swad*, *schwade, schwadem* m. vapor (Grff. 6, 871. Dfb. gloss. 606 c) entwickelt haben, denen unser *schwidden* f. mit dem Grundbegriff ‚Dunst und Dampf' ganz verständlich zur Seite stehen würde; vgl. auch den anderen Zweig derselben Wurzel: altnord. *sviða* urere, *sviða* f. incendium Egilss. 803. 804. Gr. 2, 45. nr. 505. nordengl. *swidden* to singe, to burn Wright 2, 935 b. Ebendahin dürfte auch wohl das althess. *schwieden* (verhöhnen, ärgern, quälen) zu rechnen sein, vgl. Vilm. 379.

seier m. Thurmuhr, Wanduhr, auch Stutzuhr (z. B. *ä däschenuir hûn ich net, åwwer än schönn seier humme in ärn* eine Taschenuhr habe ich nicht, aber wir haben eine schöne Wanduhr im Hausflur); in dieser Bedeutung und Form überall in Thüringen und auch in Obersachsen heimisch, in Schlesien für jede Art von Uhr in ursprünglicherer Form sehr gebräuchlich (*seiger, sêger* Weinh. 90 a), aber den oberd. Mundarten wie es scheint ganz fremd, während dieses echt md. geformte Wort auch ins Nd. Eingang gefunden hat (vgl. *seier, sunnenseier* Br. wb. 4, 743). Es ist das mhd. *seigaere* st. m. Wage, Uhr Ben. 2 ², 269 a. spät. hd. *seyger, zeygher.* nd. *seyggher, seger* horologium Dfb. gloss. lat.-germ. 180 b. gloss. nov. 205 b. Frisch 2, 259 c; vgl. Fedor Bech in Pfeiff. German. VII, 294.

siddel f. ein langer schmaler Kasten mit abgetheilten Fächern, in welchem in den Kramläden Graupen, Reis, Linsen, Erbsen u. dergl. zum Verkaufe aufbewahrt werden; ebenso henneb. *siedel* f. Reinw. 151; in den übrigen Mundarten, in denen das Wort verbreitet ist, hat es überall den ursprünglicheren Sinn ‚Bankkasten, Kiste, die man zugleich zum Sitzen benutzt': hess. oberpfälz. *sidel* f. Vilm. 383. Schmell. 3, 200. schwäb. *siedel, sittel* f. Schmid 494. schweiz. *sidele* f. Stald. 2, 373. cimbr.

sidela f. Schmell. cimbr. wb. 231 a; auch Stieler 2038 übersetzt *siedel* f. *siedelbank* mit: scamnum clausum instar cistae. Das zu Grunde liegende alte Wort bedeutet nur ‚Sitz, Bank': ahd. *sidilla, sidella* f. Grff. 6, 309. mhd. *sidel, sidele* f. Ben. 2 ², 236 a; vgl. Dfb. goth. wb. 2, 221, b.

spîjel m. Spiegel; dass in Ruhla *spîjel* als ein starkes Schimpfwort gelten kann (*î dåu spîjel! sô ä spîjel! dåu bîst ä rächter spîjel!* hässlicher abscheulicher Mensch), das erklärt sich schon aus der allgemeineren Wendung des Wortbegriffes in's Ungünstige, wie sie vorliegt in henneb. *ûspiegel* (eigentlich Unspiegel, Schandspiegel) hässlicher Mensch Fromm. 3, 136. nhd. *hässlicher spiegel* homo foedus, horridus, flagitiosus, *garstiger spiegel* flagitium, scelus, dedecus Stiel. 2066, — aber noch deutlicher und bestimmter aus der ganz natürlichen Nebenbedeutung: glänzender Flecken Frisch 2, 299 b. c, namentlich unsauberer Art, vgl. schles. *spiegel* glänzender Rotzflecken auf dem Aermel, und daher die *Spiegelhinzen* am Neusiedlersee Weinh. p. 92 b. Darauf werden auch wohl die entsprechenden hess. Ausdrücke Vilm. 392 zurückzuführen sein:

spîl n. Spiel; überall lebendig in Thüringen ist die Bedeutung: ‚bewegte Masse, grosse hin- und herwogende Menge' in den beiden Compos. wasserspîl wallender Wasserstrudel und mânschenspîl durch einander wogende Menschenmenge (z. B. *durch dås mânschenspîl kûn ich net duirchgekomm; d'r gånzen Rûl änuff îs hütt ä grüsslich mânschenspîl allängen*); ähnlich hess. *menschespiel, leutespiel, geldspiel* Vilm. 392. Gr. 2, 524. bair. *volkspil* Schmell. 3, 562, vgl. Gr. wb. 5, 825. Dieser hübsche Ausdruck hat seinen begrifflichen Ursprung nicht sowohl in dem alten Subst. selbst, als vielmehr in dem dazugehörigen Zeitwort mhd. *spiln*, welches auch bedeutet: in lebhafter zitternder oder hüpfender Bewegung sein Ben. 2 ², 506 b, vgl. Dfb. goth. wb. 2, 297.

spill v. intr. plaudern, nur in der Phrase spill gâ plaudern gehen, zum Besuch gehen (z. B. *well de änn spill gâ? se säin spill gegangen in de nåbberschåft; ich kûn hütt net spill gegâ; d's åwwets genn me öftersch spill in dorf*); — so sagt man in ganz Thüringen: *spell gîe* zum Besuch gehen, *spell komm* zum Besuch kommen, *spell sî* zu Besuche sein, *spell*

gewāst? bist du zu Besuche gewesen? *spellgåst* m. Gast (s. Winkler in den s. Prov. 14, 324. 325); henneb. *spill gehen* auf einen Schwatz ausgehen, einen Besuch machen Reinw. 154. Schmell. 3, 560. westerw. *spille gehn* Schmidt 226. schles. hess. *spellen gehn* Weinh. 92 b. Vilm. 391. wetterau. *spiln gehn* Dfb. goth. wb. 2, 297; grubenh. *spêlen gân, spêlen kômen* Schamb. 203 b, vgl. Gr. wb. 5, 825. Der überall in dieser weitverbreiteten Phrase erscheinende Infinit. der Absicht ist = goth. *spillon* erzählen Dfb. goth. wb. 2, 296. mhd. *spëllen* schwatzen Ben. 2 [2], 492 a. altnord. *spjalla* confabulari Egilss. 767 a. ags. *spellian* sermocinari Grein 2, 469. halbs. *spelien, spilien* sprechen Laj. 10068. 24199. altengl. *spelle* to talk Wright 2, 893 b.

spilljen m. Spilling, schlechte gelbe Pflaume (*se senn uis bî de spilljen* gelb und verhungert); s. Weigand Wb. 2, 757.

spütz v. intr. spucken (*ǟü mutt net so vill spütz; fûr dån môjt me uisgespütz*); spützen m. Speichel (z. B. *dån keng låüft d'r spützen unn rǟckchen äråb*); thür. *spitz* v. spucken, *spitzen* m., *spitze* f. Speichel, deren Vocal dem ruhl. *ü* gegenüber als Verflachung erscheint: vgl. mhd. *spiutzen* Ben. 2 [2], 514 a. älter. nhd. *spûtzen* Frisch 2, 299 a. bair. schweiz. *speuzen* Schmell. 3, 583. Stald. 2, 382. hess. *spützen* speien, *spütze* f. Speichel Vilm. 394. mnl. *spuyten* Kil. 502. nd *spütten, spütjen, spüttern, sputtern* Schamb. 207 a. Stürenb. 256 a. Br. wb. 4, 977; — eigenthümlich steht hiergegen ags. *spaetan* Grein 2, 467, von dessen Prät. *spaette* offenbar das engl. Prät. *spat* stammt, während das engl. Präs. und Partic. *spit* als verflachte Formen zu altnord. *spŷta* Egilss. 769 gehören.

stǟcken m. Stecken; — wie überall in Thüringen *stǟcken* oder *stǟckel* der geläufigste Ausdruck für Stock (z. B. *ǟü mutt en mit d'n stǟcken drô; bås häst ǟnn då fûr ǟn allen stǟcken? hǟ wuirf sinn stǟcken bäi sitten*); — s. Schmell. 3, 610.

stǟcken blî v. intr. stecken bleiben, hat in Ruhla nicht nur die gewöhnliche Bedeutung ‚haften bleiben, nicht weiter können, festsitzen', sondern auch den eigenthümlichen Sinn ‚ersticken wollen, nicht weiter athmen können', (z. B. *se lacht, dåss se schîr stǟcken blît; dås käind blît stǟcken*), wofür man sonst in Thüringen *ausbleiben* sagt; — es scheint in dieser

Phrase eine Mischung von *stecken* und *sticken* vorzuliegen: vgl. ahd. *irsticchan* exspirare und *stecchên* fixum esse, haerere Grff. 6, 627. 628. bair. *d'rstecken* suffocare und *d'rsticken* suffocari Schmell. 3, 610. 612.

stärr v. trans. vergiften (z. B. *d'r nâbber hât mäi di hünner gestärrt; d'r schläjt kärl hât me minn hoind, mî schô katz gestärrt* durch Gift getödtet); ebenso schmalk. *sterren* durch Gift tödten Vilm. 399. Gewiss unrichtig fasst Vilmar das Wort = starr od. erstarren machen; denn nach henneb. Lautgesetze entspricht *stärr, stärrn* der volleren Grundform *stärwen, stärben* (vgl. oben Labial. 5. p. 68. 69), welche hier natürlich nicht das starke Intrans. ahd. *stërban,* mhd. *stërben* mori, sondern das davon geleitete schwache Trans. ahd. *sterbjan, arsterbjan, irsterbin* interficere Grff. 6, 714. 715. mhd. *sterben, ersterben* tödten Ben. 2 ², 644 a wiedergiebt. Unserer nhd. Schriftsprache ist der alte kräftige Ausdruck längst abhanden gekommen: bei Stieler 2171. 2172 weisen nur die Subst. *sterber* m. mortem afferens, *sterbung* f. trucidatio, *giftsterbung, selbststerbung* auf das trans. Zeitwort zurück, und Frisch 2, 332 a. b gibt sein *sterben, ersterben* tödten nicht als lebendiges Wort, sondern als Erinnerung aus älteren Quellen. Auch in den Volksmundarten ist es fast allerwärts verklungen; doch verzeichnet Schmid 509 schwäb. *einen hungers sterben* durch Hunger tödten, was ganz zu dem engl. *to starve* (Hungers sterben und sterben lassen) stimmt.

stenner m. die kleine Steinkugel zum Spiel, zum Rollen und Werfen *(schissen)* nach bestimmten Spielregeln; besonders kostbar und geschätzt waren in früheren Zeiten die durchsichtigen *(glêser stenner),* und bei Wette oder Wunsch sagte man daher mit besonderem Nachdruck: *ich wätt än glêsern stenner, ich gåb än glêsern stenner drömm;* — das Wort ist echt thüringisch (*stenner* und *stennert* m.), als Femin. begegnet aus älterer Zeit *steinerne, stennerne* globulus marmoreus, qualibus pueri ludunt invicem Stiel. 2141.

stoffel m. dummer Mensch *(stoffel säid åü all; dås îs ä stoffel, där dås net gleit);* bei diesem in ganz Thüringen sehr üblichen und auch in anderen Mundarten verbreiteten Ausdruck ist der gekürzte Eigenname *(Christoph)* ohne allen Beisatz in

einen ganz bestimmten appellativen Gebrauch gekommen, und man braucht hier nicht, wie oben bei *rûpel*, an den Einfluss elbischer Vorstellungen zu denken, weil dieselbe appellative Verwendung ohne allen mythischen Beigeschmack noch bei manchen anderen thüringischen Namen stattfindet, z. B. *Deffel* = Töffel, Christoffel, — *Dôwîs, Hånndowîs* = Tobias, Johann Tobias, — *Fålden* = Valentin, — welche sämtlich im Sinne von ‚dummer Tölpel' gebraucht werden; — auch wo dieses *Stoffel* in ganz persönlichen Namenbildungen verwendet ist, hat es jenen appellativischen Nebenbegriff, wie z. B. in dem bekanten Ruhlaer Spitznamen *Håstoffel*, der einem schon lange verstorbenen Ruhlaer Christoph Robes angehörte (vgl. oben volksthüml. Ausdr. 2, c Anmerk. p. 125).

ståpflich adj. punctiert, mit kleinen Flecken von anderer Farbe gezeichnet; besonders in den für einige Taubenarten geltenden Compos. lärchenståpflich, gålståpflich, grunsståpflich, gålgrunsståpflich lerchenartig punctierte, gelblich getüpfelte Tauben, Ziegl. Rennst. p. 75 (vgl. oben grunsfärwig); — ein unthüring. ganz oberdeutsches Wort, welches auf ahd. *stophôn* pungere, *stuph* m. punctum Grff. 6, 658. 659. mhd. *stupf* ictus pungentis, punctum Wackern. gloss. 279 b. Dfb. gloss. 473 b. ält. nhd. *stüpfen* pungere, stimulare, *stüpficht* acu pictus Stiel. 2136. schwäb. *stupfen* stempeln, *stupflicht* blatternarbig Schmid 515. schweiz. *stüpfen, stüpfeln* punctieren, sticheln, *stupf* Tüpfel, Punct Stald. 2, 415. bair. *stupfen* stacheln, *stupf* Stoss, *stüpfel* stimulus Schmell. 3, 651 beruht.

stûl v. trans. hervorstrecken, nur in der Wendung: *ă stûlt d'n oirsch ăruis* er macht sich auf unangenehme Weise breit; ganz ebenso das schmalk. *stüelen* Vilm. 405. Die derbe Redensart ist mir weder aus Thüringen noch anderwärts her bekant; für die Erklärung des eigenthümlichen Zeitworts *stûlen* aber dürfte vielleicht weniger an mhd. *stuol* m. Stuhl, *stuolen* v. einen Sitz bereiten, als an ahd. *stulla* f. punctum, *stullan* sistere Grff. 6, 676. ags. *styllan* springen Grein gloss. 2, 490 zu denken sein, welche den factitiven Begriff ‚hervorstehen oder hervorspringen machen, herausstrecken' gewähren würden.

uffgå aufgehen; mit wahrhaft poetischem Ausdruck wird dieses Wort für die erste grüne Entfaltung der Buchenwälder

gebraucht in der ganz volksthümlichen Wendung: *d'r wåld gât uff; im frûjoir bann d'r wåld uffgât.*

uirletzen f. Ohrwürmchen, Oehrling, forficula auricularia (z. B. *de uirletzen säin me in de schû gekrächen; dås mäjen îs monner bî ä uirletzen, ä däink bî ä uirletzen*); — diese Form, welche auch in dem hess. *ohrlitze* f. (entstellt *ohrschlitz* m.) Vilm. 290 vorliegt, ist eigenthümlich und ähnelt dem thür. *ôrlipsen, êrlipsen*, welches auch gerne als Bild der raschen Beweglichkeit gebraucht wird (*so monner wî änne ôrlipsen* munter wie ein Ohrwürmchen); für die Herkunft des zweiten Theiles der Zusammensetzung darf vielleicht an ahd. *lezo* glis, animal Grff. 2, 317 erinnert werden, indem dieses ‚glis' in den mittelalterlichen Glossarien nicht bloss mit *bilch, ratz, ratte,* sondern auch mit *engerlinc* (curculio) übersetzt wird, vgl. Dfb. gloss. lat.-germ. 265 b.

uirt f. Ort, Stelle, Seite (vgl. hess. *ort* n. Ecke, Endstück, Theilstück eines Gemeindegrundstücks Vilm. 292), — in dem Localnamen Härrnuirt f. die Herrenseite, der Eisenachische District des Ortes Ruhla (*off d'r Härrnuirt),* und davon das Adj. härrnürtsch (z. B. *d'r härrnürtsch scholz* der Schultheiss dieses Bezirks); — bemerkenswerth ist das abweichende Genus, da das Wort in unserer älteren Sprache überall Neutr., zuweilen auch Masc. ist: ags. altfrs. *ord* n. Grein 2, 356. Rhfn. 970. ahd. *ort* n. Grff. 1, 469. Gr. 3, 418. mhd. *ort* st. m. u. n. Ben. 2 [1], 444 b. Dagegen bietet das Altnordische in seinem gewiss nahe verwandten Feminin. *urđ* (saxetum, felsiger steiniger Ort) Egilss. 837 a. Möbius 477 eine vollständigere Parallele.

uirz m. die vom fressenden Vieh verschmähten Futtertheile, dann überhaupt: verschmähte Ueberbleibsel, Abfall; uirz v. tr. aus Verwöhnung oder Uebersättigung von Futter od. Speise übrig lassen (*hä kritt när noch d'n uirz; de keng hunn dås schô ässen all geuirzt; bär höngrig îs, där uirzt nûscht);* ein in Thüringen und Henneberg sehr heimisches, auch anderwärts verbreitetes Volkswort: thür. *orz, urz* m. u. v. tr. henneb. *ôrz, ûrz, ôrzen, urzen* Reinw. 114. hess. *ures* überdrüssig, *verurässen* aus Ueberdruss verschmähen, *orzen* id. Vilm. 426. schles. nordböhm. *ûrschen, urschen* Weinh. 102. Petters Beitr. 3, 8. Fromm. 5, 478, welches sich aus ahd. *urazjan* obedere (part. *urazta*

obesas Grff. 1, 531) leicht erklärt; vgl. Dfb. goth. wb. 1, 103 C. 2, 734. Schmell. 1, 100.

uishäck aushecken; sehr gebräuchlich in der Bedeutung „listig ausdenken, im Stillen erdenken", *(bär hât ünn dås uisgehäckt? bås hätt åü ännn ämå widder uisgehäckt? då würd doch ämå ä geschåüt sach uisgehäckt!)* vgl. Gr. wb. 1, 884. 885.

uiz schw. v. empfindlich necken, verhöhnen (z. B. *von däi läss ich mich net uiz; dån humme d'n gånzen åwwet düchtig geuizt; dås arm mäjen wuir goirsche schlömm geuizt*); — ein recht fränkisches Wort: *ûzen* zum Besten haben Reinw. 180. Schmell. 1, 134. Schmidt 287, überall in mittelrhein. u. hess. Mundarten (Vilm. 428) gewöhnlich, auch in der Schweiz heimisch (schaffh. *ûzen* foppen, plagen Stald. 2, 425), aber in Thüringen wenig bekant.

ullemutz f. (Scheltwort) Windbeutel, Narr, Geck, z. B. *gåk hîn, dåu ullemutz! guck nûr di Farrôsch ullemutz* den farnrödischen Narren; ein dunkles Wort, dessen zweiter Theil mit dem veralteten *mutzen* (vestes mutare, sich putzen) und den dazu gehörigen *mutznarren* (putzsüchtige Gecken) Frisch 1, 680 b. Schmell. 2, 664. Ben. 2 [1], 281 a zusammenzuhängen scheint, während der erste an die nd. Narrennamen *ûlenspêgel, ûlenprûst* Br. wb. 5, 147. Schamb. 239 b und überhaupt an die *eule* und den nach ihr benanten Kopfputz (Frisch 1, 234 c) erinnert, wonach das ruhl. *ullemutz* einen eulenartig aufgeputzten Gecken bedeuten würde.

unâss adj. unartig, ungezogen (z. B. *sî mäjen is ä rächt unâss däink; säid och net so unâss*); dieses Adject., welchem niederhess. *unoese* (widerwärtig, nichtsnutzig, lüderlich Vilm. 292) deutlich entspricht und schmalkald. *unessig* (unreinlich, ekelhaft) Vilm. 423 nicht ferne steht, kömmt am nächsten mit bair. *anässig* gierig, lüstern Schmell. 1, 60. 61, vgl. 116 überein und gehört wie dieses zu altbair. *anayssen* locken, ahd. *anazjan* excitare, instigare Grff. 1, 338. Die Grundbedeutung des merkwürdigen Wortes ist also wohl: unfügsam, aufrührerisch, widersetzlich, welche auch in der von Vilmar l. c. angeführten Stelle des Marburger Verhörprotokolls von 1658 *(er habe eine vnöse zanckische hure gehabt, die ihnen allerseits in der nachbarschaft vnwillen vervrsacht)* zu walten scheint.

ûnbenger m. eigentlich: Anbinder, specifisch ruhl. Ausdruck für den Lockfinken, welcher beim Finkenfang in der Mitte des Platzes festgebunden wird und seinem Gesange nach gewöhnlich von der geringsten Qualität ist, z. B. *d'n ûnbenger humme in d'r schleppen, bamme off de fäinkenlåck genn.*

ûnblåk v. tr. heftig anschreien, rauh und laut anfahren; *bär würd ä̆nn nuir dås käind gläieh so ûnblåken? sî modder hât'n düchtig ûngeblåkt;* — vgl. *anblöken* Gr. wb. 1, 298.

unneball adv. alsbald, sogleich, ein jetzt fast ganz verschollenes Synonym von *äball, ämball,* dessen erster Theil dem von Vilmar p. 13 besprochenen hess. *anne,* henneb. *ûne* (fort, weg) zu entsprechen scheint.

unnen plur. die harten Abfälle vom gehechelten Flachs (vgl. oben Verdunkel. 3, b. p. 23); die Wortform entspricht, abgesehen von dem ruhl. Uebergang des *a* in *u,* ganz dem bair. *anen* fragmenta lini Schmell. 1, 64. *an, ane, anen* festuca Dfb. gloss. 232 a. hess. *ân, enn, enne* f. Vilm. 10. nhd. *ahne* palea Gr. wb. 1, 194, der Zusammenziehung aus goth. *ahana,* ahd. *agana,* mhd. *agene,* bair. nhd. *agen* Dfb. goth. wb. 1, 7. Grff. 1, 132. Ben. 1, 13 a. Schmell. 1, 35. Gr. wb. 1, 189. Die in Thüringen allgemein herschende Form des vielgestaltigen Wortes ist *anchen* od. *anichen.*

ûnsåck v. intr. langsam und lässig dahergehen; besonders in Phrasen wie: *då kömmt dä̆r narr widder ämå̂ ûngesåckt; ä kûm so sachte ûngesåckt;* ähnlich åbsåck langsam u. widerwillig, besonders unverrichteter Sache, weggehen *(bî ich kûm, då mutt hä̆ äball åbsåck);* ebenso überall in Thüringen: ‚er kömmt angesockt, er sockt ab, muss absocken'; — beide Zeitwörter sind leicht verständliche, aber sehr ausdrucksvolle Ableitungen von *socken* (weiche Schuhe), auf denen man langsam und geräuschlos einhergeht; vgl. ahd. *soch* m. caliga, *sochelîn* n. caligula Grff. 6, 134. mhd. *soc* m. Ben. 2 [2], 465 b. bair. *söckel* m. und das davon in anderer Bedeutung geleitete Zeitwort *ansöckeln* (Strümpfe anstricken) Schmell. 3, 198.

unsbel f. Amsel, auch als Schimpfwort für eine schmutzige Dirne, z. B. *dås is jû ä schô unsbel;* eine vornehmlich fränkische Wortform: westerwäld. *anspel, unspel, usspel* Schmidt 285. henneb. *onspel, onschpel* Reinw. 114, welche durch Umstellung

aus *ampsel* Dfb. 358 c (wie mit noch stärkerer Verderbniss hess. *umelsche* Vilm. 422) erwachsen zu sein scheint; vgl. oben gischbel und Verdunkel. 3, b. p. 23.

vålks adv. vollends, gänzlich (z. B. *zont käst des au vålks mîtgenåm* nun kannst du es auch vollends mitnehmen; *ä håt sî glås vålks uisgedråunken; ärscht wî ich mî scholden vålks bezål* erst will ich meine Schulden vollständig bezahlen); diese Entstellung (vgl. oben Wortbild. p. 83) beruht nicht sowohl auf dem jetzt allein gültigen nhd. *vollends* und dessen Grundform ahd. *follûn* Grff. 3, 481. mhd. *vollen, vollent* Ben. 3, 363 b, als vielmehr auf dem im 16. Jh. schriftmässigen, auch wohl aus dieser Grundform entsprungenen *folgends* deinceps, deinde Gr. wb. 3, 1880. 1881, welches mundartlich in dem thür. *folgens*, osterl. *fulgens*, und noch weiter entstellt in osterl. *fungen, fungend, fungens*, henneb. *fung, fungst* fortlebt; vgl. Vilm. 19. 112 und besonders Bech Beitr. zu Vilm. XXV.

verbott adj. partic. im Wachsthum zurückgeblieben, elend, kränklich, verkrüppelt, z. B. *mî jöngelchen is gånz verbott; ä verbott måjen, beimchen, blümmchen;* ebenso schmalk. *verbott*, thür. *verbuttet, verbutt,* zu dem verbreiteten Zeitwort henneb. thür. bair. *verbutten* nicht zu seinem gehörigen Wachsthum gelangen, zurückbleiben, verkrüppeln, worin doch wohl überall ursprünglich ein koboldischer Begriff waltet, wie das oberpfälz. *wechselbutt* m. (durch Zauber verwechseltes Kind, das nicht gross wird) besonders deutlich beweist; vgl. Schmell. 1, 226. Reinw. 180. Vilm. 307. Stiel. 263, und Gr. wb. 2, 578. 579.

verdott adj. bestürzt, überrascht (*åü säid jû gånz verdott; sû måjt ä rächt verdott gesicht; hä frûk mich gånz verdott, bås dås für ä lärm wôr);* zu dem gleichbedeutenden nhd. *verdutzt, bedutzt* (Schmell. 1, 407. Gr. wb. 1, 1241), dessen Herkunft von mhd. *tützen, betützen, vertussen* (still machen, beschwichtigen Ben. 3, 155 b) noch starkem Zweifel unterliegt, steht unser ruhl. *verdott,* bei dem Mangel eines entsprechenden Wortes auf nd. Gebiete, wohl schwerlich in dem Verhältniss einer nd. gefärbten Entartung, wie man auf den ersten Blick glauben sollte, sondern es scheint vielmehr der reineren Grundform, aus welcher die nhd. Formen durch Anlehnung an einen eigentlich verschiedenen Wortstamm hervorgegangen sind, näher zu

liegen als diese; denn ganz übereinstimmend mit unserem *verdott* gibt Stieler 353 *verduttet, verduddet* exanimatus, fracto animo, attonitus, was zu dem ahd. *tutisôn* horrescere Grff. 5, 382 zu gehören scheint.

vergåd, vergådt v. tr. besorgen, bedienen, besonders vom Vieh: füttern und tränken (z. B. *häst de dî vî schon vergådt* hast du dein Vieh schon besorgt?); dann auch figürlich: einen abthun, ihm sein verdientes Theil geben, ihn tüchtig ausschelten (z. B. *dån hûn ich åwwer vergådt* dem habe ich aber gesagt was er wissen sollte); im eigentlichen Sinne noch in dem hübschen Compositum vergådenszît f. die Zeit wo das Vieh gefüttert und getränkt und ihm der Stall gereinigt werden muss (z. B. *ich wî mit üch gå, åwwer bånn's vergådenszît würd, då mûss ich widder dehein säi*). Das Wort gehört zu mhd. *begaten* in's Werk setzen, besorgén Ben. 1, 488 b. 489 a, und wird durch die daselbst belegten Verbindungen *wen si ir dinc wol begaten, diu edele ir rîche iedoch begatte, si begatte ir ezzen* besonders deutlich erläutert. Ebenso erklärt Bech (Beitr. VII) das von Vilmar 113 angeführte mit ruhl. *vergådt* ganz gleichbedeutende hess. *vergaden, das vieh vergaden* (oberhess. *die felder mit seinen eigenen pferden pflügen und vergatten*), und das von Bech beigebrachte Beispiel aus Joh. Rothe's Chronik (*biz alsô lange daz sîne tochtir generit unde wol vorgatit wart* mit Muttermilch genährt und wohl versorgt) bestätigt auf höchst willkommene Weise die alte schriftmässige Geltung dieser schönen md. Wortform, welche nur noch in beschränktem mundartlichem Gebrauche fortlebt. In der Umgegend von Gotha gilt dieses Zeitwort *vergatten* nur noch in dem Sinne von ‚übel zurichten', ‚beschmutzen'; das Volk sagt: sie hat ihre Strümpfe schön *vergatt;* er hat sich *vergatt* bis in die Anken.

verpfunz, verfunz v. tr. verpfuschen, verderben (*dåu würscht me nôch de gånz sach verpfunzen; ä hât mäi mî schô ärbt verpfunzt),* und besonders das adj. Part. verpfunzt, verfunzt verpfuscht, verfehlt (*ä verfunzt däink, ä verfunzt geschicht);* — in Thüringen sonst nicht üblich, wohl zunächst verwandt mit bair. *abgefaunzt* abgenutzt, verschabt Schmell. 1, 546. schweiz. *verfunggen* in Falten zerdrücken (zu *funggen, funggsen* drücken, stossen, schlagen), *pfunsch* m. zerknittertes

Kleid, *pfunschig* adj. voll grober Falten, verdrückt Stald. 1, 166. 404.

verschnuppt part. verdriesslich, geärgert *(hā̆ is verschnuppt, als wôr ä für d'n kôpf geschmessen)*; — fast immer nur mit nd. Lautstufe in den Mundarten üblich: westerwäld. *verschnuppe* ärgern Schmidt 310. henneb. *verschnuppen* empfindlich reizen Reinw. 183. *verschnuppt* verdrossen Fromm. 3, 137; ebenso sagt man überall in Thüringen: *das hat mich sehr verschnuppt* empfindlich geärgert, oder: *er sah gleich ganz verschnuppt aus* sehr verdriesslich, gekränkt. Daneben sagen wir auch: *er kann es noch nicht verschnuppen, verschnupfen* verwinden, vergessen, *ich habe den schimpf noch nicht verschnupft* überwunden, — wie nd. *versnuppen* verschmerzen, vertragen Br. wb. 4, 902. Alle diese Ausdrücke erklären sich aus dem starken kurzen Einziehen des Athems durch die Nase, welches den innern Kampf mit einem leidenschaftlichen Aerger zu begleiten pflegt und mit dem Schluchzen nahe verwandt ist (vgl. singultire *schnuppen, schnupffen* Dfb. gloss. 536 c. *schnupfen* sublacrimare Frisch 2, 217 a. bair. *schnopfezen*, *schnupfezen* schluchzen Schmell. 4, 493), und von den beiden Wendungen bedeutet also die erstere *es verschnupft mich etwas* es reisst mich etwas zu solchen Zeichen heftiger Erregung hin (*ich bin verschnupft* ganz von ihnen hingenommen), die letztere aber *ich verschnupfe etwas* ich komme durch die sinnlichen Aeusserungen der inneren Leidenschaft über dieselbe hinweg, indem das Präfix *ver-* bei diesem doppelten Gebrauch des Wortes einen ganz verschiedenen Sinn hat.

verzwåzel v. intr. vor Ungeduld vergehen, vor Unruhe verzweifeln *(dä môjt me gläich verzwåzel; ä dånkt, ä mütt verzwåzel; hā̆ såk gånz verzwåzelt uis; ä woir gånz verzwåzelt well)*; — ebenso thür. henneb. westerw. schwäb. bair. *verzwazeln* Reinw. 184. Schmidt 315. Schmid 553. Schmell. 4, 310, eigentlich: sich zu Tode zappeln, von bair. schwäb. *zwazeln* ängstlich zappeln, eilfertig mit kleinen Schritten gehen, wie man in gleichem Sinne auch *verzappeln* braucht.

wäck m. wird in Ruhla nicht nur wie in ganz Thüringen für das halbpfündige länglich geformte Butterstück gebraucht *(ä wäck budder* ein Weck Butter), sondern auch mit dem im eigentlich thür. Volksmunde wenig geläufigen, aber in Franken,

Hessen, Rheinland und Baiern überall heimischen Begriff: längliches Stück Weissbrod, Weizenbrödchen; z. B. *dă häste änn vîrer, käif däi änn fröschen wäck; ich hûn nûscht in d'r schleppen bî ä boir all wäckchen;* — vgl. Dfb. gloss. 162 c, cuneus. Stiel. 2530. Frisch 2, 427 a. Vilm. 445. Schmell. 4, 20. ahd. *wekki* Grff. 1, 661. mhd. *wecke* m. Ben. 3, 543 b.

wädden, wedden pl. Schmerzen, Geburtswehen; heidwädden, heidwedden pl. Kopfschmerzen; in Thüringen sonst nur noch hie und da *wedden, widden* Geburtswehen (Winkl. sächs. Prov. XIV, 395), aber in Kabarz und Tabarz die interessante Form *wädding, heidwädding,* welche wie bair. *wêdeng, wêding, wêdung* Schmell. 1, 436. Dfb. gloss. 189 c die Herkunft unseres Wortes von dem Dat. Plur. des mhd. st. Masc. *wêtac* oder von anderen Casibus obliq. des schw. Masc. *wêtage (âne wêtagen, mit sêre und mit wêtagen)* Ben. 3, 8 a deutlich darlegt, während henneb. *wettig* m. Reinw. 193 sich correcter der Nominativform anschliesst; ebenso nd. *wêdåge* Br. wb. 5, 218. schweiz. *wehtag* Stald. 2, 440. nhd. *wehtage* Frisch 2, 429 b. Gr. 2, 490.

wäiss m. Weizen (z. B. *bås hât ännn hütt d'r wäiss gegollen? bû käifen se ännn ûrn wäiss?*): diese Form ist nicht thüringisch, wie sie auch dem eigentlich bair. Dialect fremd ist (vgl. *waiz, waizen* Schmell. 4, 204), aber sie ist in Henneberg und Schwaben zu Hause (henneb. *wåss, weiss* Reinw. 185. schwäb. *waiss, waissen* Schmid 514. Schmell. 4. 172) und zeigt sich, wegen der Gesetzmässigkeit ihrer weichen Dentalstufe schon in unserer ältesten Schriftsprache (ahd. *hueizi* Gr. 1 ², 165. 614. 3, 370. mhd. *weize* Ben. 3, 562 a. *weyss* triticum Dfb. gloss. 598 a), im Vortheil gegen die nhd. Verhärtung, welche nur in dem Compositum *Weissbrod* unterblieben ist, das ursprünglich gewiss nicht ‚*weisses Brod*', sondern ‚*Weizbrod*', ‚*Weizenbrod*' (mhd. *weizebrôt* Ben. 1, 264 b) bedeutet.

wăk m. Weg — von den Adverbien hallwă einigermassen und hallwăk ungefähr halb (von der Uhr) ist oben an ihrer alphab. Stelle, von der eigenthümlichen Femininform in Wendungen wie: *ä gînk* sinner wă; *kûn ich ännn* minner wă *gegâ? gett me ä wenk* uss d'r wă! *hă stât me* in d'r wă, beim Genus der Subst. (s. oben Wortbieg. Subst. 1, c. p. 85) gehandelt worden; hier sind noch als bemerkenswerthe Verbindungen hinzu-

zufügen: bäi wä im Gange, bei der Hand, auf den Beinen, z. B. *hä is hütt net bäi wä; d's gånz duirf woir bäi wä; is ünn dî modder noch bäi wä?* ebenso überall in Thüringen *bî wäje,* auch in der Sprache der Gebildeten *bei Wege, beiwege,* z. B. er war nicht beiwege (nicht da); sie ist schon früh um vier Uhr beiwege (in Thätigkeit); ich bin nicht recht beiwege (nicht ganz wohl); wenn ich nur erst wieder ganz beiwege wäre (vollkommen gesund u. rüstig); auch Stieler 2454 hat: *bey Wege seyn* praesentem esse, copiam sui facere. Dieses hübsche substant. Adverbium gehört übrigens wohl schwerlich zu mhd. *wëc* st. m. Weg Ben. 3, 636 b, sondern zu ahd. *wegi,* mhd. *wege* st. f. Bewegung, Schwanken Ben. 3, 642 a, und erklärt sich gut durch das daselbst belegte *in wege* in Bewegung. Zu dem Mascul. dagegen stellt sich das bekante und weitverbreitete *von wegen,* ruhl. u. allg. thür. von wäjen (mhd. *von wegen* c. gen. von Seite, auf Anlass, wegen Ben. 3, 638 b), bei welchem hier nur zu bemerken ist, dass es in Ruhla nicht bloss als Präposition, sondern auch als Conjunction (= weil) gebraucht wird; z. B. *se bassen ämå net zesummen, von wäjen hä ä êselsdrîwer is unn sû ä scholzenmäjen;* vgl. denselben Gebrauch des bair. *von wegen* Schmell. 4, 45.

wälzer v. tr. rollend wälzen, z. B. *me hunn dån stein zum bärr ünåb gewälzert; dä mûss d'r dûfel au nôch sinn schwånz drenn ürömm wälzer;* — sich wälzer v. refl. sich in liegender Stellung umwälzen, z. B. *de schwîn wälzern sich off d'n mîst ärömm; de jongen wälzern sich in grås ärömm; d'r hoind wälzert sich in schnâ; me môjt sich gläich gewälzer für lachen;* ebenso in ganz Thüringen *wälzern, sich wälzern,* letzteres besonders gern zum Ausdruck grosser Lustigkeit: ,ich möchte mich wälzern vor Freude; das ist zum Wälzern (sehr komisch). Dieses ausdrucksvolle Iterativum von mhd. *welzen* Ben. 3, 478 a scheint besonders dem md. Gebiete anzugehören (*waltzeren, weltzeren* volvere, volutare Dfb. gloss. 628 b. c) und die eigentliche Heimath seiner Entwicklung in den nd. Mundarten zu haben: nd. *weltern* Dfb. gloss. l. c. Schamb. 293. Stürenb. 329 a, *wältern, weltern, woltern, wöltern* Br. wb. 5, 173, vgl. Frisch 2, 420 c. engl. *to welter* to roll in water or mire, Johns; norfolk. *to wolter, to walter* Wright 2, 1013 b.

wanner v. intr. wandern, besonders von Gespenstern: umgehen, spuken (z. B. *es wannert in dân huss; se gât net änuff, se dânkt, es wannert off d'r läiwen*), und davon: wannerdäink n. Gespenst, Spukgeist (z. B. *üwwer de wîsen unn duirch d'n wâld lâufen de wannerdenger; häint unn gênâjt hûn ich ä gräüsch wannerdäink gesân; bänn's żwölf schlât, dâ dânżen de wannerdenger*); — das Zeitwort ist weit verbreitet in diesem Sinn: thür. henneb. hess. westerw. bair. *es wannert* Winkl. s. Prov. XIV, 391. Reinw. 187. Fromm. 3, 133. Vilm. 441. Schmidt 321. Schmell. 4, 99 (vgl. schweiz. *wandeln* Stald. 2, 433); das ruhl. Subst. schliesst sich an die bekante Bezeichnung spukhafter Wesen *böses ding, dinger, gute und böse dinger* Gr. d. myth. 1027, ist aber in dieser Zusammensetzung hauptsächlich nur im Hessischen üblich (hess. *wânerding* Vilm. l. c); vgl. thür. *wannergeist* (auch bei Stieler 639 *wandergeister* larvae vagantes) und hess. *gewanerds, gewaenerz,* bair. *gewännerz* n. Spuk, Gespenst.

wärk n. die groben Theile des Flachses, welche durch das Hecheln ausgeschieden werden, — ein altes gutes in Ober- und Mitteldeutschland fast überall lebendiges Wort: ahd. *werih, werch, werc* stuppa Grff. 1, 962. mhd. *wërc* Ben. 3, 595 b. Dfb. gloss. 558 a. nhd. *werg, werch, werk* Frisch 2, 442 c. Stiel. 942. Schmell. 4, 139. schweiz. *wärch* Stald. 2, 434. hess. *wêrk, wârk* n. Vilm. 450. thür. *wärch, wärk*; aber bemerkenswerth ist für Ruhla die Phrase wärk spenn Werg spinnen = tolles Zeug reden, leichtfertige oder verleumderische Reden führen, z. B. *de lôsen goschen spennen wärk żesummen, ê me's dânkt.*

wärmeden f. Wermuth, artemisia absinthium (z. B. *bî wärmeden so better*): ahd. *werimuote, wermota, wermiti* Grff. 1, 978. mhd. *wermuote, wermuot* Ben. 3, 596 a. Wack. gloss. 372 a. *wermet, wirmet* Dfb. gloss. 5 a; über sonstige mundartliche Formen des Wortes s. Nemn. 1, 467. Br. wb. 5, 290. Schamb. 287.

wärrlich adv. wahrlich, wahrhaftig, z. B. *'s îs wärrlich woir! wärrlich un gott!* diese bemerkenswerthe Wortform, durch Kürzung des Stammvocals aus mhd. *waerliche* Ben. 3, 521 a entstellt, ist auch sonst in Thüringen wie in Franken, Baiern und Schwaben lebendig (Schmell. 4, 123) und schon von Stieler 2414 (*wärle* profecto) als obersächsich und von Frisch 2, 415 c

(werli, werlich) als fränkisch verzeichnet; — viel merkwürdiger aber ist das gleichbedeutende **wärzig** gewiss, wahrhaftig (z. B. *ä hât mäi's wärzig gesûjen; dås îs wärzig woir; ich hûn se wärzig gesån*), welches auf dem eigentlich thür. Boden fremd, hauptsächlich in den fränkischen und rheinischen Mundarten zu Hause ist (westerw. *warzig, werzig,* coblenz. pfälz. henneb. hess. *wärzig,* elsäss. *werzi* Schmidt 321. Reinw. 191. Vilm. 442. Stiel. 2414) und dessen auffälliges dentales Bildungselement, wie schon Schmeller 4, 123 angedeutet hat, in dem ahd. *wârazian* (*wârezen* adserere. *wâreztun*, *wârezun* certi sunt Grff. 1, 923) seine Erklärung findet.

wås f. Tante; z. B. *ich bin bäi minner frau wås gewåst; ûr all frau wås hât ûr ånn göllen räinken geschånkt;* — das Wort ist in dieser Gestalt dem md. Charakter angehörig (Wack. gloss. 21 a. Schade altd. Wb. 28 a, vgl. Stiel. 100) und noch in Hessen, Thüringen und Henneberg lebendig (henneb. *wås* Fromm. 2, 494), hat aber vorwiegend auf rheinfränkischem Boden an Niederrhein und Maas gehaftet (vgl. die meist aus niederrhein. Glossaren des 15. Jahrh. herrührenden Formen *wase, waße, waß* amita, matertera bei Dfb. 30 c. 351 b und westerw. *waas* Schmidt 317) und von da aus in den nd. Mundarten eine neue Heimath gefunden (nd. *wåse* Br. wb. 5, 201. Stürenb. 326 a. Schamb. 288 a, vgl. Frisch 1, 68 c, Gr. wb. 1, 1147), während auf oberd. Gebiet immer nur der härtere Anlaut des Wortes gültig gewesen und geblieben ist (ahd. *pasa*, *basa* Grff. 3, 215. mhd. *base* Ben. 1, 92 a. bair. *bås* Schmell. 1, 205. schwäb. *bås* Schmid 44. nhd. *bâse*).

wäwel od. **wåwel** v. intr. sich unruhig hin- u. herbewegen (z. B. *bås wäwelt ånn då ongen? bår wåwelt ånn dort in d'r äcken erömm? es wåwelt schon alles in huss; se mûss ümmer noch allängen erömm wäwel; ä îs noch net dôt, ä wåwelt noch ä wenk mit d'r hånd*); **gewåwel** od. **gewäwel** n. Durcheinanderlaufen, hastige Bewegung (z. B. *mach och net sô ä gewåwel!* halte dich ruhig; *woir dås net ä gewäwel unn ä gegill!* Durcheinanderlaufen und Geschrei der Menschen); in ganz Thüringen sehr üblich, in der Form *wäwel, gewäwel* (vgl. Ausweich. 2, c. p. 29) genau entsprechend dem mhd. *wëbelen* hin- und herschwanken Ben. 3, 612 b. obersächs. *webelen* agitari,

versari, negotiari Stiel. 2448 und nahe verwandt mit henneb. *wåweln* in thätiger Bewegung sein Reinw. 185. mhd. *wabelen* Ben. l. c., und hess. *wibbeln, wiwweln* massenhaft durch einander laufen Vilm. 451, aber ganz verschieden von dem nahe anklingenden und fast gleichbedeutenden hess. fränk. *waibeln* Vilm. 434. Schmell. 4, 5. schweiz. *weibeln* Stald. 2, 441. schles. *weibeln, wêbeln* Weinh. 104, vgl. Frisch 2, 426 b, welches nicht von ahd. *wëban*, mhd. *wëben* Grff. 1, 644. Ben. 3, 611 a, sondern von ahd. *weibôn*, mhd. *weiben* Grff. 1, 650. Ben. 3, 550 b geleitet ist.

weich m. Wäsche, z. B. *is ănn d'r weich dråcken? me mussen hütt noch d'n weich schöll;* — ein eigenthümliches, wie es scheint, specifisch hennebergisches Wort (*weg, weig* Reinw. 188. schmalk. u. fuldaisch *weich, waich, wâig* m. das zu waschende Leinenzeug Vilm. 444), welches mir in Thüringen ausser Ruhla nur aus den Waldorten Tabarz und Kabarz bekant, anderwärts aber nirgends begegnet ist; es gehört offenbar zu dem Zeitwort ahd. *weichjan* mulcere, *gaweichjan* emollire, liquefacere Grff. 1, 712. mhd. *weichen, geweichen* weich machen Ben. 3, 617 b. nhd. *weichen, einweichen* macerare, immadere, madefacere Stiel. 2471. 2472. Frisch 2, 431 a. Gr. wb. 3, 339, und stimmt als concretes Mascul. (= das zum Waschen eingeweichte Leinenzeug) trefflich zu dem bei Stieler 2472 aufgeführten abstracten Femininum *weiche* maceratio linteaminum, lavatio (vgl. nhd. *in die weiche legen* einweichen, westerw. *in de waig legen* erweichen, verarbeiten, ausprügeln Schmidt 319), welchem wiederum in concreter Bedeutung ruhl. wäichen f. in eine Flüssigkeit gelegter und von ihr durchzogener Brodschnitt, besonders bråntwînswäichen in Brantwein eingeweichtes Brodstück (z. B. *ich hûn d'n gånzen dåk nûscht gässen als ä klei bråntwînswäichen*) und henneb. *weiche* f. bestrichenes Brodstück, *bodderweiche* Butterbrod, *raumweiche* Rahmbrod, *mûstweiche* Mussbrod Reinw. 188 entsprechen.

well adj. (wild) wird mit auffälliger Verallgemeinerung des ursprünglichen Begriffes geradezu für ‚heftig', ‚stark' gebraucht in Verbindungen wie: *hä̆ is ä weller schnupfer, ä weller råucher* (ein leidenschaftlicher Schnupfer od. Raucher), was ganz mit dem henneb. *well* adv. sehr Reinw. 190 übereinkommt.

wellwên, wöllwên m. eigne Meinung, persönliche Ansicht, Laune, Geschmack, Caprice (z. B. *'s woir net nǻch sinn wellwên* es war nicht nach seinem Sinn; *dǻs is nûn ämå̂ ûr wöllwên* darauf hat sie sich nun einmal capriciert); — für dieses interessante Wort bietet sich zwar nirgends in den deutschen Mundarten eine völlig entsprechende Parallele, aber doch eine Reihe von nahe verwandten Bildungen, welche dasselbe zu erklären geeignet sind: denn da der Grundbegriff desselben nicht eigensinnige Hartnäckigkeit, sondern augenblickliche launenhafte Besonderheit ist, so stimmt es vortrefflich zu den Compos. mit ahd. *hwîla* hora, momentum Grff. 4, 1224 wie ahd. *hwîliwerbi* f. volubilitas ib. 1236 *hwîlowanchig* fortuitus ib. 1, 691. 692. schweiz. *willwank* wankelmüthige Person, *willweihig* wankelmüthig Stald. 2, 452, und besonders deutlich zu ahd. *wîlwandôn* alternare, *wîlewendigî* fors, fortuna Grff. 1, 760. 763. ags. *hvîlvendlic* temporalis Ettm. 516. halbs. *whilwendlic* vergänglich Ormul. 18784. 18825.

wî f. Weile, Zeit; — davon bildet die ruhl. Mundart die in ganz Thüringen ebenso verwendeten und auch anderwärts im Volke üblichen adverbialen Verbindungen äwî (thür. *äwîl*) unterdessen, einstweilen (z. B. *mach's gût äwî* lebe wohl bis wir uns wiedersehen); allewî, allwî (thür. *allewîl*) eben jetzt (z. B. *ich hûn se allewî ärscht gesån*); d'rwî unterdessen, als Conjunct. während (thür. *d'rwîl*), z. B. *dåu käst dich derwî hîn gesätz; ä macht d'rwî d'n rå̂nzen lêr; ich wî ä kärdelchen bîr dräink, d'rwî de annern då̂nzen*; vgl. Schmell. 4, 57. Ben. 3, 669. Schade 286 a.

wînbêr f. Weinbeere, als blosser Klang zur Bezeichnung eines in Ruhla geschätzten Finkenschlags gebraucht, z. B. *mî näüer fäink pfüfft de wînbêr.*

wîs v. trans. weisen, — nach allgemein thüring. und hess. Sprachgebrauch (vgl. Vilm. 445) = vorzeigen, sehen lassen, zu genauer sinnlicher Betrachtung darbieten, wie in den schriftmässigen Wendungen ‚den Rücken weisen', ‚die Zähne weisen'; z. B. *wîs här! dåu käst me ämå̂ dî näü schürzen gewîs! brömm wî se mäi änn ûrn jongen net wîs? wîs mäi ämå̂ dinn fenger här, åbb ä noch blutt!*

wisber v. intr. u. trans. flüstern (z. B. *då lå̂tt ä d's muil*

unn ûr uir unn wisbert; bås wisberscht ännn widder ämå? ăü hått ümmer äbbes mit änanner ze wisbern!), — ein ausdrucksvolles volksthümliches Wort, welches auch in die edle Sprache Eingang gefunden hat, obwohl dieselbe das anklingende *pispern* vorzieht (vgl. da pispert's und knistert's und flüstert's und schwirrt in Göthe's Hochzeitlied); in den thüring. und wohl überhaupt in den md. Volksmundarten sind *bisbern* und *wisbern* mit geringem Unterschied der Bedeutung neben einander gebräuchlich (vgl. Stiel. 1455), während auf oberd. Boden für *wispern* die nahe verwandte Form *wispeln* gilt: ahd. *hwispalôn, wisbalôn* sibilare Grff. 4, 1239. mhd. *wispeln* Ben. 3, 771 b. bair. schwäb. *wispeln* Schmell. 4, 191. Schmid 536, vgl. Frisch 2, 453 b. Stiel. 2565. Dagegen hat unser *wisbern* seine gute Stütze an ags. *hvisprian* susurrare Ettmüll. 514. engl. *to whisper*.

wůsch m. Wisch (vgl. oben Verdunkl. 4, b. e. p. 24. 25); in der Phrase *hä̃ bürnt bî ä wůsch* er glüht vor Erhitzung; *dås käind bürnt bî ä wûschchen* das Kind liegt in Fiebergluth, wofür man auch allgemein in Thüringen sagt: ‚er brennt wie ein Wisch od. Wischchen', scheint das Wort zunächst nur den alten Sinn von ‚Strohwisch, Strohfackel' zu haben (vgl. mhd. *wisch* gewundenes Stroh, das als Fackel dient Ben. 3, 763 b. *wysche, wisse, wůsche, wůs* fax Dfb. gloss. 228 b), doch wird durch die gleichbedeutende ruhl. Wendung *d'r kôpf bürnt en bî ä irrwûsch* wahrscheinlich, dass unser Volk bei diesem sehr beliebten bildlichen Gebrauch des Wortes ‚Wisch' zur Bezeichnung einer fieberhaften oder sonst unnatürlichen Hitze ursprünglich überhaupt mehr an das unheimlich im Dunkel glühende Irrlicht als an einen brennenden Strohwisch gedacht habe (vgl. über das Gespenstige der Irrlichter Simrock d. Myth. p. 477).

wutschen f. schneller Schlag, Ohrfeige (z. B. *ä hât ä wutschen krêjt; gå odder ich gå däi ä wutschen; dåu muttst'n ä düchtig wutschen gå*); — das Wort ist sonst in Thüringen nicht gebräuchlich, findet aber wohl in dem thür. Zeitwort *wutschen, witschen* schnell entgleiten (die Schüssel ist mir aus der Hand gewutscht od. gewitscht, der Junge ist durch die Thür gewutscht, der Fisch ist ihm unter den Fingern fortgewitscht) seine natürlichste Erklärung als der Schlag, welcher dem Schlagenden bei seiner schnellen Handbewegung gleichsam unwillkürlich

entfährt; dieses thür. *witschen*, *wutschen* ist offenbar nur eine stärkere Nebenform von *wischen*, wie auch schweiz. *entwütschen*, *entwitschen*, *erwütschen*, *erwitschen* = entwischen, erwischen Stald. 2, 461, vgl. Frisch 2, 453 b, und die ruhl. wutschen vermittelt sich daher auch mit dem nhd. *einem eins auswischen* Gr. wb. 1, 1019. westerw. *wösch em àn, ä hot em àn ausgewöscht* Schmidt 331. Die hiermit versuchte Erklärung aus dem Zeitwort *wutschen*, *witschen*, *wischen* wird freilich dadurch sehr erschüttert, dass bei der starken Neigung der ruhl. Mundart zur Einführung eines *u* Lautes an der Stelle eines ursprünglichen *a* (vgl. wuwwerbôzer und oben Verdunkl. 3, b. p. 23) die Identität unseres Wortes mit hess. *watsche* f. Maulschelle Vilm. 442. bair. *watschen*, *waschen* f. schwäb. *wasche* f. Schlag, Ohrfeige Schmell. 4, 190. 203. Schmid 518, sowie seine unmittelbare Verwandtschaft mit westerw. *watsch* f. m. Schmidt 322. schweiz. *watsch*, *wätsch* m. Stald. 2, 437 sehr wahrscheinlich ist, und dass diese Wörter, wie das mhd. *ôrewetzelîn* Ben. 3, 537 a lehrt, von einer Grundform *watze* ausgegangen zu sein, also auf einen ganz anderen Stamm zu führen scheinen.

wuwwerbôzer m. Spukgestalt, Popanz; — ob und wann das Zeitwort wuwwer (= mhd. *wabern* Ben. 3, 612 b. bair. *wabern* Schmell. 4, 5) in unruhiger Bewegung sein, aus welchem schon oben (volksthüml. Ausdr. 4, a. p. 140) der erste Theil des Compositums erklärt wurde, für sich in lebendigem Gebrauch gewesen ist, das kann ich nicht sagen; jetzt ist es ganz von dem gleichbedeutenden und nahe verwandten wåwel, sowie von dem anklingenden aber unverwandten bubber (z. B. *ä bubbert allängen in huss ärömm; bås bubberscht änn dån lûden fär d'n füssen ärömm?*) verdrängt, zu welchem letzteren vornehmlich thür. *bubbern* sich unsicher bewegen, vor Verlegenheit das Rechte nicht treffen können, *bubberig* adj. unstät, ängstlich, und hess. *poppern* klopfen, *popperig* furchtsam Vilm. 305, bair. *poppern*, *pöppern* sich schnell bewegen, vor Aerger zittern Schmell 1, 292 und auch thür. *pfopfern*, *fopfern* unruhig hin- und herfahren, fränk. *pfopfern* sprudeln Schmell. 1, 323 zu vergleichen sind.

zåck v. trans. (vgl. oben Ausweich. 4. p. 30) ziehen, zerren, reissen (z. B. *ä hât mich unn arm gezåckt; sû hunn dås hå von wågen ärråb gezåckt;* besonders vom Ziehen der Glocken:

mäi hunn hütt düchtig gezåckt stark geläutet; *käst ånn au schon mît gezåck?* bist du stark genug, um mit läuten zu können? *de glåcken wuirn ärråbgezåckt* die Glocken wurden zum Stillstand gebracht; *då zåckten me åb* da läuteten wir aus; *se wärrn gläich åbzåcken* ausläuten; als v. intr. zucken: *då derf dås au in heid net zåck; ä zåckt ä wenk mit d'n auwen.* Obwohl das Wort in diesem intrans. Gebrauch sich mit nhd. *zucken* (ahd. *zuchjan* Grff. 5, 621. mhd. *zucken, zücken* Ben. 3, 932 a) gemischt hat, so ist es doch in seinem trans. Sinn deutlich davon geschieden und weist vielmehr durch seinen Laut unzweifelhaft auf ahd. *zochôn* carpere, rapere Grff. 5, 623. mhd. *zochen, zocken* ziehen, zerren Ben. 3, 937 b.

zål m. Schwanz (= mhd. *zagel*) hat sich wie im übrigen Thüringen so auch in Ruhla zwar nicht als selbstständiges Subst., wohl aber in vielgebrauchten Compositis erhalten, namentlich ruhl. zålrôden f. Rothschwänzchen (thür. *rothzalmünnich* rothschwänziger Schwarzkopf), zålwäinder m. Nachwinter, eigentlich ‚Schwanz des Winters' und såüszål, såüzål (s. oben p. 255); — vgl. auch hess. *zål, zael* Vilm. 464.

zammeden f. ein beliebtes Gericht, besonders aus Kartoffeln, die mit Speck und Zwiebeln zusammengeschmort werden (kardöffelzammeden), oder aus Mehl und Speck (målzammeden) bereitet; der Ausdruck scheint auf Westthüringen, Henneberg und Franken beschränkt zu sein und lautet henneb. *zammet* n. dicker Kartoffelbrei Fromm. 3, 135, vgl. 474 ff. schmalk. osthess. *zammete, kartoffelzammete* f., fuldaisch *semmete, kartoffelsemmete* f. pl. Kartoffelschnitte in Oel oder Speck im Tiegel gebacken Vilm. 465. thür. *zamben, zämben* f. Speckkartoffeln, und *sammt, kartoffelsammt* m. dicker Kartoffelbrei (Gotha), fränk. (Aschaffenburg) *semete* f. einfaches Gericht aus Mehl *(melsemete)* oder geriebenen Kartoffeln *(kartoffelsemete)*, mit Wasser oder Milch und Butter kugelförmig geröstet Schmell. 3, 248; auch Stieler 2632 hat *zämet, zemt, zemde* f. cibi tenacis genus ex farina. Dass diese Wörter trotz ihrer formellen und begrifflichen Verschiedenheiten zusammengehören, das kann wohl nicht bezweifelt werden; aber ihre Herkunft ist dunkel: die nd. Parallele *temt,* welche Stieler gibt und welche die Ursprünglichkeit des Anlautes *z* beweisen würde, hat meines Wissens nirgends

einen Anhalt; wenn man dagegen von dem Anlaut *s* als dem eigentlichen und von fränk. *semete* als der reineren Grundform ausgeht, so bietet zwar das mhd. *samen* (simul) in seiner gewöhnlichen Verbindung mit *ze* eine Erklärung des härteren Anlautes und in seinen zahlreichen Abkömmlingen auch so nahe anklingende Formen wie *gesemede* n. Menge Ben. 2 [1], 47 b. (ahd. *gisemidi*, vgl. *gasamanida* f. *samanata* f. Grff. 6, 37), aber die für unsere Wörter etwa passende Grundbedeutung ‚das Zusammengekochte, Zusammengerührte' ergibt sich aus den Begriffen ‚collatio, caterva, coetus' doch nur sehr undeutlich.

zasbel f. zehn Gebinde Garn, das Gebind zu zwanzig Faden Flachsgespinnst; ebenso hess. wetterau. *zaspel* f. eine Zahl Garn Vilm. 465, was sich aus den älteren Formen *zalspil, czalspille, zaspille* dragma, *czalspinnel* tradulus Dfb. 191 a. 591 b erklärt; s. besonders Bech Beitr. zu Vilmar XXIV und Vilm. 462.

sich zåu v. refl. sich beeilen *(zåu dich! zåut üch!)*; in Thüringen nicht üblich und auch in Ruhla jetzt fast nicht mehr lebendig, aber noch in Burkhardt's trefflichem Volksgedicht *‚de allen Råler'* gebraucht: *gett hin unn zåut üch! macht nuir fort!* (Ziegl. Rennst. p. 323, wo freilich durch Druckfehler *gaut üch* steht); — ebenso nordfränk. westerw. oberhess. henneb. *sich zauen* Schmell. 4, 210. Schmidt 337. Vilm. 465. schwäb. *sich zauben* Schmid 544, auch bei Stieler 2593. Frisch 2, 465 b. *sich zauen* festinare und Dfb. gloss. 232 a *zawen*, — ein noch von Luther gebrauchtes Wort: (*und wenn du hören wirst das Rauschen auf den Wipfeln der Maulbeerbäume einhergehen, so zaue dich* 2 Sam. 5, 24), welches dem mhd. *zouwen, sich zouwen* Ben. 3, 943 a entspricht; vgl. Dfb. goth. wb. 2, 659.

zåümpferlich (vgl. Steiger. 3, b. p. 16, Umlaut 8, c. p. 61) adj. weichlich, überzart, geziert, z. B. *ä zåümpferlich måjen; ä goirsche zåümpferlich däink;* adv. *bås dût se so zåümpferlich!* — ein in wechselnden Formen weitverbreitetes Wort: am weitesten abliegend und dem md. Charakter angehörig erscheinen westerw. *zimber, zimberlich* Schmidt 339. thür. *zimberlich.* hess. *zimber* adj. verzärtelt, adv. in kleinen Stücken Vilm. 470. bair. *zimber,* nebst schwäb. *zimbern, zimpeln* v. intr. zärtlich thun, *zimpel* m. Zärtling Schmell. 4, 263. Schmid 549; — auf oberd. Stufe stehen schweiz. bair. *zimpfer, zimpferlich* Stald. 2, 474. Schmell l. c.

thür. *zimferlich*, vgl. Dfb. gloss. 562 b (*zimpffer* subtilis), Frisch 2, 478 b; — unserem Worte am nächsten kommen bair. *zumpfer, zumpferlich* Schmell. l. c. schwäb. *zumpfer, zümpferlich* Schmid 552. henneb. *zümpferlich* Reinw. 204 und ebenso bei Stieler 2634, welcher es mit ‚vultu compositus, ingenium inducns' übersetzt und es zu einem Zeitwort *zumpfen* (honestatem fingere) stellt, von welchem er ein starkes Partic. *verzumpfen* aufführt: *die Jungfer ist verzumpfen* nimiam verecundiam prae se fert atque ostentat haec virgo. Diese letztere Form legt es nahe für die Erklärung der eben zusammengestellten und gewiss zusammengehörigen Wörter an ein verlorenes starkes Zeitwort **zimpfen, zampf, zumpfen, gezumpfen* zu denken (vgl. Gr. 3, 58. 59. nr. 585—589), welchem etwa die Grundbedeutung ‚nutare, fluitare, fluctuare, vacillare, tremere' beizulegen wäre; denn auf eine solche Wurzel scheinen auch mhd. *zumpf* m. mentula Ben. 3, 949 a. Dfb. gloss. 209 a. 357 a. 422 c, und nd. *timpe* m. Zipfel, Ecke, Spitze Br. wb. 5, 70. Schamb. 230 b. Stürenb. 282 b hinzuweisen.

z'åwwet adv. zu Abend, des Abends, z. B. *ich wî nôch z'åwwet hingâ* heute Abend; *näjt z'åwwet bîn ich bäi ûr gewåst* gestern Abend; ebenso: *näjt z'åwwet humme düchtig gedråunken;* diese Adverbialbildung ist sicher präpositional wie mhd. *hin ze âbent* gegen Abend Ben. 1, 4 a (vgl. Gr. 3, 148), aber zweifelhaft erscheint es, ob die daneben vorkommende genitiv. Form von ihr ganz geschieden und d's åwwets = des Abends, wie åwwets = Abends (mhd. *âbendes* vespera Gr. 3, 129) geschrieben werden müsse, oder ob sie nicht vielmehr wie mhd. *vor âbendes, wider âbents* Gr. 3, 130 als eine hypersthenische präposit.-genitivische Bildung (noch verschieden von den rein genit.-präpositionalen Adverbialbildungen wie schwed. *i aftons* gestern Abend Gr. 3, 143) aufzufassen und z'åwwets zu schreiben sei, was in der grossen Geläufigkeit der Form *z'åwwet* seine Stütze finden und dem ags. *tô aefenes* vespera Gr. 3, 132 genau entsprechen würde.

zênfletscher m. (Schimpfwort) Zähnefletscher, alberner Mensch, der immer den Mund zum Lachen aufreisst, auch ohne Grund; z. B. *dåu bîst ä rächter zênfletscher! dås îs åwwer ä aller zênfletscher!* vgl. *fletschen* Gr. wb. 3, 1770 und *zahnblecker* albis dentibus ridens, cachinno Stiel. 197.

zesummenschmîd v. tr. zusammenschmieden, zesummenschwäiss v. tr. zusammenschweissen; es ist höchst charakteristisch, dass die alten Ruhlaer mit diesen beiden von der bei ihnen vorherschenden Eisenarbeit hergenommenen, jetzt nicht mehr recht in diesem Sinne gebrauchten Ausdrücken die eheliche Verbindung bezeichneten, welche danach im Einklang mit ihrem naturwüchsigen Freiheitsgefühl wie eine drückende unlösbare Eisenfessel gedacht ist; so sagte man gern: *hütt humme uns låss zesummenschmîd* trauen lassen; *hä̆ is nûn au mit ûr zesummengeschmidt* verheirathet; *hât ûch ä̆nn d'r pfärner au richtig zesummengeschwäisst?* ehelich zusammengegeben.

zêder m. lautes Geschrei *(dås gît än rä̆chten zêder; bä̆r macht ä̆nn nûr dån zêder dussen?)*, zêder v. intr. laut schreien *(de keng zêderten all henger me drîn; bî ich en nuir ûngrêf, då zêdert ä, bås ä konn)*, gezêder n. lautes Geschrei *(se må̆jten ä gezêder, all ståken se unn än spiss)*; — diese Worte sind sehr gebräuchlich für alles durchdringende Schreien, besonders vor Schmerz, Angst, Wuth, aber auch vor ausgelassener Lust und Freude: sie gehören, wie das nhd. *zeter schreien, zetergeschrei* zu der alten Interjection mhd. *zêter* (bei Stiel. 1995. *zeter*, bei Frisch 2, 472 c *zetter*), über deren ursprünglichen Gebrauch und dunkele Herkunft besonders Gr. 3, 303. Rechtsalt. 877. Gesch. d. d. Spr. 508 und Ben. 3, 873. 921 b zu vergleichen ist.

zibbel f. Zwiebel (*zibbelkuchen* Zwiebelkuchen, *ä zibbelkuchenä̆cken* ein Stück Zwiebelkuchen); auch in ganz Thüringen herscht diese Form neben *zwîfel;* vgl. schweiz. *zibele* f. Stald. 2, 470. bair. *zwîfel* m. Schmell. 4, 302 und die sonstigen Gestalten dieser Umdeutschung aus ital. *cipolla* Grff. 5, 731. Ben. 3, 956 a. Dfb. gloss. lat. germ. 113 b. Nemn. 1, 179.

zichen f. 1) grosser Sack, wie man ihn beim Aufsammeln des dürren Laubes im Walde gebraucht *(ich hûn schon mî gånz zichen voll; de zichen îs me ömmgefallen)*, und daher laubzichen f. in derselben Bedeutung; 2) Bettüberzug, besonders in den Compositis bättzichen und kössenzichen, wie überall in Thüringen *zîchen, kessenzîchen* und nhd. *bettzieche, kissenzieche* Gr. wb. 1, 1740. 5, 854); — auch in Henneberg, Baiern und Schwaben ist das Wort lebendig Reinw. 201. Schmell. 4, 221.

Schmid 548 und überhaupt von Alters her der hd. Sprache geläufig: s. mhd. *zieche* schwf. Ben. 3, 874 a und Dfb. gloss. 587 a (tomentum). Stiel. 2631. Frisch 2, 473 b.

zinserlich adj. weichlich, kränklich, geziert, z. B. *sî mäjen îs ä rächt zinserlich däink; se dût ümmer goirsche zinserlich;* — ein im eigentlichen Thüringen nicht übliches oberd. Wort (henneb. *zinserlich* zärtlich, empfindlich Reinw. 201. hess. *zinserlich* Vilm. 471. mhd. *zinzerlîch* niedlich Ben. 3, 901 a), welches offenbar mit dem Zeitwort nordfr. henneb. *zinzeln, zinseln* zärtlich, empfindlich thun, schweiz. bair. *zänzeln, zenzeln* kosen, schön thun, fränk. *zaunscheln* hätscheln Schmell. 4, 274. 276. Stald. 2, 464. Reinw. 201. Frisch 2, 464 b (bei Stieler 2623 *zentscheln, zenzeln* abblandiri) unmittelbar zusammengehört und mit diesem auf mhd. *zannen* den Mund zum Lachen, Grinsen oder Weinen verziehen Ben. 3, 849 b. schles. *zannen, zinnen* blecken, grinsen, *anzinnen* angrinsen, anlächeln Weinh. 107. ält. nhd. *anzannen* anfletschen Gr. wb. 1, 523 zurückzuweisen scheint.

zont, zonder adv. jetzt, nun (gekürzt aus ‚jetzunt'); z. B. *zont säin de mäjen lôser oll sust; zonder îs d'r dûfel in allen äcken lôs; zont sisst de gewiss känn jongen mên in såcken off d'r gass.*

zuschel v. intr. zappelnd laufen, sich schnell aber mit Anstrengung fortbewegen, z. B. *de muis zuschelt me önger d'n hängen äwäck, ich såk se nôch üwwer de dräppen hinzuschel;* — das Wort malt deutlich den eilfertigen Lauf der Mäuse mit lang nachschleppendem Schwanz und mahnt daher besonders an fränk. oberpf. *zaschen, zeschen* ziehen, schleppen Schmell. 4, 289. henneb. *zöschen, zotschen* mit schleifenden Füssen auf dem Boden hinrutschen, *nachzotschen, nachzöschen* nachschleifen, henneb. schwäb. *verzöschen* verzetteln Reinw. 201. 184. Vilm. 472. Schmid 551 und an bair. *zossen, zosseln, zozeln* schleppend einhergehen Schmell. 4, 289. 297, während das bair. *zeiseln* eilen Schmell. 4, 288 (schweiz. *zîsen* fortgleiten Stald. 2, 475) wohl gar nicht verwandt ist. Dagegen darf für unser *zuscheln* auch an mhd. *ich ziusche* celeriter feror, rapior Gr. 1 [3], 191 (vgl. Ben. 3, 941 b) erinnert werden.

zwäinz v. intr. mit den Augen blinken, rasch und verstohlen blicken *(ä zwäinzt mit d'n auwen; sû hât net ämå*

gezwäinzt; då zwäinzt ich stell duirch's fänster änîn); zwäinz m. schneller Blick *(ich hûn net än zwäinz gedûn)*; auwenzwäinz m. Augenblick *(es duirt net ä boir auwenzwäinz)*, vgl. Steiger. 3, a. p. 16; — ebenso schmalk. *zweinzen* mit den Augen zwicken, *augenzweinz* m. das Augenzucken Vilm. 475; das Subst. scheint eigenthümlich hennebergisch zu sein, aber das Zeitwort *zwinzen* (blinzeln, die Augenlider zusammenziehen, besonders vor Furcht), und seine gleichbedeutende Nebenform *zwinzeln* sind überall in Thüringen lebendig, während in Baiern und in der älteren Schriftsprache *zwinzen* und *zwinzern* gilt Schmell. 4, 307. Stiel. 2663. Dfb. gloss. 379 c (nictare *czwinczern*). Ben. 3, 959 a. Von dem jedenfalls sehr merkwürdigen starken Partic. oberpf. *verzwunzen* (verzogen), welches Schmell. und auch Frisch 2, 489 b verzeichnet hat, finde ich auf unserem mundartlichen Gebiete keine Spur.

zwân, zwû, zwä̆ zwei; diese Dreiförmigkeit des Zahlworts zur Bezeichnung des Geschlechtsunterschiedes ist in Ruhla noch mit voller Schärfe festgehalten: die Verbindungen *zwân männer, zwân fenger, zwân schrît, — zwû frauwen, zwû kann, zwû stonn, — zwä̆ keng, zwä̆ mäjen, zwä̆ küsser* sind noch durchaus die gesetzmässigen im Volksmunde, wenn auch die unrichtige Anwendung der Neutralform beim Mascul. daneben einzureissen anfängt; z. B. *zwä̆ rütter, zwä̆ schnêwer, zwä̆ kärl, zwä̆ säldåden*, während der Gebrauch dieser Form in Beziehung auf ein Mascul. und ein Femin. *(dî zwä̆* Mann und Frau, *mäi zwä̆* ich und meine Schwester) vollkommen der alten Regel entspricht; vgl. mhd. *zwêne, zwô, zwei* Ben. 3, 951 b. 952 a. Gr. 4, 279 und die oberd. mundartlichen Formen Schmell. 4, 297. Merkwürdig ist die auf der Masculinform *zwân* beruhende ruhl. Ableitung zwâner m. Zweipfennigstück (z. B. *då häst de änn zwâner, åwwer gâ! dås is mäi für änn zwâner ze dûr*), während sonst dafür überall *zweier* gilt, vgl. Schmell. 4, 298. Stiel. 2658. Frisch 2, 487 a.

zwärchsåk m. Quersack *(häst de änn nôch kås unn brôd in dinn zwärchsåck? me meint net dåss mûglich wôr, bås ä all äruis hollt uss sinn allen zwärchsåck)*; — ein schon darum bemerkenswerthes Wort, weil es den Namen eines früher allgemein volksüblichen Traggeräths bewahrt hat, das jetzt auch

bei den Aermsten fast ganz von Tasche oder Seitenranzen verdrängt ist; mehr aber noch deswegen, weil es in seinem ersten Theile als einen vereinzelten oberd. Charakterzug den alten dentalen Anlaut aufweist (vgl. ahd. *duërah, duërch* Grff. 5, 279. mhd. *twërch* Ben. 3, 166 b. schweiz. *(twäris, zwäris) zwerch* Stald. 1, 333. 2, 484. schwäb. *zwerche* f. Schmid 555. bair. *zwerch* Schmell. 4, 308. westerw. *zwersch* Schmidt 343), dem nicht nur die jetzige Schriftsprache, sondern auch die thüring. Mundart überall (höchstens mit Ausnahme von *zwerchfell* vgl. Stiel. 946. 2656. Frisch 2, 487 c. 488 a) und selbst das Ruhlaische im einfachen Wort und in seinen sonstigen Compositis *(quăr, d'r quăr, quărkôpf)* das spätere wohl auf nd. u. md. Gebiete entwickelte *qu* gegenüberstellt; vgl. Dfb. goth. wb. 2, 720.

zwîzer m. Zwitter (z. B. *hă îs kei richtger mûn, hă îs ă zwîzer*); eine mir weder in Thüringen noch sonst bekante Wortform (vgl. Grff. 5, 730. Ben. 3, 954 a. Dfb. gloss. 275 c. Stiel. 327. 2663. Frisch 2, 489 b), an welche das schweiz. *zwitzizwatz* m. Zwitter, charakterloser Mensch Stald. 2, 487 und das Adj. schwäb. *zwizech* zwischen zwei Parteien schwankend Schmid 556 sich anschliessen; auch das Zeitwort *zwitzeren* micare, coruscare Dfb. gloss. 153 c. 360 b. Stiel. 2663. schwäb. *zwizerlen* mit spielendem Lichte glänzen, hess. *zwitzern* glitzern, mit den Augen blinzeln, zuckende Bewegungen machen Vilm. 475. bair. *zwitzern* flimmern Schmell. 4, 310, welche wohl von ahd. *zuizerôn* susurrare, zwitschern Grff. 5, 734. ält. nhd. *zwitzern* sich schnell hin- und herbewegen, zittern Frisch 2, 489 b. c. engl. *to twitter* nicht wesentlich verschieden sind, scheint dieselbe Ableitungsform aus dem Zahlwort *zwei* zu enthalten wie ruhl. *zwîzer*, indem der Grundbegriff des unklaren Schwankens zwischen zwei Stufen oder Gegensätzen hier auf die Geschlechter, dort auf Lichter, Töne, Stellungen bezogen ist. Demnach verhält sich aber das ruhl. *zwîzer*, welchem ein schriftmässiges *‚Zwitzer'* entsprechen würde, zu mhd. *zwitarn, zwidorn,* nhd. *zwitter* nicht etwa wie eine Entstellung, sondern wie eine auf getrenntem Wege unabhängig entwickelte Nebenform. Für das eben erwähnte ahd. *zuizerôn* susurrare, nhd. *zwitschern* gilt in Ruhla die Erweiterung zwitzelirrn (z. B. *bî di allen girren, so di jongen zwitzelirren*).

zwirn m. Zwirn; — mit einer ähnlichen Metapher wie *wărk spenn* die leichtfertigen Reden bezeichnet die Phrase *zwirn mach* (zwei Fäden zu einem zusammendrehen, vgl. Ben. 3, 956 a) die listigen und lustigen Streiche, mit denen man sich die Gunst der Menschen erwirbt, z. B. *bås macht me net für verfluchten zwirn, dass me sich găld verschafft! nôch kenner hât so lustig bussen, zwirn unn faxen gemåjt.*

Schlusswort.

Das Gesamtergebniss der vorstehenden Untersuchungen können wir nun für den Charakter der Ruhlaer Mundart dahin zusammenfassen, dass dieselbe in allen ihren lautlichen und grammatischen Hauptmerkmalen wie auch in dem weitüberwiegenden Theile ihres Wortschatzes recht eigentlich eine hennebergische Mundart ist, welche zwar auf der einen Seite in ihrer vorgeschobenen Stellung am Südwestrande des thüringischen Sprachgebiets eine viel stärkere Hinneigung zu diesem zeigt als die mehr zurückliegenden Glieder der nordhennebergischen Uebergangsgruppe und namentlich die in derselben hervortretenden anglisch-thüringischen Besonderheiten noch schärfer und entschiedener ausgeprägt hat, welche aber auf der anderen Seite wiederum in manchen Erscheinungen den fränkisch-oberdeutschen Typus stärker als jene aufweist und sogar in nicht wenigen Wörtern sich ganz eigenthümlich mit dem Bairischen, Schwäbischen und Schweizerischen berührt. Diese reiche Vielseitigkeit der Beziehungen zu entlegenen und verschiedenartigen deutschen Volksidiomen erhält ihren rechten Werth durch das treue Festhalten der Mundart an wesentlichen Charakterzügen der älteren (mhd.) Sprachstufe, welches sich in vielen Puncten des sauber entfalteten Lautsystems, in manchen wohlbewahrten grammatischen Gesetzen und in einer Reihe alter-

thümlicher Wörter auf oft überraschende Weise kund gibt, während zugleich der lebendige eigenartige Geist des merkwürdigen Völkchens durch die originelle Lautfärbung, die sinnvolle Benutzung des Quantitätwechsels und der Consonantenverschleifungen und durch den derben Humor des Ausdrucks über das Ganze seiner volksthümlichen Rede einen wohlthuenden Hauch kraftvoller naturfrischer Eigenthümlichkeit ausgegossen hat. Neben allen diesen Vorzügen einer echt oberdeutschen stark in's Mitteldeutsche überstreifenden Volksmundart hat aber das Ruhlaische auch einestheils in einer Reihe beachtenswerther Wendungen manche schätzbare Erinnerung an den heidnischen Glauben der deutschen Urzeit aufzuweisen, anderntheils bezeugt es durch den Sonderbesitz einer nicht ganz unerheblichen Anzahl von Wörtern slawischer Herkunft, dass ein ursprünglich an diesem Orte vorhanden gewesenes sorbisches Volkselement auch nach langer Ueberwucherung durch den germanischen Hauptbestand des Stammes nicht ganz bis auf die letzte Spur hat aufgezehrt werden können, und da wir es also mit einer Mundart zu thun haben, in welcher unstreitig eine aussergewöhnliche Menge von mannigfaltigen und interessanten Spracherscheinungen zu einem wohlverständlichen Organismus zusammengewachsen ist, so dürfen wir uns wohl für gerechtfertigt halten, dass wir dieselbe trotz ihrer sehr beschränkten localen Verbreitung zum Gegenstande einer so umfangreichen und genau eingehenden Betrachtung gemacht haben.

Anhang.

I. Kinderverschen.

1. Beim Abklopfen der Weidenrinde zum Pfeifchen.

pfüffchen, pfüffchen, gâk uis!
bånn de net well uisgâ,
wärf ich dich in hengermöllersch gråwen,
bissen dich de möcken unn de jongen råwen!
gîkåk!
lämmersåk!
morrn würd's bruitdåk,
låüft d's kätzchen d'n bärk änuff,
hât ä rôt höschchen ûn;
bû's widder kûm,
warrsch uisgedûn!
glît äråb!
glåt äråb!

2. Beim ersten Austreiben der Kühe.

de kû kommen;
de ossen brommen;
de schälln klengen,
de vôl sengen:
d'r hirt dütt,
de melch sütt;
budder in de bråtpfann,
gitt's änn gûden ackermann!

3. Beim Abfliegen eines Marienkäferchens.

marîchen, marîchen, flûk uis
in dannewåld!
dî hüschchen bürnt,
dî kengchen schräit,

dî vâder stirrt,
dî modder wäinkt;
marîchen, marîchen!
flûk uis!

4. Wenn sich die Knaben im Freien tummeln und einer dem andern auf den Rücken steigt.

stuirk, stuirk klapperbein!
hock mich uff unn dråk mich hein;
bånn de mît in himmel well,
musst de ä lang läider hå,
riss ich däi ä bein uis
unn mach mäi ä pfüffen druis.

5. Tanzliedchen.

bånn's kirmes wûrd, bånn's kirmes wûrd,
då schlåjt mî våder änn bôk,
då dånzt mî modder, då dånzt mî modder,
då wåckelt ûr d'r rôk.

6. Wenn ein kleines Mädchen im Regen herumtanzt.

râne, râne dråpfchen!
es rânt off mî kåpfchen,
dåss ich ball grôss wår,
dåss ich ball ä bruit wår.

7. Bei der Heimkehr aus dem Walde vom Beerensuchen.

hôllonger lêren!
mäi kommen uss d'n bêren,
haben einen vollen Korb!
de modder schlûk d'n seier ûf
mit d'r scharfen rûden,
dåss ons de bein blûden;
hein, hein gât d'r wăk,
üwwer d'n dîch gât d'r stăk,
üwwer dås wasser gât de bröck;
bår net voll hât, blît zeröck,
brecht d'n röck
in honnert däusend stöck!

8. Beim Auszählen zum Spiele.

êne bêne fengerhût!
stärwen de buirn, es net gût;
stärwen se åwwer allzeglich,
genn de ängel mît zer lich:
biff! baff! buff!
dâu läist huss!

9. Beim Umgang des Laubmännchens,

(eines ganz in grüne Baumzweige gehüllten Knaben, der als Bote des Frühlings mit seinen Genossen von Hause zu Hause zieht).

blåkôl, blåkôl
säin de bästen pflånzen!
bånn d's måjen gässen hât,
fängt se ûn ze dånzen;
dånz, måjen, dånz!
dî schû säin noch gånz!
säin se dann enzwei,
dånzen me off änn ei!
säin se dann z'rressen,
dånzen me off den füssen!
säin se dann z'rbråchen,
dånzen me off d'n knåchen!

10. Zum fröhlichen Ausdruck des kindischen Uebermuthes,

(besonders wenn die Kinder beim Eintritt des Frühlings zuerst wieder auf der Strasse, auf der Wiese oder im Berggarten herumhüpfen).

ich soll minner modder än gîr höpf;
konn ich's net, schmês se mich!
gînk ich bäi mî äller ruis,
dî schlûk me ä gåckäkjen uis!

II. Andere volksthümliche Verschen.

1. Beim Spinnen.

rêdchen, rêdchen ömm unn dömm!
sît sich doch kei månsch ömm!
wäiss ich, bån ich's gå wî:

minner lîwen dojter, dî
frû uffstât,
gärn in de schûl gât,
dăr wî ich, ich, ich's gå!

2. Um ein Schulkind durch Spott über seinen Lehrer zu necken.

aller auwen!
d'r kander schmês sî frauwen:
hă schmês se goir henger änn uir,
dåss se dån köchenlåch nuis fuir.

3. Beim Butterschlagen *).

reimchen, reimchen! büdder dich!
's gitt kei grösser huir all ich!
(Rahm, Rahm! werde zu Butter!
es gibt keine grössere H—e als ich).

4. Klage über schlechte Zeiten.

åü lût! åü lût! bås så dås wăr
bäi dăr goir schlömmen zît?
mäi mussen ärwet bî ä băr
unn dåbäi honger lîd!
dås wärkgezûk wûrd åbgenotzt,
îs dås net söng unn schann?
vîr gråschen fûr dås dotzt!
mäi mussen uss d'n lann!
ärscht kăcht'n me schwinnchen unn rosîn,
zont drât's kei ärwessobben;
ärscht v'rdînt'n me dukåden unn karlîn,
unn zont kei hărensschobben!
ärscht dråunken me schuckelât unn bunsch
unn dånzten au kadrilljen;

---

*) Dieser durch seinen massiven Schluss merkwürdige Spruch weist deutlich auf die Vorstellung eines Hexeneinflusses hin, welcher das Butterwerden des Rahmes verhindere und welcher dadurch entkräftet werden soll, dass sich die Buttermacherin selbst für die ärgste Hexe erklärt.

zont stenn mäi då unn hängen d'n pflunsch
unn senn uis bî de spilljen!

5. Schutzformel der alten Weiber, wenn sie auf verbotenen Forstorten Holz suchen und dem Jäger nicht in die Hände fallen wollen.

zont schrîden mäi üwwer dån heiljen gråwen,
då begån ons dräi heilig knåwen:
dås woir gott våder, gott sôn, gott heiljer geist,
dåss ons kei hoind bisst
unn kei låndknächt ångrifft!

III. Ein Gedicht in Ruhlaer Mundart von Ludwig Storch.

Der Riwweskuchen.

1. *Ich gînk bånnwarrsch in Ottewåld*
mit Hannjürrn unn dån Spetzer,
då hunn dî männer mäi v'rzålt
änn rächten Rûler schnetzer:
ich hûn gemäckert unn gelacht,
dåss me de därm in lî gekracht, —
ich dånk, ich mûss mich uisschût.

2. *Bås warrn dî allen Rûler dôch*
fûr dåusendschockschwerrnôder!
au allewî gît's ümmer nôch
sô himmelsackersch kåder,
sô luider, dî in heid nûscht hunn
all bî se änn 'n schuir ûndunn,
verflucht gehöck unn lömmel.

3. *Sô ä duirchdrêwen schengläich woir*
fûr allersch Möllanrêschen:
bås måjt där net in gånzen joir
fûr bussen unn fûr spässchen!
bås där de lût hât ûngefûrt,
beschwatzt, beschommelt unn uisgeschmîrt,
dås gleit allwî kei månsch mên.

4. *Hä gînk, als hätt's ün goir kei nît,*
wîl ä åwen d's bäst v'rgässen,

sô drêbsch, als hädden en allerît
de hünner d's brôt gefrässen;
drömm dässelt muncher schåfskôpf sich
unn meint där lîss sich sicherlich
ûnfûr, bî sust Bîzmärten.

5. *Nûn gingen unn änn frûjoirschdåk*
wôl ûrer zån gesällen
frûmorjens off de fäinkenlåck
änüwwer in de ällen;
då nûm in büssenrånzen mît
ä jåder bås'n gott beschîd
odder bås de frau ün härgåb.

6. *D'r ein ä düchtig schwardenwurscht,*
d'r anner ä stöck schäinken,
unn in d'r buddel fûr d'n durscht
hât jåder äbbes ze dräinken;
nuirdhüsser dråt där mit sinn späck,
d'r vîrt v'rsåk sich fûr d'n wäk
mit bêkelfleisch unn kûmel.

7. *Hollt änner goir änn fröschen wäck*
unn ä knackwurscht uss d'r schlebben,
gläich wonn's de annern au gärn schmäck
unn stossen en in de rebben;
se länn sich henger ä häcken hîn
unn dräinken då d'n bråndewîn,
ä jåder uss sinn rånzen.

8. *Då fängt dås Möllanrêschen ûn:*
„ä wuirt zû kummeråden!
es hât zum marsch sich jåder mûn
mit spîs unn dränk belåden;
nûn wî ich üch en fûrschlåk mach:
hûrt zû unn üwwerlät de sach
zum allgemeinen bästen.

9. *åü lût, es îs noch frûer dåk*
unn wît net mên zer ällen;
dort schallt wôl muncher fäinkenschlåk
uns hütt noch zû gefallen:
ich dåjt dåss jåder ärömm drackdîrt

unn fudder gåb, bî sich's gebûrt,
so bî hä's hât in schnappsåck.

10. *îs dås ûch rächt, sô så d'n dånz*
uffdû mî aller rånzen;
ä riwweskuchen bî ä krånz
unn drenn ä bommerånzen!
de kråumben weich, de rengen hart!
ich schnîd ä jâden åb sî bart
unn wåünsch üch brôstemålzît!"

11. *Dî annern schmoinzeln unn langen zû*
unn lôwen Möllanrêsen;
där hält de auwen off sî schû
unn ställt sich goir gedêsen;
d'r schliffer Dînes grifft d'rfêrt
sinn rånzen ûn, bû ä beschwêrt,
nåch'n neckt ä fûr sich zefrîden.

12. *Dån kuchen fix sî rächt geschît;*
nû brengt delegåden schäinken
d'r klei Hannwelm d'r schnållenschmîd:
se schwatzen, ässen unn dräinken.
Hannvaltensdecker brengt ä hûn
unn sô sî sach ä jâder mûn:
se låssen sich's schmäck bî hunneck!

13. *D'r schliffer Dîns hât allerît*
goir mörderlich gefrässen;
nûn sprecht zû ün d'r schnållenschmîd:
„dåu häst wôl dinns vergässen?"
hä åmbert: „alle schockschwerrnôt!
ich hûn nûscht all ä dråcken brôt;
dåmît lä ich kei êr în!"

14. *Bî se nûn duirch d'n ällengroind*
vergnûjt unn lustig dråwen,
då wispert Welm: „där schlifferhoind!
där gönnt när sich gût låwen!
där gîzhåls wî uns hütt beschiss:
ich wäiss sî schlech gråd gånz gewiss;
åwwer wart, me wonn'n heinlücht!

15. *Dån dû ich hütt änn schâwernåck,*
dåss alle Rûler lachen!
hä̆ hât kei dräcken brôt in säck,
dås lût hä̆ in sinn rachen!
änn riwweskuchen hât dås âs:
dås îs ä delegâder frâss
fûr ün off dissen åwwet!
16. *Sî Grêtlîschchen unn mî Anndort,*
dî säin gût kummerâden;
sû hât dås riwwes bäi uns geborrt
unn hât uns alles verrâden:
hütt kûm se in d'r frû unn broll,
då mutt se au annîs noch holl
zum gûden riwweskuchen.
17. *D'r schliffer hât d'n wånst deck voll*
fûr d'n gânzen dâk gemässen!
hât ä doch bî ä wôlf so doll
gesoffen unn gefrässen!
wî hä̆ d's åwwets bî von ôngefär
sich åbdröck, — rupsen hengerhä̆r!
gläich änner ün off d'r färschten!
18. *Ich gä d'n racker net von dach!*
ich hûn en bî unn d'r kêden!
dånkt hä̆ ä könn sich devôngemach,
då hât ä sich geschnêden!
d'r riwweskuchen så dån fratz
in hâls net dissen åwwet kratz:
dås gît ä hätz zum lachen!
19. *Unn dåss hä̆ morrn zum frûstöck net,*
bånn mäi de fäinken läcken,
in sinn verfluchten rânzen hât
nôch änn einz'gen kuchenbräcken, —
dåfûr lått mich nuir sorr de nåjt!
ich hûn me äbbes uisgedåjt:
mäi frässen morrn d'n kuchen!"
20. *Se kommen zû d'n fäinken ball*
unn hunn ä grôss vergnûjen;
mit Schlifferschdînsen dunn se all,

all gleiden se sî lûjen;
doch åwwets gât off drît unn schrît
mit Dînsen ümmer Hannwelm mît:
es helft'n goir kei schwidden.

21. *Hă dânkt: „morrn, ê se sich's v'rsenn,*
bîn ich dôch uisgeressen!
vom riwweskuchen så ich kenn,
unn kenner krît änn bessen!
unn hûn minn kuchen ich geschmuist,
lach ich de narrn uis in de fuist,
dåss ich se sô beschommelt!"

22. *In Oewerällen in d'r schânk*
hunn se quardîr gefongen:
ei deil lăt sich då off de bânk,
dås săin zemäist de jongen;
bås äller îs, dås krücht in's hå:
Hannwelm unn Dins läin off d'r strå,
ball schnarchen se all unn rasseln.

23. *D'r schliffer hât sich öngersch heit*
gelăt d'n büssenrånzen
unn dreimt in grösster heiderkeit
vom riwweser dân gânzen;
off eimå krît ä änn rebbenstôss:
„härr Jêses! îs änn d'r dûfel lôs?"
sô krischt Hannwelm dăr racker.

24. *Rengs in d'r stubben zût ärömm*
ä hâufen von wannerdengern;
se hunn all knăddendûcher ümm
unn lichter in d'n fengern:
d'r schliffer setzt des dôdes schîr
unn zeddert bî ä murmeldîr
unn bătt ä vâderunser.

25. *D'rwî macht Welm d'n ranzen lêr*
von dân erwăünschten bäckchen
unn macht d'n schnappsåk dåfûr schwêr
mit än boir allen wäckchen;
fort säin de wannerdenger: 's heit

lät Dînes widder deck unn breit
off d'n allen büssenrånzen.

26. *Ball schnarcht ä widder schlåk off schlåk,*
d'rwî de annern lussen;
dî gucken schon dån jongen dåk
in's farwendöpfchen dussen:
då kömmt Hannwelmchen hengerdrei
unn hält dås bäckchen mit geschräi:
„me hunn dån riwweskuchen!"

27. *Unn drüwwerhär im morjenrôt*
bî üwwer ä bîrsobben!
d'n labben äråb! — „bås schockschwerrnôt!
ä riwwes? — ä aller schlobben? —
kei kuchen? — håt där uns ûngefûrt!
gläich gämmen bås ün druff gebûrt!"
se röddeln en uff mit büffen.

28. *„Botz hågel bletz unn dunnerschlåk!*
bû häste d'n riwweskuchen? —
dås riwwes håt dås vî in såck!
îs dås net ömm ze fluchen? —
bås humme geschwatzt net här unn hin,
bî me d'n riwweskuchen krinn!
nûn humme när 's lêr riwwes!"

29. *„Bås? nuir 's lêr riwwes? verdammter spåss!*
uns all rächt schlömm ze fobben,
håt dås verhimmelt råwenås
in's riwwes gebackt d'n schlobben!
dåss dich d'r bôs fäl d'rstiss!
me wonn ûn ömm's muil ärömmer schmiss!
me wonn dås luider åbkîl!"

30. *Mên all ä dotzt schwarz îsenfûst*
wonn schmisser säi unn büffer;
von lärm würd gånz verwirrt unn wûst
in heit d'r dusslig schliffer:
sinn büssenrånzen risst ä här
unn brommt fûr ärger bî ä bär,
bî ä de wäck äruisbrengt.

31. *„Dân kuchen hätt ich, ăü schengerhonn!?*
dân kuchen? — ä böffelsdûden!
dâs îs ä schann ûch önger d'r sonn
fûr allen brâven lûden!
ich hätt'n? — ich dâjt bâs mich bess! —
bû îs mî kuchen? ich wî's wess!
ăü hâtt me dân kuchen gestollen!“

32. *„„Dâu stoffel, mäi wollen en jû ärscht muis!*
es hîng ons jû di zongen
bäi minner sêl so wît äruis
bî für'm kristkengchen d'n jongen;
de goschen lîf uns von wasser voll:
nûn stât d'n kuchen, es îs ze doll,
ä riwwes unn ännn schlobben!““

33. *D'r schliffer gillt bî unn änn spiss*
unn dût erbärmlich flänner,
dâss ûn d'r bôk gewaldig stîss
unn drâpfen grôss bî stenner
von'n backen kullerten in's grâs;
bâs für ä härzeleid woir dâs!
es gâb für ûn kei grössersch.

34. *Unn fîl en dâs dunnerwâder în,*
dâs drôt von sinner allen,
dâ gillt hä vâlks ärscht bî ä schwîn
unn îs goir net ze hallen.
„„Grêtlîs! bî îs me schlömm ze sinn!
bû îs där riwweskuchen hin,
dân dâu sô hösch gebacken?““

35. *„Bû îs d'r kuchen?“ dâs geschräi*
erschallt uss allen rachen;
„d'r dûfel hât sî spîl d'rbäi
unn macht sô gräülich sachen!
bû îs d'r kuchen? — es gît schmess!
bû îs ä? — dâs mûss d'r pfärner wess
odder dî all Bîzmutz!“ —

36. *Anrêschen schmoinzelt bî ä schälm*
unn sprecht zum nâbberschjongen:
„bâs grêlst de när sô ossig, Welm?

dåu schådtst je nuir dinn longen!
nä̊, dä̊r spä̊ckdåkel îs ze grôss;
se krischen bî von d'r kêden lôs:
bû îs d'r riwweskuchen?“ —

37. *„Bîzmärten, stoffel säid åü all*
mit dån gefrå unn lärmen!
dån kuchen wonn se knall unn fall,
unn hunn'n dôch in d'n därmen!
åb's nuir än einzigen înfîl,
dåss sû verschlockt mit ståumpf unn stîl
Grêtlîschchen's riwweskuchen!“ —

38. *Nûn rissen all de glåtzen ûf*
bî gä̊tlîch kotschenrêder;
dås gît ä geläächter unn ä geschnûf
unn ä̊rscht änn rä̊chten zêder!
„„verfluchtes dåpf! dåu schengerschhoind!
dä̊r schnetzer îs me dôch ze boint!
dåu bist des dûfels åbbîss!““

39. *„„Då hât ä nûn d'n gånzen wä̊k*
ä pfärnerschgesicht geschnêden,
unn uns gefûrt off d'n katzendrä̊k
unn lacht nôch uis änn jåden!
dåu bîst ä rä̊chter honnsgesä̊ll,
ä brånd unn stånker uss d'r hä̊ll,
ä krôdekull, ä schengås!““

40. *„„Nûn såck me gläich, dåu dûfelsfratz!““ —*
frât en d'r schliffer mit fluchen, —
„„häst dåu mäi bî ä hä̊xenkatz
gemuist d'n riwweskuchen?
äruis, dåu leich! mit dinner bicht
unn gib ons gånz genau bericht
von dinn'n verfluchten könsten!““

41. *„„ Ich sä̊lwer dissen morjen hûn*
dån kuchen îngeschlûjen
unn hûn 'n in d'n rånzen gedûn
unn hûn 'n hä̊rgedrûjen!
nûn såck me, hoind! bî dåun erschnappt,

dåss ich dich net d'rbäi erdappt? —
bîst änn ä häxenmeister?"" —

42. *„Geschwindigkeit kei häxeräi!"*
Anrêschen sprecht mit lachen;
„bås macht åü fûr ä grôss geschräi
üwwer gånz nadürrlich sachen?
bånn enner ümå änn schnetzer macht,
üwwer dån dî gånz Rûl gillt unn lacht,
så gläich d'r dûfel d'rbäi säi!"

43. *„Grêtlîs kåuft näjten ömmer vîr*
in d'r möllen mål unn budder;
sträcks lusst ich henger d'r kummerdûr,
bî se klåscht mit minner modder:
se sûk, sû wöll änn kuchen back,
ûr Dînes mütt sich goir sêr black
unn åss gärn riwweskuchen!"

44. *„„Dăr så mît off de fäinkenläck!*
kei annrer krît en bessen!""
so dåjt ich gläich; uss schåwernäck
mach ich me kei gewessen:
„„dån lömmel ställ ich schôn ä bein,
dåss hă d'n kuchen net allein
verzêrt unn mäi ün hälfen!""

45. *„Unn dissen morjen bäi gûder zît*
schlêch ich nåch Dîns sinn hüschchen:
ich hatt nåch kuchen åbbeditt,
bî de katz hât nåch d'n mûschchen;
stell zwäinzt ich duirch dås fänster nîn:
se dråunken drenn schôn bråndewîn
unn åssen fröschen kuchen."

46. *„änn höschen riwweskuchen backt*
härr Dînes in änn labben
unn alles wûrd gût îngesåckt, —
ä bråjtstöck zum erschnabben!
nûn basst ich uff: dås riwwes stût,
bî's woir gebrucht näjt z'åwwet spât,
nôch in d'r häll d'rnåwen."

47. *„Då sprecht d'r mûn: „„gåk hin, Grêtlîs!“ “*
unn räicht ûr hin de buddel, —
„„unn lang ä kärdelchen annîs!“ “
„dåu bist ä rächter pfuddel!
musst äinn d'n gånzen morjen suff!“
nûn gitt's ä gebiss drenn unn ä gebuff:
hä grifft schôn nåch d'r fuchtel.
48. *„Då risst se mit d'r buddel uis;*
ich kuiz mich in ä äcken
unn mach's ûr nåch unn krisch in's huis
unn schäll mit vollen backen:
„„dåu schwinnsmätz! suffgarscht! råwenås!
ich wärf de unn kôpf dås bråntwînsglås!
di auwen wî ich däi uiskratz!“ “
49. *„Hä fôrt äruis unn wî se wechs*
unn jäckert bî zum dånzen;
ich foir änîn unn holl mäi fix
d'n kuchen uss d'n rånzen;
unn üwwer d'n schlobben stolp'r ich hin:
in's riwwes d'rmît! in d'n såk änîn!
dås gât bî rupsen unn kletschen.“
50. *„Bås giste bås häste, fort bî doll*
mit schmoinzeln unn gekicher!
bî Dînes flucht unn Grêtlîs broll,
woir ich in nummer sicher!
bî's widdersch gînk, dås wesst åü jû:
bisst åü üch, kûn ich nüscht dezû;
brömm säid e net geschåüder!“
51. *„Dån delegåden kuchen hûn*
ich net fûr mich behallen:
ich hûn en als ä bråver mûn
êrlich gedeilt mit allen,
unn Dînes hât dås mäist gekrêt. —
Nûn åwwer macht hin! es würd sust spât
unn mäi versûmen de fäinken!“

Nachträge.

pag. 66, 2. Den ruhlaischen Zeitwörtern, deren inlautendem *w* fast überall ags. *v*, md. *w*, mhd. *j*, nhd. *h* gegenübersteht, sind noch folgende beizufügen:

glû, ze glûwen glühen (ags. **glôvan* Ettm. 438. engl. *to glow.* md. *gluwen.* mhd. *glüejen* Ben. 1, 551 b. Schade 219 a); krâ, ze krâwen krähen (ags. **crâvan* Ettm. 400. engl. *to crow.* md. *krêwen.* mhd. *kraejen* Ben. 1, 869 b. Schade 339); mâ, ze mâwen mähen (ags. *mâvan* Grein 2, 213. engl. *to mow.* md. *mêwen* Pfeiff. Jerosch. 196. mhd. *maejen* Ben. 2 [1], 20 b. Schade 382 b); nâ, ze nâwen nähen (ahd. *nâjen, nâhan, nâwan* Grff. 2, 997. mhd. *naejen, naehen* Ben. 2 [1], 303 b. Schade 417 a, — im Ags. nicht vorhanden); sâ, ze sâwen säen (ags. *sâvan* Grein 2, 392. engl. *to sow.* md. *sêwen* Pfeiff. Jerosch. 219. mhd. *saejen* Ben. 2 [2], 24 b. Schade 491 b); auch schnäi, ze schnäiwen schneien (ags. *snîvan* Grein 2, 459. ahd. *snîwan*, mhd. *snîwen* Ben. 2 [2], 451 a), wo indessen das *w* mehr als bei den anderen wurzelhaft ist.

pag. 75 ff. Für die richtige Beurtheilung des Uebergangs von nd in ng ist es nicht unwesentlich, dass derselbe auch im benachbarten hessischen Gebiete vielfach auftritt, und insbesondere sind für die p. 77 besprochenen participialen Zustandsformen auf *-ing* eine Anzahl hessischer Parallelen nachzutragen: *blinzening, blinzeling* (ohne etwas zu sehen) Vilm. 43. *glüewening* (glühend) ibid. 131. *graddeling, gralling* (rittweise) ibid. 134. *mirzening* (moderig) ibid. 270. *müchzening* (einen Modergeruch von sich gebend) ibid. 273. *müffzening, miffzening* (Modergeruch an sich tragend) ibid. 274.

Berichtigungen.

pag. 14, Z. 31 ist knäif Messer mit den dazu verglichenen Wörtern zu tilgen, indem in Ruhla nur die ungesteigerte Form knîf vorkömmt, vgl. p. 219.

pag. 51, Z. 8. 9 sind die beiden Beispiele nålbůrer und nålschmîd zu streichen, da in dem ersten Theile dieser Wörter der Umlaut nicht üblich ist, und es muss daher auch

pag. 56, Z. 29 statt nålbůrer vielmehr nålbůrer gelesen werden.

pag. 62, Z. 22 steht ungenau keif, keift, keifen, welche Formen richtig käif, käift, käifen geschrieben und daher zu der folgenden Nummer d) gestellt werden müssen, unter die auch noch däif (taufen), däifet (Taufe) gehört haben würden.

pag. 85, Z. 22 ff. hat sich die gemeinthüringische Wortform wä̆jen f. (in d'r wä̆jen, uss d'r wä̆jen) eingeschlichen, statt deren die für Ruhla allein richtige Form wä̆ f. (in d'r wä̆, uss d'r wä̆) zu setzen ist, wie sie dem ruhl. Lautgesetze (vgl. Guttur. 3, a.. p. 71) entspricht und unter wä̆k pag. 281 richtig geschrieben ist.

Jnhalt.



Weimar. — Hof-Buchdruckerei.





